This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06823125 1

NET
SEND

Vertheidigung

von

Bibel und Offenbarung.

Vertheidigung

von

Bibel und Offenbarung.

GESCHICHTE

DER

APOLOGETIK,

ODER

HISTORISCH-PRAGMATISCHE DARSTELLUNG

DER VERTHEIDIGUNG VON

BIBEL UND OFFENBARUNG,

VON DEN FRÜHESTEN ZEITEN BIS AUF UNSERE TAGE,

VON

G. H. VAN SENDEN,

PREDIGER ZU ZWOLL, RITTER DES NIEDERLAENDISCHEN LÖWENORDENS,
MITGLIED VERSCHIEDENER GELEHRTER GESELLSCHAFTEN.

ÜBERSETZT

VON

P. WILLEM QUACK

UND

Dr. RUDOLF BINDER.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

ERSTER THEIL.

STUTTGART.

HALLBERGER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1846.

Ἅπαντα ματην γινεται και εἰκη τα προς ἀνατροπην (της ἀληθειας) ἐπινοουμενα παρα των ἐχθρων. Μυριες ἐχη τες σβεννυντας αὐτην, ὁ μονον ὐκ ἀφανιζεται, ἀλλα και, δι' αὐτων των ἐπηρεαζειν ἐπιχειρουντων, φαιδροτερα και ὑψηλοτερα ἀνεισι, των εἰκη κοπτοντων ἑαυτους και μαινομενων καταγελασα.

Οὐ γαρ θεμις χρισιανοις ἀναγκη και βιᾳ καταστρεφειν την πλανην, ἀλλα και πειθοι, και λογῳ, και πρυτηνειᾳ.

Chrysostomus εἰς Βαβυλον, και κατα Ἰουλιανου, και προς Ἕλληνας.

Opp. ed. Francof. tom. II. p. 648, 649.

Vorbericht des Verfassers.

Der Rath des *Horaz*, ein Buch erst herauszugeben, nachdem man neun Jahre daran gearbeitet habe*), ist Manchen höchst übertrieben vorgekommen und schien höchstens auf dichterische Werke anzuwenden, bei denen öfters des Abwägens, Messens, Veränderns und Feilens kein Ende sey. Es *gibt* jedoch Schriften, die durchaus Jahre lange Arbeit verlangen und von dieser Art ist die gegenwärtige**). Einige Hunderte Bücherbände aus sehr alten Zeiten durchzulesen, in den Geist derselben einzudringen, dieselben auf dem Standpunkte ihres Jahrhunderts zu beurtheilen und die Wissenschaft auf einem grossentheils noch unbetretenen Wege in allen ihren Richtungen zu verfolgen, um dem Publicum eine lebendige und belebende pragmatische Darstellung zu bieten, ist eine Aufgabe, die Niemand unternehmen soll, der sich nicht stark genug fühlt, einige seiner besten Jahre vom kurzen menschlichen Leben aufzuopfern und was er mit Eifer begonnen, auch mit beharrlicher Geduld auszuführen.

---

*) ..... nonumque prematur in annum. *Horatius*, de arte poët. vers. 388.

**) Historia institui, nisi praeparato otio, non potest, nec exiguo tempore absolvi. *Cicero*.

Ich erinnere dieses keineswegs, um mich zu beklagen. Nein! die Wissenschaft selbst hat mir für diese und viele andere kostspielige Opfer tausendfachen Ersatz gewährt, — nicht durch Ehrentitel oder Geldgewinn, sondern durch innern Lohn, mit dem sie in das stille Studierzimmer des vergessenen Landpredigers reich und wohlwollend hereintrat. Wenn ich niedersass, meine theure Bibel in Händen, um in ihr dem Beweis für sie nachzuspüren; — wenn oft zur mitternächtlichen Stunde so eine ehrfurchterweckende Reihe von Kirchenvätern um mich herumstand und mir, umweht von dem frischen Geiste des jugendlichen Christenthums, die Wochen froh wie Augenblicke dahinschwanden; da dankte ich meinem himmlischen Vater, der mich auch auf diesem Wege tüchtig machen wollte, mich über die vielen Täuschungen dieses Lebens zu erheben, und der mir also Kraft verlieh, dass ich nach der bangen Stunde des schweren Verlustes meines Schülers und Sohnes nicht ganz vor Gram verschmachtete. — So hielten Lust und Liebe zur Sache mich von Uebereilung zurück, ja sie veranlassten mich selbst, den schon einmal zurückgelegten Weg noch einmal zu betreten, um noch vor der Ausgabe eine zweite (verbesserte) Auflage zu liefern.

Die nemliche Ursache, welche die Ausgabe verschob, hat auch die Ausführlichkeit der Bearbeitung verursacht. Dieser Band umfasst ja doch erst die Hälfte einer Geschichte, deren Fortsetzung,

keine kleinere Seitenzahl erfordert, um eine Arbeit zu vollenden, durch welche die niederländische Literatur die erste seyn wird, die eine vollständige Geschichte der Apologie besitzt — *). Einen Gegenstand, in seiner Art so wichtig wie dieser, in Einen Band zusammenzudrängen, betrachtete ich wie eine Gewaltthat und Entweihung einer Wissenschaft, für die mein Herz von tiefer Ehrerbietung erfüllt ist. Auch ist mir die Ehre der niederländischen Literatur zu theuer, um hier die Vollständigkeit einem übel angebrachten Streben nach Kürze zum Opfer zu *bringen*. Ausserdem, wenn ich mich nicht irre, führt die Richtung, welche die theologischen Studien nehmen, bereits durchaus der Apologetik näher; —

*) Hier muss ich erinnern, dass, während ich dieses niederschrieb, *Tzschirner's Fall des Heidenthums* noch nicht herausgekommen war, weshalb ich hier keine Meldung davon thun konnte. Später habe ich dieses Werk gelesen und benützt. Der wackere, zu frühe Entschlafene hat in dieser seiner letzten Arbeit das Urtheil bestätigt, welches ich in vorliegender Schrift über seine *Geschichte der Apologetik* I. Th. Leipz. 1805. fällen zu müssen glaubte. Er nennt sie Seite 3 eine Schrift, die nach einem ganz verkehrten Plane angelegt und mit einer ungeübten Hand ausgeführt sey. Es war, sagt er, die Arbeit eines *Jünglings*; und Jünglinge konnten in jenen Tagen das nicht leisten, was jetzt in unsern günstigeren Zeiten mit Recht gefordert wird! — Indessen hat *Tzschirner* in seinem *Fall des Heidenthums* einen andern Standpunkt gewählt, und eine andere Ordnung befolgt, als ich in dieser Geschichte. — Ausserdem enthält ersteres Werk nicht mehr, als die erste Hälfte des nach meiner Eintheilung zweiten Zeitraums. *Tzschirner* selbst hat die Fortsetzung nicht ausgearbeitet; ob *Niedner* die Materialien des Hingeschiedenen verarbeiten wird, ist unsicher; jedoch auch in diesem Falle würde Deutschland blos einen Theil der Geschichte der alten Apologetik vollendet besitzen.

und die Zeit kann nicht mehr fern seyn, in der sie den Rang wieder einnehmen wird, welchen die ersten Jahrhunderte des Christenthums ihr mit eben so grosser Geschicklichkeit als mit Erfolg zuerkannt haben.

Für das Wohlwollen, womit das Publicum meine frühere historischen Schriften aufgenommen hat, sage ich meinen warmen Dank und bin sehr verbunden für die günstige Beurtheilung, die dazu mitwirkten, dieselben in recht viele Hände zu bringen. Sollte eine berechtigte und unbefangene Kritik auch in dieser meiner Arbeit Etwas finden, das Anempfehlung verdiente, so hoffe ich mit demselben Eifer fortzufahren, um die letzte Hand an das Folgende zu legen, welches so bald als möglich erscheinen soll. Kein ungünstiges Geschick möge hier, wie in Deutschland, über der Beschreibung der Geschichte der Apologetik schweben und die Feder der entmuthigten oder kalt gewordenen Hand des Schreibers entwinden, der, was auch die Vorsehung ihm für eine Laufbahn anweisen möge, nie lässig werden wird, die heiligen Interessen, denen er diese Arbeit und mit ihr sein Leben gewidmet hat, zu fördern.

Middelbert, den 1. September 1831.

v. S.

Inhalts-Uebersicht.

EINLEITUNG.

Begriff einer Geschichte der Apologetik S. 1, 2; ihr Umfang, ihre Schwierigkeit 3; ihr Nutzen 4; ihre Quellen 5. Ihre Behandlungsweise 11, und Zeiträume 12.

ERSTER ZEITRAUM.

Bis zum zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung S. 14—174.

Das Alte Testament. In den ältesten Stücken der heiligen Schrift findet sich keine Apologetik vor 14; aber im weitern Verfolg ist sie kennbar 15 —. Die Apologetik der Apokryphischen Bücher 19 —; die des Synkretisten Aristobulus 21 —; Philo 24 —; und die des Flavius Josephus 27 —.

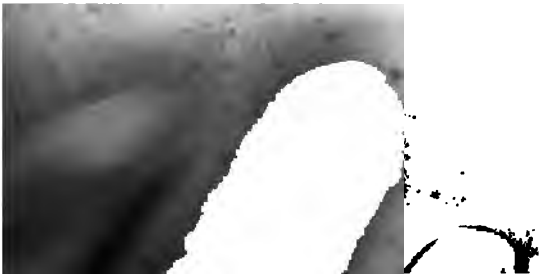
Das Neue Testament. Jesus selbst als Apologet von sich selbst 32; berief sich auf Weissagungen 33 —; auf *Johannes* 34; auf Wunderthaten 35 —, und Wundereregnisse 38 —; auf seine eigenen Prophezeiungen 41 —; auf innerliche Kennzeichen 43 — seiner Person 44 — und seiner Werke 47 —. Die Grösse Jesu als Apologet 51 —.

Die ersten Apologeten Jesu 53, *Petrus* 54 —, seine öffentlichen Reden 56, — und Briefe 66 —. Andere Apostel 71, und Stephanus 73, — Paulus 76, — Ursachen seiner Grösse als Apologet 78; — als Redner unter den Juden 79; — unter Heiden 84; — als Schriftsteller 91. — Seine Hauptapologien; der Brief an die Römer als Apologie betrachtet 91 —; der Brief an die

Vertheidigung

von

Bibel und Offenbarung.



chaeica 408; Orosius gegen die Heiden 411. Verfall der Apologetik, wodurch verursacht 414. Salvianus 416; letzte Stimme gegen die Heiden 419; Uebersicht der Schriften gegen die Juden 422, Rückblick auf die Bahn der abendländischen Apologetik 425. Darstellung der Apologetik des zweiten Zeitraums 452.

DRITTER ZEITRAUM.

Bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts. S. 452—496.

Blick auf das Heidenthum 452; die Apologetik gegen dasselbe siecht dahin 453. Der Streit gegen die Juden wird schwieriger 457; doch unglücklich fortgesetzt in dem morgenländischen Kaiserreich 460 durch Leontius 460, Johannes von Thessalonica 461, Anastasius, 463 und einen Unbekannten, 466; im Abendland, ausser durch Gewalt, die Gregor der Grosse anrathet, 467, bei den Westgothen, 469, durch Isidorus, 469 und Julianus 471; bei den Franken 472, durch Agobard 473 und Amolon 474; durch Rabanus Maurus 475; durch Fulbert 477; Petrus Damiani 478, und Samuel 479.

Die Apologetik gegen den Muhammedanismus tritt erst spät auf 481; Ursachen dieser Erscheinung 483. Der Osten. Joh. Damascenus, der erste Apologet gegen den Islam 484. Urtheil über seine Werke 486. Theod. Abucara 487. Bartholomaeus von Edessa 489. Leo der sechste 493.

Im Westen sucht die Apologetik gegen den Muhammedanismus sich vergebens zu erheben 494. Kurze Beurtheilung dieses Zeitraums 495—496.

Einleitung.

Nie ist ein Grundsatz aufgestellt worden, welcher dem Wesen der wahren Religion, sowie den Anlagen des menschlichen Geistes mehr widerspräche, als der, dass der Glaube an die Lehren und Urkunden der Religion auf menschliches Ansehen und auf Menschenurtheile hin angenommen und so gegen Angriffe vertheidigt werden müsse. Aus dem Reiche des Lichts zum Frommen aufrichtiger Seelen herabgekommen fragt dieser Himmelssprössling Glaube nach Beweisgründen der Ueberzeugung, und Gründe sind die einzigen Waffen, vermittelst welcher er gegen die Angriffe seiner Feinde in Schutz genommen seyn oder selbst angriffsweise zu Werke gehen will [1]). Durchgehends haben die Anhänger der besten Religion diese Forderung begriffen, sowie das Christenthum auch dadurch als die einzige wahre Religion sich kenntlich macht, dass in seinem Schoosse eine Wissenschaft entstanden ist, welche durch hinreichende Beweisgründe sowohl seinen übermenschlichen Ursprung und die Aechtheit und Glaubwürdigkeit seiner

[1]) *Defendenda enim religio est, non occidenda. — Nam si sanguine, si tormentis, si malo religionem defendere velis; jam non defenditur illa, sed polluetur atque violabitur. Nihil est enim tam voluntarium, quam religio: in qua, si animus sacrificantis aversus est, jam sublata, jam nulla est. Lactantii div. Instit. I. V. c.* 19.

Urkunden beglaubigt, als auch dieselben gegen Angriffe seiner Feinde siegreich *vertheidigt*. Diese Wissenschaft wird in unsern Tagen mit dem Namen *Apologetik* bezeichnet, und wird als *begründende* die *positive* oder *dogmatische;* als *abwehrende* und *widerlegende* die *negative* oder *polemische* ganannt.

Diese Wissenschaft konnte indessen nicht auf einmal das werden, was sie jetzt ist. Sowie jede andere menschliche Erkenntniss, hat sie von kleinen Anfängen begonnen, und stufenweise sich vervollkommnet. Die Aufgabe einer Geschichte der Apologetik ist, *eine glaubwürdige Darstellung der Bestrebungen zu liefern, welche zu dem Ende angestellt wurden, die Wahrheit der göttlichen Offenbarung, sowie die Aechtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften, in denen jene neben der mit ihr so nahe verwandten Geschichte niedergelegt ist, zu begründen und zu vertheidigen.*

Eine solche Geschichte erstreckt sich also auf einen bedeutenden Zeitraum. Sie muss zurückgehen bis zu den ersten Grundlagen, welche für die Feststellung und Vertheidigung der guten Sache gelegt wurden, und nachweisen, wie wieder Andere darauf fortgebaut haben. Sie muss derlei Bestrebungen bei allen Völkern bis auf unsere Zeiten nachforschen. Sie soll nicht blos den Fortschritt, sondern auch den Stillstand, auch den Rückgang nachweisen, überall, wo sie diese auf ihrem Weg anzutreffen glaubt. Denn wenn sie blos bei den äusserlichen Erscheinungen stehen bliebe, so würde sie, bei aller nur immer möglichen Genauigkeit, auf wenig mehr Anspruch machen können, als auf den Namen einer dürren, trockenen literarischen Skizze. Soll sie die

Aufmerksamkeit fesseln und lehrreich seyn, so muss sie sowohl den Ursachen wie den Folgen aller dieser Veränderungen nachspüren, und jeden Beitrag zu der Apologetik mit Demjenigen in Verbindung betrachten, was wahrscheinlich oder erweislich auf ihn eingewirkt hat. Was hier berücksichtigt werden muss, ist nicht blos der Standpunkt, von welchem aus ein Angriff erfolgt oder das besondere Werk, gegen das die apologetische Prüfung gerichtet ist, sondern auch der ganze äussere Zustand des Christenthums und dessen günstige oder ungünstige Stellung. Hauptsächlich muss man stets das Augenmerk auf den Stand der Bildung und den Zustand der Wissenschaften im Allgemeinen richten, und besonders auf die Stufe, auf der die Philosophie und die Erklärung der heiligen Schrift steht. Ja selbst der Charakter, der Wohnsitz, die Schicksale der Apologeten dürfen nicht ausser Acht gelassen werden. Wo es möglich ist, muss man dem Eindruck, den jede Schrift auf diejenigen, für die sie geschrieben war, machte, nachspüren und jedesmal den zeitgemässen und bleibenden Werth zu schätzen und zu würdigen suchen.

Es ist unzweifelhaft, dass eine solche Bearbeitung der Geschichte der Apologetik grosse Mühe und viele Schwierigkeiten mit sich führt. Denn von der Arbeit, die damit verbunden ist, abgesehen, so erreicht man dennoch nicht immer das erwünschte Ziel. Vergebens fragt man oft nach Ursache und Veranlassung, weil die launenhafte Muse der Geschichte nicht für gut fand, es aufzuzeichnen, oder weil es vor den Augen der Menschen verborgen blieb. Daher kömmt es, dass der *Pragmatismus* leicht zu willkürlichen Voraussetzungen und Vermuthungen verführt, die nicht in das Gebiet der

Geschichte gehören, auch selbst dann nicht, wenn diese Vermuthungen nicht zu den ganz unglücklichen gehören. Dessenungeachtet ist genug aus dem Schiffbruch der Jahrhunderte gerettet, um an einer pragmatischen Geschichte der Apologetik nicht zu verzweifeln, und um den leitenden Faden zu finden, der sie zu einem schönen Ganzen verbunden weit über eine trockene literarische Skizze erhebt.

Der Nutzen einer solchen Geschichte kann nicht gering seyn. Sie wird viel Licht verbreiten über den Fort- und Rückschritt der Bildung und der Wissenschaften, die sich nach dem Mass in eigenthümlicher Weise ermessen lassen. Zu der Kirchengeschichte im Allgemeinen und besonders zu der Dogmengeschichte muss sie interessante Beiträge liefern. Ohne Kenntniss derselben wird es schwer gelingen, die wichtige Frage glücklich zu lösen, wie das Christenthum festen Fuss fassen und Raum gewinnen konnte, ungeachtet es durch Gewalt und Trugschlüsse angegriffen wurde, und fortwährend die Zielscheibe der letztern blieb. Sie führt in kurzen Umrissen die Beweise vor Augen, die man seit allen Jahrhunderten zur Begründung und Vertheidigung der guten Sache gebraucht hat. Sie lehrt den Werth und die Macht dieser Beweise kennen, die Spreu vom Korn scheiden, und gibt uns Gelegenheit, zu beachten, was bei der Umwälzung so vieler Jahrhunderte als erprobt erfunden worden ist. Sie macht uns aufmerksam auf Gebrechen des Verstandes und des Herzens, von denen die Apologetik zu leiden hatte. Sie entflammt Eifer für die Wahrheit, und verdient also die höchste Theilnahme eines Jeden, der auf Gelehrsamkeit Anspruch machen will, der Christen im Allgemeinen

und besonders Desjenigen, der die Theologie studirt; während sie zugleich eine Schule eröffnet, die mehr als eine andere geeignet ist, gute Apologeten zu bilden.

Soll indessen eine Geschichte der Apologetik zu solch einem Werthe sich erheben und so grossen Nutzen gewähren, so muss sie *aus den Quellen selbst geschöpft* werden. Wer solches unterlässt und auf fremde Berichte und Urtheile geht, der irrt auch mit ihnen, ist ausser Stande, selbstständig zu urtheilen, und dadurch harmonische Einheit in die Betrachtungs- und Darstellungsweise des Ganzen zu bringen. Dass die Frage nach der Aechtheit dieser Quellen die erste seyn muss, darf wohl nicht erst erinnert werden; denn der Geschichtschreiber der Apologetik muss ebenso sehr über Leichtgläubigkeit als über Parteilichkeit erhaben seyn. Erst wann jene Aechtheit, wofern sie einem Zweifel und Widerspruch ausgesetzt war, hinreichend begründet ist, wird man zur Beurtheilung selbst übergehen können. Unächte Schriften sind indessen nicht ganz zu verwerfen; denn sie können, wenn man mit Wahrscheinlichkeit die Zeit ihrer Entstehung bestimmen kann, zur Charakteristik dieser Zeit dienen. Auch verloren gegangene Schriften dürfen nicht ganz übergangen werden.

Indessen stehen dem, der es wagt, eine Geschichte der Apologetik zu verfassen, diese *Quellen ersten und zweiten Rangs* nicht immer zu Gebote. Viele sind unerreichbar, — wenigstens für den, der nicht durch ein günstiges Loos unter die literarischen Schätze des Alterthums, des Mittelalters und der gegenwärtigen Zeit versetzt ist. Für Jenen bleibt, da Mühe und Opfer hier fruchtlos wären, kein anderer Ausweg übrig, als der, seine Zuflucht zu *Hülfsmitteln* zu nehmen, und die

Werke zu Rath zu ziehen, die entweder ausdrücklich Beiträge zur Geschichte der Apologetik zu liefern beabsichtigen, oder deren Verfasser, obschon ein anderer Hauptzweck sie zunächst leitete, hier und da einige Blicke auf die Geschichte der Apologetik geworfen haben.

Während indessen die meisten Wissenschaften früher oder später das Glück hatten, Geschichtschreiber zu finden; während wir, heut zu Tage besonders, so reich an Meisterstücken dieser Art sind — besteht noch keine völlige und einigermassen genügende Geschichte der Apologetik. Versucht hat man es schon vor länger als einem Jahrhundert, diese Kluft auszufüllen. Der Abt *Houteville* war, soviel ich weiss, der erste, der dieses unternahm. Seinem im Jahre 1722 zur Vertheidigung des Christenthums herausgegebenen Werke [2]) schickte er eine *geschichtliche und beurtheilende Abhandlung über die Lehrweise der vornehmsten Schriftsteller, die für und gegen das Christenthum seit dessen Ursprung geschrieben haben*, voran. Jedoch sowohl in Frankreich wie in Deutschland [3]) hat man diese Abhandlung fast als gänzlich misslungen betrachtet, und sie hauptsächlich grosser Einseitigkeit beschuldigt, die sowohl parteiische Vorliebe für die Kirchenväter, als Abneigung gegen protestantische Apologeten an den Tag legte. Ausserdem hat man der Schrift des Abtes eine grosse Unvollständigkeit vorgeworfen, indem er nicht nur viele Apologeten ganz übergangen habe, sondern auch in seinen Berichten über solche, von denen er Meldung thut, sich

2) *La religion chretienne prouvée par les faits.*

3) *Lettres de Mr. l'Abbé .... à Mr. l'Abbé Houteville; in Buddaeus Isagoge hist. theol. in Theologiam universam. p.* 1386.

mehr in Deklamationen verliere, statt, wie er hätte sollen, den Ideengang ihrer Schriften deutlich darzulegen. Ich habe mich überzeugt, dass diese Ausstellungen nicht ohne Grund gewesen sind; ich glaube indessen auch, dass man von einem französischen Abte, der für Franzosen schrieb, für den ersten Anfang keine bessere Probe einer solchen Arbeit erwarten konnte. — Von der oberflächlichen und unvollständigen Arbeit des Abts unterscheidet sich zu seinem Vortheil das Werk von *Joh. Alb. Fabricius*, das drei Jahre später herauskam [4]). Wenn irgendwo, so hat *Fabricius* hier seine mit Recht bewunderte Literaturkunde an den Tag gelegt; denn man findet hier eine unermessliche Liste Schriftsteller und Schriften für die Wahrheit der natürlichen und geoffenbarten Religion, von den frühesten Zeiten des Christenthums bis auf seine Zeit, und nur sehr wenige sind der Aufmerksamkeit dieses Bücherwurms entgangen. Aber sein Werk enthält auch nicht mehr als eine Literatur der Apologetik; ein Verzeichniss des Vorraths von hierher gehörigen Schriften, — keine Geschichte. Zur Abfassung dieser ist es indessen ein unentbehrliches Handbuch, eine Vorarbeit, für die man dem gelehrten Verfasser dankbar seyn muss, ohne es ihm jedoch verzeihen zu können, dass er nicht die erheblicheren und werthvolleren einigermassen wenigstens hervorgehoben hat [5]).

---

[4]) *Delectus argumentorum et syllabus scriptorum, qui veritatem religionis christianae adversus Atheos, Epicureos, Deistas seu Naturalistas, Idololatras, Judaeos et Muhammedanos lucubrationibus suis asseruerunt. Hamb.* 1725.

[5]) Im siebenten Theil seiner bekannten *Bibl. graeca* hatte er schon einen Catalog von mehr als 442 Namen von Apologeten geliefert, p. 96. In der Vorrede zu der deutschen Uebersetzung

Obschon *Fabricius* den Weg zu einer Geschichte der Apologetik gebahnt zu haben schien, und *Trinius* viele Jahre nachher noch einige Beiträge zur Literatur derselben lieferte [6]), so schien doch Niemand sich einer so weitaussehenden und mühsamen Aufgabe in ihrem ganzen Umfange unterziehen zu wollen, um so weniger, weil der geläuterte Geschmack mehr und mehr seine Anforderungen an eine solche Geschichte steigerte.

Zuerst war es *Joh. Jac. Hess*, der es im Jahre 1791 wagte, hierauf zurückzukommen. Die zwei Abhandlungen, die ich im Auge habe, enthalten indessen keine Geschichte der Apologetik in ihrem ganzen Umfange; denn der Verfasser beabsichtigte blos eine Darstellung der Art und Weise, wie die biblische Geschichte im Allgemeinen und Besondern auf die Apologetik Anwendung fand. Jedoch auch diesen Plan hat der gelehrte Schweizer nicht weiter als bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fortführen wollen, und in der letzten Abtheilung ist ausserdem immer weniger Anwendung auf die Apologetik gemacht. Dass das Werk indessen in der ersten Abtheilung einen Schatz von schönen, originellen und gehaltvollen Bemerkungen enthält, brauche ich Niemanden zu sagen, der auch nur Eine Schrift dieses würdigen Mannes gelesen hat [7]). Unbeendigt, wie das Werk

---

von *Derhams Physicotheologie* hat er noch einige weitere Namen hinzugefügt.

[6]) *J. A. Trinius* Freidenker-Lexicon, nebst einem Bei- und Nachtrage zu *Fabricius Syll.* Leipz. 1759.

[7]) Revision des biblischen Geschichtstudiums, oder Uebersicht dessen, was in der biblischen Geschichtskunde und ihrer Anwendung auf die Apologie des Christenthums von desselben Entstehung an geleistet worden. Bibliothek der heil. Geschichte, I. Th. S. 199 —, II. Th. S. 359 —.

von *Hess*, blieb die Geschichte der Apologetik zwar nicht, welche *G. J. Plank* in seiner *Einleitung in die theologischen Wissenschaften* drei Jahre später lieferte[8]; aber durch zu engen Raum beschränkt, konnte dieselbe höchstens nur die Grundzüge zu einer Geschichte der Vertheidigung des Christenthums enthalten, wobei übrigens die gegen den Rationalismus gerichtete Apologetik keine Stelle gefunden hat.

Auf grössere Ausführlichkeit kann die Geschichte der Apologetik Ansprüche machen, welche durch *Christ. Wilh. Flügge* geliefert wurde in *seinem Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften*[9]. Mit einer seltenen Genauigkeit geht er durchaus die Schriften der Apologeten analytisch durch, und sucht ihren Werth zu beurtheilen. Seiner Genauigkeit jedoch, die selbst auch oft noch Manches zu wünschen übrig lässt, ist seine Unparteilichkeit nicht immer gleich, und oft fehlt der Pragmatismus ganz und gar. Auch ist das Werk nicht weiter fortgesetzt als bis auf die Zeit der Reformation, wo der Tod die Feder der Hand des Verfassers entwand.

So lieferte das achtzehnte Jahrhundert zwar unbeendigte Versuche und eine kurze Skizze, aber keine vollendete, keine pragmatische Geschichte der Apologetik. Dieses lang empfundene Bedürfniss zu befriedigen, blieb also dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten, und es schien in der That, dass bereits die ersten Jahre dieses Zeitraums die Lücke auf eine würdige Weise ausfüllen würden; denn ein damals noch jugendlicher Gelehrter, *H. G. Tzschirner*, durch Männer wie *Reinhard* und *Keil*

8) Siehe I. Th. S. 296. —

9) Halle 1696, I. Th. 1 —, II. Th. 3 — und 492 —, III. Th. 3 —.

unterstützt, machte sich an diese Arbeit. Im Jahre 1805 erschien auch wirklich der erste Band mit einer Vorrede von *Reinhard*[10]). Das Werk hat seine Verdienste und zwar grosse Verdienste. Jede Seite beweist, dass der Verfasser keinen Fleiss sparte, keine Mühe scheute. Er hat die alten Quellen studirt und die neuere Literatur darüber nicht ausser Acht gelassen. Der Styl ist klar und das Urtheil billig; aber diesen Vorzügen des Inhalts entsprechen wenig die Mängel der Form. Eine unangemessene Einrichtung und Anordnung veranlasst eine störende Verwirrung, fortwährende Widerholung und grosse Weitschweifigkeit, und macht die Uebersicht über das Ganze wo nicht unmöglich, so doch höchst schwierig. *Tzschirner* scheint durch die Schwierigkeit diese Fehler gänzlich zu vermeiden, von der Fortsetzung seiner Arbeit abgeschreckt worden zu seyn, obgleich seine Feder in späteren Jahren so fruchtbar an meisterhaften Produkten war. Auch ist diese Geschichte durch ihn nicht weiter als bis zu *Constantin* fortgeführt. Neben ihr können andere Schriften als *Beiträge* zu einer Geschichte der Apologetik betrachtet werden. Abgesehen von den gewöhnlichen allgemeinen kirchengeschichtlichen Werken haben *Eisenlohr*[11]) und Andere zu der älteren, *Leland*[12]),

[10]) Geschichte der Apologetik, oder historische Darstellung der Art und Weise, wie das Christenthum in jedem Zeitalter bewiesen, angegriffen und vertheidigt ward von *M. Heinrich Gottlieb Tzschirner*. Nebst einer Vorrede von *D. Fr. V. Reinhard* I. Th. Leipz. 1805.

[11]) *De argumentis ab Apologeticis sec. II ad confirmandam religionis chr. veritatem ac praestantiam contra gentiles usurpatis. Tübingae*, 1797. Später auch eingerückt in die *Sylloge commentationum theologicarum, edit. a Pott et Ruperti. Vol. II, p.* 114. *seq.*

[12]) *Beschouwing van de voornaamste Schriften der Deisten. III Deelen. Utrecht*, 1765.

Less [13]), *Ypey* [14]) etc. zu der neueren Geschichte der Apologetik Manches geliefert, was der Beachtung des künftigen Bearbeiters nicht entgehen darf. Hieher gehört auch das unlängst erschienene Werk von *C. F. Stäudlin* [15]), das keineswegs eine Geschichte der Apologetik ist und nach des Verfassers Plan nicht seyn sollte, sondern ein Beitrag zu derselben, der zunächst bestimmt war, die zu Abweisung des Rationalismus, wie sich *Stäudlin* solchen vorstellte, angestellten Bestrebungen zu unterstützen.

In den genannten Versuchen sind durchaus zweierlei Methoden befolgt. Einige haben den Stoff zur Grundlage gemacht und die Veränderungen beschrieben, welche die verschiedenen Beweise für das Christenthum in jedem Zeitraum erfahren haben. Andere zogen es vor, ihre Anordnung nach den Verfassern derartiger Schriften zu treffen, und statteten nach der Zeitordnung Bericht von den apologetischen Bestrebungen derselben ab. Das erste Verfahren hat unwidersprechlich den Vortheil, dass man, wie mit einem Male die Bedeutung überblicken kann, welche jede Beweisart in den verschiedenen Jahrhunderten hatte; sie schenkt aber der Person des Schreibers, seinem Charakter, seinen Verhältnissen, und so vielen andern Umständen, die viel Licht verbreiten können, nicht die gebührende Berücksichtigung. Ich glaubte deshalb, die letztere Verfahrungsart wählen und versuchen zu müssen, wie weit es möglich sey, die Fehler

---

13) Neueste Geschichte des Unglaubens unter den Christen. In *Walchs* neuester Religionsgeschichte. II. Th. S. 1—, III. Th. S. 375—.

14) *Geschiedenis van de Chr. Kerk in de XVIII eeuw.*

15) Geschichte des Rationalismus und Supernaturalismus, vornämlich in Beziehung auf das Christenthum. Götting. 1826.

derselben zu vermeiden, ohne die Vortheile der erstern Behandlungsweise ganz aufzuopfern.

Die historische Kunst verlangt *Festsetzung von Zeiträumen;* aber wie diess überhaupt misslich ist, so haben sich namentlich auch bei der Geschichte der Apologetik bisher viele Schwierigkeiten in dieser Beziehung herausgestellt, indem der Eine diese, der Andere jene Eintheilung vorgezogen hat. Ich glaubte diese Zeiträume nicht zu sehr vervielfältigen zu sollen, und wollte daher auf dem langen Weg durch so viele Jahrhunderte blos da eine Grenzmarke aufrichten, wo ich grosse Wendepunkte bemerken zu können glaubte, die der Wissenschaft eine neue Richtung gegeben oder einen ganz besondern und eigenthümlichen Charakter verliehen haben. Im Ueberblick über das Ganze befolge ich folgenden Plan.

Erster Zeitraum bis zum zweiten Jahrhundert. Die Apologetik behandelt die Offenbarung und ihre Geschichte noch nicht in wissenschaftlicher Form.

Zweiter Zeitraum bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Sie entwickelt und gestaltet sich wissenschaftlich in siegender Kraft.

Dritter Zeitraum bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts. Sie geht rückwärts und beinahe unter.

Vierter Zeitraum bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Der Zeitpunkt ihres Wiederauflebens und ihrer Kräftigung.

Fünfter Zeitraum bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Zeitpunkt ihres höchsten Ruhmes.

Sechster Zeitraum bis auf unsere Tage. Der Zeitpunkt ihrer grössten Entfaltung.

ERSTER ZEITRAUM.

Bis zum zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

So alt wie das menschliche Geschlecht sind auch die näheren Offenbarungen des höchsten Wesens an dasselbe, welches, wie es der Vater der Menschen war, auch ihr Erzieher seyn wollte. Die, welche diese näheren Offenbarungen empfiengen, waren der Wahrheit derselben innerlich gewiss, und diejenigen, denen sie dieselben mittheilten, zweifelten ebensowenig an der Möglichkeit als an der Wahrheit solchen göttlichen Unterrichts und solcher göttlichen Anleitung, welche überdiess oft durch damit unmittelbar verbundene oder gleich darauf folgende Thatsachen oder Zeichen eine über allen Zweifel erhabene Bestätigung erhielten. Wir dürfen deshalb in den ältesten Urkunden keinen absichtlichen Versuch, die Aechtheit dieser Offenbarungen zu vertheidigen suchen, und noch viel weniger irgend eine Beweisführung für die Wahrheit der Geschichte der Urwelt erwarten; die ausserdem entweder durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurde, oder das ausschliessliche Eigenthum dieser oder jener Familie war.

Mit der Berufung Abrahams fängt indessen ein neuer Zeitraum in der biblischen Geschichte an. Aus allen damals vorhandenen Völkern der Erde erwählte der Allerhöchste eine Familie, die, nachdem sie zur

Nation geworden war, sich durch den Glauben an Ihn auszeichnete und von Ihm vor allen andern Völkern begnadigt wurde. Dieselben Urkunden, die uns mit diesem Wohlgefallen Gottes bekannt machen, ertheilen darüber auch die schlagendsten Beweise. In der Erzählung von den Schicksalen des israelitischen Volks leuchtet die Absicht der Geschichtschreiber deutlich durch, nachzuweisen, dass der Gott Himmels und der Erde ganz besonders das israelitische Volk geführt habe, und fortwährend auf eine wunderbare und aussergewöhnliche Weise auf dasselbe einwirkte, um die, so ihn verehren, zu beschützen und zu segnen und seine moralischen Absichten mit Israel zu erreichen. Auch bei den Dichtern und Propheten tritt, wo sie von den Schicksalen ihres Volks reden, diese grosse Absicht meistens hervor. In so weit kann man die in der Bibel niederlegte Geschichte des israelitischen Volks schon als eine Apologetik betrachten, die, während sie den erhabenen Standpunkt, auf den diese Nation unter allen Völkern der Erde von Gott gestellt war, nachweist, auch auf eine eigenthümliche Weise den Beweis dafür in sich trägt.

Indessen gieng der Allerhöchste nicht immer unmittelbar zu Werke. Er gebrauchte zu der Ausführung seiner besondern Pläne mit dem israelitischen Volk oft Mittelspersonen, die sich als seine Dollmetscher und Gesandte ankündigten, und als Solche Glauben und Gehorsam forderten. Auf sinnliche Menschen, die für wissenschaftliche Beweise unzugänglich sind, mussten besonders *Wunder* grossen Eindruck machen, und darum finden wir, dass die ältesten Gesandten Gottes durch jene die Wahrhaftigkeit ihrer Sendung sowohl

im Allgemeinen beurkundet, als bei Fällen des Unglaubens und Widerspruchs vertheidigt haben. Als *Moses*, berufen, sein unterdrücktes Volk zu erlösen, seine Befürchtung zu erkennen gab, *Pharao* werde ihm weder glauben, noch anhören, so wurde er befähigt und ermächtigt, sich vermittelst Wunder als göttlichen Gesandten auszuweisen [16]). Durch Wunder musste sein Ansehen, wenn dieses absichtlich nicht anerkannt oder angegriffen ward, bestätigt und bekräftigt werden [17]). Durch dieselben entscheidenden Beweise, welche von verschiedener Art waren, öffentlich dargelegt wurden und jeden Betrug ausschlossen, wurde die mosaische Religion fest begründet und bei heimlichem oder öffentlichem Widerspruch vertheidigt, und auch nach ihrer Befestigung blieben Wunder die triftigsten Beweise, womit diejenigen, welche unter vielem Widerspruch und unter Widersetzlichkeiten von Gott zu seinem Dienste gesandt wurden, ihr Ansehen begründeten und vertheidigten.

Dieses erste und vornehmste Ueberzeugungsmittel schloss ein anderes schon in sich, nämlich die Bestätigung, welche durch eine Vorhersagung für das Ansehen des Vorhersagenden in dem Falle gewonnen ward, wenn nach kurzem Zwischenraum, oft selbst schon nach wenigen Augenblicken, ein für das menschliche Auge nicht vorher zu sehendes Ereigniss genau so sich zutrug, wie es vorausgesagt war. In diesem Falle lag eine die Menschenkräfte übersteigende Thatsache vor, welche den Gesandten beglaubigte als einen, den Gott sowohl mit seinem, die dunkle Zukunft durchdringenden und

16) Exod. IV, 1—9. cap. VII, 9. 16. 17.

17) Num. XVI, 28—33.

umfassenden Wissen, als mit seiner Allmacht unterstützte. Doch ausser diesen mit den Wundern zusammenhängenden Vorhersagungen bekräftigten die Gottesgesandten ihre Lehre auch noch durch für sich stechende Weissagungen, die in weite Zukunft sich erstreckten, und die zwar bei den Zeitgenossen Ahnungen und Vermuthungen über das Ansehen jener Gottesmänner erwecken, jedoch keineswegs Ueberzeugung verleihen konnte, welche erst der Zeit der Erfüllung aufgehoben war. Bei der Erfüllung jedoch unterliessen sie es nie, auf die Beweiskraft, die darin lag, aufmerksam zu machen [18]).

Neben diesen sogenannten äusserlichen Beweisen, durch die sie ihr Ansehen befestigten, wandten sie auch noch innerliche an. Die Religionslehre der Israeliten war schnurstraks der heidnischen entgegengesetzt. Diese war ein *Polytheismus* in verschiedenen Gestaltungen, jene dagegen der *Monotheismus*. Der Jehovah Israels war nicht ein blosser Schutzgott seines Volks, sondern der Einige, Allmächtige, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Alleinhalter und Allregierer, dem als Solchem alle Menschen dienen müssten. In der Vorstellung und Entwicklung dieses Begriffs verfahren die biblischen Schriftsteller auf apologetische Weise. Sie hatten zwar diese Wahrheit zuerst von dem geschichtlichen Boden der alten Schöpfungsurkunde aufgenommen, aber nachdem er so einmal erfasst war, wussten sie sodann auch die Angemessenheit und Nothwendigkeit dieses Glaubens nachzuweisen. Sie weisen hin auf die Grösse, Ordnung

[18]) Jes. XLI, 21—24. XLIII, 8—13. XLV, 20—25. XLVI, XLVIII, 3—6. 16.

und Regelmässigkeit des Weltalls, welche nicht erlauben, den Ursprung oder die Fortdauer desselben vom Zufall abzuleiten, und welche die Einheit und unendliche Vollkommenheit Gottes als Schöpfers, Erhalters und Lenkers laut verkündigen. Sie lassen sich jedoch dabei nicht ein auf eine nähere und tiefere Untersuchung der Natur und ihrer Gesetze, nach welchen, oder der Kräfte, durch welche sie wirken, und ob dies natürlich oder übernatürlich geschehe [19]).

Sie machen aufmerksam auf die Schicksale besonderer Menschen, in denen sie ein höheres Verhängniss anerkennen, und die sie als Beispiele einer allumfassenden moralischen Weltordnung anführen; — eine Beweisführung, die zwar verschieden ist von der der Philosophie, welche vom Allgemeinen zum Einzelnen und Besondern zurückgeht, während diese vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigt und gerade hiedurch, indem sie sich auf Thatsachen stützt und durch Thatsachen anschaulich macht, die besten Beweise für das Daseyn und Wirken eines allerhöchsten moralischen Wesens liefert [20]). Sie unterlassen nicht, die Vollständigkeit, die Deutlichkeit, die Angemessenheit und den wohlthätigen Einfluss der Lehre, die Israel empfangen hatte, nachzuweisen, und

---

[19]) Z. B. Hiob XII, 7—9. Jes. XL, 26—28. Ps. XCIV, 8—10. XIX, 2—7. VIII, 3. לְמַעַן צוֹרְרֶיךָ um deiner *Feinde willen*, d. h. der Gotteslängner. Um diese zu beschämen und zum Schweigen zu bringen, deshalb ist Gottes Name so herrlich auf der Erde, und seine Majestät am Himmel so gross. Kinder sehen dieses, und Gottes Lob auf ihren Lippen muss *Atheisten* verstummen machen.

[20]) Z. B. die Geschichte Josephs, Davids, Hiobs, Adonibeseks u. A.

aus ihrer unvergleichlichen Vortrefflichkeit schliessen sie auf ihren göttlichen Ursprung, und stellen sie, als ein Gesetz und eine Lehre, von Jehovah selbst gegeben, ar. Psalm XIX, 8. und CXIX. u. s. w.

Indessen gehen sie nicht blos in feststellender und begründender Weise zu Werke, sondern sie verfahren auch angriffsweise. Die Thorheit der Gottesläugnung, die Ungereimtheit der Vielgötterei und des Bilderdiensts der Heiden stellen sie unumwunden und offen dar. Vor Allen zeichnet sich *Jesaias* darin aus. Er hat unter Anderm in seinen göttlichen Offenbarungen zwei Proben dieser Art, in denen die Eitelkeit der Abgötterei meisterhaft dargestellt wird; die erste, Capitel XL, 18—20, die andere, Capitel XLVI, 5—7 [21]); jene eingeleitet durch eine vorausgeschickte erhabene Darstellung von Gottes hoher anbetungswürdiger Majestät, diese durch eine bewegliche Erinnerung an Gottes väterliche Treue und gnädige Bewahrung; Beide jedoch voll feinen geistigen Spotts, der in einigen mit einer kräftigen Hand entworfenen Zügen viel mehr wirkt, als ausführliche und gelehrte Beweise. Die Folge wird zeigen, dass jüdische und christliche Apologeten den Heiden gegenüber seinem Beispiel gefolgt sind [22]).

Der Zeitraum, der zwischen dem Abschluss des Alten Testaments und der Abfassung des Neuen verflossen ist, liefert einige Beiträge zur Apologetik, die nicht, wie bis jetzt geschehen ist, ganz übersehen wer-

---

[21]) Meisterhaft ausgeführt durch den Propheten, cap. XLIV, 9—20. Siehe *van der Palm, Jesaias vertaalden en opgehelderd, III,* 136. und *Horatius, C. I, Satyra* 8.

[22]) Eine ähnliche Beschreibung der Lächerlichkeit und Nichtigkeit der Abgötterei findet sich bei *Jeremias* X, 1—16.

den dürfen. Von der wenigsten Bedeutung sind ohne Zweifel die Bestrebungen einiger palästinensischen Juden, die Geschichte ihres Volks durch allerhand wunderbare Geschichten auszuschmücken und den Heiden annehmlich zu machen; Bestrebungen, die, auf Kosten der Wahrheit unternommen, höchstens einen guten Willen beweisen. Mehr Aufmerksamkeit jedoch verdienen einige Schriften, die unwidersprechlich ihren Ursprung von ägyptischen Juden haben, und mit auffallender apologetischer Absicht verfasst sind. Zu diesen muss man den Brief zählen, den *Jeremias* an seine Stammverwandten zu Babylon geschrieben haben soll [23]), um sie vor Abgötterei zu warnen, welches Schreiben sich im apokryphischen Buch *Baruch* im sechsten Capitel findet. Gewiss ist, dass dasselbe nicht von der Hand des Propheten herrührt; aber ungewiss bleibt es bis jetzt, wem man es zuzuschreiben habe. Sowohl das reinere Griechische, sowie auch der Inhalt selbst lassen auf einen Juden aus Alexandrien schliessen, der ungefähr zwei Jahrhunderte vor der Geburt des Heilandes gelebt zu haben scheint. Der Inhalt zeugt von einer besonders genauen und ausgebreiteten Kenntniss der Abgötterei in den verschiedenen Gestaltungen und Weisen, welche sie sowohl in ihren Lehrbegriffen, als ihren Gebräuchen angenommen hatte. Diese in ihrer Ungereimtheit und Nichtigkeit blosszustellen, ist der Zweck des Unbekannten, und die Weise, wie er dieses zu bewerkstelligen sucht, muss, besonders wegen des

---

23) *Αντιγραφον επιστολης, ην απεστειλεν Ιερεμιας προς τους αχθησομενους αιχμαλωτους εις Βαβυλωνα υπο του βασιλεως των Βαβυλωνιων.*

geistigen und scharfen Tons, in dem er gleich wie *Jesaias* redet, als vollkommen gelungen betrachtet werden.

In der nämlichen Sammlung apokryphischer Bücher habe ich noch eine andere Schrift bemerkt, die auch die Absicht hat, gegen die Abgötterei, wie sie sich in Aegypten zeigte und getrieben wurde, zu warnen, und dagegen die Grundwahrheit der israelitischen Religion, die Einheit Gottes zu beweisen und einzuprägen. Ich meine hier das wohlbekannte *Buch der Weisheit* [24]), dessen Verfasser so wenig als der des vorgenannten mit Sicherheit angegeben werden kann [25]). Er schildert erst den praktischen Atheismus seiner Zeit, und zeigt dann die Ungereimtheit und die Schädlichkeit desselben.

Im zweiten Theil geht er zur Abgötterei selbst über. Er gibt einen schönen Abriss von verschiedenen Sorten derselben, — sodann steht er bei der Untersuchung ihrer Quelle still, die er, was den Bilderdienst betrifft, in abergläubischer Verehrung der Gestorbenen zu finden glaubt. Diese beiden Abhandlungen sind geeignet, die Abgeschmacktheit der Abgötterei recht anschaulich und handgreiflich zu machen. Sofort geht er über zu einer mehr wissenschaftlichen Nachweisung der Thorheit der Abgötterei und der Götzendiener. Hier skizzirt er nicht blos, sondern sucht seine Beweise

---

24) Σοφιὰ Σαλαμωντος.

25) Einige Aeltere haben *Salomo*, andere *Serubabel*, andere *Jesus*, den Sohn *Sirachs*, wieder andere *Philo* für den Schreiber gehalten. An beide Erstere kann man gar nicht denken, und für Letzteren spricht durchaus kein Grund. Gewiss war er ein alexandrinischer Jude, der im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gelebt zu haben scheint.

dadurch, dass er sich auf die Stimme der Geschichte beruft, zu stützen; die Beispiele sind sehr passend den Schicksalen der alten Israeliten und Aegyptier entnommen. Durchgehends empfiehlt er dagegen die Erkenntniss und die Verehrung Jehovah's an. Darein setzt er die höchste Weisheit [26]; ein Gesichtspunkt, der jene den Aegyptiern besonders empfehlen musste, bei denen damals alle menschliche Kenntnisse, hauptsächlich die Philosophie auf einer sehr hohen Stufe standen. Der unbekannte Verfasser selbst hatte diese erlernt und viele Spuren finden sich in seiner Schrift, dass er von der pythagorisch - platonischen Richtung seiner Zeit durchdrungen war, die er sonach mit seinen ursprünglichen israelitischen Vorstellungen verschmolz [27].

Durch eine solche Aufschmückung der israelitischen Religion und Umbildung derselben zu einem derartigen *Synkretismus* haben in diesen beiden Jahrhunderten, die der Geburt Christi zunächst vorhergiengen, noch viele andere alexandrinische Juden die gute Sache zu befördern gesucht; jedoch Keiner mit mehr Ruhm und Erfolg als *Aristobulus* und *Philo*.

Das Werk des *Aristobulus*, eine aus verschiedenen Büchern bestehende Auslegung des *Pentateuchs* [28], war zur Zeit des *Cyrillus* noch vorhanden [29], ist aber

---

[26] חָכְמָה, σοφια.

[27] Z. B. Capitel VII, 17. ἐδωκε των ὀντων γνωσιν ἀψευδῆ, findet man die eigenen Worte, mit denen *Plato* die Weisheit beschreibt. Auch V. 22. VIII, 19. 20. IX, 15, sowie durch das ganze Buch hindurch.

[28] Βιβλοι ἐξηγητικοι τϐ Μωϋσεως νομϐ. Dieser Titel wird indessen nicht von Allen mit den nämlichen Worten angeführt. Siehe *Fabricius Bibl. Graec. Vol. II, p.* 180.

[29] *Adversus Julianum IV.*

nun, mit Ausnahme der Bruchstücke, die einige Kirchenväter ihren Werken einverleibt haben, ein Opfer der Zeit geworden. *Aristobulus*, ein sehr gelehrter Jude, lebte zweihundert Jahre vor Christus [30]). Die Ehre und Gunst, welche den Pflegern und Jüngern der Wissenschaft in Alexandria zu Theil wurden, hatten seine Brust entflammt; aber je mehr er und Andere seiner Glaubensgenossen für die profane Literatur Opfer brachten, um so schmerzlicher musste es ihnen doch seyn, dass die so merkwürdigen Urkunden ihres Volks, die seit den Zeiten des *Ptolemäus* in den Bibliotheken zu Alexandria glänzten, keineswegs nach Verdienst gekannt und nach ihrem Werth geschätzt wurden. Wie indessen verletztes Ehrgefühl zu Extremen führt, so auch hier. *Aristobulus* gab in seinem genannten Werke nicht blos Erklärung und Auslegung der mosaischen Urkunden, wodurch er das Gespötte und die Widersprüche der Heiden siegreich zum Schweigen brachte, (wovon uns eine meisterhafte Probe aufbewahrt worden ist [31]), sondern er gieng selbst so weit, zu behaupten, dass keine Weisheit bei den Griechen bestanden habe, und von ihnen auf Andere überliefert worden sey, die nicht den mosaischen Schriften entnommen wäre. Er schrieb unter Anderm [32]): „Es ist eine ausgemachte Sache, dass *Plato* unserem Gesetze gefolgt ist, und seine verschiedenen Abtheilungen fleissig und genau durchlesen hat. Denn schon

---

[30]) Es ist der *Aristobulus*, von dem im zweiten Buch der Makkabäer, I, 10. Meldung gethan wird. Sehe *Valckenaer* in seinem später zu nennenden Werk, §. XIII, XIV.

[31]) Durch *Eusebius Praep. Evangelica, lib. VIII, c.* 10.

[32]) Bei dem so eben genannten Schreiber zu finden, lib. XIII, c. 12.

vor *Demetrius Phalereus*, und also vor dem Reiche der Perser und dem des Alexanders waren alle diese Urkunden in's Griechische übersetzt, in denen der Auszug der Hebräer, unserer Voreltern, aus Aegypten, die göttlichen Gesetze, die ihnen gegeben wurden, die Eroberung des verheissenen Landes beschrieben sind und die Auslegung des ganzen Gesetzes enthalten ist; weswegen Niemand daran zweifeln kann, dass dieser Philosoph viel daraus entnommen hat; denn *Plato* hatte viele Belesenheit, sowie auch *Pythagoras*, der aus dem Unsrigen viel entlehnt und in seine Lehrsätze übergetragen hat.“ Dasselbe behauptet er später in Beziehung auf die alten griechischen Dichter *Orpheus*, *Hesiod*, *Homer* und *Linus*. Hierin gieng er ohne Zweifel zu weit; denn obschon viele Apologeten diese Ansicht aufgenommen und mit Erfolg gegen die Heiden gewendet haben, so kann sie dennoch keineswegs geschichtlich bewiesen werden und sie ist auch an und für sich selbst sehr unwahrscheinlich. Ob es indessen *Aristobulus* [33]) gewesen, der diesen historischen Ursprung der uralten griechischen Erzählungen zuerst ersonnen, und die Stellen aus den genannten griechischen Dichtern zu Gunsten seiner Behauptung verstümmelt oder auf ihren Namen ganze Gedichte verfertigt habe, oder ob er darin Andern folgte, wird schwerlich entschieden werden können. Auch ist in der That zu wenig von dem ausführlichen Werke dieses gelehrten Alexandriners aus dem Raub der Jahrhunderte gerettet worden, um vollständig über ihn urtheilen zu können.

33) Dieses hat der gelehrte *L. C. Valckenaer* in seiner berühmten *Diatribe de Aristobulo Judaeo, philosopho peripatetico Alexandrino. Lugd. Bat.* 1806. §. 3—5, 16. behauptet.

In vielen Beziehungen folgte ein anderer gelehrter Jude den Fussstapfen des *Aristobulus*; aber er stieg auf edler Bahn zu einem erhabenen Standpunkt in dem Gebiete der Literatur empor. Ich meine den schon genannten *Philo*, der ungefähr zwanzig Jahre vor Christus aus einem angesehenen priesterlichen Geschlechte, zu *Alexandrien* geboren, und in allen Wissenschaften, welche damals daselbst blühten, unterrichtet wurde. Obschon er in Allem hohe Anforderungen an sich selbst machte, neigte er sich doch besonders zum Studium der Philosophie hin, und bald war er so ganz in den Geist der damals blühenden Schulen, hauptsächlich der platonischen, eingedrungen, dass man allgemein sagte: „Entweder *Plato* hat philonisirt, oder *Philo* hat platonisirt“ [34]! Wie gross jedoch auch sein Ruhm als Philosoph war, so blieb sein Herz doch treu und innig der Religion und der Sache des ehrwürdigen Volkes, zu dem er gehörte, ergeben. Nicht ohne grosse persönliche Gefahr stand er an der Spitze der Gesandtschaft, welche vor dem Throne des *Caligula* die Sache der Juden gegen lügenhafte Anfeindungen hauptsächlich des *Apio*, vertheidigen musste [35]. Ausserdem suchte er als Schriftsteller die heiligen Urkunden so zu vertheidigen, dass sie nicht nur nicht länger den Spöttereien und Widersprüchen der heidnischen Philosophen ausgesetzt waren, sondern dass sie diesen selbst ehrwürdig und

---

[34] *Ἢ Πλατων φιλωνιζει, ἢ Φιλων πλατωνιζει. Suidas.*

[35] Er hat später von dieser verhängnissvollen Gesandtschaft Bericht erstattet in einer auch für die römische Geschichte jener Zeit sehr merkwürdigen Schrift: *Περι ἀρετων και πρεσβειας προς Γαιον. Opp. ed. Francof. p.* 992.

bedeutend erscheinen mussten. Zu dem Ende schrieb *Philo* ein grosses Werk, das nach den drei Arten von mosaischen Offenbarungen in drei Abtheilungen eingetheilt war. Die erste handelt über die Schöpfung [36]), und wir besitzen davon noch Abhandlungen über die ältesten Urkunden des Alten Testaments, von der Schöpfungsgeschichte bis zu dem babylonischen Thurmbau. Die zweite Abtheilung sollte die biblische Geschichte von da an bis auf *Moses* beleuchten [37]); während die dritte über die bürgerlichen und religiösen Gesetze [38]), welche *Moses* gab, das rechte Licht zu verbreiten suchte. Was davon noch vorhanden ist, zeugt von *Philo's* umfassender Gelehrsamkeit, von seinem scharfen Urtheil und feinem Gefühl. Man wird beim Lesen durch eine Reihe schöner und treffender Bemerkungen, die er überall einzustreuen weiss, angenehm überrascht, und man muss ihm das Zeugniss geben, dass er auf eine meisterhafte Weise das Meiste, was den Heiden seiner Zeit im Alten Testament störend entgegentrat, rechtfertigte und annehmlich machte, dass er die Charaktere seiner Urväter, besonders *Abrahams*, *Josephs* und *Mosis*, in ihrer ganzen Grösse entwickelte und darstellte und dass er die Ehre der Gesetze seines Volkes durchgehends mit ausgezeichnetem Glücke gerettet, und die Grundlehre des Alten Testaments, die von Gott als dem Schöpfer, Erhalter und Regenten aller Dinge, durch Entwicklung und Beweisführung in ihrer über die heidnischen Religionsansichten hoch erhabenen Vortrefflichkeit

---

[36]) *Περι κοσμοποιιας.*

[37]) *Ἰδεα ἱστορικη.*

[38]) *Ἰδεα νομοθετικη.*

hervorgehoben hat. Für die Zeitgenossen des *Philo* musste dieses Werk eine ausgezeichnete Apologie der mosaischen Gottesverehrung seyn. Sie wenigstens konnten die Art und Weise, wie er die alten Urkunden auslegte, keineswegs verdammen. Diese war die *allegorische*. Gleichwie man damals mit den alten Fabeln (Mythen) verfuhr, dass man zweierlei Auslegungen von ihnen gab, eine buchstäbliche und eine allegorische, so machte auch er es mit dem Alten Testament. An den buchstäblichen Sinn hält er sich durchgehends weniger. Er glaubt, dieser sey mehr zum Behufe des unwissenden und einfältigen grossen Haufens, zu dessen Bedürfniss die Gottheit sich gnädig herabgelassen habe, dass aber die allein den wahren Geist der ehrwürdigen israelitischen Offenbarung erfassen, welche mit nachdenklichem Gemüthe und einem tugendhaften Herzen durch die Hülle des Buchstabens der Geschichte oder der Ceremonien und Gebräuche zum Geist hindurchzudringen und diesen zu entdecken streben. Auf diese Weise konnte es *Philo* nicht schwer fallen, seine philosophischen Lehrsätze [39]) mit den mosaischen Urkunden zu vereinigen, oder selbst daraus abzuleiten, und die Lehre des *Pentateuch* nicht blos als die älteste Weisheit, sondern auch als die Quelle, aus der alle andern Philosophen geschöpft haben, geltend zu machen. Dass diese sogenannte Auslegekunst [40]) für höchst verwerflich zu halten sey, ist ausser Zweifel; aber hat *Philo*, weil er

[39]) *Philo* ist kein reiner Platoniker. Man begegnet bei ihm auch Spuren des Pythagoräismus, des Stoïcismus und der Lehre des *Aristoteles*, Auch meinen Einige, in seinen Werken Etwas von *Zoroasters* System entdeckt zu haben.

[40]) Einlegekunst hätte ich beinahe geschrieben.

sich hierin nicht über seine Zeit erheben konnte, die Vernachlässigung verdient, womit Viele an ihm vorbei gehen?

Jedoch so grosse Beachtung *Philo* auch als Philosoph verdienen mag, der Ruhm, den *Flavius Josephus*, welcher, obschon etwas später als *Philo* geboren, dessen Zeitgenosse war, als Geschichtschreiber seines Volks erworben hat, ist grösser und allgemeiner verbreitet. Wie jener war er von edler Abkunft, und hatte sich mit allem Eifer der griechischen und römischen Weisheit zugewandt. In dem ewig denkwürdigen Krieg gegen die Römer gab sein Volk ihm einen ausgezeichneten Beweis des Vertrauens, das sie in seine Klugheit und Bravheit setzten, indem sie ihm den Oberbefehl über Galiläa anvertrauten; und da er durch das wechselnde Kriegsgeschick in Feindes Hände fiel, wusste er auch die Gunst dieser sich zu erwerben, die er bis zu seinem Tode in einem hohen Grade genoss [41]). Da er Augenzeuge war, wie sein Volk für immer aus der Reihe der Völker gestossen wurde, und da er sah, wie es von diesen aus Unkunde, von jenen aus Parteilichkeit verkannt ward und mit Schmach im grossen Grabe der Reiche versank, so fühlte *Josephus* sich berufen, nicht nur eine wahrhafte Erzählung des letzten verhängnissvollen Kriegs [42]) zu geben, sondern auch eine vollständige Geschichte seines Volkes zu schreiben. Bei diesem letztern Werk [43]) hatte er eine apologetische Absicht.

[41]) Man sehe seine von ihm selbst verfasste Lebensbeschreibung. Opp. ed. Franc. p. 998. Auch einzeln herausgegeben von *Henke. Brunovici*, 1786.

[42]) Ἰουδαικης ἱστοριας περι ἁλωσεως λογος.

[43]) Ἰουδαικης ἀρχαιολογιας λογος.

Er sagt dies nicht nur selbst in der Vorrede, wo er erklärt: „dass Alle, die sein Werk lesen, daraus die Vortrefflichkeit der mosaischen Gesetzgebung abnehmen, die Erhabenheit der alttestamentlichen Lehre vom göttlichen Wesen erkennen und einsehen werden, wie hoch die älteste Geschichte der Bibel über den Fabeln stehe, die man in andern Historien findet," sondern auch sein ganzes Werk beweist dieses unwidersprechlich. Dasselbe ist in einem gefälligen Styl, den er von den Griechen gelernt hatte, geschrieben und musste daher auch durch den Vortrag selbst seinem eigenen Volke in einem ehrwürdigen Lichte erscheinen. Er verbindet die abgebrochenen biblischen Erzählungen zu einem Ganzen; er ergänzt aus mündlichen Ueberlieferungen, und sucht Alles zu entfernen oder zu mildern, was den Lesern, die er sich vorstellt, anstössig oder weniger annehmlich erscheinen könnte. Dass hierdurch diese Geschichte dem vorgesetzten Ziele mit Gewandtheit und grösserer Sicherheit zustrebte, wird Niemand läugnen; aber dieses Ziel, dem er nicht selten die Wahrheit zum Opfer bringt [44]), darf beim Lesen und beim Gebrauch dieses Werks, das auch für die Auslegung der Bibel nicht ohne Belang ist, nie aus dem Auge gelassen werden [45]). Wie sehr eine solche Geschichte der Juden Bedürfniss war, damit den falschen Ansichten und den Vorurtheilen,

---

[44]) In den fortwährend noch wichtigen *Prolegomena* des gelehrten *Thomas Ittig* zu der angeführten Ausgabe, findet man unter der Aufschriftzeichnung: *Josephi errores et naevi*, einige Proben davon.

[45]) Alsdann wird man sich hüten, einigen Deutschen zu folgen, welche wollten, dass man die biblische Geschichtserzählung aus *Josephus* ergänze und berichtige.

welche gegen die alten Israeliten und ihre gesammten religiösen Lehren und Einrichtungen zu jener Zeit im Schwunge gewesen zu seyn scheinen, kräftig entgegen getreten werde, ergab sich bald aus der Schrift eines gewissen *Apio*, eines alexandrinischen Grammatikers, der es in einer besondern Schrift unternahm, das, was *Josephus* über das hohe Alter seines Volkes gesagt hatte, zu widerlegen; er that dies nämlich auf eine Weise und in einem Tone, welche nicht nur die Verachtung, in der dieses Volk stand, vermehren, sondern auch die Verfolgungen, denen dasselbe schon ausgesetzt gewesen war, noch mehr aufreizen mussten. Das Werk des *Josephus* [46]) war indessen nicht allein gegen diesen Lästerer gerichtet. Er kämpft im ersten Buche im Allgemeinen gegen die, welche auf den Grund hin, weil die Griechen so wenig Meldung von dem jüdischen Volke thun, das Alter desselben abläugnen; und hier findet man eine Blumenlese von Zeugnissen für das Alter des jüdischen Volkes, aus einheimischen, asiatischen, ägyptischen und selbst griechischen Schriftstellern, die nicht blos damals für seinen Zweck dienen konnten, sondern auch, da sie aus jetzt meistens verlorenen Schriften entnommen sind, immer noch von hohem Werthe sind. Erst im zweiten Buch geht er an die eigentliche Widerlegung *Apio's*, den er, nicht weil er ihn selbst einer Antwort für würdig erachtete, sondern weil es Viele gab, die seine Beschuldigungen höhnend wiederholten, an den Pranger zu stellen suchte. Und dieses ist *Josephus* ausnehmend gelungen. Hier zeigt er die Widersprüche, dort die Ungereimtheiten, anderswo

[46]) *Κατα Ἀπιωνος λογος.*

die unbegründeten Behauptungen der Schrift *Apion's* und zieht die böswillige Absicht desselben sehr gut an's Licht. Er vertheidigt die Speisegesetze und das der Beschneidung aus ähnlichen Gebräuchen bei andern Völkern. Er widerlegt die Beschuldigung, dass im Allgemeinen die mosaischen Vorschriften nichts taugen, und dass sie von den Juden nicht hochgeschätzt oder getreu gehalten worden seyen. Im *ersten* Buche vergleicht er die mosaischen Gesetze mit andern Vorschriften, und legt hier den Nachdruck vor Allem auf die Kraft, die sie als göttliche Gesetze ausüben mussten; eine Kraft, die, bei den lächerlichen Lehrsätzen der Vielgötterei, kein anderer Gesetzgeber seinen Vorschriften verleihen konnte. Im *zweiten* beruft er sich auf die Geschichte, die so viele Proben vom Entgegengesetzten liefert. Er schliesst sein Werk mit den Worten: „Warum sollte ich über unsere Gesetze noch ausführlicher seyn, da sich hinreichend ergeben hat, dass sie Gottesfurcht und Liebe befördern wollen, und nicht zu Menschenhass, sondern vielmehr zur Menschenfreundlichkeit auffordern, dass sie den Betrug missbilligen, Gerechtigkeit verbreiten, dass sie der Ueppigkeit entgegen sind, Mässigkeit und Fleiss anpreisen, den Krieg, der blos aus Habsucht geführt wird, verbieten, aber da, wo es die heiligsten Angelegenheiten gilt, zu Tapferkeit ermahnen und lehren, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, nicht durch Worte zu missleiten, sondern Handlungen mit den Worten zu verbinden. Wenn also andere Völker ältere Urkunden von solchen Gesetzen besitzen oder solche Vorschriften befolgt haben, alsdann wollen wir sie deshalb ehren und ihre Lehrlinge seyn; aber wenn sie früher nirgends bestanden haben

l wir die ersten sind, die sie befolgt haben, so wollen
n diese Gesetze für unser Eigenthum gehalten wissen.
eg also mit den *Apio's* und den *Molo's* und Allen, die
h in Lästerungen ergehen!"

Wie viel Gutes indessen auch durch den kunstlos
fachen Vortrag der Wahrheit und ihrer himmlischen
weise, und nachher, da der Widerspruch und die Ver
nung gelehrte und scharfsinnige Beweise nothwendig
chten, auch dadurch zur Begründung und Vertheidi
ng der alten Offenbarung geleistet war, so war es
noch unmöglich, sie, als ein auf sich selbst stehendes
d abgeschlossenes Ganze, als eine vollkommene gött
he Offenbarung gelten zu lassen. Für mehr als für
Vorbereitungsmittel, aber für ein göttliches und noth
ndiges Vorbereitungsmittel zu einer bessern Ordnung
· Dinge konnte sie bei näherer Untersuchung keines
gs gelten, und für mehr wollte sie ihrem eigenen
gnisse nach auch nicht gehalten seyn. Sie erwartete
o noch eine grosse und herrliche Bestätigung und mit
ober Bestätigung zugleich eine Vervollkommnung,
ch die sie selbst tiefer begründet und gestützt ward.
se kam mit dem *Christenthum*, dessen vom Himmel
niedergekommener Stifter bereits aufgetreten war
e seine grosse Aufgabe vollführt hatte, als *Philo* und
ephus ihre Apologien schrieben. Wiewohl auf die
hre *Mosis* und der *Propheten* gegründet, war das
ristenthum dennoch bestimmt, sowohl den ganzen
serlichen jüdischen Gottesdienst als veraltet, wie
s heidnischen, dessen Lehrsätze und Ceremonien es
nichtig und falsch verurtheilte und durchaus verwarf,
vernichten; und die Anhänger beider davon loszu
chen und in sich aufzunehmen; es war hier ein Kampf

um das Bestehen, und es galt nichts weniger als die Frage um Seyn oder Nichtseyn. Es ist leicht einzusehen, wie nothwendig es war, dass Er, der mit dieser Forderung auftrat, — der behauptete, über alle früheren Gottesgesandte erhaben zu seyn, und alle späteren als seine Diener betrachtete, der erklärte, der Seligmacher der Welt, *Christus*, zu seyn, und in ganz besonderer Beziehung zu Gott, dem Herrn aller Dinge zu stehen, — wie nothwendig es war, dass dieser seine Lehre, seinen Charakter und seine Berufung durch kräftige und entscheidende Beweise stützte, wenn er nicht als ein Anmassender verworfen und seine liebevolle Absicht gänzlich vereitelt werden wollte; zumal da die Armseligkeit seiner Geburt und sein ganzer äusserlicher Zustand kein günstiges Vorurtheil über ihn erwecken konnte[47]). So musste *Jesus* Apologet seiner selbst werden, und er ist es gewesen. Es ist eine interessante und angenehme Abtheilung der Geschichte, der Apologie des Heilandes für seine Würde und Bestimmung nachzugehen.

Der erste und vornehmste Beweis, auf den sich der Heiland berief, war der, welchen die Weissagungen lieferten. Für ein Volk, das die Aechtheit der alten Schriften, welche diese Weissagungen enthielten, stillschweigend anerkannte, und daran, dass in diesen Urkunden von wahrhaftigen Propheten eine Reihe von Weissagungen auf den Messias niedergelegt worden sey, so wenig zweifelte, dass es gerade zu der Zeit in einer gespannten Erwartung seiner Erscheinung lebte, musste eine derartige Berufung auf Weissagungen ein treffliches Ueberzeugungsmittel liefern, wenn nämlich

47) Luk. IV, 22—24. Matth. XIII, 55. Joh. VII, 27.

der Herr genugsam nachwies, dass das von den gottbegeisterten Propheten im Buche der Verheissung entworfene Messiasbild in ihm wahrhaft verwirklicht sey, und er also wirklich in der von den Propheten angegebenen Beziehung zum göttlichen Rathschlusse stehe. Dieses that der Heiland vom ersten Augenblicke seines öffentlichen Auftretens an bis zur letzten Stunde seines irdischen Wallens. Er machte seine Zeitgenossen aufmerksam auf die Uebereinstimmung, die zwischen den Weissagungen der Propheten und zwischen den Schikkungen seines Lebens Statt fand; eine Uebereinstimmung, die nach seiner Behauptung so schlagend und von so siegender Beweiskraft sey, dass er gewiss sey, dass ein Jeder, der wahrhaft an *Moses* glaubte, auch an ihn glauben müsse, und dass Jeder, der die Schriften dieses und anderer Schriftsteller des Alten Testaments ohne Vorurtheil mit demjenigen vergliche, was jetzt geschah, sich davon vollkommen überzeugen sollte [48]). Aus dieser Ursache besprach der Heiland nicht alle die kleinen Züge, worin die Propheten sein Bild entworfen hatten; Er überliess solches theils dem eigenen Nachdenken seiner Zeitgenossen, theils der näheren Nachweisung, welche seine Jünger bei der weiteren Entwicklung seines Charakters und seiner Bestimmung einmal geben würden. Ganz indessen versäumte der Heiland dieses nicht. Er hielt es für die Erziehung seiner Jünger für wesentlich nothwendig, ihnen Alles, was in den Schriften *Mosis* und der Propheten ihn betraf, zu erklären; und dabei hauptsächlich den verkehrten Erwartungen entgegenzutreten, die eine vom Zeitgeist veranlasste falsche Rich-

[48]) Joh. V, 39. 46.

tung der Auslegungskunst hervorgerufen hatte [49]). Der Heiland machte indessen auch manchmal, im Beiseyn des Volks und selbst seiner Feinde, auf einige schlagende Einzelnheiten, die in Beziehung auf den Messias vorhergesagt waren und augenscheinlich auf ihn zutrafen, aufmerksam, woraus sie Veranlassung zu weiterem Nachdenken nehmen konnten [50]).

Der letzte, der die ehrwürdige Reihe der Propheten der alten Offenbarung, dieser von Gott erleuchteten Herolde des zukünftigen Christus, in achtunggebietender Grösse beschloss, war *Johannes* der Täufer. Seine Aufgabe, dem Herrn den Weg zu bereiten und Herold des Messias zu seyn, trug so viele Kennzeichen einer aussergewöhnlichen göttlichen Veranstaltung, und scheint von vielen Juden, wenn auch nicht als eine göttliche, so doch als eine höchst merkwürdige betrachtet worden zu seyn [51]), so dass der Heiland mit allem Recht auch hierauf sich berufen konnte, und dies auch sehr weislich that. Er that solches theils mittelbar und mehr verblümt, theils geradezu und offen. Wenigstens, als eine Gesandtschaft des hohen Raths vor *Jesus* im Tempel erschien, und ihn zur Verantwortung über die Macht und das Ansehen aufforderte, mit der er sowohl als Lehrer auftrat, als auch Thaten verrichtete und sich als Messias huldigen liess, that *Jesus* ihnen diese Gegenfrage: Woher war die Taufe Johannis? war sie von dem Himmel, oder von dem Menschen [52])? Diese Frage war eine verblümte Berufung

[49]) Luk. XVIII, 31. XXIV, 25. 26. Matth. XVII, 10—13.

[50]) Luk. IV, 14—22. Matth. XXVI, 56. XI, 3—6. XXII, 41—45. XI, 7.

[51]) Matth. XXI, 26.

[52]) Matth. XXI, 25.

auf die Taufe und die Lehre *Johannis*, und wofern seine Feinde ihm geantwortet hätten: „*vom Himmel*," so hätte sich der Heiland darauf berufen, als auf einen sprechenden Beweis seiner hohen Würde und des Ansehens, das ihm im unbeschränktesten Grade zukomme, — so, wie er es anderswo that. „Ein Anderer ist es," sagte Er [83]), „der von mir zeuget: und ich weiss, dass das Zeugniss wahr ist, das er von mir zeuget. Ihr schicktet zu Johannes, und er zeugte von der Wahrheit, (dass nicht er der Christus, sondern blos sein Vorläufer, dass dagegen ich Christus sey). Ich aber suche nicht Zeugniss von Menschen, sondern solches sage ich, auf dass ihr selig werdet." Doch fügte *Jesus* hinzu: „Ich habe ein grösseres Zeugniss, denn das des Johannes: denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, dass ich sie vollende, diese Werke, die ich thue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesandt habe."

Durch dieses Letzte führt uns der Heiland zu einer anderen Art von Beweis, die er für seine hohe Würde und Bestimmung vorzubringen pflegte, nämlich die *Wunder*, die er verrichtete. Die meisten früheren Gottesgesandten hatten durch Wunder ihre göttliche Sendung beglaubigt; von ihm aber, der der Messias seyn *sollte*, durfte der Israelite noch glänzendere Zeichen erwarten. In den Weissagungen war auch dieses Merkmal als ein charakteristisches bezeichnet, woran der *Christus* erkannt werden sollte, und dieses war so wenig der Aufmerksamkeit der Zeitgenossen des Heilandes entgangen, dass sowohl die Masse des Volks als auch die Schriftgelehrten von *Christus* Wunder zu sehen verlang-

83) Joh. V, 32—36.

ten [54]). Gegen die Berufung des Heilandes auf die Vorhersagungen liess sich immer noch Widerspruch einlegen. Durch eine missgünstige Auffassung konnte man bei Weissagungen, die so viele verschiedene und, wie es schien, widersprechende Kennzeichen angaben, wenigstens zu Lebzeiten *Jesu*, die Erfüllung derselben abstreiten, und also den hierauf gegründeten Beweis abweisen oder doch erschüttern; aber Wunder sind Thatsachen, gegen welche keine, wenn noch so spitzfindige Vernünfteleien einiges Scheinbare einwenden können, indem hier Behauptung und Beweis in einer Thatsache dargestellt sind, und so die Wunder in Verbindung mit den Weissagungen eine doppelte Beweiskraft haben müssen. Es war also sehr weise vom Herrn, dass er sich auf die Wunder im Allgemeinen [55]), sowie auf das, worin sie sich vor denen anderer Gottesgesandten auszeichneten [56]), berief und dabei dieselben oft in Verbindung mit den Weissagungen auf ihn brachte [57]). Diese einfache Berufung war für des Heilandes Absicht seinen Zeitgenossen gegenüber genügend. Gelehrte Beweise über die Art und die Kennzeichen seiner Wunder und über deren Beweiskraft waren gewiss nicht geeignet für Leute, wie die Zeitgenossen *Jesu* waren, welche

54) Mark. X, 46 — 52. Matth. IX, 27 — 31. XII, 38 — 40.

55) Joh. XI, 41. X, 25, 37, 38. XIV, 11. XV, 24. Matth. IX, 2 — 6.

56) Joh. X. 32. καλα ἐργα. Joh. XV. 24. ἐργα, ἃ ὐδεις ἀλλος πεποιηκε. Man hat viel gestritten, in welchem Sinne man das Wort auffassen soll, jedoch auch diejenigen, die es im weitesten Sinn für die ganze Aufgabe des Herrn nahmen, werden nicht läugnen, dass dennoch die Wunder darunter begriffen sind, und dass dieses Wort oft allein auf Wunder hindeutet.

57) Matth. XI, 2 — 5.

als Augenzeugen seiner verschiedenen herrlichen und segensreichen Thaten, die sie ihn immer mit derselben Würde verrichten sahen, weit entfernt waren, den geringsten Betrug dabei zu vermuthen, und ebenso sehr glaubten, dass dieselben vermöge einer höhern und göttlichen Kraft hervorgebracht seyen, als sie überzeugt waren, dass er zu Solchem vornehmlich in der Absicht befähigt worden sey, um ihn als den Begnadigten Gottes, als den Abgesandten Jehova's, als den Messias, für den er sich erkärte, zu bezeichnen, und seiner Lehre und seinen Erklärungen den Stempel himmlischer Bestätigung aufzudrücken.

Die Geschichte lehrt uns, dass die Wunder des Heilandes im Allgemeinen diese Ueberzeugung zu Wege gebracht haben [58]). Wenn indessen die Beweiskraft, welche in diesen Thaten der Allmacht und Liebe für *Jesu* hohe Würde lag, in Zweifel gezogen und von den Feinden des Herrn bestritten wurde, so wusste der Heiland diese sehr gut zu vertheidigen. Einen Beweis davon finden wir Matth. XII, 22 — 29. Da die Pharisäer nicht abzuläugnen vermochten, dass *Jesus* Thaten verrichtete, welche die natürlichen Kräfte eines Menschen überstiegen, und welche deshalb einer höhern Ursache zugeschrieben werden mussten, jedoch keineswegs zugeben wollten, dass solche eine Gotteskraft sey, um nicht einräumen zu müssen, dass *Jesus* ein Abgesandter *Jehova's* sey, und als das Volk ausgerufen hatte, dass er wohl der Messias, der Sohn *Davids* seyn dürfte, so machten sie diese Einwendung: „Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, den obersten Teufel;"

[58]) Z. B. Joh. II, 11. III, 2. VI, 4. IX, 31, 33. Luk. VII, 16. Matth. XII, 23. XIV, 33.

Er ist folglich kein Begnadigter, kein Gesandter Gottes, sondern mit dem bösen Geiste und seinen Gehilfen verbunden. Zur Widerlegung nun wendete der Heiland sehr treffend folgende *Dilemma* an: „Ein jedes Reich, das unter sich selbst uneins wird, das wird verwüstet. Wenn ich nun die Teufel durch Beelzebub austreibe, und also durch *ihn* befähigt werde, das Reich des Lichts zu befestigen, und Jenem den grössten Abbruch zu thun, dann würde der Satan gegen den Satan selbst kämpfen. Deshalb ist eure Behauptung ungereimt, und die höhere Kraft, vermöge der ich meine Wunder verrichte, muss der gute Geist, muss Gott seyn — der mich als sein Werkzeug gebraucht und befähigt und durch mich das Gottesreich mit Kraft und Erfolg befestiget."

Bei den eben erwähnten Wundern war der Heiland der Urheber. Er war es, der diese Thaten unterstützt von der göttlichen Kraft vollführte, diese Wunder waren also *Wunderthaten;* — es geschahen aber auch Wunder, wobei *Jesus* sich leidend verhielt, Wunder an ihm, ohne seine Mitwirkung geschehen, *Wundereignisse*, worauf er sich, da dieselben in gleich erhabener Absicht Statt fanden, gleichfalls berief. Wenn der Herr sagt [59]): „Der Vater, der mich gesandt hat, derselbige

---

[59]) Joh. V, 37. και ὁ πεμψας με πατηρ αὐτος μεμαρτυρηκε περι ἐμου. „Auch Er, der mich gesandt hat, der Vater selbst, hat von mir gezeugt." Auf αὐτος liegt der Nachdruck; dadurch wird dieses Zeugniss unterschieden von dem *Johannis* des Täufers V, 32, und von denen, welche der Heiland selbst durch das Wort V, 31, und die Wunder V. 36 gab. Dieser Auffassung scheint das gleich darauf Folgende nicht zu widerstreiten, wenigstens wenn man übersetzt: „Ihr habt ebenso wenig je auf seine *Stimme* gehört, als ihr seine Gestalt gesehen habt." Oder wie *Storr*, Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe

hat von mir gezeuget," so beruft er sich nicht undeutlich auf ein ganz besonderes und feierliches Zeugniss, verschieden von den anderen, die er erwähnt hatte, oder von denen er im Augenblick vorher sprach. Es scheint mir deshalb, dass er hier auf die Wunder hinweist, die an ihm bei der Taufe durch *Johannes* Statt gefunden hatten, wo der Vater selbst von ihm gezeugt hatte. Ein ähnliches ganz aussergewöhnliches Ereigniss stellt der Heiland in demselben Lichte vor. Kurz vor seinem Leiden und Tode, während er in Voraussicht derselben tief ergriffen bebte, kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe verklärt und ich will verklären" [60]! Kaum war dieses vernommen, als *Jesus* wahrnahm, dass das Volk weniger um den Zweck, als um die Art des Wunders sich bekümmerte, und deshalb erklärte, dass dieses Zeichen um ihretwillen von Gott gegeben wäre, in der Absicht, ihn als den Begünstigten und Vertrauten des Allerhöchsten, der Nichts unversucht liesse, damit sie an ihn glauben möchten, bekannt zu machen. — Eine solche Berufung war sehr geeignet für ein Volk, dessen frühere Gottesgesandten auf ähnliche Weise himmlische Zeugnisse für ihre Würde empfangen hatten, und das fort-

Johannis p. 200, „Ihr habt nie eine Stimme Gottes gehört, wodurch er sich auf dieselbe Weise für *euern* Vater erklärt hätte, wie er bezeugt hat, der meine zu seyn. Ihr habt nie Gott gesehen, seyd nie bei ihm gewesen, so wie ich in seinem Schoosse war". Im Falle dieses Ereigniss dem Heiland nicht vor der Seele geschwebt hat, ist mir die auffallende Anführung von φωνη und εἰδος unerklärbar. Auf das Zeugniss für *Jesus* in der Schrift, V. 39, kann man dieses μαρτυρειν nur gezwungen beziehen. Auch Joh. VIII, 18 hatte der Herr dieses Ereigniss im Auge, wo er sagt: *Der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir.*

[60]) Joh. XII, 28.

während solche erwartete [61]). Auch auf solche Zeichen, die Gott auch noch später für seine Sache und seine Person thun würde, berief sich der Heiland als auf entscheidende Beweise für die Wahrheit seines Zeugnisses [62]).

Der Herr, der hauptsächlich für die Zukunft wirkte, und in die Welt kam, ein Reich zu gründen, dessen Umfang und Vollkommenheit mit jedem Jahrhundert zunehmen sollte, sorgte auch dafür, dass diese Zukunft fortwährend neue Beweise für seine Würde aufweisen sollte. Er that dieses durch Prophezeiungen, nicht blos in Beziehung auf die Schicksale und Thaten seiner Apostel und seiner selbst, sondern auch durch öffentliche Reden, die sich auf das erstreckten, was im Schoosse der Zukunft verborgen lag und dem menschlichen Auge noch ein Geheimniss war, in Betreff nämlich der jüdischen Kirche und des jüdischen Staates, des Reiches Gottes unter den Menschen, der Schicksale seiner Verehrer und seiner eigenen Wiederkunft. Welche Absicht *Jesus* auch sonst bei diesen Vorhersagungen gehabt haben mag, sein Hauptzweck war ohne Zweifel der, dadurch unwidersprechliche Beweise für sein hohes Ansehen und die Bedeutung seiner Wirksamkeit zu geben. Nicht

---

[61]) בַּת קוֹל, welche nach der Ansicht der Juden auch nach der babylonischen Gefangenschaft, seit welcher der רוּחַ הַקֹּדֶשׁ aussetzte, übergeblieben war. Man sehe den *tractatus babylonicus Sanhedrin, fol.* 11, bei *Lightfoot, Horae hebraicae et talmudicae, p.* 240.

[62]) Joh. V, 20. Matth. XII, 38—40. XXVI, 64. Joh. VIII, 28, wo er sich zum Beweise, dass er nicht ἀφ ἑαυτς gehandelt habe, sondern als Abgesandter Gottes, auf den glücklichen Fortgang seines Werkes nach seinem Tode ὁταν ὑψωσητε berief.

blos trug er seine Prophezeihungen mit so festem Vertrauen auf die Erfüllung derselben vor, dass daraus das Bewusstseyn der innigsten Verbindung mit Gott, der ihm als seinem Gesandten und Vertrauten die Zukunft enthüllte, und seinen Geist aus dem beschränkten menschlichen Gesichtskreis in die höheren Sphären himmlischer Anschauung erhoben hatte, um dadurch seine Würde zu offenbaren, deutlich hervorgieng; der Heiland aber erklärte auch ausdrücklich, dass er hauptsächlich in dieser erhabenen Absicht seine Vorhersagungen gab. Als er den Verrath des *Judas* vorher verkündigt hatte, sagte er: „Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschiehet, auf dass, wenn es geschehen ist, euer Glaube um so fester werde, dass ich es bin, der zu seyn ichfest und wiederhol erklärt habe [63]). In einer andern Stelle, wo er von seinen bevorstehenden Schicksalen spricht, erklärte er beinahe dasselbe für den Zweck dieser Vorherverkündigung: „Und nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschiehet, damit, wenn es nun geschehen wird, ihr um so fester glaubet.“ [64]). Und in derselben Rede, in der er seinen Aposteln voraussagt, was ihnen widerfahren würde, erklärte er: „Solches habe ich zu euch geredet, auf dass, wenn die Zeit gekommen seyn wird, ihr euch erinnert, dass ich es euch vorausgesagt habe“ [65]). — Dieselbe Weisheit, die auch in den andern vom Herrn angeführten Beweisen von uns wahrgenommen worden ist, dürfen wir auch hier nicht über-

[63]) Joh. XIII, 19. πιστευσητε im Glauben befestiget werden möget. In diesem Sinne kommt πιστευω oft vor. Ὁτι ἐγω εἰμι — darauf liegt deutlich der Nachdruck.

[64]) Joh. XIV, 29.

[65]) Joh. XVI, 4.

sehen. Die meisten früheren Propheten hatten ihre göttliche Sendung für Zeitgenossen und Nachkommen durch Vorhersagungen erwiesen, und die Israeliten waren schon gewohnt, in dem Beruf eines wahren und von Gott erleuchteten Propheten einen unwidersprechlichen Beweis für die Wahrheiten, die er verkündigte, zu finden. Auch war es seiner Messiaswürde angemessen, durch eine mehr als menschliche Kenntniss das Verborgene zu offenbaren [66]). Dass diese Kenntniss der Zukunft Viele zum Glauben an ihn gebracht [67]) und seine Jünger besonders darin bestärkt habe [68]), lehren die evangelischen Erzählungen; und wie viel die genaue und herrliche Erfüllung nachher zur Anerkennung seiner Würde beigetragen habe, ist aus der Geschichte hinreichend bekannt.

Zu einer Zeit, in der man gewohnt war, von den äusserlichen Kennzeichen auf die Göttlichkeit einer Lehre und von dieser auf die Wahrheit zu schliessen, hätte der Heiland mit den bis jetzt angeführten Beweisen vollkommen bestehen können; zumal da schon die Art und Weise, wie die Zeichen an ihm und durch ihn geschahen, sowie der Glanz seiner Würde und Majestät und die menschenfreundlichen Absichten seines edlen Daseyns und Wirkens ihn kennbar machten. Aber der Heiland wollte sich nicht hierauf allein beschränken. Für seine Behauptung, dass er wahrhaft der über Alles erhabene Gottesgesandte sey, in die Welt gekommen,

---

66) Joh. IV, 25.

67) Nathanaël und das samaritische Weib. Man vergleiche über diese Art von Beweis die schöne Bemerkung von *Borger* in seinem *Comm. de Evangelio Johannis, p.* 12.

68) Z. B. Joh. XVI, 30.

um ihr das höchste Heil zu bringen, für die darauf gestützte Forderung, dass, kraft dieser seiner unzweifelhaften Vollmacht, ein Jeder verpflichtet sey, an ihn zu glauben und ihm nachzufolgen, musste sowohl sein ganzes Wesen und seine Würde, die von dem Allerhöchsten mit solcher Auszeichnung hervorgehoben waren, als auch die Aufgabe selbst, die er täglich vollbrachte, zeugen. Innerliche Beweise für die Wahrheit seiner erhabenen Bezeugungen musste seine Sache mit sich führen; und dadurch die grosse Frage über seine Person und seine Sache eine Entscheidung erhalten, die sowohl für seine Zeit als für alle zukünftigen Jahrhunderte unangreifbar war.

Im Allgemeinen berief sich Jesus auf ein innerliches Kennzeichen eines wahren Propheten oder aussergewöhnlichen Gesandten des Allerhöchsten, Joh. VII, 18. Die Rede des Herrn geht darauf hinaus: „Im Fall man findet, dass Jemand, der vorgibt, ein Gottesgesandter zu seyn und eine Lehre aus Gott vorzutragen [69]), seine eigene Ehre sucht, es darauf anlegt, eigenen Ruhm und Vortheil zu gewinnen, alsdann kann man sicher voraussetzen, dass er aus sich selbst spricht, dass er eine Lehre verkündigt, die von ihm selbst ausgedacht, aber nicht von Gott eingegeben ist; dagegen, wenn Einer behauptet, von Gott gesendet zu seyn und aus göttlicher Erleuchtung zu sprechen [70]), und dabei dar-

---

[69]) Dass hinter ὁ ἀφ ἑαυτου λαλων supplirt werden muss και την αὐτε διδαχην ἐκ θεε εἰναι λεγων, lehrt deutlich der Zusammenhang; denn hier wird keineswegs im Allgemeinen geredet über einen Jeden, der von sich selbst spricht, sondern der behauptet, dass er seine Lehre *von Gott* habe.

[70]) Auch in der zweiten Abtheilung muss man in Gedanken

thut, dass er von ehrsüchtigen Absichten ferne ist, mit den grössten Opfern die Ehre Gottes bezweckt und dieselbe mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten uneigennützig verbreitet; ein Solcher kann unmöglich ein Betrüger, oder Verführer seyn; er kann die Bestimmung und Würde, die er sich zuschreibt, nicht erdichtet haben; sondern er muss für wahrhaftig, für glaubwürdig gehalten werden [71]). Ausdrücklich erklärt *Jesus* zwar nicht, dass er nach diesem Kennzeichen beurtheilt seyn will, er gibt es aber doch deutlich genug zu verstehen. Man hatte wenigstens vs. 12 zufolge den Heiland beschuldigt, dass er *nicht gut*, nicht frei *von Betrug* sey [72]), sondern das Volk verführe. Hiegegen vertheidigt sich der Herr und gibt ihnen in den vorhin angeführten Worten ein Kennzeichen an die Hand, wonach sie sich vom Gegentheil überzeugen konnten. Und wie gewichtig musste dieses für die Zeitgenossen des Herrn seyn, die wussten, wie oft er die höchsten Ehrenbezeigungen abwies, und wie vielen Gefahren und Aufopferungen er sich täglich, mit unvergleichlicher Willigkeit und Festigkeit unterzog.

---

das Nämliche suppliren, wie bei der ersten. Bei οὗτος ἀληθης ἐστι muss man zufügen ἐν τῳ λεγειν, την αὐτου διδαχην εἰναι ἐκ θεῦ; denn nicht ein Jeder, der die Ehre Gottes sucht, ist darum im *Allgemeinen* und in *Allem*, was es sagt, wahrhaftig. Man sehe *Süskind*, in welchem Sinne hat *Jesus* die Göttlichkeit seiner Lehre behauptet? S. 30. 31, wo er auch die ungereimte Erklärung von *Paulus*, Th. Jour. 374 widerlegt.

71) Ἀληθης glaubwürdig, dem gegenüber steht ἀδικία, Lügen, Betrug. Röm. III, 4. Vergleiche *Storr*, *Opuscula Acad. Vol. I. p.* 193.

72) Ἀγαθος bezeichnet unverstellt, sowie auch das hebräische טוֹב, z. B. 1 Sam. XXIX, 6, wo die griechische Uebersetzung ἀγαθος hat.

Er berief sich somit auf einen entscheidenden Charakterzug, der durchgehende von einem Solchen zu erwarten sey, der ein göttlicher Lehrer zu seyn behauptete, aber ausserdem beruft sich *Jesus* auf sein vollkommenes sittliches und gottesfürchtiges Verhalten. Er fragte Joh. VIII, 46, „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ und legte somit dar, dass Niemand ihm mit Wahrheit eine Sünde zur Last legen konnte, dass er über alle sündigen und irrthumsreichen Menschen weit erhaben war und eine Ausnahme von allen seinen Brüdern machte[73]), und wies

[73]) Muss das griechische Wort ἁμαρτια nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch des N. T. von eigentlicher sogenannter *Sünde*, einem *sittlichen Gebrechen;* oder nach der reinen griechischen Sprechweise mehr von *Abweichung von der Wahrheit*, vom *Irren*, verstanden werden? Die letzte Bedeutung scheint zwar beim ersten Ansehen besser in den Zusammenhang der Rede zu passen, und hauptsächlich auch einen treffenden Gegensatz zu dem vorhergehenden Worte *Wahrheit* und den folgenden: *die Wahrheit sagen*, zu bilden. Vorerst würde es jedoch schwer seyn, diesen Sprachgebrauch im Hebräisch-Griechischen wirklich nachzuweisen; und hauptsächlich müssen wir im Auge behalten, dass in der ganzen Stelle das Erkennen und Annehmen der Wahrheit (vs. 47), sowie auch die Verwerfung derselben (vs. 44) in innigste Verbindung mit dem *sittlichen Gemüthszustand* gesetzt wird; so dass also die Berufung Jesu auf die vollkommene Reinheit und Untadelhaftigkeit seines sittlichen Charakters zur Begründung der Wahrheit seiner Lehre nicht auffallend noch unmotivirt ist. Vielmehr liegt in der ganzen Stelle der wahre Begriff zu Grunde, dass, sowie die Unwahrheit und der Irrthum aus einer sündigen Neigung des Willens hervorgeht, so auch die reine Erkenntniss der Wahrheit ein sündenfreies Gemüth voraussetzt und damit im genauesten Zusammenhang steht. Bezog sich jedoch auch das Gesagte auf das *Theoretische* (auf Irrthum), Unwahrheit, so hat *Jesus* dennoch diese seine Vollkommenheit der Erkenntniss gewiss blos in sofern behauptet, als er sich zugleich Untadelhaftigkeit des Willens, und im höchsten Sinne das Seyn aus Gott, die

darauf, als auf ein ins Auge fallendes Kennzeichen hin, woraus man ersehen konnte, dass er auch eine ganz besondere Bestimmung habe, dass er ein besonderer Günstling Gottes, ein Wesen höherer Art, mit einem Wort, derjenige seyn müsste, für den er sich ausgegeben hatte. Der Heiland würde sich hierauf nicht berufen haben, wenn er nicht ein vollkommenes und sicheres Bewusstseyn seines ganzen innerlichen sittlichen und geistigen Zustandes gehabt hätte; und da diese Erklärungen über sich selbst durch sein ganzes Verhalten selbst für seine Feinde eine unwidersprechliche Gewissheit erhalten mussten, so berief sich *Jesus* auch auf dieses Selbstbewusstseyn, als auf eine nicht blos mögliche [74]), sondern auch nothwendige und glaubwürdige Beglaubigung seiner Herkunft, seines Berufs und seiner Bestimmung. Auf die Einrede seiner Feinde, dass man ihn unmöglich für das Licht der Welt halten könnte, darum weil er solches von sich selbst zeugte [75]), erwiedert der Herr [76]): „Wenn *ich* von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniss wahr; denn ich weiss, woher ich gekommen bin, und wo-

vollkommenste Vereinigung mit Gott zuschrieb. In diesem Ausspruch des Herrn liegt also das Freiseyn von Sünde mit eingeschlossen. *C. Ullmann*, Ueber die Unsündlichkeit Jesu, in theol. Studien und Kritiken. I. B. S. 1. etc.

[74]) *Flatt, Opuscula Acad. edidit Süskind, Tüb.* 1826, *p.* 261, *nota* 47.

[75]) Es ist leicht möglich, dass sie den Heiland hier in seinen eigenen Worten fangen wollten, indem sie sich erinnerten, dass er früher gesagt hatte: „So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniss nicht wahr.“ Joh. V, 31; der ganze Zusammenhang jedoch zeigt an, dass hier eine Ellipse ist, und man bei den Worten ἐαν ἐγω μαρτυρω hinzudenken muss μονος. Man sehe *Storr, Diss. III. in libr. N. T. hist. aliquot loca, not.* 174.

[76]) Joh. VIII, 13—15.

hin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme und wo ich hingehe.“ Mein Ursprung und meine Bestimmung kann kein Gegenstand eurer, sondern nur meiner Erfahrung seyn. Ihr urtheilt nach dem Fleisch, nach dem äussern Schein [77]; ich aber richte Niemand nach dem Fleisch, nach dem Aeusserlichen [78], und lasse mich dadurch nicht wankend machen in dem, was mein *eigenes Bewusstseyn* spricht. Während der Heiland auf diese Weise die äusserlichen Zeugnisse für seine hohe Würde durch innerliche Kennzeichen unterstützte und bestätigte, wies er für seine vom Himmel deutlich erklärte Bestimmung zum Seligmacher der Welt ebenso auch in seinem ganzen *Werke* innerliche und untrügliche Kennzeichen nach.

Er berief sich auf die hohe und unvergleichliche Weisheit, die seine ganze Lehre durchstrahlte, als auf einen handgreiflichen Beweis, dass seine Lehre aus Gott sey. Denn da einst seine Zuhörer verwundert zu einander sagten: „Wie weiss dieser die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat?“ antwortete *Jesus* Joh. VII, 16.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dess, der mich gesandt hat!“ — Der Heiland gab also zu, dass sie gegründete Ursache hatten, darüber erstaunt zu seyn, dass er die Schrift wusste und verstand, und mehr als Jemand seiner Zeit in den Geist und die Bedeutung derselben eingedrungen war [79]; diese Wahrnehmung benützte er

---

77) *Κρινειν κατα την σαρκα*, dasselbe was *κρινειν κατ' ὀψιν*, Cap. VII, 24.

78) *Κατα σαρκα* muss hier supplirt werden. Ein bemerkenswerthes Beispiel einer ähnlichen Ellipse findet man Amos VI, 12, wo man das בַּקָּלַע wiederholen muss.

79) Der Ausruf, v. 15, *πως οὑτος γραμματα οἰδε*; drückt

aber, um seine Zuhörer zu der Ueberzeugung seiner göttlichen Sendung zu erheben, und nachzuweisen, dass diese *nothwendig* daraus gefolgert werden müsse. Da sie wenigstens selbst anerkannten, dass er keinen gelehrten Unterricht irgend einer Art [80]) empfangen hätte, so war Eins von Beiden gewiss, entweder musste er seine Lehre aus sich selbst geschöpft haben, oder sie musste ihm aus höherer Quelle mitgetheilt worden seyn. Das erste indessen war ungereimt. Zu solcher Einsicht in die Schrift konnte unmöglich Jemand, ohne einigen Unterricht, durch eigenes Nachdenken oder eigene Kraft gelangen; er konnte, sich selbst überlassen, kein solcher ausgezeichneter Lehrer geworden seyn; dieses streitet ganz und gar gegen alle Gesetze, nach denen der Mensch sich entwickelt. Seine Lehre konnte nicht die seine [81]) seyn. Es blieb also zur Erklärung dieser Erscheinung nichts übrig, als anzunehmen, dass ihm durch den unmittelbaren Einfluss und die Kraft Gottes die herrliche Lehre mitgetheilt worden sey, dass Gott selbst sein Lehrmeister gewesen, dass Gott ihn erleuchtet und unterrichtet habe, und dass, wie der Schüler die Worte des Lehrers, er die Gottes seines Lehrers verkündigte [82]).

---

nicht weniger aus. Man vergleiche Matth. VII, 28. XIII, 54. XXII, 22. Mark. VI, 2—, Luk. IV, 22, Joh. VIII, 46.

80) *Μη μεμαθηκως*, ein Ungelehrter.

81) *Ἐμη διδαχη* steht gleich mit *διδαχη αφ' ἑαυτϐ*, eine Lehre aus mir selbst geschöpft.

82) אָתָא רַבִּי פְּלוֹנִי בְּשֵׁם רַבִּי פְּלוֹנִי ein gewisser Rabbi kommt im Namen eines gewissen Rabbi, oder wie *Schöttgenius, l. I. ad Joh. V*, 53. übersetzt: *Venit hic Rabbi et docet, quae ipse a magistro suo Rabbi N. N. didicit*, ist eine bekannte talmudische Redensart.

So leitete der Heiland aus der hohen und ungewöhnlichen Vortrefflichkeit seiner Lehre, verglichen mit seinen äusserlichen ungünstigen Verhältnissen, wie aus zugestandenen *Prämissen*, die gerechte Folgerung ab, dass seine Lehre aus Gott seyn müsse, und wies daraus, als aus einem innerlichen Kennzeichen, die Wahrhaftigkeit seiner Erklärungen hinsichtlich seiner und seiner Lehre nach.

Obschon der Heiland auf die grossen Wirkungen, die seine Lehre zum Heil des menschlichen Geschlechts im Allgemeinen haben sollte, mehrmals aufmerksam machte, ohne jedoch ausdrücklich sich darauf, als auf innerliche Kennzeichen seiner Bestimmung zum Seligmacher der Welt zu berufen, so stellt er doch Eine der erhabensten Wirkungen seiner Lehre und Religionseinrichtung als solches Kennzeichen auf. Es war die grosse Vereinigung, die religiöse Verbrüderung, die er zu Stande bringen sollte. „Möchten," bittet *Jesus*[83]), „möchten Alle, die durch die Predigt meiner Jünger an mich glauben werden, von welchem Volk und von welcher Religion sie auch seyn mögen[84]), durch das Band der innigsten Vereinigung verbunden seyn, gleichwie Du, himmlischer Vater, mit mir und ich mit Dir, möchten sie es seyn durch Glauben an uns und Gehorsam gegen uns[85]), damit die Welt glaube, dass Du, o Gott, mich

83) Joh. XVII, 21.

84) *Παντες* bezieht sich hier nicht auf die Schüler, sondern auf die *πιςευοντες δια τȣ λογȣ αὐτων* (*sc.* *μαδητων*) *εἰς Ἰησουν*, V. 20.

85) *Ἕν ὠσι, καθως συ, πατερ, ἐν ἐμοι, κἀγω ἐν σοι*, deutet das Genaue der Vereinigung an, vergl. vs. 10; *ἐν ἡμιν ἓν ὠσιν*. Der religiöse Grundsatz dieser Vereinigung.

gesandt hast!" Seine Gegner, die ungöttliche und unheilige Welt, sollte, wenn sie sehen werde, dass der Zweck *Jesu* eine Religion sey, durch die er alle Menschen zu einer Familie vereinigen wollte, und dass er diese Absicht, ungeachtet der fast unübersteiglichen Hindernisse, wirklich erreichte, dadurch überzeugt werden, dass er mit Unrecht von ihr verworfen worden sey, und dass Gott es sey, der ihn gesandt hatte.

Endlich berief der Heiland sich auch auf die Erfahrung aller guten und religiösen Menschen, Joh. VII, 17. „So jemand den Willen Gottes thun will, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede." Die, welche er hier zu Zeugen aufruft, sind keineswegs die Welt, sondern der bessere Theil der Menschheit, Solche, die Sinn für das Wahre und Heilige hatten, die Sehnsucht fühlten nach einem höheren Lichte, nach wahrer Ruhe ihres Gemüths und nach durchgreifender Besserung [86]). Blos diejenigen, die mit wahrem Interesse und mit aufrichtiger Wahrheitsliebe zu untersuchen anfiengen, die, nicht gefangen in den Stricken der Sünde, mit Selbstverläugnung seine Vorschriften ausübten, diese würden je länger je mehr erfahren und sich überzeugen [87]), dass *Jesus* nicht von sich selbst sprach, sondern dass die von ihm gegründete Religion, die alle menschliche Vernunft und Menschen-

---

[86]) *Τις θελῃ το θελημα αὐτε* (*θεε*) *ποιειν*, bezeichnet hier nicht so viel als: Das Christenthum annehmen, ein Verehrer Christi werden wollen, sondern religiöse Gemüthsverfassung. Siehe *Kuinoel ad h. l.* und *van der Palm, IV zestal Leerredenen bl.* 50.

[87]) *Γιγνωσκω*, zum sichern Wissen kommen, durch Vernunft, Gefühl und Erfahrung sich überzeugen.

kräfte überbietende Heilsmittel und Einrichtungen darbot, aus Gott war. Es war also der eigenthümliche erhabene und wohlthätige Einfluss der Lehre *Jesu* auf jedes seine Gemüth zu dessen sittlicher und religiöser Entwicklung, worauf der Heiland sich hier berief, und er erklärt frei und unumwunden im Glauben an die Unfehlbarkeit dieser Wirkung: so kräftig, so gross, so herrlich würde sie seyn, dass ein Jeder bei sich überzeugt werden müsste: „eine Lehre, die so viel vermag, ist übermenschlich, ist aus Gott!"

Wenn wir noch einmal die Beweise übersehen, durch welche *Jesus* die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Sache befestigte, so müssen wir staunen sowohl über den reichen Gehalt seiner Beweise selbst, als auch über die Art und Weise, wie er sie vortrug. Wies er doch nach, wie Alles, was bei seinen Zeitgenossen als entscheidende Kennzeichen einer göttlichen Sendung galt, in ihm sich vereinigte, weshalb sie, die an *Moses* und die Propheten glaubten, ihm den Glauben nicht verweigern durften, ihm, der höhere Glaubwürdigkeit und mehrere und grössere Zeugnisse für sich hatte. Hiebei blieb er jedoch nicht stehen. Wohl wissend, welche Dauer seine Lehre haben, welche Verbreitung sie gewinnen würde, wies er auf Kennzeichen hin, die, ausser den eben genannten, zu allen Zeiten Bedeutung und Geltung hatten; ja er gab den Grundstoff und die Grundzüge zu allen den Beweisarten und den feinern Modifikationen derselben, welche in spätern Zeiten für passend und nöthig erachtet wurden. Das ist wahr, dass die Form derselben grösstentheils verändert wurde; wissenschaftlich wurde ausgeführt und dargestellt, was *Jesus* auf eine einfache Weise vortrug. Derjenige jedoch, der

eine andere Form in der Darstellung *Jesu* wünschte, der würde übersehen, dass der Heiland keineswegs den Plan hatte, zuerst die Weisen dieser Welt zum Glauben an ihn zu überreden, um dann durch ihre Vermittlung sein Evangelium verkündigen zu lassen; nein! das Volk selbst wollte er überzeugen; Allen wollte er die Mittel an die Hand geben, von seiner göttlichen Herkunft und Sendung ein reines, sicheres Bewusstseyn zu bekommen. Darum mussten die Beweise, die er anführte, auf eine fassliche Weise vorgestellt werden, d. h. die Kraft eines Beweises musste für einen ungeübten Verstand einleuchtend seyn und auf ein unverschobenes Herz Eindruck machen. Sie sollten einsehen und im Innern sich bewusst werden, dass *Jesus* derjenige war, für welchen er sich erklärte, so dass sie dadurch bewogen würden, ihm nachzufolgen, und selbst gegen die trügerischen Reden und verführerischen Bestrebungen ungläubiger Feinde gewaffnet wären. Der Erfolg hat gelehrt, dass sie die erstgenannte Wirkung bei Vielen, und die letztere wenigstens bei Einigen geäussert haben; ungeachtet damals die Entwicklung seiner Lehre und des Räthsels seines Lebens noch erst folgen musste [88]). Ungeachtet indessen *Jesus* seine Beweise auf eine so einfache und fassliche Weise vortrug, so ist dennoch sein Vortrag für eine wissenschaftliche Entwicklung vollkommen geeignet und enthält dazu, ausser dem Stoff, auch die Form. Man darf blos einige Punkte hier und da etwas mehr hervorheben und den Vortrag modificiren, je nachdem das

[88]) Z. B. der Blindgeborene. Die schöne und treffliche Apologie für *Jesus*, die so viel gesunden Verstand, dankbaren Glauben und grossen Freimuth verräth, verdient nachgelesen zu werden bei Joh. IX, 1. etc.

Bedürfniss oder der Angriff solches mit sich bringt und spätere Umstände solches nothwendig machen, und es bleibt nichts zu wünschen übrig [89]). Dass es übrigens dem Heiland leicht gewesen seyn würde, die Darstellung seiner Beweise in dieser Form zu geben, worin sie für Manchen mehr Schimmer gewonnen haben würden, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; aber davon war er, der nie ängstlich nach den Regeln der Redekunst seinen Vortrag einrichtete, weit entfernt. Die wahre Grösse seines Geistes erhob ihn weit über die kleinliche Schulfuchserei seiner Zeit; und so oft seine Feinde, die grössten Gelehrten und Redekünstler jener Tage, mit ihren lange zuvor überlegten verfänglichen Fragen ihn zu fangen suchten — sprengte er, wiewohl ganz unvorbereitet, durch ein paar Worte die ganze Kette ihrer Sophistereien, liess sie seine grosse Ueberlegenheit mit Nachdruck fühlen, brachte sie ganz aus der Fassung, und fieng die Weisen in ihrer eigenen Arglist. *Nie*, dieses sagten seine Feinde, *hat Jemand so gesprochen, wie dieser Mensch.* Voll Groll und Wuth hefteten sie ihn endlich an's Kreuz und machten ihn durch den Tod verstummen.

Die *ersten Apologeten Jesu* und seiner Sache sind die Apostel und ihre Freunde, welche die Aufgabe hatten, unter Juden, Samaritanern und Heiden die grosse reli-

---

[89]) Z. B. Matth. XI, 3 — 5. *Der* ist der Messias, durch welchen die Blinden sehend werden, die Lahmen wandeln u. s. w. Dieses war mit den Weissagungen übereinstimmend.

Ich *thue* das so wie du siehest; unwidersprechliche sinnliche Ueberzeugung.

Deshalb bin ich derjenige, der kommen sollte; kein Anderer ist zu erwarten.

Auf diese Weise kann leicht ein Jeder diese einfachen, populären Vorstellungen in Syllogismen umwandeln.

glöse Umwandlung zu beginnen und fortzusetzen, zu Folge welcher sie die bisher befolgte Einrichtung verlassen und sich im Bekenntniss des Christenthums vereinigen sollten. Ohne Empfehlung eines Mächtigen und ohne Schutz der Waffen sollte es Eingang finden und den grossen Sieg erringen durch entschiedene Proben und Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit, vermittelst des einfachen Vortrags der Herolde *Jesu*, welche es verkündigten, und im Falle des Widerspruchs vertheidigten. Es ist von grossem Interesse, der Art und Weise, wie sie dies thaten, so viel wie möglich nachzugehen, und bei der trefflichen Uebereinstimmung den nicht geringen merkwürdigen Unterschied zu bemerken, welchen Charakter, Bildung, Schicksale und Umstände ihrer Apologie gegeben haben.

Der *Erste*, der öffentlich auftrat, um das Evangelium mit Beweisen der Wahrheit und Göttlichkeit desselben zu predigen, war der Sohn des Fischers *Jonas* zu *Bethsaida*, *Simon*, der, von *Jesus* zu seinem Jünger berufen, den Namen *Kephas* oder *Petrus* empfieng [90]). Der Heiland, der die grossen Anlagen dieses Mannes kannte, und ihn wegen seiner vielen guten Eigenschaften lieb hatte, jedoch auch wusste, wie sehr er der Leitung, Mässigung und Bildung bedurfte, nahm sich dieses Jüngers besonders an [91]), und suchte hauptsächlich das Feuer zu mässigen und ihm eine gute Richtung zu geben [92]), wie er denn von seiner aufbrausenden

[90]) Joh. I, 41—43. 45., Matth. IV, 18—20., XVI, 17. 18., Luk. V, 1.

[91]) Mark. V, 37., Matth. XVII, 1. 24., Luk. XXII, 8., Matth. XXVI, 37.

[92]) Matth. XIX, 25., XXI, 22. 23., Mark. VIII, 27., XVIII, 21.,

Gemüthsart erst durch einen tiefen Fall geheilt werden konnte [93]). Von seinem Falle wieder aufgerichtet und auf eine entschiedene Weise befähigt, trat *Petrus* in aller seiner Grösse auf die Bühne. Als Prediger und Vertheidiger der Sache *Jesu* trat er mit Würde erst vor's Volk und den jüdischen Rath [94]), darauf unter die Heiden [95]), und obschon der letzte Theil seines Lebens einigermassen im Dunkeln liegt, ist doch so viel gewiss, dass er unter allerlei Völkern dem Christenthum den Sieg über Juden- und Heidenthum zu verschaffen strebte [96]). Geisselung, Fesseln und Todesgefahr, Nichts konnte den muthigen und edlen Mann in der Vertheidigung der Wahrheit [97]) wankend machen, für die er zuletzt, da seine Zunge verstummte, durch sein Blut ein herrliches Zeugniss ablegte [98]). Um *Petrus* als

Joh. XIII, 4., Matth. XXVI, 51., conf. Joh. XVIII, 10., XIII, 37 38., Luk. XXII, 31—33.

[93]) Matth. XXVI, 58. 69—75., Mark. XIV, 54. 66—72. Luk. XXII, 54—62., Joh. XVIII, 16—27.

[94]) Apostelgesch. I, 15—26., II, 1—4. 14—40., III, 1—26., IV, 5—22., V, 29., II, 41., IV, 23.— V, 1.— VI, 1—6., VIII, 14—25., IX, 31.—

[95]) Apostelgesch. XXI, 18., XV, 7.—

[96]) Seine Reisen waren wahrscheinlich in denselben Gegenden die er in dem ersten Brief I, 1. nennt. *Eusebius Hist. Eccl. lib. III. c. I,* 4. Er begann sie ungefähr ums Jahr 50.

[97]) Apostelgesch. IV, 19., V, 40—42., XII, 3—17.

[98]) Zu Rom, wo er im Jahr 67. gekreuzigt wurde. Dass *Petrus* schon früher in Rom gewesen seyn sollte, ist höchst unsicher; dass er schon im Jahre 43. dahin gekommen und bis zu seinem Tode Bischof daselbst gewesen sey, ist eine Meinung, die auf dem verstümmelten Chronicon des *Eusebius* beruht, und die ausser vielen andern Schwierigkeiten auch die Zeitrechnung gegen sich hat. Dass er unter der Regierung *Nero's* dahingekommen, und den Märtyrertod erlitten habe, bestätigt die allgemeine Stimme der

Apologeten kennen zu lernen, müssen wir theils seine gehaltenen Reden, theils seine nachgelassenen Schriften nachsehen. Unter jenen, die durch *Lukas* aufgezeichnet sind, kommen hauptsächlich *fünf* Vorträge in Betracht, die, obwohl an verschiedene Menschen gerichtet, doch alle dasselbe beabsichtigen, nämlich Ehrenrettung des verhöhnten, und Annahme des verworfenen *Jesus*, als des wahren Messias im edlen Sinne des Worts [99]). Auch die beiden Briefe, die unter dem Namen des Apostels noch vorhanden sind, sind für die Geschichte der Apologetik nicht ganz unwichtig.

Wenn ich die erwähnten apologetischen Reden des Apostels näher betrachte, um nachzuspüren, wie *Petrus* bei seiner Vertheidigung des Christenthums vor den Juden und Heiden zu Werke gegangen sey, so zeigt sich, dass er mit *der Geschichte Jesu* begann. Nicht dass er sich weitläufig in eine ausführliche Erzählung der Lehre, der Schicksale und Thaten seines Meisters eingelassen, oder durch viele Gründe die Wahrheit

---

alten christlichen Kirchengeschichte, und hätte nie von zu weit getriebenem protestantischem Eifer geläugnet werden sollen, wie *Fr. Spanheim* in seiner bekannten *Dissertatio de ficta profectione Petri Apostoli in urbem Romam* gethan hat; tom. II, p. 331 etc. seiner *opera;* es sey denn, dass man *Spanheim's* Schrift als eine kleine Rache betrachten will zur Erwiederung auf das unwürdige und lächerliche Spiel, welches die Römischen mit dieser Geschichte treiben. Man sehe *Lactantius de mort. persec. II, p.* 40, *ed. Bauldri. Inst. Div. IV,* 21. *p.* 422, *ed. Galilaei et notae ibi*, und unter Andern *Cave, Hist. litt. Script. eccl. Col.* 1720, *p.* 3—8.

99) Zwei Reden an das Volk; Apostelgesch. II, 12—40. und III, 12—26. Die beiden Schutzreden vor dem jüdischen Rathe IV, 8—12. und V, 29—32. Endlich die Rede zu Bekehrung der ersten Heiden X, 34—43.

derselben bewiesen hätte! Ein Blick auf seine Zuhörer, die ja selbst das, was öffentlich gesprochen worden und geschehen war, gesehen und gehört hatten, sagte ihm genügend, dass solches hier ganz überflüssig sey [100]). Wenn er dagegen zu Solchen sprach, die nicht gegenwärtig gewesen, die keine Augen- und Ohrenzeugen waren, und blos durch Gerüchte [101]) der Sage Etwas erfahren hatten, dann erinnerte er ausführlicher an die Geschichte *Jesu*, und bewies ihre Wahrheit, indem er theils aufmerksam machte auf die Oeffentlichkeit, da Alles *durch ganz Judäa und Galiläa*, auf dem Land und zu *Jerusalem* Statt gefunden habe, theils durch Berufung auf das Zeugniss, das er und seine Mitapostel auf Grund eigener, sinnlicher Wahrnehmung davon ablegen konnten. Nachdem er so die Glaubwürdigkeit der Geschichte des Herrn über jeden Zweifel erhoben hatte, wendete er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das Wunderbare derselben. In seiner ersten Rede spricht er von *Kräften, Wundern und Zeichen* [102]), und in der vor *Cornelius* von den übernatürlichen Heilungen [103]). Die Absicht, warum er solches so sehr hervorhebt, ist: die göttliche Sendung des Heilands daraus herzuleiten.

---

[100]) Ἐν μεσῳ ὑμων, καθως αὐτοι οἰδατε, Apostelgesch. I, 22.

[101]) Apostelgesch. X, 37—39.

[102]) Apostelgesch. II, 22., δυναμις, τερας, σημειον. Diese Aufeinanderhäufung von Ausdrücken musste dazu dienen, sogleich an die grosse Anzahl und die nicht weniger grosse Verschiedenheit der Wunder zu erinnern.

[103]) *Gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren*, Apostelgesch. X, 38. steht hier der Kürze wegen für alle andern wunderthätigen Heilungen. Siehe *Kuinoel ad locum.*

Für die Juden, unter welchen über die höhere Ursache, die sie nicht abzuläugnen vermochten, Zweifel herrschte, erinnert er, dass *Gott* es war, der es durch ihn that [104]), und dass der Zweck kein anderer gewesen sey, als um *Jesus* als denjenigen zu bezeichnen, für welchen er sich selbst erklärte [105]). Für die Heiden aber, die auf diese elende Bedenklichkeit nicht kommen konnten, gieng er sogleich zu der Folgerung über: „Gott war mit ihm [106])". Auch erachtete er die Erscheinung *Johannis* des Täufers und das Zeugniss, das dieser ehrwürdige Gottesgesandte über *Jesus* abgab, für zu wichtig zur Ueberzeugung dieser Heiden, als dass er Solches mit Stillschweigen hätte übergehen können; damit verband er indessen die Erzählung von der majestätischen Einweihung und himmlischen Anerkennung und Ausrüstung *Jesu*, die so entschieden für seine Würde und Bestimmung sprachen [107]). Der Erwähnung dieser glänzenden Beweise für die göttliche Sendung des Heilandes reiht er die stille Wohlthätigkeit

---

[104]) Ἐποιησε δι' αὐτϐ ὁ θεος. Apostelgesch. II, 22.

[105]) *Den Mann von Gott, unter euch bewiesen.* Ἀποδεδειγμένος *hic est, qui multis documentis et miraculis, resurrectione e mortuis, Dei filius, verusque Messias demonstratus est; quo sensu* ὁρισθεις *dicitur*, *Rom.* I, 4. *Krebsius, Observationes, p.* 168.

[106]) Der hebräische Ausdruck יְהִי יְהוָה אִתּוֹ bezeichnet noch mehr wie das εἶναι μετα τινος und das Lateinische *alicui adesse*, hohe Gunst, Hülfe und Beschirmung. *Vid. Clericus ad Genes. XXIX*, 2.

[107]) Apostelgesch. X, 37. 38. *Petrus* zielt hier sehr deutlich auf das Wunder, das an *Jesus* bei der Taufe durch *Johannes* geschehen ist. Das Wort χρισειν hat hier die Bedeutung von feierlicher Einsetzung. Πνευματι ἁγιῳ και δυναμει, befähigen durch die Kraft des Geistes.

an, welche alle Handlungen *Jesu* bezeichnet hatte [108]), und die so bedeutungsvoll auf den Gemüthszustand und die Bestimmung des Seligmachers schliessen liess.

Niemand kann verkennen, dass diese Weise sehr geeignet war, um zum Ziele zu gelangen. Sie versetzte die Zuhörer des *Petrus* zurück auf die Bühne, auf der des Herrn Grösse und Wohlthätigkeit sich entfaltete, und weckte die Gefühle der Ehrerbietung und Liebe, die sie früher gegen *Jesus* gehegt hatten, und die stille Erwartung, dass er derjenige sey, der Israel erlösen sollte, Erwartungen, die durch sein Sterben unterdrückt worden waren, auf's neue wieder auf. An seinem Sterben nämlich hatten sich die Juden vornehmlich geärgert. Sie konnten dieses eben so wenig mit der Grösse seines Lebens, als mit der Erhabenheit seiner Bestimmung als Messias zusammenreimen [109]). Ein solches Aergerniss zu entfernen, und anzuzeigen, dass solches allen Grundes ermangle, um deshalb *Jesus* zu verwerfen, dass dieses vielmehr zum Glauben an Ihn veranlassen sollte, war die Aufgabe, die *Petrus* als Vertheidiger und Apostel zu lösen hatte. Sehen wir, wie er sich derselben entledigte. Im Allgemeinen zu erinnern, dass *Jesus* unschuldig verurtheilt wurde, dass, während sein Richter ihn los zu lassen beschloss, er als ein Opfer des schreiendsten Unrechts in einem Zeitpunkt aufgeregter Leidenschaften fiel [110]), war *Petrus* nicht genügend. Er gibt den

---

[108]) *Er zog umher und that wohl*, X, 38. διηλθεν ευεργετων. Das ganze Leben *Jesu* in zwei Worten!

[109]) Die Apostel wussten solches aus eigener Erfahrung.

[110]) Apostelgesch. III, 13. 14.

wahren Schlüssel zu diesem Geheimniss, indem er auf die Führung Gottes hinwies, auf einen besondern Rathschluss des Allerhöchsten, nach welchem gerade dieses mit *Jesus* geschehen musste, und zu dessen Erfüllung Alle, die zu dem Märtyrertode des Unschuldigen beigetragen hatten, unbewusst die Werkzeuge waren [111]). Vor allem aber beruft er sich auf den Ausgang dieses Todes, der Leben und Herrlichkeit für *Jesus* war. *Jesus* ist durch Gott auferweckt, verkündigt er sogleich; er predigt dies dem Volk, dem Rath, sowohl Sadducäern als Pharisäern [112]), er predigt dies dem *Cornelius* [113]). Da die Wahrheit dieses Ereignisses verdunkelt worden war, so vertheidigt er dieselbe; keineswegs, um die elenden Gerüchte, die der Rath hatte verbreiten lassen, zu widerlegen, indem diese sich selbst widerlegten, und man sich, wenigstens in seiner Gegenwart, nicht darauf berief, sondern durch die öffentliche und einfache Erklärung: „Wir sind Zeugen" [114]). Später wurden wahrscheinlich andere Einwendungen gemacht, und darunter diese: „Dass *Jesus* nicht dem ganzen Volk erschienen war, und dass seine leichtgläubigen Jünger sich wohl Etwas eingebildet haben könnten;" deshalb beantwortet *Petrus*, als er zu *Cornelius* von *Jesu* Auferstehung spricht, diese Bedenklichkeiten; die erste durch die Bemerkung, dass gerade seine Jünger, welche

111) Apostelgesch. II, 23.

112) Die *Sadducäer* wurden in Folge dieser Predigt dasselbe, was die *Pharisäer* erst gewesen, die heftigsten Feinde der Sache *Jesu*. Sie waren bei der Gefangennehmung der Apostel, Apostelgesch. IV, 1. 2., voran.

113) Apostelgesch. II, 24., III, 15., IV, 10., X, 40.

114) Apostelgesch. II, 32., III, 15., V, 32.

seine Apostel seyn sollten, die geeigneten Zeugen waren, und nicht das Volk [115]; die andere, durch die Erinnerung an die Weise, wie sich seine Jünger von seiner Wiederbelebung überzeugt hatten, die der Art war, dass sie jeden Gedanken an Täuschung schlechterdings ausschloss [116]. Diese Auferweckung seines Meisters stellt *Petrus* dar als ein entscheidendes göttliches Zeugniss für Jenen. Er thut dies in scharfer und treffender Gegenüberstellung. *Jesu Feinde* hatten ihn, der doch unschuldig war, verurtheilt und getödtet; sie wollten ihn, der eine göttliche Sendung vorgab, der erklärte, der Christus, der Sohn Gottes zu seyn, als einen falschen Propheten und Gotteslästerer der Schmach preisgeben und strafen; aber Gott hat ihn, den um solcher Ursachen willen Getödteten, auferweckt; Er, der Allerhöchste hat dadurch offenbar dargelegt, dass Sein Urtheil über *Jesus* dem ihrigen geradezu entgegengesetzt war, und hat glänzend die Wahrheit des Zeugnisses des Heilandes bekräftigt durch ein neues herrliches Zeugniss [117]. Dieser Auferweckung folgte die Erhöhung. *Jesus* ward von Gott in einen himmlischen Zustand von Seligkeit und Herrlichkeit versetzt, in welchem er, mit Macht und Herrschaft geschmückt, Fürst und Selig-

---

115) *Χειροτονεισθαι ὑπο τȣ θεȣ*, von Gott geschickt, verordnet und deutlich bezeichnet seyn.

116) Wir haben mit ihm *gegessen* und *getrunken*, will so viel sagen als: wir haben einen genauen und vertrauten Umgang mit ihm gehabt, wovon Tischgemeinschaft im Morgenlande und auch in der Sprachweise *Jesu* ein Bild war. Denn dass *Jesus* nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Jünger Speise genossen habe, sagen die Evangelisten zwar; aber nirgends, dass er mit ihnen getrunken habe.

117) Apostelgesch. II, 23. und 32., III, 14. 15., IV, 10.

macher ist [118]). Die Wahrheit hiervon stützte *Petrus* hauptsächlich durch *drei* Beweise. Er beruft sich auf die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel an Pfingsten — nachdem er die schmerzliche Verkennung des herrlichen Ereignisses mit einigen Worten in ihrer ganzen Nichtigkeit dargestellt hatte — als auf ein sprechendes Zeugniss für die Erhöhung Jesu [119]). Er macht aufmerksam auf die augenfälligen, herrlichen Beweise der göttlichen Wirkung des heiligen Geistes auf alle Bekenner des Christenthums [120]). Endlich führt er die Wunder an, die sie selbst durch den Glauben an *Jesus*, unter Anrufung seines Namens und unter Erflehung seiner Kraft verrichteten [121]). Dieses Alles hätte nicht Statt finden können, wenn *Jesus* nicht wirklich da droben lebte in Herrlichkeit, und unbegränzte Macht ausübte.

Bei diesem ganzen Beweise legte *Petrus* einen besondern Nachdruck darauf, dass diese Entwicklung der Schicksale des Heilandes gerade die gewesen sey, welche man von dem Messias erwarten musste. Er unterstützte seine erste öffentliche Rede, von der so viel, von der Alles für die Sache des Christenthums abhieng, ausser dem mündlichen Zeugniss und dem der Sinne, auch durch das des Wortes; und die göttliche Kraft, die sich an Pfingsten verherrlichte, führt ihn auf die für seine jüdi-

[118]) Apostelgesch. II, 33. 36., III, 21., V, 31.

[119]) Apostelgesch. II, 33.

[120]) Cap. V, 32. *των ῥηματων τουτων* ist dem Hebräischen הַדְּבָרִים ähnlich, und muss hier nicht übersetzt werden *diese Worte*, sondern *diese Dinge*, diese Ereignisse, nämlich die Auferstehung und Erhöhung *Jesu* zum *ἀρχηγος* und *σωτηρ* vs. 31.

[121]) Cap. III, 12. 16., IV, 12.

schen Zuhörer so gewichtigen Zeugnisse der alten Weissagungen. Drei Stellen hebt er aus diesen aus, und eigenthümlich verfährt er dabei. In Betreff der ersten [122]), worauf er beweisen will, dass der Messias, nachdem er gestorben war, auferstehen musste, weist er zuerst nach, dass sie wirklich die Weissagung eines Propheten gewesen, welcher göttliche Offenbarungen über den künftigen Messias empfangen hatte; dann erst macht er auf die treffende Uebereinstimmung aufmerksam, und zieht zuletzt den gültigen Schluss: „Also hat er vorhersehend und weissagend geredet von der Auferstehung Christi“ [123]). Beinahe eben so verfährt er mit der zweiten Weissagung [124]), und leitet dann die unwidersprechliche Folgerung ab: „So wisse nun das ganze Haus Israel mit voller Gewissheit, dass Gott diesen Jesus zu einem Herrn und Christus gemacht hat“ [125]). Die Weissagung *Joëls* war zu klar und unzweideutig, als dass ihre Erfüllung nicht sogleich Jedem ins Auge springen sollte, der das Pfingstwunder gesehen und gehört hatte. Hier also konnte der Apostel mit der Versicherung sich begnügen: „Das ist es, das durch den Propheten *Joël* vorhergesagt ist“ [126]). Nachdem er einmal nachgewiesen hatte, dass der Tod und die Auferstehung, dass die Erhöhung *Jesu* und die herrliche Einsetzung und Einweihung seines Reiches genaue Erfüllung der alten Weissagungen war, konnte er es nun

---

[122]) Psalm XVI, 8—11.

[123]) Apostelgesch. II, 24—35.

[124]) Psalm CX, 1.

[125]) Apostelgesch. II, 33—35.

[126]) Cap. II, 16.

in der zweiten Rede vor dem Volke bei einer allgemeinen Berufung auf die Uebereinstimmung der Leiden *Jesu* mit der Weissagung bewenden lassen [127]). Anders indessen musste er verfahren, wo er zu dem Rathe sprach. Als er diesem verkündigte, dass der durch sie gekreuzigte *Jesus* von Gott auferweckt wurde, dass *Jesus* es war, der die Macht, Wunder zu thun, ihnen verliehen hatte, so beriefen sich die beiden vorgeladenen Jünger, durch den Mund des *Petrus*, wieder auf eine Weissagung, nach welcher der Messias von den Häuptern verworfen werden musste [128]). Auf eine allgemeine Berufung auf die Zeugnisse der Propheten für die Sache *Jesu* beschränkte sich *Petrus* auch, als er den Heiden zuerst das Evangelium predigte. Indessen hielt *Petrus* seine Aufgabe noch keineswegs gelöst, wenn er den Menschen günstigere Begriffe über seinen Meister beigebracht, eine kalte Ueberzeugung erweckt, oder selbst ihr Gefühl zu stärkerer Rührung angeregt hätte. Sie mussten dem Zuge dieser Ueberzeugung folgen, und erfüllt von Glauben und Dankbarkeit, *Jesus* als den Christus annehmen; Christen mussten sie werden [129]). Dazu drängte er mit dem nämlichen Nachdruck und derselben Zweckmässigkeit, die seine Beweisführung bezeichnet. Zu denen, die von tiefer Reue erschüttert, fragten: „Was sollen wir thun?“ sprach er ermuthigend [130]); zu Andern dagegen, bei welchen sich kein Eindruck offenbarte, sprach er mit mehr Ernst, und

---

127) Apostelgesch. III, 18. 24.

128) Apostelgesch. IV, 11.

129) Apostelgesch. II, 38.

130) Apostelgesch. II, 37 — 40.

erinnerte sie an eine Weissagung von *Moses* [132]), die, während sie die Wahrheit bestätigte, dass *Jesus* der Christus sey, ihnen auch die traurigen Folgen vor Augen stellte, welche die Verwerfung des grossen Propheten nach sich ziehen würde.

Auf diese Weise hat der erste Apologet des Christenthums gesprochen. Seine Sprache machte die Spötter verstummen, setzte mächtige und gelehrte Feinde des Christenthums in Verlegenheit [133]) und veränderte plötzlich dermassen die allgemeine Stimmung und Ansicht von der Sache *Jesu*, dass man mit Ehrerbietung für sie erfüllt wurde [134]). Tausende von Juden wurden dadurch zu dem wichtigen Schritt des Religionswechsels veranlasst und vereinigten sich zu einer Gemeinde, die in ihrem Schosse das Licht und das Heil der Welt hegte und pflegte, welches sich über Millionen segnend verbreiten sollte [135]). Zu verwundern ist es keineswegs, dass die apologetischen Reden des *Petrus* so viel Eindruck machten; vielmehr erscheint es ganz natürlich. In denselben ist eine so weise und passende Auswahl des Stoffs — eine so deutliche und klare Entwicklung — eine so für das Bedürfniss der Zeit und der Zuhörer berechnete Anordnung der Beweise, eine solche Kraft des Vortrags, eine solche Harmonie von Bescheidenheit und Freimüthigkeit, von Ernst und schonender Milde, von Begeisterung und Mässigung, von Kürze und Reichthum, dass, wenn wir es nicht sonst kennten, wir vielmehr

132) Deut. XVIII, 15. 18. 19.

133) Apostelgesch. IV, 13. 16., V, 24. 28.

134) Cap. II, 43.

135) Cap. II, 41., IV, 4., X, 44.

einen der geübtesten Redner, als einen ungelehrten Jünger *Jesu* zu hören glauben würden. „Unter den Wundern des Pfingstfests," sagt ein Gelehrter [136]), ist die von *Petrus* gehaltene Rede keines der geringsten."

Als eine Beilage zu diesen apologetischen Reden kann man die beiden Briefe des Apostels betrachten. Wahr ist es, dass sie zwar nicht an Nichtchristen gerichtet waren, deren Vorurtheile gegen das Christenthum noch beseitigt, und die zum Bekenntniss desselben überredet werden mussten; es waren christliche Gemeinden, an welche *Petrus* schrieb. Sie lebten indessen in Verhältnissen, die für ihre gewonnene Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums mehr oder weniger gefährlich waren. Von welcher Art diese Gefahren waren, und durch welche Gründe der Apostel sie dagegen waffnen und in ihnen den Glauben befestigen wollte, muss in der Kürze untersucht werden.

Die beiden Briefe des *Petrus* sind an die nämliche Gemeinde gerichtet, die, aus Juden und Heiden gemischt, damals im nördlichen Theile von Klein-Asien schon blühten [137]). Obschon nicht von *Petrus* selbst gestiftet, hatte er sie doch besucht, das Evangelium daselbst verkündigt [138]), und erzeigte ihr grosse Theilnahme.

---

136) *Van der Palm, Vierde zestal Leerredenen bl.* 153.

137) Erster Brief I, 1., zweiter Brief III, 1.

138) Mir scheint der Apostel dieses deutlich genug im 16. Vers des I. Capitels des zweiten Briefes zu sagen: „Wir haben euch verkündigt die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi." Auf die Unterweisung im ersten Briefe kann diese Erinnerung sich nicht beziehen; sie muss also auf eine andere Verkündigung des Evangeliums, auf eine mündliche hindeuten. Man sehe auch die Anmerkung 140.

Indessen wurden ungefähr um's Jahr 65 diese Gemeinden von Verfolgungen bedroht [139]), die sie nicht allein zu Ungeduld, Lauheit in der Erfüllung ihrer Pflichten und zu unbedachtsamen Handlungen verleiten, sondern auch in ihrem Glauben wankend machen konnten. Ausser Trost und Ermahnung zu einem pflichtmässigen und vorsichtigen Benehmen bedurften sie auch Befestigung ihrer religiösen Ansichten, und dass das Schreiben des Apostels Beides bezweckte, sagt er selbst im ersten Briefe V. 12: „Ich habe durch *Sylvanus*, der, wie ich glaube, ein treuer Bruder ist, euch ein Weniges geschrieben [140]) zu ermahnen und zu bezeugen, dass

---

139) ***Hug*** hat, ungeachtet der nachherigen Bemerkungen Anderer dies hinreichend bewiesen. Siehe seine Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments II. §. 163.

140) Die Behauptung dieser von dem Apostel selbst angegebenen Absicht, erster Brief V. 12. dieses seines Schreibens, würde nicht Statt finden können, wenn bewiesen wäre, dass Petrus hier einen andern, früher geschriebenen, jedoch verloren gegangenen Brief im Auge hatte. Das ganze Alterthum weiss indessen von einer solchen Schrift Nichts, und es scheint auch nie in diesem Vers einige Anspielung darauf gefunden zu haben; in welchem Falle man nicht ermangelt hätte, eine solche Schrift zu erdichten, was sich dann unter den *Apokryphen* des *Petrus* hätte finden müssen. Auch ***Petrus*** selbst weiss von einem derartigen Brief im geringsten Nichts; denn Cap. III, 1. seiner zweiten Zuschrift nennt er dieses seinen ***zweiten***, und nicht seinen ***dritten*** Brief. Dass der Apostel vergessen haben sollte, dass er bereits früher an diese Christen geschrieben habe, scheint mir wenigstens eine sehr gewagte Vermuthung; dass er die Schrift für zu unbedeutend erachtete, um derselben Erwähnung zu thun, kann ich nicht mit der Bedeutung, welche der Inhalt nach der Hypothese dennoch gehabt haben müsste, zusammenreimen. Die Schwierigkeit, die man in den Worten: δι' ὀλιγων (sc. λογων) ἐγραψα gefunden zu haben glaubte, verschwindet meines Erachtens bei nähorer Betrachtung ganz. Ein Briefchen blos von nur 105 Versen kann wohl ὀλιγη

die Lehre die wahre ist, die ihr dafür erkennt« [141]). Dazu war dann die Erinnerung an den hohen Adel, der ihnen als Christen verliehen war [142]), die Vorstellung der Ruhe, Kraft und Hoffnung, die das Evangelium ihnen einflösste [143]), ausnehmend geeignet; um so mehr, wenn sie sich vergegenwärtigten, in welch' einem unglücklichen Zustand sie sich vorher befanden, welch' eine grosse Gnade und Kraft Gottes also die seyn musste, welche sie daraus errettet hatte [144]). Neben diesem innerlichen Beweise für das Christenthum, als eine ächt göttliche Veranstaltung zum Heile und eine überströmende Quelle der Heiligung erinnert *Petrus* seine Leser auch an äusserliche Kennzeichen. Er weist sie zurück auf die alten Weissagungen von Christus, hauptsächlich in Betreff seiner Leiden, von welchen er Zeuge gewesen zu seyn erklärt [145]), und seiner Erhöhung, welche Weissagungen vorlängst in Folge einer Erleuchtung durch den Geist ergangen waren, damit die Christen durch die Uebereinstimmung der prophetischen Weissagungen mit

---

heissen; und eben sowohl als der Römer am Schlusse seines Briefes sein *scripsi* oder *scribebam* setzte, konnte auch *Petrus* hier sein ἐγραψα hinsetzen, aus der einfachen Ursache nämlich, weil der Brief bereits geschrieben ist, wenn man ihn schliesst.

141) So übersetze ich das: ταυτην εἰναι ἀληθη χαριν τȣ θεȣ. Χαρις τȣ θεȣ christliche Religionslehre oder Religionseinrichtung, so genannt, weil sie der höchste Gunstbeweis und die höchste Gnadengabe Gottes ist, z. B. 2. Cor. I, 12., 1. Petr. III, 7. Diese Erklärung wird in dieser Stelle durch das beigefügte ἀληθη nothwendig.

142) Cap. II, 5. 9., V, 7.

143) Cap. I, 3—9. 22.

144) Cap. I, 14. 18. 19., II, 3. 10. 25., IV, 3.

145) Cap. V, 1.

dem Erfolg in ihrem Glauben bestärkt würden [146]). Auch erwähnt er die Auferweckung des Heilandes von dem Tode und die ihm verliehene Herrlichkeit, und stellt solche als Grund des Glaubens an's Christenthum dar [147]).

Im *zweiten Brief* des Apostels ist das Apologetische nicht so, wie in dem ersten, untergeordnet — sondern Hauptzweck. Später hatten sich nämlich in der Gemeinde Menschen eingedrungen, die, obschon sie sich nicht ganz von der christlichen Gemeinschaft trennten, doch als Feinde des Christenthums betrachtet werden konnten. Sie griffen die Wahrheit der evangelischen Geschichte an, und läugneten verschiedene Glaubenswahrheiten, die *Jesus* und die Apostel gelehrt hatten. Sie waren um so gefährlicher, weil sie künstlich den Sinn der Schrift nach ihren Ansichten verdrehten, und durch Waffen des Spottes und Witzes die ernsthafte Wahrheit bestritten, und, während sie selbst ein zügelloses Leben führten, die Sinnlichkeit zu ihren Gunsten einzunehmen und für sich zu gewinnen wussten [148]). Gegen diese Irrlehren selbst

---

146) Cap. I, 10—12. ὅτι (für ἵνα) ἐχ ἑαυτοις, ἡμιν δε διηκονουν αὐτα, nicht um ihret, sondern um unsertwillen ergiengen die Weissagungen.

147) „Die ihr durch ihn an Gott glaubet, der ihn auferwecket hat von den Todten," Cap. I, 21., πιστευειν εἰς θεον steht hier als Hauptlehre des Christenthums für die ganze Lehre des Evangeliums. Τον ἐγειραντα αὐτον ἐκ νεκρων muss hier durch γαρ aufgelöst werden, und weist also auf den Grund des christlichen Glaubens hin. *Vid. Pott annotationes ad epistolam Petri*, zu diesem Vers, S. 56. 57.

148) In diesen Hauptzügen, die *Petrus* in diesem Brief entwirft, haben einige die Keime von dieser, andere von jener Sekte von Irrlehrern entdeckt, die im zweiten Jahrhundert hervortraten. Der

zu schreiben, sie weitläufig zu widerlegen, würde ebendeshalb ein fruchtloses Bestreben gewesen seyn; um aber die Christen zu warnen, sie im Allgemeinen in ihrem Glauben zu stärken, und besonders sie gegen solche lose Denkweise und Grundsätze zu waffnen, zu diesem Zwecke ergreift *Petrus*, der wahrscheinlich der einzige in der Gegend sich aufhaltende Apostel war, die Feder und schreibt diesen Brief[149]). Deshalb beginnt er damit, das Christenthum darzustellen als eine Religion, reich an kräftigstem Trost, an göttlicher Kraft und herrlicher Hoffnung[150]). Weiter erinnert er die Christen an die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Berichte, welche er ihnen über *Jesu* Lehre und Leben gegeben hatte, und an die aussergewöhnlichen Thaten, die der Heiland verrichtet hatte[151]), und der Wunder, die an ihm geschehen waren. Er beruft sich einfach auf das, was er selbst gesehen und gehört hatte; und bemerkt zugleich, dass dadurch die göttliche Sendung *Jesu* und seine hohe Würde sich auf eine ausnehmende Weise gezeigt habe[152]). Von diesem Beweis geht er zum zweiten äusserlichen Kennzeichen über, nämlich zu dem aus den Weissagungen entnommenen. Er legt den höhern Ursprung der

Züge sind jedoch wohl zu wenige und dieselben sind nicht bezeichnend genug, um aus ihnen auf ein bestimmtes System zu schliessen.

149) Der Apostel gibt am Ende des Briefes dieses als Hauptzweck an, Cap. III, 17.

150) Cap. I, 3 — 11.

151) Cap. I, 16. δυναμις και παρουσια τυ χριστυ, pflegt *die Kraft und die Zukunft Christi* übersetzt zu werden; besser wäre: die durch Wunder verherrlichte Ankunft Christi in die Welt, παρουσια δυνατη.

152) vs. 17, λαβων δοξαν και τιμην παρα πατρος, statt für παρα πατρος ἐδοξασθη και ἐτιμηθη, vs. 18.

Weissagungen dar, welchen die falschen Lehrer wahrscheinlich geläugnet hatten; er tadelt dann die willkürliche Auslegung, deren sie sich, wie es scheint, gleichfalls schuldig gemacht hatten, und ermahnt die Christen, sich durch diese Weissagungen zu stärken und auf sie zur Befestigung ihres Glaubens, dass *Jesus* der Christ sey, Acht zu haben [153]). Diesem allgemeinen Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums fügt er jetzt im folgenden Capitel ein treffendes Kennzeichen dieser falschen Christen bei. Er schildert ihre ungebundene Lebensweise, ihren Hochmuth, ihre Gewinnsucht; er macht auf ihre grosse Unkunde und Verkennung aufmerksam, und weist das Unglückliche und Strafbare dieser ganzen Richtung nach; eine Vorstellung, die hier gerade am Platz war, da es höchst nöthig war, den Christen über die eigentlichen Quellen und Triebfedern, aus denen solches Entgegenstreben hervorgieng, die Augen zu öffnen und ihnen so ein richtiges Urtheil darüber zu verschaffen. Da, wie man weiss, Spöttereien im Allgemeinen so leicht Eingang finden, redet er im dritten Capitel gegen Solche, die über die Zukunft *Jesu* deshalb spotteten, weil sie sich noch stets verzögerte. Die Art, wie der Apostel daselbst spricht, war sehr geeignet, den Wahnbegriffen, die man hegte, entgegen zu treten und das Gemüth mit heiligem Ernst zu erfüllen.

Wiewohl, ausser Petrus, auch die übrigen Apostel

---

153) vs. 19 — 21, ἰδια ἐπιλυσις, eigenmächtige Auslegung, V. 20, ἐχομεν βεβαιοτερον τον προφητικον λογον ist gewöhnlich übersetzt: „Wir haben ein prophetisches Wort, das sehr fest ist;“ *van der Palm* hat übersetzt: *Wir haben zu stärkerer Befestigung das prophetische Wort.* Der Artikel τον macht diese Uebersetzung nothwendig.

nicht versäumten, für die Sache des Christenthums zu sprechen, und ihrer hauptsächlichsten Bestimmung zufolge von *Jesu* Leben, Thaten, Lehre und Verherrlichung Zeugniss abzulegen [154]), so können wir doch, in Ermangelung ihrer Reden, die nicht aufgezeichnet stehen, keinen Bericht darüber geben [155]). Der Zeitfolge nach richtet sich daher unser Augenmerk auf einen Mann, der, obgleich nicht zu diesen Auserwählten gehörend, dennoch auf eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der ersten christlichen Apologeten Ansprüche hat — auf *Stephanus*. Er genoss die Achtung und das Vertrauen der Apostel und der ganzen Gemeinde in einem hohen Grade; denn als die inneren Gemeindeangelegenheiten eine besondere Armenpflege verlangten, war *Stephanus* der erste, auf den sich aller Augen richteten, und der vor seinen Mitdiakonen durch Rang und Gaben sich auszeichnete [156]). Und in der That es vereinigten sich in *Stephanus* grosse Vorzüge des Verstandes und Herzens, welche durch die ausserordentliche Wirkung des Geistes noch veredelt und erhöht wurden [157]). Wissenschaftlich

---

154) Man sehe *Hess*, Bibliothek der heiligen Geschichte, I. Th. S. 204, und besonders die schöne Abhandlung von *v. Hengel*, über die Apostel als Zeugen, in der neuen christlichen Monatsschrift, III. Th. S. 429.

155) Wir haben deswegen hier blos den allgemeinen Bericht: *και μεγαλη δυναμει ἀπεδιδουν το μαρτυριον οἱ ἀποστολοι της ἀναστασεως του κυριου Ἰησου*, Apost. Gesch. IV, 33. *μεγαλη δυναμις* ist hier grosse Ueberzeugungskraft; um nämlich *die Herzen der Menschen zu bewegen*, fügen unsere (die holländischen) Randglossen hinzu.

156) Sein Name wird Apostelgesch. VI, 5 nicht blos zuerst genannt, sondern es wird auch demselben eine ehrenvolle Bemerkung beigefügt, was bei seinen Mitgenossen nicht der Fall ist.

157) Siehe vs. 5 und 8.

gebildet in Allem, was zu der Gottesgelehrsamkeit jener Tage gehörte, stand er hauptsächlich in Redefertigkeit keinem seiner Zeitgenossen nach. Ein Diakon ward damals ausser der Armenpflege zugleich zur Verkündigung des Evangeliums berufen [158]), weshalb *Stephanus* bald mit gelehrten Juden in Berührung kam und hauptsächlich mit den Vorstehern der Schulen zu *Jerusalem* disputirte, auf welchen ausländische Juden zu künftigen Lehrern gebildet wurden [159]). Zeit und Personen betrachtet, war es sehr natürlich, dass ihr Streit sich bald um die Frage drehte: „ist die mosaische Religion eine zeitliche oder eine ewigdauernde?“ Das erste behauptete *Stephanus*, das andere seine Gegner, die endlich ganz besiegt wurden und seiner Weisheit und dem Geist, durch den er sprach, nicht widerstehen konnten [160]). Verdrieslich über ihre Niederlage und gespornt von falschem Religionseifer, suchten sie ihn zu verderben. Das Volk wurde aufgeregt, der Rath in Bewegung gesetzt, *Stephanus* vor den Richterstuhl geschleppt und der

---

[158]) In der ersten Kirche gehörte dieses zugleich zu ihrem Amt, was wir ausser an *Stephanus* auch an *Philippus* sehen. Später scheint ihnen solches an vielen Orten nicht ohne Genehmigung ihrer Bischöfe gestattet gewesen zu seyn; in andern Gegenden indessen scheint diese Gewohnheit länger gedauert zu haben; wenigstens *Ephraim*, der nie mehr als Diakon von *Edessa* war, hat verschiedene Predigten gehalten und nachgelassen. Man vergleiche *J. Bingham*, kirchliche Alterthümer oder Kirchenverwaltung des ersten Christenthums, S. 468 und die Anmerkung auf S. 777 — 779. Später wurde der Kreis ihrer Wirksamkeit mehr beschränkt, wie man bei *Schöne*, Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche und Einrichtungen der ersten Christen, III. B. §. 12. S. 99, sehen kann.

[159]) Apostelgesch. VI, 9.

[160]) Cap. VI, 10.

Lästerung *(profanie)* gegen den Tempel und gegen die ganze mosaische Religion angeklagt, weil er behauptet hatte: „*Jesus* von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und die Gebräuche ändern, die uns Moses gegeben hat“ [161]). Auf die Frage des Hohenpriesters: „Ist dem also?“ beginnt *Stephanus* seine schöne Apologie [162]). Er hätte seine Behauptung sogleich begründen können, er that dies aber nicht, sondern er schickt eine *Einleitung* voran, die ihn unmerklich zu dem Stifter der alten Religionsoffenbarung, zu *Moses*, hinführt. Hier bleibt er offenbar absichtlich stehen, und nachdem er über diesen Gottesdienst viel gesagt hat, erklärt er: „Dies ist Moses, der zu den Kindern Israels gesagt hat: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören [163])!“

Solchen, die sich dieser Weissagung *Mosis* selbst erinnerten, musste also seine Behauptung so fremd nicht seyn. Indem er es nun bei dem Nachdruck, den er darauf legt, bewenden lässt, fährt er, den Faden der Geschichte wieder aufnehmend, fort, um auf die Veränderungen aufmerksam zu machen, die nach *Moses* mit der öffentlichen Gottesverehrung vorgegangen waren,

---

161) Dass Solches *Stephanus* in der Hauptsache behauptet hat, geht schon deutlich aus seiner ganzen Rede hervor, die gerade auf die Vertheidigung dieser Behauptung gerichtet ist. Er hatte es jedoch nicht so grell und nicht in der Absicht zu lästern gesagt, und in sofern nennt *Lukas* die Zeugen, die sich gegen ihn erhoben, mit Recht *falsche*, VI, 13. Der Ausdruck *falsche* wird auch bei *Matth.* Cap. XXVI, 61 in einem ähnlichen Sinn angewendet.

162) Apostelgesch. VII.

163) vs. 37. Die Juden hatten schon einmal diese Weissagung anführen hören, und wussten sehr gut, wer damit im Munde eines Christen gemeint war, Cap. III, 22.

bis endlich der Tempeldienst durch *Salomo* gegründet wurde, der so weit davon entfernt war, der einzige Ort zur Verehrung des Herrn zu seyn, dass der weise König vielmehr schon erklärt hatte: „Der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie auch der Prophet Jesaias sagt [164]).“ Hier würde *Stephanus* die Geschichte weiter durchgegangen haben und dann, sich stützend auf das, was sie und die Weissagungen lehrten, ausführlich nachgewiesen haben, dass *Jesus* derjenige war, der die lange vorher geweissagte Religionsänderung zu Stande gebracht habe, dass er zwar durch die Juden, wenn sie sich gleich bleiben wollten, verworfen — aber von Gott zur Herrlichkeit erhöht werden musste. Er würde die Juden erinnert und dringend ermahnt haben, nun, da Beides eingetroffen war, umzukehren, ihn anzunehmen, und dadurch der bevorstehenden Verwüstung der Stadt und des Tempels noch zu entgehen, — wenn er nicht gesehen hätte, dass die Geduld seiner Richter und Zuhörer zu Ende gieng.— Darum fasste er sich kurz, und endigte mit einer scharfen Strafrede [165]) über ihre von Alters her bekannte Widerspenstigkeit gegen Gottes Rathschlüsse und Anordnungen in Beziehung auf religiöse Dinge, und über ihre Verfolgungssucht gegen die ausserordentlichen Gesandten des Herrn: „Sie haben getödtet,“ sagte er, „diejenigen, die vorausverkündigten das Kommen *dieses Gerechten*, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden seyd.“ Und nachdem er laut verkündigt hatte, dass *Jesus* zur Rechten Gottes erhöht war [166]), gieng er hin,

[164]) vs. 48.
[165]) vs. 51 — 53.
[166]) vs. 56.

mit seinem Blute zu bestätigen, was er mit seinen Lippen gepredigt hatte.

Es ist sehr zu bedauern, dass *Stephanus* seine Rede nicht zu Ende bringen konnte. Wir würden alsdann wahrscheinlich eine vollständige apologetische Rede für das Christenthum gegen das Judenthum erhalten haben, welche von einem sehr belangreichen Punkte ausgieng, und sich auf die Geschichte stützte. Aus dem Gesprochenen sieht man indessen soviel, dass der Begriff einer stufenweisen religiösen Erziehung und Bildung des menschlichen Geschlechts, die endlich im Christenthum ihren Höhepunkt erreichte, ihm vor der Seele schwebte, und dass er solches geschichtlich entwickeln wollte, auf eine Weise, die zugleich die Verwerfung dieser grossen Veranstaltung durch die Juden sehr begreiflich machte. Seine Rede ist daher sowohl eine Vertheidigung der alten als der neuen Offenbarung; sowohl von *Moses* wie von *Jesus*; sowohl des Bundesladen- und Tempeldiensts, als des geistigeren Gottesdiensts, welchen *Jesus* gründen sollte.

Einer der Mitschuldigen am Morde des *Stephanus* muss in der Geschichte der Apologetik ihm an die Seite gesetzt werden, *Paulus*, der grösste Apologet unter den ersten Verkündigern des Christenthums [167]). Er war nicht im jüdischen Lande geboren und ebensowenig ein

[167]) Merkwürdig ist es, dass er seinen hebräischen Namen שָׁאוּל gerade damals in den lateinischen *Paulus* umänderte, als er den Proconsul *Sergius Paulus* zum Christenthum bekehrt hatte; welcher Namenswechsel von diesem Augenblicke an auch durchgehends von *Lukas* beibehalten wird. Er wollte dadurch seinen ersten und ehrenvollen Sieg über das Heidenthum verewigen. So urtheilt *Hieronymus comment. in Epistolam ad Philemonem, Opp. tom. VIII, p.* 209 *ed Tribbechovius.*

Jünger des Heilandes gewesen; *Tarsus* in *Cilicien*, eine Stadt, die in Begeisterung für die Wissenschaften damals mit *Athen* und *Alexandria* wetteiferte [168]), war sein Geburtsort. Von jüdischen Eltern geboren, die indessen das Vorrecht des Römischen Bürgerrechts empfangen hatten [169]), begab er sich, nachdem er anfänglich in seiner Vaterstadt gebildet worden war, nach *Jerusalem*, um daselbst seine wissenschaftlichen Studien zu vollenden. Unter den Lehrern jener Zeit wählte er vor Allen *Gamaliel*, und unter den damals blühenden Sekten, ausserhalb welcher es beinahe unmöglich war, sich zu halten, schloss er sich an die der Pharisäer an [170]). Vollkommen überzeugt von der Göttlichkeit der mosaischen Religion, wie sie damals in Lehre und Gebräuchen durch die Pharisäer gestaltet worden war, verurtheilte er das Christenthum nicht blos als eine Abweichung von dem Gesetze, sondern auch als eine Sekte, welche den Gottesdienst, wo nicht ganz vernichten, so doch dermassen verändern würde, dass ihre bestehende Form und ihr dermaliger Charakter ganz verwischt werden dürften [171]). Bei seinem raschen und eifrigen Wesen war Verurtheilen und Verfolgen dasselbe. Er gehörte unter diejenigen, denen die Mässigung seines Lehrers [172]) missfiel, und er schloss sich mit Begeisterung der Partie an, die durch Verfolgungen bewirken wollte,

---

168) *Strabo* ein Zeitgenosse von *Paulus* rühmt *Tarsus* ausserordentlich in seiner *Geographia, libr. XIV.*

169) Apostelgesch. XIII, 21., XVI, 37. 38., worüber man *Kuinoel* vergleiche, Cap. XXII, 27. 28.

170) Cap. XXII, 3.

171) Cap. XXVI, 9.

172) Cap. V, 34.

was sie durch redliche vernünftige Gründe nicht erreichen konnte. Wenn auch nicht bei dem Redestreit mit *Stephanus*, so zeichnete er sich wenigstens schon bei der Steinigung dieses ersten Märtyrers des Christenthums aus [173]). Da einmal der Funke der Verfolgung sich entzündet hatte, suchte er ihn zu einer lichterloh brennenden Flamme anzufachen, und er wollte, dass sie nicht gelöscht werden sollte, bevor sie den ganzen Anhang des Nazareners vernichtet hätte [174]). Da sich nun die unsinnige Verfolgung selbst über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus verbreitete, und er gerade unterwegs war, um die vertriebenen Christen, die in *Damascus* eine stille Zufluchtsstätte gesucht und gefunden hatten, aufzuheben und vor das Blutgericht zu schleppen, so wurde er plötzlich in seiner blinden Wuth gehemmt, und durch ein auffallendes und höchst zweckmässiges Wunder wurde der Jude ein Christ, wurde der Bekämpfer und Verfolger der Sache Jesu ihr Herold und Vertheidiger [175]).

Mir scheint diese seine frühere ungünstige Denkungsart keinen geringen Einfluss auf seine nachfolgende christliche ausgeübt zu haben. Gewiss ist es eine wahre psychologische Bemerkung, dass Niemand mehr aus äussern und innern Gründen annimmt, als gerade der, welcher früher aus Gründen daran zweifelte oder es bekämpfte. Er kennt nicht blos die Einwürfe, sondern auch ihre Bedeutung und Kraft; er weiss das für und wider; er hat beide gewogen. Hat jemand einen genugsam hellen

[173]) Cap. VII, 58., XXII, 20.

[174]) Cap. VIII, 3., XXII, 4., XXVI, 10. 11., Gal. I, 13. Fil. III, 6.

[175]) Apostelgesch. IX, 1.—, XXII, 5.—, XXVI, 12.—

Verstand, ein richtiges Urtheil und eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, so werden — gleich der Eiche, die von Stürmen geschüttelt, die Wurzel um so tiefer in den nährenden Boden senkt — die Erschütterungen des Unglaubens, nachdem sie glücklich überstanden und auf redliche Weise durchrungen sind, ihn um so fester und unerschütterlicher in seinem theuren Glauben machen. Der Schaden, den er früher der Gemeinde *Jesu* zugefügt hatte, diente dem Paulus nun sein ganzes Leben hindurch zum Sporn, an der Ausbreitung und Aufbauung derselben mit verdoppelter Kraft zu arbeiten; seine frühere Bekämpfung des Christenthums hatte einen solchen Einfluss auf ihn, dass er sich besonders berufen und stets sich aufgeweckt fühlte, dasselbe mit Kraft und Nachdruck zu vertheidigen, und mit dem Schwerdt des Geistes der Wahrheit, die aus Gott ist, den Sieg des Lichts und der Liebe zu sichern.

Der Apostel hat die Wahrheit und Göttlichkeit der Sache *Jesu* mündlich und schriftlich als *Redner* und *Schriftsteller* bewiesen und vertheidigt. Von seinen Reden ist wenig, von seinen Schriften meist Alles auf uns gekommen. Wir wollen sehen, wie er sich, in beiden Beziehungen, dieser schönen und nützlichen Aufgabe entledigt habe.

Als Apologet, *mündlich* das Christenthum vertheidigend, begann er zu *Damascus* seine christliche Laufbahn. Nachdem er selbst während seines dreijährigen Aufenthalts in *Arabien* durch Nachdenken und Uebung im christlichen Glauben mehr befestigt worden war, liess er, in *Damascus* angekommen, kein Mittel unversucht, die Juden, die sich daselbst in grosser Anzahl befanden, zum Christenthum zu bekehren. Zu dem Ende sprach er viel mit ihnen über die Streitpunkte, die zwi-

schen dem Judenthum und der Lehre des Evangeliums bestanden, und löste nicht blos alle ihre Bedenklichkeiten, widerlegte nicht blos alle ihre Einwürfe so vollkommen, dass sie Nichts mehr erwiedern konnten, sondern bewies auch eindringlich, dass *Jesus* der Christ war [176]). Zu Jerusalem trat er mit derselben Kraft und Freimüthigkeit auf, um für die Wahrheit des Evangeliums zu sprechen; die gelehrten griechischen Juden waren ebensowenig seinen, alle ihre Einwürfe siegreich niederschlagenden Reden gewachsen, als es die in Damaskus gewesen waren [177]). Sehr zu bedauern ist es, dass keiner dieser apologetischen Vorträge des Apostels der Nachkommenschaft überliefert worden ist. Um so willkommener muss uns daher der von *Lukas* ausführlich wiedergegebene [178]) Vortrag seyn, den *Paulus* zu *Antiochien* in *Pisidien* gehalten hat, als er daselbst in der Synagoge nach Beendigung der gewöhnlichen Vorlesung des Alten Testaments zum

---

176) Apostelgesch. IX, 22. *συνεχυνε τας Ἰουδαιους confusos reddebat, perturbabat, argumentis adversarios eo redigebat, ut quid contra dicant, non habeant. Chrysostomus.* Συμβιβαζων, ὁτι οὑτος ἐστιν ὁ χριστος, durch Erörterung und richtige Folgerung beweisend, dass er der Christus sey. *Van der Palm.*

177) Cap. IX, 29. ἐλαλει προς τας Ἑλληνιστας.

178) Apostelgesch. XIII, 16—41. Ob diese und die folgende Rede wirklich von dem Apostel, ob sie von *ihm* also gedacht und gesprochen sey, oder ob *Lukas* sie später entworfen und als eine von *Paulus* gehaltene Rede selbst vorgetragen habe, ist eine der Fragen, die zu unserer Zeit aufgeworfen werden. Die Rationalisten haben letzteres bejahend beantwortet; die gemässigtern Ausleger das erste. Man sehe vorläufig die Abhandlung von *van Hengel* in *Teylers godgeleerd Genootschap XXVII. Deel. S. D. de Keizer,* in der *Haagsch Genootschap voor het jaar* 1817 §. 3. und *Riehm's Dissertatio de fontibus Act. Apostolorum.*

Redan aufgefordert wurde. Man muss hier die Gewandtheit des *Paulus* bewundern, mit der er an den vorgelesenen Abschnitt, der wahrscheinlich über die Schicksale der alten Israeliten in der Wüste handelte [179]), seinen Vortrag anzuknüpfen weiss, und wie er, indem er die hohe Gunst, von Jehovah den Vorfahren erwiesen, hervorhebt, unbemerkt den Uebergang macht auf die noch höheren Gnadenbezeigungen, die ihnen durch den Messias zu Theil werden sollten. Als er in seiner Erzählung der alten Volksgeschichte bis auf *David* und sein Reich gekommen war, musste man erwarten, dass er der grossen Verheissungen, die diesem ruhmreichen Fürsten durch Gott gemacht wurden, Erwähnung thun werde, und er that dies auch mit der beigefügten Erklärung, dass diese Verheissung erfüllt sey, und dass Gott aus der Nachkommenschaft *Davids*, für Israel, der Verheissung zufolge, den Seligmacher *Jesus* habe hervorgehen lassen. So passend diese Einleitung war, durch die er auf seinen Hauptsatz kam, so eindringlich waren die Beweise, die er dafür anführte. Sie stehen keineswegs für sich selbst da, sondern sie sind in die Geschichte des Heilandes eingeflochten, und diese ist wieder mit der Verheissung, von der *Paulus* ausgegangen war, verbunden. Drei Hauptpunkte in *Jesu* irdischer Laufbahn liefern ihm solche. Sein öffentliches Auftreten als Messias ist der erste. Er erzählt, wie seinem Eintritt in sein öffentliches Amt *Johannes* vorhergegangen sey, der die Taufe zur Busse predigte, und er vergisst nicht zu melden,

179) Der Professor *van der Palm* hält dafür, dass es eine Stelle aus den Propheten, vielleicht Jes. LV, 34. gewesen sey. *H. Tiental bl.* 258.

dass der Täufer in den ehrerbietigsten Ausdrücken Zeugniss von *Jesu* gegeben und erklärt habe, dass nicht er, sondern *Jesus* der *Christ* sey. Da nun *Johannes*, bei seinem Leben und nach seinem Tode, für einen wahren Propheten Gottes gehalten wurde, musste diese Erwähnung entscheidend seyn; um so mehr, da sie durch das darauf folgende Leben *Jesu*, welches natürlich seinen Zuhörern, die darum wussten, jetzt vor die Seele trat, nach allen Theilen bestätigt wurde. Der Apostel wenigstens hatte so viel Vertrauen auf die Kraft dieser Berufung, dass er sich sogleich mit der Erklärung zu ihnen wendete: „Dies ist die Botschaft des Heils; euch ist sie gesandt!“ — Den zweiten Hauptpunkt in der Geschichte *Jesu* lieferte sein Sterben, wodurch die so glanzvoll angetretene Laufbahn beschlossen wurde. Dieses war indessen den Juden ein Aergerniss. Von ihrem Messias glaubten sie so etwas keineswegs erwarten zu dürfen. Aber der Apostel weist darauf hin, dass gerade dieses zufolge der Weissagungen ihm begegnen musste, und dass, durch eine sonderbare Verblendung in Betreff der Person *Jesu*, durch eine erstaunliche Unachtsamkeit auf die Weissagungen Gottes, und ungeachtet der so offenbaren Unschuld *Jesu*, die Einwohner und Obersten zu *Jerusalem* den Rathschluss Gottes mit *Jesus* zur Ausführung bringen mussten. Hierdurch wurde der Tod *Jesu* ins rechte Licht gestellt, und musste jetzt einen Grund weiter aufliefern, an ihn zu glauben. Durch das auf das Sterben *Jesu* erfolgte Begräbniss kommt nun *Paulus*, wie von selbst, zu dem dritten Hauptereigniss, zu dem nämlich, womit sein erhöhtes seliges Leben und seine dortige Wirksamkeit begann, zu der Auferstehung. Die Gewissheit derselben, die Widerspruch gefunden

hatte, weist er nach. Er beruft sich auf den langen Umgang, dessen der Wiederbelebte seine Freunde gewürdigt hatte, die daher gültige Zeugen seyn konnten, und es auch mit Freimuth vor dem Volke waren. Vorerst erklärt er im Allgemeinen, dass Gott dadurch einen entscheidenden Beweis gegeben habe: *Jesus* sey der Messias, der Sohn Gottes, in ihm seyen die grossen Verheissungen, die dem *David* zu Theil geworden, erfüllt, und führt dann, hierüber sich weiter ausbreitend, eine entschiedene und deutliche Weissagung an, woraus Solches klar erhellte. Diesen äusserlichen Beweisen fügt *Paulus* noch einen innern bei. Mit vieler Weisheit wählt er gerade einen solchen, durch den das Wohlthätige des Evangeliums sogleich in die Augen springen und die hohe Vortrefflichkeit desselben, durch die es die alte Offenbarung überrage, einem Jeden einleuchtend werden musste, die milde, unbeschränkte und vollkommene Vergebung der Sünden. Eine nachdrückliche Ermahnung, doch ja nicht unbedachtsam den *Messias* und sein Heil zu verwerfen, setzte zum Schlusse dieser ausgezeichneten apologetischen Rede die Krone auf, dieser Rede, die, wenn gleich hier und da an die schon betrachtete des *Petrus* erinnernd, doch in Plan und Ausführung offenbar dem *Paulus* eigenthümlich ist [180]).

[180]) Ich habe mich bei diesem Vortrag des Apostels etwas länger aufhalten zu müssen geglaubt, auch deshalb, weil derselbe der einzige rein *apologetische* für das Christenthum gegen die Juden ist, welchen *Lukas* aufgezeichnet hat. Anderer derartiger Vorträge des *Paulus* thut er blos Erwähnung, oder gibt den Hauptinhalt an, sowie des zu *Corinth.* gehaltenen Cap. XXVIII, 28., zu *Thessalonich* XVII, 2. 3. und zu *Rom* XXVIII, 22. 23. Dass wir die beiden letzten, die sich über die allerwichtigsten Punkte erstreckten, und sehr erschöpfend und bündig waren, missen

Indessen waren die Apostel und besonders *Paulus* nicht allein berufen, den Juden, sondern auch den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Wie viel schwieriger dies in mancher Beziehung auch seyn musste, auch deshalb, weil sie hier nicht geradezu mit der *Christologie* anfangen konnten, sondern dieser eine *Theologie* und *Anthropologie* vorausschicken und dieselbe so vorbereiten mussten, so wurde doch ein *Paulus* dadurch nicht abgeschreckt. Sobald er in heidnische Städte kam, wandte er sich nicht blos an die daselbst wohnenden Juden und Solche aus den Heiden, die es mit ihnen hielten, sondern auch an die Heiden selbst [181]). Für diese war er besonders berufen, und unter diesen trug seine Wirksamkeit auch die meisten Früchte [182]). Betrachten wir seine Lebensgeschichte, so sehen wir ihn vor Heiden auf *Cyprus*, zu *Antiochien* in *Pisidien*, zu *Lystra*, zu *Athen*, zu *Corinth*, zu *Ephesus* und anderswo. An allen diesen Orten sprach er ohne Zweifel

müssen, ist als ein wahrer Verlust für die Apologetik zu betrachten. In andern Reden ist das Apologetische mit der Selbstvertheidigung vermischt, die bei einigen den ganzen Inhalt ausmacht. Diese können nicht in Betracht kommen; jene aber, namentlich die Rede von der Treppe der Burg *Antonia* und die vor *Festus* und *Agrippa* gehaltene, in welchen er sich wegen seines Religionswechsels vertheidigt und denselben mit der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums selbst in Verbindung bringt, würden, wenn der Raum es erlaubte, hier behandelt werden können.

181) Nicht blos an die Ἕλληνες und die φοβεμενοι τον θεον oder die σεβομενοι προσηλυτοι, sondern auch an die ἐθνικοι, wie die Heiden, in Uebersetzung des Hebr, גּוֹי im Gegensatz von עַם oder הָעָם, was die LXX durchgehends durch λαος übersetzten, genannt werden.

182) Siehe *van der Palm*, *II. Tiental bl.* 230.,234.

gegen die Vielgötterei und Abgötterei; dass er solches wenigstens zu *Philippi* that, ist höchst wahrscheinlich [183]); dass er zu *Ephesus* und in ganz *Kleinasien* mit vielem Nachdruck und Erfolg den *Polytheismus* angriff, ist sicher [184]). *Lukas* indessen, der sehr deutlich oft blos auf die Besonderheiten Rücksicht nimmt, welche zu merkwürdigen Vorfällen Veranlassung gaben, hat von allen diesen Reden und Gesprächen blos zwei aufgezeichnet, diejenige, welche der Apostel zu *Lystra* und die, welche er zu *Athen* hielt. Die erste [185]) ist kurz und mehr deswegen gehalten, um eine übermenschliche Ehre, die man dem Apostel und seinem Reisegenossen, welche man wegen eines verrichteten Wunders für Götter hielt, erweisen wollte, von sich abzulehnen und zu missbilligen, als um vorsätzlich und mit Vorbedacht die Vielgötterei zu widerlegen. In dieser Rede macht er indessen doch aufmerksam auf den Hauptbeweis für das Daseyn und die Wirksamkeit, für die Wohlthätigkeit und Grösse Gottes, der Schöpfer von Allem ist und für Alles lebt und sorgt, was aus den Erscheinungen der Natur, besonders aus denen, welche am meisten in die Sinne fallen, gefolgert werden kann. Er entwickelt diesen Beweis zwar nicht;

---

183) Apostelgesch. XVI, 21. beschuldigen die Heiden den Apostel, dass er ihnen Sitten und Einrichtungen (ἐθη) verkündige, die anzunehmen und zu befolgen ihnen als Römer nicht erlaubt wäre. Ἔθος, ἐθισμος im Gegensatz von der angenommenen Religionslehre und den Religionsgebräuchen.

184) *Demetrius*, ein Fabrikant von Götzenbildern, θεοποιος, sagt: „Dieser *Paulus* überredet und verführt nicht allein zu *Ephesus*, sondern auch fast in ganz *Kleinasien* eine Menge Volks, indem er spricht: dass das keine Götter seyen, die von Menschenhänden gemacht seyen.“ Apostelgesch. XIX, 26. 27.

185) Apostelgesch. XIV, 8 — 13.

die Umstände waren dazu keineswegs geeignet [186]). Auch musste das Wunder seiner an und für sich schon so würdigen Sprache eine besondere Bekräftigung verleihen; während die Abgötterei durch den wahrhaft lächerlichen Irrthum bereits in ein spöttisches Licht gesetzt war, in dem ihre wahre Gestalt den Hellersehenden kenntlich genug geworden war.

Bedeutender ist die apologetische Rede, welche *Paulus* zu *Athen* vortrug. Abwechselnd entrüstet und ergriffen von Mitleid bei'm Anblick der gränzenlosen Abgötterei suchte er, daselbst angekommen, sogleich einen Jeden zum Glauben an den einigen wahrhaftigen Gott und *Jesus Christus*, den Er gesandt und auferweckt hatte, durch überzeugende Gründe zu bestimmen [187]).

---

186) Bei Vielen, die in Abgötterei geboren und darin erzogen sind, wirkt die einzige Vorstellung eines Einigen Gottes, wie hier die von *Paulus* vorgetragene, oft wie ein *elektrischer* Schlag, wie ein Himmelsfunken, der ihn plötzlich aus dem verwirrten Traume des Wahns erweckt, die Truggebilde in und ausser ihm zu Licht und Einheit führt und ihn zu sich selbst bringt. Es ist mit dieser Wahrheit, wie mit dem Ei des *Columbus*. Sie wird von Menschen, die sich selbst überlassen bleiben, sehr schwer gefunden; aber ist sie einmal entdeckt, wird sie mit Bestimmtheit und unumwunden vorgetragen, dann findet sie bei der Vernunft, wie im Herzen Vieler unerwarteten Anklang, und der Glaube nimmt sie ohne strenge Beweisführung an. Man weiss, wie viel die zwar unwissenschaftliche, aber mit allen Kennzeichen innerster Ueberzeugung und mit hoher Begeisterung sich geltend machende Anpreisung des *Monotheismus* durch *Mahomed* auf die abgöttischen Araber gewirkt hat!

187) *Ἰησουν και την ἀναστασιν*, XVII, 18. ist offenbar eine *Hendiadis* für *Ἰησουν ἀνεστηκοντα*, und da dieses der Hauptbeweis war, den der Apostel öfters anwendete (vs. 31.), so steht dieses hier statt: „er verkündigte ihnen das Christenthum, unter Vorstellung der Beweise für die göttliche Sendung des Stifters desselben.“

In einer Stadt wie *Athen* musste die Aufmerksamkeit bald auf diesen freimüthigen Fremdling gerichtet werden, und sie wurde es in dem Grad, dass selbst die Philosophen sich der Sache annahmen [188]). Man brachte *Paulus* auf den *Areopagus*, als einen mehr denn der Markt zum Reden geeigneten Platz, um hier seine Ansichten besser darzulegen und näher zu entwickeln, woraus wohl der Leichtsinnige und Uebermüthige Stoff zu Spötterei, der Ernstere und Nachdenkendere jedoch Aufschluss über wichtige Wahrheiten erhalten wollte. Hier war es, wo der Apostel, umringt von einer grossen Menge, seine bekannte treffliche Rede vortrug. Zu *Athen* war damals namentlich auch der Hauptsitz der Redekunst. Wenn der Apostel sich und die Lehre, die er vortrug, nicht lächerlich machen wollte, so durfte er die Regeln, die einer kunstgerechten Rede zu Grunde liegen, nicht ganz ausser Acht lassen; er durfte wenigstens ohne eine schöne Einleitung nicht auftreten. Aber die, welche *Paulus* gibt, ist mit Recht als ein Meisterstück dieser Art betrachtet worden [189]). Sie gewann ihm die Herzen der Zuhörer durch einen Lobspruch, der dem feinen Attiker nicht zur Unehre gereicht hätte [190]),

---

188) Sie waren von der epicuräischen und stoischen Schule. *Peripatetiker* und *Akademiker* waren nicht gegenwärtig. Die Ursache davon siehe bei *Kuinoel a. l.*

189) *Rien n'est peut-être plus eloquent dans toute l'antiquité, que le commencement du discours de St. Paul dans l'Areopage: „Atheniens! en passant devant un de vos autels, j'y ai vu cette inscription: „au Dieu inconnu! C'est ce Dieu, que vous adorez, sans le connaître, que je vousannonce.“* — Dies sagt *d'Alembert*, der Encyclopaedist, in seinen *Melanges de litterature, tom. IV, p.* 64.

190) Der Professor *van der Palm* hat das Schöne des ursprünglichen Ausdrucks ὡς δεισιδαιμονεστερους *als das wahrhaft Ueberreligiöse* nachgewiesen. Es ist ein schmeichelhaftes, aber doppel-

und führte den Redner durch eine scheinbar kunstlose, aber sehr überraschende Wendung zu seinem Gegenstand. Das zufällige Auffinden eines Altars mit einer merkwürdigen Aufschrift muss den Uebergang, und die Aufschrift selbst das *Thema* zu einer Rede liefern, worin die reinste Gotteslehre, sowohl im Gegensatz zu den ungereimten Begriffen der Epicuräer und Stoiker[191]), als zu der rohen Abgötterei des Volks vorgetragen, vertheidigt und anempfohlen wird. Die Aufschrift: *Dem unbekannten Gott!* wird zu dem Ende in einem höhern Sinne aufgefasst. „Der[192]) ist der wahre Gott, der die Welt und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der, welcher als Herr des Himmels und der Erde nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, wohnt; der, welcher, da er selbst das Leben, den Odem und alle Dinge schenkt, nicht von Menschenhänden bedient wird, als bedürfte er irgend etwas. Dieses Wesen ist der Schöpfer der Menschen. Aus Einer Familie hat er das ganze menschliche Geschlecht abstammen lassen, nicht allein in der Absicht, dass sie über die ganze Oberfläche der Erde wohnen sollen, (während Er ihre Schicksale und Wohn-

sinniges Compliment, besprengt mit attischem Salz, dessen Geist den Atheniensern nicht entgangen seyn wird. Siehe die Anmerkung zu vs. 21.

191) Dies ist bereits in meiner Geschichte der Bestreitung der Bibel und Offenbarung nachgewiesen; Anmerkung 169, S. 127.

192) vs. 24, Ὁ θεος, κ. τ. λ. Der Nachdruck liegt hier auf θεος. Denn *Paulus* wollte den Gott, den er verkündigte, nicht vorstellen als eine Gottheit, welche neben den andern Wahngöttern, als mit ihnen gleichen oder höheren Rangs, bestand, sondern als den wahren, den einzigen. Hierauf weist auch das Folgende, welches gerade das Charakteristische des wahren Gottes, im Gegensatze zu den nichtigen Götzen, angibt. Jes. XLV, 6. 12. Psalm XCVI, 5.

örter durch seine besondere Vorsehung bestimmt) [193]), sondern auch zu dem erhabenen Zwecke, dass sie diesen ihren Herrn und Schöpfer suchen und ihm dienen sollten.“ In eine breite oder spitzfündige Beweisführung für diese seine Lehre über Gott und den Menschen verliert der Apostel sich nicht. „Selbst wenn wir blind wären und könnten hienieden nicht mehr als tasten und fühlen, wir müssten dennoch diesen Gott finden! Ja,“ fährt der Apostel fort, „in unserer Nähe, in uns selbst, in der Erhabenheit unserer Natur, in dem Adel unsers Geistes steht Gottes Herrlichkeit und unsere Bestimmung so tief eingeprägt, dass dieses ein Jeder in seinem innersten Bewusstseyn empfindet, gleichwie auch eure Dichter, Athenienser, bezeugt haben: „Wir sind göttlichen Geschlechts!“ — Aus dieser gewiss anerkannten und beifällig aufgenommenen Berufung zieht der Apostel durch eine schöne Wendung eine für seine Absicht höchst wichtige Folgerung. „Sind wir denn,“ fährt er fort, „göttlichen Geschlechts, haben wir eine Natur, die so weit über dem Staube erhaben ist, dass wir sie von der Gottheit müssen empfangen haben, und die Gottheit sich darin abspiegelt, wie ungereimt wäre es dann zu meinen, das höchste Wesen sey Gold, Silber oder Stein gleich, oder könne in Bildern menschlicher Kunst und Erfindung wohnen?“ — Mit dieser Darstellung und dieser Begründung der Lehre von Gott und dem Menschen war die grosse Aufgabe des Apostels vorbereitet, die nämlich,

193) Diese freie Umschreibung hebt die Schwierigkeit in den gewöhnlichen Uebersetzungen und macht den Sinn deutlich. Man übersah, dass das oben frei Gegebene eine Zwischenrede ist, und dass der ferne stehende Infinitiv ζητειν ebenfalls sowohl durch ἐποιησε regiert wird, wie das unmittelbar folgende κατοικειν.

seine Zuhörer sofort zu einer reinern Erkenntniss und Verehrung des höchsten Wesens zu führen, um sie zum Christenthum zu bekehren. Die aus der Aufschrift des Altars hervorgehende Unkenntniss gibt dem verständigen und glücklichen Redner Uebergang und Stoff[194]). Was die Unwissenheit betrifft, so will er keineswegs läugnen, dass sie bis jetzt einigermassen zu entschuldigen gewesen sey, dies würde sie aber nicht seyn, wenn man noch länger in ihr beharren wollte. Es wäre jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo Gott selbst sich aller über ihr Verhältniss zu Gott irrenden Menschen auf eine ganz besondere Weise annähme und aufs nachdrücklichste sie zur Bekehrung aufforderte. Eine grosse Veranstaltung war dazu durch ihn getroffen; dieselbe Veranstaltung würde aber auch ihre Verantwortlichkeit vergrössern, das Christenthum.“ So hatte *Paulus* sich schon den Weg zur Verkündigung des Evangeliums gebahnt, und schon war ein entscheidender Beweis für dessen Göttlichkeit in den Vordergrund gestellt, nämlich der, welchen die Auferweckung *Jesu* von den Todten durch Gott an die Hand gab, als einige der Zuhörer ihm in die Rede fielen, und ihn nöthigten, seinen Vortrag abzubrechen. Der Apostel musste abtreten; aber er trat ab mit Ruhm und Ehre für sich und das verkannte Christenthum, und hatte *Athen* Männer mit ähnlicher glanzvoller Beredtsamkeit gesehen, noch nie hatte es einen gehört, der in bündigerer und fasslicherer Sprache und vom Lichte der himmlischen Wahrheit umstrahlt,

---

194) So wie der erste Theil Entwicklung ist des Worts der Uebersetzung θεος, so ist der zweite Theil Entwicklung des ἀγνωστος. Ein bewunderungswerther Plan!

ein Ausleger des unbekannten Gottes gewesen wäre, wie dieser.

So gross war der Apostel, wo er für die Sache des Christenthums *sprach;* aber, was seinen Ruhm als Vertheidiger vollendet, sind die *Schriften*, die er in der Absicht verfasste, um die Wahrheit des Christenthums im Allgemeinen, oder die einiger Lehrsätze desselben im Besondern, zu beweisen oder zu vertheidigen. In der herrlichen Sammlung seiner Briefe befinden sich zwei, die fast *ganz apologetisch* sind, während in andern einige wichtige *apologetische Abtheilungen* gefunden werden. Diese sämmtlichen Stücke verdienen von dem apologetischen Gesichtspunkte aus eine nähere Betrachtung.

Der Brief *an die Römer*, der den Anfang der paulinischen Briefe bildet, ist aus dem allein wahren Gesichtspunkt als Apologie gegen ungläubige Juden zu betrachten[195]), und die Veranlassung zur Abfassung desselben

195) Ein *didaktisches* Werk ist der Brief an die Römer gewiss nicht. Man kann auf dieser Ansicht nur beharren vermittelst einer, aufs mildeste ausgedrückt, ungereimten Zersplitterung desselben in fünf Vorträge und sieben *Episoden*, an welcher Hypothese der Scharfsinn unseres *Bosveld* einen unglücklichen Schiffbruch erlitten hat. Der *polemische* Gesichtspunkt hat mehr eingeleuchtet. Man glaubte, dass *Paulus* gegen bekehrte Juden sprach, die das Christenthum mit dem Judenthum vermengten, und es so ihren Mitgläubigen aus den Heiden aufdringen wollten. Oberflächlich betrachtet hat diese Ansicht viel Scheinbares; denn wer weiss nicht, welch eine bedauernswürdige Rolle dieses unglückliche Bestreben in der ersten Kirche spielte, und wie viel *Paulus* dagegen zu kämpfen gehabt hat? Jedoch wo er dagegen zu Felde zieht, da spricht er nie unmittelbar gegen die Verführer; nein! zu den verführten Christen wendet er sich, und seine Sprache ist auch gegen diese nachdrücklich und streng. Man denke an den Brief an die *Galater* und den ersten an die zu *Corinth.* Und hier sollte

muss man sich auf folgende Weise vorstellen. Die Gemeinde zu Rom, durch Schüler des *Paulus*, wenn

der Apostel so ganz von seiner herrschenden Gewohnheit abgewichen seyn, in so achtungsvoller Weise gesprochen haben, wie er dies im I., V. und VIII. Capitel des Briefs an die Römer thut? Hier sollte er die Häupter des Juden-Christenthums unmittelbar bekämpft haben? Ausserdem waren die jüdisch-gesinnten Christen doch keine aufrichtigen Juden mehr; das Christliche hatte sich mehr oder weniger mit ihrer früheren Denkweise vermischt und solche modificirt; aber selbst nicht die schwächste Spur, nicht der geringste Schein des Christenthums zeigt die Person, die gegen *Paulus* spricht, oder wird von dem Apostel in derselben wahrgenommen und beachtet. Man trifft also mit dieser Hypothese sehr neben das Ziel, die weder zum Ganzen, noch zu den Theilen passt, und durchaus unzureichend ist, die Art und Weise dieses ganzen Briefes zu erklären, Eigenschaften, wodurch sie sich unmöglich empfehlen kann. Verschiedene Gelehrte haben diese Schwierigkeiten, wenigstens zum Theil, gefühlt. Sie haben gesagt, dass der Apostel, als an eine ihm einigermassen fremde Gemeinde schreibend, sich vorsichtiger und milder ausdrücken musste, dass Weisheit und Bedachtsamkeit Solches dem Menschenkenner riethen. Dagegen aber stehen so viele starke Ausdrücke, die beweisen, dass er auch hier keine Scheu kannte. Der andern Schwierigkeit glaubten Einige auszuweichen, theils durch die Annahme, dass der Apostel sich einen allzueifrigen Juden-Christen vorstellte, theils dadurch, dass man hie und da, wo seine Sprache doch ein wenig zu stark war, in der That an einen ungläubigen Juden zu denken habe. Allein zu welch einem sonderbaren und ungeschickten Stück macht man alsdann diesen schönen Aufsatz, und gibt dem Verdachte Raum, dass man hiezu als zu einer Ausflucht greife, um da, wo die Hypothese durchaus nicht Stich halten will, sich zu retten! — Aus dem einen und andern liess sich schliessen, dass man nicht auf dem richtigen Standpunkte stand, und dass der Schlüssel zum rechten Verständniss des Briefes noch nicht gefunden war. *Eichhorn* war der erste, der, so viel ich weiss, den apologetischen Standpunkt als den richtigen nachwies; Einleitung in das N. T. III. Th. Jedoch schon lange vorher hat ein vergessener friesländischer Landprediger *Petrus Brouwer* dieses durch wiederholtes und aufmerksames Lesen entdeckt, welche Entdeckung er ein paar Jahre vor seinem Tode

auch nicht gestiftet, so doch befestigt und unterrichtet, war zwar von dem nachtheiligen Einfluss des jüdischen Christenthums frei geblieben; zu derselben waren die Sendlinge der palästinensischen Christen, die den Apostel sicherlich an die Orte, wo er selbst wirksam gewesen war, hin verfolgten, noch nicht gedrungen; — dagegen aber drohte der Gemeinde durch die Umtriebe ungläubiger Juden grosse Gefahr. Sie, die vorher so viele Römer, selbst edle, zu ihren Synagogen hatten kommen und reiche Geschenke bringen sehen [196]), sahen diese jetzt zum Christenthum übergehen, das zur äusseren Ausübung geeigneter war und das Gefühl höheren Bedürfnisses vollkommener befriedigte, zu dem sich ausserdem so viele ihrer früheren Glaubensgenossen schon gewendet hatten und noch täglich sich wandten. Ein Versuch, diesem mit Gewalt entgegenzutreten, hatte früher üble Folgen nach sich gezogen [197]), und was blieb ihnen jetzt noch übrig als gelehrte Angriffe? Hiezu nahmen sie denn auch ihre Zuflucht, jedoch giengen sie hiebei eigenthümlich zu Werke. Sie giengen davon aus, dass die Wahrheit und Vortrefflichkeit einer Religion hauptsächlich sich zeigen müsse in ihrer Tauglichkeit,

---

mittheilte in einem Werke: Untersuchung über den Zweck und die Form des Schreibens des Apostels *Paulus* in den eilf ersten Capiteln an die Römer. *Leenwarden* 1825. Dem erleuchtenden Vorgange beider Gelehrten verdanke ich hierin Vieles.

[196]) *Juvenalis Sat. XIV. Tacitus hist. V. c. 5. Cicero pro Flacco c. 28. Josephus Ant. jud. l. XVIII. c. V.*

[197]) Apostelgesch. XVIII, 12. *Suetonius in vita Claudii, c. 25. „Judaeos, impulsore Chresto assidue tumultuantes, Roma expulit.“* Χρεστος wird von *Justin* mit χρηστος verwechselt und *Tertullianus* bemerkt, dass die Römer *Chrestianus* anstatt *Christianus* aussprachen. *Apologeticus c. 3.*

die dringenden Bedürfnisse zu befriedigen, welche die Menschen nach der Gnade Gottes haben; sie behaupteten, dass die verworfenen Heiden diese keineswegs in ihrer Religion und bei dem tiefen Sittenverderbniss, worin sie versunken lagen, erlangen könnten; und erklärten dagegen, in der genausten Befolgung ihres Gesetzes die vollkommenste Anweisung dazu, und in den herrlichen Verheissungen Jehova's das sicherste Unterpfand dafür zu besitzen, — und dieser Satz war es, den sie mit vielem Scharfsinn, sowohl in begründender als angreifender Weise, gegen das Christenthum entwickelten, um dasselbe so in seiner Grundlage zu erschüttern. Wer weiss, wie Viele sie schon zum Wanken gebracht, wie Manche sie schon zurückgehalten hatten, als man endlich den Entschluss fasste, den Apostel, den man als den geistlichen Vater der Gemeinde betrachtete, hievon in Kenntniss zu setzen, und unter Mittheilung der Hauptpunkte dieser Trugreden um die persönliche Erscheinung dieses gelehrten Verfechters des Christenthums, oder, wenn solche unmöglich wäre, um eine Vertheidigung des Christenthums aus diesem Gesichtspunkte zu bitten.

Der Apostel, der damals sich zu *Ephesus* befand, jedoch durch sein Vorhaben über *Macedonien* und *Achäa* nach *Jerusalem* zu reisen, vorerst verhindert war, entschuldigt sich zuerst in einem Vorwort zu dem Briefe, Cap. 1, 1—16[a], dass er selbst nicht hinüber kommen könne, und lässt darauf sogleich die erbetene Vertheidigungschrift folgen. An die Spitze derselben stellt er in kurzen Worten den Satz, den er entwickeln will, nämlich den 16[b], 17: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligmachung eines Jeden, der glaubt, — zuerst der Juden und dann auch der Griechen. Denn in ihm

wird die Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben zum Glauben geoffenbart; wie geschrieben steht: Der Gerechte wird durch den Glauben leben.“ Hierauf geht er sogleich zur Entwicklung selbst über. Diese giebt er in der Form eines wissenschaftlichen Gesprächs oder einer Disputation, in die er, was man ihm über die Lehrsätze und Einwürfe der ungläubigen Juden gemeldet hatte, aufnahm; ohne sich indessen an diese, sowohl was den Inhalt als die Ordnung betraf, zu binden. Er versetzte sich im Geiste in eine Versammlung zu *Rom*, worin sich sowohl Christen als ungläubige Juden befanden, und wo er über diese Sätze verhandeln sollte, wie er oft anderswo und später auch in *Rom* selbst that.

Paulus beginnt damit, dem Juden seine Beistimmung in Betreff der Heiden zu erklären. Er gesteht, dass sie tief in eine Abgötterei und Sittenlosigkeit versunken seyen, die sie höchst schuldig machten, und er thut dies, indem er davon eine Schilderung voll von treffender philosophischer und geschichtlicher Wahrheit gibt. Man kann sich denken, mit wie innigem Wohlgefallen der Jude diese Darstellung anhört, und wie er von ganzem Herzen in den Ausspruch der Verurtheilung einstimmt! Hiebei indessen, indem er zuerst von sich selbst absieht, erinnert der Apostel zuerst im Allgemeinen an die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Weltrichters, der ohne Ansehen der Person urtheilt; und nachdem er gezeigt hat, dass Jene, die, ohne ein geschriebenes Gesetz zu besitzen, sündigten, gestraft werden sollen II, 16., wird er durch den Juden unterbrochen, als er nachweisen will, dass auch sie, die ein geschriebenes Gesetz haben, dasselbe Loos treffen werde. Hiedurch greift er den Juden in seinen Lieb-

lingsideen an. Die Krone seines Ruhms nimmt er von seinem Haupte. Der Jude vertheidigt sich wie ein Verzweifelter; der Wortwechsel wird heftig; man lässt sich gegenseitig nicht aussprechen, Schlag folgt auf Schlag. „Das findet auf mich keine Anwendung, ich bin ein Jude; ich habe das Gesetz; ich bin weit über die blinden Heiden erhaben; ich bin ein Lehrer der Welt [198]." — „Aber," antwortete *Paulus*, kommst du ihm nicht *nach*, so bist du um so strafbarer und du entehrst Gott um so viel mehr." vs. 17—24: „Ich bin beschnitten," erwiedert der Jude [199]. — „Wenn du das Gesetz nicht hältst, hast du dadurch nichts voraus vor den Heiden," vs. 25—29. — „Du scheinst also das Vorrecht, ein Jude und ein Beschnittener zu seyn, gänzlich zu verkennen?" fragt der Jude Cap. III, 1. — „Nein," antwortet *Paulus*, „ich gebe zu, dass die Beschneidung in vieler Hinsicht vortheilhaft war, hauptsächlich weil dadurch die Verheissungen Gottes vergewissert werden [200]." — „Wie räumt sich dieses mit deiner Behauptung?" fährt der Jude vs. 3 fort; „denn wenn auch Etliche untreu geworden sind, und den Bund Gottes nicht gehalten haben, kann deshalb ihre Untreue die Treue Gottes gegen Alle vernichten [201]?" — „Das sey ferne!" sagt der

198) Das Folgende lehrt, dass man diese Gegenrede zwischen vs. 16 und 17 suppliren muss.

199) Diese Gegenrede muss man in Gedanken zwischen vs. 24 und 25 einschalten.

200) vs. 2. Dass λογια τϑ ϑϵϑ *Verheissungen von Gott gegeben* und πιϵυειν *versiegeln* bezeichnen kann, ist ausser Zweifel. Dass diese Worte hier diese Bedeutung haben, lehrt der Verfolg.

201) *Brouwer* will, dass diese Worte von *Paulus* seyen. Er setzt zwischen vs. 2 und 3 eine verschwiegene Einwendung voraus, siehe S. 96 ff. Diese Sprache passt aber besser in den Mund

Apostel, „Gott zeigt dann besonders seine Treue.“ — „Unsere Untreue also dient gerade dazu, Gottes Treue besser ans Licht zu bringen; sollte man dann nicht schliessen müssen, dass Gott ungerecht handelte, wenn er uns um dieser Untreue willen strafte?“ Auf diesen feinen, jesuitischen Einwurf[202]), *der Zweck heiligt die Mittel*, antwortet *Paulus* vs. 6: „Wäre Gott ungerecht, dann könnte er nicht Richter der Welt seyn.“ — Der Jude, seine Gegenrede festhaltend, vs. 7: „Aber durch meine Untreue wird Gottes Treue in hohem Grade verherrlicht; ich gebe dadurch Veranlassung, dass Gott sich in aller seiner Grossmuth herrlich offenbart; ich thue also etwas Gutes in den Folgen; und sollte ich da als ein Sünder gerichtet werden können?“ — *Paulus* sagt vs. 8: „Nach eurer Denkweise würde also der Grundsatz gelten, den ihr lästernd uns zur Last legt, *Lasst uns Uebels thun, auf dass Gutes daraus folge.* Nein! Die Verdammniss Solcher ist gerecht.“ — „Du willst also nicht zugeben,“ sagt endlich der Jude, vs. 9ª, „dass wir im Gerichte Gottes vor den Heiden Vorzug haben?“ — „Nein,“ antwortet der Apostel, „Sünder und strafwürdig sind sowohl die Juden wie die Heiden, wie ich oben gezeigt habe, vs. 9ᵇ; dies lehrt auch die heilige Schrift, vs. 10—19, und es bleibt also dabei, durch

eines Juden, als in den des Apostels, der sicherlich darüber ganz anders dachte.

202) Das dazwischengefügte κατα ἀνθρωπον λεγω scheint mir hier nicht sowohl eine Erinnerung zu seyn, dass er hier einfach, fasslich auch für Weniggeübte spricht, was doch nur theilweise der Fall ist; sondern auf den ἀνθρωπος zu beziehen, welchen der Apostel Cap. II, 1 und 3 ausdrücklich genannt und unter diesem Titel angesprochen hat, den ungläubigen, gegen ihn disputirenden Juden.

des Gesetzes Werke mag kein Fleisch gerechtfertigt werden.“ Der Jude ist hiemit zum Schweigen gebracht. Hier muss er beistimmen.

Auf diese Beweisführung, dass der Jude auf diesem Weg die Rechtfertigung nicht erlangen kann, lässt der Apostel einen zweiten Punkt folgen, des Inhalts, *dass das Christenthum allein die wahre Rechtfertigung durch den Glauben an den Mittler Jesus verleihe.* Nach einer kurzen Erörterung des Begriffs, den man sich hievon machen soll, Cap. III, 21—27, wird der Satz in zwei zerlegt; der erste ist, zufolge vs. 28—30: wir stellen fest [203]), dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, ohne die Werke des Gesetzes; — der andere: die Ursache dieser Rechtfertigung ist *Jesus*, Cap. IV, 24, 25. — Gegen den ersten Satz bringt der ungläubige Jude sogleich eine Einwendung vor, nämlich die: „Mit dieser Behauptung hebst du unsere väterliche Religionslehre gänzlich auf. Diese sagt: *durch das Gesetz;* dass der Glaube dazu diene, davon weiss sie Nichts.“ Hierauf antwortet der Apostel: dadurch, dass wir den Glauben als Mittel zur Rechtfertigung anpreisen, thun wir Jenes keineswegs; das sey so ferne, dass wir jene vielmehr befestigen und bestätigen [204]). Es ist dieser Satz, den

---

203) λογιζομαι in dem Sinne von festsetzen.

204) Cap. III, 31. Mit diesem Vers hätte das vierte Capitel anfangen sollen. Man ist jedoch wahrscheinlich in keinem Buche der Bibel beim Feststellen grösserer und kleinerer Abtheilungen unglücklicher gewesen, als gerade beim Brief an die Römer; dadurch hat man dieses Stück sehr verdunkelt. Lässt man Paulus das Gegentheil von seiner wirklichen Meinung aufstellen, sieht man eine Gegenrede des ungläubigen Juden für eine Behauptung des Apostels an, dann ist es nicht möglich, Widersprüche zu lösen und solche Reden zu rechtfertigen. Auf dem hier betretenen

er jetzt an dem Beispiele *Abrahams*, der durch den Glauben die göttliche Gnade gewann, und an dem *Davids*, der sie auf dieselbe Weise suchte, beweist. Eine Einwendung, dass hiebei denn doch jedenfalls die Beschneidung vorausgesetzt sey [205]), wird durch den Apostel schlagend widerlegt, indem er bemerkt, dass *Abraham* die Rechtfertigung aus dem Glauben erlangt hatte, bevor die Beschneidung eingesetzt war, und ehe sie also in Betracht kommen konnte. — Der zweite Punkt war, dass dieser Glaube rechtfertige durch die *Dazwischenkunft und Vermittlung Jesu*, oder, wie der Apostel sagt: „er soll zugerechnet werden denen, die glauben an *Jesus;* welcher um unserer Sünde und Rechtfertigung willen dahin gegeben und auferweckt worden ist [206]).“ Der Apostel entwickelt das, was er in obigem Satze im Allgemeinen gesagt hatte, erst etwas näher, indem er sich zu den Christen selbst wendet, Cap. V. 1—11, und vertheidigt es dann gegen die Einwendungen des ungläubigen Juden. Diese Einwendung ist wiederum verschwiegen, muss aber darauf hinausgekommen seyn: „Nach deiner Meinung verleiht uns der Glaube an *Jesus Christus* Rechtfertigung; *er* ist es also, durch den die Versöhnung bewirkt wird. Er *allein* soll durch seinen *einen* Tod das bewirkt haben, was wir alle

---

Wege allein findet man die blos angedeuteten Lücken ergänzt. Plan, Zusammenhang, Kraft, Lebendigkeit und Schönheit kommt ins Ganze. Der Brief wird ein Meisterstück von *Dialektik*.

205) Zwischen vs. 8 und 9 von Cap. IV.

206) IV, 24, 25. Der Glaube Abrahams war eine πιστις επι τον θεον, der der Christen jedoch eine πιστις επι τον θεον εγειραντα Ιησουν εκ νεκρων, ος παρεδοθη και ηγερθη δια τα παραπτωματα ημων και δια την δικαιωσιν ημων.

durch unsere Gesetzesübungen nicht vermochten. Wie übertrieben! Wer hat je gehört, dass von Einer Person solche grossen und weitreichenden Folgen ausgegangen sind?" — Der Apostel löst diesen Einwurf, indem er auf eine gleichartige Erscheinung hinweist. Es ist die Sünde *Adams*, die über alle seine Nachkommen, selbst über die, welche nicht ein positives Gebot übertreten hatten, den Tod gebracht hat, wie die Juden zugestanden; und welche Ungereimtheit lag dann darin, dass, während ein Vergehen eine solche ausgedehnte, verhängnissvolle Folge nach sich gezogen hatte, auch die edle That Eines, so gross und weitreichend, in Segen sich verwandelt hatte? Die Fälle waren gleich und blos darin verschieden, dass das Gute, welches der eine bereitete, grösser und dauernder war, als der Schaden, den der andere herbeigeführt hatte.

Der Jude kann hiegegen Nichts einwenden; er fasst aber den Apostel an einem Ausdruck, der für das Gesetz mehr, als Alles, was er bis jetzt demselben zur Last gelegt hatte, höhnend und herabwürdigend schien. *Paulus* hatte nämlich in seiner eben angeführten Beweisführung im Vorbeigehen gesagt: „die Sünde wird nicht (in jeder Beziehung) zugerechnet, wo kein (positives) Gesetz ist," vs. 13^b, und hieran festhaltend führt der Jude ihm zu Gemüth, vs. 20: „Wenn die Dazwischenkunft des Gesetzes zu nichts Anderem gedient hat, als um die Sünde grösser zu machen, dann ...." aber ehe er aussprechen kann, fällt ihm der Apostel in die Rede, und sagt vs. 20^b, doch wo die Sünde grösser geworden ist, so ist auch die Gnade überströmender gewesen, auf dass, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, so auch die Gnade herrsche durch die Rechtferti-

gung zum ewigen Leben, durch *Jesum Christum*, unsern Herrn.“ — „Also,“ erwiedert der Jude, „muss der Grundsatz voneuch Christen der seyn, wir wollen nur in der Sünde beharren, dann sind wir angenehmer bei Gott, als wenn wir uns der Tugend befleissigten; denn wir geben so Gott Gelegenheit, im Vergeben mehr Gnade zu beweisen! Welch' eine schändliche Lehre, welche die Sünde aufmuntert!“ — Durch diese treffende künstliche Wendung kommt der Apostel zum zweiten Hauptpunkte der Vergleichung. Er muss das Ziel des Christenthums, den Menschen bessern zu *wollen* und sein Vermögen, ihn bessern zu *können*, nachweisen[207]). Mit dem Ersten beginnt er. Er antwortet in einem Tone von Verachtung und Befremdung, die eine so seltsame Beschuldigung hervorrief. Er sagt, es ist unmöglich, dass Christen so denken können, da sie doch bei ihrem Uebergang vom Judenthum und Heidenthum zu ihrem gegenwärtigen Gottesdienst, als sie die feierliche Taufe empfiengen, sich heilig verpflichteten, von der Sünde abzulassen und wahre Gottesfurcht zu üben; und er erläutert diesen moralischen Grundsatz dadurch, dass er das, was mit *Christus* bei seinem Tode und seiner Auferstehung eigentlich geschehen ist, uneigentlich auf des Heilands Bekenner anwendet.

Der Apostel hatte sich zuerst mit dieser Vorstellung an die ungläubigen Juden gewendet; er hatte sie vs. 3. gefragt: ob sie denn wirklich so ganz und gar nicht wissen, dass die Christen bei ihrer Taufe eine so feierliche

---

[207]) Die δικαιοσυνη, worüber der Apostel in diesem Briefe handelt, war nicht blos eine δικαιοσυνη εἰς ἀφεσιν, sondern auch εἰς ἁγιασμον, wie er sie VI, 19 nennt.

Verpflichtung zu heiligem Wandel übernommen haben? Aber, wenn man auch von ihrer Ungerechtigkeit eine solche Erkenntniss nicht erwarten durfte, die Christen selbst kannten ihre Bestimmung. Zu diesen [208]) wendet er sich deshalb in einem schönen und treffenden Uebergang: „Ihr wenigstens [209]) haltet dafür, dass ihr für die Sünde abgestorben seyd, aber für Gott lebet in *Jesu Christo*. Nachdem der Apostel sich hier einmal zu den Christen gewendet hat, so kann er sie nicht sogleich wieder verlassen, sondern findet sich durch seinen Eifer für wahre Gottseligkeit gedrungen, eine Ermahnung einzuflechten, die er bis zum 6. vs. des VII. Cap. fortsetzt.

Das Evangelium *will* nicht allein bessern, es *kann* dieses auch, und besser als das Gesetz. Diess soll der Apostel jetzt nachweisen und er thut dies, indem er den Juden die Einwendung, welche er früher schon begonnen hatte, aber, in seiner Rede unterbrochen, nicht zu Ende hatte bringen können, jetzt durch den vs. 5 gebrauchten Ausdruck aufs neue daran erinnert, ganz entwickeln lässt. „Du hast gesagt, dass die Dazwischenkunft des Gesetzes blos dazu gedient habe, um die Sünde grösser zu machen [210]), du setzt also voraus, dass auch das Gesetz in seiner Art Sünde sey.“ Die Einwendung hat einigen Schein. Sie ist auf den Grundsatz *idem ex eodem* gebaut. Der Unterschied zwischen nothwendiger und zufälliger Folge ist absichtlich im Dunkeln gelassen, und aus der zufälligen Folge schliesst man dann schlau auf die Art der wirkenden Ursache. Gewohnt, Personifikationen an-

208) Ton und Inhalt geben deutlich zu verstehen, dass *Paulus* hier zu Andern spricht.

209) *Οὕτω καὶ ὑμεῖς*, vs. 11.

210) Siehe oben Seite 100.

zuwenden, wovon er hauptsächlich in dieser Streitschrift Gebrauch macht, führt er vs. 7 und ferner bis VIII, vs. 8 einen Juden redend ein, der aus eigener Erfahrung Zeugniss geben muss von dem Einfluss, den das Gesetz auf ihn zur wahren inneren Besserung gemacht hat. Seiner Erklärung zufolge hat das positive und ausdrückliche Verbot, statt verkehrte Neigungen zu unterdrücken, vielmehr dazu gedient, die Keime der Sünde zu entwickeln und die schlummernden Neigungen aufzuwecken; was man keineswegs dem Gesetze selbst, sondern der eingewurzelten Neigung zum Bösen zuzuschreiben habe. Da inniges Verlangen nach vollkommenerer Tugend in ihm erweckt ward, hatte das bereits genannte Hinderniss eine schädliche Kraft geäussert, wogegen das Gesetz keineswegs etwas vermochte; dagegen aber hatte das Evangelium auf ihn, der mit solchem Hunger und Durst nach wahrer Gerechtigkeit zu demselben gekommen war, einen ganz besondern Einfluss ausgeübt, kräftig genug, um die durch das Gesetz unbezähmbare Gewalt der widerstrebenden Sinnlichkeit zu hemmen; und dies, aber auch dies allein hatte zur wahren Freiheit, die Gott gefällt, den schwachen Menschen erhoben [211]). — Jetzt erst lässt der Apostel die Personifikation fallen, und wendet sich, wie schon früher, mit Ermahnung und Unterweisung zu den Christen selbst. Das Ganze beschliesst er mit einer Anpreisung des grossen Glückes, zu dem das Evangelium durch seine tröstende und bessernde Kraft den Menschen,

---

211) Auf diese Weise wird auch diese so oft ganz verkehrt aufgefasste Stelle richtig verstanden, und die undankbare Mühe, um die Erklärungen VIII, 1—8 mit denen von Cap. VII, z. B. *ἐγω σαρκικος εἰμι πεπραμενος ὑπο την ἁμαρτιαν* vs. 14, auszugleichen, was noch Niemand gelungen ist, ist fernerhin unnöthig.

selbst über das Vollkommenste seines irdischen Zustandes hinaus, erhebt.

Noch ein Hauptbedenken blieb übrig, nämlich dieses: „Wie ein Volk gleich den Juden nach der neuen Heilsordnung nicht nur mit den gläubigen Heiden vollkommen gleich gestellt, sondern selbst, wenn sie ungläubig blieben, ganz ausgeschlossen werden konnte?“ Eine derartige Einrichtung schien keineswegs mit den religiösen Vorrechten und Verheissungen, womit Israel ausschliesslich begnadigt war, übereinzustimmen; sie stritt gegen die Treue und Gerechtigkeit Gottes, und *darum* kann das Christenthum nicht wahr seyn. — Der Apostel will auch dieses Bedenken nicht unbeantwortet lassen; er fügt daher der ersten Abtheilung noch eine *Theodicee* bei, die man als Entwickelung seiner kurzen Aeusserung: *erst den Juden und dann den Griechen*, in der Angabe des Inhalts (I, 16) betrachten kann. Ergriffen erkennt er an, dass die Thatsache besteht; aber er läugnet, dass dies Etwas gegen Gott oder die Sache des Christenthums beweise; sofern man nämlich nicht aus dem Auge verlöre, dass die Verheissungen nicht allen Nachkommen *Abrahams*, als solchen, gegolten haben, dass Gott frei im Austheilen göttlicher Vorrechte war, und dass die Heiden das Heil auf dem rechten, die Juden dagegen auf ganz verkehrtem Wege suchten, Cap. IX. — Indessen war durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden, warum die Juden ausser diesem Heile stehen mussten. Wenn sie nur das wahre Mittel zur Rechtfertigung ergreifen, wozu so Vieles sie drängte, wozu so viele Gelegenheit war und so viele Erweckungen geschahen, so würden auch sie selig werden, Cap. X. Endlich, dessen ist er gewiss, nicht immer werden sie, die damals noch

die Erwählung verwarfen, dabei verharren. Nachdem sie durch ihre Thorheit zur Bekehrung der Heiden, für welche daraus bedeutende Erweckung hervorgieng, mitgewirkt haben, so werden die ungläubigen Juden auch einst das Christenthum ergreifen. Durch diese Bemerkungen war dann auch die letzte Einwendung weggenommen; ein bedeutungsvolles Licht war verbreitet über diese sonst so dunkle Fügung Gottes. Der Apostel, darauf hinblickend, fühlt sich erwärmt und mit heiliger Rührung endigt er in tiefer Anbetung der unendlichen weisen Anordnungen Gottes, Cap. XI.

Also hat *Paulus* das Christenthum aus einem höchst bedeutenden Gesichtspunkt betrachtet und vertheidigt. Er hat nachgewiesen, dass es gerade eine Religion für den Menschen ist, der Bedürfnisse fühlt nach Frieden mit Gott, und der wünscht, sich aus seiner Niedrigkeit zur wahren Tugend zu erheben, — eine *Kraft Gottes zur Seligkeit.* Er hat dieses gezeigt durch eine vorsätzliche Vergleichung dessen, was die alte Offenbarung — so wie sie war, nachdem der *Prophetismus* untergegangen war und der *Mosaismus* unter dem Einfluss der Pharisäer viel gelitten hatte — hierin auf den Menschen wirken konnte, und er hat dabei eine wunderbare Kenntniss des menschlichen Herzens und der beiden Offenbarungen an den Tag gelegt, in deren Geist er mit tiefem Forscherblick eingedrungen war. Seine Gründe sind theils nach der Denkweise und den Voraussetzungen der damaligen Juden, gegen welche er hier handelt, mehr insbesondere zugerichtet, oder für alle Zeiten und Orte geltend — Form und Einkleidung ist kunstgemäss. Geregelt läuft die ganze Beweisführung ab, und derselbe grosse Mann, der sich sonst so leicht von seinem Plane abführen lässt,

verliert hier, eine einzige Abschweifung ausgenommen [212]), seinen ungläubigen Juden nicht aus dem Auge. Lebendig und feurig, wie bei einem solchen Redestreit zweier Gelehrten über eine derartige Streitsache von der allergrössten Wichtigkeit zu erwarten war, ist dieses Gespräch; bald gleich Wellen, die regelmässig bewegt aufeinanderfolgen, bald ähnlich solchen, die höher sich thürmend an einander schlagen, zuweilen auch brandend auf einander stürzenden und sich brechenden Wogen vergleichbar. Die Gluth eines heiligen Enthusiasmus liegt über dem Ganzen verbreitet, welches mit prophetischen Aussprüchen durchflochten ist, und nicht selten sich zur prophetischen Sprache erhebt. Es ist voll von überraschenden Wendungen, stolzen Bildern und feinen *Nuançen;* ein Meisterstück dialektischer Rede; — ein herrlicher Beitrag zur Apologie des Christenthums aus dem Standpunkte der ewigen Bedürfnisse des menschlichen Herzens.

Die ungläubigen Juden zu *Rom* hatten, um ihre Offenbarung gegen das Christenthum zu vertheidigen, hauptsächlich auf ihre Tüchtigkeit Gewicht gelegt, den Menschen vor Gott zu rechtfertigen. Auf das Aeusserliche hatten sie sich nicht eingelassen. Dieses war natürlich. Denn wie der Jude, so ist auch seine Religion aus *Palästina* verbannt. Gleich einer fremden Pflanze, die aus ihrem eigenthümlichen Boden und ihrem eigenthümlichen Klima versetzt wird, welkt sie dahin und verliert auf einmal ihre äusserliche Schöne und ihren Charakter. Der

212) In der ersten Abtheilung wendet er sich blos *drei* Mal, in der letzten blos *ein* Mal zu den gläubigen Christen selbst. Ein treffender Beweis, dass *Apologie* sein Hauptzweck gewesen ist, und dass er damals ganz davon durchdrungen war.

Jude zu *Rom* konnte seinen Cultus in einer kahlen und unansehnlichen Synagoge ohne Priester und Opfer nicht über den des Christenthums daselbst erheben; ja, er musste eine dergleichen Berufung für höchst gefährlich halten, weil die Heiden, wenn dieses in Betracht käme, die Pracht und den Reichthum ihrer Göttertempel entgegenstellen konnten, welche sicher der ganze levitische Tempeldienst kaum aufwiegen konnte. — Ganz anders war es dagegen im jüdischen Lande selbst. Hier standen auf ihrem Geburtsboden beide Religionen neben einander; und die mosaische, in aller ihrer Majestät von Alters her und in ihrer prächtigen Erscheinung strahlend, stellte das kaum hervorgegangene und flüchtende Christenthum tief in Schatten. War es zu verwundern, dass der Jude so eifersüchtig auf jede andere Religion, hauptsächlich auf die, welche in seinem eigenen Lande das Haupt erhob, diese angriff und ungefähr so raisonnirte: „Wie ist es möglich, dass ihr unsere Religionseinrichtung verlassen und zum Christenthum übergehen konntet? Unsere gottesdienstliche Einrichtung, die durch den Dienst von Engeln gegeben und von der *Moses*, der grosse *Moses*, der Stifter war? Unsere gottesdienstliche Einrichtung, die einen eben so glanzvollen als zweckmässigen äusseren Cultus hat, wodurch sie das Auge fesselt und die dringenden Bedürfnisse des schuldigen und unreinen Herzens befriedigt? Damit verglichen sinkt eure Religion in das Nichts zurück; sie kann nicht von ferne neben ihr bestehen; und da sie nicht einmal diese Vergleichung mit der unsern aushalten kann, wie sollte sie im Stande seyn können, sie aus ihrer Stelle zu verdrängen?“ — Es konnte nicht anders seyn, diese und ähnliche Trugreden mussten jetzt, nachdem die erste Begeisterung abgekühlt

war, und die zur Vernichtung des Christenthums höchst unzweckmässig angewandten Verfolgungen eingestellt worden waren, einen sehr nachtheiligen Eindruck auf die Gemüther vieler palästinensischen Christen machen, welche, wie die Geschichte lehrt, noch grosse Vorliebe für den vorväterlichen Cultus hegten; und wenigstens Viele, die sonst wohl zum Christenthum übergegangen seyn würden, davon abhalten.

Es war aus diesen Ursachen wichtig, es war selbst nothwendig, dass die, welche Lehrer des Christenthums waren, sich der Sache annahmen, und dies geschah in der Abhandlung, welche unter dem Namen *Brief an die Hebräer* so sehr zur Zierde des Neuen Testaments gereicht; eine Abhandlung, welche, wenn sie nicht von *Paulus* selbst verfertigt wurde, so doch höchst wahrscheinlich, nachdem sie auf seinen Auftrag und unter seinen Augen von einem seiner uns unbekannten Schüler verfasst wurde, von ihm selbst genehmigt und beendigt worden ist[213]), weswegen ich nicht anstehe, hier darüber zu sprechen.

213) Diejenigen, die *Paulus* für den Verfasser des Briefes halten, können nicht läugnen, dass Vieles in demselben gefunden wird, was man in den unstreitig ächt Paulinischen Schriften nicht antrifft; ein Jeder, der die Briefe des Apostels in der Reihenfolge liest und studirt und sofort zu dem Briefe an die *Hebräer* übergeht, wird dieses am besten fühlen. Diejenigen dagegen, die *Paulus* als den Verfasser nicht anerkennen, können nicht läugnen, dass darin viel von seinem Geiste und seiner Denkweise wiedergefunden wird; etwas, was hauptsächlich in die Augen fällt, wenn man den Brief aus dem Gesichtspunkt der *Paulinischen* Apologetik gegen das Judenthum betrachtet. Dieselbe Vorstellung von der alten Offenbarung als unvollkommener Vorbereitung und von der neuen als einer vollkommenen, die an die Stelle jener treten sollte, Gal. IV und Hebr. VIII; von jener als einer Furcht erregenden und dieser als kindliches Vertrauen erweckenden, Gal. III, Röm. VIII und Hebr. XII, 18; von jener als unvermögend zur Verge-

In der Abhandlung wird vorausgesetzt und als ausgemacht angenommen: „dass die früheren religiösen Anordnungen und Vorschriften wahrhaft von Gott abstammen, aber dass diejenigen, welche damals zur Zeit des Verfassers mitgetheilt worden waren, von einer über alle früheren Gottesgesandten erhabenen Person herrührten, und dass diese Person, nachdem sie auf Erden nicht durch Opfer, sondern durch ihre unmittelbare Aufopferung die wahre Entsündigung zu Stande gebracht habe, jetzt im Himmel mit Macht und Herrlichkeit lebe [214]). So wohl-

---

bung, von dieser als vollkommen dazu geschickt, Röm. III, VIII, XI und Hebr. V, VI, IX, X; so wie dort die πιστις, so ist sie auch hier das Mittel zum Glück, Hebr. XI. Wie, wenn *Paulus* in seinem Gefängniss zu *Rom*, mit dem einen oder andern seiner gelehrten Mitarbeiter den Plan entworfen hatte, es ausarbeiten liess und dabei bald mehr bald weniger mitwirkend war? Aehnliche Vermuthungen trug schon *Origenes* vor: „Wenn ich meine Ansicht sagen soll, so würde ich behaupten, dass die Gedanken dem Apostel zugehören, dass aber die Ausdrucksweise und die Redaktion (φρασις και συνθησις) von einem Schüler des Apostels herrühren, der die Begriffe des Apostels aus dem Gedächtniss aufzeichnete und dann über das von seinem Meister Gesagte commentirte (σχολιογραφειν). Siehe *Eusebius*, H. E. libr. VI, c. 25. Was mich in der Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Vermuthung, wobei ich dann noch annehme, dass die Schrift von *Paulus* gesehen und gutgeheissen wurde, bestärkt, ist der Anhang Cap. XIII. Dieser ist ganz Paulinisch, und die Nachschrift zu dem Brief, 22—25, so *lokal*, dass Niemand, als er, dies schreiben konnte. Wie kam der Brief zu diesem Schluss, wenn die Abfassung und Versendung ganz ohne den Apostel geschehen wäre? — Man gönne dieser *Hypothese*, neben so vielen älteren und neueren, eine Stelle, und prüfe, ob es *eine* gebe, die geeigneter wäre, das *Paulinische* und *Unpaulinische*, die Zeugnisse für und wider bei den Alten, diese sonderbare und merkwürdige Erscheinung, besser zu erklären!

[214]) So hat der Verfasser selbst den kurzen Inhalt seiner Abhandlung, Cap. I, 1—3 angegeben.

durchdacht der Plan entworfen war, um aus dem von seinen Lesern Angenommenen und Zugestandenen weiter zu folgern, so war doch der Verfasser dadurch gehalten, seinen Beweisgang ganz an den der Juden anzuschliessen und ganz in ihre Spur zu treten, und da sie nun in allerlei Einzelnheiten ihres Cultus Beweise von der Vortrefflichkeit der alten Religionseinrichtung fanden, nachzuweisen, dass man diese im Christenthum nicht allein in demselben Maasse, sondern in einem viel höheren Grade antreffen könne.

Eine solche Entwicklung war ohne Zweifel mit vieler Schwierigkeit verbunden. Ein grosses Mass von Erfindungsvermögen, sehr viel Scharfsinn und Geist wurde erfordert, um das einfache und geistige Christenthum in die Form des so feierlich geschmückten und auf das Sinnliche berechneten Mosaismus zu bringen, so dass man alle seine Grundzüge und diese selbst in grösserer Erhabenheit und Realität in der Religion *Jesu* nachweisen konnte. Dessenungeachtet gelang dieses dem Verfasser dermassen, dass man höchst ungerecht seyn würde, wenn man nicht anerkennen wollte, dass diese Abhandlung, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ein Meisterstück sey, wie ein solches das ganze Alterthum in dieser Art nicht aufzuweisen im Stande ist. Rühmte sich die jüdische Religion ihres Stifters, behauptete sie, dass sie durch den Dienst von Engeln dem ehrwürdigen *Moses* gegeben worden sey, so entwickelt und beweist der Verfasser dagegen durch Anführung und Auslegung des Alten Testaments, dass *Jesus* weit über die Engel, weit über Moses erhaben war, und er fügt, nach dem Vorbild des Briefes an die Römer, herzliche Ermahnung für die Christen selbst zum Ausharren im Glauben und zum Ge-

hornam bei, Cap. I, 4. IV, 13. — Ebenso wenig durfte die alte Offenbarung sich auf ihre Priester und ihren Opferdienst stützen; denn auch dieses Alles würde man beim Christenthum in höherer Vortrefflichkeit nachweisen können. Beim Beginn dieser zweiten Hauptvergleichung wiederholt er zuerst den zu entwickelnden Satz und erinnert an das Ziel der Beweisführung [215]). Dann gibt er einige Hauptpunkte der Vergleichung zwischen *Jesus* und dem Hohenpriester an, und geht, nachdem er seine Leser auf das Kunstmässige derselben vorbereitet hat, Cap. V, 10. VI, 20 unbemerkt zu dieser Vergleichung selbst über. Seine *Parallelen* bezieht er auf Psalm CX, 1. 4, welche Stelle dafür eine feste und allerdings passende Grundlage bot. Es stellte ja die Weisagung vs. 4 den zu erwartenden Messias gleich mit *Melchisedek*; und dieses entwickelt er so, dass nicht allein die Selbsterhebung der Juden und ihr Hochmuth auf *Abraham* und auf das aus ihm hervorgegangene levitische Priesterthum merklich gedemüthigt wurde, sondern auch so, dass daraus erhellte, dass dies nur eine zeitliche und mangelhafte Einrichtung seyn sollte, die durch eine bessere und ewigdauernde einst ersetzt werden sollte, Cap. VII, 1—25. Eine sehr geeignete *Induktion!* —

Indessen nicht blos die Würdigkeit, auch die *Aufgabe* der aarontischen Priesterschaft zur Entsündigung des Menschen, wird durch *Jesus* erfüllt. Sachte macht er hiezu vs. 26—28 den Uebergang und kündigt sodann an, dass er nun bei dieser Vergleichung den ersten Vers des Psalms CX zur Grundlage legen will. Er zeigt,

---

215) Cap. IV, 14, mit welchem Vers man ein neues Capitel hätte eröffnen sollen.

Cap. VIII, 1—, dass *Jesus* ein besseres Heiligthum habe, ein vollkommeneres Opfer bringe, und dass solch' eine Erhöhung und Verwirklichung des Irdischen durch das Himmlische zu erwarten gewesen sey. Das ganze mosaische Gebäude und den Dienst zur Entsündigung betrachtet er als unzureichend und zeitlich, doch verfliessen sie keineswegs unter seinen Händen in Nichts; nein, es war ein Schattenbild, ein sinnliches Abbild der Entsündigung, die *Jesus* dereinst zu Wege bringen sollte [216]). Diese hat der Heiland in der That zu Stande gebracht, theils durch seine einmalige Aufopferung, theils dadurch, dass er in Herrlichkeit und Kraft in dem bessern Heiligthum dort oben lebt. — So befriedigte das einfache Christenthum das Bedürfniss des menschlichen Herzens, Vergebung zu suchen, auf die vollkommenste Weise, und übertraf hierin, wie in der grössern Herrlichkeit der Stiftung, den *Mosaismus* unendlich weit. Da übrigens diese ganze Beweisführung keine Kraft hatte, als nur für Solche, die mit Glauben zum Zukünftigen und Himmlischen sich erheben konnten, so preist er diese erhabene Richtung des Gemüths durch eine warme Vorstellung und Anführung der ehrwürdigen Reihe der alten Glaubenshelden an, fügt Ermahnungen zur Treue bei, und endigt mit einer trefflichen Gegenüberstellung des Mosaismus und des Christenthums.

---

216) Dieses ist von Vielen nicht genug beachtet worden. Der alte Cultus wird hier nicht als Bild, das allein durch die fruchtbare Einbildungskraft des Verfassers in Beziehung zum christlichen kommt, dargestellt, sondern als in wesentlicher Beziehung dazu stehend, als *Schatten* des *Körpers*, als *Abbild* des *Originals*. Alles im Alten Testament ist bestimmte Andeutung des Neuen. Hier ist mehr *symbolische Typik*, als sogenannte *Alexandrinische Allegorie*.

Zu diesen beiden Hauptapologien des Christenthums gegen das Judenthum liefern einige grössere und kleinere Abtheilungen in des Apostels übrigen Briefen noch weitere Beiträge, worunter der, welchen das *dritte und vierte Capitel des Briefes an die Galater* enthält, gewiss der merkwürdigste ist. Die Frage: „Ob es gerathen wäre, das Christenthum mit dem Mosaismus zu vereinigen?“ wird doch von dem Apostel zu dem Grunde des Irrthums [217]) zurückgeführt, auf die Frage nämlich: „Ob das Christenthum, als Religion betrachtet, dadurch eine grössere Vollkommenheit, Würdigkeit oder Anwendbarkeit erhalten würde, als es schon in sich selbst besass?“ Der Apostel beantwortet diese Frage verneinend in einem schönen Beweise der Erhabenheit des Evangeliums über dem Gesetz. Den *ersten* Beweis dafür nimmt er aus dem moralischen Einfluss des Christenthums, welcher, wie die Galater jetzt selbst schon erfahren hatten, viel kräftiger und unendlich vortrefflicher war, als der, welchen das Gesetz auf sie hätte ausüben können [218]). Den *zweiten* Beweis lieferte das Christenthum in Beziehung auf die Beruhigung, die es bei dem Bewusstseyn der Sünde anbot, der Glaube

---

217) Das sogenannte πρωτον ψευδος. Der Apostel entdeckte dieses immer sehr leicht, und schnitt dadurch, dass er auf den Grund der Streitfrage zurückgieng, viele Weitläufigkeiten und nutzlose Streitigkeiten ab.

218) Cap. III, 2—5. *Πνεῦμα significat aut omnem illarum virium, facultatum, virtutum, quae hominibus per fidem christianam divinitus contingunt eorumque animos in melius convertunt, ambitum; vel ut rectius dicam, fontem et principium*, die neue aus dem Glauben geborene Grundkraft des christlichen Gemüths. *Winer ad locum. Conferatur etiam Köppii Excursus V in hanc epistolam.*

nämlich an die Gnade Gottes durch die Vermittlung *Jesu*, während die alte Offenbarung die Erfüllung des Gesetzes vorschrieb. *Paulus* beide gegen einander abwägend, findet, dass die Wagschale nach der Seite des Evangeliums hinsank, theils weil das bei der jüdischen Religion vorgeschriebene Mittel an und für sich selbst unzureichend war, theils weil der vom Christenthum vorgeschriebene Glaube an Christus keineswegs als eine neue Heilsordnung betrachtet werden musste, sondern das schon lange vor der Einsetzung des Gesetzes von Gott selbst angewiesene Mittel war, um der Gnade des Allerhöchsten theilhaftig zu werden [219]). Hieraus gieng endlich ein *dritter* Beweis für die Vortrefflichkeit des Evangeliums hervor, der in der Freiheit und dem Adel, wozu es seine Bekenner erhebt, gelegen ist [220]). Das Gesetz allerdings war wohl betrachtet nichts anders, als etwas Vermittelndes, von Gott in der Absicht gegeben, den sinnlichen Menschen während der Zeit seiner Minderjährigkeit im Zaum zu halten; das Christenthum aber war eine Einrichtung für Erwachsene, eine Religion, welche die unschätzbare Freiheit und zugleich die herrlichsten Verheissungen und die schönsten Aussichten verlieh. *Paulus* schliesst diesen Beweis damit, dass er die beiden Religionseinrichtungen geistreich mit *Hagar* und *Sara* vergleicht [221]). Die erste, eine Sklavin, hat Sklavenkinder genährt, die keine Erben von *Abrahams* Gütern

[219]) Vs. 5 — 22.

[220]) Von vs. 23. etc.

[221]) IV, 22 — 31. Hier *allegorisirt* der Apostel, wie er selbst vs. 24. gesteht; doch keineswegs um zu beweisen, — denn er stellt diese Allegorie auf, nachdem der Beweis schon gegeben war, — sondern um das Gesagte zu beleben und aufzuklären. Er gibt dem Beweise einen schönen Schluss.

werden konnten, und die Erben verfolgten; so auch das Judenthum. Die andere dagegen, die Mutter von Freigeborenen, hatte mit Freiheitssinn reiche Belohnungen verliehen, und die Gnade Gottes davongetragen. Die ganze Beweisführung ist, wiewohl kürzer, dieselbe, wie sie in den beiden schon betrachteten grösseren Apologien ausführlicher entwickelt war.

Die Religion *Jesu* stand nicht allein dem Pharisäimus und Sadducäismus, sondern auch dem *Essäismus*, in sehr vielen Punkten schnurgerade gegenüber. Das Christenthum bedrohte diese Sekte wie die alte Religion, auf die sie geimpft war, und vernichtete den Geist derselben durchaus. Dass der *Essäismus* sich dabei ganz ruhig verhalten, dass er nie gegen das Christenthum in *Opposition* getreten seyn sollte, lässt sich kaum denken; dass vielmehr ein Zweig desselben [222]) dieses in Kleinasien, bestimmter in den Gegenden von *Colossä*, *Laodicea* und *Ephesus* versuchte, wird höchst wahrscheinlich aus den Zügen, die *Paulus* im zweiten Capitel des Briefes an die *Colosser* gibt; Züge, welche doch auf Niemand [223]) besser, als gerade auf die Essäer passen. Die, welche dort gegen das Christenthum aufstanden, waren Menschen, welche sich einer höhern *Philosophie* [224]) rühmten, die Engel

[222]) Nicht alle Essäer wohnten in der Einsamkeit. Auch in den Städten waren sie verbreitet. *Josephus de Bello Jud. I, II,* c. 12.

[223]) Einige haben an strenge Christen, Andere an Pharisäer, Andere an Gnostiker, noch Andere an eine Vermengung der beiden letztgenannten gedacht. Siehe *Observationes ad epistolam ad Colossenses pertinentes in J. F. Flattii opusc. acad. coll. Süskind,* Tübingen 1826, p. 490 etc.

[224]) Φιλοσοφια, vs. 8. *Josephus* bezeichnet gerade mit diesem Worte auch den Essaeismus. *Ant. l. XVIII, c.* 2.

verehrten [225]), und durch deren Dienst sich der Gemeinschaft mit höheren Geistern versichern wollten, Menschen, die sich einer willkürlichen dünkelvollen Niedrigkeit befleissigten [226]), äusserlich sehr strenge Lebensregeln und religiöse Vorschriften befolgten [227]). Solche, die es listig und schlau [228]) darauf anlegten, zu verführen, mussten sehr gefährlich werden für Menschen von aufgeregtem religiösem Gefühl, die überdies, wie die Erfahrung gelehrt hat, zu sehr theosophischer Mystik und *Mönchs-Ascetik* blosgestellt waren. *Paulus* warnt deshalb im zweiten Capitel des eben genannten Briefes gegen diese Grundsätze, und seine Warnung ist *Apologie* des Christenthums gegen diese Denkweise. Denn berühmten sich Jene hoher Weisheit, — die Christen hatten ein Evangelium, worin die Geheimnisse, so Gottes wie Christi, worin alle Schätze der Weisheit aufgeschlossen waren, vs. 2. 3. Suchten Jene Vereinigung mit Wesen einer höheren Ordnung, — die Christen waren schon vereinigt mit ihm, in welchem alle Fülle der Gottheit wohnte, der das Haupt war aller Geister, welche sich der *Essäismus* classificirt vorstellte, vs. 9. 10.

---

225) *Θρησκεια των ἀγγελων*, vs. 18. Der Eid der Essäer bei *Josephus*, *l. II*, *c.* 2., *συντηρησειν ὁμοιως τα των ἀγγελων ὀνομαται* gibt Veranlassung zu denken, dass sie diesem nicht fremd waren. Auch leitet *Theodoretus* den Ursprung einer Sekte, die Engel verehrten und gegen welche auf der Synode von *Laodicaea* ein Beschluss gefasst wurde, von denen ab, gegen welche *Paulus* an die *Colosser* schrieb. Siehe diesen Kirchenvater an dieser Stelle.

226) vs. 18. Man weiss, dass die *Essäer* keine Knechte hatten.

227) vs. 16. Gesetze in Speis und Trank; das *μη ἁψῃ*, vs. 21. wenigstens auf Frauen bezüglich, ganz *Essäisch*.

228) vs. 4.

Speisegesetze und Feste mochten sie vermehren, — diese Dinge waren doch blos Schatten, die Christen hatten davon das Wesentliche; es waren kindische Einsetzungen, — die Christen waren denselben abgestorben, vs. 17. 20. Mit einem Worte, der ganze Grund des *Essäismus* war menschlich, 20. b.; seine Art ein dünkelhafter Gottesdienst, der durch den Schein höherer Weisheit, Niedrigkeit und Quälerei des Körpers zwar oberflächlich verblenden konnte, aber keine Wesenheit, keinen Werth besass, vs. 23.

Das Christenthum kam in den von *Paulus* gestifteten Gemeinden nicht allein in öftere feindliche Berührung mit ungläubigen Juden, auch von Heiden wurde es, obschon auf eine weniger geräuschvolle Weise bestritten. In der Gemeinde zu *Corinth* scheint dieses mehr als in andern Statt gefunden zu haben; wenigstens haben wir gerade im ersten Briefe des Paulus an sie, welcher eine Sammlung verschiedener Abhandlungen enthält, ein paar Stücke, die von apologetischer Art sind und grosses Interesse erwecken. Das *eine* ist eine Vertheidigung des Evangeliums, so wie es im Allgemeinen von *Paulus* geprediget wurde; das *andere* die Vertheidigung einer Hauptlehre desselben im Besondern.

In *Corinth* wird die Beschuldigung gegen das Evangelium ungefähr darauf hinausgelaufen seyn[229]: „Das

229) Diese Beschuldigung wird zwar nicht frei heraus ausgesprochen, sie kann aber aus der Antwort, die nothwendig darauf Bezug haben musste, gefolgert werden. Wenn wir den Brief, von welchem *Paulus* 1. Cor. V, 9. Meldung thut, besässen, der diesem vorhergegangen ist, wovon wir jedoch nichts wissen, als dass er darin vor Hurerei gewarnt hat, dann würden wir über die jetzt noch übrig gebliebenen beiden viel Licht haben. Doch dieser ist, sowie die Antwort der corinthischen Gemeinde an

Christenthum ist eine Religion, deren Lehrsätze kein Interesse erwecken durch erhabenen Inhalt, es ist von kleinlicher und ganz einfältiger Art [230]). Eben so nichtig und kleinlich, als die Lehre selbst, ist auch der Vortrag des *Paulus*. Es mögen dieser oder jener von der Hefe des Volks sich dadurch hinreissen lassen, ein Verständiger, der in die Mysterien eingeweiht ist, wird sich durch solche jüdische Träumereien nicht bethören lassen.“ Sie, die so sprachen, waren keineswegs Christen, sondern griechische Philosophen, corinthische Sophisten, die eine mehr abstracte Lehre und eine philosophische Darstellung, voll spitzfündiger Syllogismen, stolzer Declamationen und hinreissender Ueberredungskraft verlangten [231]). Sie scheinen Missbrauch von den traurigen Spaltungen, welche die Gemeinde zerrissen, gemacht und hauptsächlich bei der Partei des *Apollo's* offene Ohren gefunden zu haben. Bei diesen war in Folge solcher Trugreden das Ansehen des *Paulus* schon bedeutend geschwächt, das Christenthum gesunken, und

---

Paulus, zwei Stellen, Cap. VII. 1. und VIII, 1., ausgenommen, verloren gegangen, und mit diesem Briefwechsel eine unmittelbare und genaue Kenntniss des Zustands dieser Gemeinde, sowie der Veranlassung zu dem auf uns gekommenen ersten und zweiten Brief an die Corinther. Jedoch hat man *Corinthiaca*, die viel aufhellen.

230) Sie hatten das Wort μωρια angewendet. Dieses bezeichnet hier, wie *van der Palm* mit Recht bemerkt, nicht Thorheit, sondern kleinliche eitle Nichtigkeit.

231) Juden waren es nicht, die also sprachen. Ihnen war die Lehre des Apostels zwar ein σκανδαλον, aber keine μωρια. Christen können ebensowenig gemeint seyn, da sie als ἀπολλομενοι denen, welche σωζομενοι genannt werden, vs. 18. gegenübergestellt sind. Es waren im Gegentheil solche, die sich σοφοι nannten, vs. 20., wie sich damals in *Corinth*, was man aus den alten Schriftstellern weiss, sehr viele befanden.

man war auf dem Wege, zu dem Heidenthum zurückzukehren. So denke ich mir die Veranlassung, die der Apostel zum Schreiben *dieser apologetischen Abtheilung fand, welche von Cap. 1, 17. bis zum Ende des zweiten geht.*

Die Frage, „ob das Evangelium eine kleinliche Lehre sey, wie die Sophisten sagten, oder ob es eine Kraft Gottes wäre," vs. 18., lässt *Paulus* durch die Wirkung beider beantworten. Die Weisheit hätte es sicher so weit nicht bringen können, dass die Welt zu einer rechten Erkenntniss Gottes gekommen wäre, so dass man scherzend fragen konnte: „Was es doch eigentlich sagen wollte, ein Weiser, ein Schriftgelehrter, ein Redekünstler zu seyn?" Ihre Weisheit war Nichts, und ihre Eitelkeit und Nichtigkeit hat sich jetzt zum Ueberflusse gezeigt, nachdem das Evangelium verkündigt worden war. Denn dieses von ihnen so verachtete Evangelium hatte Seligkeit und Errettung gebracht vs. 24. 25., und als eine Einrichtung der göttlichen Weisheit und Kraft sich auch dadurch kenntlich gemacht, dass es auf Ungelehrte und gemeine Leute, welche von diesen aufgeblasenen Weisen und ihrem eitlen Wahne verachtet und ihrem Loose überlassen waren, seine segnende Kraft erbarmend erstreckte.

Zugeben will der Apostel, dass er nicht in glänzenden Wortschmuck [232]) das Zeugniss von Gott eingekleidet habe, und dass er dieses auch keineswegs hätte thun können, weil er ein Evangelium verkündigen wollte, das sich damit nicht vereinigen liess II, 1. 2.,

---

[232]) *Corinthia verba pro exquisitis et magnopere elaboratis et ad ostentationem nitidis. Wetstein.*

aber dieses war so wenig ein Hinderniss gewesen, um Eingang zu finden, dass vielmehr seine Rede durch Bezeigung des Geistes und der Kraft sich gerechtfertiget, und so Ueberzeugung, kräftige Ueberzeugung zu Stande gebracht hatte, vs. 3 — 5. Was endlich die Beschuldigung anbelangte, dass das Evangelium bei seiner Einfachheit der Lehre und des Vortrages oberflächlich sey, und nicht so tief als die *Mysterien* eindringe [233]), so erwiedert hierauf *Paulus*, dass gerade die tiefsten Gottesgeheimnisse im Evangelium geoffenbart seyen, dass es die tiefsten Aufschlüsse mittheile, die man so lange vergebens gewünscht hatte, und dass diese auf dem sichersten Wege von Gott gegeben wären. Zum Schlusse erklärt er sich nicht so sehr darüber befremdet, dass die heidnischen Corinther, so wenig wie einst die Juden, die Vortreffiichkeit des Evangeliums einsahen. Die Ursache dieser Erscheinung lag in ihrer sinnlichen Betrachtungsweise, so dass sie hierin ebensowenig Einsicht als Urtheilsfähigkeit besassen.

Die zweite apologetische Abtheilung in diesem Briefe ist die Vertheidigung einer Hauptlehre des Christenthums, der *Auferstehung* [234]); eine ausführliche Beweis-

---

233) Der Apostel antwortet hier, vs. 6. —, offenbar auf eine Einwendung, die von den *Mysterien* hergenommen war. Dieses gab ihm Veranlassung, sich dabei gebräuchlicher Kunstwörter zu bedienen, und unter Anderm auch von τελειοι und als diesen gegenüberstehend von νηπιοι zu sprechen. Hält man dieses im Auge, so schwindet die Vermuthung, dass *Paulus* auch seine λογοι ἐξωτερικοι und ἐσωτερικοι gehabt habe, wie schon aus dieser Stelle gefolgert worden ist, auf einmal.

234) *Auferstehung* und *Unsterblichkeit* sind sehr nahe verbundene Begriffe. Sie werden vom Apostel nicht überall so scharf von einander geschieden, wie wir dieses wohl gewohnt sind und

führung, die das ganze fünfzehnte Capitel einnimmt. Zu *Corinth*, wo die allzusehr gepflegte Sinnlichkeit einem kalten *Materialismus* und *Nihilismus* Eingang verschaffte, und der Grundsatz galt: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ musste die Lehre von einem persönlichen zukünftigen Zustande besonders grossen Widerspruch finden. Nicht blos die Unsterblichkeit, auch die Auferstehung, dieser Stein des Anstosses für die meisten Heiden, wurde täglich mit Trugreden bestritten, die auf die Mitglieder der christlichen Gemeinde mehr und mehr Einfluss ausübten, so dass nicht Wenige wieder durch sittenlose Grundsätze hingerissen wurden und ihr Glaube Gefahr lief, ganz verloren zu gehen. *Paulus*, der die Christen bewahren und stärken wollte, schreibt diese Widerlegung des ganzen heidnischen Wahnbegriffes und stellt dabei die Auferstehung *Jesu* in den Vordergrund. Nachdem er beiläufig jede Bedenklichkeit gegen ihre Wirklichkeit durch die Erinnerung, dass *Jesus* wirklich gestorben und begraben worden sey, beseitigt hatte, beweist er die Gewissheit der Wiederbelebung[235]) theils aus dem Plane des Allerhöchsten,

meinen es thun zu können, und seine ἀνασασις των νεκρων hat in diesem Capitel ebenso wie das Hebr. תְּחִיַּת הַמֵּתִים oft eine weitere Bedeutung. Indessen gieng der Begriff der Auferstehung darum bei ihm nicht unter in dem der Unsterblichkeit, wie einige *Rationalisten* wollen. Er entwickelt doch den Begriff, den er damit verbindet, näher am Beispiele der Auferstehung *Jesu*. Ob, was mit Ihm geschehen ist, auch mit uns geschehen solle, ist die Frage. Also Auferstehung des Leibes, welche die Unsterblichkeit nicht ausschliesst, die sie vielmehr einschliesst.

235) Einige haben angenommen, dass unter den Christen zu *Corinth* auch an der Auferstehung *Jesu* gezweifelt worden sey, und dass *Paulus* darum sich so viele Mühe gab, um die Gewiss-

der in den alten Schriften geoffenbart war, theils aus den Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung; wobei er sowohl die Mannigfaltigkeit dieser Erscheinungen, als die grosse Anzahl derer, denen sie zu Theil geworden waren, hervorhebt; wohl wissend, dass das Zeugniss der Sinne kräftiger wird durch die grössere Anzahl der Zeugen, desswegen, weil Täuschung und Mangel an Aufmerksamkeit bei so Vielen nicht angenommen werden kann. Auf die Wahrheit dieser angenommenen und bei näherer Untersuchung sich mehr und mehr bewährheitenden Thatsache baut er, als auf einen festen Grund, seinen Beweis für die allgemeine Auferstehung. Der Apostel thut dieses auf mancherlei Weise und mit seinen gewöhnlichen eingemischten Abschweifungen. Es ist interessant, dem grossen Manne hiebei auf dem Fusse zu folgen. Dieses Ereigniss spricht, als ein in die Sinne fallender Beweis, gegen die behauptete Unmöglichkeit. Ist Christus auferstanden, dann kann man doch nicht sagen, dass die Auferstehung der Todten eine unmögliche Sache sey, vs. 12., sagt man dieses dennoch, dann läugnet man mehr, als man im Anfang selbst wohl dachte, man läugnet dann versteckt und mittelbar die Auferstehung *Jesu*, vs. 13., behauptet auf diese Weise Etwas, wodurch man die genannten Zeugen als falsch darstellt, das von *Paulus* verkündigte Christenthum mit seinem Trost für Lebende und seiner Hoffnung für Sterbende vernichtet, vs.14. [236]), und wird

---

heit derselben zu beweisen. Doch vs. 13 gibt dafür keinen Grund, denn die Folgerung daselbst ist nicht die von Zweifelnden, sondern von *Paulus* selbst. Im Gegentheil spricht der Apostel von dieser Thatsache als von einer von ihnen zugestandenen.

[236]) vs. 15 — 19. ist Entwicklung von vs. 14.

also gegen sie und gegen sich selbst ungerecht. Noch von einer andern Seite weiss *Paulus* mit der Auferstehung *Jesu* einen Beweis für die allgemeine zu verbinden. Christus ist auferweckt, um Haupt und Gebieter eines Reichs zu seyn, worunter auch die Todten gehören [237]), und das Leben ist ihm wiedergegeben, um eine Macht auszuüben, die den Tod endlich ganz verschlingen muss, vs. 21 — 28.

Nachdem er so weit seinen Beweis an die Auferstehung *Jesu* geknüpft hat, geht er von dieser ab, und führt nun noch einen besondern Beweis für die bezweifelte Wahrheit an. Er entnimmt denselben aus dem Betragen derer, die um ihrer Ueberzeugung willen für die Sache der Wahrheit und Tugend die grössten Opfer brachten, indem sie sich den schrecklichsten Leiden unterwarfen, und sich fröhlich dem Tode weihten, wie

237) vs. 20 muss man übersetzen: *Christus ist von den Todten auferweckt zum Befehlshaber der Entschlafenen;* denn και steht im Ursprünglichen nicht, εγενετο ist sehr verdächtig, und απαρχη bezeichnet hier Haupt, Gebieter und Herr. Es steht mit αρχη Col. I, 18. gleich, und also mit κεφαλη und πρωτοτοκος an derselben Stelle. Auch erklärt der Apostel vs. 21. und 22. selbst den Sinn, worin er dieses Wort aufgefasst haben will; εν und δια zeigen deutlich genug, dass er noch nicht an Ordnung und Aufeinanderfolge dachte. Erst vs. 23. kommt er auf die Idee von Aufeinanderfolge, doch blos nebenbei und ohne weiter sich dabei aufzuhalten; denn schon im nämlichen Vers, wo er von οι τε χριστε spricht, und hauptsächlich in den unmittelbar folgenden Versen führt er den ersten und Hauptbegriff, und diesen allein, weiter aus. Blos bei dieser Auffassung wird es möglich, einzusehen, wie hierin ein Beweis für die allgemeine Auferstehung liegt. Der Apostel *Paulus* war doch wirklich zu vernünftig und zu hoch erleuchtet, als dass er eine Folgerung *post illum, ergo per illum* gemacht haben sollte.

er selbst und Andere in jener Zeit[238]). Sie thaten dies in der gewissen Ueberzeugung, dass mit diesem Leben keineswegs Alles endige, sondern dass ein besserer Zustand nach diesem Leben erwartet werden müsse. Sollte denn diese Ueberzeugung eitel, sollte eine Erwartung, die zu solchen grossen Opfern fähig machen konnte, die so fest, so edel, so grossmüthig war, ein Hirngespinnst seyn? Diese Aufopferungen, sie sollten ewig unbelohnt bleiben? — Einen solchen Selbstbetrug einer innern Erwartung im Busen edler Menschen, die so viel Grosses hervorbrachte, hält *Paulus*, unter der Leitung eines gerechten und guten Gottes, durchaus für unmöglich. Dann wäre es vernünftiger gehandelt, dem Grundsatz *Epicur's* und nicht der Stimme der Pflicht, sondern der Sinnlichkeit zu folgen.

Nachdem der Apostel auf diese Weise den Beweis für die Gewissheit der Auferstehung im Allgemeinen gegeben hatte, löst er zum Schlusse noch einige Bedenken

238) Das bekannte βαπτιζειν ὑπερ των νεκρων vs. 29. würde ich übersetzen *den Todten* oder *dem Tode sich weihen*, sich dem Tode und der Todesgefahr so aussetzen, als ob man sich denselben übergeben, sich ihnen geopfert hätte. Diese oder eine ähnliche Auffassung wird durch den folgenden dreissigsten Vers nöthig gemacht, wo diese dunkle und so viel angefochtene Ausdrucksweise durch κινδυνευειν vom Apostel selbst erklärt ist. Ich stimme gerne bei, dass man das βαπτιζειν, wenn man *weihen* übersetzt, dann sehr metaphorisch nehmen muss; aber ich glaube, dass es, wegen der eigenthümlichen Beziehung der Feierlichkeit, die in erster Bedeutung dadurch bezeichnet ward, unter mehreren andern Bedeutungen wohl auch diese haben kann, obschon ich dafür bis diesen Augenblick keine Beispiele weiss. Das ὑπερ mit dem Genitivus macht in diesem Sinne wohl keine Schwierigkeit. Neben den dreiundzwanzig Auffassungen dieser Stelle, die schon Calovius aufzählte und neben denen, welche später aufgestellt worden seyn mochten, möge denn auch diese stehen.

auf, vs. 35 — 54. Die erste Einwendung: „Wie sollen die Todten auferweckt werden?“ war von der scheinbar gänzlichen Vernichtung der materiellen Hülle hergenommen; ein Bedenken, das der überkluge Grieche mit vielen luftigen und losen Folgen durchgeführt hat. Ihr fügt er ein kurzes und kräftiges: „Ihr Thoren, was ihr säet wird nicht lebendig, so es nicht gestorben ist,“ bei, und lässt so eine merkwürdige Erscheinung, welche die Natur täglich zeigte, sprechen, die lehrte, dass bei scheinbarem Vergehen einiger Theile ein Keim überbleiben kann, der zu einem neuen Leben aufersteht. Dasselbe Bild gibt ihm auch Veranlassung, einem zweiten Bedenken zu begegnen: „Mit welchem Leib werden sie auferweckt werden?“ Die Antwort ist: mit einem solchen, der für ihren Zustand ganz geeignet seyn wird, wie solchen die göttliche Weisheit in unendlicher Verschiedenheit und in geeigneter Weise jeder Art von Wesen geschenkt hat. Nachdem noch ein Bedenken, das mehr die Wissbegierde als die Zweifelsucht aufstellte, beantwortet worden ist, endigt *Paulus* seine Beweisführung mit einem treffenden Schluss, wobei er nicht vergisst, die Bedeutung nachzuweisen, welche dieser Lehrsatz für die Sittlichkeit hat. — Das Ganze ist ergreifend und schön. Er beginnt durchaus nicht mit philosophischen Raisonnements, woraus man nie die Auferstehung der Todten wird beweisen können, sondern mit einer Thatsache, wodurch er, wie schon *Chrysostomus* bemerkte, eine feste Grundlage für das Ganze legte. Er folgert nicht aus ihr, bevor er den Begriff, den man mit ihr zu verbinden habe, richtig bestimmt und geschichtlich so festgestellt hat, dass die Läugnung desselben eine Aufhebung alles historischen Glaubens

seyn würde. Ihre Möglichkeit daraus zu beweisen, genügt ihm nicht; er bringt sie mit jener von allen Seiten in Verbindung. Er zeigt, dass die Auferweckung *Jesu* dann erst Zweck und Erfolg habe, wenn sie die Ursache unserer Auferstehung wird, dass sie also nothwendig und eigenthümlich folgen müsse. Jetzt erst geht der Apostel zu philosophischen Gründen über; er weist auf ähnliche Erscheinungen in der Natur hin, und gibt solche Bestimmungen über ihre Art und ihre Weise, wodurch die meisten naturwissenschaftlichen Bedenken, selbst der späteren Zeit, schon zum Voraus abgeschnitten sind. Methodisch und scharfsinnig ist diese *Apologie;* die Gluth der Beredtsamkeit liegt darüber ausgegossen; rednerische Bilder und feine Wendungen drängen sich. Es besteht keine zur Vertheidigung der Auferstehung der Todten geschriebene Schrift, die mit so vieler Gedrängtheit so viele Bündigkeit vereinigt und so schön ist, als diese *Apologie*, die wir der Feder des *Paulus* verdanken.

Ich will diesen Bericht mit einigen kurzen Zügen von *Paulus*, als Apologeten, enden. Der Leser lege sie auseinander und ergänze sie aus dem Vorhergehenden. *Paulus* hat das Christenthum festgestellt und vertheidigt sowohl gegen den *Polytheismus* als gegen das Judenthum. Den ersten hat er hauptsächlich bestritten auf Grund der Ungereimtheit, die er in sich selbst trägt, des Widerspruchs, worin er mit den Erscheinungen der Natur stand und mit dem Adel des menschlichen Geschlechts. Sowohl zu den Quellen dieser Entartung der vorher bessern Religion steigt er auf, als auch zu den Folgen und dem eigenthümlich verderblichen Einfluss, den sie auf die Gemüthsruhe und Sittlichkeit ausübte,

herab. — Dem Judenthum hat er nie den göttlichen Ursprung bestritten, aber seine vornehmste Behauptung gegen dasselbe war, dass es auf nicht mehr Anspruch machen könne, als darauf, eine *zeitliche Einrichtung*, ein göttliches, besonders geeignetes Vorbereitungs- und Bildungsmittel auf das Christenthum zu seyn. Den Beweis dafür hat er nicht nur aus den Verheissungen geführt, sondern theils aus der ganzen äusserlichen Einrichtung der mosaischen Gottesverehrung, theils aus dem beschränkten Einfluss und der geringern Kraft zur Beruhigung und Besserung des Menschen, was beides deutlich auf eine zeitliche und örtliche Bestimmung des *Mosaismus* hinweist. Das Christenthum stellt er dem *Polytheismus* gegenüber als göttliches Heilmittel für die kranke und geschwächte heidnische Welt und reiht es dem *Mosaismus* als Erfüllung und Vollendung an. Beinahe keinen äusserlichen Beweis lässt er ganz ungebraucht; denn er beruft sich auf das Zeugniss des Täufers, die Vorhersagungen, die Wunder von und an *Jesus*, und auf die Beweise für sein herrliches Leben und Wirken im Himmel, wovon er in der Gemeinde *Jesu*, in sich selbst und seinen Mitarbeitern sprechende Beweise sah [239]); doch unter diesen ist keiner, den er mehr angewendet und sorgfältiger entwickelt hat, als der, welcher aus der Auferstehung Jesu hervorgieng, dessen vielvermögende Kraft er allerdings aus eigener Erfahrung kannte. — Auf innerliche Beweise, die das Evangelium in sich trug, legte *Paulus* den grössten Werth. Bereits hat er die

239) Man verbinde mit den durchgegangenen grösseren apologetischen Abtheilungen, die in den Lehr- und Pastoral-Briefen des Apostels in Erinnerung gebrachten Gründe für die Göttlichkeit des Christenthums.

Kraft zur Erleuchtung, Beruhigung, Besserung und zur Seligkeit, die das Christenthum mittheilen kann, entwickelt; nicht allein im Gegensatz gegen dasjenige, was hierin andere Religionen nicht vermochten, sondern auch im Allgemeinen, wenn man den Menschen als Menschen vor Augen hat. Jedoch weit entfernt, dass seine Entwicklung der Vortrefflichkeit des Christenthums in diesen Stücken, allein oder hauptsächlich, auf Ueberraschung, oder Unkunde, oder Zeitbegriffe und religiöse Irrthümer, die zu leicht eingeräumt worden wären, gegründet gewesen wäre, im Gegentheil er baut vielmehr meist Alles auf Grundlagen, die für allgemein gültig erachtet werden müssen. Bald ist es die allgemeine Erfahrung, die er zu Grunde legt, bald ist es das Besondere, worauf er sich beruft, oder endlich sind es allgemeine Grundwahrheiten und ewige Principien, wovon er ausgeht. Er zieht Folgerungen aus Folgerungen, und ehe man es denkt, liegt der Beweis vor. Es ist keine Beweisführung der pharisäischen Schule, — ihre kalte und überkluge Haarklauberei hatte er mit seinem Religionswechsel abgelegt. Es ist keine glänzende und bestechende Schmeichelrede der Sophisten, — er war ihr Feind, so sehr es Jemand nur seyn konnte; sondern es ist die Sprache eines Mannes, der auf gute Gründe hin sich in dem Dienste Gottes zur Verkündigung und Vertheidigung des Christenthums berufen fühlt, der selbst die Kraft davon an seinem Herzen spürt, und der mit einem hellen Kopf, mit einem Herzen voll Feuer und Muth seine heilige Ueberzeugung unverletzt bewahren und auf Andere und gegen Andere geltend machen will. Darum liegt so viel Nachdruck und Anmuth über seine *Apologie* verbreitet. Nicht seine Worte, ihn selbst hört

an; und seine Sprache überzeugt den Verstand und erwärmt zugleich das Herz. War es zu verwundern, dass dieser grosse Mann viel mehr Menschen von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums überzeugte, als nach ihm irgend Jemand, dem die Schätze der Wissenschaft und die Zeughäuser der Mächtigen zu Gebote standen?

Während dem *Paulus* das Christenthum und *Christus* mehr im *geistlichen* und *himmlischen* Lichte, worin er beide zuerst mit Glauben hatte kennen lernen, vor seinem Geiste standen, und dieser Gesichtspunkt auch bei seinen *Apologien* am meisten von ihm gewählt wurde, fügte die göttliche Vorsehung es also, dass zu derselben Zeit das *Geschichtliche*, welches *Paulus* durchgehends voraussetzte, mit sehr viel Sorge bearbeitet wurde von denen, mit welchen er durch persönlichen Umgang auf Erden genau verbunden gewesen war, und vor deren Einbildungskraft Er mehr als eine *menschliche* Erscheinung schwebte. Ich meine die *Evangelisten*, die, wie ich glaube, ihre Evangelien nicht allein zur Unterweisung in der Geschichte und Lehre *Jesu*, sondern auch zur Begründung und Vertheidigung seiner Sache verfasst haben. So leicht es uns jedoch ist, dieses von einander zu scheiden, so schwer, ja unmöglich war dieses damals. Denn so wie es einst nicht das Wort *Jesu* allein und für sich selbst stehend war, warum man an ihn glaubte, sondern das Wort gestützt durch seine Thaten und ausgedrückt durch sein ganzes Benehmen und Wesen, so blieb es auch nach seiner Entfernung von der Erde. Die Apostel und Evangelisten predigten *Jesus*, d. i. nicht den Inhalt der himmlischen Wahrheiten, die er für sich selbst gelehrt hatte, sondern in Verbindung mit den Thaten und

Schicksalen des Herrn; und sie thaten dies nicht blos um dadurch diese Lehre aufzuhellen, sondern auch, um ihr so eine herrliche Begründung zu geben, und *Jesus* in seiner hohen Würde als Messias und Seligmacher vorzustellen und anzuempfehlen. Indessen nachdem diese Geschichte eine Zeitlang auf den Lippen der ersten Christen geschwebt hatte, im stillen Herzen bewahrt und in besondern Aufzeichnungen Einiger niedergeschrieben gewesen war, wünschte man, die Wichtigkeit davon einsehend, etwas Schriftliches darüber in Händen zu haben; ein Wunsch, der nicht allein unter den Christen aus den Heiden, welche keine Augenzeugen des Herrn gewesen waren, sich aussprach, sondern auch bei den christlichen Bewohnern des jüdischen Landes selbst, unter welchen das Geschlecht der älteren bevorzugten Brüder allmählich wegstarb und ein neues Geschlecht auftrat, das den Herrn nicht gekannt hatte. — Konnte man dieses anders wünschen, als in der Form, wodurch die doppelte Absicht von Unterweisung und Befestigung erreicht wurde? und konnten sie, die dem guten Zeitgeist hierin huldigten, es anders, wollten sie es anders geben, als so? In ihrer Seele war das Bild *Jesu* als das des Messias tief eingeprägt. Die Erwartung, dass er *dieser* war, eine Erwartung, mit der sie zu ihm gekommen waren, hatte durch seine Worte, Thaten, Lehre und Schicksale, herrliche Bestätigung erlangt; und jeder Strahl von Grösse, der von ihm ausgieng oder auf ihn niedersank, wurde in diesem einen Brennpunkt seiner Messiaswürde sogleich vereinigt. So lebte *Jesus* in ihren Herzen, so musste dann auch ihre Feder ihn hauptsächlich zeichnen. Wenn also ihre Berichte *Apologien* für *Jesus* wurden, war dieses keineswegs in Folge einer Bearbeitung durch

Mittel historischer Kunst, keineswegs ein Ausfluss eines philosophischen Geistes, wobei man dann eine Bildung hätte annehmen müssen, die diese edlen Menschen nicht besassen, sondern im Gegentheil die Folge einer Vorstellung, die ihnen natürlich und ganz eigenthümlich geworden war. Dass hier indessen die Natur den Schein der Kunst erhielt, kann Niemand befremden, der bedenkt, dass die historische Kunst nichts Höheres kennt, als die Darstellung der Ereignisse in dem Zusammenhange, worin sie als Folge oder Ursache standen, und dass man bei einer richtigen Beobachtung immer zu einem *Resultat* kommt und kommen muss, in so weit der Verlauf der Begebenheiten die Entwicklung eines zu Grunde liegenden Gegenstandes ist. Das *Resultat* ihrer Beobachtung war gewesen: „*Jesus* ist der Messias," und dieses war ihnen als Boten *Jesu*, die gerne dazu beitragen wollten, dass das für das Christenthum Gewonnene bewahrt und befestigt werde, und dass die, welche noch ausser demselben lebten, gewonnen wurden, zu herrlich, als dass sie es ausschmücken wollten, auch wenn sie es vermocht hätten. — Es ist für die Geschichte der *Apologetik* von grosser Wichtigkeit, nachzuforschen, ob sie sich die beiden Zwecke ihrer Geschichtschreibung in gleichem Masse vorgesetzt haben, — ferner auf welche Weise sie den Zweck, zugleich apologetisch zu schreiben, zu erreichen gesucht haben; — und endlich in wie weit es ihnen gelang.

Matthäus, nach der Ueberlieferung ein geborener Galiläer aus *Nazareth*, wahrscheinlich ein Schüler *Johannis* des Täufers, und nach der Geschichte einer der Unterennehmer der Zölle, welche die Römer im jüdischen Lande zu erheben pflegten, ist der Verfasser des ersten

der vier Evangelien. Beim ersten Blick zeigt sich, dass diese seine Schrift hauptsächlich abgefasst wurde, um — während sie das Bedürfniss erfüllte, etwas Schriftliches über *Jesus* von einem Augenzeugen zu besitzen — nachzuweisen, dass *Jesus* der Seligmacher und *Christus* war; und aus der wahrscheinlichsten Bestimmung der Zeit, in der dieser Aufsatz abgefasst ist, kann man ableiten, dass er gewichtige Gründe hatte, dieses gerade *jetzt* zu zeigen. Man muss denselben nicht viele Jahre vor die Zerstörung der jüdischen Hauptstadt durch die Römer setzen. Nie war das Verlangen nach einer sinnlichen und glänzenden Erscheinung des verheissenen Volkserretters so allgemein, nie die Erwartung, dass er jeden Augenblick in Begriff sey, aufzutreten, so stark gespannt gewesen, als in diesem Zeitpunkt. Der eitlen Erscheinung falscher Propheten, den betrüglichen Erklärungen vermeintlicher *Christuse* schenkte man Glauben. Eine grosse und unselige Selbstverblendung über das eigentliche Bedürfniss, ein beinahe unbegreiflicher Missverstand über den Charakter des *Christus*, war im Begriff, die Nation der Vernichtung entgegenzuführen und die Christen, welche in ihrem Glauben schwach waren, in den Abgrund des Verderbens mitzureissen. Um so mehr Ursache für einen Apostel *Jesu*, der die Geschichte seines Herrn beschreiben wollte, dies apologetisch zu thun und aus unbestreitbaren Thatsachen nachzuweisen, dass in *Jesus* der *Christus*, der zu erwartende Messias, mit all seinem geistlichen Heil, schon in der That gekommen war.

Der Evangelist hat diesen Beweis theils durch eine einfache und kunstlose Auswahl und Zusammenstellung von Einzelnheiten aus dem Leben *Jesu*, theils durch fort-

währende Zurückweisung auf das Alte Testament zu geben gesucht.

An die Spitze seiner Schrift stellt er eine Tafel von der Abstammung des Heilands, woraus sich ergab, dass er ein Nachkomme von *Juda* aus dem Hause *Davids* war; zwei Erfordernisse, die als unbedingte Kennzeichen des Messias betrachtet wurden und die er nicht besser, als durch eine derartige *genealogische* Liste beweisen konnte, von deren Aechtheit sich damals ein Jeder leicht überzeugen konnte. Er knüpft daran einen kurzen Bericht über die Empfängniss und Geburt des Heilands, woraus erhellt, dass *Jesus* Gottes Sohn war, und macht auf den grossen Zweck seiner Ankunft in die Welt aufmerksam. Erst nachdem er diese Grundlage gelegt hat, bietet er dem Leser eine Scene aus den ersten Lebzeiten des Heilands, und beschreibt die Huldigung, die er schon beim ersten Morgen seines Lebens von Fremdlingen empfieng, als eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, woraus man für seine künftige Bestimmung schon viel ableiten konnte. — Der Evangelist lässt der Geschichte von *Jesu* öffentlichem Auftreten die Nachricht von dem des Täufers vorangehen, den er, hauptsächlich um des Heilandes Willen, in dem ehrwürdigen Lichte seines Charakters, seiner Lebensweise und Bestimmung beschreibt, — und darnach erst tritt *Jesus* selbst auf den Schauplatz. Aber er erscheint erst, nachdem er zuvor durch ein Zeichen vom Himmel anerkannt und für seine Aufgabe geweiht worden war, und nachdem er sein eigenthümliches Vermögen und seine göttliche Kraft über das Reich der Finsterniss siegreich beurkundet hatte. Seine ersten Schritte bezeichnen ihn als Lichtbringer, als Reformator der tief verfallenen Denkweise und der Sitten. Hieran er-

innert der Evangelist zuerst mit wenigen Worten, IV, 12 etc., worauf er dann in der Bergrede eine aneinandergereihte Uebersicht von des Heilands Predigt gibt, mit der deutlichen Absicht, ihn als den grössten Lehrer und Propheten kennbar zu machen, und die hohe Vortrefflichkeit seiner Lehre vor der seiner Zeitgenossen hervorzuheben, auf welche Absicht er selbst seine Leser, VII, 28. 29 aufmerksam macht. Was er durch die Angabe der Lehre im Allgemeinen nachgewiesen hatte, das wollte er auch durch die aussergewöhnlichen Thaten, die *Jesus* verrichtete, zeigen, und darum häuft er Cap. VIII. und IX. eine Menge Wunder auf einander, zum Zeichen, wie allvermögend die Gotteskraft war, die *Jesus* durchströmte, und welche herrlichen Zeugnisse er von seinem Vater empfangen hatte. Die Absicht aber, vermittelst seiner Jünger, das Himmelreich zu predigen und dasselbe trotz allem Widerstand siegen zu lassen, stellt er im X. Capitel vor, wo er eine Erzählung von der bedeutungsvollen vorläufigen Aussendung der Jünger gibt. — Während der Evangelist den Heiland bisher in seiner menschlichen und göttlichen Grösse, in seiner freien Wirksamkeit geschildert hat, geht er jetzt dazu über, ihn im Kampfe mit den mächtigen Hindernissen, die ihm auf seiner Laufbahn entgegenstanden, erscheinen zu lassen. In eigenthümlicher Weise lässt er diesem eine Klage *Jesu* über den tief verdorbenen Geist seiner Zeit vorhergehen, der, wie er sich bei der Behandlung des Täufers gezeigt hatte, sich ebenso auch gegen ihn offenbaren würde, XI, worauf er dann diesen Widerstand selbst sowohl von Seiten der Pharisäer insbesondere, als auch von der Verdorbenheit der Menschen im Allgemeinen darstellt und zugleich zeigt, wie der Herr die Trugreden

Jener durch seine himmlische Weisheit beschämt hat, und wie diese, durch die eigenthümliche Kraft der Lehre *Jesu* besiegt werden sollten, XII, XIII. — Der Widerstand hatte sich bis jetzt allein auf Trugreden beschränkt, aber das rauchende Blut des *Johannes* bedroht den Heiland für die Zukunft mit demselben Loose. *Matthäus* schildert von nun an den Heiland, wie er in den angrenzenden Gegenden herumreist und gibt eine Reihe von Thatsachen, wie er auch hier, wie früher auf dem friedlichen Schauplatz durch Thaten der Macht und Liebe segnet, durch seine Weisheit die Versucher beschämt, und seine Freunde lehrt und zurechtweist, XIV—XVI. — Das letzte Ereigniss im Leben *Jesu*, seine Reise nach *Jerusalem* und sein darauf erfolgtes Leiden und seinen Tod beschreibt er erst, nachdem er die Verherrlichung des Heilandes auf dem Berg und die deutlichen Winke, die *Jesus* von seinem nahen Schicksal gab, angegeben hat; was ganz geeignet war, zu überzeugen, dass sein Tod die Folge einer göttlichen Bestimmung war, welcher sich *Jesus* freiwillig unterwarf. Hiezu fügt er einige Geschichten, woraus erhellen konnte, dass der Sinn, der *Jesus* beseelte und womit er seine Jünger erfüllen wollte, der der Unterwerfung und Selbstverläugnung war und keineswegs der des Aufruhrs, XVII—XX. Mit dem XXI. Capitel erscheint *Jesus* bei der Hauptstadt; aber was *Matthäus* von dem daselbst Geschehenen aufgezeichnet hat, ist gerade das, was ihn als den Retter des Volks, als den göttlichen Reformator der tief gesunkenen Religionseinrichtung kundgibt, die er in ihrer ganzen abscheulichen Verdorbenheit schildert, und deren Untergang der Herr in der Sprache und mit dem in die Zukunft dringen-

den Blick eines Propheten laut und Ehrfurcht gebietend verkündigt.

Wer sieht nicht sogleich, dass der Evangelist aus dem grossen Vorrathe der Reden und Gespräche des Herrn und aus dem seiner Thaten und Schicksale eine Auswahl getroffen hat? Denn wenn man von der Meinung, dass der Evangelist den Plan gehabt habe, eine eigentliche Lebensgeschichte, eine vollständige und chronologische Erzählung seiner Schicksale, seines Unterrichts und seiner Thaten zu geben, nicht ziemlich allgemein zurückgekommen wäre [240]), so würde die Vergleichung mit dem noch übrigen Theil des Evangeliums dieselbe genugsam widerlegen, nämlich die Erzählung des Leidens und Sterbens des Heilands. Denn wiewohl auch diese Erzählung für seinen Zweck sehr geeignet war, so fällt doch schon bei einer oberflächlichen Vergleichung sogleich in die Augen, dass wir in diesem letzten eine geschichtliche Beschreibung haben, nach anderen schriftstellerischen Regeln entworfen, und dass das erste Evangelium ganz anders ausgefallen, da viel mehr der zerstörenden Zeit entrissen worden wäre, wenn es nach demselben Gesetz entworfen wäre. *Matthäus* hat *Denkwürdigkeiten* [241]) ausgewählt; und was ihn auch

240) Unter andern Ungereimtheiten, die aus dieser Vorstellung folgen müssen, und daraus in der That gefolgert worden sind, ist auch diese, dass *Jesus* dann blos Ein Jahr öffentlich gelebt und gewirkt habe. Vergleiche *Gieseler*, Lehrbuch der Kirchengeschichte, I B, §. 20.

241) Ἀπομνημονεύματα, eine Benennung, die auch nachher der Märtyrer Justin gebraucht, und die er mit εὐαγγέλιον und εὐαγγελια, *Dial. cum Tryphone*, Cap. 10, 64, 100, verwechselt. In verschiedenen Schriften der ersten Jahrhunderte findet man noch viele Aussprüche *Jesu*, die nicht in den Evangelien stehen,

bei der Wahl und Zusammenstellung derselben geleitet haben möge, aus dem Gesagten erhellt, dass es hauptsächlich[242]) sein Wunsch gewesen ist, *Jesus* in dem Charakter des von Gott besonders berufenen und vollkommen tüchtigen Lehrers und Helfers darzustellen, als den den Vätern Verheissenen. Wahl, Anordnung und Zusammenstellung der Einzelnheiten, die man bei ihm antrifft, werden von diesem Standpunkte und von diesem allein deutlich.

Ausser durch Auswahl und Plan hat *Matthäus* diese Absicht zu erkennen gegeben und zu erreichen gesucht dadurch, dass er in *Jesu* stets die Züge des Bildes des *Messias* nachweist, welches die alten Propheten entworfen hatten. Derselbe Evangelist, der sich sonst jeder erläuternden Anmerkung, die man bei *Markus* und *Lukas* findet, durchgehends enthält, der sonst weniger auf kleine besondere Umstände merkt, und dessen Seele, voll vom Ganzen, mit Vorliebe in grosse Gruppen zusammenstellt, lässt keine Gelegenheit vorbeigehen, um, wo es nur einigermassen Statt finden kann, seine Leser darauf aufmerksam zu machen, wie sehr dieses und jenes, was er jetzt wieder von *Jesus* gemeldet hat, mit den alten Weissagungen übereinstimmt; und er thut dieses mit

---

und darunter Seiner vollkommen würdige. Einen derartigen hat *Lukas*, Apostelgesch. XX, 25. (?) aufbewahrt. Und wer wollte auch daran zweifeln, dass *Jesus*, der mit jedem flüchtigen Augenblick wucherte, nicht viel mehr gesprochen und verrichtet habe, als das Wenige, was von ihm aufgezeichnet steht?

242) *Hauptsächlich* sagte ich. Ich will dieses jedoch nicht auf jedes besondere Stück ausgedehnt und so verstanden wissen, dass Alles um des vorgesetzten *Resultats* willen und nur in so ferne Gewicht erlange. Aber dass unter den subjectiven Absichten die apologetische obenanstand, dies allein wollte ich behaupten.

einer Sorgfalt, mit einem Eingehen auf die kleinsten Besonderheiten und feinsten Züge, mit einer Beharrlichkeit bis gegen das Ende hin, die vollkommen kennbar macht, wie ganz er es darauf angelegt hat, auch hiedurch die Ueberzeugung zu geben und zu befestigen, dass *Jesus* der Christ sey, und dass man keinen Andern zu erwarten habe [243]). Auch versäumt er es nie, jedesmal die Anerkennung *Jesu* als Messias von Seiten des Volkes anzumerken.

So hat dann *Matthäus* sein Vornehmen, durch Aneinanderreihung von Einzelnheiten aus dem Leben *Jesu* und durch Vergleichung derselben mit dem Alten Testament, ihn als den *Christus*, den Sohn Gottes vorzustellen, erreicht; und er hat dieses auf eine Weise gethan, die treffend und von grösstem Nachdruck seyn musste. Auch wird seine Klugheit in der Wahl der Einzelnheiten, so wie sein *Pragmatismus* in der Zusammenstellung und die Festigkeit beim Verfolgen seines Augenmerks ihm, als dem *Vater der christlichen Geschichtschreibung*, fortwährend die Achtung sichern, welche ein Jeder, der nicht ungerecht den Masstab der späteren Jahrhunderte an die früheren legt, dem ersten Evangelisten willig zugesteht.

---

[243]) Cap. I, 22., II, 15. 17. 23., III, 3., IV, 14., VIII, 17., XII, 17., XIII, 35., XXI, 4., XXVII, 9. 35. Ob hieher auch XXVI, 56. gehört, ist ungewiss; denn die Frage, ob es Worte des Evangelisten selbst, oder Worte *Jesu* sind, kann nicht wohl entschieden werden. Indessen ergibt sich daraus, dass *Matthäus* sie gerade aufzeichnete, nachdem er das, was *Markus* XIV, 49b hatte schon vs. 54. angemerkt hat, wieder deutlich, wie sorgfältig er jede Besonderheit ergreift, wie er jede Gelegenheit benützt, um zu zeigen, dass die Propheten es *so* verkündigt haben, wie es mit *Jesus* sich ergeben hat.

Ich habe *Matthäus* den *Vater der christlichen Geschichtschreibung* genannt, weil ich glaube, dass sein Evangelium nicht allein früher, als die andern Evangelien geschrieben ist, sondern auch grossen Einfluss, wenigstens auf *Markus* und *Lukas* ausgeübt hat. Denn, obschon Beide mit einer gewissen Freiheit und Selbstständigkeit arbeiteten, so haben sie dennoch keine fortlaufenden und chronologischen Erzählungen aller Thaten und Schicksale des Heilandes gegeben, sondern blos *Denkwürdigkeiten*, eine Gattung der Geschichtschreibung, die, da sie so wohl in der früheren [244]) als gleichzeitigen Literatur [245]) der Juden durchaus fremd war, allein durch den Vorgang des *Matthäus* erklärt werden kann; aber daraus auch auf eine vollkommen genügende Weise erklärt wird, wenn man nur an die unbegrenzte Hochachtung und das hohe Ansehen denkt, welches die Apostel *Jesu* bei den ersten Christen überall genossen. Sie giengen also auch auf den *apologetischen Zweck* ihres ehrwürdigen Vorgängers ein; auch sie wollten *Jesus* als den Messias, als den Sohn Gottes darstellen, doch es war bei ihnen nicht, wie bei *Matthäus*, Hauptsache. Denn keiner von Beiden war ein eigentlicher Schüler *Jesu* gewesen; die Lehre und die Thaten des Heilandes hatten sich also nicht in der Hauptform der Merkmale und Kennzeichen seiner Messiaswürde ihrer Seele eingeprägt; so dass diese Betrachtungsweise ihnen nicht so charakteristisch und nothwendig geworden war, dass sie andere

---

[244]) Die älteren geschichtlichen Werke der Israeliten sind in der Form von Tag- oder Jahrbüchern, דִּבְרֵי הַיָּמִים ἐφημερίδες, χρονικα.

[245]) *Josephus*.

Gesichtspunkte beinahe ganz ausschloss und ihnen fast unmöglich machte. Darum vereinigten sie mit dem apologetischen Zwecke auch andere Absichten, nämlich chronologische und geschichtliche; wobei sie sich dann sowohl durch ihre eigene *Individualität*, als die der Personen, an welche sie schrieben, leiten liessen.

So *Johannes Markus*, der als Evangelist, wahrscheinlich um alle Verwechslung mit dem Verfasser des letzten Evangeliums zu vermeiden, gewöhnlich *Markus* genannt wird, und der zuerst *Paulus* und *Barnabas*, später *Petrus*, auf ihren Reisen zur Ausbreitung des Christenthums, begleitete[246]). Er hat zwar wenig neue Thatsachen dem Evangelium des *Matthäus* hinzugefügt[247]); aber bald seinen Vorgänger weiter ausgeführt, bald durch Hinzufügung einzelner Züge denselben lebendiger und anschaulicher gemacht, anderswo endlich nach der Zeitordnung versetzt. Bei dieser Bearbeitung soll, nach dem allgemeinen Zeugniss des Alterthums, der genannte Apostel mitgewirkt haben[248];) für welche Ueberlieferung auch der Inhalt selbst zu sprechen scheint, in welchem ich hier und da Spuren des lebhaften Petrus zu erkennen glaube. Durchgehends hat er dagegen seinen

---

[246]) Apostelgeschichte XIII, 5. —, XV, 36. —, 1 Petr. V, 13. Die Alten nennen ihn μαθητης και ἑρμηνευτης πετρου. *Irenäus adversus haereres*, Cap. III, 1. und *Papias* bei *Eusebius H. E. l.* III. Cap. 39.

[247]) Blos drei, Cap. I, 23. VIII, 22. XII, 41 — 44.

[248]) Man sehe die oben angeführten Stellen, und füge hinzu *Tertullianus adversus Marcian* IV, 5. *Eusebius Hist. eccles.* II, 15. *coll. cum.* VI, 14. 25.

Griesbach hat das Ansehen dieser Stellen in einer *commentatio* geprüft, die in den *commentationibus theologicis* von *Velthusen, Kuinöl* und *Ruperti*, Vol. I, pag. 391 — steht.

Vorgängern abgekürzt; blos die Hauptsachen angegeben und einige Stücke ganz weggelassen[249]). Unter diesen Weglassungen sind auch die mannichfaltigen eigenthümlichen Anführungen des Alten Testaments, die den *Matthäus* charakterisiren; welche jedoch Markus um seiner Leser willen, die Christen aus den Heiden waren[250]), auf welche derartige Anführungen weniger Eindruck machen mussten, nicht herübergenommen hat. Nichtsdestoweniger bleibt seine Absicht, *Jesus* als den Messias, den mit göttlicher Kraft und Weisheit erfüllten Gesandten des Allerhöchsten, durch untrügliche Kennzeichen aus seinen letzten Lebensjahren, kennbar zu machen, merkwürdig genug, so wie die apologetische Richtung unzweifelhaft.

Schon bestanden die Evangelien von *Matthäus* und *Markus*, als *Lukas*, der bekannte Reisegenosse des Apostels der Heiden, der wahrscheinlich ein *Antiochier* von Geburt und eine Arzt von Beruf war[251]), das seinige verfasste. So wie *Petrus* auf das von *Markus*, so soll *Paulus* auf das von *Lukas* vielen Einfluss ausgeübt haben[252]); doch, wie dem auch sey, er war so glücklich, ausser seinen beiden genannten Vorgängern, auch andere Erzählungen und Urkunden in Händen zu haben, aus welchen letzten er dann — jedoch mit grosser Umsicht — ein Ganzes zusammen-

[249]) Man muss ihn also nicht den Abkürzer, sondern besser den *erklärenden Abkürzer* von *Matthäus* nennen.

[250]) Wie aus der kurzen Erklärung der jüdischen Gebräuche z. B. VII, 2—4. XV, 42. genugsam erhellt.

[251]) Col. IV, 14., *Eusebius* H. E. I. Cap. 4., *Hieronymus* in *Philemonem*, vs. 24., und in *prooemio ad Matthaeum*.

[252]) *Irenäus*, Cap. III, 1., auch bei *Eusebius*, V. Cap. 8. und *Origines* bei demselben, libr. VI, Cap. 25.

stellte und einem angesehenen Manne zueignete [253]). Dieser hies *Theophilus*, den Einige für einen *Athener*, Andere für den berühmten *Philo*, noch Andere für den Hohepriester dieses Namens, von welchem *Josephus* Meldung thut, gehalten haben. In diesem letzten Fall würde, wie *Michaëlis* bemerkt [254]), „dieses Evangelium die erste (?) Vertheidigung (Apologia) der Christen seyn, und die menschliche Glaubwürdigkeit verschiedener Berichte würde dadurch sehr zunehmen, dass ein zum mindesten nicht unverständiger Mann, es gewagt hat, darüber einem Hohepriester ins Angesicht zu sprechen.“ Indessen besteht für diese letzte Ansicht durchaus kein geschichtlicher Grund, und sie wird durch den Umstand widerlegt, dass *Lukas* seinem *Theophilus* sagen muss, wo *Kapernaum*, *Nazareth*, *Arimathia*, das Land der *Gadarenen* liege und den Abstand zwischen *Emmaus* und *Jerusalem* [255]) angeben muss; welches Alles doch wohl ein Hohepriester zu Jerusalem sehr gut gewusst haben wird. Doch, wer auch dieser *Theophilus* gewesen seyn mag, der apologetische Zweck des Lukas kann nicht verkannt werden. Der Gelehrte, dessen *historisch-ästhetische Betrachtung* des dritten Evangelisten hinreichend bekannt ist, und der möglichst, mehr als irgend Jemand, in den Geist und die *Form* der Schriften desselben eingedrungen ist, erklärt hierüber: [256]) „Sein Plan beim Abfassen seines Evangeliums war weniger beschränkt, als der der

---

253) Luk. I, vs. 1 — 4.

254) Einleitung in den göttlichen Schriften des N. T., II. Th. 1. St. S. 285.

255) Cap. IV, 31., 1, 26., XXIII, 51., VIII, 26., XXIV, 11.

256) Dr. *Friedrich Adolph Krummacher* S. 277.

andern Evangelisten, und obschon gewiss auch bei ihm die Vorstellung von *Jesus*, als dem Sohne Gottes und dem Messias, die Hauptsache seyn musste, weil *Jesus* als solcher in seinen letzten Lebensjahren auftrat und meistentheils so handelte: so wollte er doch nicht beweisen, dass Er dieser war, weil dieses damals nicht nöthig war; und darum schloss sein Gesichtspunkt *Jesus* als Menschen keineswegs aus." — Gerne will ich beistimmen, dass *Lukas* den Menschen *Jesus* nicht ausschliesst und es *Krummacher* zugeben, dass *Lukas* besonders reich ist an kleinen, aber treffenden Charakterzügen, die *Jesus* in seiner menschlichen Grösse schildern; aber mit dem apologetischen Zwecke standen diese Züge keineswegs im Widerspruch, da sie vielmehr als Beiträge zu dem grossen Messiasbilde betrachet werden können, das aus der Vereinigung göttlicher und menschlicher Grösse entstehen musste und daraus auch in den Grundzügen schon von *Matthäus* und *Markus* entworfen worden war. — Er scheint dieses Augenmerk bei der Sammlung dieser Züge nicht ausgeschlossen zu haben, was überdiess in seinem ganzen Aufsatz genugsam hervortritt. Auch gibt *Lukas* selbst als den Zweck dieses seines ersten geschichtlichen Werkes für *Theophilus* den an: *dass dieser die Wahrheit der Lehre, in welcher er unterwiesen worden war, kennen lernen möchte*[257]; ein Zweck, für welchen sein Evangelium in ausnehmender Weise geschickt war, weil es ausser so vielen schö-

[257] Ἵνα ἐπιγνως περι ὡν κατηχηθης λογων την ἀσφαλειαν. Das Wort λογος mag an und für sich auch die Bedeutung von Ereignissen zulassen, in Verbindung mit κατηχειν, wie es hier vorkommt, muss es nothwendig Lehre, christliche Lehre bezeichnen, wie Gal. VI, 6.

nen menschlichen, auch so viele grosse, göttliche Züge in seinen Thaten anmerkt — in seiner Lehre ihn als den Vernichter des Pharisäismus und Mosaismus darstellt — mehr als seine beiden Vorgänger seinen göttlichen Plan zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechts in seinen Reden und Thaten hervorhebt — und ihn als den erwarteten Messias, auch in den Ereignissen vor und bei seiner Geburt und in der ersten Lebenszeit kennbar machen will. Das Evangelium des *Lukas* ist also kein rein historischer, sondern ein *historisch-apologetischer* Beitrag, und es st dieses nach der bestimmten Absicht seines Verfassers.

An das Evangelium schliesst sich als ein zweiter Theil die andere Schrift von *Lukas*, ebenfalls zum Behufe desselben *Theophilus* geschrieben, die *Apostelgeschichte* an[258]). — Dass der Verfasser darin eine *Kirchengeschichte*, eine chronologische und vollständige Erzählung von der Gründung des Christenthums während der ersten dreissig Jahre seines Bestehens zu geben, sich vorgesetzt habe, hätte man ihm nie zumuthen sollen. Denn er ist so weit davon entfernt, die Reisen und die Wirksamkeit aller der von *Jesus* eingesetzten und befähigten Apostel zu beschreiben, dass er vielmehr von Allen blos einmal die Namen aufzählt[259]), und mit Ausnahme des *Johannes*[260]), *Jacobus*[261]) und *Petrus* nicht wieder auf sie zurückkommt. Und doch haben auch diese Männer ohne Zweifel das Ihrige gethan. Dafür spricht neben der Ueberlieferung das Daseyn so vieler früher schon

---

258) *Πραξεις των Αποσολων*, Cap. I, 1.

259) Cap. I, 13.

260) Cap. III, 1., IV, 13., VIII, 14.

261) Cap. XII, 2. 17., XV, 13.

gestifteten und blühenden Gemeinden in Gegenden, die weder *Petrus* noch *Paulus* besucht haben. Dass ein *Lukas*, der in genauer Beziehung zu der Muttergemeinde zu Jerusalem stand, der ein Freund der Apostel war, der so grosse Liebe für die Geschichte des Christenthums hegte und dafür so viele Theilnahme hatte, dass er, mitten unter so vielen guten Quellen, über diese grossen Ereignisse keine guten Berichte eingezogen und davon nicht viel gewusst haben sollte, wer möchte Solches denken? — Blos von diesen letztgenannten Aposteln spricht er ausführlicher; doch dass er die Schicksale und Verdienste dieser Beiden habe darstellen wollen, ist zwar eine scheinbarere, aber ebensowenig genügende *Hypothese*. — Wie viel mehr hätte er dann von *Petrus* erzählen müssen, und wie hätte er dann mit dem zwölften Capitel von ihm Abschied nehmen können, bei einem Zeitpunkt, wo er seine ruhmreiche Laufbahn noch nicht vollendet hatte[262])? — Auch über *Paulus* waren ihm, der so lange mit diesem grossen Manne reiste, der selbst zwei Jahre mit ihm sich zu *Rom* befand, viele besondere Umstände bekannt, die er uns ebensowenig mitgetheilt hat[263]). — Die Vermuthung endlich, dass *Lukas* beabsichtigt haben sollte, die Denkweise des *Paulus* in Betreff der Aufnahme der Heiden in die christliche Gemeinschaft, vorsätzlich

---

[262]) Siehe z. B. Cap. XV, 1. 2., Gal. II, 11—21.

[263]) Gal. I, 17. 18., 2. Kor. XII, 1., 1. Kor. XI, 23—26., Röm. XVI, 3. 4., Phil. IV, 10—18. Der χρονος ἐκ ὀλιγος Cap. XIV, 28., den er ganz übergeht, ist eine Zeit von verschiedenen Jahren. Und gibt er von dem ganzen, an wichtigen besondern Umständen gewiss so reichen zweijährigen Aufenthalt des Apostels zu *Rom* mehr Nachricht, als das mit ein paar Worten am Schlusse seines Buches Gesagte? Cap. XXVIII, 30. 31.

in seinem zweiten Buch zu besprechen[264]), lässt eine ganze Reihe von Ereignissen, hauptsächlich im ersten Theil seiner Schrift, ganz unberücksichtigt; sie ist also ebensowenig genügend.

Aus solchen Bemerkungen haben nun Einige den Schluss gezogen, dass *Lukas* sich gar keinen Zweck vorgesetzt habe. Ich fürchte jedoch, dass es viele Mühe kosten würde, diese Annahme mit dem bekannten Charakter des *Lukas* als Schriftsteller, der wohl wusste, *warum* er schrieb, in Uebereinstimmung zu bringen, und von dem man, ohne ungerecht zu werden, nicht annehmen darf, dass er keine, oder doch keine sehr wichtigen Ursachen gehabt habe, warum er aus dem grossen Vorrath, der ihm zu Gebot stand, gerade nur das auswählte, was er aufgenommen hat.

Es schien mir aus diesem Grunde, dass die Auswahl des Inhalts sowohl als der Form mehr als Zufall seyn müsse; und dass Beide hinreichend aufgehellt und vertheidigt werden können, wenn man nur das oben Gesagte über die Form und den Endzweck der Evangelien im Auge behält. Wie das Evangelium von *Matthäus* der *prototypus* der beiden folgenden geworden war, so wurde das Evangelium von *Lukas* auch der der *Apostelgeschichte*. Dort hatte er durch Thatsachen *Jesus* in seinem Charakter als Messias und Seligmacher kennbar machen wollen — hier nun will *Lukas* ebenso mit einem ähnlichen apologetischen Zweck eine Auswahl aus vielem vorliegendem Material treffen; aber eine Auswahl, die einleuchtend machte, dass das von *Jesus* beabsichtigte Gottesreich sowohl unter Heiden als unter Juden, und

---

[264]) Unter Andern *Hug*, Einleitung, II. Th. S. 269.

auf eine wunderbare Weise begründet und ausgebreitet worden sey. — Und wie konnte Jemand, wie *Lukas*, der die Ausbreitung des Christenthums zur Aufgabe seines Lebens gesetzt hatte, der es täglich auf diese Weise in der Nähe und Ferne festen Fuss fassen sah, der von der grossen heiligen Vorstellung ganz durchdrungen war, von einer anderen Ansicht geleitet, von einem andern Zweck so angezogen werden, als von dem genannten? Wie konnte er anders auch mit Recht eine solche Verbindung und solch innigen Zusammenhang in Art und Ziel zwischen der Apostelgeschichte und dem Evangelium angeben, wie er es in der That im Anfang jener in den Vordergrund stellt [265])?

Dieser Zweck wird sogleich durch den Anfang gerechtfertigt, welcher als Wiederholung dessen, was er schon einmal am Schlusse seines Evangeliums gesagt hat, nicht passend wäre, aber zu dem Ende, um die Grundlegung desselben unter Juden und Heiden als den letzten Willen eines zum Himmel erhobenen Stifters vorzustellen, wozu die zurückgelassenen Schüler gehorsam und voll Ehrerbietung sogleich Anordnungen treffen, — hier ganz am Platze ist [266]). Darnach richtet er den Blick auf

---

[265]) Weil er das Evangelium den πρωτον λογον nennt, Apostelgesch. I, 1., stellt er die Apostelgeschichte als δευτερον λογον dar. Beide will er also als Theile Eines Werks betrachtet wissen, worin Ein Geist herrschte, das Ein Ziel hat und die zusammen ein gutes Ganzes bildeten.

[266]) *Lukas* meldet die Himmelfahrt *Jesu* am Schlusse seines Evangeliums blos mit ein paar Worten; er eilt offenbar über dieses Ereigniss hinweg, als weniger hieher gehörig. Da sie die Geburtsstunde seines himmlischen Lebens war, so musste er die Erzählung von der kräftigen und gnädigen Bezeigung desselben (die Apostelgeschichte) mit ihr (der Himmelfahrt) eröffnen. *Matthäus*

das Pfingstwunder als auf ein Ereigniss, durch welches das Christenthum und dessen Boten ein entschiedenes göttliches Zeugniss empfiengen, und durch welches, gepaart mit der Kraft der Weissagung, die Muttergemeinde der Kirche *Jesu* begründet wurde. Er erzählt weiter, wie sie, äusserlich durch Wunder beschirmt und ausgebreitet und innerlich durch göttliche Kraft gestärkt und geläutert, selbst unter Verfolgungen sich in *Judäa* ausbreitete, und auch im abgesonderten *Samaria* Raum gewann. — Nachdem der Verfasser bei der Erzählung seines Erachtens Beispiele genug von der göttlichen Begründung und Ausbreitung des Christenthums unter den Juden gegeben hat, will er nun auf die ähnliche Gründung des Gottesreichs unter den Heiden sein Augenmerk richten. Zu dem Ende macht er zuerst auf die vorbereitenden Schickungen, sowohl in der Bekehrung des *Paulus*, als der Umwandlung des *Petrus* aufmerksam, die beide auf eine Weise Statt gefunden haben, welche die aussergewöhnliche Dazwischenkunft des Allerhöchsten ausser allen Zweifel stellt. Er erwähnt, wie unter deutlich erkennbarer Mitwirkung Gottes und allgemeiner Billigung der von seinem Geiste erfüllten Apostel, die ersten Heiden bekehrt wurden, und die Gemeinde von *Antiochien* die Muttergemeinde unter den Heiden ward, von wo aus auf einen ausdrücklichen himmlischen Ruf, hauptsächlich durch *Paulus*, das Christenthum in Kleinasien verbreitet wurde. Von der Ausbreitung des Gottesreiches in *Europa* gibt er erst Proben, nachdem er vorher vermeldet hat, dass auch diese wichtige Verpflanzung zufolge göttlichen Auf-

und *Johannes* zogen diese Grenzlinie noch schärfer, und deshalb nahmen sie in ihre Erzählungen von dem Wirken *Jesu* auf Erden dieses Ereigniss gar nicht auf.

trags geschehen ist. Die Beispiele indessen, welche er davon, meist in der Form der Reisebeschreibung [267]), mittheilt, sind eben so wie dasjenige, was er von den weiteren Schicksalen und der ferneren Wirksamkeit des *Paulus* erzählt, überzeugende Proben, dass nicht durch menschliches Vermögen, sondern durch die Kraft und Führung Gottes trotz des mächtigen und fortdauernden Widerstandes das Reich Christi so wohl unter den Heiden als unter den Juden, überall begründet worden ist.

Diese kurze Uebersicht reicht meines Erachtens hin, um zu sehen, dass *Lukas* das oben angegebene Ziel sich vorgesetzt und zu diesem Behufe eine gute Auswahl getroffen und die gewählten Ereignisse planmässig an den leitenden Faden der Geschichte angereiht hat. Während er Geschichtschreiber zu seyn scheint, ist er *Apologet*, und den Gedanken, der ihn ganz erfüllt, — das Christenthum ist unter Juden und Heiden, und bei Beiden durch göttliche Kraft gegründet und gerechtfertigt, — beweist er durch Thatsachen, geeignet, die Feinde des Evangeliums verstummen zu machen, und den Anhängern desselben in ihrem Glauben eine nicht geringe Bestätigung beizubringen.

Der letzte Apologet unter den Verfassern des Neuen Testaments ist *Johannes*, der Sohn von *Zebedäus* und *Salome*, der wissbegierige und sehr vertraute Freund und Jünger *Jesu*, der mit demselben Eifer und derselben Treue, womit er sich einst als Jüngling dem Heiland

---

267) *Lukas* hat für die Form der Reisebeschreibung eine gewisse Vorliebe. Schon in seinem *Evangelium* hat er dieselbe angewendet, und in der Apostelgeschichte ist er in dem Gebrauch derselben nicht weniger glücklich.

widmete [268]), ihm als hochbejahrter Greis anhieng, und, nachdem er der Mutter des Herrn die Augen zugedrückt hatte [269]), sich um's Jahr 60 nach Klein-Asien begab, um auf dem grossen und schönen Schauplatz des Christenthums demselben seine letzten Kräfte ganz zu weihen. Auf ihm, der nun bald der einzig Uebriggebliebene von allen Aposteln war, ruhte die doppelte Aufgabe der Hirtenaufsicht und Leitung sowohl, als der Bewahrung und Vertheidigung der Wahrheit [270]). Die letztgenannte Aufgabe musste allmählig schwerer werden. Denn in welchem Maasse der Strom des Christenthums sich über mehrere Länder und Völker verbreitete und so manche Flüsse und Bäche philosophischer und religiöser Lehrgebäude verschlang, musste das ursprünglich klare Wasser mehr seine Reinheit und damit seine erquickende und reinigende Kraft verlieren. Die fremden Bestandtheile, so in dasselbe gekommen, entwickelten sich durch die Zeit und machten sich in ihrem verderblichen Einfluss mehr und mehr bemerkbar. Kaum war das Gespenst des Juden-Christenthums durch die Flammen Jerusalems und seines Tempels aus der Kirche verjagt, worin es mit oft *anti*-christlicher Tendenz

---

[268]) *Adhuc adolescens et paene puer. Hieronymus adversus Jovinianum l. I. Ed. Tribbechovianae parte II. p.* 27.

[269]) Er lebte mit ihr in seinem Hause ἀρχι της προς Κυριον ἐκδημιας αὐτης, sagt *Nicephorus, Hist. Eccles. lib. II. c.* 42. *p.* 206.

[270]) Er nennt sich im Anfang des zweiten und dritten Briefs nicht ἀποσολος, sondern ὁ πρεσβυτερος; weniger wegen seines Alters als wegen seiner Würde. Es ist ein *nomen muneris;* denn es steht kein *nomen proprium,* aber wohl der Artikel ὁ dabei. Siehe *Eusebius Hist. Eccl. III. c.* 23.

herumspuckte, als schon wieder andere Feinde bereit standen und keck ihr Haupt erhoben. Wenigstens *Johannes* musste in sehr starken Worten über die *antichristliche Denkweise* seiner Zeit klagen, und er fand sich veranlasst, derselben zwei Schriften entgegenzustellen, ausdrücklich erklärend, dass er sie geschrieben habe, um zu beweisen, *dass Jesus der Christ sey, der Sohn Gottes, und dass der Glaube an ihn das Mittel sey, das Leben zu erlangen* [271]).

Aus dieser Bezeugung über die nächste Absicht seines Schreibens lässt sich zwar im Allgemeinen schliessen, dass er dasselbe gegen den Irrthum und Widerspruch derjenigen richtete, die *Jesus* in seiner hohen Würde und ganz einzigen Bestimmung verkürzten, aber diese Charakterzüge sind zu unbestimmt, um daraus Etwas mit Sicherheit bestimmen zu können, wenn in den Schriften selbst keine gelegentlichen Winke gefunden würden, die uns auf den rechten Weg leiten können. Solche bietet indessen schon das Evangelium, hauptsächlich in seiner Vorrede. Jeder, der von dem Lesen der drei ersten Evangelien zum vierten übergeht, wird über den Eingang desselben befremdet seyn. Während jene mit der Geburt oder dem öffentlichen Auftreten des Heilandes den Schauplatz eröffnen, wird man von *Johannes* in eine Schwindel erregende Ewigkeit zurückgeführt, und man findet sogleich eine Häufung von Bezeugungen, dass Er, der Mensch geworden ist, schon damals existirt habe. Man wird überrascht durch tiefsinnige, abstruse, geheimnissvolle Worte, die als Ehrentitel *Jesu* zuerkannt worden, als da sind: das *Wort*,

271) Cap. XX, 31. seines Evangeliums. Erster Brief V, 13.

das *Leben*, das *Licht*, der *Eingeborene*, die *Fülle*[272]), womit der Evangelist seine Ueberzeugung und Erfahrung hinsichtlich *Jesu* auszudrücken für gut fand. Man wird aufmerksam auf die so entschiedene Versicherung, dass nicht *Johannes* der Täufer, sondern dass *Jesus* und *Er* allein das Licht war. Dass der Evangelist wohl ganz besondere Ursachen für diese ungewöhnlichen Benennungen und Versicherungen gehabt haben muss, vermuthet jeder Nachdenkende; diese Vermuthung aber wird Wahrscheinlichkeit und beinahe Gewissheit, wenn man wahrnimmt, dass er, der sonst alle Namen von jüdischen Gebräuchen, Sitten und Arten erklärt[273]), bei keinem dieser Ausdrücke und Aussprüche eine nähere Bestimmung hinzufügt; und was muss man denn, wenn man nicht vorsätzlich in Räthseln hängen bleiben und den Evangelisten mit sich selbst in Widerspruch bringen will, wogegen sich sein ganzer so ehrwürdiger geschichtlicher Charakter nachdrücklich erhebt, eher annehmen, als dass diese Ausdrücke nicht von ihm selbst erfunden, sondern zu seiner Zeit und bei seinen Lesern genugsam bekannt gewesen seyen, so dass er dessen gewiss seyn konnte, dass man sie nicht verkehrt auffassen, sondern in dem gewöhnlichen Sinne nehmen oder in der höheren Bedeutung verstehen werde, welche er denselben gegeben wissen wollte? Während wir also vom Verfasser selbst auf die *anti-christlichen* Begriffe seines Jahrhunderts hingewiesen werden, begegnen wir, wenn wir die Geschichte zu Rath ziehen, nicht allein einer Sekte von Anhängern des Täufers, die

---

[272]) *Λογος, φως, ζωη, μονογενης, πληρωμα.*

[273]) Z. B. I, 28. 45., VI, 4. IX, 14., X, 22., XIX, 31.

gerade zu *Ephesus*, dem Sitz der Evangelisten, ihre Lehrer und Bekenner hatte, und im Schoose der christlichen Gemeinde daselbst mit Verkennung *Jesu* für den Täufer Jünger warb [270]), sondern wir finden daselbst auch die Spuren einer *metaphysischen Theologie* und *Christologie*, die eben so sehr die Grundsäulen des Evangeliums unterminirten. In Klein-Asien, von jeher bekannt durch eine starke Neigung zu übersinnlicher Speculation, giengen auch solche Juden und *Polytheisten* zum Christenthum über, die eine höhere Erkenntniss suchten; und was sie mit ihren Religionen versucht

---

[270]) Apostelgesch. XVIII, 24. —, XIX, 1 — 7. *Apollos*, ein Lehrer dieser *Johannes*-Christen, wurde zwar nebst zwölfen seiner Anhänger von *Paulus* gewonnen; aber dass sie nicht die einzigen gewesen sind, dass diese Sekte bestehen blieb, erfüllt von missgünstigem Sinn gegen *Jesus* und dagegen von begeisterter Verehrung des Täufers, den sie über Christus erhob, lehrt die Geschichte. In den *Recognitiones*, die auf den Namen von *Clemens Romanus* laufen, und, obschon nicht von ihm herrührend, doch ein hohes Alter haben, heisst es: „*Et ex discipulis Joannis, qui videbantur esse magni, segregarunt se a populo et magistrum suum veluti Christum praedicarunt.*“ — Nachher: „*Et ecce unus ex discipulis Joannis affirmabat Christum Joannem fuisse et non Jesum. In tantum, inquit, ut et ipse Jesus omnibus hominibus et prophetis majorem esse pronuntiaverit Joannem, si ergo, inquit, major est omnibus, sine dubio et Moyse et ipso Jesu major est habendus.*“ Siehe *Cotelerius Patres Apostolici, Vol. I, p.* 500. 501. — *Hieronymus Com. in Aggeum ad Cap. I. Part. VI, p.* 184 sagt: *Quidam putant et Joannem Baptistam, et Malachiam fuisse angelos, et ob dispensationem et jussionem Dei assumpsisse corpora humana et inter homines conversatos.*“ Noch sind Ueberbleibsel dieser Sekte vorhanden, die man erst durch *Ignatius a Jesu* und *Engelbert Kämpfer*, und vor einem halben Jahrhundert durch das bekannte Werk von *Matth. Norberg*, *Com. Soc. Gött.* 1780. vollkommen kennen gelernt hat. Später ist viel darüber geschrieben worden.

hatten, nun auch auf den Boden des Christenthums unternahmen. Den Schleier, den das Evangelium über die Natur und Würde der Person des Heilandes geworfen hat, suchten sie zu lüften; doch nachdem sie sich einmal auf den Ocean der Meinungen und abergläubischen Träumereien ohne die sichere Führung eines Apostels begeben hatten, mussten sie wohl ganz verirren und den Schatz, den sie vermehren wollten, ganz verlieren. In den *Nikolaiten*[275]) und *Cerinthianern*[276]) sah man dieses schon zur Zeit des *Johannes*. Das Lehrsystem der ersten, das weniger bekannt ist[277]), floss dem Scheine nach mit dem der letztern grösstentheils in Eins zusammen, und war wahrscheinlich ein Zweig desselben, da auch ihre *Christologie* auf ihre *Theologie*

---

275) Die *Nikolaiten* haben seit den Zeiten des *Joh. Coccejus*, der Alles vergeistigte, ihre Existenz verloren, und sind zu poetischen Schöpfungen erhoben. Was *Johannes* Offenb. II, 6. 15. von ihnen sagt, wird symbolisch aufgefasst. Doch so hat man *Irenäus*, der von ihnen, als von einer zu seiner Zeit wirklich bestehenden Sekte spricht, gegen sich; und nicht allein ihn, sondern auch *Clemens Alexandrinus*, der sich auf Thatsachen beruft. Unter den spätern Gelehrten hat hauptsächlich *Eichhorn* ihnen ihre Existenz streitig zu machen gesucht, jedoch ich glaube mit nicht mehr Recht, als das der Insel *Patmos*. *Mosheim* hat auf die Bedenken seiner, und durch *Anticipation* auf die der spätern Zeit geantwortet: *In Demonstratione sectae Nicolaitarum adversus doctissimos ejus oppugnatores. In Diss. ad Hist. Eccles. Vol. I. p.* 389 — 495.

276) *Cerinthus* lebte zu gleicher Zeit mit *Johannes* in Klein-Asien. Dieses sagt die allgemeine Ueberlieferung, die auch eine merkwürdige Begegnung erzählt, welche der Apostel einst mit diesem Manne in dem Bade zu *Ephesus* gehabt haben soll. *Eusebius*, l. III. c. 28. und, nach ihm und Andern, *Cave*, Apostolische Alterthümer, S. 298.

277) *Irenaeus adversus haeres. l. III. c.* 11.

gebaut war. Man nahm nämlich an [278]), dass ein allerhöchster Gott existire, der zuerst den *Monogenes* geschaffen, dass jedoch dieser wieder den *Logos* gebildet habe, und ausser diesem noch viele andere Aeonen, worunter auch einer, der den höchsten Gott nicht kannte, *Weltschöpfer* geworden war. *Jesus* war von diesem Letztern ein Sohn, und auf diesen *Jesus* war der *Logos* oder *Christus* aus dem *Pleroma* herabgefahren, der ihn jedoch beim Beginne seines Leidens wieder verlassen hat.

Wenn auch nicht *Irenäus* ausdrücklich erklärte: „dass *Johannes* durch die Bekanntmachung seines Evangeliums die Irrthümer, die durch *Cerinthus* und viel früher durch die *Nikolaiten* in den Gemüthern ausgestreut worden waren, habe widerlegen wollen“ [279]), so würde die treffende, und jeden Zufall ausschliessende Gegenüberstellung der Ansichten des Evangelisten gegen die der eben Genannten Solches ebensowohl lehren, als es die gegen die Meinungen der Anhänger des Täufers lehrt. Beide falsche Ansichten in der Christologie zu-

---

[278]) In wiefern diese Ansichten, besonders über den *Logos*, in Beziehung standen oder gesetzt werden können mit morgenländischen Lehrbegriffen philosophischer Theologie, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Unter dem Vielen, was in neueren Zeiten darüber geschrieben wurde, sehe man die Schrift von *W. Bäumlein*, Versuch, die Bedeutung des Joh. *Logos* aus den Religionssystemen des Orients zu erklären. Tübingen 1828.

[279]) *Hanc fidem annuntians Joannes, Domini discipulus, volens per Evangelii annuntiationem auferre eum, qui a Cerintho inseminatus erat hominibus errorem, et multo prius ab his, qui dicuntur Nicolaitae l. c. Irenaeus, l. l.* Der Kirchenvater theilt dieses nicht so wohl als eigene exegetische *Conjectur*, sondern vielmehr als Ueberlieferung mit. Was er weiter von später entstandenen falschen Meinungen sagt, scheint mehr aus der Beobachtung über die Brauchbarkeit des Evangeliums gegen jene hervorgegangen zu seyn.

sammengenommen, löst sich jede Schwierigkeit. Die höhere Natur *Jesu*, der *Logos* nach *Cerinthus*, ist kein *Aeon*, der zuerst nicht bestand oder unter dem höchsten Gott war, sondern er ist *Gott selbst*. Er ist kein Sohn des Schöpfers der Erde [280]), sondern derjenige, durch welchen *alle* Dinge gemacht sind. Er ist nicht erst sehr spät mit der Menschheit vereinigt, sondern Fleisch *geworden* und hat in dieser Gestalt in der Mitte der Seinen gelebt. Seine Herrlichkeit ist die des *Monogenes* — sein ist die Fülle oder *Pleroma*. — Ferner, dieser war das *Licht* und das *Leben*, das wahrhaftige Licht, welches Alles erleuchtet; nicht der Täufer, sondern Er. Der Täufer kam blos, um von Ihm zu *zeugen*. Damit jedoch seine Leser über das *Antithetische* dieser seiner Sätze nicht im Geringsten im Zweifel seyn sollten, zeigt er dieses selbst deutlich in einer rührenden Klage über die Verwerfung und Verkennung *Jesu* in seiner hohen Würde und der erhabenen Absichten seiner Ankunft auf Erden [281]).

---

[280]) *Irenäus*, indem er die Ansichten des *Cerinthus* l. l. angibt, sagt, dass er diesen *Jesus* für den *filium fabricatoris* hielt. Durch ein sonderbares Missverständniss der Worte des Kirchenvaters hat man hierin die Meinung gefunden, dass *Jesus* nach *Cerinthus* der Sohn *Josephs* (*fabri lignarii*), wie *Eichhorn* Einl. in das N. T. II. T., S. 195 supplirt, gewesen sey. Doch *Irenäus* spricht von dem *fabricator mundi*, dem *Aeon*, der nach seinem Lehrsystem Weltschöpfer war. Der Zusammenhang lehrt dieses so deutlich, dass ich nicht begreifen kann, wie man zu diesem Missverständniss gekommen ist. Man lese und urtheile!

[281]) Cap. I, 10. 11. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass der Evangelist bei dem Ausdruck: ὁ κοσμος αὐτου ἐκ ἐγνω auf *Cerinthus* und seine Anhänger, die meistens aus den Heiden waren, und bei dem οἱ ἰδιοι αὐτου ὲ παρελαβον auf die unächten Jünger des Täufers dachte, die doch meistens aus den Juden waren, und sehr treffend οἱ ἰδιοι genannt werden konnten.

Aus dieser scharfen Gegenüberstellung, womit *hannes* sein Evangelium eröffnet, würde man nun cht vermuthen können, dass der Evangelist die *anti-ristlichen* Ansichten in seiner Schrift bis in alle Be-nderheiten hinaus verfolgen und widerlegen wollte. r Evangelist hätte dieses thun und seine Schrift in die rm einer Streitschrift giessen können. Dadurch hätte ohne Zweifel ein überwiegend zeitliches Interesse langt, aber an bleibendem Werth und Nutzen für alle genden Zeiten viel verloren. Er, der am Beispiel der reits vorhandenen drei Evangelien sah, welch' hohes sehen auch bald seine Schrift erhalten und in welch' sgebreitetem Kreise sie wirken würde, stellte sich ne höhere Aufgabe, und, anstatt alle Aeste von der *ntichristologie* abzuschneiden, wollte er, wohl wissend, ss der Stamm leicht wieder andere neue Sprösslinge d Zweige treiben konnte, den Baum selbst in den urzeln angreifen; hauptsächlich dadurch, dass er ben demselben den Baum der Wahrheit pflanzte, der nn jenen überschatten und Frucht und Erquickung der hristenheit bringen musste. Darum beschloss er, mehr einem Bewahrungs- und Befestigungsmittel für die hristen, als zu einem Heilmittel für die Feinde, seine strittenen Ansichten hinsichtlich der Würde und Be-immung Christi, unter fortwährenden Seitenblicken auf e Irrthümer, zu beweisen, und diesen Beweis in der rm der Geschichte darzustellen, in einer Reihe von edeutungsvollen Reden und Thaten des Herrn. Wir ollen sehen, wie *Johannes* sich dieser Aufgabe ent-digt habe.

Sogleich nach der Vorrede beginnt er, vs. 19. —, t Zeugnissen des Täufers, die alle Beziehung haben

auf die Person des Heilandes und seine eigene im Verhältniss zu Jenem viel geringere Würde, und erzählt dann, wie die Jünger des Täufers, welche des Meisters Anweisung gehorsam gewesen sind, Alles in *Jesu* gefunden haben, was ihnen versprochen war. Er beschreibt das Wunder zu *Kana*, als den Anfang der Zeichen, die *Jesus* gethan, und wodurch er seine Herrlichkeit geoffenbart hat, so dass seine Jünger an ihn glaubten, II, 11., und zeigt uns dann *Jesus*, wie er bei seinem ersten Auftreten in der Hauptstadt durch Handlungen und Bezeugungen sich in dem erhabenen Zwecke seiner Ankunft und in seiner göttlichen Grösse zu erkennen geben wollte. Auch hiebei vergisst er nicht zu erwähnen, dass Viele, welche die Zeichen sahen, die *Jesus* that, an ihn glaubten, II, 23. III, 21. Hierauf lässt er eine erneute Bezeugung des Täufers über *Jesus* folgen, die gerade geschickt war, die hartnäckigen Anhänger Jenes nachdrücklich zu beschämen. Eine Begegnung des Heilandes auf der Rückreise wird sehr anschaulich und lebendig vom Evangelisten beschrieben, Cap. IV, als ein schöner Beitrag zu der Erkenntniss seiner Würde und Bestimmung durch ein so beachtenswerthes Volk wie das *Samaritanische*, ein Beitrag, der um so mehr Eindruck machen musste, da derselbe eine Folge einer unwidersprechlichen Erfahrung war. Nachdem er nach Galiläa zurückgekommen und eine Probe von *Jesu* göttlicher Kraft und göttlichem Wissen gegeben hat, versetzt er seine Leser zum zweiten Male nach *Jerusalem*, wohin sich *Jesus* zu einem Feste begeben hatte. Er erzählt ein von dem Heiland in der Hauptstadt verrichtetes Wunder, als Veranlassung zu einer Schutzrede, die hauptsächlich auf die Erklärung hinauslief,

s Gott der Vater *Jesu*, und er Sein Sohn und zu der ıbensten Bestimmung verordnet war. Wieder nach läa zurückgekehrt, gibt der Evangelist nicht blos, in den beiden ersten Abtheilungen, Bericht von einem nder, sondern er theilt auch eine wichtige Rede mit, einzige, die er uns von den in diesen Gegenden altenen aufgezeichnet hat, worin *Jesus* sich unter ıchiedenen Bildern in derselben erhabenen Würde Bedeutung vorstellt. Auch hier merkt er an, dass Eine und Andere mit dem Bekenntniss endiget: rr! wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des gen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, ı Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen tes!" Der dritte Aufenthalt des Heilandes zu *Jeru*m war wieder reich an Erklärungen von Seiten *Jesu*. se, entweder in einem zusammenhängenden Vor- oder in abgebrochener Gesprächsweise gegeben unter allerlei Einwürfen vertheidigt, zeichnet der ngelist genau auf und setzt, als einen schönen Bei-, wie vernunftgemäss und fest die auf Wunder ründete Ueberzeugung hinsichtlich *Jesu* gewesen , zwischen dieselben die schöne Erzählung von der lung des Blindgebornen und die treffende *Apologie Jesus*, die derselbe dem hohen Rath gegenüber gesprochen hat. Dass er hauptsächlich in der Gegend, der Täufer die Gemüther vorbereitet hatte, Glauben l, verdiente, als ein merkwürdiger besonderer Umd für seine Leser, nicht ausser Acht gelassen zu den, X, 40—42. Die Erzählung der Auferweckung *Lazarus* und der Gespräche, die dabei gehalten den, ist von *Johannes* sehr glücklich für seine icht gewählt; denn sowie dieselbe besonders geeignet

war, *Jesus* in seiner hohen Würde und erhabenen Bestimmung kennbar zu machen, so hatte sie auch, wie der Evangelist wiederholt bemerkt, die beabsichtigte Folge, XI, 45. 48., XII, 11. Endlich schliesst *Johannes* mit der Vermeldung der feierlichen Anerkennung *Jesu*, sowohl von Juden als von Heiden, und einer ganz ausserordentliche Erklärung des Allerhöchsten über ihn, seine Nachrichten über des Heilandes öffentliches Reden und Wirken. Mit dem dreizehnten Capitel beginnt er den zweiten Theil seiner Schrift. Er beschreibt *Jesus*, wie er im stillen Kreise seiner Jünger und in der gefühlvollen Sprache der letzten Augenblicke über seine Würde, seine Absichten und die Folge seines Werkes sich erklärt; er meldet ausführlich die Geschichte von des Herrn Leiden und Sterben, hiebei hauptsächlich die Züge von *Jesu* hoher Würde, Unschuld und zärtlichen Liebe hervorhebend; und bei der Erzählung von des Heilandes Auferstehung hebt er mit offenbarer Vorliebe besonders die Reden des Auferstandenen hervor, welche auf sein Verhältniss zu Gott, seine Rückkehr zum Vater und seinen göttlichen Plan hindeuten, und die Handlungen, worin das Göttliche in *Jesus* in seinem Uebergewicht über das Menschliche hervortritt und herrlich zum Vorschein kommt. Eine unrichtige Auffassung, welche die Ehre *Jesu* verkürzen konnte, gab nach Vieler Vermuthung Veranlassung, das XXI. Capitel als einen Anhang hinzuzusetzen.

So hat *Johannes* seine Beweisführung für seine Ueberzeugung hinsichtlich der Natur und Bestimmung *Jesu*, die er im Vorberichte angegeben hatte, eingerichtet und entwickelt; und er erklärt, als er damit zu Ende gekommen, dass seine Schrift zum vorgesetzten

Zwecke genüge. „Dieses ist geschrieben, damit ihr glaubet, dass *Jesus sey der Christ*, der Sohn Gottes, und dass ihr im Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Wenn wir auf das Durchgegangene zurücksehen, so müssen wir sowohl Anlage als Ausführung höchst glücklich nennen. Oder kann er etwas Treffenderes gegen die Anhänger des Täufers sagen, als die ausdrücklichen Erklärungen ihres verehrten Meisters selbst? Wodurch konnte er sowohl diesen, als auch den *Nikolaiten* und *Cerinthianern* die Beschaffenheit der höheren Natur und erhabenen Bestimmung *Jesu*, die diese so verkehrt auffassten, besser deutlich machen? wodurch die Wahrheit, dass *Jesus* der Christ sey, der Sohn Gottes, die er für die Grundsäule der ganzen christlichen Religion ansieht[282]), mehr stützen, als durch eine Blumenlese aus den Reden und Gesprächen des Heilandes, wobei er gerade solche aufnahm[283]), worin *Jesus* Zeugniss über die Hoheit seiner Natur und die grosse Absicht seiner Ankunft in die Welt ablegte, und wiederholt durch allerlei Ausdrücke, vielbezeichnende Bilder und Sprüche, die jeden Doppelsinn, jede Unbestimmtheit und Dunkel-

[282]) „*Johannes* betrachtete diesen Irrthum als die Hauptsache, worauf Alles ankam. Wäre man in dieser Hauptsache richtig und lauter, so würde man auch andere Wahrheiten, an die das Glück des Menschen geknüpft ist, hierauf bauen; wich man jedoch davon ab, dann lief man Gefahr, auf viele schädliche Irrthümer zu verfallen.“ *Brink*, über den ersten Brief des *Johannes*, S. 277.

[283]) Dass *Johannes* die Reden *Jesu*, kurz nachdem dieser sie gesprochen, aufgezeichnet habe, ist höchst wahrscheinlich. Denn da so viel dafür spricht, dass der Evangelist *Jesu* eigene Worte treu wiedergegeben hat, war es eine Unmöglichkeit, sich solcher langen Vorträge nach vielen Jahren so genau mit allen den kleinen dazwischen gesprochenen Worten und Zeit- und Ortsbestimmungen mit einer so grossen Lebendigkeit wieder zu erinnern.

heit ausschlossen, unter Freunden und Feinden, öffentlich und im Kreise der Seinen es deutlich machte, dass und wie er der Christ war, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, — mit der Absicht, als solcher von seinen Zeitgenossen erkannt und geglaubt zu werden? Denn es war bei der Frage: „wofür man *Jesus* eigentlich zu halten habe," sein eigenes Zeugniss, das des vernünftigen Selbstbewusstseyns, vor Allem zu berücksichtigen, und da die von *Johannes* mitgetheilten Reden des Heilandes nicht allein die Bekenntnisse selbst enthalten, sondern auch die Vorstellung und Vertheidigung der Gründe, wie sie aus *Jesu* eigenem Munde vorgetragen wurden, so lässt er *Jesus* als Apologeten für sich selbst auftreten; und Er, der so gesprochen hat, wie Niemand, führt selbst seine grosse Sache. Wo indessen der Heiland durch stille Thaten handelte, wo er Proben, sprechende Beweise seiner Würde und Bestimmung gab, da ist *Johannes* jedesmal sehr besorgt, darauf aufmerksam zu machen; indem er fürchtet, dass dies seinen Lesern wegen Mangels an Fasslichkeit seiner Darstellung entgehen könnte [284]). Auch ist er nicht weniger aufmerksam, jedesmal anzumerken, wie er durch dieses Alles von seinen Zeitgenossen aus verschiedenen Gegenden, von verschiedener Bildung, Denkweise und Partei in seiner überirdischen Grösse und herrlichen Bestimmung anerkannt und geglaubt worden ist. Wenn man hiezu nun noch die Einfachheit in Betrachtung zieht, mit der *Johannes*, der sich den Styl seines Meisters besonders eigen gemacht hat [285]),

[284]) Unter Anderm Cap. II, 21. 22. und 24. 25., VI, 64., XII, 16. 33., XXIII, 32.

[285]) *De doctrina et dictione Joannis Apostoli ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte composita, autore C. W. Stronk. Traj. ad Rhenum.* 1797.

die erhabensten Begriffe ausdrückt, den herzlichen Ton, in dem das ganze Evangelium gehalten ist, das zur Ueberzeugung Hinreissende, welches aus der eigenen, festen und vollen Ueberzeugung des edeln Mannes von selbst geflossen ist, das überall durchstrahlende Bestreben, mehr als kalte Verstandesüberzeugung, vielmehr lebendigen und dankbaren Glauben zu erwecken, und dadurch Alle, die seine Schrift in die Hände bekommen möchten, zu erretten, alsdann wird nur Eine Stimme seyn können über die unvergleichliche Erhabenheit dieser mehr noch durch die Würde ihres Verfassers, als durch die Ehrwürdigkeit ihres Alters ausgezeichneten *Apologetik*.

Zum Schlusse muss ich noch ein Bedenken aus dem Wege räumen, nämlich das: „ob es kein Mangel im Evangelium *Johannis* sey, dass, da *Jesus* sich in seiner Rede fortwährend auf seine Wunder beruft und desswegen so viele Anerkennung fand, gerade dieses Evangelium so wenige, blos *fünf*, Wunder erzählt, und also solch' einen Schatz von anerkannten Beweisen unbenützt lässt?“ Indessen verschwindet dieses Befremden, wenn man den Plan dieses Evangelisten wohl gefasst hat. Dieser war keineswegs, alle Beweise für seine Behauptung beizubringen, sondern hauptsächlich solche, die seine Vorgänger, welche des Heilandes göttliche Natur mehr als einen Theil seines Charakters als Messias, im edlen Sinne des Worts, betrachteten, weniger benützt hatten[286]). Aus Allem geht hervor, dass er die andern

[286]) *Clemens Alexandrinus* nennt darum das Evangelium *Johannis* das *geistige*; πνευματικον εὐαγγελιον. Siehe *Eusebius*, l. VI, Cap. 14., wesshalb auch das diesem Evangelisten zugetheilte altchristliche Symbol, der *Adler*, hauptsächlich im Gegen

Evangelien vor sich hatte und sich Leser dachte, welche die Schriften seiner Vorgänger kannten[287]). In diesen war eine Reihe von Wundern allerlei Art erzählt, in Art

satz zu dem dem *Matthäus* zuerkannten besonders treffend ist. *Hieronymus* sagt über dieses und die den drei andern Evangelisten zugetheilten Symbole Folgendes: *„Prima hominis facies, Matthaeum significat, qui quasi de homine exorsus est scribere: liber generationis J. C. filii David, filii Abraham. Secunda Marcum, in qua vox leonis, in eremo rugientis auditur, vox clamantis in deserto, parate viam Domini e. c. Tertia vituli, quae Evangelistam Lucam a Zacharia sacerdote sumpsisse initium praefigurat. Quarta Johannem Evangelistam qui assumptis pennis aquilae et ad altiora festinans de verbo Dei disputat.* Der Kirchenvater hat schon erinnert, dass diese Bilder aus dem ersten Gesichte des *Ezechiel* von den Christen entnommen worden waren. Man sehe des ehrwürdigen Mannes *Prooemium in Commentarios super Matthaeum, Opp. tom. IX. p.* 1.

[287]) Dass *Johannes* später, als die andern Evangelisten geschrieben hat, ist ein einstimmiges Zeugniss der Alten; *Eusebius* H. E. l. V. c. 8., III, 24., VI, 14; und dass er Kenntniss von den drei Evangelien hatte und diese voraussetzte, ergibt sich genugsam daraus, dass er oft mitten in eine Geschichte einfällt und davon spricht, als ob sie bekannt und von ihr schon gesprochen wäre, obschon er noch keine Meldung davon gemacht hat; z. B. Cap. I, 32., XVIII, 29—31. 33. Einige sind dadurch auf die Vermuthung gekommen, dass *Johannes* hauptsächlich *Supplemente* habe liefern wollen. Dieses ist in so weit wahr, dass Johannes vornehmlich die Thaten und Reden *Jesu* in Judäa, von denen die andern Evangelisten beinahe gar Nichts sagen, der Vergessenheit entrissen, die Lebensgeschichte *Jesu* ergänzt und sie zu einem Ganzen gemacht hat; man findet sogar hier und da Ergänzungen und nähere Bestimmungen der Erzählungen seiner Vorgänger. Aber *Supplemente* zu liefern, war nicht sein Hauptzweck. Alsdann hätte er viel mehr aus seinem reichen Vorrath geben können XX, 22., XXI, 25. und keine Ursache gehabt, das, was er mit seinen Vorgängern gemeinschaftlich hat, so ausführlich zu erzählen. Sein Hauptzweck ist der oben genannte, und indem er diesen verfolgt, ergänzt er seine Vorgänger.

und Anzahl genugsam hinreichend. Aus dieser, und aus dieser Ursache allein übergieng *Johannes* dieselben und beschränkte sich fast allein auf die Mittheilung solcher, die als Veranlassung zu den von ihm erzählten Reden *Jesu* und also zum rechten Verständniss derselben besonders wichtig waren.

Zwischen dem ersten Brief[288]) des *Johannes* und seinem Evangelium besteht eine sehr genaue Beziehung, die mehr bemerkt und allgemeiner zugestanden worden seyn würde, wenn nicht beide Schriften durch die zufällige und oft unglückliche Fügung hinsichtlich der Rangordnung der Bücher des N. T. in eine so weite Entfernung von einander gesetzt und, so zu sagen, mit Gewalt von einander gerissen worden wären. Hebt man die Trennung auf und lässt auf das Lesen des Evangeliums sogleich den Brief folgen, dann wird man überrascht, den Anfang und den Schluss des Evangeliums in einer ausführlichen Wiederholung an der Spitze des Briefes wiederzufinden[289]), eben so wie bei *Lukas* zweitem Buch den des ersten. Wie übrigens *Lukas* durch die bei den Alten gebräuchliche Weise der Aneinanderreihung[290]) seine zweite Schrift als eine Fortsetzung, so wollte *Johannes* sie hiemit als *Anwendung* bezeichnen. — Denn im Evan-

---

[288]) Einige wollen diese Schrift, weil vor derselben keine Aufschrift und am Schlusse kein Gruss gefunden wird, lieber eine *Abhandlung* nennen. Diese Ansicht ist von Ziegler in *Henke's* Magazin, VI, 254. geprüft. Ich glaube mit *Brink*, S. 34, dass, wenn man sie keinen Brief nennen will, alsdann der Titel *Ermahnungsschrift* am geeignetsten wäre. Die Gründe dafür liefert das Folgende.

[289]) Cap. I, 1. XX, 30. XXI, 24. des Evangeliums, und Cap. I, 1 — 3. des Briefs.

[290]) Der Beweis bei *Hug*, Einl. II. 219.

gelium war er Geschichtsschreiber; seine Aufgabe brachte es mit sich die Ereignisse zu erzählen, die Bezeugungen und Vorschriften aus dem Munde *Jesu* aufzuzeichnen und hiebei seinen grossen Zweck nicht aus dem Auge zu verlieren: glaubt an *Jesus* als den Christ, den Sohn Gottes, der Leben und Seligkeit verleiht; aber bestimmte und direkte Ermahnung und Warnung beizufügen, diess lag ausser der Art dieses Werkes, es sey denn, dass er es in eine *geschichtlich-apologetische Homilie* hätte umwandeln wollen. Dennoch waren jene für die Christen nothwendig, gerade nothwendig wegen des vorgesetzten Hauptzwecks, der nicht wohl ohne solche Zusätze erreicht werden zu können schien; denn wie Wenige werden durch die blosse Vorstellung der Wahrheit gewonnen, wenn nicht eine nähere eindringliche Aufforderung, an sie zu glauben und nach ihren Grundsätzen zu handeln, dazu kömmt? — Ausserdem waren gerade die Irrthümer, welche ihm Veranlassung zum Schreiben gegeben hatten, bald mit allerhand Untugenden in Verbindung getreten[291]). Indem jene Irrlehren der Sinnlichkeit schmeichelten, wussten sie die Vernunft in ihr Interesse zu ziehen, das Urtheil zu blenden, und unerträglich in ihrer Art, Veranlassung zu Streitigkeiten zu geben und Spaltungen zu veranlassen, wodurch die Liebe erkaltete[292]). Auch hie-

---

291) In der Offenbarung warnt *Johannes* nicht allein vor der Lehre (διδαχή) sondern auch vor den Werken (ἔργα) der *Nikolaiten*, II, 6, 15. Ausdrücklich sagt der Apostel diess von den von ihm gemeinten *Anti-Christen* in dem Briefe, IV, 5., III, 7.8. II, 1.

292) Gerade wegen des Verlassens der ersten *Liebe* wird die Gemeinde zu *Ephesus* angeklagt, Off. II, 4. Im Briefe wird die Ermahnung zur Liebe und Heiligkeit genau mit dem Glauben, dass Jesus der Christ, der Sohn Gottes sey, verbunden, und dadurch genugsam zu erkennen gegeben, dass die Lauigkeit im Einen, auch die im Andern zur Folge gehabt habe.

von mussten die Christen losgemacht werden und die Ueberzeugung des Christenthums, der Glaube, dass *Jesus* der Christus, der Sohn Gottes sey, musste so lebendig, kräftig seyn, dass sie glaubend das *Leben fanden in seinem Namen*. Dazu bestimmte der Apostel diesen Brief, den er als Anhang zum Evangelium, zugleich mit diesem, höchstwahrscheinlich nach *Ephesus*[293]), sandte. Diese Absicht schloss eine strenge wissenschaftliche Ordnung aus; denn die väterliche Ermahnung und Warnung offenbart sich durch freie und leichte Uebergänge, und durch Wiederholungen, welche die Schrift bei der geringsten Veranlassung anwendet, offenbart sie ihr Verlangen, Eingang zu finden. Desshalb kommt *Johannes*, ganz voll von dem Drange, gegen die Irrlehrer zu warnen, fortwährend auf sie zurück. — Damit Niemand denken möge, dass der Irrthum weniger bedeutend sey, benennt er die Verfechter desselben mit dem rechten Namen; *Lügner*, *Antichristen*, die den *Vater* und *Sohn* läugneten, falsche Propheten nennt er sie[294]) unverholen. Er warnt mit Nachdruck vor ihrem Unglauben und ihrer Unsittlichkeit; er stellt die unglücklichen Folgen davon lebendig vor Augen. Dagegen fordert er zum Beharren und zu standhafter Treue im Glauben, dass *Jesus* der Christ, der Sohn Gottes sey, auf; er ermahnt zur Liebe und Gottesfurcht;

293) Der Apostel hat sein Evangelium nach der Verwüstung *Jerusalems* geschrieben, und einigen alten Berichten zufolge während seines Aufenthalts auf der Insel *Patmos*. Siehe die von *Hug*, l. I. §. 63. angeführten Stellen. Er musste also, weil er die Schrift allda nicht selbst nach der Gewohnheit der Alten *ausgeben* konnte, sie nach dem Festland senden, und daher wohl einen Brief dazu fügen. Kein Ort, wohin er sie senden konnte, war dazu besser geeignet, als *Ephesus*.

294) Cap. II, 18, 22., IV, 3., II, 22., IV. 1.

er schildert die Folgen davon mit den lebendigsten Farben. Da er schon einmal im Evangelium den Beweis selbst geliefert hat, will er ihn nicht in allen seinen besondern Theilen wiederholen; da aber der von ihm mitgetheilte geschichtliche Beweis auf der Richtigkeit seiner Beobachtung beruhte, so schneidet er das Bedenken, als ob er und Andere sich haben täuschen lassen, ganz ab, indem er mit einer Häufung von Worten versichert, wie genau, wie gut, wie sicher ihre Untersuchung und ihre Erfahrung hiebei gewesen sey, als welche mit Hilfe nicht nur Eines, sondern aller hiezu brauchbaren, gesunden Organe Statt gefunden habe, deren Urtheil vollkommen übereinstimmend gewesen sey [295]). Da er indessen im Anfange des Briefes so sehr auf *menschliche* Zeugnisse Gewicht gelegt hatte, so will er seinen Brief nicht schliessen, ohne an das *göttliche* Zeugniss über *Jesus* aufs neue erinnert zu haben [296]). Er thut dieses dadurch, dass er zurückweist auf das, was Gott von *Jesus* und seiner Sache bei dessen Taufe, Tod und bei der Ausgiessung des heiligen Geistes gezeugt hatte [297]),

---

295) Cap. I, 1. Eine sehr nachdrückliche Häufung von Worten. Sie wussten die Geschichte *Jesu* durch ἀκουειν, ὁραν, θεασθαι, χερσιν ψηλαφαειν.

296) Cap. V, 6 — 8.

297) Ὑδωρ, αἱμα und πνευμα müssen, da sie, nach vs. 9, μαρτυρια τυ θευ sind, auf solche Ereignisse bezogen werden, durch welche Gott Zeugniss für *Jesus* gegeben hat. Durch das erste wird deutlich auf die göttliche *Erklärung* über *Jesus* bei der Taufe, die ihm durch seinen Vorläufer ertheilt wurde, hingeblickt; ὑδωρ, Taufe, Apostelgeschichte X, 47. — Αἱμα, gleich dem Hebräischen דָּם z. B. 2. Sam. III, 28., gewaltsamer Tod. Er hat die Wunder im Auge, die beim Kreuzestod *Jesu* als göttliche Zeichen, über ihm geschehen sind, Matthäus XXVII, 51 — 54.,

welche vereint ein grosses übereinstimmendes Zeugniss geben. Hierauf schliesst[298]) er mit einem Blick auf die ganze Apologie[299]). „Wenn wir das Zeugniss von Menschen annehmen, so gilt das Zeugniss Gottes mehr; und dieses ist Gottes Zeugniss, welches er gezeugt hat über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hält sich an dieses Zeugniss; wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubt das Zeugniss nicht, dass Gott gezeugt hat über seinen Sohn. Dieses nun ist das Zeugniss: dass Gott uns das ewige Leben geschenkt hat, und dass dieses Leben in seinem Sohne ist. Wer den Sohn besitzt, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht besitzt, hat das Leben nicht! Diese Dinge habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, damit ihr wissen sollt, dass ihr das ewige Leben habt, und damit ihr glauben möget an den Namen des Sohnes Gottes."

Mit *Johannes*, dem Urheber des letzten Bibelbuches, schliesst sich auch der erste Zeitraum der Apologetik, der mit dem Verfasser des ersten Buches der heiligen Schrift beginnt. Keiner meiner Vorgänger hat

---

Luc. XXIV, 44 — 48. *Πνευμα*, der *παραχλητος*, den der Vater senden und durch welchen Er herrliches Zeugniss von *Jesu* geben werde; Joh. XIV, 17, 26., XV, 26.

298) Es scheint, dass *Johannes* bei vs. 13. seinen Brief hat schliesen wollen, doch dass er vs. 14 — 21. noch als ein *Postscriptum* hinzu gesetzt hat. Bei der Schreibweise des *Johannes* ist eine solche Erscheinung nicht befremdend. Auch beim Evangelium setzt er, nachdem er es schon geschlossen hatte, noch einen Anhang hinzu. Nimmt man vom Evangelium das XXI. Cap. und vom Briefe vs. 14—21. für einen Augenblick weg, alsdann schliessen beide Schriften mit denselben Bezeugungen und beinahe mit denselben Worten.

299) vs. 9 — 13.

einen solchen Zeitraum aufgestellt, und nur ein einziger hat aus dem Neuen Testament einige Halme für die Geschichte der Apologetik aufgerafft, während ich auf dem betretenen und unbetretenen Feld eine bedeutende Aerndte gefunden zu haben glaube. Man hätte doch nicht ausser Acht lassen sollen, dass die Bibel in sich selbst ihre Vertheidigung enthält, und nicht vergessen sollen, zu bedenken, dass, wenn man die Betrachtung des Gebäudes der Apologetik erst von da an beginnt, wo es sich über das Fundament erhebt, man so ein Luftschloss zum Gegenstande seiner Betrachtung macht. — Die erste Grundlage aufzusuchen, nachzuforschen und nachzuweisen, wie die Fundamente sich ausgebreitet haben und vollendet wurden, diess ist die Aufgabe, die auch hier auf dem Geschichtschreiber ruht, und wovon er sich durch keine Beschwerlichkeiten abschrecken lassen darf.

Indessen sind diese Grundlagen gelegt und ausgebreitet worden, so wie es die Art der Sache mit sich brachte und die Umstände es jedesmal erforderten. Man findet darum während dieses ganzen Zeitraums weder Beweisführung, noch Vertheidigung der Aechtheit und Integrität der heiligen Urkunden. Beide waren bei den Juden unbezweifelt, und jeder kannte die Gewissenhaftigkeit, mit der man diese Schriften gesammelt und die Sorgfalt, mit der man gegen die Entstellung derselben gewacht hatte. — Ausserdem waren die Evangelien und Briefe noch in den eigenen Handschriften der Verfasser, oder in ächten Copien vorhanden. — Für die Glaubwürdigkeit der Erzählungen hat das Alte Testament keine vorsätzlichen Beweise beigebracht; und die, welche das Neue gibt, sind nicht entwickelt, noch nach den Er-

fordernissen einer Beweisführung des historischen Glaubens dargestellt. Blos die *Alexandriner* und *Josephus* haben bei der Vertheidigung der Geschichte ihres Volks einen mehr kunstmässigen Weg eingeschlagen.

Anders verhielt es sich mit der Offenbarung selbst. Die Behauptung, dass sie *von Gott* durch Mittelspersonen gegeben war, ist schon im ersten Zeitraume behufs der Ueberzeugung und Befestigung durch eine Reihe von Beweisen gestützt worden, die durch Verschiedenartigkeit und Zweckmässigkeit trefflich sind.

Die ersten und Hauptbeweise waren äusserliche, *Wunder* und *Weissagungen*. Zuerst war die Berufung auf die Wunder eine einfache Berufung; aber *Jesus* machte auf die Beweiskraft, die darin lag, aufmerksam, und seine Apostel, die in den grossen Dingen welche mit ihrem Meister und durch seine erhöhte Hand nach seinem Tode geschahen, neuen Stoff für diesen Beweis fanden, haben denselben mit Sorgfalt benützt. Während die Evangelisten sich mehr besonders an die Wunder und Wundereignisse vor dem Tod *Jesu* hielten, so hat *Petrus* hauptsächlich die Erhöhung, *Paulus* die Auferstehung *Jesu* aus mehr als einem Gesichtspunkt zu dem Ende geltend gemacht.

Der Beweis aus den *Weissagungen* nahm noch mehr zu an Reichthum und Kraft. Die wenigen Erfüllungen, die im Anfang dieses Zeitraums auf eine besondere göttliche Erleuchtung hinwiesen, wurden im Verlauf der Jahrhunderte mit neuen Proben bereichert, bis dass sie endlich eine schöne Grundlage für die Messiaswürde Jesu darboten. Der Herr begnügte sich mit allgemeinen Zurückweisungen auf dieselben; die Apostel jedoch kannten ihre Aufgabe, diesen Beweis auszubreiten, zu erläu-

tern und zu entwickeln, und auf die Uebereinstimmung oder Erfüllung ihre Behauptung: *Jesus ist der Messias*, zu bauen. — Zum Frommen der Juden haben sie hauptsächlich diesen Beweis gebraucht, denselben jedoch auch zur Ueberzeugung der Heiden oft nicht ohne Gewicht gefunden. — Keiner ist hiebei so bis zu den kleinsten Besonderheiten herabgegangen, wie *Matthäus;* indessen weisst er oft blos eine Uebereinstimmung nach, die im eigentlichen Sinne keineswegs Erfüllung heissen kann; *Petrus* jedoch wollte sich dagegen offenbar allein auf diese beschränken, und ihm kommt die Ehre zu, die erste Grundlage für die wissenschaftliche Beweisführung hierin gelegt zu haben. Die höhere Kenntniss, die *Jesus* selbst über verborgene und von der Zukunft verhüllte Dinge offenbarte, hat hauptsächlich *Johannes* als Beweis für die Würde seines Meisters angewendet. — *Lukas* endlich kommt die Ehre zu, in einer Reihe zweckgemässer Thatsachen nachgewiesen zu haben, dass das Christenthum unter Juden und Heiden durch göttliche Kraft gegründet und verherrlicht worden ist.

Die Apologetik des Neuen Testaments ist übrigens hauptsächlich reich an *inneren* Beweisen. — Schon im Alten Testament hat man sich auf die Vollkommenheit der Lehre berufen und auf die Uebereinstimmung derselben mit den Erscheinungen der Natur hingewiesen, und in den apokryphishen Büchern war diese Berufung ausführlicher wiederholt; aber im Schoosse der besten Religion musste auch der innerliche Beweis mit dem meisten Glanz und der meisten Mannigfaltigkeit, Ehrerbietung weckend und Schutz verleihend sich darstellen. Dazu hatte *Jesus* selbst die Punkte angedeutet; seine Apostel haben nach denselben ihre Linien gezogen, und der Eine

diese, der Andere jene Seite zu grösserer oder geringerer Höhe aufgebaut. Das Unschuldige und still Wohlthätige in dem Charakter des Heilandes ist von *Petrus*, das Menschliche von *Lukas*, das Menschliche und Göttliche in seiner schönen und harmonischen Vereinigung von *Johannes* besonders nachgewiesen. Die hohe Weisheit in *Jesu* Reden und Thaten ist von den Evangelisten als ein Hauptbeweis geltend gemacht; aber *Petrus* und *Paulus* haben sich unvergängliche Verdienste um die Feststellung und Vertheidigung der guten Sache erworben, indem sie die hohe Vortrefflichkeit der christlichen Religionseinrichtung und ihre Wirkung auf die Erleuchtung, Veredlung und Verbrüderung der Welt nachwiesen. Wie unvergleichlich gross *Paulus* hierin geachet werden muss, ergibt sich aus seinem Briefe an die Römer. Auch ist er es, der das Christenthum als Vollendung desjenigen, was früher in Schatten oder schwachen Vorbereitungen bestand, vorstellt, als Ziel und Ende eines Planes, der in Anlage und Entwicklung auf einen göttlichen Entwurf, eine höhere Fügung nothwendig zurückführt.

So war die Apologetik als eine *begründende* geboren, aber sie ist schon in ihrer ersten Jugend eine *widerlegende* geworden. Sie war diese letztere nicht blos, wo man das Heiligthum, das sie beschützen sollte, angriff; nein, sie selbst ist angreifend zu Werke gegangen; denn ein Grundgebiet, das von Andern besetzt war, musste sie erobern, und über Feinde, die Widerstand leisteten, den Sieg erringen. Wie verschieden indessen auch der Angriff oder die Vertheidigung gewesen seyn mag, wie ganz andere Waffen sie auch hier oder da anwendete, so wurden diese doch weder für jenen, noch

für diese durch die *Wissenschaft* geschärft. Jene kann die höheren Forderungen, welche die späteren Zeiten an eine wissenschaftliche Apologetik machen, nicht befriedigen, und sie wollte dieses auch keineswegs. Nicht als ein wissenschaftliches und abgeschlossenes System sollte das Christenthum auf die Bühne treten, und als solches zunächst den kalt vernünftelnden Gelehrten und spitzfündigen Philosophen sich anempfehlen; nein, als Religion, welche die Forderungen sowohl des Herzens als des Verstandes befriedigte, die Allen, sowohl was ihren Inhalt als ihre Beweisführung betraf, zugänglich war, musste sie sich so darstellen, dass sie geeignet war, den erhabenen Zweck, zu dem die Gottheit sie bestimmt hatte, zu erreichen, nämlich den, Religion der Welt zu werden. In *unwissenschaftlicher Form* hat die Apologetik eine Schutzmauer um das emporkeimende Christenthum gezogen und wie diese Form die einzige war, die damals für dasselbe passte, so ist sie auch die beste und zweckmässigste gewesen. Ihr Sieg in dieser Form war rein und gross!

ZWEITER ZEITRAUM.

Bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts.

Gegründet durch einen über alle Menschen erhabenen und von Gott herrlich bestätigten Stifter, aufgebaut und ausgebreitet von ausserordentlichen Gesandten des Herrn, unter Zeichen seiner Hand, und beschützt durch eine ungekünstelte, jedoch kräftige *Apologetik* hatte sich sofort das Christenthum sowohl gegen die Verläumdung und die Verkennung, als gegen die Nachstellungen und Gewaltthaten der Juden und Heiden geltend gemacht, und am Ende des ersten Jahrhunderts seiner Zeitrechnung sah das brechende Auge des *Johannes* den von seinem Meister gepflanzten zarten Sprössling schon zu einem Baum herangewachsen, der seine Zweige und Aeste über einen grossen Theil der damaligen Welt ausbreitete, und, bedeckt und beschienen von einem ruhigen Himmel [300]), in der ganzen Schönheit und Hoffnung eines jugendlichen und kraftvollen Lebens dastand.

Indessen war diese Ruhe keineswegs von langer Dauer, und konnte es unmöglich seyn. Denn, während das Christenthum bis jetzt unter dem Schatten des Judenthums, einer im Römischen Reiche erlaubten Religion,

300) Unter der Regierung von *Nerva*, von welchem *Tacitus* rühmt: *Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, et quae sentias, dicere licet. Agr.* 3. *H I*, 1.

Schutz gefunden hatte [301]), so konnte doch keineswegs verborgen bleiben, dass es, gleichwie *Alexander* sich mit dem väterlichen Erbe nicht zufrieden gab, nach einer Weltherrschaft strebte; dass es nicht blos geduldet seyn, sondern dass es alle anderen, damals bestehenden Religionen ganz verschlingen wollte. Still und keusch, aber mit Kraft und hinreissendem Vermögen, verbreitete die neue Religion sich über das Land, die Dörfer und Städte; die Tempel der Abgötter wurden verlassen, der Dienst hörte auf und die Opfer fanden keine Käufer mehr. Nun begann die Volkswuth zu entbrennen und die Römischen Statthater fragten verlegen, was zu thun [302])? Wenn man also je Männer bedurft hatte, die von der damaligen Wissenschaft gebildet auftraten, um die Sache des Christenthums zu verfechten und den schönen Sieg erringen zu helfen, so war dies gewiss im Anfang des zweiten Jahrhunderts der Fall; und doch schien gerade dieser Anfang wenig zu versprechen. Wenigstens Keiner jener ehrwürdigen Schriftsteller, die, weil sie Schüler der Apostel des Heilandes gewesen sind, *apostolische Väter* genannt werden, ist, wenn man *Barnabas* ausnimmt, als Apologet aufgetreten [303]). Es war gewiss keineswegs

---

301) *Sub umbraculo licitae Judaeorum religionis. Tertullianus Apologeticus. c.* 21.

302) Der bekannte Brief von *Plinius* an Kaiser *Trajanus*, bei *Eusebius*, l. III. c. 33.

303) Der Brief von *Barnabas* an die *Korinthier*, der nach den wahrscheinlichsten Gründen ächt ist, wie von *J. E. C. Schmidt*, Kirchengeschichte, I, 437 — gegen *Semler* und Andere dargethan wurde, soll in der ersten und grössten Abtheilung, Cap. I—XVIII, den Beweis liefern, dass das Gesetz *Mosis* und der mosaische Ceremonialgottesdienst ferner von keiner Kraft und keinem Nutzen seyen, welchen Beweis er indessen nicht sehr glücklich, durch mystische und typische Auslegung darzustellen sucht. — In den

Furchtsamkeit, die sie zurückhielt, denn sie wussten für *Christus* mit Würde zu sprechen und mit Heldenmuth für ihn zu sterben, sondern es war ein Wahn hinsichtlich des Bedürfnisses einer solchen Vertheidigung; es war die gespannte Erwartung der nahen Ankunft *Christi*, der die Ungläubigen strafen würde, welche sie davon zurückhielt.

In welchem Masse indessen die Verfolgungen zunahmen, in demselben stieg auch der Hass gegen das Heidenthum und die Eifersucht gegen das Judenthum, und die Erwartung des nahen Untergangs beider wurde allgemeiner. Ein glühender Eifer, sie zu bekehren, entbrannte überall, und machte sich schon im Anfang des II. Jahrhunderts auch in einigen erdichteten [304]) Schriften bemerklich, die in der Geschichte der Apologetik nicht unberührt bleiben dürfen. Das eine ist bekannt unter dem Namen des *Testaments der XII Patriarchen* [305]),

Briefen des *Ignatius*, auf seiner letzten Reise nach *Rom* an sieben Gemeinden geschrieben, habe ich ebensowenig als in dem von *Polycarpus* an die *Philipper*, oder in dem sogenannten *Pastor* des *Hermas*, oder im ersten Briefe des *Clemens Romanus* an die *Corinthier*, etwas Apologetisches gefunden. Indessen bemerkt man in den *Recognitiones* (ἀναγνωρισμοι) von *Clemens* und den damit sehr verwandten *Clementinen* deutlich das Bestreben, die Feinde der christlichen Religion zu bekämpfen, zu welchem Ende der Verfasser einen philosophischen Weg einschlägt. Dieser Verfasser ist jedoch keineswegs *Clemens* selbst, sondern ein Unbekannter aus dem III. Jahrhundert. Man sehe *Neander*, Kirchengeschichte, I. S. 619.

[304]) Ueber die Ursachen des sonderbaren Strebens, das bei vielen Christen im ersten Jahrhundert herrschte, unter Ehrerbietung erregenden Namen falsche Schriften zu verfassen und zu verbreiten, siehe *Mosheim de causis suppositorum librorum inter Christianos, Sec. I. et II. in Dissert. ad H. E. pertinentibus, vol. I. p.* 217—.

[305]) *Αἱ διαθηκαι των δωδεκα Πατριαρχων, των υἱων*

und scheint keineswegs, wie Einige wollen, zu den *Apokryphen* des Alten Testaments gehört zu haben [306]), sondern im Anfang des zweiten Jahrhunderts verfasst zu seyn. Der meisten Wahrscheinlichkeit nach verdankt es seinen Ursprung einem zu dem Christenthum übergetretenen Juden, der auf den Gedanken kam, in hebräischer Sprache eine Schrift zu entwerfen, worin er die zwölf Söhne *Jakobs* einführt, umringt von ihren Brüdern, Kindern und Enkeln, auf dem Todtenbette liegend, und diesen ihre Geschichte erzählend, sie segnend und ermahnend und mancherlei Weissagungen hinsichtlich des Messias aussprechend. Die Ermahnungen sind nachdrücklich; kräftig wird vor Hurerei, Abgötterei, Geiz, Lüge, Zorn und Rachsucht gewarnt; jedoch dass das Sittliche nicht der Hauptzweck war, fällt deutlich genug ins Auge. Dieser Hauptzweck war vielmehr, den Stammvätern Weissagungen in den Mund zu legen, worin sie die Abstammung, die Schicksale, die göttliche Natur *Jesu*, sein Leiden, seinen Tod und seine Verherrlichung vorher verkündigten, die erhabenen Glaubenslehren, die das Evangelium ans Licht bringen sollte, damals schon offenbarten, den Untergang des jüdischen Staates, die Zerstreuung Israels, in Folge ihres Messiasmords, weissagten, und die Berufung des *Paulus* und Aehnliches in der

---

Ιακωβ, προς τας υιας αυτων. Man findet es bei Grabe *Specilegium S. S. patrum, tom. I, p.* 129—253. Die neueste Beurtheilung dieser *testamenta* hat *C. Im. Nitzsch* gegeben *in Comment. de testamentis duodecim patriarcharum. Viteb.* 1810.

306) So meint *Grabe*, l. I., der dann annimmt, dass die Schrift von einer christlichen Hand sehr stark *interpolirt* ist. Indessen trägt sie davon keine Beweise, die doch bei solchen belangreichen Einschiebseln sehr auffallend seyn müssten.

Sprache der Weissagung predigten [307]). So wollte der unbekannte Verfasser durch eine Reihe von Vorhersagungen, die nach dem Erfolg gebildet waren, seine früheren Glaubensgenossen überraschen, und, über die Sittlichkeit dieses Mittels leicht hinweggehend, sie durch die achtunggebietende Stimme ihres ehrwürdigen Stammvaters zum Christenthum rufen. Zu läugnen ist es nicht, dass dergleichen Mittelchen für solche von Erfolg seyn können, die den *Anachronismus* nicht fühlten; doch wer bedauert es nicht, dass es in dem nämlichen Maase auf Nachdenkende nachtheilig wirken und eine gute Sache in Verruf bringen musste, welche nach dergleichen *Fictionen* durchaus kein Bedürfniss hatte, die sie im Gegentheil nachdrücklich verurtheilte?

Wie dieser Unbekannte den hochgeehrten Namen der Stammväter Israels benutzt hatte, die Sache des Christenthums den Juden anzuempfehlen, so gebrauchten Andere die Berühmtheit der *Sibylle*, um der neuen Religion bei den Heiden leichteren Eingang zu verschaffen. Der Gedanke war gewiss so thöricht nicht; denn wer weiss nicht, dass das Römische Volk beinahe bis ans Ende ihres Daseyns glaubte, dass Bücher vorhanden seyen, die von *einer Verkündigerin des Rathschlusses Gottes* [308]) in heiliger Begeisterung geschrieben

[307]) *Vide Testamentum Ruben* VI, p. 151., *Symeonis* VI, VII, p. 156. 157., *Levi* II, IV, XVI, XVIII, p. 159. 160. 170—172., *Judae* XXII, p. 187. XXIV, 188., *Izaschar* IV, p. 193. V, 194., *Zabulon* VIII, IX, p. 201. 203., *Dan* V, p. 208., *Nephtalim* VIII, p. 216., *Gad* VIII, p. 224., *Asser* VIII, p. 229., *Jozeph* XIX, p. 243. et *Benjamin* IX, XI, p. 250. 252.

[308]) Der Name ist aus σιος, *aeolice* für θεος, und βουλη zusammengesetzt. Vergleiche über die Etymologie dieses Wortes *Lactantii*, *Inst. Div.* lib. I. c. 6. und *Galilaei Dissertationem*, σιβυλλιαχοι χρησμοι, *h. e. sibyllina oracula, Amst.* 1689.

und worin zukünftige Ereignisse von ihr enthüllt worden seyen. Auch war es leicht, eine derartige Schrift als ächt geltend zu machen, weil die ursprünglichen Schriften schon lange im Tempel des *Jupiter* verbrannt waren, und der allgemeinen Ansicht nach noch viel mehr sibyllinische Verse bei Privatpersonen lagen, als der Senat und nachher die Kaiser hatten habhaft werden können, und woraus sie den Verlust, so viel möglich, herzustellen gesucht hatten. In diesen nicht unglücklich in die Form der alten Griechen gegossenen Gedichten [309]) wird in scharfer Sprache das Ungereimte der Abgötterei getadelt, der Sturz des Heidenthums und der Triumph der christlichen Religion verkündigt, und manche Schilderung aus der Geschichte und manche Lehre des Evangeliums, als Sprüche und Vorhersagung, in den Mund der *Sibylle* gelegt; dieses Alles jedoch war, um mehr Schein zu geben, mit ungereimten und unsittlichen Stellen aus der Götterlehre vermischt. Es gelang in der That, diese *Pseudo-sibyllinischen* Schriften als wirkliche Weissagungen geltend zu machen, und selbst verschiedene sonst grosse Männer zu verführen, die von ihrer Unächtheit nicht so sehr überzeugt waren, um hinreichende Schwierigkeiten zu erheben und sich darauf zu berufen [310]). Doch waren auch unter den Christen Solche, die mit einem schärferen urtheilsfähigen Blick begabt, die Unächtheit derselben einsahen und ihre

309) Sie bestehen aus *acht* Büchern, die Kennzeichen tragen, dass sie von verschiedenen Schriftstellern und um verschiedene Zeit verfasst sind. Von verschiedenen Gelehrten sind sie herausgegeben.

310) *Justin, Clemens, Lactantius* haben sich auf die *Sibylle* berufen, jedoch *Tatianus, Tertullianus, Minucius Felix* und *Arnobius* dagegen Schwierigkeiten erhoben.

Zweifel auch keineswegs zurückhalten wollten [311]). Mochten dann auch hier und da kurzsichtige Heiden gewonnen und schwache Christen dadurch bestärkt und getröstet werden, Andere dagegen entnahmen daraus eine Beschuldigung gegen die Christen selbst [312]), welche ihre heilige Sache nie hätte treffen sollen [313]).

Solche Schriften konnten das Bedürfniss nach guten Apologien so wenig befriedigen, dass sie im Gegentheil

---

311) *Origenes* gibt, obschon einigermassen verblümt, doch hinreichend zu erkennen, wie er über die Sibyllinischen Bücher denkt. *Contra Celsum l. V.* 3. und *Augustinus* sagt unumwunden: *Quaecunque aliorum prophetiae de Dei per J. C. gratia proferuntur, possunt putari a Christianis esse confictae. Ideo nihil est firmius ad convincendos quosvis alienos, si de hac re contenderint, nostrosque faciendos, si recte sapuerint, quam ut divina praedicta de Christo ea proferantur, quae in Judaeorum scripta sunt codicibus. De Civ. Dei l. XVIII. c.* 42.

312) *Celsus* spricht von *Sibyllisten* oder Vertheidigern dieser Bücher bei den Christen, und behauptet, dass sie in dieselben falsche Stellen eingeschoben haben. *Origines contra Celsum, l. V*, 3., *VII*, 4. und *Lactantius Inst. Div. IV*, 15. klagt darüber, dass die Heiden die Christen beschuldigen, dass sie sie selbst ersonnen haben.

313) Seit *D. Blondel* ist man ziemlich über den unächten Ursprung dieser Schriften einverstanden. Er hat in ein Werk, das der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, sehr viel Wissenswürdiges über diese Bücher gesammelt, und dem Glauben hinsichtlich ihres vermeintlichen Ursprungs den letzten Stoss gegeben. Es führt den Titel: *Les Sibylles celebrées tant par l'antiquité payenne, que par les saints pères. Charenton*, 1689. Einigermassen verschieden von obiger Meinung ist die des *Thorlacius*, der will, dass die Sibyllinischen Gedichte von Christen verfasst seyen, in der Absicht, Gott zu loben und die Menschen zur Tugend anzuspornen, doch dass in der Folge Andere sie, gegen die Absicht der Verfasser, trügerisch missbraucht haben. Siehe seine *Opp. Academ. Hauniae* 1321, *in vol. IV*, die Abhandlung: *Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae, crisi, quatenus monumenta christiana sunt, subjecti.*

blos dazu dienten, das Verlangen nach etwas Besserem zu erwecken. Glücklicher Weise mangelte es nicht an Männern, die mit dem guten Willen ausgezeichnete Talente vereinigten, und die sich an die Spitze der Edlen stellten, welche Sachwalter für die heiligsten Interessen der Menschheit geworden sind und Ansprüche auf die Huldigung der Muse der Geschichte haben, auch wenn die undankbare Zeit ihre Werke verschleudert hat.

Ihre achtungswürdige Reihe eröffnet *Quadratus*, der als Zuhörer der Apostel seine Laufbahn begann, und als Bischof zu Athen dieselbe mit Ruhm beschloss [314]). Es war nicht blos das Verlangen, die beste Religion von den Flecken zu reinigen, womit Unkunde und Bosheit sie beschmutzt hatten, es war ausserdem noch eine besondere Veranlassung, die nachdrücklich mahnte, nun die Feder zu ergreifen. Der Kaiser *Hadrianus* kam auf seiner bekannten siebenjährigen Reise durch alle Provinzen des Römischen Reiches, auch nach Athen, wo er den ganzen Winter des Jahrs 125 blieb. Hier wurde er dergestalt von den *Eleusinischen Mysterien* ergriffen, dass er sich nach dem Beispiele des *Hercules* und *Philippus* darein einweihen liess und sie selbst zu *Rom*

314) *Eusebius Chronicon ad annum* 127. *Hist. Eccles. l. IV. c.* 23. Das Lob des *Dionysius Corinthius*, aus welchem *Eusebius* schöpft, kommt gewiss diesem und nicht einem andern *Quadratus* zu, wie *le Moine, du Pin*, *Tillemont* und *Basnage* meinten. Diese Ansicht gründet sich auf keinen andern Grund, als den, dass *Eusebius* diesen *Quadratus* an zwei andern Stellen nicht Bischof nennt, und dagegen vom Bischof nicht sagt, dass er ein *Schüler der Apostel* gewesen sey. Wenn indessen der Kirchenvater zwei verschiedene Personen gemeint hätte, so würde er davon in dem *Chronikon* Erwähnung gethan haben. Auch *Hieronymus* hält dafür, dass eine und dieselbe Person gemeint ist. Siehe *de viris illustribus c. XIX.* und *Epist.* 84. *ad Magnum.*

einzuführen suchte [315]). Da die Richtung dieser *Mysterien* keine dem Christenthum günstige war, und man gewohnt war, die Christen darin zu verlachen und zu verspotten [316]), nahm er durch diesen Schritt die Verfolgungen gegen sie stillschweigend in Schutz, und gab in einer Stadt, wo schon der Vorgänger von *Quadratus*, *Publius*, als Märtyrer gefallen war, neue Veranlassung, die Christen zu quälen [317]). Ausserdem hieng *Hadrianus* sehr dem alten Cultus an und verachtete die fremden Religionen [318]). Mit Grund durfte man also eine grausame Verfolgung befürchten, wenn nicht dem mächtigen Regenten bessere Begriffe über das Christenthum und die Christen mitgetheilt wurden. Diese Aufgabe nun nahm *Quadratus* auf sich. Er trat [319]) freimüthig vor den Kaiser, vertheidigte in einer Rede unsere Religion, und überreichte darnach dem Kaiser eine Vertheidigungsschrift, welche er zu dem Ende verfasst hatte. Zu den Zeiten *Eusebius* war sie noch in den Händen vieler Christen, und auch in der Büchersammlung dieses Vaters der Kirchengeschichte wurde sie gefunden. Sie ist jedoch mit Ausnahme eines einzigen Fragments [320])

---

315) *Aurelius Victor in vita Hadriani.*

316) Aus *Pseudomantes* von *Lucianus* weiss man, dass in den *Mysterien* zu *Athen* die Christen, Gottesläugner und Epicuräer mit Schmach weggejagt wurden. Sie wurden in der Folge die eigentliche Werkstätte des *Neu-platonismus*, dessen Bestrebungen gegen das Christenthum schon im ersten Theil dieses Werkes, S. 136, genannt sind.

317) So urtheilt *Hieronymus* hierüber. *De viris illustribus c. XIX.*

318) *Aelius Spartanus in vita Hadriani, c.* 22.

319) Siehe *Eusebius Hist. Eccles. IV, c.* 3.

320) Dieses fragliche Fragment kann man bei *Eusebius* H. E. IV, 3. lesen, und mit einer Menge gelehrter Bemerkungen ver-

das Opfer der Zeit geworden, was um so mehr zu bedauern ist, da *Eusebius*, ein sehr competenter Richter hierin, mit Hochachtung davon spricht.

Durch dieselbe drohende Gefahr veranlasst schrieb ungefähr um dieselbe Zeit, *Aristides*, ein *Athener*, eine Vertheidigungsschrift für das Christenthum, die er dem Beispiele seines Vorgängers nach zu den Füssen des Alleinherrschers niederlegte [321]). Er war zuerst ein Philosoph, doch behielt er, nachdem er zur christlichen Religion übergegangen war, seinen philosophischen Mantel und seine philosophische Lebensweise bei. Er wollte so durch das sittsame Kleid und den ehrwürdigen Namen und Rang des *Philosophen* der christlichen Religion Achtung verschaffen und sie als eine *höhere Philosophie* anempfehlen. Dahin scheint auch seine apologetische Schrift gezielt zu haben; denn *Hieronymus* sagt [322]), dass sie aus sinnreichen Sprüchen der Philosophen zusammengesetzt war; er rühmt sie als einen Beweis seines Genie's, und spendet des Verfassers Redekunst grosse Lobsprüche. Doch während die Zeit noch ein paar Seiten des *Quadratus* aufbewahrt hat, ist von der Schrift dieses Apologeten auch kein Buchstabe auf uns gekommen [323]). Der Geist desselben

---

sehen in den *reliquiae sacrae, sive auctorum jam perditorum secundi tertiique saeculi fragmenta, quae supersunt. Ad codd. mss. recensuit notisque illustravit Mart. Jos. Routh. Oxonii* 1814. *IV voll. Vol. I.*

321) *Eusebius l. I.* und *Hieronymus de viris ill. c. XX.* Das *Martyrologium Romanum* fügt hinzu: *Quod Christus Jesus solus esset Deus, praesente ipso Imperatore, luculentissime perorasse.*

322) *Epistola ad Magnum Oratorem.*

323) Vor hundert Jahren hat der französische Reisende *de la Guilletière* in seiner Reise nach *Attika* gesagt, dass diese merk-

scheint indessen in die Apologien des *Justinus* übergegangen zu seyn, und diese Schrift grossen Einfluss auf seinen philosophischen Vortrag und seine Vertheidigung des Christenthums ausgeübt zu haben, wie sich dieses auf den folgenden Seiten zeigen wird.

Das Lob, das die christlichen Geschichtschreiber beiden Apologien [324]) spenden, wird durch den guten Einfluss, den sie hauptsächlich auf den Kaiser ausübten, vollkommen gerechtfertigt. Denn, obgleich es ungegründet ist, dass *Hadrianus* die Absicht gehabt haben sollte, Tempel für *Christus* zu stiften [325]), so ist es dennoch sicher, dass er verschiedene Befehle, die einen verträglichen Geist athmen, an die Landvögte sandte, die die drückenden Verfolgungen des wüthenden Volks erleichterten, die drohenden abwandte, und ruhmreiche Beweise der Gerechtigkeit des Cäsars [326]) lieferten.

---

würdige Schrift noch in einem griechischen Kloster auf dem Berg *Pendeli* bei *Athen* aufbewahrt werde. Er stützte sich indessen zu voreilig auf ein blosses Gerücht, dessen Grundlosigkeit sich später zeigte, da *Sponius* dasselbe daselbst vergebens gesucht hat.

324) Man sehe über die Zeugnisse, welche *Quadratus* und *Aristides* für die christliche Religion abgelegt haben, *Addison* in seinem leider unvollendet gebliebenen Werk: *de religione christiana. Sect. I. II.* und *III.*

325) Dieses erzählt ein Geschichtschreiber aus dem IV. Jahrhundert, *Aelius Lampridius*. Indessen sieht dieses Vorhaben durchaus nicht der Denkweise des Kaisers über die Christen ähnlich, wie er diese in einem Brief an seinen Schwager *Servianus* geoffenbart hat. Die Ἀδριανεια oder Tempel ohne Bilder waren durch den ehrsüchtigen Mann für seine eigene Ehre gestiftet. Siehe *Stuart*, Röm. Gesch. XXVI. S. 513.

326) Ich meine den bekannten Brief an den Proconsul von Klein-Asien, *Minucius Fundanus*, welche merkwürdige Schrift man bei *Eusebius* l. IV, c. 9., bei *Justinus* Apologia I. und bei *Rufinus* IV, 9. im Original liest, worüber man *Neander* a. w.

Während also der *Fanatismus* der Heiden einigermassen gezügelt ward, brach der der Juden bald gewaltig hervor. Bösartige Beschuldigungen, die an die Stelle früher gewaltsamen Verfolgungen getreten waren, brachen nun wieder unter der kurzen Regierung des Räubers *Bar-Chochas* in grausamen Martern, wodurch man die Christen zur Theilnahme am Aufstande und zum Abfall von ihrem Glauben zwingen wollte. Wo die Gewalt der Waffen nicht angewandt werden konnte, suchte man durch Gründe den christlichen Glauben zu bekämpfen, und es war also von grosser Wichtigkeit, dass die biblische *Apologie* gegen die Juden geltend gemacht wurde, worin die Hauptpunkte des Streites angewiesen und die Gründe für und wider ruhig abgewogen wurden. Solch' eine vorsätzliche Nachweisung des Unterschieds beider Glaubens- und Grundsätze war damals hauptsächlich nothwendig, worin der Hass und die Erbitterung gegen die aufrührerischen Juden bei'm Kaiser und dem Volk zu einer erstaunlichen Höhe gestiegen war, damit die Christen nicht mit den Juden verwechselt und mit ihnen der Gegenstand des Kaiserlichen Grolls werden. Darum schrieb *Aristo*, ein geborner Jude aus *Pella* [327]), der die christliche Religion

---

S. 146 nachsehen kann, sowie ähnliche Ausschreiben, die er, wie *Melito* von *Sardes* erzählt, erlassen hat. *Hieronymus*, von dem Eindruck der Apologie des *Quadratus* sprechend, sagt: *Tantae admirationi omnibus fuit, ut persecutionem gravissimam illius excellens sedaret ingenium. Epist. ad Magnum Oratorem.*

227) Das anzuführende Werk ist von Einigen dem Evangelisten *Lukas* zugeschrieben, weil *Clemens Alexandrinus* dieses gesagt haben solle, wie *Maximus de Myst. Theol. c.* 1. erzählt. Dieses ist jedoch ein Irrthum, denn man findet in demjenigen, was wir noch von dem *Dialogus* lesen, Sachen, die erst nach der Lebzeit

angenommen hatte, ein Werk, das er in die Form eines gelehrten Gesprächs zwischen einem Juden und einem Christen einkleidete, und dem er den Titel: *Gespräch von Papiscus und Jason* gab [328]). Es wurde, höchst wahrscheinlich aus der genannten Ursache, im Jahre 138 dem Kaiser *Hadrianus* übergeben. Der bekannte Bekämpfer *Celsus* spricht davon als von einem Werk, das nicht sowohl Verspottung als Mitleiden verdiene; ein Urtheil, welches bei einem Manne, dessen Ansichten über die Nichtigkeit und Abgeschmacktheit der Frage, ob der Messias wirklich oder nicht gekommen sey, man kennt, keineswegs befremden kann. *Origenes* dagegen erklärt: „Ein Jeder, der dieses Büchlein ohne Vorurtheil lesen will, wird finden, dass es ebensowenig mitleidswürdig, als verächtlich ist;" und er bemerkt, dass *Papiscus* die Person des Juden sehr gut durchgeführt und seine Sache muthig vertheidigt habe, dass jedoch

---

von *Lukas* vorgefallen sind. Der Verfasser ist *Aristo* von *Pella*, nach dem eben angeführten *Maximus*, der indessen nicht, wie die *Constitutiones apostolicae cap.* 46. wollen, der dritte Bischof von Smyrna gewesen seyn kann. Siehe *Grabe* l. II, 128. — Indessen hat gerade dieser Zusatz ὁ Πελλαιος, wofür Ἀπελλης in dem *Chronicon paschale* gelesen wird, Einige auf den Gedanken geführt, dass auch ein Apologet *Apelles* existirt habe, der, gleichzeitig mit *Aristo*, eine Schutzschrift an *Hadrianus* übergeben habe. Das *Chronicon* beruft sich ausserdem auf *Eusebius*, in dessen Werken dieser Name nirgends verzeichnet steht.

[328]) Διαλεξις Παπισκου και Ἰασωνος. Einige sind der Ansicht, dass sowohl die Personen, als auch das Gespräch ersonnen sey; Andere meinen, dass es in der That in dieser Weise gehalten worden sey. Zu den Letztgenannten gehört auch *Keil*, in der neuen Ausgabe von *Fabricius*, *Bibl. Graeca*, *tom.* VII. p. 156. Es gibt selbst welche, die hier den *Jason* der Apostelgesch. XVII, 1. 5. und Röm. XVI, 21. wieder zu finden glauben.

Jason den Beweis, dass *Jesus* der Messias sey, aus der heiligen Schrift vollgültig geführt habe [329]). Die wenigen noch übrig gebliebenen Bruchstücke [330]) sind nicht hinreichend, um über den Werth dieser Apologie zu urtheilen.

Mit eben so viel Grund, womit die Geschichte der Apologetik den Untergang der Schriften dieser Männer bedauert, erfreut sie sich über die Erhaltung einer Schrift aus diesen Tagen, die wahrscheinlich vor andern dieses günstigen Loses in hohem Grade würdig war. Es ist der *Brief an Diognetus* [331]), der lange Zeit dem *Justin* zugeschrieben wurde und gewöhnlich auch unter den Schriften der Märtyrer gedruckt steht, jedoch überflüssig Kennzeichen an sich trägt, dass er keineswegs der Feder dieses Apologeten seinen Ursprung verdankt [332]).

---

329) *Origines contra Celsum, l. V. c.* 5. 6.

330) Man ist nicht einig über die Fragmente des *Aristo*. Einige meinen, dass Alles, was man bei *Eusebius H. E.* IV, 6. von ἀχμασαντος bis Αιλια προσαγορευεται liest, Worte von *Aristo* sind. Jedoch ohne Grund; denn *Eusebius* ist nicht gewohnt, auf diese Weise und ohne nähere Nachweisung anzuführen. Siehe *Grabe* I. II, 131. 132. und *Routh* I. I, p. 92. 96 — 100. Auch *Hieronymus* holt zu Gen. I. und Gal. III, 13. Stellen aus *Aristo* an, die indessen zu sehr aus dem Zusammenhang gerissen sind, um über die Person und das Werk urtheilen zu können. — Von einer lateinischen Uebersetzung durch einen gewissen *Celsus* (nicht den Bestreiter), ist allein die Vorrede übrig geblieben, die hinter *Cyprianus* steht, Par. 1726.

331) Ἐπιστολη προς Διογνητον. Unter Andern auch bei *G. Boehl, opuscula patrum selecta. Berolini* 1826. *Tom. I, p.* 109 zu finden.

332) *R. Stephanus* hat denselben zuerst, zugleich mit der *Oratio ad Graecos* des *Justin*, im Jahre 1592 zu *Paris* herausgegeben, und ferner ist er von *Scultetus*, *Halloix*, *Labbe* u. A. zu den Werken des genannten Kirchenvaters gezählt. Erst *Tillemont* entdeckte mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblick, dass die

Der Name des Verfassers lässt sich schwer vermuthen [133]); die Zeit indessen, wann derselbe verfasst worden, ist höchst wahrscheinlich unter der Regierung des *Hadrianus* gewesen, und zwar bestimmter unter den letzten Jahren der Regierung dieses Kaisers [334]).

Schrift nicht von *Justin* seyn konnte. *Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique* I, 131. 366. 367. und II, 370. 371. Er hob hauptsächlich den Unterschied des Styls hervor; und in der That, so deutlich und geregelt, so zierlich und erhaben wie dieser Brief ist, schreibt der Märtyrer nicht. Auch die Lieblingsbegriffe des *Justins* sucht man hier vergebens, während man welche findet, die schnurgerade seiner Denkweise entgegen sind, z. B. die ungünstige Ansicht über den alten israelitischen Kultus. — Aeussere Gründe bestehen für die Ansicht, dass die Schrift von *Justin* seyn sollte, gar nicht.

333) In dem Codex von *Vossius* wird auf *Amphilochius*, von *Whiston* selbst auf *Timotheus* gerathen. Der Verfasser, wie denn auch sein Name gewesen sey, war ein Christ aus den Heiden, ein Gelehrter und Redner und höchst wahrscheinlich aus der Schule des *Plato*. Es sind verschiedene Begriffe und Ausdrücke des *Plato* in dem Briefe.

334) *Tillemont* ist nicht glücklich in der Zeitbestimmung dieser Schrift. Er lässt sich durch das Gesagte, dass die Juden noch opferten und dass das Christenthum als eine neue Sache vorgestellt wurde, verleiten, die Schrift vor das Jahr 70 zurückzuversetzen; doch anderswo zweifelt er wieder. Andere wollen dieselbe nach *Justin* setzen oder in die Tage des *Antoninus Pius*. Aber der besondere Umstand, dass der Verfasser keine Spuren von *gnostischen* Ansichten liefert, und dennoch das Judenthum und Heidenthum gleich stellt, so wie die christliche Einfalt, die überall durchstrahlt und das frische Grün des jugendlichen Christenthums, das auf der Schrift verbreitet liegt, spricht gegen einen so späten Ursprung. Die Vermuthung auf die späteren Jahre des *Hadrianus* gründet sich auf den Ausdruck im Briefe: „Dass die Juden gegen die Christen Krieg führen und die Griechen sie verfolgen.“ Dieses leitet auf die Tage von *Bar-Chochab*; so kommt es mir wenigstens vor. In so weit bin ich verschiedener Meinung mit *Grossheim de epistola ad Diognetum, quae fertur Justini Martyris Commentatio. Lips.* 1828, der den Brief ins Jahr 132 setzt.

Ein gewisser *Diognetus* [335]) brannte vor Verlangen, die christliche Religion kennen zu lernen, die, wie er mit Erstaunen sah, die Welt und den Tod verachten lehrte, die die Menschen verbrüderte, und, so viel hatte er bemerkt, sowohl von dem jüdischen als heidnischen Cultus verschieden war. Der Verfasser des Briefes verspricht, das edle Verlangen zu erfüllen, nachdem er seinen wissbegierigen Freund erst ersucht hatte, sich aller vorgefassten Meinungen zu entschlagen und seine Vernunft zu gebrauchen. Dass das keine Götter sind, die die Heiden also nennen, weist er nach. Die Götterbilder sind von dem rohen gleichartigen Stoff blos durch die Form verschieden, die der Künstler ihnen gab; und wie ungereimt ist es, diesen eine religiöse Ehrenbezeugung darzubringen? Wie den heidnischen Cultus, so verwerfen die Christen auch den jüdischen. In dem Gegenstand ihrer Verehrung irren die Juden nicht, aber wohl in der Art und Weise derselben, und darin sind sie wenig besser als die Heiden. Sie bieten Gott, der Nichts bedarf, Opfer an; sie haben Speisopfer und Sabbatsgesetze und andere Vorschriften, die sehr lächerlich sind. — Dieser Beschränktheit stellt er den hohen und milden Geist, den das Christenthum bei seinen Anhängern heranzieht, mit wahrhaft hinreissender

335) Dieser *Diognetus* ist nach *Kestner* in der *Agape*, einer der Lehrer des *Antoninus*. Es ist wahr, dass sich unter diesen ein *Diognetus* befand; aber dass derselbe *identisch* mit diesem war, dass die Schrift für den Kaiser bestimmt gewesen sey, dass dieselbe grossen Einfluss auf das Urtheil des Fürsten über das Christenthum gehabt habe, das ist eine der Hypothesen, welche *Kestner* leichtsinnig annimmt. Indessen ist dieser Gedanke nicht neu. Schon *Halloix* hat ihn vorgetragen.

Beredtsamkeit gegenüber [336]). Zu diesem Adel hat Gott selbst die Christen erhoben, nicht vermittelst eines Engels oder eines Herrschers über irdische und himmlische Dinge, sondern durch den Schöpfer und Bildner von Allem, durch *Jesus*, den Er, wie ein König seinen Sohn, mit den gnädigsten Absichten gesandt hat. Dieser hat erst Gott bekannt gemacht und nicht die Philosophen, deren ungereimte Vorstellungen vom höchsten Wesen er anführt. Durch den Glauben an ihn sehen wir Gott. Den Grund, warum Gott diesen Helfer nicht früher gesandt hat, findet er in der Nothwendigkeit, dass die Menschheit erst von ihrem Unvermögen, sich selbst zu helfen und von der Unwürdigkeit, Hülfe zu erhalten, vollkommen überzeugt werden musste; da kam *Jesus*, als ein sprechender Beweis von Gottes Allmacht und Barmherzigkeit, die Sünde wegzunehmen, wozu er allein geschickt war. — Eine Aufmunterung, mit Glauben und Liebe den Heiland zu ehren, wovon er dem *Diognetus* hohe Gotteserkenntniss, die Kraft und Hoffnung verspricht, welche er an den Bekennern des Christenthums so sehr bewundert hat, ist der sehr passende Schluss dieses schönen apologetischen Briefes [337]).

---

336) Diese schöne Schilderung ist von *Neander* theilweise in der Geschichte der Religion und Kirche, I, 92. und ganz von *Tzschirner*, Fall des Heidenthums, S. 223. 224. übergenommen. Sie verdient gelesen zu werden. Eine Uebersetzung des ganzen Briefes durch *J. A. Gehlen* findet man in der Bremer Bibliothek, I. B. 2. St. S. 221.

337) Hier finde ich den ursprünglichen Schluss, und glaube, dass dasjenige, was von ἀξενα λεγω folgt, Anhängsel ist, das hier, und nicht, wie *Tillemont* will, erst bei ἁτος ὁ ἀει beginnt. Die Hand eines späteren Orthodoxen hat seinen Ansichten gemäss dieses etwas ungeschickt hinzugefügt.

Die drei verloren gegangenen apologetischen Schriften hatten dem Christenthum nicht wenig Glanz verliehen; denn die unterdrückte und im Dunkeln herumirrende Brüderschaft dieser Edlen war voll hohen Muths vor den Thron des Kaisers getreten und hatte mit Nachdruck und Würde den Beherrscher der Welt die Stimme der unterdrückten Unschuld hören lassen. Es war ihr indessen nicht gelungen, mehr als nachsichtige Duldung zu erlangen. Sie blieb noch stets der Wuth des Pöbels, der die vorväterliche Religion ehrte, dem Hass der dabei Betheiligten ausgesetzt, und von den *Römischen* Grossen, die, wiewohl sie selbst grösstentheils die alte Religion aufgegeben hatten, doch ungerne sahen, dass das Volk diesen Zügel von sich warf, konnte das Evangelium keinen bessern Stand der Dinge erwarten. Ausserdem begannen Philosophen unter den Heiden sich in die Sache, die täglich ein ernsthafteres Ansehen bekam, zu mischen und in der Ferne sah man schon einen *Crescens* und *Fronto* auftreten, und einen *Celsus* und *Lucianus* ihre Feder spitzen. Inzwischen starb *Hadrianus*, und andere Kaiser, die die Philosophen mit Ehre und Vortheilen überhäuften, die die Freiheit des Denkens und Schreibens beschützten, die selbst Philosophen waren, kamen auf den Reichsthron. Es waren die beiden *Antonine*, wovon der erste wegen seiner ausgezeichneten kindlichen Liebe gegen *Hadrianus* den Ehrennamen *Pius* [338]), der andere, weil die Philosophie mit ihm auf den Thron stieg, den Beinamen *Philosophus* [339]) bekam. Jetzt oder nie war der

[338]) *Julius Capitolinus* hebt davon verschiedene Beispiele hervor. Siehe seinen *Antonius Pius*, c. II, p. 38., *edit. Bipontinae.*

[339]) *Sententia Platonis semper in ore illius fuit: florere civitates, si aut Philosophi imperarent aut Imperatores philosopharentur. Jul. Capitolini Marc. Ant. Philosophus, c. XXVII, p. 74.*

Zeitpunkt gekommen, die Sache des Christenthums mit Erfolg zu beschützen, und sie mit Kraft zu begründen; und glücklicher Weise standen die Männer, welche die Vorsehung mit den Waffen der Wissenschaft ausgerüstet hatte, schon da, bereit, auf den edlen Kampfplatz zu treten, und mehr als die damaligen Philosophen und Redner, das *Jahrhundert* der *Antonine* zu verherrlichen.

Solch ein Mann war *Justin*, der unter dem Beinamen des *Märtyrers* allgemein bekannt ist. In *Flavia Neapolis*, dem alten *Sichem*, von heidnischen Eltern geboren [340]), hatte er daselbst seinen Durst nach der Wissenschaft zu löschen gesucht, jedoch nicht zu stillen vermocht. Darum eilte er nach einer andern Stadt [341]), wo Philosophen von verschiedenen Schulen blühten. Er selbst erzählt [342]), wie er erst in die Hände eines *Stoikers* kam, der ihn Nichts von Gott lehrte; darnach in die eines *Peripatetikers* gerieth, der um des Vortheils willen die Philosophie trieb, ferner von einem *Pythagoräer* ab-

340) Sein Vater war *Priscus*, sein Grossvater *Bachius*, der dahin als Kolonist unter *Flavius Vespasianus* übergesiedelt war. Blos durch *Tatianus adversus Haereses*, c. 40, eine schwierige Stelle, konnte man auf den Gedanken kommen, dass *Justin* schon zu der *Samaritanischen* Religion übergetreten war; der Märtyrer sagt selbst *Dial. cum Tryphone* das Gegentheil.

341) Höchst wahrscheinlich *Alexandria;* es war wenigstens eine an dem Meer gelegene Stadt, wie aus der Bestimmung des Ortes, wo er das Gespräch mit diesem Alten hielt, sich ergibt. *Flavia Neapolis* lag im Herzen von *Palästina*, und kann also, wie Einige wollen, nicht gemeint seyn.

342) Ich würde die Erzählung des Kirchenvaters von seinem Uebergang zum Christenthum hier liefern, wenn sie nur nicht so viel Raum einnähme. Es ist eine sehr merkwürdige Bekehrungsgeschichte, die über ihn und seine Schriften ein klares Licht verbreitet. Man findet dieselbe im Anfang seiner Disputation mit *Trypho*.

gewiesen wurde, weil er keine Musik, keine Mess- und Sternkunde verstand und nun durch einen *Platoniker* zur Anschauung Gottes angeleitet werden sollte, doch dass endlich ein Greis dem überall Getäuschten im Christenthum [343]) die wahre Weisheit anpries, welche beiden, dem Verstand und dem Herzen genügt, und er sich vollkommen überzeugte, dass diese Lehre die einzige wahre und einzig nützliche Philosophie darbot, Vervollkommnung der Philosophie war. — Von nun an ehrte er das Evangelium durch sein Kleid [344]) und seinen Wandel; und Nichts als der Tod hat seinen heiligen Eifer, der

---

343) *Justin* war schon früher für das Christenthum gestimmt worden. Er hatte oft die Lästerungen gehört, womit man die Christen schmähte, aber da er sah, dass sie den Tod bei all seinen entsetzlichen Qualen nicht fürchteten, dachte er bei sich selbst, dass sie doch unmöglich lasterhafte und wollüstige Menschen seya konnten; „denn," sagte er, „kein Wollüstling und Unmässiger oder der Menschenfleisch für einen leckeren Bissen hält, kann den Tod wünschen, der ihn aller seiner Güter beraubt; so einer muss vielmehr verlangen, immer auf dieser Welt zu bleiben." Man sehe die Apologie II. oder *Eusebius* IV, 8., der diese Stelle mit dem Unterschied einiger Worte, *Grabe* C. II, 136. 137. aufgenommen hat.

344) Der τριβων oder *pallium*, das kennzeichnende Gewand des heidnischen Philosophen und später des christlichen *Asceten* und *Presbyters*. Um einen Mann, der in solch einen Mantel gekleidet auftrat, versammelten sich leicht viele wahrheitsliebende oder neugierige Menschen; man hielt so Jemand für einen erleuchteten Weisen, und man erlaubte dem strengen Sittenlehrer auch, öffentliche Sünden zu rügen. Wer ihm auf dem einsamen Weg begegnete, der knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und so konnte er viele Gelegenheiten finden, das Evangelium zu predigen. „*Gaude, pallium! et exulta,*" sagt *Tertullianus de pallio, c. VI.*, „*melior jam te philosophia dignata est, ex quo Christianum vestiri coepisti.*" *Neander*, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und christlichen Lebens, I. Th. S. 332.

n antrieb, überall als Kämpfer, Verkündiger und erold des theuren Christenthums aufzutreten, aus-schen können.

Sogleich bei der Thronbesteigung des *Antoninus ius* wurde *Justin* dazu Gelegenheit geboten. Die Un-ille, die das Römische Reich in beinahe allen Provinzen afen [345]) und die man den Christen zur Last legte, ga-n Anlass zu Verfolgungen, — und jetzt, um das Jahr 39, schrieb *Justin* das schöne Denkmal des christlichen lterthums, welches als seine *erste Apologie* bekannt t [346]). Man muss die Kühnheit des edeln Mannes be-undern, der den Muth hatte, seiner Schrift diesen itel zu geben: „Dem Imperator *Titus Aelius Hadria-us Antoninus Pius Cäsar Augustus*, seinem Sohn *erissimus* dem *Philosophen*, sowie *Lucius*, dem Sohn es Kaisers des Philosophen [347]) und angenommenen ohn von *Pius*, dem Gönner der Wissenschaften, dem eiligen Senat, und dem ganzen Volk von *Rom* bietet —

---

345) *Julius Capitolinus* gibt von diesen Unfällen eine treffliche kizze, l. I. C. IX, p. 44. 45.

346) In vielen Ausgaben, auch in der *Pariser* und in der dar-ach abgedruckten *Cölner*, ist diese Apologie die zweite genannt. an muss die Folgeordnung umkehren, wie sich schon daraus rgibt, dass er in der dort als erste gesetzten sich auf die weite beruft. *Prudentius Maranus, Grabe* und die spätern Her-ausgeber des *Justin* haben diese zweite oder grössere zuerst ge-etzt, und diese mit Recht für die erste gehalten. Siehe die *Praefatio* von *Prud. Maranus*, p. 93. 94.

347) Hier ist Verschiedenheit der Lesart unter den gewöhn-lichen Ausgaben von *Justin* und *Eusebius*. Bei diesem liest man Ἀντίῳ φιλοσοφῳ bei jenem φιλοσοφῳ. Die erste Lesart ist die vorzüglichere. Siehe *Neander*, Kirchengeschichte, S. 1112, Anmerkung 2. *Van der Meersch* hat also nicht wohl gethan, dass er den Text des *Eusebius* hierin aus *Justin* hat verbessern wollen.

— zu Gunsten derjenigen, welche aus allerlei Völkern berufen sind, jedoch ungerecht gehasst und verfolgt werden — *Justin*, der auch einer von diesen Verfolgten ist, diese Schutzrede und diese Bittschrift [348]." Sehr passend und treffend beginnt er mit der Bemerkung, dass, wenn Fürsten, die den Ehrentitel der Frommen, Philosophen, und Beschützer der Wissenschaft tragen, sich selbst nicht verurtheilen wollen, sie alsdann keineswegs die Stimme des Vorurtheils, sondern das Recht hören müssen; und er erklärt, dass er dieses sicher erwarte, nachdem er ihnen die Sache der unterdrückten Unschuld werde vorgetragen haben. Er erinnert, dass man die Christen verdammte um des Namens willen; aber nachdrücklich zeigt er das Ungereimte hievon und findet solch ein Verfahren so unbillig, so schreiend ungerecht, dass er es nicht anders als durch den Hass der bösen *Dämonen*, der Feinde von Allem, was vortrefflich ist, erklären kann; welche, weil die Christen ihnen nicht dienten, überall durch ihren Einfluss dem Christenthume

348) *Semler* hat behauptet, dass die Apologie nicht in die Hände der Römischen Leser gebracht worden sey, sondern dass sie blos auf dem Papier des Verfassers und in einigen Abschriften bestanden habe, jedoch nie ins Publikum gekommen sey. Man sehe seine Vorrede zu *Baumgartens* Untersuchung theologischer Streitigkeiten, II. Band, §. 44. und 62., Anmerkung 64. Jedoch *Tzschirner* bemerkt mit Recht: „dass die freimüthige und unerschrockene Apologie des *Justin* nichts anders als rhetorische Uebung seye, die er ohne die Absicht, sie an den Kaiser zu übergeben, verfasst habe, kann blos der Unverstand von Pedanten behaupten. Die Zeit der Gefahr und Verfolgung bringt keine Rhetoren hervor. Diejenigen, die eine Rede halten, um blos eine Rede zu halten, können die Wahrheit und Innigkeit, die wir in diesen Schriften finden, nicht ausdrücken; und gewiss, so lange die Welt besteht, ist noch kein Redner und Deklamator als Märtyrer gestorben." Der Fall des Heidenthums S. 209.

entgegenwirkten. Allein insofern sie die *Dämonen*, die Stifter und Gegenstände der Abgötterei, nicht verehrten, könnte man sie *Atheisten* nennen; aber keineswegs, wenn man sprach von dem allervollkommensten Gott, seinem Sohn und dem Geist. Zu diesen zog das Verlangen der Christen sie hin, diese verehrten sie, wiewohl nicht mit körperlichen Geschenken, denn Er, der der Schöpfer von Allem war, bedurfte diese in keiner Beziehung. — Eine andere Beschuldigung, dass das Reich, das die Christen erwarteten, ein irdisches Reich seyn sollte, welches gefährlich für die Sicherheit des Staats werden konnte, widerlegt er dadurch, dass er auf das Betragen der Christen bei den Verfolgungen hinweist, und er weist dagegen nach, wie vortheilhaft für das gemeine Beste eine Religion, wie die christliche, seyn müsse, die ein himmlisches Reich erwarten lässt, und einen so reinen Dienst Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist darzubringen lehrt. Sehr zweckmässig führt der Kirchenvater hier die vornehmsten sittlichen Vorschriften des Evangeliums, und die des Gehorsams gegen die Obrigkeit an, weist die Kaiser auf die kräftigen und eindringlichen Gründe, die dasselbe dafür gibt, ermahnt sie, unparteiisch und gerecht zu handeln — auch aus Rücksicht auf den künftigen Zustand der Vergeltung, an den die Christen glaubten, wovon auch schon die Heiden gesprochen hatten, ohne indessen die Auferstehung der Todten zu lehren; eine Lehre, die ihnen jedoch ebensowenig fremd vorkommen sollte, als die von *Christus*, dem Sohne Gottes, da auch ihre Schriftsteller von Göttersöhnen gefabelt hatten.

Die Aehnlichkeit übrigens, welche zwischen den heidnischen Fabeln und der Lehre und Geschichte *Christi* be-

steht, benachtheilt das Christenthum nicht. Was die Propheten von *Jesus* gelehrt haben, ist doch viel älter und allein wahr, während die Wunder der Heiden durch den Betrug der *Dämonen* verrichtet und blosse Erdichtungen sind, ebenso lügenhaft als die Beschuldigungen, die man den Christen zur Last legt. Nach einer Erörterung hierüber führt er den Beweis, dass *Christus* in der That der Sohn Gottes ist, aus den Weissagungen des Alten Testaments. Er führt eine Reihe derselben an, und weist auf die Erfüllung hin, die sie, in den Schicksalen und Wundern *Jesu*, bereits empfangen haben. In dieser Beweisführung zeichnet sich die Bemerkung sehr vortheilhaft aus, dass man aus diesen Weissagungen keineswegs auf ein Verhängniss schliessen oder ein solches daraus ableiten darf, sondern dass es zufällige Ereignisse waren, die die Propheten vorher verkündigt hatten. — Noch einmal kommt er auf die Uebereinstimmung zwischen den heidnischen Fabeln und der Geschichte *Christi* zurück, sagt, dass die Lehre des *Plato* über die Erschaffung der Welt aus der Erzählung des *Moses* genommen sey, und schliesst mit einer trefflichen Beschreibung der äusserlichen Feierlichkeiten der Christen, der Taufe und des Abendmahls und der Feier des Sonntags, worauf er dann die Herrscher anredend also schliesst: „Wenn das von mir Gesagte euch mit der Vernunft und der Wahrheit übereinzustimmen scheint, so beachtet es wohl; scheint es euch ein Geschwätz zu seyn, verachtet es dann als solches; aber wüthet nicht mit Todesurtheilen gegen Unschuldige, als ob sie eure Feinde wären; denn wir verkündigen euch, dass ihr dem Gericht Gottes nicht entfliehen werdet, wenn ihr in der Ungerechtigkeit ver-

harret. Jedoch, was auch geschehe, wir werden sagen: Es geschehe Gottes Wille!"

Dies ist der Gang und der Verlauf der *ersten Apologie*, worin mit grosser Freimüthigkeit und Offenherzigkeit die ganze Sache der Christen dem Kaiser und seinen Mitregenten offen dargelegt, und wenigstens die Unschuld der Christen vollständig bewiesen ist. Sie musste auf das Gemüth eines Mannes, wie *Antoninus Pius*, Eindruck machen, und es zu sanfteren Massregeln stimmen. Auch lehrt die Geschichte, dass die Bemühungen des edlen Kämpfers nicht ohne Erfolg geblieben sind. Denn wenn auch die Kritik das von einer andern Hand später dieser Apologie angehängte Schreiben: *an die Versammlung der Deputirten von Kleinasien* mit Grund für ein unächtes Stück hält[349]), so sind doch vom Kaiser an verschiedene griechische Städte Ausschreiben ergangen, worin er sich gegen die grausame Behandlung der Christen erklärt[350]), und während seiner ganzen

---

[349]) Die ἐπιστολη προς τον κοινον της Ἀσιας, die man hinter der ersten Apologie dieses Kirchenvaters und bei *Eusebius* IV, 13. findet, trägt in sich selbst die Zeichen ihrer Unächtheit. Die Sprache, die darin mit Beziehung auf die Christen geführt wird, verräth eine Hochschätzung und Liebe für ihre Religion, die nie im Gemüthe eines *Antonin* gewohnt haben. Schon *Scaliger*, *Moyle* und *Thirbly* haben die Unächtheit davon nachgewiesen, jedoch *T. G. Hegelmaier* und Andere haben das Schreiben vertheidigt, und zwar der Genannte *in Commentatione in edictum Imperatoris Antonini Pii pro Christianis. Tübing.* 1764. Später hat dagegen *Haffner de edicto Anton. Pii pro Christianis ad Commune Asiae* geschrieben. Auch *Neander* findet, dass sich diese Sprache nicht mit der Denkweise eines Kaisers, der wegen seiner *insignis erga caeremoneas publicas cura ac religio* gerühmt wird, reimen lässt.

[350]) Man sehe *Melito* an *Marc. Aurelius*, bei *Eusebius* l. I, IV, 26.

folgenden Regierung ist er in diesem guten Geiste für sie gestimmt geblieben.

Hat *Justin* durch diese Vertheidigungsschrift seine Laufbahn als Apologet eröffnet, so beschliesst er sie mit seiner nicht weniger berühmten *zweiten Apologie*, die im Anfang der Regierung des *zweiten Antonins* geschrieben worden zu seyn scheint[351]). Schon damals sah man die Vorzeichen der Verfolgungen, welche so sehr die Regierung dieses *Cäsars* brandmarken. *Rom* selbst zeigte davon schändliche Auftritte. Der Statthalter *Roms* (*Praefectus Urbis*) *Urbicus*, bei dem durch einen von seiner christlichen Ehegattin geschiedenen Mann ihr Lehrer *Ptolomäus* als ein Christ angeklagt worden war, verurtheilte diesen auf sein öffentliches Bekenntniss hin, dass er ein Christ sey, zur Todesstrafe. *Lucius*, auch ein Christ, der es nicht vermochte, seinen Abscheu zurückzuhalten, fragte den Präfekt: „Warum, *Urbicus!* verurtheilst du diesen Mann zum Tode, der weder Ehebrecher, noch Hurer, noch Mörder, Räuber oder Dieb

351) Es bestehen verschiedene Ansichten über die Zeit, wann diese Apologie verfasst ist Einige, wie *Valesius, Longerue.* denen sich auch *Neander* I. I. S 1116. angeschlossen hat, stimmen für die letzten Jahre von *Antonius Pius* Doch mit seiner milden Gesinnung gegen das Christenthum lassen sich die Beschuldigungen über das widerrechtliche Verfahren der Landvögte und die Vermeidung der Anwendung der Folterbank schwerlich reimen und eine Schreckensscene, wie die oben mitgetheilte, konnte wohl in der Hauptstadt selbst unter dem ersten *Antonin* nicht Statt finden. Unter *Marcus Aurelius* war dieses an der Tagesordnung. Ich halte daher dafür, dass diese Apologie in die erste Regierungszeit des letztgenannten Kaisers versetzt werden muss. Die Schwierigkeit, das er *Lucius*, des Kaisers Sohn, den Titel eines *Philosophen* gibt, der doch dem *Verus* nicht zukömmt, wird durch die folgende Anmerkung gelöst.

ist, und dem keine Missethat irgend einer Art bewiesen werden kann, allein wegen seines Bekenntnisses, dass er ein Christ sey? Dein Urtheil stimmt ebensowenig mit den Grundsätzen eines gottesfürchtigen Kaisers und Sohnes des philosophischen Kaisers [352]), als mit den Prinzipien des heiligen Senats überein.“ Doch auch er ward, während er dankte, dass er von ungerechten Richtern erlöst, nun zu Gott, seinem liebreichen Vater kommen werde, zum Tode hingeführt; während einen Dritten, der darüber hinzukam, das nämliche Loos traf.

Justin, der diese schreienden Ungerechtigkeiten an die Spitze seiner zweiten Apologie setzt, und der — wohl wissend, dass ein gewisser *Crescens*, ein vermeintlicher Philosoph, welchem *Justin* bewiesen hatte, dass er ein Unwissender sey, überall als Zeuge gegen die Christen auftrat — darin das Vorspiel von traurigen Auftritten sah, ergriff die Feder, um noch einmal seine Stimme *Roms* Regenten [353]) hören zu lassen. Er erklärt, dass er den Märtyrertod nicht fürchte, aber dass die Christen auch keineswegs in den Tod rennen wollen, wie einige Spötter meinten, weil ein solches Betragen streitig wäre mit den Absichten Gottes und der Natur des Menschen. Andere sagten: „dass, wenn die Christen wahrhaftig die Lieblinge Gottes wären, Er dann nicht zulassen würde, dass sie dermassen verfolgt würden;“ doch hierauf antwortet er, dass man die Ursache davon den *Dä-*

---

352) An Statt φιλοσοφῳ καισαρος παιδι hat die Handschrift, die *Robert Stephanus* benützte, φιλοσοφου καισαρος παιδι, welche Lesart den Vorzug verdient.

353) In der Aufschrift der ἀπολογια wird zwar blos der Senat genannt, doch in der Schrift selbst wendet sich der Kirchenvater nicht blos an diesen, sondern auch an den Kaiser.

monen zuschreiben müsse, der Brut der abgefallenen Engel, denen Gott früher, da sie noch gut waren, die Verwaltung über die Welt gegeben hat und die die Dichter nachher zu Göttern erhoben hatten. Diesen Einfluss der *Dämonen* zu vernichten kam *Jesus*, und nur schonte Gott die Welt, blos um der Christen Willen, bis sie einmal durch seinen Rathschluss und nicht durch das *Ungefähr* in Flammen aufgehen wird. — Er gesteht, dass bei vielen ausgezeichneten Sittenlehrern unter den Heiden einige Saatkörner des *Logos* gewesen seyen; aber da sie, die nur theilweise den *Logos* hatten, schon von den *Dämonen* gehasst waren, so konnte es keineswegs befremden, dass die Christen, die nach der Erkenntniss und Wissenschaft des ganzen *Logos*, d. i. *Christus*, wandelten, noch vielmehr von ihnen gehasst werden. Hieraus leitet nun *Justin* einen Beweis ab für die Vortrefflichkeit der christlichen Lehre. Unsere Weisheit ist besser, als alle, deren ihr euch rühmt, weil *Christus*, der zu unserm Heil gekommen ist, sowohl nach dem Körper als nach Seele und Geist, ganz *Logos* ist, während die Weisen blos, in Allem, was sie gelehrt und gethan haben, nach dem ihnen von demselben zugetheilten Maass urtheilen konnten. So haben sie theilweise Gott und Christus erkennen können, wie *Socrates*, der deshalb auch der Gotteslängnung angeklagt wurde und für seine Sache zu sterben wusste; aber die Christen selbst, denen sich der *Logos* vollkommen geoffenbart hat, sind mit besserer Erkenntniss und mit höherem Muth erfüllt worden. Nicht blos Philosophen und andere Gelehrte, auch Tagelöhner und Ungelehrte glauben an ihn, und verachten um seinetwillen Ehre und Furcht und Tod.

Aus dieser Standhaftigkeit der Christen für ihre

Sache leitet er einen andern Beweis für ihre Tugend ab. Es müssen Menschen seyn, die die Schönheit und Unvergänglichkeit der Tugend kennen; denn nicht um schändliche Dinge zu thun, sondern um davor bewahrt zu bleiben, gehen sie in den Tod. Allein durch unerträgliche Schmerzen der Folterbank hat man ein Bekenntniss von Missethaten einigen Christen abgezwungen, von Missethaten, wegen derer die Christen, wofern sie sie wirklich ausgeübt hätten, sich ebensowenig zu schämen gebraucht hätten, als die Götzendiener und die Götzen selbst. „Möchte doch Jemand," sagte er, „eine erhabene Rednerbühne betreten und euch laut, in dem Tone eines tiefbewegten Herzens, zurufen: Schämt euch! schämt euch! ihr dringt Unschuldigen Missethaten auf, die ihr selbst ausübt; Freveithaten, welche eure Götter ausübten, legt ihr ihnen zur Last, die daran nicht den geringsten Antheil haben. Aendert euer Benehmen! bessert euch!"

Endlich folgert er noch aus seiner oben angegebenen Ansicht über den Ursprung der besseren Erkenntniss einiger Philosophen, dass die Lehre *Jesu* und die *Plato's* nicht widerstreitend, sondern dass sie verwandt sind, wodurch er dann die Beschuldigung der Neuheit sowohl, als die der Unvollkommenheit des Christenthums lösen konnte. Sie hatten blos den Samen des *Logos* und waren schwache Nachfolger. Die Christen dagegen besitzen den *Logos* selbst und können ihm ganz folgen. — Mit einem nachdrücklichen Zuspruch, mit der Bitte zu Gott, dass sich überall alle Menschen der Wahrheit würdig machen, und die Herrscher *Roms* um ihrer selbst willen ein Urtheil fällen möchten, übereinstimmend mit Religion und Philosophie, schliesst der Märtyrer seine Vertheidigungs- und Bittschrift.

So sprach *Justin* Männersprache vor Königsthronen, aber er beschränkte sich nicht auf die Grossen des Volks. Duldung ihnen abzuzwingen, war ihm nicht genug; das Volk selbst wollte er von den Tempeln und Altären der Götter abziehen und durch das Christenthum erheben und erhalten. Dazu bestimmte er seine *Ansprache an die Griechen*[354]), die er kurz nach seiner Bekehrung geschrieben zu haben scheint. Wenigstens beginnt er diese kurze Schrift also: „Wähnet keineswegs, *Griechen!* dass ich ohne Ursachen oder entschiedenes Urtheil eure religiösen Einrichtungen verlassen habe. Ich habe in ihnen Nichts, was heilig und Gott wohlgefällig ist, entdecken können, denn Denkmale von Raserei und Ungebundenheit sind die Lehren eurer Götterdichter. Wer sich ihrer Führung übergibt, wird mehr denn Jemand das Opfer von allerlei Beschwerde.“ In diesen Worten hat der Märtyrer schon den Gegenstand dieser Ansprache genannt, den er sehr gut entwickelt. Denn die Thaten der Götter und Halbgötter, sowie sie durch *Homer* und *Hesiodus* besungen sind, stellt er in all ihrer Ungereimtheit und Unsittlichkeit dar, und macht in scharfer Sprache die *Griechen* aufmerksam, wie wenig Ursache sie hätten, sich zu beklagen, wenn ihre Söhne und Frauen in die Fussstapfen der gefeierten Götter treten. Kräftig und nachdrücklich ist die Stimme, mit der er zum Christenthum aufruft, zu dieser Religion, welche Reinheit und Heiligkeit lehrt, die aus Sterblichen Unsterbliche, aus Menschen Götter bildet. Der ganze Ton spricht für die Ansicht, dass die Schrift einer der Erstlinge sey von *Justin* dem *Christen*.

---

354) *Λογος προς Ἑλληνας.*

In der *Ansprache an die Griechen* hat *Justin* sich hauptsächlich bei den *Mythen* der Dichter aufgehalten und nachgewiesen, dass bei ihnen die Erkenntnissquelle der wahren Religion nicht eröffnet war, aber in der *Ermahnung an die Griechen*[355]) sind es mehr besonders die Lehrsätze der Philosophen, in Beziehung euch welche er dasselbe nachweissen will: „Denn wenn wir euch die ungereimten Vorstellungen eurer Dichter vorgehalten haben, verschanzt ihr euch hinter eure Philosophen.“ Indessen ist auch hier Widerspruch und Ungereimtheit. Diess ergibt sich aus den ganz verschiedenen *Kosmogonien*, welche *Thales*, *Anaximander*, *Anaximenes*, *Heraclit*, *Anaxagoras*, *Archeläus*, *Pythagoras*, *Epicur* und *Empodocles*, die sich für Weise und Lehrmeister der Religion hielten, vorgetragen haben. Mit *Plato* und *Aristoteles* ist es nicht besser bestellt. In demjenigen, was sie von Gott und der Seele lehren, widersprechen sie fortwährend einander und sich selbst. Darum wer Wahrheit in der Sache der Religion sucht, der muss zu unseren Lehrern kommen, die nicht allein viel älter sind, sondern sich auch nicht widersprechen, die keine Künste der Ueberredung anwenden wollen, und die eine göttliche Lehre von Gott selbst empfangen haben. Er begründet nun, nach dem Vorgang von *Philo* und *Josephus*, aus griechischen Schriftstellern, als welche anerkannte Autoritäten waren, das hohe Alter des *Moses*, des ersten Propheten und Gesetzgebers des israelitischen Volkes; und er weist nach, dass die griechische Bildung und die griechischen Philosophen tief unter dieser grauen Vorzeit stehen. Nicht sowohl um dieses Alter-

355) *Λογος παραινετικος προς Ἑλληνας.*

thum selbst zu beweisen, sondern um aus der früheren erhabenen Erleuchtung der Israeliten das Gute, das die griechischen Schriftsteller haben, abzuleiten, schrieb er diese Beweisführung. Dazu, sagt er, war für sie der Weg in der *Alexandrinischen* Uebersetzung dieser alten Urkunden gebahnt. Daselbst lernten sie die bessere Religion kennen; und dass sie aus den Schriften selbst geschöpft haben, ergibt sich aus der Vergleichung derselben mit demjenigen was *Orpheus*, die *Sibylle*, *Sophocles*, *Pythagoras*, *Plato* und Andere über Gott lehren, so wie mit den Vorstellungen, welche die Letztgenannten von den Propheten, dem jüngsten Gericht, der Auferstehung u. s. w. sich bildeten. Mit vielem Scharfsinn und vieler Sachkenntniss ist diese Uebereinstimmung durch den Verfasser nachgewiesen, die übrigens hier und da aus alten Ueberlieferungen entstanden und meist lauter Zufall gewesen seyn wird. Der Märtyrer jedoch, der, wie Viele nach ihm, glaubte, dass aus Moses und den Propheten, obschon mit willkürlichen Veränderungen und dichterischer Umbildung, die bessern Begriffe entlehnt waren, fordert nun schliesslich auf, zur ersten unverfälschten Quelle der göttlichen Wahrheit zurückzugehen, und an Christus, den *Logos* Gottes, zu glauben, dessen Ankunft nicht allein die Propheten, sondern auch die *Sibylle* vorhergesagt haben.

Wie gut sich *Justin* auf jeden Standpunkt zu versetzen wusste, von welchem aus ein Angriff auf die bestehende Religion der Heiden mit einigem Erfolg unternommen werden konnte, davon gab er noch in seinem Schriftchen über die *Alleinherrschaft Gottes*[356]) einen

[356]) *Περι μοναρχιας.*

schönen Beweis. Er will darin „alle diejenigen, welche Verstand haben, ermahnen, zu der einigen und unveränderlichen Verehrung des Allwissenden zurückzukehren. Meine Ermahnung werde ich aber nicht in einer künstlichen und zierlichen Sprache vortragen, sondern die guten Gründe, worauf sie sich stützt, aus den alten Gedichten und Geschichtschreibern der Griechen — und also aus Schriften, die für einen Jeden offen daliegen — herholen.“ Diesem Plane zufolge ist das Werckchen eine *Anthologie* aus *Aeschylus*, *Sophocles*, *Philemon*, *Orpheus*, *Pythagoras*, *Euripides*, *Plato* und *Menander* geworden. Es sind Stellen aus ihren meistens verloren gegangenen Schriften [357]), worin sie sich gegen die *Mythen* und den unsittlichen Gottesdienst erklären und die Grösse des höchsten Wesens besingen. Wie schön und erhaben indessen auch die Sprache ist, worin diese Schriften von Gott sprechen, ein Jeder weiss, dass die Gottheit der alten Trauerspieldichter eine ganz andere war, als die, welche *Justin* im Christenthume hatte ken-

---

[357]) Der Umstand, dass viele von den Schriften, aus denen die Stücke in dem oben genannten Werke entnommen sind, jetzt nicht mehr gelesen werden können, ist kein hinreichender Grund, sie für erdichtet zu halten. Darunter sind viele, die das Gepräge der Aechtheit deutlich genug tragen, und auch ganz den sonst bekannten Geist der griechischen *Tragiker* darlegen. Von Einigen würde man behaupten können, dass sie unterschoben oder stark verfälscht sind. Weder das Eine noch das Andere scheint dem Kirchenvater selbst zur Last gelegt werden zu können. Er gab was er fand, und so wie er es fand. Einen schönen Beweis liefert davon die Vergleichung eines Fragments aus der διαφηκη des *Orpheus*, in der Anführung des *Justin* und der des *Eusebius*, *Praep. evangel. l. III.* was bei dem Ersten σν δ'αχαε und bei Eusebius φθεγξομαι οις θεμις beginnt. Man sieht, *Justin* hat das ächte Denkmal der alten Poesie, unverletzt wieder gegeben.

tien lernen. Demungeachtet stand der Gott des *Orpheus*, *Euripides* und der *Pythagoräer* unendlich höher, als der der *Mythologen*, und Jemand, der an Ihn glaubte, konnte vom Reiche Gottes nicht mehr fern seyn.

Für den Eifer des gelehrten Vorkämpfers des Christenthums war selbst die Vertheidigung einer einzelnen Lehre desselben nicht zu gering. Er vertheidigte die *Auferstehung der Todten* in einer besondern Schrift gegen den Widerspruch der *Gnostiker* und den der Heiden[358]. Aus dem von dieser Abhandlung übergebliebenen Fragment[359] ersieht man, dass er die Auferstehung *Jesu* in den Vordergrund gestellt hat, und behauptet, dass diese schon einen für die Christen hinreichenden Beweis enthalte. Jedoch um der Schwächeren willen, und weil die Verführung so gross war, will er auch Vernunftgründe für diese Lehre anführen. Dass die Auferstehung unmöglich ist, kann von Niemand, der auf die wunderbare Weise der Entstehung des Menschen merkt, kann hauptsächlich nicht von heidnischen Philosophen, die lehren, dass Nichts, was einmal vorhanden ist, aufhöre zu seyn, mit Grund behauptet werden. Dass sie eine Gottes unwürdige That sey, kann man nicht denken, weil der Mensch das Bild Gottes ist, das Er lieb

---

358) *Περι φοβερας ἀνασασεως*. *Methodius* hat schon von dieser Schrift Meldung gethan, die nachher verloren gegangen ist.

359) Es ist aufbewahrt von *Joh. Damascenus*, und enthält den Hauptinhalt des Ganzen. *Halloix* hat das Fragment in seine *vita Justini Martyris* übergenommen, und *Grabe* dem schon genannten *Spicilegium T. II. p.* 177 — 193. einverleibt. In der Ausgabe von *Prud. Maranus* findet man es, und *Wilh. Abrah. Teller* gab es besonders heraus unter dem Titel: *Justini Martyris ἀποδειξις resurrectionis carnis. Helmst.* 1766.

hat. Dass in dem Körper nur die Quelle der Sünde auferweckt würde, widerlegt er durch die Bemerkung, dass der Körper Werkzeug der Seele sey. Auch ist die Verheissung der Auferstehung dem ganzen Menschen gegeben, und der ganze Mensch durch Christus erlöst worden. Das Wort *Auferstehung* deutet dieses, da die Seele nicht stirbt, schon an. Die Seele muss im Körper eine Wohnung finden, wie der Geist in jener. Dieser Glaube zieht von fleischlicher Lust ab.

Mehr Raum, als alle diese genannten apologetischen Schriften, nimmt in den Ausgaben der Werke des Märtyrers sein Gespräch mit *Trypho*[360]) ein, worin er eine

---

[360]) *Προς Τρυφωνα Ἰουδαιον διαλογος.* Länger als ein Jahrhundert ist über die Aechtheit dieses Gesprächs gestritten worden. Im Jahr 1700 läugnete *C. G. Koch* dieselbe in einem Werkchen: *Justini Martyris cum Tryphone Judaeo dialogus secundum regulas criticas examinatus, et νοθευσεως seu falsitatis et suppositionis suspectus et convictus.* Nach *Koch* soll dieses Gespräch Kennzeichen an sich tragen, nach welchen es vielmehr einem Schüler aus der Schule des *Origines* als dem *Justin* zukommt. — Doch noch im nämlichen Jahre tratt *Alb. van Felde* gegen *Koch* auf, während *C. F. Wagner* sich auf dessen Seite schlug in *epistola ad Alb. a Felde. Koch* selbst antwortete dem *van Felde,* und dieser fügte jetzt seiner ersten Schrift eine zweite bei, Hamburg 1707. Obschon das letzte Wort einem gewissen *C. T. M.* blieb, in *demonstrationes A. a Felde devictae et profligatae, Flensburgi* 1709, so konnte man doch diesen Angriff als hinreichend abgewiesen betrachten. — So blieb die Sache liegen bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts als der gelehrte *Wetstein* in *Prol. ad N. T.* c. 6, p. 66. Amst. 1751, gewichtigere Zweifel gegen die Aechtheit dieses Gesprächs erhob, hauptsächlich wegen Stellen des A. T., die aus der Hexapla des *Origines* entnommen zu seyn scheinen. *Herm. Is. Krop* glaubte indessen die Bedenken *Wetsteins* hinreichend lösen zu können, und schrieb zu dem Ende seine *Diatribe de authentia dialogi Justini Martyris cum Tryphone Judaeo, Medioburg* 1778. Indessen hat *Semler* sowohl in seiner Ausgabe

Schutz- und Vertheidigungsschrift der christlichen Religion gegen die jüdische hinterlassen hat, die als eine ganz einzige Erscheinung im ganzen christlichen Alterthum auftrat und auch Jahre lang eine solche geblieben ist[361]). Es ist ein Gespräch, das nach Einigen für nicht mehr als eine kunstmässige Form gehalten werden muss, die ein Schüler aus *Plato's* Schule gewählt haben soll, um dem eigenthümlichen Trockenen einer solchen Beweisführung auszuweichen, mehr Leben und Gefälligkeit über die Schrift zu verbreiten und bessere Gelegenheit zu finden, um Einwürfe auf eine ungezwungene Art anzubringen. Andere jedoch glauben, dass das Gespräch in der That ungefähr so gehalten worden sey, und finden, dass die Art der Einwürfe dafür spreche. — Der Schluss des Gespräches begünstigt diese

von *Wetstein* als in *Baumgarten's* Untersuchung II. 42. diese Ansicht unterstützt. Dagegen fasste *Stroth* in *Repertorium* für biblische und morgenländische Literatur die Feder auf, während *Lange* in der Dogmengeschichte I. B. das Stück dem Kirchenvater absprach, hauptsächlich weil es viel geordneter, gelehrter und bündiger geschrieben war als man es von dem Verfasser der Apologien erwarten konnte. Endlich hat *Münscher* die Aechtheit des Dialogus vertheidigt in *Programmate an dialogus cum Tryphone Justino M. recte adscribatur*, das wieder abgedruckt ist in *Commentationibus theol. ed. Rosenmüller, Fuldner et Maurer, Lips.* 1826. *T. I. 2. p.* 184 — 214. Nach ihm ist jeder Widerspruch verstummt; und in der That man merkt und fühlt überall den Kirchenvater, der sich im Anfang selbst als Verfasser nennt, so dass an eine Unterschiebung auf seinen Namen, wofür auch durchaus keine Ursache bestand, im geringsten nicht zu denken ist. Man sehe auch *Neander*, I. I. S. 1124. und Anm. 2, worin indessen die Ansicht von *Lange* irrthümlich als für die Aechtheit seyend angegeben wird. Sie ist gegen dieselbe, wie wir oben schon gesagt haben.

361) *Aristo* war hierin ein weniger bedeutender Vorläufer, und *Tertullianus* und *Cyprianus* schwache Nachfolger.

Ansicht nicht wenig und das Ansehen des *Eusebius* ist dafür[362]). Ungefähr ums Jahr 140 soll es geschehen seyn, dass *Justin* in seinem Philosophenmantel wandelnd einem gewissen *Trypho* begegnete, einem gelehrten Juden, der jetzt zu *Corinth*, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, sich aufhielt. Das Gespräch gieng von der Wichtigkeit der Philosophie für einen Juden aus, und *Justin* erzählte, wie er die wahre Philosophie in allen Schulen vergebens gesucht, doch endlich im Christenthum gefunden habe. Mit dem Rathe an *Trypho*, seinem Beispiel nachzufolgen, beginnt jetzt die Disputation. Beide Gelehrte wurden darüber bald einig, dass sowohl die Juden als die Christen den Einen und denselben Gott anbeten, den Schöpfer des Weltalls; aber der Streitpunkt drehte sich bald darum, ob die Christen das Recht hatten, die Feste und Sabbathe zu vernachlässigen, und auf einen Gekreuzigten das Vertrauen ihrer Herzen zu gründen, ungeachtet der scharfen Bedrohung des Gesetzes gegen jede Uebertretung. Hierauf antwortet *Justin*, dass das Gesetz auf *Horeb* eine besondere Einrichtung gewesen sey, dass jedoch eine bessere, das letzte und ewige Gesetz, durch die neue Religionseinrichtung von *Jesus* begründet worden sey. In diesem könne man Gott wohlgefällig werden ohne Beschneidung, ohne Opfer und Sabbath. Das hatten die Propheten schon geweissagt, und dasselbe ergab sichaus dem Umstand, dass diese Einrichtungen nicht von jeher bestanden hatten. *Trypho* erwiederte: „aber Gott hat wiederholt und ernstlich befohlen, den Sabbath zu feiern.“ Das ist nicht geschehen, antwortete *Justin*, damit es von einem Jeden

[362]) *Hist. Eccles* IV. 18. Auch *Cave* und *Grabe* sind dieser Ansicht. Man vergleiche des Letztgenannten *Specilegium* II. 157 etc.

und zu allen Zeiten beachtet werde; um euch in einer strengen Zucht zu halten, ist dieses Gesetz gegeben, und weil ihr halsstarrig waret, ist es wiederholt nachdrücklich eingeschärft worden. — Aber euer Christus ist ohne Ehre und Herrlichkeit erschienen und am Kreuz gestorben. Auf diese Schwierigkeit antwortet der Kirchenvater, dass man eine zweifache Ankunft Christi unterscheiden müsse; er beruft sich auf Psalm CX und LXXII, und widerlegt die jüdische Erklärung, wonach jener auf *Hiskia*, dieser auf *Salomon* gehen sollte. — „Dieses einmal angenommen, erwiedert der Jude, so beweise nun aber, dass *Jesus* von *Nazareth* der *Messias* sey.“ Hierauf beginnt der Märtyrer diesen Beweis zu geben. Er, der im ganzen Alten Testament Anspielungen und Beziehungen auf Christus fand, rühmt als solche das Paschalamm, die Böcke an dem Versöhnungstag, die Beschneidung und Anderes, als Vorbilder, die nach der göttlichen Absicht in Christus verwirklicht werden sollten. — „Ich würde ihn wohl, wie Einige, für einen gewöhnlichen Menschen halten, der zum Christus gesalbt war, wenn *Elias* ihm vorhergegangen wäre!“ erwiedert der Jude. „*Elias* ist erschienen in dem Täufer, und der eigentliche soll bei seiner zweiten Ankunft ihm vorhergehen; aber *Jesus* musste nach der Weissagung, Jes. XLI. und Gen. XLIX, sein Blut aus einer göttlichen Schöpferkraft empfangen. Er bestand indessen neben Gott dem Schöpfer der Welt und ist als solcher durch den prophetischen Geist bekannt gemacht worden. Er war der Gott, welcher *Abraham*, *Jakob* und *Moses* erschien. Er ist derjenige, der vor allen vernünftigen Geschöpfen durch Gott aus Gott entstanden ist. So schöpfen auch wir dann etwas Vernünftiges aus unserer Vernunft,

wenn wir ein vernünftiges Wort aussprechen, ohne dass dabei unsere Vernunft eine Verminderung erleidet; so wird durch Feuer ein anderes angefacht und jenes bleibt unvermindert.“ Auch aus verschiedenen Stellen des A. T. sucht *Justin* dieses zu beweisen. — „Aber wir,“ erwiedert *Trypho*, „wir beten diesen Gott an, von welchem Christus seinen Ursprung hat; wir haben ihn nicht nöthig.“ Ihr müsst ihn anbeten und ihr bedürft seiner zu eurem Heil; dieses ergibt sich wieder aus verschiedenen Psalmen. — „Aber Gott sagt ausdrücklich bei *Jesaias*, Er wolle seine Ehre an keinen Andern geben.“ Lies das Folgende, sagt der Kirchenvater, und du wirst den Befehl finden, dass Er, der zu einem Lichte der Heiden gesetzt werden sollte, diese Verehrung empfangen müsse. Hauptsächlich macht *Trypho* Einwendungen gegen die Weissagung bei Jes. VII. Er behauptet, dass das hebräische Wort irrthümlich durch *Jungfrau* übersetzt sey, dass die Weissagung auf *Hiskia* gehe und dass auch die Heiden in Bezug auf die Geburt des *Perseus* Aehnliches erzählen. *Justin* antwortet, dass diese heidnischen Mährchen durch die Einwirkung der *Dämonen* erfunden seyen; er beklagt sich über Verfälschung der Uebersetzung der Siebenzig durch die Juden in Stellen, die auf den Messias gehen [363]), und beweist dann sehr gut, dass die Weissagung nicht ohne Ungereimtheit auf *Hiskias* bezogen werden könne; während das Folgende bei *Jesaias* durch die Ereignisse der Kindheit *Jesu*, seines Erachtens, ausnehmend bewahrheitet ist. Nach einer ausführlichen Besprechung über das tausendjährige Reich

[363]) Der Kirchenvater muss ein verfälschtes Exemplar der LXX. vor sich gehabt haben, denn die angeholten Stellen werden so nicht in unserer *Septuaginta* gefunden.

sucht *Justin* dem Juden das Aergerniss an dem Kreuze Christi zu benehmen, indem er erinnert, dass der Christus der Weissagung zufolge sterben musste, und er findet, dass dieses selbst durch geheimnissvolle Bilder, z. B. *Moses* mit ausgebreiteten Armen stehend, so wie die aufgerichtete eherne Schlange vorgebildet worden sey. *Christus* war kein Verfluchter, als er am Kreuze hieng, aber er wurde als ein Solcher von den Juden behandelt. Der XXII. Psalm ist eine merkwürdige Weissagung seines Kreuzes, und seine Auferstehung ist durch das Bild des *Jonas* vorhergesagt. Er war ohne Makel und Sünde; sein Blut rettet, so wie einst das des Paschalammes von dem Tod. Das Evangelium hat eine bessere Einrichtung herbeigeführt, Diener der Abgötter bekehrt, die Menschen vom Bösen zurückgebracht, und die Christen sind das wahre Israel, von dem die Propheten gesprochen haben; aber die Juden sind die Widerspenstigen, und obschon sie nicht den *Baal*, wie ihre Vorväter, anbeten, so nehmen sie doch den Gesalbten Gottes, den Messias, nicht an. Noch einmal erinnert der Märtyrer, dass doch nicht vergebens in der Erhaltung *Noahs* die Erlösung durch die Taufe möchte vorgestellt seyn, da Niemand von Gott zur Verdammniss geschaffen sey, und auch die Juden, wenn sie sich bekehren, Barmherzigkeit bei Gott erlangen könnten. Doch Gründe, Bedrohung, Ermahnung, Alles war hier fruchtlos; und *Trypho* verliess, mit den Seinen, *Justin*, wie er gekommen war, als *Jude*, dankend für das Vergnügen und die Belehrung, aber den grössten und besten Dank zurückhaltend.

Ich habe hiemit den Bericht von einem weitberühmten Apologeten zu Ende gebracht, und die apologetischen Schriften, welche unter den Werken des Kirchenvaters

in den verschiedenen Ausgaben [364]) noch [365]) gefunden

[364]) *Robert Stephanus* hat 1541 und 1571 beinahe alle Werke von *Justin* im Griechischen, und *Sylburg* mit einer lateinischen Uebersetzung von *Commelin* 1593 herausgegeben. In Einem Bande mit *Athenagoras*, *Theophilus*, *Hermias* und *Tatianus* ist er 1615 und 1636 mit beigefügter lateinischer Uebersetzung und angehängten Anmerkungen zu *Paris* herausgegeben, und von dieser letzten Ausgabe ist die *Cölnische*, 1686, ein Abdruck, wobei man die nicht unwichtigen Anmerkungen von *Kortholt* findet. Mit grosser Pracht und Gelehrsamkeit haben die Benediktiner der Congregation von *St Maurus* und von ihnen hauptsächlich *Prudentius Maranus* diese Sammlung der alten Apologeten auf eine würdige Weise im *Haag*, 1752, herausgegeben. Der Titel ist: *Justini Philosophi et Martyris quae exstant omnia. Nec non Tatiani adversus Graecos Oratio, Athenagorae Philosophi Atheniensis legatio pro Christianis, S. Theophili Antiocheni tres ad Autolicum libri, Hermiae Philosophi Irrisio Gentilium Philosophorum. Cum MSS codicibus collata, ac novis Interpretationibus, Notis, Admonitionibus et Praefatione illustrata, cum Indicibus copiosis. Opera et studio unius ex Monachis Congregationis S. Mauri. Hagae Comitum* 1752, *fol.* Diese Ausgabe ist von *Mosheim*, in vol. II. *Diss. ad historiam eccles. pertinent.* beurtheilt. Die beiden Apologien und *Trypho* sind durch *Stanyan Thirbly* (*Markland?*) mit schönen Anmerkungen zu *London* 1722, fol. herausgegeben. Der Text der Apologien allein mit einer einzigen kritischen Anmerkung durch *Thalemann, Leipz.* 1755. Auch *Grabe* hat eine solche Handausgabe im Jahr 1700 besorgt. Die *Ermahnung* und Anrede an die Griechen, die Schrift über die Alleinherrschaft und die kleine Apologie sind durch *H. Hutchin, Oxon.* 1703 mit gelehrten Noten ans Licht getreten. *Sam. Jebb* hat *Trypho cum notis variorum, Lond.* 1719 veröffentlicht.

[365]) Es sind unter den verloren gegangenen Schriften von *Justin* auch drei apologetische Stücke gewesen. Ein Werk gegen die Ketzereien, und zwei Bücher gegen die Heiden. Das erste erwähnt er selbst, die andern nennen auch *Eusebius, Hieronymus* und *Photius*. Doch wahrscheinlich ist der ἔλεγχος dasselbe mit dem παραινετικος, der oben schon vermeldet worden ist. Von der Schrift περι μοναρχιας ist die erste Hälfte, die Zeugnisse für die Einheit Gottes aus der Bibel enthält, auch verloren gegangen.

und ihm mit überwiegenden Gründen zugeschrieben werden [366]), dem Leser vor Augen gelegt. Wer es je unternommen hat, einen *Justin* im Auszuge zu geben, wird empfunden haben, welche eigenthümlichen Schwierigkeiten eine solche Aufgabe mit sich führt. Der Kirchenvater folgt keiner logischen Ordnung. Er springt fortwährend aus dem Geleise, biegt dann wohl wieder ein, aber um aufs neue abzuweichen. Dieses macht es sehr beschwerlich, ihm zu folgen, und führt zu Wiederholungen, in die er denn auch fortwährend fällt. Wie die strenge Ordnung, so verschmäht er auch die Zierlichkeit im Styl, der indessen nach der Art und der Bestimmung der Schriften verschieden ist [367]). Dagegen gibt der Märtyrer um so mehr Sachen, und überall legt er, wie *Photius* schon bemerkte [368]), eine tiefe Kenntniss der Philosophie, grosse Gelehrsamkeit und viele geschichtliche Kenntniss an den Tag. An ächt kritischem Blick fehlt es indessen diesem Kirchenvater, wie den Meisten

---

366) Die ἀνατροπη δογματων τινων Ἀριστοτελικων, eine trockene, philosophische Widerlegung *Aristotelischer* Grundsätze, ist ebensowenig als die ἐρωτησεις χριστιανικαι, mit den beigefügten ἑλληνικαι ἀποκρισεις und die ἐρωτησεις περι τϑ ἀσωμάτϑ, τϑ ϑεϑ και της ἀνασασεως von der Hand des Kirchenvaters. Nicht allein der Styl, sondern auch der Inhalt selbst, worin die Absicht gegen den *Manichäismus* sehr ins Auge fällt, sprechen dafür, dass die Schriften wenigstens ein Jahrhundert früher, jedoch von einem und demselben geschrieben sind. Aus dem nämlichen Grunde muss man auch die ἐκϑεσις πιστεως ihm absprechen.

367) In den Apologien die Sprache der Kraft und des aufgeregten Gefühls, in den Schriften an die Griechen Feuer und Leben, in *Trypho* das Natürliche des Dialogen.

368) Codex XXV.

von ihnen vor dem grossen *Origenes;* und es geschah durch diesen Mangel an Urtheil, dass er die Aechtheit von einigen unterschobenen Schriften, und die Glaubwürdigkeit der damals circulirenden Erzählungen annahm, obschon sie des geschichtlichen Grundes ermangelten [369]). Demungeachtet erscheint einem Jeden, der sich in die damalige Zeit versetzen kann — und wer Solches nicht kann, dem kommt kein Urtheil über die Alten zu — *Justin* als Apologet in einer wahrhaft kolossalen Grösse. Wo er seine Glaubensgenossen gegen Hohn und Lästerung vertheidigt, ist er ebenso gross, als wo er die *Mythologie* anfällt; obschon man beim Ersten sein Gefühl der Verachtung mehr gemässigt und den Ursprung und die Fortdauer der Letzteren weniger auf die *Dämonen* zurückgeführt gewünscht hätte [370]). Sein erhabener Plan, die

---

[369]) Z. B. die Säule des *Simon Magus*, die Art und Weise, wie die *Alexandrinische* Uebersetzung verfertigt seyn soll, die Aechtheit der sibyllinischen Bücher und der alten griechischen Gedichte.

[370]) Man irrt sich sehr, wenn man denkt, dass *Justin* diesen Gedanken aus der platonischen Schule herübergenommen habe, worin die δαιμονες wenigstens ganz andere Wesen waren, als die des Kirchenvaters. Er selbst sagt, dass er sie aus dem Alten Testament entnommen habe. *Justin*, wenig mit dem Hebräischen bekannt, benützte die Uebersetzung der LXX, und da fand er Psalm XCV, der in unserer Uebersetzung der sechsundneunzigste ist, vs. 5. כָּל־אֱלֹהֵי הָעַמִּים אֱלִילִים übersetzt durch παντες οἱ θεοι των ἐθνων δαιμονια und gerade auf diesen Psalm beruft er sich fortwährend, um diese Ansicht zu begründen. Er meinte so für dieselbe eine göttliche Autorität zu haben. Durch die späteren Kirchenväter ist dieser in die griechische Uebersetzung des Alten Testaments hereingetragene Begriff, dass die Götter der Heiden böse Engel seyen, oder wenigstens der Dienst Jener unter dem Schutze Dieser stehe, mehr entwickelt worden.

ganze heidnische Welt mit dem Christenthum auszusöhnen, und auch Gebildete zu demselben hinzuführen, liess ihn auf Vorstellungen denken, wodurch beide sich mehr nähern und brüderlich umarmen konnten. Er fand diese theils auf philosophischem, theils auf geschichtlichem Wege. Den Begriff des *Logos*, als der Kraft und Weisheit Gottes, auffassend, stellte er es so dar, dass aus diesem als aus Einer Quelle beide Religionen hervorgegangen seyen; die heidnische in kleineren, abgebrochenen und unrein gewordenen Bächlein, — die christliche in dem vollen und reinen Strom der ganzen, ewigen und göttlichen Wahrheit [371]). Auch geschichtlich glaubte er die Verwandtschaft nachweisen zu können. Die Philosophen und Sittenlehrer, die über göttliche und menschliche Dinge erhabene Thatsachen verkündigten, haben diese aus den biblischen Urkunden, die viel älter waren und ihnen nicht verborgen bleiben konnten, entlehnt. Selbst die mythologischen Erzählungen sind verstümmelte und missgestaltete Copien der biblischen Originale. — Zum Christenthum übergehend, ergriff man also keine neue Lehre; man wandte sich blos zurück zu der alten ursprünglichen, reinen und vollen Wahrheit. Oft [372])

[371]) In den oben gegebenen Uebersichten ist des Kirchenvaters Ansicht hierüber schon deutlich gemacht. Man kann den Gang seines Raisonnements über σπερμα λογϐ oder λογος σπερματικος auch bei *Neander*, einem Gelehrten, der mehr als irgend Jemand in den Geist der alten Kirchenväter eingedrungen ist, angegeben finden. Siehe seine Geschichte der Religion und Kirche, I. Th. pag. 1117.

[372]) *Neander* meint, dass man, ohne eine bedeutende Veränderung in der Denkweise des *Justin* anzunehmen, nicht wohl erklären könne, wie er in den Apologien die Quelle der besseren Erkenntniss bei dem λογος, doch anderswo wieder bei einer ge-

stellt der Märtyrer die erste Ansicht, oft die andere in den Vordergrund. Auch benützte er die meisten *begründenden* Beweise. Obenan stand bei ihm das, was das Alte Testament aufliefern konnte. Es musste in seinen Augen grosse Ueberzeugungskraft besitzen; denn hauptsächlich hierdurch war er bekehrt worden. Darum wendete er es nicht blos gegen die Juden an, auch gegen die Heiden glaubte er es mit gutem Erfolge benützen zu können. Er wies nicht allein auf die grosse Uebereinstimmung in der Lehre, die er durch den scharfen Widerspruch der Wortführer unter den Heiden in ein helles Licht treten lässt, sondern hauptsächlich auf die Offenbarung des göttlichen Rathschlusses hinsichtlich des Messias hin. In Weissagungen, feierlichen Gebräuchen und selbst in allerlei kleinen Handlungen sind Hinweisungen auf *Christus*. Dazu bahnte ihm die Auslegungsweise seiner Zeit, die schon geschildert worden ist, den Weg; aber er erweiterte diesen und wandelte auf ihm mit Originalität. Mit vieler Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn weiss er die abweichenden jüdischen Erklärungen der Weissagungen als gesucht und abgeschmackt darzustellen. So hat er die Weissagungen und Typen, die

---

schichtlichen Ueberlieferung findet. Und doch glaubt er, dass, da die eine Apologie die erste, die andere die letzte von seinen Schriften war, diese Auflösung nicht hinreichend sey. Ich glaube nicht, dass man dieses Auskunftsmittel nöthig hat. Der Kirchenvater blieb sich gleich, indem er beide zugleich annahm, und nun einmal die eine Ansicht, dann die andere hervorhob. Dafür bestanden durchgehends äussere Ursachen, wiewohl innere dabei nicht ganz ausgeschlossen waren. Bald konnte die eine, bald wieder die andere klarer vor seinem Geiste seyn. In den Apologien spricht er ebensowohl von der παραδοσις, als im *Trypho* von dem λογος.

auf den Messias mit mehr oder weniger Grund angewendet werden, zuerst in eine Art von *System* gebracht, und dieselben in begründender und vertheidigender Weise zu benützen gelehrt. Auf die Wunder *Jesu* beruft er sich weniger als auf eine besondere selbstständige Art von Beweis, sondern derselbe ist bei ihm dem aus den Weissagungen untergeordnet, wovon die Ursache sich später ergeben wird. Die Ausbreitung aber des Christenthums, die Standhaftigkeit der Bekenner unter Verfolgung, die Wunderkraft, die damals noch in der Gemeinde sich kund gab, werden als Beweise, dass Gott für diese Religion wirkte und mit ihr war, oft von dem Märtyrer benützt. Auch ist er der Erste, der die Verwüstung *Jerusalems* als eine positive Strafe für den Messiasmord, und also als einen Beweis für die Würde des Heilandes darstellt. Um die Erhabenheit und Reinheit des Geistes der Lehre und der Vorschriften hervorzuheben, entwickelt er nicht allein diese Lehre und diese Gebote selbst, sondern weist auch auf den vortheilhaften Einfluss hin, den sie auf den Menschen in jeder Beziehung schon ausgeübt haben. Einige besondere und auszeichnende Wahrheiten des Christenthums sucht er durch philosophische Raisonnements zu begründen, und auch wo er nicht durch Philosophie die Wahrheiten entwickelt und vertheidigt, da bringt doch sein philosophischer Geist Ordnung, Plan und systematischen Zusammenhang darein. Durch die Art seines Todes hat er den Ehrennamen *Märtyrer* erworben [373]); durch die seines Lebens hat

[373]) *Justin* wurde ungefähr ums Jahr 169 von dem schon genannten Cyniker *Crescens* bei dem Statthalter *Rusticus*, dem bekannten Lehrer und Freund des *M. A. Antoninus* angeklagt, und nebst einigen Andern, die mit ihm sich standhaft weigerten, den

er auf den Titel *christlicher Philosoph* unbestreitbare Ansprüche [374]).

Das Glück, das den meisten Schriften des *Justin* zu Theil wurde, bis auf unsere Zeiten zu kommen, haben andere apologetische Werke, die in der letzten Lebenszeit *Justins*, oder kurz nach ihm verfasst wurden, nicht gehabt. Ich meine hier vornehmlich die Werke von *Melito*, *Claudius Apollinaris* und *Miltiades*. Diese drei Männer traten unter den Verfolgungen zur Zeit der Regierung von *Marcus Aurelius Antoninus* als Schutzredner auf. Der Kaiser war selbst Philosoph; aber er war es nach den Grundsätzen einer Schule, die, bei der ihr eigenen kalten Gleichmüthigkeit und übertriebenen Selbstverläugnung, das lebendige, warme und Begeisterung erregende Christenthum leicht als Schwärmerei betrachten, und als solche mit philosophischem Hass [375])

Göttern zu opfern, enthauptet. Man sehe *Tatianus* προς Ἑλληνας auch bei *Eusebius* IV, 16. angeführt, und die Einzelnheiten des Todes des Kirchenvaters, die Nichts enthalten, was mit dem Charakter des *Justin* oder dem Geist damaliger Zeit stritte, bei *Ruinart, acta martyrum*. Auch die Vorrede von *Prud. Maranus* und die Anmerkungen von *Mazochio* in *Gallandi Bibl. patr.* 2. p. 707. verdienen verglichen zu werden. Die griechische Kirche feierte nach den alten *Synaxarien* den Märtyrertod des *Justin* den 1. Juni, die *Römische* den 13. April.

374) *Photius Cod.* 125 sagt, dass er war φιλοσοφων και τοις λογοις, και τω βιω, και τω σχηματι.

375) Es gibt auch eine Intoleranz der Philosophen. Auch unter ihnen sind Manche, die gegen die Anhänger anderer *Systeme* einen bittern Hass nähren, und den Tod über sie verhängen würden, wofern sie das Schwerdt in die Wage ihrer Philosophie zu legen vermöchten. Der deutsche Satyriker *Falk* hatte nicht Unrecht, als er auf einem satyrischen Bilde einen Philosophen abmalte, der einen Andern mit dem Rücken des bekannten Buchs von *Kant*,

verfolgen, oder mit unerträglichem Hochmuth verachten konnte. Er war ausserdem der Volksreligion zugethan; nicht, weil er daran glaubte; — nein! blos diese und jene Meinung, die mit dem Stoicismus übereinstimmte, nahm er an [376]); — sondern hauptsächlich, weil er darin die Religion des Staates ehrte, welche er auch als *Pontifex Maximus* aufrecht erhalten musste und allerdings vom Christenthum nicht verdrängt sehen wollte. Da nun ein Mann, wie dieser Fürst, den Thron bestieg, musste natürlich die Aussicht für die Christen trübe werden, denn die Wuth der Priester und des Pöbels war zwar unterdrückt, aber keineswegs vernichtet. Volksführer, *Goëten*, feuerten sie an, und ihre Bestrebungen fanden mehr Eingang, weil auch Gelehrte Partei gegen das Christenthum ergriffen, *Lucianus* durch Satyre bei der *beau monde*, *Celsus* durch scheinbar gehaltvolle Bestreitung, *Crescens* durch heimliche Umtriebe, während selbst am Hofe des Kaisers ein *Fronto* und *Rusticus* [377]) ihren Einfluss gegen dasselbe geltend

---

zum ewigen Frieden, voll Wuth auf das Gehirn schlug, und ihn so jämmerlich ermordete.

376) Die späteren Stoiker, wie *Epictetus* und *M. Aurelius* waren zwar darin von den früheren Anhängern des *Zeno* verschieden, dass sie nicht die *Mythologie* durch allerhand gesuchte meist physikalische Erklärungen zu retten suchten, *Cicero de Nat. Deorum II*, 24. *I*, 15., aber das Daseyn der Götter, die eine gewisse Herrschaft ausübten, und sich durch Träume u. s. w. offenbarten, glaubten sie aus ihrem System beweisen zu können.

377) Wie bitter *Rusticus* gegen das Christenthum war, ergibt sich aus den Akten des Märtyrerthums des *Justin*, die in der Anmerkung 373 angeführt sind. Dieser Mann übte einen beinahe unbegrenzten Einfluss auf den Kaiser aus. *Junium Rusticum et reveritus est et sectatus; qui domi militiaeque pollebat, Stoicae disciplinae peritissimum; cum quo omnia communicavit publica*

machten. War wohl mehr nöthig, als dass noch eine verheerende Pestkrankheit kam und die allgemeine Noth zu einer erschrecklichen Höhe stieg, um *Marcus Aurelius* zu dem unerhörten Befehl zu bewegen, die Christen aufzusuchen, und, wenn sie ihre Religion nicht abschwören wollten, mit dem Tode zu bestrafen [378])?

Von nun an, im Jahre 167, wurden Grauen erregende Scenen der Verfolgung gegen das Christenthum eröffnet. Noch abscheulichere Trauerspiele als zu *Rom* sah man an der *Rhone* und in Klein-Asien; Verfolgungen, die erst mit der Vernichtung der christlichen Religion enden zu wollen schienen [379]). Sie wütheten auch zu *Sardes*; und *Melito*, der Bischof dieser Kirche, der

privataque consilia; cui etiam ante praefectos praetorio semper osculum dedit; quem et consulem iterum designavit; cui post obitum a senatu statuas postulavit. Jul. Capitolinus, Cap. III, p. 51, ed Bip. Script. hist. aug. Auch vom erstgenannten zeugt er: *Frontoni Cornelio multum ex his detulit: cui et statuam in Senatu petiit, p. 50.*

[378]) In den *Acta Symphoriani* ist ein Gesetz gegen die Christen aufbewahrt, das daselbst durch einen Irrthum dem *Aurelianus* zugeschrieben wird, aber von *M. Aurelius* gegeben ist. Man sehe *Neander* l. I, 161. Dass in der That Mittel in der Weise *Philipps II.* zur Aufspürung der Christen angewandt oder wenigstens versucht wurden, ergibt sich aus der daselbst p. 160 angeführten Stelle aus *Celsus.*

[379]) Von der Verfolgung zu *Rom* kann der schon genannte Rechtshandel gegen *Justin*, von der in Klein-Asien die rührende Märtyrer-Geschichte des *Polycarpus* bei *Eusebius* l. IV, 15. zum Beweise dienen. Die Gräuel zu *Vienna* und *Lugdunum*, woneben die von den Römischen an *J. Calas* daselbst in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts verübten nicht genannt werden dürfen, liest man auch bei *Eusebius* l. V, 1—3. Was *Dodwell* veranlasst habe, auch hier sein Verkleinerungsglas so stark zu benützen, lässt sich kaum begreifen. Man sehe *Mosheim Diss. de Athenagora, l. I*, p. 277. 316.

wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Eifers für das Christenthum in hohem Ruhme stand, erhöhete denselben in beider Hinsicht nicht wenig durch seine *Schrift an den Alleinherrscher* [380]) Diese Schrift scheint mit dem Fragment, welches *Eusebius* von dem Untergang gerettet hat, begonnen zu haben [381]). Sie charakterisirt *Melito*, und lautet also: „So wie bis jetzt noch nicht geschehen ist, wird jetzt das Geschlecht der wahren Verehrer Gottes in Klein-Asien durch neue Verordnungen verfolgt; denn Lästerer ohne Scham, die nach dem Gut Anderer haschen, plündern jetzt Tag und Nacht die Unschuldigen, indem sie hiezu aus dieser Verordnung Veranlassung nehmen. Wenn dieses Statt findet auf deinen Befehl, o Kaiser! alsdann möge es gesetzlich seyn; denn ein gerechter Kaiser wird sich nie zu etwas Ungerechtem entschliessen, und alsdann wollen wir auch den Tod als eine Ehre erdulden; aber was wir flehen, ist einzig und allein, du mögest geruhen, diejenigen, die beschuldigt werden, näher kennen zu lernen, und dass du der Gerechtigkeit gemäss entscheidest, ob sie Tod und Strafe, oder ein ruhiges Leben verdienen. Wenn indessen diese Verordnung wirklich von dir her-

---

380) *Βιβλιον προς τον αὐτοκρατορα. Melito* hat viel mehr geschrieben. Seiner Werke waren nicht weniger als fünfzehn an der Zahl, *Eusebius* IV, 26. Sie sind zu grossem Nachtheil unserer Kenntniss der Denk- und Lebensweise der damaligen Christen verloren gegangen. Die übrig gebliebenen Bruchstücke sind durch *P. Halloix in vita patrum orient.* gesammelt, doch das Vollständigste und mit grosser Gelehrsamkeit Geschmückte ist zu finden bei *Routh* l. I, p. 105 — 148. Unter diesen ist hauptsächlich seine bei *Eusebius* verzeichnete Liste der kanonischen Bücher des A. T. für die Kritik wichtig.

381) l. IV, 26.

kommt, eine Verordnung, wie sie selbst gegen feindliche Barbaren nie gegeben worden ist, dann flehen wir dich aufs dringendste an, dass du uns doch nie öffentlicher Plünderung übergebest.“ — Dieser Anfang flösst schon eine gute Meinung für diesen Verfechter der unterdrückten und verkannten Christen ein, und darin wird man bestätigt durch ein anderes Fragment von demselben *Melito*. Darin bezeichnet er das Christenthum mit dem Namen der *Philosophie*, und behauptet aus der gemachten Erfahrung, dass es weit davon entfernt sey, nachtheilig für das Römische Reich gewesen zu seyn, vielmehr Macht und Ruhm demselben gebracht habe. „Dieselbe Philosophie,“ so lauten seine Worte, „welche wir lehren, hat zuerst unter den Barbaren (Juden) geblüht; im Verfolg unter deinen Völkern in mehrerer Kraft (als Christenthum) unter der ruhmreichen Regierung deines Vorgängers *Augustus* sich geoffenbart, und ist für das Römische Reich zu einem Heil verheissenden Zeichen geworden. Denn gerade von dieser Zeit an ist die Römische Macht zu einer hohen Stufe von Grösse und Glanz gestiegen. Jetzt bist du, nach aller Wunsch, Herr und Besitzer dieses Reiches; und lange noch wird dieses dein Reich und das deines Sohnes seyn [382]), wenn ihr diese Philosophie beschützt, welche gleichmässig

---

[382]) Aus dieser Stelle ergibt sich, dass *Melito* seine Apologie erst nach dem Tode des unwürdigen *Aurelius Verus* dem Kaiser dargeboten hat. Er würde sonst nicht gesagt haben μετα τϐ παιδος, sondern μετα τϐ ἀδελφϐ, weil *Verus*, als angenommener Sohn von *Antoninus Pius* der Bruder von *M. Aurelius* war. *Eusebius* versetzt also mit Recht die Uebergabe dieser Apologie ins zehnte Jahr dieses Kaisers, das nächstfolgende nach dem Tode von *L. Verus*.

mit dem Reich aufgewachsen ist, die mit *Augustus* ihren Anfang genommen und gleich anderen Religionen bei deinem Vorgänger Ehre genossen hat.“ Diese Bemerkung des *Melito* war ganz geeignet, der Beschuldigung, dass mit dem Christenthum ein Meer von Unheil sich über *Rom* ergossen habe, entgegen zu treten, und die Vorstellung des Christenthums als *Philosophie* konnte trefflich dazu dienen, es dem *Marcus Aurelius* dem Philosophen anzuempfehlen. Welchen Gang indessen *Melito* bei der Entwicklung des Christenthums als einer Philosophie eingehalten habe, können wir blos vermuthen; denn wie begierig diese Bruchstücke auch auf's Ganze machen [383]), ein ungünstiges Geschick hat dasselbe unter den Trümmern der Jahrhunderte spurlos begraben.

Noch viel weniger als von dem Bischof von *Sardes* wissen wir von *Miltiades*. Seine Würde und sein Wirkungskreis ist unbekannt, und von seinen Werken sind allein die Titel übrig geblieben. Darunter befanden sich drei von apologetischer Art. Das eine war eine allgemeine Schutzschrift für die Christen, eingereicht bei den Regenten des Römischen Reiches [384]); die beiden anderen waren Vertheidigungen, worin sowohl gegen die Heiden, als gegen die Juden die gute Sache verfochten wurde. *Miltiades* scheint sich sowohl der

---

383) *Observanda est in Melitonis libro apologetico viri sancti praeclara modestia et prudentia; tam in judicio suo illius majestati submittendo et benigne rogando, quam in amolienda tantae in Christianos acerbitatis ab eo invidia atque in alios nimio avaritiae morbo infectos transferendo. P. Halloixius.* Auch die Alten hielten viel von *Melito*. Siehe das Zeugniss von *Tertullianus* bei *Hieronymus*, l. V, c. 24.

384) Πρὸς τὰς κοσμικὰς ἀρχοντας.

biblischen [384]), als philosophischen [386]) Gründe auf eine vortreffliche Weise [387]) bedient zu haben.

Auch von den apologetischen Schriften des *Claudius Apollinaris*, Bischof von *Hierapolis* in Klein-Asien, sind nicht mehr als die Titel gerettet [388]), diese aber lassen ihn als einen eifrigen Verfechter für die Interessen und die Ehre des Christenthums erscheinen. Er sprach namentlich für dasselbe am Throne des *Marcus Aurelius* [389]), und vertheidigte es gegen die Juden [390]) und Heiden [391]). Ueber die Art und die Verdienste dieser Werke haben befugte Beurtheiler unter den Alten eine sehr günstige Meinung gehabt.

Wie gross die Ungerechtigkeit der Zeit gewesen ist, welche die Schriften dieser drei Apologeten vernichtete, lässt sich nicht leicht bestimmen, aber es

---

385) *Eusebius*, l. V, 17.

386) *Tertullianus* gibt ihm den Ehrentitel *sophista ecclesiae.*

387) *Volumen egregium* nennt *Hieronymus* seine Werke.

388) Wir haben zwei Verzeichnisse seiner Werke, das eine bei *Eusebius*, l. I. IV, 27., das andere bei *Hieronymus*, l. V, c. 26. In der sogenannten-*Alexandrinischen Chronik* findet man ein paar Fragmente, die aus einem Werk von ihm, *De paschali*, sollen aufbewahrt seyn. Man findet sie bei *Lardner*, Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte, II. Th. I. B. S. 564. 565. Auch bei *Routh*, l. I, 156. Es ist jedoch nicht sicher, dass sie von ihm sind.

389) *Λογος προς τον βασιλεα.* Wahrscheinlich hatte er *ὑπερ της πιστεως* beigefügt. So lassen sich gut die beiden eben genannten Referenten vereinigen.

390) *Προς Ἰουδαιους.* Es bestand aus zwei Büchern. Auch schrieb er zwei Bücher *περι ἀληθειας*, welches Werk nach Einiger Vermuthung wohl dasselbe mit dem so eben genannten gewesen seyn könnte. Siehe *Routh*, l. I. p. 159, Note 2.

391) *Προς Ἕλληνας συγγραμματα πεντε.* Vielleicht in der Form von Gesprächen.

scheint, dass sie diese Uebelthat hat vergüten wollen, indem sie eine andere Dreizahl bis auf die späte Nachkommenschaft aufbewahrte. Hinsichtlich des Ersten dieser Dreizahl, *Athenagoras*, war sie wenigstens gerechter, als die Menschen. Er lebte in Tagen, fruchtbar an grossen Männern; weder durch glänzenden Styl, noch durch hohe kirchliche Würde zeichnete er sich aus, und ebensowenig zog er durch kühne Abweichungen von der angenommenen Denkweise die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Der Mann, der still und bescheiden seinen Weg gieng, wurde deshalb nicht bemerkt, und sein Name wurde in den damaligen Geschichtsbüchern vergessen [392]). Erst spätere Schriftsteller haben dieses Unrecht so viel möglich vergütet, und aus ihren Berichten können wir schliessen, dass *Athenagoras* schon frühe die Philosophie studirte, mit besonderer Vorliebe für den Platonismus [393]), und dermassen für jene eingenommen war, dass er das Christenthum schriftlich bekämpfen wollte. Indessen wollte er mit Sachkenntniss und ehrlich verfahren. Zu dem Ende las er die heiligen Bücher der Christen, und nun leuchtete dem Philosophen die göttliche Wahrheit derselben so

---

392) Weder *Eusebius*, noch *Hieronymus*, noch *Suidas* erwähnen von ihm auch nicht ein einziges Wort. Nur *Methodius*, der im III. Jahrhundert lebte, führt eine Stelle aus seiner Apologie an, ohne Weiteres von ihm zu melden.

393) Er verschmähte das Gute anderer Lehrsysteme nicht; aber der Platonismus gefiel ihm ausnehmend. Ein einziger Blick auf seine Schriften lehrt, dass er die Schule des *Plato* vor andern besucht habe. Siehe auch den §. 25. der schönen Preisabhandlung meines so früh verstorbenen Freundes, des Professors *Th. A. Clarisse: de Athenagorae vita et scriptis*, zu finden in den Annalen der Hochschule zu *Leyden* für 1819.

klar in die Augen, dass er das Christenthum eifrig ergriff, und dieselbe Feder, die er benutzen wollte, das Evangelium zu bekämpfen, schrieb jetzt zu dem Behufe, es mit Kraft zu vertheidigen.

Die hierher gehörige Schrift des *Athenagoras*, bekannt unter dem Namen: *Flehschrift für die Christen* [394]), und an *Marcus Aurelius* und *Commodus* gerichtet [395]), ist ungefähr um's Jahr 177 n. Chr. von ihm verfasst [396]). Die Verfolgungen unter diesen Kaisern, die schon erwähnt worden sind, waren damals sehr hoch gestiegen; und ungeachtet alles dessen, was schon zur Vertheidigung der unterdrückten und misshandelten Christen gesagt worden war, betrachtete man sie noch fortwährend als Gotteslästerer, als schuldig der Blutschande und des Essens von Menschenfleisch [397]); Ur-

[394]) *Πρεσβεια περι Χριστιανων*, was von Einigen *Gesandtschaft für die Christen* übersetzt wird, die sodann aus diesem Titel ableiten, dass *Athenagoras* wahrscheinlich an der Spitze einer Gesandtschaft vor den Kaiser getreten und diesem eigenhändig seine Schrift übergeben habe. Es scheint mir, dass die Person des *Athenagoras* und seine Schrift gerade hiedurch eine Berühmtheit erlangt haben müsste, mit welcher sich das Stillschweigen seiner Zeitgenossen über ihn und seine Apologie schwerlich zusammenreimen liesse. Ich glaube daher, dass die auch von Andern gegebene Uebersetzung *Flehschrift* richtiger ist. Sie ist grammatisch richtig.

[395]) *Mosheim de vera aetate Apologetici, quem Athenagoras pro Christianis scripsit. Dissertationes ad Hist. eccl. pertinentes I.* 269 — 319, *u. Clarisse, l. I.* 27 — 38.

[396]) *Hulsemann in Patrologia*, und *Semler* in hist. Einleitung in die Polemik von *Baumgarten*, II. Th. S. 71 — 74 haben die Aechtheit dieses Werkes geläugnet. Jedoch von Andern sind ihre Gründe siegend widerlegt. Siehe *Clarisse.*

[397]) *Τρια επιφημιζεσιν ημιν εγκλημαται, αθεοτητα, θυεσεια δειπνα, οιδιποδειες μιξεις*, sagt *Athenagoras.* Siehe *Bingham, Origines christianae I.* §. 3.

sachen genug, warum schon der Name der Christen hinreichend war, die schwersten und meist entehrenden Strafen ihnen aufzulegen. Nun erhob *Athenagoras* seine Stimme; und vermochte sie auch nicht die Macht zu bestimmen, sich auf die Seite der Gerechtigkeit zu wenden, so sollte sie doch vor den Augen der ganzen Welt laut die Unschuld der Misshandelten verkündigen.

Der Vertheidiger beginnt mit einer trefflichen Einleitung. Er erinnert darin an die Toleranz, vermöge welcher die Regenten des Römischen Reiches selbst den ungereimtesten Religionen Duldung und Schutz verliehen, während sie dagegen erlaubten, dass die Christen, ungeachtet sie viel würdiger über Gott und viel besser über die Fürsten dachten, ihres Gutes und Lebens beraubt werden. Wenn dieses auffallende Verfahren seinen Grund in den Missethaten der Christen hätte, so würden sie dasselbe geduldig ertragen; aber wird dieses allein um des Namens willen angethan, alsdann behauptet er, sey dieses ein Unrecht, welches keineswegs mit dem so hoch gerühmten Charakter der Fürsten zusammenstimme. Verhör und Untersuchung — und darnach das Urtheil, dies sind seine billigen Forderungen.

Man sagte, sie wären *Gotteslängner*. Er bestimmt den Begriff eines Atheisten; die allein verdienen diesen Namen, sagt er, die, wie ein *Diagoras*, öffentlich und unumwunden erklären, dass kein Gott sey. Für Solche konnte man aber die Christen nicht halten, die das höchste Wesen von der Materie unterscheiden und die Einheit desselben behaupten. Schon waren griechische Philosophen und Dichter ihnen vorangegangen, um gesündere Begriffe von Gott zu verbreiten, und Niemand

hatte sie der Gotteslängnung beschuldigt; wie wenig Grund war nun vorhanden, Solches den Christen zur Last zu legen, die eine Vielgötterei verwarfen, welche die Ungereimtheit selbst war, und deren reine Lehre über Gott keineswegs die Frucht blosser Vernunftschlüsse war, sondern die eines näheren, göttlichen Zeugnisses. Solche Menschen, die an Einen, ewigen, unsichtbaren und allmächtigen Gott glaubten, konnte man also keineswegs für Gottesläugner halten, auch dann nicht, wenn sie die Lehre aufstellten, dass dieser Gott auch als Sohn und heiliger Geist in der höchsten Einheit bestehe, und annahmen, dass es viele Engel, seine Diener, gebe; und Solches um so weniger, da diese reinen Begriffe über Gott einen wohlthätigen Einfluss auf ihren Wandel ausübten. Es ist wahr, sie nahmen keinen Theil an den gebräuchlichen Opfern; aber *Athenagoras* bewies sehr schlagend, dass der Vater und Bildner von Allem keines Opfers bedürfe, und dass ein vernünftiger Gottesdienst ihm wohlgefällig sey. Auch war es ungereimt, von ihnen zu fordern, dass sie die angenommenen Götter ehren sollten; denn man war ja so wenig darüber einig, dass diese diesen, jene wieder jenen Gott anbeteten. Ausserdem unterschied sich der Gott der Christen von diesen allen wesentlich. Ihr Gott war ein Wesen, verschieden von der Materie und der Welt, ein Wesen, das wirklich bestand: die der Heiden dagegen waren Götter, deren Namen die Dichter und deren Bilder die Maler und Künstler erfunden hatten. Wollte man einwenden, dass man nicht die Bilder selbst, sondern die Götter in ihnen verehrte, so läugneten die Christen dennoch, dass diejenigen Götter seyn konnten, welche einst entstanden

waren und wieder vergehen werden. Abbildungen, die so übel gestaltet waren, zu verehren, Wesen anzubeten, von denen man solche ungöttliche Dinge erzählte, dazu konnten sie sich unmöglich entschliessen. Oder sagte man: „Du musst diese Erzählungen nicht eigentlich verstehen, es sind Naturkräfte," so antwortet *Athenagoras*, alsdann verdienen sie auch keine religiöse Huldigung. Endlich löst er die Einwürfe, dass die Bilder doch wahrhaft wirkten, was nicht Statt finden könnte, wenn die Götter nicht wirklich beständen. Der Kirchenvater wollte diesem damals so allgemein anerkannten Glauben nicht gerade widersprechen, aber er weist nach, dass auch dieses Nichts für das Daseyn der Götter beweise, so lange es nicht ausgemacht wäre, ob die, welche durch diese Bilder wirkten, in der That Gottheiten seyen. Dieses läugnet er, und behauptet, dass wie *Thales* und *Plato* ausser Gott noch *Dämonen* und *Heroën* annahmen, so auch die Christen das Daseyn eines bösen Geistes anerkennen, der wieder andere seiner Art hervorgebracht habe. Diese waren es, welche die Menschen zur Abgötterei verführten, diese verrichteten die fraglichen Wunder, welche man irrthümlich den vermeintlichen Göttern zuschrieb. Er schliesst mit den Worten: „Nach meinem Vermögen, wie sehr noch weit unter der Würde des Gegenstandes, habe ich bewiesen, dass die, welche an Gott, den Schöpfer des Weltalls und seinen Sohn glauben, keineswegs *Atheisten* sind.

Auf dieselbe meisterhafte Weise widerlegt er nun die anderen Beschuldigungen. — Er bahnt sich hierzu den Weg durch die Bemerkung, dass das Laster immer im Kampf mit der Tugend stehe, und dass die Besten

und Weisesten als Opfer in diesem Streite gefallen seyen. Kurz, aber würdig ist die Sprache, wodurch er die Beschuldigung der Blutschande abwehrt. Eine Berufung auf dasjenige, was die Christen über Gott und die Ewigkeit glaubten, eine Erinnerung an die Vorschriften der Keuschheit, die das Evangelium enthält, erachtet er zu dem Ende für hinreichend. Er wendet aber die Waffen gegen die Beschuldiger und sagt, dass man solche Dinge viel eher ihren Göttern zur Last legen könne, und dass eine solche Beschuldigung blos im Herzen derjenigen, die sich an viehische Wollust verkauft hatten, aufsteigen konnte.

Schliesslich beantwortet er den dritten Punkt der Beschuldigung, das Essen von Menschenfleisch. Sie würden alsdann vorher einen Mord begehen müssen, sagt er, und unsern Sklaven würde dies nicht verborgen bleiben können; lasst ihn aber auftreten, der uns dessen beschuldigen kann! — *Wir* sollten dazu fähig seyn, die wir selbst eine gerechte Todesstrafe nicht ansehen können? — *Wir*, die nie bei euern Kampfspielen gegenwärtig sind und das Anschauen der Tödtung eines Menschen der Tödtung Jemandes gleich achten? — *Wir*, die eine Auferstehung glauben, wir sollten unsere Leiber zu Gräbern Anderer machen, die auch einmal, wie wir, auferstehen werden? — Dieses hält er für genügend, und das einzige, was ihm noch übrig blieb, thut er; er empfiehlt die gerechte Sache der gedrückten Glaubensgenossen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit der Herrscher *Roms*.

Nur mit ein paar Worten hatte *Athenagoras* am Schlusse seiner Flehschrift die *Auferstehung der Todten* aufstellen und vertheidigen können; er fügt deshalb zum

grösseren Werke, in der Weise eines apologetischen *Excursus*, eine besondere Abhandlung über dieses den Christen so höchst wichtige und so viel widersprochene Lehrstück [398]). In Betracht, dass man den Acker nicht besät, bevor man ihn gereinigt hat, will er zuvor die Einwürfe widerlegen, und darnach die Lehre selbst entwickeln und begründen. Die so viel gegen diese Lehre einzuwenden haben, müssten beweisen, dass eine solche Auferweckung Gott unmöglich, oder dass sie ihm nicht wohlgefällig sey. Doch weder an Macht, noch an Weisheit, um dieses thun zu können, mangelt es Ihm, der sehr genau weiss, wo die Theilchen des menschlichen Leibes sich befinden, und der sie einst aus dem *Nichts* geschaffen hat. Auch gehen die *menschlichen* Bestandtheile nicht in andere Bestandtheile über. Ebensowenig kann man behaupten, dass es Gott hiezu an gutem Willen fehle; denn die Auferweckung ist eine Handlung, die weder ungerecht, noch seiner unwürdig seyn kann.

Bei dem Beweise selbst wird die Einrichtung des Schöpfers, nach welcher er durch Zusammenfügung des Körpers und der Seele den *Menschen* gemacht hat, in den Vordergrund gestellt. Dieser Charakter ist also unvertilgbar, und die Vereinigung möge eine Zeitlang aufgehoben werden, ganz vernichtet werden kann sie nicht. — Daran knüpft er eine Schlussfolgerung, die von der göttlichen Gerechtigkeit ausgeht. Diese erlaubt keineswegs, dass ein Theil des Menschen, die Seele allein, Vergeltung empfange, da die Gesetze dem ganzen Menschen gegeben sind und viele Missethaten durch den Einfluss des Körpers geschehen. — Endlich

398) *Περι ἀνασασεως των νεκρων.*

schliesst er auf die Nothwendigkeit der Auferstehung aus der Bestimmung des Menschen. Diese lässt ebenso wenig zu, dass wir zu einem Zustande der Bewusstlosigkeit oder fleischlichen Genusses übergehen, als dass die Seele, getrennt von dem Körper, glücklich sey. Beide Theile haben eine gemeinschaftliche Bestimmung, und so müssen sie diese in gegenseitiger Theilgenossenschaft erfüllen.

Diese Schriften von *Athenagoras* sind bleibende Denkmäler von grosser Gelehrsamkeit, von ausgezeichneter Mässigung und Klarheit der Gedanken bei philosophischer Tiefe. In seiner Flehschrift hat er sich vorgesetzt, den Schutz der Gewalthaber für die Christen zu gewinnen; und er verliert diesen Hauptzweck nie aus dem Auge. Durch die lockende Gelegenheit, das Heidenthum mit feinem, witzigem Spott anzugreifen, liess er sich eben so wenig hinreissen, als er sich durch die Grausamkeit der Unterdrückung verleiten liess, seinem empörten Gefühle auch nur ein einziges Mal Luft zu machen; in welch Einem und Anderem *Justin* sich nicht so gut bezwingen konnte[399]). Ueberall zeigt er sich, „sagt *Less*“ als einen Mann, der die besten Werke der Griechen wohl studirt und Meister in der Stylistik und der feinen Sprache war, worin man zu den grossen Herren sprechen muss“[400]). Tiefsinnigere

---

[399]) Ich sage dieses keineswegs, um *Justin* zu tadeln. Das Auge auf die Mythologie, so wie diese in der Volksreligion sich ausdrückte, gerichtet, war es *difficile satyram non scribere*, und mit *Spittler*, Kirchengeschichte, S. 32, darf man wohl fragen: „Wer darf verlangen, dass — bei dem höchsten Grad der Tyrannei — die Geduld immer unüberwindlich bleibe?“

[400]) *Less* die Religion ihre Wahl und Bestätigung, I. Th. S. 560. Vergleiche auch *Clarisse*, l. I. §. 56. *de Athenagorae eruditione in veterius poëtis et Historicis*, und die Abtheilung: *styli sermonisque Athenagorae dotes.*

Urtheile über die Auferstehung als die von diesem Denker, findet man bei den Kirchenvätern nicht. Aber wie tief er auch geht, er hüllt sich nicht in Wolken oder Dämmerung. Er weiss Licht auf dunklem Wege, und Ordnung auf verschlungenem Pfade zu schaffen. Man kann ihm folgen und man folgt ihm gerne, obschon er nicht hinreisst durch eine unwiderstehliche Zauberkraft hoher Beredtsamkeit[401]).

Nicht so einstimmig als in dem Lobe des *Athenagoras*, ist man in dem, welches *Theophilus* zukommen solle, einem Apologeten des Christenthums, der ungefähr um dieselbe Zeit gegen die Heiden seine Stimme erhob. Wie verschiedene seiner Vorgänger war er aus heidnischem Blut entsprossen, aber eigene Forschung, hauptsächlich in der heiligen Schrift, hatte ihn in den Schoos des Christenthums getrieben[402]), wo er, der die damalige Philosophie kannte und die Gelehrsamkeit seines Volkes mit Erfolg studirte, die Wahrheit fand[403]). Er stieg

[401]) *Athenagoras* ist in die oben erwähnte Sammlung mit aufgenommen. Besonders ist er herausgegeben von *J. Fell*, Oxon. 1682, und ebendaselbst 1706, durch *E. Dechair cum notis integris variorum novisque commentariis.* — Dann *Apologia cum Suffridi Petri et liber de resurrectione Nunnii versione, additis notis variorum et novis, von Richenberg. Lips.* 1684 und 1685, *II. vol.* Eine brauchbare Handausgabe von *Lindner*, Langosal. 1774, wobei auch des Herausgebers *curae posteriores* verglichen zu werden verdienen.

[402]) Der Kirchenvater erzählt selbst am Ende des ersten Buchs seines sogleich zu nennenden Werks, dass er früher ungläubig gewesen sey: aber dass er hauptsächlich durch das Lesen der Propheten, die durch den heiligen Geist das Zukünftige, das nun erfüllt sey, vorhergesagt haben, zur festen Ueberzeugung gelangt war.

[403]) Die Vermuthung von *Walpurger, commentatio de Theophilo Antiocheno, boni pastoris in ecclesia typo, Chemnitii* 1735,

selbst zu dem ehrwürdigen Amt eines Bischofs der christlichen Gemeine zu *Antiochien* empor. Wenn irgendwo, so bestand in dieser Stadt, der damaligen Königin des Ostens, wo, neben der Regierung des Römischen Asiens auch die Literatur ihren blühenden Sitz gegründet hatte, das Bedürfniss nach einem Lehrer, der durch Gelehrsamkeit und Geschmack seinen Stand zierte, und der seine Religion gegen den denkenden Gnostiker und den wissenschaftlich gebildeten Heiden mit Ehre vertheidigen konnte. *Theophilus* erfuhr bald, dass auch dieses seine Aufgabe war, und die Nachkommenschaft hat in seinem Werke an *Autolycus* eine Probe, wie er sich dieser Aufgabe entledigt habe. Dieser, ein gelehrter Heide, stand mit *Theophilus* durch das Band des gemeinschaftlichen Studiums der Wissenschaften in Verbindung; und es geschah auf seine Herausforderung: „Zeige mir euern Gott, und einen, der von den Todten auferstanden ist, dann werde ich, sehend, glauben!“ dass der Kirchenvater die Feder ergriff und in drei Büchern, lieber drei Theilen, eine Apologetik schrieb[404]).

Der Redestreit hatte begonnen mit der so eben genannten Forderung des Heiden, und diese Forderung scheint damals an die Christen öfter gestellt worden zu seyn, die nicht, wie die Heiden, Bilder oder Gleichnisse dessen hatten, was sie verehrten. *Theophilus*, dessen

ist nicht unwahrscheinlich, dass nämlich *Theophilus* zu *Antiochien* die Philosophie studirte und darauf, wie später *Chrysostomus*, *Basilius*, *Gregorius* und Andere, nach *Athen* gieng, um sich in dieser Wissenschaft zu vervollkommnen.

[404]) Προς Αὐτολυκον. Ausser in der genannten *Collectio* der *patres apologetici* ist *Theophilus* auch besonders herausgegeben, durch *Joh. Fell*, Oxon 1684, und durch *J. C. Wolf* mit gelehrten und critischen Noten, Hamburg 1723.

Werk mehr eine schriftliche Aufzeichnung der mündlichen Disputation als eine vorsätzlich ausgearbeitete Schrift zu seyn scheint, beschränkt sich deshalb auch im ersten Theil auf die Herausforderung: Zeige mir deinen Gott und einen, der auferstanden ist! Mit Anspielung auf den Ausspruch *Jesu*,[405]) beginnt er zu erinnern, dass blos denjenigen, welche *reinen Herzens* sind, solch eine Frage gezieme, aber dass auch sie selbst sich keine Vorstellung von dem höchsten Wesen machen können, weil Gott zu gross und zu herrlich sey. Nur aus den Werken Gottes und durch die Spuren der Vorsehung kann der Mensch Ihn, wie auch seine eigene Seele aus ihrem Wirken erkennen; aber zu dem Anschauen der Gottheit kann er erst nach dem Tode durch die Auferstehung gelangen.

So kommt der Kirchenvater zum zweiten Punkte, zu der Auferstehung. Da diese jedoch ein Gegenstand des Glaubens ist, bemerkt er dem *Autolycus*, wie beinahe jeder Handlung der Menschen ein gewisser Glaube und ein Vertrauen vorausgehe, und wie vernunftmässig es dann sey, Gott das Vertrauen zu schenken; denn wenn er solches verweigerte, würde er sich selbst sehr widersprechen und inkonsequent handeln, da er Göttern sein Vertrauen schenke, die Solches nicht verdienten, die entweder gestorbene Menschen wären, welche lasterhaft gelebt hatten, oder Thiere, wie solche die Egyptier verehren, und so voll Ungereimtheit, dass er lieber den Fürsten als solche Götter ehren sollte. Und wollte *Antolycus* dann hierin kein Vertrauen auf den Gott der Christen,

405) *Theophilus* hat viele neutestamentliche Ausdrücke angeholt, und flichtet öfters Ausdrücke und Redensarten von *Jesu* und den Aposteln in seine Reden.

(deren Namen er gegen Verspottung vertheidigt) setzen, wollte er seine Forderung wiederholen: „Zeige mir einen Auferstandenen," dann verlor er aus dem Auge, dass es doch nichts Grosses ist, zu glauben, was man siehet, — dass er dann sich selbst widerspreche, da er doch glaubte, dass *Aesculapius* und *Hercules* auferstanden seyen, — dass er dann die Erscheinungen der Natur übersah, die so viele Gründe für diesen Glauben lieferten, die Abwechslung von Tag und Nacht und den Wechsel der Jahreszeiten, das Wachsthum des Korns, die Wiederauferstehung der Todtkranken vom Krankenlager, und dergleichen. Darum müsse dann *Autolycus* durch dieses Alles und durch die Propheten, wie er früher selbst, sich zum Glauben bringen lassen, damit er nicht einst unter ewiger Pein es zu glauben genöthigt werde.

Der Kirchenvater beginnt im zweiten Buche, das Schwerdt, das er erst zur Vertheidigung angewendet hatte, zum Angriff zu schärfen. Er gibt als Hauptzweck an, nachzuweisen: „dass *Autolycus* einem nutzlosen Werke und einem thörichten Aberglauben sich übergeben habe — und er erklärt, dass er dieses aus einigen wenigen hieher gehörigen Geschichten, die *Autolycus* wohl gelesen, doch wahrscheinlich nicht verstanden haben werde, demselben deutlich vor Augen stellen wolle." Geistreich macht er seinem Freund hier bemerklich, wie ungereimt es sey, wenn Künstler vor dem Bilde, das sie selbst gemacht haben, sich niederbeugen und glauben, dass es ein Gott sey. Scharf ist sein Spott, wenn er, die heidnischen Gottheiten auf vergötterte Menschen zurückführend, fragt; wie es komme, dass während die Menschen nicht aussterben, dieses Loos den Göttern zu Theil werde; „Warum ist doch euer *Olymp* ausgestorben und wohin

ist euer *Jupiter* von *Ida's* Berg hingezogen?“ Es sind also keine unsterbliche und allgegenwärtige Wesen; dieses ist der wahre Gott allein. — Anders sprechen zwar die Philosophen. Sie läugnen entweder, dass Gott existire oder dass er Alles verwalte, und nach *Plato* ist Gott kein Schöpfer, sondern blos Bildner. Die Fabeln des *Homer* und *Hesiod* sind abgeschmackt, und dass sie so viele sittenlose und ungereimte Dinge vorgebracht haben, kann er allein aus der Einwirkung der *Dämonen* erklären. Verkennen will er nicht, dass einige Philosophen von der Einheit Gottes und dem künftigen Gericht gute Dinge gelehrt haben, aber sie entlehnten sie aus den Propheten. Diese waren von Gott selbst unterwiesen und sie stimmen in Allem überein. Als eine Probe ihrer Lehre gibt er eine sehr ausführliche Auslegung der Schöpfungsgeschichte, worin ungereimte Auslegung, spielende Allegorien, gesuchte Typologie mit einigen guten Erklärungen abwechseln; in welch' letzteren man die Anfänge des besseren exegetischen Geistes der Antiochenischen Schule sieht, der sich da später entwickelt hat. Besser und treffender ist die Darstellung des Kirchenvaters von den schönen und sittlichen Vorschriften der Propheten und ihren scharfen Rügen der Abgötterei, woraus er durch die Erinnerung, dass Jene keineswegs Philosophen sondern blos einfache Hirten und Ungelehrte waren, einen Beweis für das höhere Licht, das sie bestrahlt haben muss, herleitet. Man sieht, dass *Theophilus* hier den leitenden Faden, und noch mehr als diesen von *Justin* entlehnt hat.

Der dritte Theil[406]) soll das Alter und die Wahrheit

[406]) Dieses sogenannte *dritte* Buch hängt nicht mit dem vorhergehenden zusammen; und hat nicht das Band, welches das

der Lehre und Geschichte der Bibel nachweisen, und die ungereimten Beschuldigungen, die auf die Christen gehäuft wurden, widerlegen. Er beginnt mit einer Gegenüberstellung des heidnischen und christlichen Glaubens; und wie viel Wahres er hier auch sagt, so geht er doch in seinem Eifer zu weit, wenn er auch die Bessern unter den Philosophen lasterhafte Grundsätze und schreiende Verbrechen in Schutz nehmen lässt, die sie nie gelehrt hatten. Diesen gegenüber steht eine Schilderung von der Vortrefflichkeit der Lehre von Gott, und der Vorschriften, die in der Bibel gegeben sind, — zu rein und von zu vortrefflicher Art, als dass die Christen, die dieselben zur Richtschnur hatten, dieser angeklagten Frevelthaten schuldig seyn konnten. Zum Schluss gibt *Theophilus* einen Beweis, woraus, wie er sagt, sich ergeben soll: „Dass unsere Lehre nicht neu und fabelhaft, sondern älter sey und mehr Wahrheit enthalte, als die all eurer Dichter und Schriftsteller, welche unsichere Dinge geschrieben haben.“ Er beginnt mit der Chronologie der Griechen und zeigt, wie verworren sie ist, er weist nach, wie viel höher die alten biblischen Erzählungen stehen, als die fabelhaften der Griechen; er gibt eine ganze chronologische Tabelle von *Adam* bis auf *Lucius Verus* [407]), in welcher manches Gute ist, Vieles, was sehr für

erste und zweite verbindet; hier bemerkt man durchaus keinen Zusammenhang. Darum sprach ich im Text von Theilen und nicht von Büchern.

407) Der Umstand, dass der Kirchenvater seine Tabelle bis auf den Tod von *Verus* fortsetzt, beweist, dass er nicht vor dem Jahr 169 geschrieben hat, welches das Sterbejahr Jenes ist. Hieraus ergibt sich, dass er also der *Theophilus* nicht gewesen seyn kann, welchem *Lukas* seine Schriften widmete, wie Einige meinten; so wie dass diese Schrift nicht erst im III. Jahrhundert ab-

seinen Zweck geeignet war, aber auch Vieles, was die jüdischen Apologeten schon angeführt hatten. Den Schlüssel zu dem Räthsel: woher es komme, dass so viel Verschiedenheit zwischen den griechischen und biblischen geschichtlichen und chronologischen Angaben bestehe, findet er in dem spätern Ursprung der griechischen Literatur und in der Sucht dieses Volkes, die Wahrheit in dichterische Fabeln einzuhüllen.

Theophilus kann, mit Ausnahme des chronologischen Beweises, auf Ursprünglichkeit oder auf Tiefsinn der Beweisführung und strenge Ordnung in der Entwicklung keine Ansprüche machen. Demungeachtet möchte ich ihn nicht gerne auf eine so niedrige Stufe stellen, als Viele mit und nach *Semler* gethan haben. Er zeigt überall, dass er mit der Litteratur der Griechen und den heiligen Schriften des Alten Testaments genau bekannt ist. Er schreibt leicht, ungezwungen und blumenreich, und hat über jene beide treffliche *Ideen;* Eigenschaften wodurch dieses Werk in jener Zeit für seinen Zweck bei Solchen, die nach derartigen Schriften Bedürfniss fühlten, höchst dienlich gewesen seyn kann. Hat die Apologetik unserer Tage von ihm weniger Nutzen, die Geschichte der Lehre und der Begriffe unter den alten Christen, und die der Auslegungskunst, kann um so mehr Gewinn aus ihm sammeln.

---

gefasst ist, wie *Dodwell* (den *Cave* l. l. p. 42. widerlegt hat) und *Semler,* Einleitung, S. 82, meinten, ohne indessen einigen Beweis zu geben, als ihre subjective Vermuthung. Dieser stehen jedoch mit grosser Kraft die historischen Zeugnisse von *Eusebius,* l. IV. 20, und *Hieronymus,* C. XXV. entgegen, die beide diese drei Bücher ihm zuerkennen. Das Uebrige, was dieser Kirchenvater zufolge der angeführten Stellen geschrieben hat, ist verloren gegangen.

Es ist beim ersten Blick eine sehr befremdende Erscheinung, auch *Gnostiker* als Apologeten auftreten zu sehen. Die *Gnostiker* machten jedoch von der Philosophie einen ganz andern Gebrauch, als die schon genannten philosophischen Kirchenväter. Diese standen auf dem Boden der heiligen Schrift und suchten tiefere Blicke in sie zu thun; dem Gnosticismus aber war es eigen, bei seinen *Speculationen* — die von den Fragen nach dem *wie?* der Entstehung aller sinnlichen Dinge und dem Ursprung des Bösen ausgiengen — die Bibel zu misshandeln, sich weit über sie zu erheben und eine theosophische Anschauung zu suchen, die dem Geist vollkommene Befriedigung anbot. Ein Gnostiker also, der sich selbst gleich bleiben wollte, konnte unmöglich Vertheidiger des Christenthums seyn. In dieser Form, worin es gegeben war, stand es, von Jenes schwindelnder Höhe betrachtet, zu niedrig, war viel zu menschlich und praktisch, als dass er es als solches allgemein anpreisen konnte. Auch war *Beweisführen* durchaus nicht die Sache der Gnostiker. Sie mussten dann doch von Begriffen ausgehen, in diese die Wahrheit fassen und sie durch diese vertheidigen; aber dieses stimmte keineswegs mit ihrer Grundidee der *Anschauung* überein. Hieher rührte es, dass überall, wo diese gnostische Richtung — die der menschliche Geist in den Tagen der Einführung des Christenthums genommen hatte — sich an das Evangelium anschloss, sie dasselbe jämmerlich entstellte und es bald in eine theosophische Philosophie begraben haben würde, wodurch es, wenigstens als Religion des Volks, hätte zu Grunde gehen müssen. — Indessen war ein grosser Unterschied zwischen den verschiedenen Arten

und Familien der *Gnostiker*[408]). Es gab welche, die sich nicht von der Gemeinschaft der Kirche trennen wollten und in der Lehre und Geschichte der H. S., die in Vorstellungen gefasst war und auf ihr Ansehen hin angenommen werden musste, ein Hülfsmittel sahen, das für natürliche Menschen[409]), die nicht im Stande waren sich zur *geistigen* Anschauung zu erheben, nothwendig wäre. Auch waren unter ihnen, die eine besondere Mässigung an den Tag legten und nicht in die Extreme verfielen, in denen Andere befangen waren, ja die selbst die Extreme, welche an Bestreitung der Bibel und des Christenthums gränzten, höchlich verdammten und bekämpften. Hievon ist unter Andern *Ptolomäus* in seinem Briefe an *Flora*[410]) ein Beispiel. Er bekämpft doch die Meinung vieler andern Gnostiker, dass nämlich die Welt durch einen bösen Geist geschaffen, und dass durch dessen Einfluss auch das Alte Testament entstanden sey. Hauptsächlich eiferte er gegen das *Schicksal* und behauptete, dass der mit dem Auge der Seele und des Leibes blind seyn müsse, der in der Welt nicht die Vorsehung des Schöpfers anerkenne. — Dieser trostlose Unglaube war hauptsächlich, unter vielen Gnostikern herrschend. Man liess das Loos der Menschen durch die

---

[408]) *Neander* gibt zwei Familien an, die welche sich an das Judenthum anschlossen und die, welche dieses nicht thaten. Siehe seine genetische Entwicklung der gnostischen Systeme, und Kirchengeschichte I. S. 671, 746. — *Giesler drei*, nämlich Alexandrinische, Syrische und Marcionitische, Kirchengeschichte I. §. 43—45. Der Eintheilung des Letztern ist auch kürzlich Professor *Matter* von *Strassburg* in seiner *Histoire du Gnosticisme* gefolgt.

[409]) χοικιανοι ψυχικοι und πνευματικοι.

[410]) Bei *Ephiphanius haeres.* XXXIII. §. 3. Siehe auch *Neander*, l. I., S. 737.

Sterne bestimmen, und schrieb diesen Himmelskörpern eine solche unwiderstehliche Einwirkung auf die Menschen zu, wodurch alle menschliche Freiheit zumal vernichtet wurde. Gegen diesen Irrthum setzte sich *Bar-Desanes*. Er war ein *Syrier*, von Edessa herstammend, und ist unter den syrischen Gnostikern sattsam bekannt. Nach *Eusebius* und *Epiphanius* schwankte er zwischen dem Gnosticismus des *Valentianus* und zwischen der allgemeinen Kirche hin und wieder[411]), worüber indessen sein Landsmann *Ephraim* schweigt. Jedoch das ist gewiss, er war ein sehr gemässigter Gnostiker, und vertheidigte auch das Alte Testament gegen die Ansichten seiner Sekte, so dass in *Assyrien* seine Rechtgläubigkeit unbestritten blieb. Sein Hauptwerk: *über das Schicksal*[412]) betitelt, ist von ihm dem *Antonius Verus* übergeben worden, als dieser, aus Anlass des Krieges gegen die Parther, im Jahr 165, zu *Edessa* sich befand. Nur Ein Stück ist übergeblieben, das *Eusebius* in seinem unschätzbaren Buch, aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt, gerettet hat[413]), und steht daselbst als Beweis, dass die Kirchenväter bei der Anrühmung seiner erhabenen Talente, seiner grossen Gelehrsamkeit und hinreissenden Beredtsamkeit nicht übertrieben haben. Die andern apologetischen Schriften dieses berühmten *Syriers* sind ein Raub der Zeit geworden, und

[411]) *Epiphanius*, l. LVI. *Hieronymus*, l. I. c. XXXIII. und *Eusebius*, H. E. IV. 30.

[412]) Περι ειμαρμενης.

[413]) Ich meine die *Praepar. evangel*, wo man sehe VI. 10. Dieses Fragment ist unlängst durch *J. C. Orelli*, in *Alexandri Aphrodisiensis, Ammonii, Plotini, Bardesanis* und *Gemisti Plethonis de Fato, quae supersunt graece. Turici* 1824. herausgegeben worden.

auch seine *Hymnen*, die ihm den höchsten Ruhm erwarben[414]), sind untergegangen[415]).

Der Andere, der als Gnosticer und als Apologet in der Geschichte seiner Zeit Berühmtheit erlangte, ist *Tatianus*. Er war gleich *Bardesanes* ein *Syrier* und sein Zeitgenosse; doch was von diesem ungewiss ist, dass er nämlich erst später sein Christenthum mit dem Gnosticismus vermischt habe, ist in Beziehung auf *Tatianus* entschieden. Er hatte schon sein apologetisches Werk geschrieben, als er nach seinem Vaterland zurückgekehrt, sich ein vollständiges gnostisches System bildete, das in vieler Hinsicht mit dem des *Valentius* übereinstimmte und besonders durch eine sehr strenge *Ascetik* und hoch gesteigerte *Enthaltsamkeit* dermassen auffiel, dass seine Nachfolger davon den Namen *Enkratiten*[416]) empfiengen, unter welchem sie, bis nach dem vierten Jahrhundert, berühmt gewesen sind. Indessen

---

414) Nach dem Beispiele *Davids* verfertigte er 150 Psalmen. Er war der Erste unter den Syriern, der die Leyer handhabte und einen eigenen Takt einführte. Man sagt, dass er durch den anziehenden Ton und den sanften Klang dieser Lieder seine besondere Denkungsart sehr weit verbreitet habe. — Wahr ist es, dass der *Kirchengesang* einen beinahe unberechenbaren Einfluss auf die Religionsvorstellungen ausübt. Er dringt in klingendem Reim und sanft fortrollendem Takt viel leichter zu der Vorstellungskraft durch, und prägt sich fester ins Gedächtniss, als in oft abgerissenen Bibelsprüchen und polternder Katechismus-Sprache.

415) Das Vollständigste und Beste über *Bardesanes* hat der berühmte *August Hahn* unlängst in einem Werkchen, betitelt: *Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus hymnologus. Lipsiae*, 1819 herausgegeben.

416) Ἐγκρατῖται von ihrer ἐγκράτεια oder Enthaltsamkeit. Auch wohl ὑδροπαράσται oder *Aquarii*.

lag die Neigung zu dieser Lebensweise tief in seinem Charakter, und die Keime zu seiner späteren Denkweise treten in seinem apologetischen Werke deutlich genug hervor. Was er in Griechenland suchte, war nicht die Weisheit des Begriffes, sondern der Anschauung; denn die erste befriedigte ihn nicht, und desshalb warf er sich in die Arme der Priester der *Mysterien*, die ihm die letztere versprachen. Doch so wohl die Wissenschaften als die Religion der Griechen eckelten ihn bald an; und nun fand der syrische Jüngling glücklich Licht in der heiligen Schrift, und Leitung bei *Justin* dem *Märtyrer*. Er stand an der Seite dieses grossen Mannes bei dessen Streit mit *Crescens*, entgieng jedoch glücklich den Verfolgungen dieses *Sophisten*, wovon sein Lehrmeister das Opfer wurde[417]). Natürlich dass *Tatianus* ebensowenig ein Freund der griechischen Wissenschaft als des griechischen Gottesdienstes seyn konnte; darum vereinigte er beide und machte dieselben zum Gegenstand der Bekämpfung in einer Schrift, die er „*Anrede an die Griechen*“[418]) nannte „*zum Beweise dass keine dieser Einrichtungen, deren sich die Griechen rühmten, von Griechen ihren Ursprung haben, sondern von Barbaren herstammen.*“ Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Letztere nachher zu dem kurzen Titel hinzugefügt wurde, es ist aber ein Anhang, sehr bezeichnend für die ganze Schrift. Bald ja beginnt er, indem er Obiges zu beweisen

---

417) Diese besondern Umstände erzählt er selbst am Schlusse seines Werkes.

418) *Λογος προς Ἑλληνας, ὁτι ἐδεν των ἐπιτηδευματων, οἰς Ἕλληνες καλλωπιζονται, ἑλληνικον, ἀλλα ἐκ βαρβαρων εὑρεσιν ἐσχηκος.*

sucht, den Griechen zu demüthigen, der mit Verachtung auf die Wissenschaft und Religion der Barbaren herniederblickte, und sie doch, von Andern entlehnend, missbraucht und verdorben hätte. Sie hatten also wenig Ursache, die Christen zu verachten, die diese Einrichtungen nicht befolgten, sondern Gott allein dienten. Dieses musste sich auch aus der Lehre der Christen selbst zeigen, die er nun, mit fortwährender Anspielung auf dasjenige was die Griechen glaubten, entwickelt, so wohl was Gott, den Logos und die Auferstehung betrifft, als was den Fall und die Wiederherstellung der Menschen angeht. Mit einer strengen Ruthe züchtiget er die Nicht-Christen wegen ihrer unsittlichen und grausamen Schauspiele; scharf tadelt er ihre Philosophen wegen ihres Hochmuths und ihres Zwiespalts; „und uns," sagt er hier, „wollt ihr bekämpfen, weil wir Lehrsätze befolgen, die uns gefallen? Ihr haltet es für ungereimt, Räuber allein des Namens wegen zu strafen, aber erachtet ihr es auch für ungereimt, uns blos auf eine vorgefasste Meinung hin zu hassen? Ihr die ihr *Diagoras* den Athener hochschätzt, ungeachtet er die Mysterien offenbar machte, und seine phrygischen Bücher lest, ihr hasst uns? ihr, die ihr den Auslegungen von *Leon* folgt[419]), wollt nicht

---

[419]) *Arnobius* zählt *Diagoras* und *Leon* unter die Schriftsteller: *qui omnes Deos homines fuisse demonstrarunt. Libr. IV.* Ueber seinen Atheismus kann man *Fabricius Bibl. Graeca vol. II.* nachsehen, über die φρυγιοι λογοι, von denen *Tatianus* hier spricht, *Vossius de historicis Graecis*, l. IV. 2. Er ist bekannt unter dem Namen *Diagoras von Melos* und war ein Jünger des *Democritos*. Er ist derselbe, welcher, nach *Epiphanius*, ein hölzernes Standbild des Hercules ins Feuer warf, und scherzend sagte: „wohlan, *Hercules!* vollbringe nun dein dreizehntes Werk und hilf mir die Rüben kochen."

erlauben, dass wir euch beschuldigen? ihr, die ihr die Meinungen des *Appion* über die ägyptischen Götter annehmt, meint, dass wir als Gottlose verbannt werden müssen? Barbaren verurtheilen die *Päderastie*, aber ihr, Römer! begabt sie mit Vortheilen, die Haufen von Buben versammeln.“

Man sieht, Gluth liegt in seiner Rede, aber eine Gluth, die für die Griechen versengend war; sein Eifer verleitet ihn nicht selten zu der Ungerechtigkeit, das Gute ganz zu verkennen und das Verkehrte mit schwärzeren Farben zu schildern, als worin es sich dem unbefangenen Betrachter zeigte. Aber man vergesse nicht, dass die Gegenpartei hierin noch viel weiter gieng, und dass noch die Schmähreden eines *Crescens* in seinen Ohren klangen, und das Blut des *Justin* vor seinen Augen floss. Auch war die Welt damals nicht durch eine sanfte und väterliche Sprache aus dem tödtlichen Schlaf zu wecken, und das Böse war zu tief eingewurzelt, als dass ein sanftes Pflästerchen es heilen konnte. Was ihm mehr zur Last fällt, ist das Dunkle und Unplanmässige seiner Rede und das Sonderbare vieler Begriffe, worunter auch solche, die beweisen, dass er nur einen Schritt zu thun hatte, um Gnostiker zu werden.

Der Gnosticismus hat durch Gegenwirkung einen günstigen Einfluss auf die Apologetik ausgeübt; denn er rief mit Kraft die Lehrer auf, Rechenschaft vom Christenthum zu geben und hauptsächlich die Zuverlässigkeit und Vollständigkeit seiner vornehmsten Quelle, der heiligen Schrift, nachzuweisen. Insofern enthalten die meisten Schriften, in denen die Schulen der Gnostiker bekämpft werden, Beiträge zur Vertheidigungskunst, worunter sich solche befinden, die keineswegs zu verwerfen sind.

Dergleichen findet man in dem antignostischen Werk des berühmten Schülers vom Vater *Polycarpus*, des berühmten *Irenäus*, der bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts der aus der Asche emporgestiegenen Gemeinde zu *Lyon* als Bischof vorstand [420]). Ausserdem hat dieser Kirchenvater ausdrücklich eine Schrift zu dem Ende geschrieben, um die christliche Religion gegen die Griechen zu vertheidigen; doch dieses Werk, das von *Eusebius* eine kurze und nützliche Schrift genannt wird, ist im Meere der Zeit, mit so Vielem von derselben Hand, versunken [421]).

Während *Tatianus* seine scharfen Pfeile auf die griechischen Philosophen abschoss, und *Irenäus* mit Bescheidenheit das Christenthum aus den theosophischen Speculationen der Gnostiker zu retten suchte, kam, wahrscheinlich durch Beide, wenigstens durch das Beispiel des Erstgenannten erweckt, ein geistreicher und

---

[420]) Ἔλεγχος και ἀνατροπη της ψευδωνυμε γνωσεως. Das ursprünglich *Griechische* ist, mit Ausnahme des grössten Theils des ersten Buches und einiger Bruchstücke der vier andern, verloren gegangen. Indessen ist es sehr frühe zum Behufe der abendländischen Christen ins Lateinische übersetzt worden. In dieser, leider höchst unglücklichen, Uebersetzung können wir nun den Kirchenvater noch lesen. *Irenäus* hat das besondere Glück gehabt, im vorigen Jahrhundert von zwei grossen *Patristici* bearbeitet zu werden. *J. Grabe* hat 1702 und *R. Massuet* acht Jahre später seine Werke herausgegeben. Nicht lange nachher entdeckte *C. M. Pfaff* noch einige andere unausgegebene Schriften, die wahrscheinlich von diesem Kirchenvater herstammen. Sie kamen im *Haag* unter dem Titel: *Irenaei fragmenta anecdota*, 1715 heraus.

[421]) *Eusebius* l. l. V, 26., mit welchem *Hieronymus de viris ill.* vergleiche c. XXXV. Der letztere macht irrthümlich aus dem einen Werke zwei, wie schon *Aubertus Miraeus* in seinem *Schodion* auf *Hieronymus ed. Fabricius* p. 106., sehr richtig bemerkt hat.

gelehrter Christ auf den Gedanken, die ganze griechische Philosophie der Verspottung preiszugeben. Von seiner Person ist Nichts bekannt; sein Name war *Hermias* [422]), und hinsichtlich seiner Lebzeit wird man wohl nicht sehr irren, wenn man ihn kurz nach *Tatianus* setzt. Die fragliche Schrift führt den Titel: *Verspottung der heidnischen Philosophen* [423]). „Der selige Apostel *Paulus*," so beginnt er, „hat Wahrheit gesprochen, da er an die *Corinthier*, die im lakonischen *Griechenland* wohnten,

---

[422]) Die Unsicherheit, die über *Hermias* herrscht, hat allerhand Vermuthungen ein grosses Feld geöffnet. *Lambeck in bibl. Vindoburg. lib. VII*, 54. wollte aus ihm den kirchlichen Geschichtschreiber *Sozomenus* machen, der auch den Vornamen *Hermias* trägt; ein gewisser *Tenzel*, *exercit. sel. Lips.* 1692 hielt ihn für einen Schüler von *Syrianus*, der im VI. Jahrhundert lebte. Andere versetzen ihn in das IV. Jahrhundert; z. B. die Herausgeber der *Bibl patrum*, deren Ansicht auch *Rechenberg* theilt in *Diss. de apologiis doctorum veteris eccl. christianae*, zu finden in seiner *Dissert. ad H. E. et lit. spectantibus, p.* 314. Indessen hat *Tenzel* seine Vermuthung zurückgenommen, p. 456., was auch *Lambeck* wohl hätte thun dürfen. Denn *Sozomenus* macht durchaus keine Ansprüche auf den Rang eines Philosophen, der doch diesem *Hermias* zuerkannt wird. Ausserdem wird man schwerlich diese Schrift in eine so jüngere Zeit versetzen können, worin Ruhe herrschte, und der Sieg über die Philosophie schon erlangt war; denn die Lebendigkeit und Wärme deutet auf Tage heftiger Reibung, die Funken sprühen machte.

[423]) Ἑρμιᾶ (oder Ἑρμείᾳ) φιλοσόφᾳ διασυρμὸς τῶν ἐξω φιλοσόφων. Man findet sein Schriftchen in den Ausgaben der *patres apologetici* von *Maranus* und der von *Cöln*. Abgesondert ist es unter Anderem gedruckt unter dem Titel: *Hermiae Philos. gentilium philosoph. irrisio, cum annotationibus T. Galei, W. Worthii suisque, graece, edidit J. C. Dommerich, Halae* 1764. Auch ist unlängst eine deutsche Uebersetzung dieses Kirchenvaters herausgekommen, unter dem Titel: *Hermias*, Verspottung der heidnischen Philosophen, übersetzt und mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen von *M. W. F. Thieneman, Leipz.* 1829.

schrieb: *Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott.* Sie muss gewiss ihren Ursprung im Abfall der Engel haben, denn weder in der Sprechweise noch in Worten stimmen die Philosophen überein, wenn sie Lehrsätze entwickeln.“ Dieses weist *Hermias* nun nach, und zwar vornehmlich, was ihre Sätze über die Seele und die Grundstoffe betrifft; gewiss eine glückliche Wahl zu seinem Zweck, denn gerade hierin herrschte unter ihnen der grösste Widerspruch. — Ueber die Natur der Seele denken sie so ganz verschieden und entgegengesetzt, dass man ausrufen muss: „Welch' ein Meer von Meinungen!“ — Ueber das höchste Gut, dem sie nachjagen sollen, sind sie sehr verschiedener Ansicht; während sie sowohl über die Art der Unsterblichkeit als über die Unsterblichkeit selbst einander heftig bekämpfen. „Dann einmal,“ sagt der satyrische Mann, „bin ich unsterblich und freue mich, dann wieder bin ich sterblich und ich traure. Man löst mich nun auf in untheilbare Körper, und auch in theilbare. Ich werde Wasser, Luft und Feuer; und kurz darauf weder das Eine, noch das Andere. Der Eine macht von mir Eisen, der Andere einen Fisch, und nach einem Dritten habe ich Delphine zu meinen Brüdern. Wenn ich mich selbst betrachte, muss ich wohl erschrecken, und ich weiss nicht, mit welch' einem Namen ich meinen Leib benennen soll, entweder Mensch, oder Hund, oder Wolf, oder Ochs, oder Vogel, oder Schlange, oder Drache, oder Hirngespinnst. In alle Geschlechter der Thiere werde ich durch die Meister der Philosophie verwandelt, in Landthiere, Wasserthiere, Vögel, in zahme und wilde Thiere, in solche, die stumm sind und in solche, die einen Laut von sich geben; in dumme Thiere und in verständige. Ich schwimme, ich

liege, ich werde hoch in die Luft erhoben, ich krieche und sitze nieder; glücklicherweise kommt endlich *Empedocles* und macht mich zu einem Baume.“ In demselben Tone stellt er ferner die verschiedenen Meinungen der griechischen Philosophen über die Grundstoffe dar. Er hebt an mit *Anaxagoras*, *Melissus*, *Parmenides*, *Empedocles*, *Thales*, *Anaximander*, *Archelaus*, *Plato* und *Aristoteles*. Er steigt dann wieder auf zu *Pherecydes*, *Leucippus*, dem lacheuden *Democrit* und dem weinenden *Heraclit*; auch *Epicurus* und seine *Atome* vergisst er nicht. Diesen widerspricht in seiner Art *Cleantus*, ihm *Carneades* und *Clitomachus*; gegen welchen wieder *Pythagoras* mit einem achtbaren Gefolge von Schweigenden sich erhebt, der Alles aus Zahlen entstehen lässt, und hierin sehr von der durch *Epicur* aufgestellten Hypothese abweicht. — In diesem Allem zeigt *Hermias*, dass er die *Psychologien* und *Cosmogonien* aller dieser Philosophen sehr wohl kannte und in wenigen Worten ihre Ansichten zu sagen wusste. — Er ist ein Mann von einer unerschöpflichen satyrischen Ader und man kommt beim Lesen seiner Schriften oft in Versuchung, zu glauben, dass er ausser *Tatianus*, dieser Geissel der Griechen, auch *Lucianus*, den *Voltaire* der alten Welt, mit Erfolg gelesen habe. Er wollte, wie er selbst am Schlusse sagt, nachweisen, dass diese Philosophen auf einem unbegrenzten Meere von Ungewissheiten herumirrten, und dass ihre Ansichten jeder Klarheit und Sicherheit ermangelten. Seine Absicht, recht einleuchtend zu machen, wie die Philosophen, die unter einander so sehr uneins waren, schlechte Führer des Volkes seyn mussten — wie viele Ursachen diejenigen, die dieser Leitung folgten, hatten, dieselbe fahren zu lassen — mit welcher Be-

gierde sie dagegen dem Christenthum sich in die Arme werfen sollten, das allein eine gewisse und befriedigende Unterweisung ertheilte — diese Absicht hat er so mit vieler Menschenkenntniss erreicht. Seine Schrift ist deshalb mehr *negativ* als *positiv*; mehr Vorbereitung zum Beweise, als Beweis selbst. Wahrscheinlich besitzen wir indessen von derselben blos einen Theil; doch darin ein wichtiges *Fragment* der alten Apologetik.

Also hatte nun der Strom der Vertheidigungskunst während der Zeitperiode der *Antoninen* hauptsächlich eine gedoppelte *Richtung* genommen; die *eine* schlängelte sich gegen den *Hellenismus* hin und suchte diesen Weltfluss in sich aufzunehmen; die *andere* wandte sich von demselben ganz ab und wollte damit, als mit einem Sumpfe von Lügen und Ungerechtigkeit Nichts gemein haben. In *Justin* sah man zwar beide Richtungen vereinigt; seine Apologetik schwankte hin und wieder; aber die nach ihm auftreten, wählten entschieden und standhaft den einen oder andern Weg. Mit *Tatianus* und *Hermias* breitete der letztgenannte sich ungemein aus, und der *Gnosticismus* drängte viele Lehrer der katholischen Kirche in denselben, da das Beispiel des einflussreichen *Irenäus* im Abendland viele Nachfolger fand. — Wenn man nun allein Streit gegen die bürgerliche Macht zu führen gehabt hätte, oder blos den grossen Haufen hätte überzeugen müssen, dann hätte diese Richtung keinen Anlass zu Besorgnissen gegeben; aber der Widerstand kam nicht allein daher. Mit dem Tode des *Marcus Antoninus* tagte für die Christen eine schöne Zeit der Erholung, die, mit Ausnahme der Verfolgungen von *Sept. Severus*, *Maximinus*, *Decius*, *Gallus* und *Valerianus*, unter *Commodus*, *Alexander Severus*, *Philippus* und *Galienus*

fortdauerte. Auch die Wuth des Volks wurde geringer. Die Zeit reinigte das Christenthum von vielen Flecken, die Bosheit und Missverstand ihm aufgeheftet hatten. Dagegen traten mehr und mehr ansehnliche und erleuchtete Männer und Frauen [424]) zu der christlichen Kirchengemeinschaft über; Philosophen wurden aufmerksam auf diese so allgemein sich verbreitende Lehre, und da man des muthwilligen und ruchlosen Unglaubens müde war, neigte sich die Welt mehr und mehr zu dem Geist und der Art der neuen Religion. — Indessen musste das Christenthum, je stärker es in die höheren Kreise eindrang, sich darin auch zu bewegen und zu benehmen wissen; und wie konnte es dieses, in Betracht der damaligen Bildung, anders als durch Beihilfe der *Philosophie*, die tiefer in dasselbe einzudringen und es von ihrem Standpunkte aus zu vertheidigen lehrte? — Ausserdem war noch Manches, was diese Behandlungsweise bald als höchst nothwendig erscheinen lassen musste. Der *Neuplatonismus* stand im Begriff aufzutreten. Von der Ueberzeugung geleitet, dass in keinem System der Philosophie die Wahrheit zu finden war [425]), die Erfahrung benützend, welche die Welt gemacht hatte, dass keines derselben das religiöse Gefühl befriedigte, nahm diese sonderbare Philosophie an, dass durch Vereinigung und Verschmelzung aller Beides erreicht werden könne.

---

424) Der Einfluss der Frauen aus dem höheren Stande zu Gunsten des Christenthums in jenen Tagen ist beinahe unberechenbar. Eine *Marcia* und *Julia Mammäa* stehen, unter so vielen andern, als schöne Beweise da. Es war, als ob sie den Segen fühlten, den diese milde Religion dem weiblichen Geschlechte besonders bereiten sollte.

425) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung, S. 136.

Wie sie sich äusserlich an die bestehende Form der Gottesverehrung anschloss, so huldigte sie innerlich dem Geist der besseren Zeit und suchte demselben Einheit, Richtung und Vervollkommnung zu geben. — Was würde nun aus dem Christenthum gegenüber diesem neuen und mächtigen Feinde geworden seyn, wenn nicht zu guter Stunde Männer aufgetreten wären, beseelt mit einem philosophischen Geist, die auf dasselbe Gebiet, worauf die Feinde standen, treten konnten, die über dieselben Waffen, wie Jene, zu verfügen hatten, und die ihnen an Gewandtheit in deren Gebrauch in keiner Weise nachstanden? Die Vorsehung sorgte hiefür wieder, und zwar auf eine sehr merkwürdige Weise. Zu *Alexandria*, wo schon einmal gelehrte Juden versucht hatten, das Heiligthum ihres Volkes gegen die heidnische Weisheit durch Weisheit zu retten[426]), sah man jetzt wieder diesen Zweikampf. Daselbst nährte die Philosophie nochmals Bekämpfer und Vertheidiger, die *Neuplatonische* Schule der Heiden — und die *Katecheten-Schule* der Christen — sie lagen beide und gleichzeitig an ihrem Busen.

Die Geschichte der Gründung der *Alexandrinischen Katecheten-Schule* liegt zwar grösstentheils im Dunkeln[427]), aber ihr Streben ist offenbar in den unvergäng-

---

[426]) Siehe diese Geschichte der Apologetik, S. 20. etc.

[427]) *Eusebius* l. l. V, 10. und *Hieronymus* C. XXXVI. sagt von *Alexandria*: *ubi a Marco Evangelista semper ecclesiastici fuere Doctores.* Dieses ist wohl etwas zu weit gesucht; wenigstens dass *Athenagoras* schon Lehrer an ihr gewesen seyn soll, ist ein unbewiesenes Gerede eines späteren Schriftstellers, *Philippus Sidetas.* Erst mit *Pantänus* treten die χαταχησαν *magistri* zu *Alexandria* hervor. Man sehe über dieses merkwürdige christliche Institut *H. E. T. Guerike de schola, quae Alexandriae floruit commentatio historica et theologica. Halis Sax.* 1824, 25.

ichen Schriften derjenigen, die sie als Lehrer verherrlicht haben. Ihr Ziel war kein anderes, als das: das Christenthum über die gewöhnliche Vorstellung des einfältigen Bekenners zu erheben. In eigenthümlicher Weise legte man hiebei den Glauben zu Grunde[428]; aber indem man darauf als auf einem festen Boden stand, sucht man in das Gegebene der heiligen Urkunde tiefer einzudringen, die Wahrheiten in bestimmte Begriffe zu fassen, ihre Beziehung zu einander zu ordnen, und durch Trennung oder Verbindung, — oft auch durch Modificirung und Hinzufügung — dem Gebäude Festigkeit und Glanz zu verleihen. Hiebei bediente man sich, was die Lehre betraf, vornehmlich der griechischen Weisheit. Man befreite das Lehrgebäude von vielen morgenländischen und jüdischen Formen, worein es hauptsächlich durch gnostische und jüdisch gesinnte Christen gebunden worden war, und führte dagegen in dasselbe die Religionsphilosophien der griechischen Weisen ein, womit dann die Denker die Resultate ihrer eigenen Forschungen verbanden. — Bei den Geschichtserzählungen jedoch bediente man sich der sogenannten *allegorischen* Erklärung, um auch hier einen tiefen Sinn nachzuweisen; und man that dieses nach dem Vorgang dieser Jahrhunderte. Auf diese Weise wurde das Christenthum dem Griechen und dem gräcisirenden Römer näher gebracht. Er sah

---

[428]) Ihr Sinnspruch war Jes. VII, 9. nach der *Alexandrinischen* Uebersetzung: ἐαν μη πιστευσητε, οὐδε μη συνητε. Sie hatten also auch eine γνωσις, aber die ihrige gieng hervor aus der πιστις und wurde als eine γνωσις ἀληθινη von der früher schon beschriebenen, der ψευδωνυμος der Gnostiker, unterschieden. Die beste Abhandlung über die eigenthümliche Richtung der *Alexandrinischen* Schule hat *Neander* gegeben I, 899.

es entledigt von demjenigen, was ihn hauptsächlich abstiess; er erkannte darin Läuterung und Erhöhung seiner eigenen Weisheit, und selbst die Richtung, die ihm der damalige *Neuplatonismus* gab, fand er erhöht und geläutert im Christenthum wieder. Mit Einem Wort, die *Alexandrinische* Schule war, bei allen ihren Irrthümern, ein heilbringendes Zeichen der Zeit, das ebenso merkwürdig in der Geschichte der Veränderungen der Theologie und der Auslegungskunst, als in der der Apologetik ist.

Nachdem dieser Einfluss im Allgemeinen angemerkt worden ist, ist es jetzt von Interesse, darauf zu achten, wie die Lehrer dieser Schule mehr mit Zweck und Absicht in rein apologetischen Schriften für die Vertheidigung und Begründung des Glaubens sich versuchen zu müssen glaubten. *Titus Florius Clemens*, gewöhnlich zur Unterscheidung von dem *Römischen* Bischof gleichen Namens der *Alexandriner* geheissen, fand zu *Alexandria* den grossen Schauplatz seiner Wirksamkeit. Er war in allen Wissenschaften seiner Zeit weit gefördert, er war vom Heidenthum, worin er geboren war, zum Christenthum übergegangen [429a]), und schloss sich nun, nachdem er seine Kenntnisse durch den Unterricht grosser Männer, welche er überall besuchte [429b]), vervollvommnet hatte, an *Pantänus* an. Der Geist dieses Lehrers

[429a]) Sein Geburtsort ist ungewiss. *Epiphanius* schwankt zwischen *Alexandria* und *Athen*. Er zählt sich selbst unter diejenigen, welche früher Heiden waren, z. B. *Paedag. II*, c. 8. *ed. Potteri, p.* 214.

[429b]) *Strom. I, p.* 322., *ed. Potteri laud. ab Euseb. V,* 11. Die Alten suchten überall durch Reisen ihre Menschen- und Völkerkenntniss zu vermehren und den Schatz ihres Wissens zu bereichern. Man denke an *Anaxagoras, Pythagoras, Solon, Plato* und Andere.

der *Katecheten-Schule* von *Alexandria*, der durch seine wissenschaftliche Behandlung des Christenthums einen Kreis von lernbegierigen Jünglingen um sich versammelt hatte [430]), gieng, wie sein Lehrstuhl, im Jahre 191, auf *Clemens* über. Indessen war er kein sklavischer Nachfolger dieses ausgezeichneten Mannes; denn während *Pantänus* sich sehr zu den Ansichten der Stoiker hinneigte blieb *Clemens* durchgehends *Ekletiker* [431]); und während jener blos mündlich im beschränkten Kreise der Schüler das Christenthum als Mittel zur höheren Erkenntniss und Reinheit für jeden gläubigen und denkenden Christen vortrug, suchte dieser Solches auch schriftlich zu thun, und trat mit dem Evangelium in dieser Form auf den Kampfplatz gegen die heidnische Welt. Zu diesem Zwecke verfertigte *Clemens* drei verschiedene Werke, wovon das erste den Heiden zum Christenthum *ermuntern*, das zweite den zum Christenthum Gebrachten weiter *fördern*, und das dritte ihn in die *höhere Erkenntniss* einleiten sollte [432]). All diese Werke haben einen gemeinschaftlichen Charakter. Eine erstaunliche Gelehrsamkeit, die keinen Theil des menschlichen Wissens jener Tage ausschloss [433]), untermischt mit den eigenen treffen-

---

[430]) *Strom.* I, p. 322., blos theilweise von *Eus.* V. angeführt und *Hier.* l. l. XXXVI.

[431]) *Hier.* und *Euseb.* l. I. und die *Stromata* von *Clemens*, p. 338.

[432]) Er sagt selbst, dass er durch diese drei Schriften sey προτρεπων ἀνωθεν, ἐπειτα παιδαγαγων und ἐπι πασιν ἐκδιδασκων. Man sehe den *Paedag.* am Ende, p. 99.

[433]) Siehe *P. Hofstede de Groot*, *disputatio de Clemente Alexandrino. Gron.* 1826, *p.* 4. 5. *Balthasar Bebius antiqu. eccles. sec. III. p.* 472 hat absichtlich die Zeugnisse der Alten gesammelt. Auch *Potter* vor seiner schönen Ausgabe von *Clemens*. Einige haben ihn einer ehrgeizigen *Ostentation* beschuldigen wol-

den Bemerkungen und Einfällen des geistreichen dichterischen und tief fühlenden Mannes, doch verbunden mehr durch das Gefühl und die unbezähmte Einbildung, als durch den ruhig ordnenden Verstand [434]). Ein nächtlicher Himmel, dunkel verworren; aber auch hie und da Ordnung, und helleuchtende Sterne, die das Andere vergessen lassen. Ein *Chateaubriand* der alten Kirche!

Die erste dieser drei Schriften [435]) ist ganz eingerichtet, die Heiden zu bekehren. Darum findet man hier Widerlegung des Heidenthums und Beweis für das Christenthum, worin weniger seine *Gnosis*, als seine Gelehrsamkeit und Originalität hervorblickt. Er beginnt mit den Griechen, wobei er an die vermeintliche Zauberkraft der Leyer des *Amphion* und *Arion* erinnerte, und dieser das viel grössere Vermögen des *Logos* gegenüberstellt, der viel kräftigere Wirkung auf rohe und gefühllose Menschen ausübe, welche doch unter allen Thieren am schwierigsten zu zähmen seyen. Die Ermahnung, diesem *Logos* zu folgen und das Heidenthum zu verlassen, begründet er nun im *zweiten* Capitel dadurch, dass er den Ursprung, die unsittliche Art, den Betrug und alle die Unmenschlichkeit der *Mysterien* so offen darlegte, dass ein Heide davor zurückschrecken musste. Dazu ist auch dasjenige besonders geeignet, was er über

len, und behauptet, dass er bei jeder Gelegenheit habe an den Tag legen wollen, wie viel er wusste und gelesen hatte. Jedoch hiegegen protestirt stets der würdige Mann aufs stärkste, *Strom.* I, p. 322., welche Stelle auch bei *Eusebius* V, 11. sich findet.

434) Hauptsächlich in den *Stromata*. Doch er selbst erkennt daselbst l. VI. an, dass man keine bestimmte Ordnung in seinem Werke suchen müsse, und dass er schrieb, wie es ihm in den Sinn kam.

435) Der προτρεπτικος.

den Ursprung ihrer Wahngötter, über die unzüchtigen Handlungen, die von ihnen erzählt werden und die so viele Sittenlosigkeit verbreiten, sagt. So sittenlos als ihre Thaten, so grausam ist der Opferdienst, der ihnen geweiht wird, und so ungereimt ist es, Bilder dieser Gottheiten anzubeten, welche Werke der menschlichen Kunstfertigkeit sind. Nachdem er dieses im *dritten* und *vierten* Capitel nachgewiesen hat, bemerkt er, dass die Philosophen, die den rohen Grundstoffen selbst huldigten, nicht viel besser gedacht hatten, aber dass er einen Gott verlange, der ein Herr der Geister, ein Gebieter des Feuers, der der Werkmeister des Weltalls ist. Es ist wahr, *Plato*, *Socrates*, *Cleanthes* und *Pythagoras* haben viel Gutes von Gott gesagt; die Dichtkunst, die sich beinahe ganz den Lügen hingegeben hatte, hat zuletzt noch einige Zeugnisse der Wahrheit geliefert; aber dieses war entweder von den Hebräern hergenommen, oder vom *Logos* ihnen mitgetheilt. Sie empfiengen jedoch blos einige Lichtfunken vom *Logos;* die theilweise, nicht die ganze Wahrheit sahen sie. Sie stehen da als Zeugen, dass man ohne den *Logos* eben so wenig die Wahrheit finden, als ohne Füsse gehen kann.

Nachdem er so im *fünften* bis zum *siebenten* Capitel sich zur wahren Gotteserkenntniss den Weg eröffnet hat, erklärt er, dass sie allein und vollkommen in den Büchern der Propheten zu finden sey. Auf ihre Offenbarungen, welche die Weise, Gott zu dienen, aufs deutlichste vorstellen, ist die Wahrheit gegründet, und ihr Inhalt allein führt zum Glück. Ohne Kunstgriffe und Ausschmückung, ohne Schmeichelrede und Lockstimme rufen sie mit Kraft, und trösten sie. Sie sind es,

die durch ein und dasselbe Wort allerlei Leidenschaften heilen und zum vorgestellten Heile ermahnen. Nirgends wird der wahre Gott, seine Einheit und Vollkommenheit so vortrefflich bekannt gemacht, als hier. Eine nachdrückliche Ermunterung, das Christenthum anzunehmen, ist der Schluss dieser Ermahnung.

Die philosophische Vorstellung vom Christenthum, die der Kirchenvater in dem ersten Werk verhüllt hatte, und die im zweiten [436]), der Natur der Sache nach, gar nicht in Betracht kommen konnte, ist im dritten [437]) ganz offen dargelegt; hier ist der versöhnende Begriff, dass die Philosophie den Heiden zum Evangelium vorbereiten müsse, wie das Gesetz — (zu welchem sie indessen in mancher Beziehung steht) — den Juden, dass die Philosophie nicht aus dem Bösen, sondern aus Gott durch den *Logos* gegeben und von den Heiden, auch als Ausbeute aus den jüdischen Urkunden, erlangt worden sey dass die Philosophie noch dazu dienen müsse, das Christenthum für den Gläubigen zu vol-

[436]) *Παιδαγωγος* nennt er es, nach dem Vorgang von *Paulus*. Es enthält meistens sittliche Vorschriften.

[437]) *Στρωματευς*, wörtlich Teppich, Tapezierarbeit, fein zusammengewebtes Kleid. Nach einigen hier als Titel gebraucht, weil der Kirchenvater die christliche Religion und die platonische Philosophie unter einander verwebte und zu einem Ganzen verflocht: doch weniger richtig. Es war ein gewöhnlicher Titel, den auch *Plutarch* und *Origenes* gebrauchten, und den man am besten durch *Aufsätze vermischten Inhalts für Geübtere* übersetzen könnte. Es würde also mit *ἐποπτεια* übereinstimmen, dem dritten und höchsten Grad der Eingeweihten zu *Eleusis*, dem erst die *ἀποκαθαρσις* und dann die *μυησις* vorhergiengen. Der ganze Titel war: *οἱ των κατα την ἀληθη φιλοσοφιαν γνωστικων ὑπομνηματων Στρωματεις*. Siehe die angeführte *Disputatio* von *de Groot* und *Rössler* Biblioth. der Kirchenväter, II. Th. S. 5.

vollenden und gegen den Ungläubigen zu vertheidigen, entwickelt; aber entwickelt durch vielseitige Betrachtungen von allerlei Art, worunter manche für die Wissenschaft im Allgemeinen [438]) und für die Apologetik insbesondere von grossem Belange sind. Zu den letztgenannten gehört die chronologische Beweisführung des hohen Alters der jüdischen Religionslehre und die Auflösung eines Bedenkens, das viele Heiden vom Christenthum zurückhielt. Sie gründeten dieses auf die Streitigkeiten und Partien, die unter den Christen bestanden. *Clemens* bemerkt, dass ähnliche Streitigkeiten unter den Philosophen bestehen, ohne die Wahrheit selbst zu vernichten; — dass die Christen an der Bibel die Wahrheit vom Irrthum unterscheiden könnten — und dass die rechtgläubige Lehre so alt wäre, als das Christenthum selbst [439]).

Eben so wenig als *Clemens* auf seiner, wohl hier und da Schwindel erregenden, Höhe der *idealen Gnosis* es unter sich achtete, das Christenthum auch aus einem *realistischen* Standpunkte zu vertheidigen, hielt der noch viel grössere *Origenes* Solches unter seiner Würde.

---

[438]) *Clemens in Veterum locis fideliter citandis accuratissimus, unicus inter Christianos veteres et genuinus styli Platonis imitator, propter fidem, eruditionem immensam, sermonis elegantiam et pietatem maximi sane faciendus. Valckenaer de Aristobulo, p. 9.*

[439]) Die Werke von *Clemens* sind zuerst im Griechischen durch *P. Victorius, Florenciae* 1550 herausgegeben, und von *Sylburg* und *Heinsius* zu *Leyden* 1616, verbessert durch *le Duc, Paris,* 1629, wieder gedruckt zu *Leyden* 1641, zu *Köln* 1688. Die vollständigste und prächtigste ist die von *Potter,* zu *Oxford* 1715, II. Vol. in Folio. — Vieles von des Kirchenvaters Hand ist verloren gegangen, worunter an den ὑποτυπωσεις — nach den Bruchstücken bei *Eusebius* und nach dem, was *Photius* Cod. 109 davon sagt, zu urtheilen — wohl der grösste Verlust erlitten worden ist.

Man ist im Hinblick auf diesen berühmten Kirchenlehrer verlegen, ob man mehr seine grossen Anlagen bewundern, oder ihn wegen des für die Entwicklung derselben günstigen Looses glücklich preisen, oder endlich über den emsigen und beharrlichen Fleiss staunen soll, womit er ihre Entwicklung zu einem ungewöhnlichen Grade förderte. *Origenes* wurde zu Alexandria in den Tagen, wo diese Stadt der Sitz der Wissenschaften war, im Jahr 185 geboren [440]; und seine Bildung fiel in eine Zeit, da, ausser so vielen anderen grossen Männern, die daselbst blühten, ein *Clemens* an der Spitze der christlichen *Katecheten-Schule* glänzte, und, etwas später, ein Philosoph wie *Ammonius Saccas* daselbst die *neuplatonische Schule* stiftete. *Origenes*, der schon als *Kind* so viele Beweise gab, dass bei einem brennenden Durst nach Weisheit, warme Religiösität in seinem Busen glühte, so dass sein Vater darüber oft entzückt war [441], gab diese als *Jüngling* noch mehr, und ver-

[440] *Pagi Critica* in *Baronium* setzt seine Geburt ein Jahr früher; doch *Basnage* und *Tillemont* nehmen, mit mehr Wahrscheinlichkeit, das obengenannte an. Ueber das Leben dieses weitberühmten Kirchenvaters hat *Eusebius* ein besonderes Werk geschrieben, das aus sechs Abtheilungen besteht, und aus mündlichen Berichten seiner Schüler und aus Briefen von ihm gesammelt ist. Unglücklicher Weise ist diese Beschreibung verloren gegangen, mit Ausnahme einer Uebersetzung des ersten Buches durch *Rufinus* und einer Kleinigkeit bei *Photius*. Dieser Verlust wird einigermassen dadurch vergütet, dass *Eusebius* in seiner Kirchengeschichte, VI. Buch, so ausführlich über ihn abgehandelt hat.

[441] *Eusebius* erzählt, dass der Vater oft an das Bettchen, worin sein schlafender Knabe lag, stand, die Brust des Kindes entblösste, sie als einen Tempel, worin der heilige Geist wohnte, ehrerbietig küsste, und sich glücklich schätzte, einen solchen Sohn zu besitzen, VI, 2. Das ganze Capitel verdient auch als Beitrag zu der alten *christlichen* Erziehung und Bildung gelesen zu werden.

dunkelte als *Mann* Alles. Siebzehn Jahre alt, wollte er seinem Vater in den anlockenden Tod, der die schöne Probe und die glanzreiche Verherrlichung des christlichen Glaubens war, folgen; und da man mit Mühe ihn davon zurückhielt — der ja durch sein Leben mehr als durch seinen Tod der Religion nützlich seyn konnte — so hatte er schon solche Fortschritte gemacht, dass er Andere unterrichten und sich dadurch Brod und Ehre erwerben konnte [442]). Keine Aufopferung hielt er für zu gross [443]), und selbst eine schmerzliche Operation scheute er nicht, wo es seines Erachtens die Vervollkommnung seiner Kenntnisse und seiner Gottesfurcht galt, und den damit in Verbindung stehenden Einfluss für die grosse Sache des Christenthums [444]). Kein

[442]) Siehe den genannten *Eusebius*.

[443]) Zum Beweis diene der Umstand, dass er, schon in einem Alter von *dreissig* Jahren noch die hebräische Sprache lernte, deren Bedeutung für die Kritik und Auslegung der Bibel er da erst einsah. Wie weit er es darin gebracht hat, ist aus seinen aus diesem Studium hervorgegangenen Werken ersichtlich. Man sehe *Eusebius* VI, 16., und wie viel Bewunderung dieses damals erregte, bemerkt *Hieronymus* l. I, c. LIV. Sein emsiger Fleiss und seine unermüdete Thätigkeit verschafften ihm den Ehrennamen ἀδαμαντινος, χαλκεντερος, d. h. Mann von Eisen und Stahl.

[444]) Der Kirchenvater entmannte sich selbst. Er kam dazu durch eine allzu buchstäbliche Auffassung von Matth. XIX, 12., von der Sehnsucht für das Königreich der Himmel um jeden Preis tüchtig zu werden, getrieben, und um bei dem Unterricht, den er auf der *Katecheten-Schule* auch Frauen ertheilte, unangefochten zu bleiben. In Betracht dieser Gründe lässt sich die That entschuldigen, keineswegs rechtfertigen. Nachher hat er wegen derselben viele Unannehmlichkeiten gehabt, und sie selbst in seinen Bemerkungen zu dieser für ihn so verhängnissvollen Bibelstelle verurtheilt. Sollte man auch dieser Verirrung seiner Jugend die spätere Neigung zu einer *allegorisirenden* und *vergeistigenden* Auffassung der Bibel zuschreiben müssen?

Wunder, dass zuerst die Wahl der wissbegierigen Jünglinge und später die des Bischofs *Demetrius* ihn auf den offenstehenden Lehrstuhl der *Katecheten-Schule* berief, die er mit einem nie wieder erreichten Glanz umstrahlte, welches Amt er jedoch nicht bis zu seinem Tode im Jahre 254, bekleidete. Hier war es, dass er in die Fussstapfen seines Lehrers *Clemens* trat, und, dessen Ansichten zu Grunde legend, das Christenthum als die höchste Erkenntniss und Weisheit verkündigte, indem er es sowohl gegen *Gnostiker* als gegen Heiden zu beschützen, zu rechtfertigen und zu verherrlichen suchte. Von diesem Standpunkt aus muss man sein Werk über die *letzten Gründe des christlichen Glaubens* [445]) betrachten, das eine philosophische Entwicklung der Wahrheiten des Christenthums und ihrer Gründe ist, voll von Beweisen, die durch Neuheit und Richtigkeit auffallen, z. B. der aus der Harmonie in der Schöpfung und der Einheit im Zweck für das Daseyn eines Gottes, aber auch voll der kühnsten Begriffe und sonderbarer Meinungen [446]). Aus diesem Standpunkt muss man auch hauptsächlich seine *vergeistigende* Bibelauslegung betrachten, die sich doch hauptsächlich entwickelte

[445]) *Περι ἀρχων, de principiis. Neander* wollte lieber *Ueber die letzten Gründe von Allem, was besteht*, übersetzen weil hauptsächlich um dieses der Streit mit den Gnostikern sich drehte. Doch *Origenes* hat diese Schrift nicht allein hauptsächlich gegen die Gnostiker geschrieben, auch Heiden hatte er im Auge. Seine eigene Erklärung, die er im Anfang gibt, stimmt auch besser zu der erstgegebenen Uebersetzung.

[446]) Hauptsächlich wegen dieser, von der Kirchenlehre oft weit abweichenden Ansichten ist *Origenes* bei seinen Lebzeiten verketzert worden. Nach seinem Tode haben die Streitigkeiten fort gedauert, und noch im letzten Jahrhundert wurde dieser Streit wiederholt.

sowohl im Gegensatz gegen die sinnlichen Juden, die am Buchstaben des Alten Testaments hiengen und darum Ungläubige blieben, als gegen die Gnostiker, die aus denselben Gründen das ganze A. T. verwarfen, und endlich gegen die Heiden, welchen die Urkunden, in ihrem ersten und nächsten Sinne, zu arm schienen. In diesen Beziehungen steht *Origenes* als gross an Geist, aber auch als ein warnendes Beispiel für spätere Apologeten da, behutsam in der Wahl der Mittel zu seyn, mit deren Hülfe man die Lehre und die Geschichte der heiligen Schrift erklären, vertheidigen oder begründen will [447]). Wenn er jedoch auf dem *realistischen* Boden stand, war er als Apologet fast einzig in seiner Zeit und ohne Gleichen. In seinen *Bibelerklärungen*, die sich mit Ausnahme der Offenbarung über die ganze heilige Schrift erstrecken, und in seinen *Homilien*, die sehr wichtig sind [448]), hat er viele apologetische Bemerkungen eingewebt, die zeigen, was er leisten konnte,

[447]) Das πρωτον ψευδος des *Origenes* bei der Behandlung der *Lehre* ist der Wahnbegriff, dass die höchste Absicht der göttlichen Offenbarung nicht praktisch, sondern theoretisch sey, nicht sowohl, um die Menschen zu beruhigen und zu bessern, als um sie zu sehr hohen vernünftigen Einsichten emporzuleiten. Bei der *Geschichte* der Bibel geräth er auf den Abweg, indem er verkennt, dass die Offenbarung, als welche Menschen gegeben ist, in die Erzählung ihrer Schicksale, Thaten und Fehler verwebt seyn musste. Darum störte ihn so Vieles, was nach dem *buchstäblichen* Sinn zu menschlich war; und was blieb auf seinem Standpunkt anders übrig, als zu suchen, durch einen tieferen und geistigen Sinn die Steine des Anstosses, σκανδαλα nannte er sie, in göttliches Brod zu verwandeln? Doch wie lang ist es her, dass man scharf genug zu unterscheiden gelernt hat, zwischen *Offenbarung* und Codex der Offenbarung? Παντα θεια και ανθρωπινα παντα.

[448]) Siehe *J. A. Karsten de Origene, oratore sacro. Gron.* 1824.

wenn er sich nicht zu weit durch seine Speculation hinreissen liess — jedoch in seinem Werke gegen *Celsus* hat er sich selbst als Apologeten ein Denkmal gestiftet, wodurch sein Name an den des Christenthums durch ein Band geknüpft ist, fester als dass Jahrhunderte es zerreissen können.

Es bleibt immer eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung in der Geschichte der Apologetik, dass eine Schrift, wie die von *Celsus*, so lange — denn beinahe zwei Menschenleben vergiengen von diesem Bekämpfer an bis zum Jahr 245, wo *Origenes* die Feder ergriff[449]) — ohne Widerleger bleiben konnte; und es wäre fast unerklärlich, wenn *Origenes* nicht selbst die Ursachen davon angegeben hätte. Er jedoch, der durch seinen Schüler und Freund *Ambrosius*, der wusste, wie viele Ketzer und Heiden er schon zum Stillschweigen gebracht hatte, veranlasst worden war, dies auch mit *Celsus* zu thun, beginnt also: „Da unser Herr und Seligmacher J. C. durch falsche Zeugnisse vor dem Gericht beschuldigt wurde, schwieg er still, denn er war überzeugt, dass durch sein ganzes Leben und alle seine Thaten diese Anklagen beredter widerlegt wurden, als eine mündliche Vertheidigung vermochte. Was ist es denn, frommer *Ambrosius!* das dich veranlasst, von mir eine Widerlegung der falschen Zeugnisse und Lästerungen zu verlangen, womit *Celsus* die Christen und den Glauben unserer Gemeinden angegriffen hat? Ist denn die

[449]) Zufolge *Eusebius* VI, 36. hat der Kirchenvater dieses Werk erst unter der Regierung des *Philippus Arabs* geschrieben. Er war damals beinahe sechszig Jahre alt, und da er in dieser Schrift keine Meldung von Verfolgungen thut, sondern den Stand der Dinge als ruhig und stille schildert, stimmt der Bericht von *Eusebius* sehr wohl zu dem Inhalt des Werkes.

Sache selbst nicht gerecht genug, um das Laster verstummen zu machen? Besitzt unsere Lehre nicht ein Vermögen, kräftiger als das von allen Schriften, um die falschen Zeugnisse zu entkräften und solche des Scheines der Wahrheit zu berauben? *Jesus* selbst schweigt jetzt noch ebensowohl, wie damals; aber der unsträfliche und heilige Wandel seiner wahren Jünger spricht an seiner Statt; dies ist nachdrücklicher, als alle falschen Zeugnisse und wirft alle Schmähungen darnieder." — In dieser trefflichen Einleitung gibt alsdann *Origenes* die Hauptursachen an, die bis jetzt *Celsus* ohne Widerleger gelassen haben. Ueberdies waren die Beschuldigungen, die hier gegen die Christen vorgebracht waren, von einer andern Art, als die man bis jetzt zu bekämpfen gehabt hatte. Nicht alle Christenlehrer waren im Stande, hier mit Ehre auf den Kampfplatz zu treten. Auch waren Einige, welche dieses thun konnten, leichtlich zu sehr in die gnostischen Streitigkeiten verwickelt; — während Andere, da sie sahen, dass man von den Beschuldigungen des *Celsus* keinen Vorwand zur Verfolgung gegen die Christen entlehnte, keinen Beruf fühlten, einem Lästerer Rede zu stehen, der, wie man meinte, sich selbst widerlegte und durch das Betragen der Christen täglich widerlegt wurde. Zum Glück dachten Männer, wie *Ambrosius* und *Origenes*, darüber anders, wesshalb dieser den Wünschen Jenes gerne entsprach: „da es doch möglicher Weise unter der grossen Menge derer, welche gläubige Christen genannt seyn wollen, Solche geben könnte, die *Celsus* schon verführt hat, und die blos durch eine gründliche Schutzschrift wieder gewonnen werden können." Auch sagt er ein paar Sätze nachher, dass er ebensowohl zur Ueberzeugung derjenigen, die

den christlichen Glauben nicht kennen, die Feder ergriffen habe.

Der gelehrte Kirchenvater meldet ferner, dass er, nach einigem Schwanken, den Plan gewählt habe, die Gegenstände nicht in der Ordnung, in welche sie gehören, sondern in der, in welcher *Celsus* sie vorgetragen hatte, zu behandeln. Seine Schrift besteht also aus einer fortlaufenden Reihe von Einwendungen und Bedenken nebst der Beantwortung derselben. Gerade diesem, sonst minder glücklichem Plane haben wir die Erhaltung des *Celsus* zu verdanken.

In *acht* Bücher ist diese Widerlegung durch den grossen Kirchenvater vertheilt [450]). Er beginnt im *ersten* mit der Beantwortung der Beschuldigung, dass die Christen durch das Gesetz verbotene Zusammenkünfte halten, und dass ihre Lehre von Barbaren abstamme. Hier schon stellt er den Beweis *des Geistes und der Kraft*, oder den aus den Weissagungen und den Wundern in den Vordergrund, und beruft sich, gleich seinen Vorgängern, auf die Macht der Christen über die *Dämonen*. Auf den Vorwurf, dass die Christen *ohne Grund* glaubten, antwortet er, dass Gründe genug für den christlichen Glauben vorhanden seyen, aber dass es für den Einfältigen besser sey, einen Glauben anzu-

450) *Κατα Κελσον τομοι η ed. G. Spencer, Cantabrigiae,* 1638 — Auch in dem ersten Theil von *de la Rue,* worin bei der neuen Uebersetzung durch *Thuilliers* von den früheren durch *Höscke* und *Bouchereau* Gebrauch gemacht ist. Eine deutsche hat *Mosheim* verfasst, auf die der gelehrte Mann viele Mühe verwende und der er Anmerkungen zur Erläuterung beigefügt hat. Hamb. 1745. Die Einwürfe des *Celsus* und die Antworten des *Origenes* sind auch mit Abkürzungen von *Semler* im Magazin für die Religion, II. Th., gesammelt.

nehmen, der ihn bessere und selig mache, als, bei vorhandener Unfähigkeit zu tiefsinniger Untersuchung in der Sünde zu verharren; dass auch die Heiden, ohne sich selbst jener tieferen Untersuchung unterzogen zu haben, dieser oder jener philosophischen Schule folgten, dass man auch nicht Alles untersuchen könne und es vernunftgemäss sey, Gott zu glauben und auf Ihn zu vertrauen. Im Verlauf nimmt er das Alter von *Moses* und die Würde seiner Lehre und seiner Gesetze in Schutz; indem er diese letzten hauptsächlich aus dem sittlichen Einfluss beweist, den sie weit mehr, als die hochberühmten griechischen Werke auf jedes Herz ausüben mussten. Die Hypothese, dass er die Gesetze von den Aegyptiern entlehnt habe, löst er, indem er auf den Thierdienst dieses Volkes hinweist, auf. Hierauf lässt er schöne Bemerkungen folgen über das Wohlthätige des Planes *Jesu* und über den göttlichen Ursprung seiner Sache, der sich aus der weiten und schnellen Verbreitung seiner Lehre trotz des heftigen Widerstandes erkennen lasse, ein Beweis, den auch *Clemens* gebraucht hat. Die Niedrigkeit der Abkunft beschwert *Jesus* nicht, weil *der* der Grösseste ist, der unter ungünstigen Umständen sich über Alle hatte erheben können, und also als ein ganz einziges Wunder der Welt betrachtet werden muss. Gegen die niedrigen jüdischen Lästerungen, womit *Celsus* einen Juden die Geburt *Jesu* beschmutzen lässt, bemerkt er, dass solche Lügen hier sowohl durch die pythagorischen und platonischen Lehrsätze über die *Metempsychosis*, als durch die Weissagungen des A. T. und die Natur der Sache widerlegt werden. In der Vertheidigung der Wunder bei der Taufe *Jesu* findet man schöne Bemerkungen

über den geschichtlichen Glauben, und die nachher hauptsächlich von *Limborg* angepriesene Weise, um Juden zu überzeugen, ist hier schon angewandt, die nämlich, den Juden die göttliche Sendung *Mosis* beweisen zu lassen, und ihm dann bemerklich zu machen, dass die von *Jesus* auf dieselben Gründe hin angenommen werden müsse, ja, dass dieselbe darin schon bewiesen sey; so dass, wenn man die göttliche Sendung *Jesu* fallen lässt, die von *Moses* noch viel eher fallen muss. Er kommt hierauf mehrmals zurück und treibt dadurch den Juden sehr in die Enge. Nachdem er die Zweckmässigkeit der Wunder, um eine neue Lehre zu begründen, die Erfüllung einiger Weissagungen des A. T., die in *Jesus* Statt gefunden hat, nachgewiesen hat, widerlegt er die Einwendung, welche der Bestreiter aus dem Mangel an Gelehrsamkeit der Apostel hernahm. Er bekämpft ihn hier mit seinen eigenen Waffen, indem er bemerkt, dass eine so erhabene Kraft und ausgedehnte wohlthätige Wirksamkeit, wie die der Apostel, auf etwas Göttliches schliessen lasse. Am Schlusse dieses Buches steht er den Juden Rede auf die Spöttereien über die Flucht *Jesu* nach Aegypten und die Wunder des Heilandes; deren Erhabenheit über magische Künsteleien er sehr richtig anmerkt. Einem Gaukler ist es blos darum zu thun, Aufsehen zu erregen und Ehre oder Vortheil zu erjagen; nie aber hat er den Zweck, Menschen zu bewegen, Verkehrtheiten abzulegen und Gott zu fürchten. Aber *Jesus* hat bei der Verrichtung der Wunder die Besserung der Menschen beabsichtigt, und diesem Zwecke sein ganzes Leben geweiht.

Im *zweiten* Buch werden die Einwendungen geprüft, welche der durch *Celsus* eingeführte ungläubige Jude

einem gläubig gewordenen Christen macht. Sie betreffen vornehmlich die Person *Jesu*, sein Leiden und Sterben, welches Eine und Andere der Bestreiter mit des Heilandes göttlicher Natur nicht übereinstimmend findet. *Origenes* weist hier die Verwirrung der Begriffe nach, folgt dem Juden in alle Kleinigkeiten, aber entwickelt inzwischen viele Beweise, die seine Vorgänger entweder gar nicht, oder wenigstens nicht so angewendet haben. Zu diesen zähle ich den, welchen er aus dem Umstand, dass die Juden, nach dem an *Jesu* verübten Mord, verlassen und verworfen sind, wie kein Volk auf Erden; — den, welchen er aus dem Betragen des *Judas*, — und endlich den, welchen er aus den Weissagungen, die durch den Heiland selbst ausgesprochen waren, für die Grösse *Jesu* hernimmt, welchen letzteren Beweis man beinahe wieder vergessen zu haben schien. Hier muss man die schöne Nachweisung, dass die Vorhersagung die Freiheit weder aufhebt, noch beschränkt, nicht übersehen. Die grösste Zierde jedoch dieses zweiten Buches ist die Vertheidigung der Wahrheit der Auferstehung *Jesu*. Hier weist er aus der Oeffentlichkeit von *Jesu* Tod die Gewissheit seines Sterbens nach; — in der Freudigkeit und Standhaftigkeit der Apostel bei der Verkündigung von des Herrn Auferstehung sieht er Beweise, dass sie nicht haben täuschen wollen; — aus der Art der Erscheinung leitet er ab, dass sie selbst nicht getäuscht gewesen sind; während er den Umstand, dass der verherrlichte *Jesus* seinen Feinden nicht erschienen ist, aus des Heilands Schonung gegen die Juden erklärt, welche den Glanz, der von seinem Angesichte strahlte, nicht zu ertragen vermocht hätten. Später sucht er den scheinbaren Widerspruch zwischen den

Evangelisten über die Anzahl der Engel bei der Auferstehung dadurch zu erklären, dass der eine Verfasser blos von dem spreche, der den Stein wegrollte, die Andern von denen, die gegenwärtig waren, die Majestät des Ereignisses zu erhöhen. Mit einigen Bemerkungen über den Unglauben der Juden schliesst *Origenes* dieses Buch, welches, da *Celsus* den Streit von jüdischem Boden aus geführt hat, eine schöne *Apologie* gegen die Juden geworden ist.

Mit dem *dritten* Buch wechseln die Rollen; denn da *Celsus*, welcher den Juden blos eingeführt hatte, um durch ihn das Christenthum zu bekämpfen, diesen jetzt abtreten lässt und selbst wieder als Heide auftritt, der mit der alten israelitischen Religionseinrichtung und ihrer grossen Erwartung Spott treibt, so tritt *Origenes* für die Würde und die Bedeutung beider auf den Kampfplatz. Er zeigt im Verlaufe, nach dem Vorgang des *Clemens*, dass die Verschiedenheit der Meinungen unter den Christen dem Christenthum selbst nicht zur Last gelegt werden könne, worauf er später noch oft zurückkommt, und rechtfertigt die Verehrung, welche die Christen *Jesus* weihen, indem er den Heiland mit den Menschen und *Heroën*, denen die Griechen göttliche Ehre erwiesen, vergleicht, wodurch des Herrn unendliche Erhabenheit über Alle so trefflich ins Auge leuchtet, dass man nicht, ohne tiefe Ehrerbietung für *Jesus* zu empfinden, von dieser Parallele scheiden kann. Im siebenten Buch gibt er einige schöne Beiträge dazu. Dieses Buch schliesst er mit einer Vertheidigung des Christenthums in seinem Charakter als Religion auch für Sünder und Einfältige. Als solche hatte der Bestreiter sie verhöhnt; aber *Origenes* weist nach, wie menschenliebend eine

Religion sey, die sich zum Einfältigen herniederbeugt, wie gross ihre sittliche Kraft seyn müsse, da sie den tief Gesunkenen aufrichtet, die Rohheit besänftigt, Barbaren kultivirt, und — eine ungöttlich gewordene Philosophie verurtheilend — der wahren Weisheit Schutz verleiht.

Im *vierten* Buch bestimmt *Origenes* die Art und die Wichtigkeit von *Jesu* Ankunft auf Erden, womit *Celsus* — hauptsächlich weil es ihm eine Veränderung Gottes zu seyn schien — seinen Spott getrieben hatte, und antwortet auf die Frage: „Ob Gott denn jetzt erst an die Besserung des Menschen gedacht habe?“ Gott hat allezeit den Willen gehabt und Gelegenheiten eröffnet, die Menschen zu bessern, und dazu die Propheten für Israel, aber *Jesus* für die ganze Welt gesandt. Die Behauptung von *Celsus*, dass ein grosser Theil der Geschichte des A. T. aus alten griechischen Historien entnommen sey, beantwortet *Origenes* nicht, wie die Apologeten vor ihm, dadurch, dass er das Blatt umwendet, sondern durch einen geschichtlichen Beweis des viel höheren Alters der jüdischen Schriften, welches Jenes unmöglich machte. Da er sich vorgenommen hat, Alles zu beantworten, hält er sich wohl etwas gar zu lange bei den ungesalzenen Spöttereien des *Celsus* über die Christen und Juden auf; wenigstens folgt man ihm mit mehr Interesse in der Apologie der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, die *Celsus*, hierin ein Vorgänger von *Voltaire*, mit Spott anfällt und, um hiebei sein Ziel um so eher zu erreichen, oft sehr entstellt. Der Kirchenvater erscheint hier in aller seiner Grösse und in seinen Mängeln als Schrifterklärer. Vielfältig macht er hier Gebrauch von der *allegorischen* Bibel-

erklärung, oder weist auf sie hin; denn er meinte, dass er ohne diese nicht viel im A. T. retten könne; aber er gibt auch schöne Sprach-, Alterthums- und Geschichtkundige Erläuterungen, wodurch die alten Erzählungen in das richtige Licht gesetzt werden, Aufklärungen, die jetzt noch Werth haben. Er vertheidigt das besondere Verhältniss, in welches das höchste Wesen sich zu den ersten Menschen setzte, sehr gut, und stellt den *Anthroponorphismus* in der Bibel als eine Vortrefflichkeit desselben dar, indem er mit Recht bemerkte, wie wenig geeignet eine Offenbarung von Gottes Majestät und Hohheit für die Fassungskraft und das Bedürfniss von Geschöpfen, wie wir, gewesen seyn würde. Ueber die Erhabenheit der menschlichen Natur über die Thiere, unter welche sie *Celsus* herabsetzte, spricht er auf eine des grossen Philosophen und Naturforschers jener Zeit vollkommen würdige Weise.

Im *fünften* Buch widerlegt er die falsche Meinung des Bestreiters, dass die Israeliten den Engeln und dem Himmel göttliche Ehre erwiesen hätten, sowie die irrige Ansicht, welche *Celsus* über die letzten Dinge hegte. Hier ist sein Beweis der Auferstehung der Todten, worüber er auch im siebenten Buch handelt, besonders merkwürdig. Es schliesst sich besonders an die Beweisführung des *Paulus* an; jedoch mit den apostolischen Begriffen hat er viele *platonischen* Ansichten vermischt, die noch weiter in einem besondern Werk entwickelt sind, welches jedoch verdunkelt worden ist. Er beweist aus dem höheren Ansehen des göttlichen Gesetzes über dem bürgerlichen, dass die Christen mit Recht die Gesetze und die Lebensweise der Vorväter verlassen haben, und vertheidigt den *Monotheismus* der Israeliten

und die Weisheit und Grösse der mosaischen Gesetze, wobei er bis aufs Einzelne herabsteigt. „Die Juden sind doch weiser und vernünftiger nicht allein als der gemeine Mann, sondern auch als die Herren, welche mit dem Namen von Philosophen sich brüsten. Diese knieen vor Abgöttern, aber auch der geringste Jude siehet auf den grossen Gott allein.“ — *Origenes* schliesst dieses Buch mit den Worten: „*Celsus* behauptet, dass alles das Vortreffliche, dessen die Christen sich rühmen, von den alten Philosophen viel deutlicher und schöner gesagt sey, damit er auf die Seite der Philosophie diejenigen hinüberziehe, welche von der Lehre des Evangeliums, dessen Majestät und Gotteskraft ihnen in die Augen leuchtete, ergriffen worden sind.“

Es ist dieser Schluss, worin er die Hauptsache angibt, die er im sechsten Buch abhandeln wird. Er läugnet nicht, dass sie viel Gutes gelehrt haben, aber Volkslehrer sind sie nicht gewesen, und sie werden sich selbst untreu, wo sie den Vorurtheilen des grossen Haufens huldigen. Nicht der Schmuck und die Schönheit, sondern die Kraft der göttlichen und einfach dargestellten Wahrheit hat der Welt geholfen. Die thörichten Spekulationen der Gnostiker, die *Celsus* mit den persischen und andern *Mysterien* vergleicht, fallen dem Christenthum nicht zur Last; und in der Schöpfungsgeschichte ist die Ungereimtheit nicht, welche der Bestreiter durch eine missgünstige Auffassung gerne hineintragen möchte.

Das *siebente* Buch beginnt mit einer beachtenswerthen Vergleichung der Weissagungen des Alten Testaments mit den Orakeln der Heiden. *Celsus* hatte sie gleich gestellt, der Kirchenvater aber zeigt den himmelweiten Unterschied zwischen beiden. Mit Recht hebt er

hier hauptsächlich den sittlichen und würdigen Zweck, wodurch sich die biblischen Weissagungen so ehrenvoll unterscheiden, und den Charakter derjenigen hervor, die Herolde der Gottheit gewesen sind. Die heidnischen Vorhersagungen sind verdächtig und auch höchstens von bösen Geistern herrührend. Wie hier die allgemeine Ansicht seiner Zeit über die Abgötter, so hinderte ihn auch seine besondere Denkweise, eine andere Einwendung gut zu lösen, die welche *Celsus*, mit dem fremden Kalbe der Gnostiker pflügend, aus dem Unterschiede zwischen den Vorschriften *Mosis* und der Propheten und denen *Jesu* beigebracht hat. Mehr genügt die Nachweisung, dass die Bibel keineswegs darunter leidet, wenn man nachweisen kann, dass heidnische Philosophen oft dasselbe und in schöner Darstellungsweise vorgetragen haben. Auch die biblische Schreibweise hat ihre Schönheit und in ihrer Wortfügung eine gewisse Anmuth. Den Ruhm hoher künstlerischer Stylistik sucht die Bibel nicht; ein Volksbuch soll sie seyn, nicht um zu ergötzen, sondern allein um zu bessern.

Im *letzten* Buch endlich widerlegt er hauptsächlich die durch den Platonismus modificirten Vorstellungen von den Abgöttern und ihrem Dienst in Tempeln und unter Bildern, die *Celsus* am Schlusse seines Werkes auf eine verführerische Weise angepriesen hatte. Er nimmt die Verehrung, welche die Christen *Jesus* erwiesen, in Schutz, indem er hauptsächlich zeigt, dass diese keineswegs mit dem Dienste des einigen wahrhaftigen Gottes streite. Dann legt er die Feder nieder, sich folgendermassen zu *Ambrosius* wendend: „Du siehest mich hier nun am Ende desjenigen, was ich auf deinen Befehl nach den Gaben, die mir verliehen sind, dargestellt habe. In acht

ern habe ich abgehandelt, was mir zur Widerlegung *Wortes der Wahrheit* von *Celsus* geeignet schien. en jetzt die, welche die Schrift von *Celsus* und meine nschrift gelesen haben, beurtheilen, in welcher von n mehr Unterweisung über den wahrhaftigen Gott, rahre Gottesfurcht und die *Wahrheit* gefunden wird, he die Menschen vermittelst einer vernünftigen Lehre nem tugendhaften Wandel erhebt."

Origenes durfte sich mit der grössten Freimüthig- auf das Urtheil der sachkundigen und wahrheits- nden Beurtheiler berufen. Sie müssen ihm das niss geben, dass beinahe kein Einwurf des Bestrei- ihm entgangen ist, und dass er ihn meistens gut be- n hat. Man muss die Geduld des Mannes bewun- , der dem Heiden überall Rede stehen wollte, und Selbstüberwindung preisen, mit der er die Schön- und Ordnung der Vollständigkeit geopfert hat. Man auf jeder Seite, dass er sich selbst und seine Ehre suchte. Wo *Celsus* die Lacher durch witzigen t auf seine Seite zu ziehen sucht, tritt ihm *Origenes* ohem Ernst entgegen[451]), und der Kirchenvater hat selbst in seiner Gewalt, indem er nicht wieder schilt, er Andere gescholten hat. An Gelehrsamkeit jedoch er ihm nie nach; er übertrifft ihn darin weit. Hätte it einem Feind zu thun gehabt, den er auf der hen Bahn hätte halten können, er würde ihn erdrückt n; — nicht allein durch seine Bibelkenntniss, Ge- hte und Philosophie, sondern auch durch seine Be- amkeit; aber der unstete Heide hatte auf einen ge-

[451]) Nur ein paar Mal greift der Kirchenvater zu den Waffen atyre, z. B. Buch V. bei den Thränen der Engel, und Buch ei *Apollo's* Priesterin.

regelten und ehrenhaften Kampf sich nicht einlassen dürfen. Indessen stellt er dieser zerstreuten Rotte von Einwendungen eine noch grössere von Beweisen gegenüber. Sie gelten für sich allein nicht eben viel; aber sie konnten dies auch nicht, denn viele waren ganz neu, und erst, um diesen Angriff abzuwehren, ins Leben gerufen; viele fliessen mit der *Alexandrinischen* Denkweise, mit dem Platonismus in der Philosophie und der Vergeistigung in der Auslegung zusammen. — Für seine Zeit war *Origenes* als Apologet ein hellschimmernder Stern; und gewiss! die Fügung war günstig, dass der erste scharfsinnige und gelehrte Bestreiter des Christenthums einen nicht weniger scharfsinnigen und gelehrten Christen fand, der selbst im Stande war, den Nachtheil zum Vortheil zu kehren. Er brach in mancher Beziehung eine neue Bahn, gab neue Waffen, und übte einen grossen Einfluss auf die ganze Apologetik aus. Auch noch in unsern Tagen verdient er gekannt zu werden, und ich verspreche, dass jeder Leser, auch wo er es nicht vermuthet, *Celsus* und *Origenes* häufig wiederfinden wird [452]).

Es ist keine ungewöhnliche Erscheinung in der Literaturgeschichte, dass ein grosser Geist einen gleichsam betäubenden Einfluss auf seine Zeitgenossen ausübt, und statt Lust und Nacheifer bei Andern zu erwecken, dass sie seine Aufgabe fortzusetzen und zu vervollkommnen streben, er dieselben im Gegentheil entmuthiget. Man ist nun leicht der Meinung, dass nach der Erscheinung

---

[452]) Von den Werken des *Origenes* hat der Benediktiner *de la Rue* im Jahre 1732 eine Ausgabe gegeben, welche die schönste und vollständigste von allen ist. In den vierten oder letzten Theil sind auch die *Origeniana* von *Huët* gesetzt, welche die wichtigsten Beiträge zum Leben und zu den Schriften dieses Kirchenvaters enthalten.

eines solchen Mannes Nichts weiter zu thun sey, als seiner Grösse Weihrauch zu streuen, und weil man es für unmöglich hält, an seiner Seite zu streben oder gar ihm vorauszueilen, so legt man die Hände müssig in den Schooss. Einen ähnlichen nachtheiligen Eindruck machte damals die Grösse des *Origenes;* wenigstens ich glaube es grösstentheils diesem zuschreiben zu müssen, dass die Freunde und Schüler dieses Kirchenvaters, einige Beiträge ausgenommen, so wenig für die Apologetik gethan haben.

Solch' ein Freund des *Origenes* war *Julius Africanus*, Bischof, wie Einige wollen, von *Emmaus* in *Palästina*, aber ein Schüler der *Alexandrinischen* Schule und sehr erfahren in allen Zweigen der Gelehrsamkeit jener Zeit[453]). Vermöge seiner genauen Bekanntschaft mit der heiligen und unheiligen Literatur bemerkte er den Unterschied zwischen der biblischen und Profangeschichte und Chronologie, und sein Eifer für die Ehre der heiligen Schrift trieb ihn an, diesen Widerstreit zu Gunsten der Bibel zu schlichten. Zu dem Ende schrieb er *Jahrbücher der allgemeinen Geschichte*[454]), worin er den Ablauf der Ereignisse, welche die biblischen und nicht biblischen Erzählungen vermelden, am Faden der Heiligen Schrift anreiht, und, bei Streit und Widerspruch, die biblische Vorstellung vertheidigt. Eine riesenhafte Arbeit, wozu schon der blosse Entschluss in unsern Tagen

---

[453]) Seine κεστοι oder lieblichen Miscellanea. *Eusebius* l. I, VI, 31., und *Photius* Cod. 34. Die verschiedenen Meinungen über dieses Werk bei *Tillemont, Mémoires ecclesiastiques, tom. III,* 2., *p.* 361., und *Lardner*, Glaubw. der heil. Gesch. II, 2., S. 143.

[454]) *Χρονογραφια.* Sie bestand aus fünf Büchern und gieng bis zum Jahr 221.

Lob verdiente, und worin Fehltritte unvermeidlich waren. Er hat sich davon nicht frei halten können und ist mehrmals mit seinen Vorgängern gestrauchelt; aber das Lob muss man ihm geben, dass er viel Selbstständigkeit gezeigt, es viel weiter als seine Vorgänger, namentlich als *Theophilus* gebracht und den späteren Chronographen als Führer gedient hat, bei welchen wir denn auch sein sonst verloren gegangenes Werk grösstentheils wiederfinden [455]). Wie er in diesem Werke das hohe Alter der Lehre und Geschichte der Bibel vertheidigte, so hat er die Verschiedenheit zwischen den beiden Geschlechtsregistern bei dem ersten und dritten Evangelisten zu heben gesucht in einer zwar nicht befriedigenden, aber doch von seinem Scharfsinn zeugenden Hypothese [456]). Auch zeugen seine Anmerkungen zu *Origenes* über den Unterschied zwischen *Daniel* in der LXX und in dem hebräischen Text von seinem kritischen Scharfblick.

Die Harmonie der heiligen Schrift nachzuweisen, war zu jener Zeit besonders wichtig. In und ausser dem Christenthum machte man von den scheinbaren Widersprüchen der Bibel Gebrauch, um die Glaubwürdigkeit und das göttliche Ansehen derselben zu schwächen. Hei-

[455]) Sein verloren gegangenes Werk wird aus dem *Chronicon* des *Eusebius*, der *Chronographia* von *Syncellus* u. A. wieder erkennbar. Fragmente findet man in des Erstgenannten *Praepar.* und *Demonstr. evangelica*, und Alles vereinigt bei *Routh* l. II, p. 111—195.

[456]) In einem Brief von *Aristides*, von dem *Eusebius* H. E. lib. I, 7. den Hauptinhalt gibt. Er fand den Grund der Verwirrung in den genealogischen Tafeln, indem er annahm, dass bald einmal wirkliche, bald sogenannte Väter genannt seyen, und er berechnet, dass diese Verwirrung dadurch noch vergrössert worden sey, dass die Kinder aus einer zweiten Ehe einer Wittwe nicht unterschieden wurden.

den und Gnostiker waren dazu am ehsten bereit. Gegen beide trat ein anderer Zeitgenosse des *Origenes* auf den Kampfplatz, *Ammonius;* im Hinblick auf diese schrieb er ein Werk, worin er die Harmonie zwischen *Moses* und *Jesus* [457]), und wahrscheinlich im Hinblick auf Jene ein anderes, worin er die Uebereinstimmung zwischen den vier Evangelien nachwies, welches letztgenannte Werk, nach Vieler Vermuthen, noch gelesen werden kann [458]).

Ueber den realistischen Standpunkt dieser Freunde des *Origenes* erhoben sich zwei Andere in ihren apologetischen Beiträgen, *Dionysius*, der zu den Füssen des *Origenes* gesessen, und in den sein Geist übergegangen war, und *Theognostus*, der in denselben durch die Schriften des grossen Mannes eingedrungen war. Der Erstgenannte, der den bischöflichen Stuhl von 248 bis 264 durch grosse Gaben des Verstandes und Herzens

---

[457]) Er ist verwechselt mit *Ammonius Saccas* von *Eusebius* l. VI, 19., und *Hieronymus*, der ihm meistens sklavisch folgt, l. I, c. LV, wie *Fabricius*, *Bibl. Graeca IV*, 160. 161. 172. klar bewiesen hat. Seine συμφωνια Μωϋσεως και Ἰησυ ist gänzlich verloren gegangen.

[458]) Ein εὐαγγελιον δια τεσσαρων hat schon *Tatianus* gegeben, doch das von *Ammonius* war genauer. Er legte *Matthäus* zu Grunde, und schrieb die gleichlautenden Stellen (ὁμοφωναι περικοπαι) aus *Markus*, *Lukas* und *Johannes* nach den Nummern, unter denen sie in Abtheilungen gebracht waren, auf den Rand. Man sehe *Millius, Prologomena ad N. T. p.* 63, *no.* 664. Es soll das Stück seyn, welches in der *Bibl. patr. Maxima Tom. III.* gefunden wird; doch Andere halten die dem *Tatianus* zugeschriebenen l. I. II, part. 2. dafür. Ganz verkennen kann man nicht, dass in diesen beiden Schriften alte διατεσσαρα aufbewahrt sind, aber welche die von *Tatianus* oder *Ammonius* sey, und in wie fern sie ihnen zugehören, ist schwer zu entscheiden. Siehe *Millius* l. I, *no.* 353. 351. und 360—366., und *Lardner*, Glaubw. der heil. Gesch. II. Theil. 2 B. S. 103—138.

schmückte, schrieb ein Werk *über die Natur*, hauptsächlich gegen den *Epicuräismus*, der einen zufälligen Ursprung des Weltalls annimmt und eine Vorsehung läugnet; eine bündige und schöne Widerlegung, nach dem übergebliebenen Bruchstücke zu urtheilen [459]). *Theognostus*, der ungefähr ums Jahr 283 blühte, bekämpfte, als christlicher Gnosticus, die philosophischen Irrthümer, in so weit sie den Grundlehren des Christenthums entgegen waren, vermengte jedoch mit den biblischen und kirchlichen Ansichten viele, die man, hauptsächlich in späteren Zeiten, für sehr ketzerisch hielt [460]).

Man geniesst eine angenehme Erholung, wenn man, nachdem man die Apologie des *Origenes* und die Fragmente seiner Freunde und Schüler durchgelesen hat, die *Clementinen* [461]) zur Hand nimmt, die auf der Bahn,

---

[459]) *Περι φυσεως*. Die Fragmente bei *Eusebius, praep. evang. XIV, c.* 23—27., und aus ihm bei *Routh*, l. I, vol. IV, p. 345—382. Ueber andere von ihm siehe *Routh*, l. I, vol. II, p. 385—432.

[460]) In einem Werke, das er *ὑποτυπωσεις* nannte, darin dem *Clemens Alex.* nachfolgend. Zur Zeit des *Photius* wurde es ungünstiger beurtheilt, als in den früheren des *Athanasius*. Man vergleiche des Erstgenannten Codex 106. mit demjenigen, was *Fabricius* B. G. vol. IX, 408. angemerkt hat. Was von ihm überblieb, ist gesammelt und sehr gelehrt erläutert durch *Routh*, l. I, vol. III, p. 219—230.

[461]) *Τα κλεμεντια*, in XVIII Homilien vertheilt. Die *Recognitiones Clementis* enthalten eine lateinische Uebersetzung, mit sehr willkürlichen Umschreibungen und Erweiterungen des griechischen Werkes, durch *Rufinus*, und die *Ἐπιτομη περι των πραξεων, ἐπιδημιων και κηρυγματων τϑ ἁγιϑ Πετρϑ* ist ein Auszug aus beiden und anderen Schriften, worin man das Ursprüngliche von demjenigen, was man für falsch und gefährlich erachtete, zu reinigen gesucht hat. Das Eine und Andere findet man in den *Patres Apostolici* von *Cotelerius ed. Wetstein*, vol. II,

welche die Schutzgöttin des Christenthums durchwandelte, nicht fern von den Werken des grossen *Alexandriners* sich zur Betrachtung darbieten [462]). Der Anfang des Werkes versetzt den Leser in die Tage der Apostel, und der achtbare apostolische Vater *Clemens Romanus* tritt als Jüngling vor unser geistiges Auge. Er sucht mit Aufrichtigkeit und Eifer beruhigende Gewissheit über die ersten Wahrheiten der Religion, aber er sucht vergebens bei allen den Lehrern der Philosophie. Da ertönt in seinen Ohren das Gerücht von dem Christenthum, und er eilt nach *Judäa*, wo er mit *Barnabas*, dem er zu *Alexandria* begegnete, *Petrus* antrifft Der Jüngling schliesst sich an den ehrwürdigen Boten des Christenthums an, der ihn mit väterlicher Liebe empfängt. Die Erzählung bringt den Leser in eine Versammlung der Christen zu *Cäsarea*, und man hört ein lebhaftes Gespräch über Christus, über die Verirrungen von *Simon* dem *Magier* und das Alte Testament. *Simon* selbst tritt auf und disputirt mit *Petrus*, hauptsächlich über die Wahrheit in den Vorstellungen von dem höchsten Wesen bei den alten heiligen Schriftstellern. Im Verlauf verändert sich die Bühne. Man wird mit *Clemens* nach *Tyrus* ver-

---

p. 483. — Sie kommen unter sehr verschiedenen Namen bei den Alten vor. *Cotelerius* hat sie aufgezählt, p. 490.

462) Das Werk ist nach der wahrscheinlichsten Vermuthung in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts geschrieben; wenigstens *Origenes* kannte es, und *Bar-Desanes* wird daselbst angeführt. Weiteres lässt sich mit Gewissheit nicht bestimmen. Es hat zu viele Beziehungen gegen den *Neuplatonismus*, um es vor denselben zu setzen. Da *Simon Magus* nur eine geschichtliche Person ist, wie auch *Apio*, so kann man aus dem Zustand seiner Sekte Nichts für die Zeit der Abfassung folgern, wie Einige und noch unlängst *Tzschirner* gethan haben.

setzt, wo man wieder dem genannten Volksverführer begegnet und auch den von mir auf S. 29. schon erwähnten *Apio* auftreten sieht. Dieser Letztere knüpft ein Gespräch mit *Clemens* an, der ihn schon von *Rom* her kannte; der Gegenstand ist die alte *Mythologie* und die allegorische Auslegung derselben; das Gespräch ist lebhaft, und schön ist der Sieg des jugendlichen *Clemens*. Nun tritt *Petrus* selbst wieder hervor. Seine Reise fortsetzend, steht der Leser bald darauf mit ihm zu *Tripolis*, und hört ihn über die Vielgötterei und die christliche Lehre sprechen, oder wird in die Mitte des ehrwürdigen Kreises der Gesellschaft versetzt, in welcher *Clemens* die Wassertaufe empfängt. Die Reisenden kehren zurück nach *Antiochien; Clemens* erzählt daselbst dem *Petrus* das verhängnissvolle Zusammentreffen von Umständen, wodurch er Vater, Mutter und Brüder verloren hat, und von nun an schliesst sich an die Schicksale dieser Familie der Verlauf der Erzählung. Die für verloren Gehaltenen werden wieder entdeckt; eine ergreifende Wiedererkennung folgt auf die andere; aber die Erzählungen davon sind mit sittlichen Lehren und Entwicklungen wichtiger Wahrheiten durchwebt, die endlich wieder neuen Gesprächen mit dem genannten *Simon* und *Petrus* über die wichtigsten Lehrstücke der natürlichen und geoffenbarten Religion Platz machen. Bis zum Ende kann man diese nicht lesen; die Ungunst der Jahrhunderte hat dies verhindert und die Hand der Zeit die letzten Bogen zerrissen!

Dies ist die Form der *Clementinen* und diese Form ist interessant und schön. Mannigfaltigkeit, welche die Aufmerksamkeit fesselt, gefälliger Styl, der anzieht, merkwürdige Vorfälle, rührende Begegnungen und eine grosse Hauptidee, auf die sich Alles bezieht, geben dieser

Schrift, als *Roman* betrachtet, eine besondere Merkwürdigkeit, auf die sie auch noch zu unserer Zeit gegründeten Anspruch macht. — Indessen sie ist mehr als Roman, der allein unterhalten will. Der Verfasser hat sich einen höheren Zweck vorgestellt; er wollte eine vollständige Vertheidigung des Christenthums geben. Fragt man, warum er diesen Weg wählte, so antworte ich, wahrscheinlich war er der Ansicht, dass dasjenige, was dafür geschehen war, sich zu sehr zersplittert in den verschiedenen Schriften vorfand; wahrscheinlich hatte er die Erfahrung gemacht, dass sie in wissenschaftlicher Form abstrakter Redeweise zu wenig Eingang bei Leuten von Geschmack fand; wahrscheinlich waren es beide Umstände, die ihn zu einem derartigen Versuch bestimmten. Auch hielt er ein Christenthum, wie es ist und damals, obschon entartet, in der allgemeinen Kirche angenommen war, für nicht zu vertheidigen. Er wollte es mit der Philosophie enge verbrüdern und der besonderen Denkweise Vieler anpassen. Indessen wich er in der Vorstellung von diesem Christenthum weit von *Origenes* ab. Wie dieser zur griechischen Weisheit hinneigte, so er zur jüdischen. Er stand auf einem jüdisch-christlich-alexandrinischen Standpunkt. Sein Christus ist nicht der *Logos des Origenes*, sondern ein Geist der höheren Ordnung, ein von Gott gesandter Prophet, derselbe der schon als Stammvater und Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Person *Adams* auf Erden war, und, nachdem er verschiedene Male wieder erschienen war, endlich als *Christus* wieder aufgetreten ist. Die Religion *Jesu* ist darum auch keine andere als die *Adams*, welche durch schriftliche Aufzeichnung verfälscht, jedoch vermittelst Ueberlieferung durch eine Gesellschaft

von Siebenzig unverletzt bewahrt worden und durch *Jesus* in ihrer ursprünglichen Reinheit und Vollständigkeit wiederhergestellt wurde. Wo *Origenes* beim A. T. die Zuflucht zur Allegorie nimmt, da durchhaut Letzterer den Knoten, und bei *anthropopathischen* oder dichterischen Vorstellungen sagt er geradezu: „Hier sind Lügen und Unwahrheit;“ nicht unähnlich also dem ungeschickten Heilkünstler, der den Körpertheil abschneidet, statt ihn zu heilen. *Jesus* ist nach ihm nicht mehr, als Prophet, aber der wahrhaftige Prophet[463]). Der Schriftsteller ist also ein *Ebionite*[464]), aber ein höchst philosophischer Ebionitischer Christ, der, abgesehen von diesen Irrthümern, einen hohen Rang unter den Apologeten einnimmt. Er entwickelt das Unvermögen des menschlichen Verstandes, sich selbst überlassen zu einer beruhigenden und befriedigenden Kenntniss der wichtigsten Wahrheiten zu gelangen, an mehr als einer Stelle[465]), und leitet daraus die Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe und die Tauglichkeit des Christenthums ab, die höchsten religiösen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen. Er macht auf den Unterschied zwischen den Mirakeln eines *Magiers* und den Wunderwerken *Jesu* aufmerksam, wie solcher hauptsächlich in dem sittlichen und gotteswür-

---

463) Ἀληθης προφητης ist der Titel, unter dem der Heiland hier immer vorkommt.

464) Man sehe *Epiphanius Haeresi XXX. Ebionaeorum, num.* 15, angeführt durch *Cotelerius* l. I. p. 483, und das was *Neander* bemerkt hat, l. I, 2., S. 619, womit man noch die Bemerkungen von *Mosheim, in Diss. de turbata per Neo-Plat. ecclesia* vergleichen kann.

465) *Hom.* I. im Anfang. Die schöne Stelle ist durch *Neander* l. I. S. 43., und *Tzschirner* Fall des Heidenthums S. 505 angeführt. Siehe auch *Hom.* II. cap. VI, VII, p. 629., ed. Cotel.

digen Zwecke dieser erkennbar geworden war[466]). Er legt Nachdruck auf das Vorauswissen *Jesu*, als Beweis für seine hohe Sendung[467]). Die Vielgötterei stellt er in all ihrer Ungereimtheit dar, den Bilderdienst in seiner Lächerlichkeit und Beide in ihrem verderblichen Einfluss auf die Sittlichkeit[468]). Aber es ist nicht allein die rohe Volksreligion, die er so glücklich bekämpft. Auch die Modificirungen des Neu-Platonismus, der die Vielgötterei mit dem Monotheismus versöhnen wollte, und die Auslegung, die er zu Hilfe rief, sind hier als ein elendes Nothmittel sehr kenntlich gemacht[469]). Selbst die astrologische Richtung, welche die Religion bei Vielen genommen hatte, ist nicht aus dem Auge verloren[470]), die Weisheit und das Recht der göttlichen Vorsehung nachgewiesen und in dem Verlauf der ganzen Erzählung, die ein Spiegel davon seyn sollte[471]), anschaulich dargestellt, und überall wird auf die Grundsätze der Sittlichkeit und Freiheit zurückgegangen, mit einer Deutlichkeit, Bündigkeit und einem Scharfsinn, die man, wenigstens in derartigen Schriften selten mit so viel Anmuth vereinigt sieht. Man ist im Zweifel, ob man das Verkehrte mehr tadeln, als das Gute preissen soll.

Aus diesem Bericht von dem Gange, den die Apologetik nach dem Jahrhundert der *Antoninen* genommen

466) *Hom.* cap. XXXIV, p. 636.

467) *Hom.* II, cap. X. 360, XIV, XV, 643.

468) Hauptsächlich der Briefwechsel zwischen *Clemens* und einer Römischen Jungfrau, *Hom.* V. p. 668 etc.

469) *Hom.* X. p. 688 —.

470) Siehe die Recognitiones, l. X. p. 589.

471) *Hom.* XV, c. IV, p. 727.

hat, ergibt sich zur Genüge, dass sie schon mehr und mehr eine rein *wissenschaftliche* geworden war; eine Richtung, zu welcher, nach dem Gesetz der Gegenwirkung, die Art der Bekämpfung nicht wenig beitrug. Diese kam ja hauptsächlich vom *Neu-Platonismus*, welche Philosophie man als die Schutzpatronin des Heidenthums, das sie reinigen und veredeln wollte, im dritten Jahrhundert und später betrachten kann. Sie stand dem Christenthum feindlich gegenüber, jedoch nicht mit dem Schwerdt des Henkers, sondern mit dem der Wissenschaft bewaffnet; und so verblendet war sie durch Vorurtheil und Leidenschaft nicht, dass sie das Gute im Christenthum ganz übersehen haben sollte. Im Gegentheil hat der erhabene Charakter *Jesu*, den *Celsus* noch beschmutzte, ihr Ehrerbietung abgedrungen und ihr das Zeugniss entlockt, dass der Heiland ein schätzenswerther Weiser gewesen sey, der durch seine Tugend sich der Krone der Unsterblichkeit wohl würdig gemacht habe. Auch ehrte sie die Sittenlehre des Evangeliums, und hatte ausserdem eine religiöse Grundrichtung, die mit der des Christenthums grösstentheils übereinkam. — Bestreitung gieng also wohl von dem Neu-Platonismus aus, aber durchgehends keine andere, als eine wissenschaftliche. Was *Plotinus* schriftlich nebenher, jedoch meist gegen die christlichen Gnosticker gethan hat, das that *Porphyrius* vorsätzlich, von dessen Schrift an seinem Ort Meldung geschehen ist[472]). Doch noch bei seinen Lebzeiten fand er einen Bekämpfer in *Methodius*, der Bischof zu *Olympus* in *Lycien* und nachher zu *Tyrus* war. Dieser Kirchenvater widerlegte ihn in einem ausführlichen

[472]) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung S. 138. etc.

Werk, das, nach *Hieronymus*, durch Ordnung und Anmuth gegründetes Lob verdiente, jedoch nun ganz verloren gegangen ist[473]).

Indessen weiss man nicht, dass nach *Athenagoras* von der morgenländischen Kirche eigentliche Schutz- oder Flehschriften geliefert worden sind, während in der abendländischen Kirche die Stimme des Abscheues, mit der dringenden Bitte um Recht, noch viele Jahre nachher gehört worden ist, wie ich sofort nachweisen werde. Befremdend muss beim ersten Anblick diese Erscheinung seyn, da mit *Marc. Aurelius* die Kaiser keineswegs aufhörten, die Christen zu verfolgen. Von Fürsten, wie *Septimius Severus* im Jahre 202, *Caracalla* im Jahr 211, *Maximinus* im Jahr 235, *Decius* im Jahre 249, *Gallus* im Jahr 252, und *Valerianus* im Jahr 257, wurden Verfolgungen unternommen, worunter einige, bei denen man sich nichts Geringeres, als die Ausrottung der christlichen Religion in dem ganzen Reiche oder in einigen Provinzen vorsetzte. Mit Recht fragt man: warum traten sie nun nicht wieder vor den Thron des Alleinherrschers, klagend über diese Massregeln der Gewaltthätigkeit und des Bluts, um so mehr, da ähnliche Klagen früher nicht immer unerhört geblieben waren? — Doch die Gewalthaber waren keine *Antoninen*. Ein rasender *Caracalla*, ein roher *Thracier* wie *Maximinus*, ein grausamer *Decius* würden jede Flehschrift als Hochverrath betrachtet und den, der sie dargeboten hätte, mit dem grausamsten Tode bestraft haben! — Ausserdem kam bei diesen Kaisern die Frage: „Was ist Wahrheit?“ nicht im Geringsten in Betracht. Sie han-

473) *Hieronymus de vir. illustr. c. LXXIII.*

delten hiebei meistens aus einem politischen Grundsatz
Das Christenthum, das keineswegs der vorväterlich
Kultus des einen oder des andern von den Römern über
wundenen Volkes war[474]), war als solches nicht in di
Reihe der von dem Gesetz erlaubten Religionen einge
treten, und bis jetzt noch durch keinen Senatsbeschluss
dazu erhoben[475]). Man konnte es also als einen neuen
und fremden Cultus verfolgen, und hatte hier das alte
Gesetz um so mehr für sich, weil es die Religion des
Staates, und wie man meinte, den Staat selbst und seine
alte Herrlichkeit hart bedrohte, während es unerschüt-
terlich jeder Verbrüderung mit den römischen Religions-
feierlichkeiten (ceremoniae romanae) von sich wies. Bei
Kaisern, die für die bestehende Ordnung der Dinge eifer-
ten, war also von Flehschriften Wenig oder Nichts zu
hoffen: „es ist euch nicht erlaubt, zu bestehen!“[476]) würde
die Antwort gewesen seyn.

Auch glaubten die Christen, dass sie zu weit verbrei
tet, zu fest gegründet und zu tief in alle Stände einge
drungen seyen, als dass eine gänzliche Ausrottung ihr
religiösen Verbrüderung durch Tyrannen möglich wä
Sie giengen also lieber in den beneidenswürdigen M
tyrertod, trugen das Leiden um *Jesu* Namens willen e
wendeten die Mittel zur Milderung oder Entfernung

---

[474]) *Numina victâ venerantur — sic Romani dum ann
rum gentium sacra suscipiunt, etiam regna meruerunt. Ci*
bei *Minucius Felix, cap. V.*

[475]) *Audiamus verba legis: Separatim nemo habessi
neve novos: sed ne advenas, nisi publice adscitos, privo
lunto. Cicero de Legibus, l. II. c. 3.*

[476]) *Non licet vos esse*, rief man in der That den
zu, nach *Tertullianus.*

Uebels an, welche ihnen kostspielige Opfer oder angesehene Verbindungen an die Hand gaben; wobei sie mit Ergebung und Hoffnung auf Gott warteten, der die Herzen der Fürsten in seiner Hand hat, dass er nach der Prüfung auch Rettung geben werde. Diese kam dann auch oft auf eine überraschende und unerwartete Weise. Unter Kaisern, die dem *Syncretismus* in der Sache der Religion huldigten, erlangten sie wieder Ruhe, und nicht selten fielen ihnen Begünstigungen zu Theil, wobei sie das überstandene Leiden vergessen konnten[477]). Endlich, im Jahre 259, erlangten sie, wonach sie zwei Jahrhunderte lang vergebens gestrebt hatten, die Anerkenntniss der Freigebung ihrer Religion. Durch *Galienus* wurde das Christenthum als gesetzlich ins Römische Reich aufgenommen; ein Schritt, der für die Ruhe der Christen bis an den Schluss des dritten Jahrhunderts entscheidend blieb[478]). Es ist wahr, es blieb noch ein grosser Unter-

---

[477]) *Alexander Severus* wollte *Christus* unter die Götter erheben. Er hatte das Standbild von *Christus* in seinem *Lararium* und den goldene Spruch des Heilandes: „Wie ihr wollt, dass euch die Leute thun sollen, also thut ihnen auch ihr," Luc. VI, 31, auf die Mauren seines Pallastes gesetzt. Siehe *Aelius Lampridius* und *Alexandrum Sev.* cap. 22, 29, 43, 45, 49. Auch sehe man, was *Eusebius* aus *Dionysius* anführt, womit man übrigens *Neander* I. I. 193. etc. vergleiche.

[478]) Das Christenthum wurde nun von einer *religio illicita* zu einer *religio licita* erhoben. *Eusebius* erzählt, dass der Kaiser nicht allein die Verfolgung gegen die Christen einstellen lies, sondern ihnen auch Religionsfreiheit verlieh, so wie dass er das Eigenthumsrecht der christlichen Kirche auf ihre κοιμητηρια anerkannte. Es ist Schade, dass der Kirchenvater das eigentliche für die alte Kirchengeschichte so wichtige Document nicht aufgehoben hat, ebenso wenig wie später das erste Gesetz von *Constantin* um Vortheile der Christen; das *Rescriptum* VII. 13 ist davon nur eine Folge, bezüglich auf *Aegypten*. Siehe auch *Neander* zl. I., S. 217 und 122 — 134.

schied zwischen einer im Römischen Staate erlaubten Religion und zwischen einer Religion des Staats; aber auch die Ehre, diess zu werden, war dem Christenthum aufgehoben. Nachdem die Glückssonne der Christenheit noch einmal durch den blutigen Schleier des *Deocletianus* verhüllt gewesen war, lächelte sie ihm mit früher nicht gesehener Herrlichkeit, und die niedrige und verfolgte Religion *Jesu* wurde durch Gott von der Krippe und dem Kreuz ihres Stifters auf den Thron des Römischen Weltgebietes erhoben!

Constantin that sehr viel, um dem Christenthum den vollkommenen Sieg zu verschaffen. Ausser seinem vielvermögenden kaiserlichen Beispiel, empfahl er dasselbe auch durch Ermahnung an, und streute seine fürstlichen Gaben und Ehrenstellen vorzüglich unter Christen aus. Mittel der Gewalt wendete er gegen das Heidenthum nur an, wo es sich in ärgerlichen und sittenverderblichen Ausschweifungen zeigte; aber *Constantius* sein Sohn gieng weiter, und die Unterdrückten wurden jetzt ihrerseits Unterdrücker. Indessen sollte die Erfahrung auch hier wieder die treffende Wahrheit predigen, dass Fürsten keine Macht über das Gewissen haben, und dass die kunstmässige Berechnung der Kabinette Schiffbruch auf dem freien Geist des Menschen leidet, hauptsächlich in seiner religiösen Ueberzeugung! Ebenso wenig als die heidnischen Kaiser das Christenthum, wo es bestand, vernichten konnten, vermochten die christlichen, da wo es nicht vorhanden war, es hervorzurufen. Es ist wahr, es musste eine unerwartete Erscheinung seyn, dass die mächtigen Schutzgötter des Reichs, die *Licinius* angerufen hatte, vor der Kreuzesfahne, dem *labarum*, als Besiegte flohen; dass, ungerächt durch die Bewohner

des *Olymp*, Christen die Tempel der Götter schleiften, ihre Bilder zerstörten, ihre geweihten Haine fällten; — und in der That, wie solches geeignet war, Vielen die Augen zu öffnen, so brachte es gewiss bei dem grossen Haufen eine aufrichtige Veränderung in der religiösen Denkweise zu Wege. Bei den Grossen dagegen hatte Solches diesen Einfluss nicht. Da waren Gleichgültige, die den Glauben veränderten wie ein Gewand und gerade so dachten, wie der Hof; da waren Andere, die ein Christenthum heuchelten, das sie verachteten oder in ihrem Herzen verfluchten; da waren alte Patricier, die in der Erinnerung der Vorzeit lebten, und ihre Grösse mit den alten Formen des Staates und der Religion für verbunden hielten, an welche die ihrer Vorfahren gefesselt gewesen war; da waren begeisterte Verehrer der Literatur der Römer und Griechen, die fürchteten, dass dieselbe allen Glanz, allen Sinn und alle Bedeutung verlieren werde, wofern das Christenthum herrschend würde, da waren endlich Neu-Platoniker, die wie die *Rhetoren* ihre öffentlichen Schulen hatten und Alles vereinigten, was die Einbildung und das Gefühl kitzeln konnte, um den Sieg des Christenthums zu verhindern, und welche die Hoffnung noch nicht fahren liessen, dass sich einst das Blatt wohl noch wenden könnte. Mit Einem Worte, es gab noch Millionen Heiden, die allein auf dem Wege vernunftgemässer Ueberzeugung gewonnen werden konnten, und Bekämpfer des Christenthums schlichen bei Tausenden im Verborgenen herum, denen man allein auf diesem Wege ehrenvoll begegnen und sie in ihren verderblichen Absichten unschädlich machen konnte!

Auf der Scheidelinie des unterdrückten und siegenden Christenthums ist also die Erscheinung eines Mannes

doppelt wichtig, der mit aller Mässigung und Sanftmuth, welche den Weisen nach dem Sieg bezeichnet, es auf sich nahm, noch einmal die gegenseitigen Gründe der streitenden Partieen abzuwägen, und durch die Waffen des Geistes den Sieg, den der Kaiser, sein Blutsverwandter und Gönner[479]), errungen hatte, zu begründen und zu vollenden. Es ist *Eusebius*, der sich aus Dankbarkeit für den Führer und Wohlthäter seiner Jugend *Pamphilus*, *Eusebius*, *Pamphili (amicus)* nannte. In demselben *Caesarea*, wo er im Jahre 270 geboren und im Jahre 314 Bischof geworden war, beschloss er im Jahre 340 seine in alle wichtigen Ereignisse seiner Zeit verwebte Lebensaufgabe mit Ruhm und Ehre[480]).

Das apologetische Werk, worin *Eusebius* diese

---

[479]) *Eusebius* hat die kaiserliche Gunst, die ihm und dem Christenthum von *Constantin* erwiesen wurde, und durch welche der edle Mann sich blos geehrt, jedoch nicht bereichert sehen wollte, reichlich vergolten dadurch, dass er dem Fürsten eine glänzende Ehrensäule stiftete in seinem *Leben und Lob Constantins*, worin er jedoch mehr als *Panegyricus*, denn als *Historicus* auftritt.

[480]) *Acacius* hat das Leben von *Eusebius*, der sein Lehrer war, beschrieben. Da dieses verloren gegangen ist, so muss man aus den Berichten des Kirchenvaters selbst, von *Hieronymus* l. I. c. LXXXI. und Anderen, seinem Lebenslauf nachspüren. Viele haben dieses gethan, und unter ihnen verdient *Valesius* besondere Aufmerksamkeit. *Le Klerck*, dessen Schrift aus der *Bibliotheque universelle* herübergenommen ist, hat mehr einen Bericht von den Ansichten des *Arius* und den Streitigkeiten jener Tage gegeben, als von *Eusebius* selbst. Auch möchte er den Kirchenvater gerne zu einem Arianer machen, wogegen man sich *Cave de Eusebii Caesariensis Arianismo*, die dritte *Dissertatio* hinter seiner *Historia litteraria* und ausser *Neander* l. II, 7! *Martini Eus. Caes. de divinitate Ch. sententia*, *Rostock.* 17 und die im Jahr 1823 über den nämlichen Gegenstand geschrieb Schrift von *J. Ritter*.

rrhsicht der Akten vornehmen und den grossen Streit viel möglich schlichten wollte, ist nach einem weiten nasstabe angelegt und nach dem Plane von *Clemens* geführt. Er will zuerst die Gemüther der Juden d Heiden in eine geeignete *Stimmung* versetzen und vorbereiten, sofort den dazu dienlichen *Beweis* selbst empfangen. Zu dem ersten Behufe schrieb er seine *angelische Vorbereitung*, die berühmte Sammlung von ellen aus heidnischen und jüdischen Schriftstellern, *fünfzehn Büchern* [481]). Das grosse Vorurtheil der iden will er widerlegen: „Dass die Christen, indem die hergebrachte Religion und die Sitten der Väter rworfen haben, leichtsinnig, vermessen und gottlos handelt und dagegen einen Cultus angenommen tten, der theils von den verhassten Juden ausgeingen, theils ganz neu sey und jedenfalls sich nicht f vernunftmässige Gründe stütze.“ Dem Juden will zugleich antworten, der sich bitter beklagt, „dass e Christen die Weissagungen des A. T. verkehrt ausgten und die der Beobachtung des Gesetzes gegebenen erheissungen sich zueigneten, ohne das Gesetz zu achten.“ — Eigenthümlich ist der Weg, den er einblägt, und sehr geschickt, diese Vorurtheile zu verchten. Er erklärt sogleich, dass er keine Raisonnements wenden wolle; Zeugen will er aufrufen, die Vertheiger der Götter selbst sollen sprechen, und meistens elden sollen die Sache der Christen begründen helfen. etzt entrollt er die Urkunden der heidnischen Theoloe und Philosophie und theilt aus meist schon lange

481) *Προπαρασκευη ευαγγελικη*. Siehe auch seine *Hist. ccl.* VI, 10.

begrabenen Schätzen der alten Literatur, die damals noch in den Büchersammlungen der Schulen und Fürsten glänzten, ganze Stücke mit[482]). Wenn *Eusebius* auch sonst Nichts gethan hatte, als *solch' ein Magazin des Alterthums* zu stiften, er würde schon dadurch auf die Dankbarkeit der Nachkommenschaft ein unbestreitbares Recht sich erworben haben; — aber durch gute Auswahl, Anordnung und treffende Anmerkungen hat sein grosser Geist jenes zu einem wohlgeordneten Tempel der Apologetik geheiligt. Die alten *Cosmogoniën*, die er mittheilt, stehen als Beweise da, wie ungereimt man über die Schöpfung der Dinge dachte; die Berichte von den alten Religionen, — wie sehr man irrte im Gegenstande der Verehrung. Der Schleier wird von den *Mysterien* weggenommen, die allegorische Deutung der *Mythen* ins wahre Licht gestellt, die Trüglichkeit der *Orakel* nachgewiesen, die Nichtigkeit der *Opfer* dargethan, und diese Zeugnisse mit einer Reihe anderer über das *Schicksal* und über die Astrologie bereichert, so dass keiner der Stützpfeiler des Heidenthums unberührt, keine Maske, die es angelegt hatte, unangetastet blieb. — Zum Ueberfluss ward so in den ersten *sechs* Büchern bewiesen, dass die Christen gegründete Ursache hatten, aus der Dummheit und Gottlosigkeit eines solchen Heidenthums auszutreten. „Indessen, indem sie dieses thaten, waren sie den Fabeln der verächtlichen Juden gefolgt.“ Hierauf lässt es *Eusebius* nicht an einer Antwort fehlen. Die *Lehrsätze* der Juden über die

482) Ein Catalog der Werke, die *Eusebius* dabei benützt hat ist von *Fabricius* gegeben, in der *Bibl. graeca* VI. p. 37 etc. Daraus ergibt sich, dass er nicht weniger als dreihundert Schriftsteller zu Rathe gezogen hat.

oberste Ursache von Allem, über die Unsterblichkeit der Seele und andere wichtige Wahrheiten, die sie durch eine göttliche Offenbarung empfangen hatten, übertrafen weit die der Heiden. Aus *Philo*, *Aristobulus*, *Origenes* und hauptsächlich aus dem Alten Testament selbst weist er dieses nach. Er lehrt die Heiden das Alte Testament, die *Quelle* dieser Lehrsätze, in der griechischen Uebersetzung kennen und theilt die Geschichte, die religiösen Einrichtungen und eine Uebersicht der jüdischen Sekten mit, was Alles sehr geeignet war, Achtung für diese Nation einzuflössen. Doch will er nicht allein auf die Zeugnisse der Juden selbst bauen, auch auf die von Fremden beruft er sich. Er behauptet, dass viele Griechen, und namentlich *Plato*, ihre guten Begriffe von den Juden entlehnt, aber mit der Wahrheit den Irrthum vermischt haben; so dass sie in Widerspruch und Streit verfallen sind, wogegen die schöne Uebereinstimmung der Lehre des A. T. in göttlicher Würde und beruhigender Sicherheit erhaben da steht.

Auf diese Weise hat der Kirchenvater eine Grundlage zu dem eigentlichen *Beweise für die Wahrheit des Evangeliums* [483]) gelegt, die er, wie sich aus dem Mitgetheilten schon erwarten lässt, ganz auf das Alte Testament gründen will. Derselbe schliesst sich ganz an die obengenannten jüdischen Einwürfe an, und umfasste ursprünglich zwanzig Bücher, wovon die letzte Hälfte verloren gegangen ist, ohne, wie der Anfang des ersten Buches, wenigstens bis jetzt wiedergefunden zu seyn [484]).

[483]) Εὐαγγελικη ἀποδειξις.

[484]) Von den zwanzig Büchern, die *Hieronymus* l. I. und *Photius* Cod. 10. nennen, sind blos zehn übergeblieben. Das erste, zweite und der Anfang des dritten Capitels war lange verloren

Dieses wiedergefundene Stück enthält gerade den Plan des Verfassers. Er will nachweisen, dass die Propheten sehr deutlich und mit Beziehung auf alle Einzelnheiten, Weissagungen über Christus, seine Menschwerdung, seine Wunder, sein Leiden, seinen Tod und seine Himmelfahrt gegeben, und dass sie die Ausbreitung seines Reiches unter den Juden und Heiden vorhergesagt haben. Der Beweis, dass *Jesus* der Messias sey, soll hieraus folgen, und dieser Beweis soll, während er die neu-jüdische Religion bekämpft, die alte begründen, und auch den Heiden zeigen, dass die Christen gewiss gute Gründe für ihren Glauben beibringen können.

Der Anfang verspricht sehr viel, denn man freut sich, dass man hier endlich einmal den richtigen Gesichtspunkt wiederfindet, der im Neuen Testament selbst, hauptsächlich durch *Paulus* angewiesen war, aber den bis jetzt leider keiner der Apologeten wieder hatte auffassen können. Aus den Beispielen des *Noah*, *Abraham*, *Melchisedek* und Anderer wird nachgewiesen, dass man auch ohne das Studium der levitischen Gesetze Gott angenehm seyn könne. Sehr richtig wird die mosaische Einrichtung als eine zeitliche und örtliche betrachtet, welche als solche eine andere, die über diese Grenzen von Zeit oder Raum erhaben war, nöthig machte. Diese ist das Christenthum, das die Stelle der Mosaischen Religion, die ausgedient hat, und deren Heiligthum verwüstet ist, einnehmen, und die Gottes-

gewesen, und alle Ausgaben fiengen in der Mitte des dritten Capitels des ersten Buches an. Glücklicher Weise entdeckte man in der Bibliothek des Fürsten *Maurocordato* ein Manuscript, das auch dieses enthielt. Hieraus hat sie *Fabricius* in seinem *Delectus argumentorum*, p. 1—22 übergenommen.

verehrung der alten Erzväter, vervollkommnet und gereinigt, wiederherstellen soll. Auch merkt er an, dass die Propheten dieses schon vorhergesagt hatten, und er holt eine ganze Reihe von Stellen aus dem A. T. an, um zu beweisen, dass von der jüdischen Religionseinrichtung eine bessere für die Heiden ausgehen sollte, welche jedoch blos ein Theil der Juden annehmen würde. Auf diese beiden ersten Bücher lässt er nun in den übrigen den Beweis folgen, dass *Jesus* derjenige sey, der die vollkommene Religion stiften sollte. *Jesus* kann kein *Volksverführer* gewesen seyn; dagegen erhebt sich sein grosser Charakter, sein ganzes Betragen und die Lehre und die Vorschriften, welche er mittheilte, sowie die Wunder, die er verrichtete [485]). Treffend, auch durch neue Bemerkungen, ist der *innerliche historische* Beweis, den *Eusebius* bei dieser Gelegenheit beibringt. An und für sich selbst ist es unwahrscheinlich, dass Schüler eines Meisters, der ihnen täglich die reinste Wahrheit anpries, lügenhafte Berichte von *Jesus* gegeben haben sollten; noch unwahrscheinlicher, dass siebenzig und mehr darin einstimmig seyn konnten, und für ganz unmöglich muss es gehalten werden, dass sie, diese einfachen Leute, einen so vollkommenen Charakter, wie den von *Jesus*, solche Verrichtungen und eine so ganz einzige Lehre nur haben erfinden können; ja die Ungereimtheit geht bis auf's Aeusserste, anzunehmen, dass sie überdies den Plan gebildet haben könnten, einen gekreuzigten Missethäter nach seinem Tode zum Heiland der Welt zu erheben und für eine solche Lüge sich selbst mit so vieler Freudigkeit und Ausdauer aufzu-

[485]) Lib. III, 3. p. 102 etc.

opfern, während sie mit dieser unerhörten Frevelthat eine ausgezeichnete Gottesfurcht vereinigten [486]! Nicht besser ist es mit einer andern Einwendung beschaffen, mit der nämlich: „Dass der Heiland durch *magische Künste* das Auge der Menschen geblendet habe.“ Solches weist der Kirchenvater durch Vergleichung der Beschaffenheit und des Zweckes der Wunder *Jesu* und seiner Schüler mit denen der *Goëten* jener Tage nach [487]. Dass *Jesus* ein göttlicher Lehrer gewesen seyn musste, erhellt auch aus dem *Plane*, der vor ihm Niemanden in den Sinn gekommen war, alle Menschen zu einer religiösen Verbrüderung zu vereinigen, deren Haupt er selbst wäre; ferner aus dem dazu scheinbar thörichten Mittel, diesen Plan durch unansehnliche und ungelehrte Menschen auszuführen, und aus den Folgen selbst, die offenbar eine göttliche Mitwirkung beurkunden [488]. So bahnt er sich den Weg, um theils schriftgemäss, theils philosophisch die höhere Natur Christi vorzutragen, und lässt endlich im fünften und den folgenden Büchern den Beweis aus den Weissagungen folgen, den er in den zehn verloren gegangenen Büchern noch fortgesetzt haben wird. Der Kirchenvater geht hier in alle kleinen Besonderheiten ein und prüft die Hypothese von dem zweideutigen Sinn der Weissagungen; aber mehr als dieses befriedigt die für diesen Beweis sehr geeignet beigebrachte Abtheilung, worin er die Prophetie bei den

---

[486]) l. I, 4. p. 109. — Man lese hauptsächlich die Worte, die *Eusebius* den Schülern auf S. 113—115 in den Mund legt.

[487]) l. I. p. 125.

[488]) Diese schöne Entwicklung findet man S. 135. — Sie enthält die Grundbegriffe, die *Reinhard* nachher so ausgezeichnet entwickelt hat.

ebräern mit den Orakeln der Heiden vergleicht [489]), ad durch Gegenüberstellung des ungöttlichen Gehalts ad Zwecks dieser und des gotteswürdigen jener auf den ahrhaft göttlichen Ursprung der jüdischen Prophetie chliesst.

Dass *Eusebius* in seinem grossen apologetischen Werk [490]) weder des *Celsus*, noch des *Porphyrius*, noch es *Hierokles* Erwähnung thut, kann bei'm ersten Anblick befremdend erscheinen, indem diese drei die Hauptbestreiter des Christenthums und die beiden Letzten seine Zeitgenossen waren. Er hat dies unterlassen, weil er in besonderen Werken gegen die Letztgenannten schreiben wollte, und gegen den Erstgenannten wollte er nicht schreiben, weil *Origenes* dies gethan hatte. Ein unglücklicher Zufall wollte jedoch, dass blos die Schrift gegen *Hierokles* bewahrt worden ist, von der gegen *Porphyrius* [491]) aber kein Exemplar auf unsere Zeiten kommen sollte. Ich nenne dieses ein Unglück, denn *Hierokles* war kein Bestreiter, der auch nur einigermassen mit dem scharfsinnigen *Porphyrius* verglichen werden könnte, und wer würde nicht gerne den grossen Kirchenlehrer gegen ihn gelesen haben? Was *Hierokles* aus *Celsus* abgeschrieben hat, hält der Kirchenvater durch *Origenes* für genugsam widerlegt, welchen grossen Alexandriner er sehr hoch schätzte, und von dessen

---

[489]) l. V, p. 202. — Er bleibt sich zwar in dieser Ansicht über die heidnischen Orakel, nach dem, was er früher in der *praeparatio*, l. IV. vorgetragen hatte, nicht ganz gleich.

[490]) Beide Theile sind zu *Paris* 1628 herausgegeben, und 688 zu Köln (Leipzig) nachgedruckt. Ich habe mich des letztgenannten Drucks bedient.

[491]) *Hieronymus* l. I, c. LXXXI.

Geist viel auf ihn übergegangen war. Darum beschränkte er sich auf eine blosse kritische Untersuchung der Lebensbeschreibung, die *Philostrates* von *Apollonius* gegeben hat [492]). Er zeigt [493]), dass *Hierokles* die Mirakel und Wunderthaten dieses *Apollonius* ohne Grund denen von *Jesus* gegenübergestellt hat, und weist, der Ordnung des Bestreiters folgend, von Buch zu Buch nach, wie unsicher, fabelhaft und widersprechend Alles ist, was man von diesem Helden des Heidenthums erzählte.

Zu diesen unmittelbar apologetischen Werken standen andere von des fleissigen und gelehrten Kirchenvaters Hand mittelbar in Beziehung [494]), und auch sein Hauptwerk über die *Kirchen-Geschichte*, worin eine Sonne über die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirche aufgegangen ist, wurde nicht ohne eine apologetische Absicht von ihm geschrieben. Er sagt [495]) in der Einleitung: „Womit kann ich passender beginnen, als mit den höchsten Fügungen Gottes durch unsern Erlöser und Herrn Jesum Christum?“ Er spricht darauf von der Gottheit *Christi*, von seinem Namen, von dem Alter

---

[492]) Siehe über das Werk des *Hierokles* meine Geschichte der Bibelbestreitung, S, 140.

[493]) *Προς τα ὑπο Φιλοστρατε εἰς Ἀπολλωνιον τον Τυανεα δια την Ἱεροκλει παραληφθεισαν αὐτε τε και τε Χριστε συγκρισιν.*

[494]) Ich meine seine Schriften *περι της των Ἐυαγγελιων διαφωνιας* und den *ἐλεγχος και ἀπολογια* gegen die Heiden. Beide sind verloren gegangen.

[495]) Siehe *C. F. Stäudlin* Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte, herausgegeben von *J. T. Hemsen, Hannover*, 1827, S. 15. 16. Auch *Schröch's* Kirchengesch. V, 203. kann man vergleichen.

nd Ansehen des Christenthums, von den Gründen, arum es nicht früher deutlich und vollständig bekannt emacht worden ist. Er zeigt, dass es nicht ganz neu, lass es nicht von einem Neuling, der von anderen Menchen nicht verschieden war, erfunden worden ist. Er richt von der Geschichte *Jesu* und seiner Apostel und irer Glaubwürdigkeit. Er beweist die Aechtheit der iblischen Bücher. Er macht aufmerksam auf die schnelle nd weite Verbreitung des Evangeliums. Er erhebt die Vorbilder der Märtyrer. Er widerlegt die Einwendungen ie man der christlichen Religion machte; er tadelt die Ketzereien, welche man dem Christenthum selbst zur Last legte; er führt Schutzschriften für dasselbe an, und entlehnt Stellen daraus. Er beruft sich auf Vorhersagungen des A. und N. T., wenn er das Unglück der Juden und Heiden, und die Wohlfahrt der Christen weissagt. Dieses Alles konnte und sollte dazu dienen, den Christen ihre Religion theuer zu machen und dieselbe den Heiden anzuempfehlen.

So hat *Eusebius* die Apologetik sich angelegen seyn lassen und zum Ziel seines Lebens gesetzt. Es ist ihm gelungen, die Wissenschaft, wie sie damals war, nicht allein ganz in sich aufzunehmen, sondern sie weiter zu fördern. So vollständig und gelehrt hatte noch Niemand die Göttlichkeit des Christenthums bewiesen, und lässt sein Styl viel zu wünschen übrig, konnte er sich auch nicht über viele Missgriffe seiner Zeit erheben, so hat er dennoch in Reichthum der Beweise und in Bündigkeit der Beweisführung keine billige Forderung, die man um jene Zeit an die Apologetik machen konnte, unbefriedigt gelassen.

Zu der nämlichen Zeit, da der Bischof von *Caesarea*

seine Kirchengeschichte schrieb, fühlte ein anderer, damals noch junger Gottesgelehrte, der später so grosse Bischof von Alexandria, *Athanasius*, der um's Jahr 296 geboren war und 370 starb, sich gedrungen, ein *apologetisches* Werk für das Christenthum zu schreiben[496]). Denn ebenso wenig als man bei *Eusebius* Spuren von den arianischen Streitigkeiten antrifft, erwähnt dieselben *Athanasius*, auch wo sich eine ungesuchte Gelegenheit darbot, was er nicht hätte unterlassen können, weil diese der Mittelpunkt seines Denkens und wechselvollen Lebensschicksals[497]) geworden sind. Es besteht aus *zwei* Büchern, und das erste[498]) ist rein *theologisch*, denn es beschränkt sich allein auf die Lehre von Gott. Der Dienst der Abgötter wird in seinem Ursprung, Fortgang und seiner

---

[496]) *Κατα των ἐθνων. Allix* und nach ihm *Semler* III. B. S. 58—114 haben die Aechtheit dieses Werkes geläugnet. Man meinte, weil darin von einem guten und bösen Princip gesprochen wurde, auf die Zeit des *Marcion* hingewiesen zu werden, und weil die Apotheosis der Kaiser, als etwas, was *το νυν* geschehen war, erwähnt wird, Kennzeichen des zweiten Jahrhunderts zu haben. Es gab jedoch auch noch zur Zeit des *Athanasius* Philosophen und Ketzer, die an zwei *Principien* dachten, und die verabscheuungswürdige Vergötterung der Kaiser war damals noch nicht so lange her. Auch sprechen viele innere und alle äussern Gründe für die Aechtheit dieser Schrift.

[497]) Er ist von Arianern und Heiden in ein sehr ungünstiges, von seinen Anhängern jedoch in ein allzu günstiges Licht versetzt. Zu den Letztgenannten gehörte *Gregorius Naz.*, dessen Schrift über ihn vor der Ausgabe steht, welche *Lopin* und *Montfaucon* 1698 zu *Paris* herausgaben, und die mit einem achten Bande vermehrt zu *Padua* 1777 wiedergedruckt wurde. — Unlängst ist erschienen: *Athanasius* der Grosse und die Kirche seiner Zeit, besonders im Kampfe mit dem Arianismus. Von *J. A. Möhler*, II. Th. Mainz, 1827.

[498]) *Λογος κατα των Ἑλληνων* oder *εἰδωλων.*

Entwicklung offen dargelegt und die Scheingründe werden in ihrer Nichtigkeit enthüllt. Diesem gegenüber steht der Beweis, dass der Gott, welchen die Christen verehren, der allein wahre sey. Dieses zeigt sich *in uns* aus unserer Seele, deren Vernünftigkeit und Unsterblichkeit er beweist, und *ausser uns* aus der Natur, worin Zweckmässigkeit, Zusammenhang u. s. w. von einem Jeden bemerkt werden kann. Die Einheit dieses Wesens erhellt aus der Ordnung in der Schöpfung und aus der Einheit der Welt. — Regelmässig und streng wissenschaftlich ist das zweite Buch eingerichtet, das *über die Menschwerdung des Logos und der Erscheinung desselben unter uns in menschlicher Gestalt* handelt [499]). Er legt zuerst einen gewissen und festen Grund und baut dann darauf fort. Dieser ist das Verhältniss, in dem Gott zur Welt steht, welches nothwendig mit sich brachte, dass er sie auch *erhalten* musste. Hierauf betrachtet er die Menschwerdung *Jesu*, jedoch stets in Beziehung zu dem Zwecke seiner Ankunft, und sucht in allem seinem Thun und Leiden Spuren weisen Rathschlusses und grosser Zweckmässigkeit auf. Hierdurch erhält sein Beweis viele Festigkeit, und er betrat also einen sicheren Weg, die Heiden zu widerlegen, die am Einzelnen weniger Anstoss nehmen konnten, wenn sie die Idee in ihrer Totalität anerkennen mussten. Indessen geht er auch auf Besonderheiten ein, und weiss sich dabei sehr gut zu vertheidigen, und, wie er die Heiden widerlegt, auch den Juden einleuchtend zu machen, wie ungereimt es war, dass sie einen andern Messias erwarteten, während nicht allein alle Weissagungen in *Jesus*

499) *Λογος περι της ἐνανθρωπησεως τυ λογυ.*

erfüllt waren, sondern auch weder die Zeitbestimmung der Urkunden, noch ihr gegenwärtiger Zustand für solch' eine Hoffnung einigen Grund darbot.

Beinahe ein halbes Jahrhundert verlief, ohne dass in der morgenländischen Kirche für die Apologetik Etwas geleistet wurde. Gleichwie ein Heer, das den Feind besiegt hat, sich leicht der Sorglosigkeit hingibt, und, den Rest des Feindes geringschätzend, das Schwerdt verrosten lässt, sich in die Arme der Ueppigkeit wirft und durch innerliche Zwietracht in seinen eigenen Eingeweiden wühlt, so auch jetzt die unbedachtsamen Christen. Freilich drückte der eiserne Scepter von *Constantius* Nachfolgern auf den Juden, und mit wiederholten Schlägen schlug er den Kopf der mit dem Tode ringenden Schlange des Heidenthums [500]); und nun gab man sich der reizenden Ruhe hin, suchte Grösse der Welt und Macht über Andere, und die Zwietracht schlich sich ein, nachdem die christliche Demuth und die Liebe geflohen waren! Das Unbegreifliche in der Natur des Vaters, Sohns und heiligen Geists, das so, wie es geoffenbart war, in Einfalt des Herzens geglaubt worden war, worüber jedoch der denkende Geist der Griechen im Verlauf viel nachgeforscht hatte — bei Verschiedenheit der Meinung die Meinung freilassend — wurde jetzt allmählig mehr und mehr von anderen Glaubenswahrheiten getrennt, zu denen das Evangelium diese Lehre in genaue Beziehung gesetzt hatte, und in das unheimische Gebiet der kalten *Speculation* und der *Sophistik* gezogen. Bald war diese Lehre der Mittelpunkt aller Streitigkeiten in der morgenländi-

---

[500]) *Th. Rüdiger de statu et cognitione paganorum sub imperatoribus Christianis post Constantinum. Uratisl.* 1825.

schen Kirche. Sie fiengen mit der göttlichen Natur des Sohnes an, und der Presbyter *Arius* gab dazu die Veranlassung. Nun that man vermessene Aussprüche; ehrsüchtig drückte man darauf einen allein gültigen Stempel, und vermessen rief man die starke Hand herbei, um mit dem Schwerdte des Fleisches denselben eine allgemeine Anerkennung zu verschaffen. In Kurzem war die Christenheit in zwei Partien gespalten, während die schwankenden Kaiser bald auf diese, bald wieder auf jene Seite sich neigten. Die unseligen Streitigkeiten, die unter dem Namen der *arianischen* bekannt sind, hatten sich des Kopfes und Herzens, und leider auch aller menschlichen Leidenschaften dermassen bemeistert, dass man gar nicht an Apologetik gegen die Heiden dachte. — Diese jedoch benützten den Zustand der Dinge, der für sie so günstig war, wirkten öffentlich und im Stillen fort; und da es ihnen selbst glückte, den Prinzen *Julian* in ihr Interesse zu ziehen, stieg auf einmal in ihm, im Jahre 361, das Heidenthum wieder auf den Thron, von welchem es für kurze Zeit durch das Christenthum verdrängt gewesen war. *Julian* war mit Herz und Seele ein Verehrer der Götter. Er schwärmte mit dem Gedanken, das Götterthum in seinem alten Glanz und Rang wieder herzustellen. Diese Absicht wollte er theils durch Reform der Lehre und des Cultus der Heiden, theils durch Massregeln, die er gegen das Christenthum nahm, erreichen [501]). Oeffentliche Verfolgungen unternahm er vorerst nicht. Diese, das hatte die Erfahrung gelehrt, dienten zu nichts Anderem, als dazu, Märtyrer zu bilden; und er wollte keine neue

[501]) Ausführlich bei *Socrates* H. E. III, C. 1—21. und *Sozomenus* H. E. V, c. 1., VI, 2. gemeldet.

Perlen in die Krone des Christenthums flechten; — nein, der Schande und Verachtung wollte er es preisgeben, und im Grabe der Dummheit vergraben. Seine Freunde, die *Rhetoren* und *Neuplatoniker*, mussten in ihren Schulen, und die heidnischen Priester in Reden ans Volk die Sache des Heidenthums verfechten, ein nun Unbekannter in einem Werke *Philopatris*, das Christenthum angreifen [502]), während er sich selbst die Ehre vorbehalten hatte, in einer ausführlichen und beissenden Schrift die Religion *Jesu* auf eine unwidersprechliche Weise zu widerlegen. — Jetzt erwachte man und über der Allen drohenden Gefahr vergass man die gegenseitigen Streitigkeiten. Persönlicher Widerstand und Zurechtweisung nützten Nichts; dem Angriff musste die Vertheidigung gleich seyn. Aber es gab noch gelehrte und beredte Lehrer der Kirche, geübt in allen Wissenschaften und glühend vor Eifer für das Christenthum. Unter diesen nennt uns die Geschichte den sehr begabten *Apollinaris*, der um diese gefährliche Zeit zum Bischof von *Laodicea* erhoben worden war. Er hatte, auch als Apologet, sich schon einen grossen Namen erworben durch ein leider verloren gegangenes Werk gegen *Porphyrius*, das in dreissig Büchern abgefasst war, und nach dem Zeugniss der Alten [503]) die Widerlegungen des *Methodius* und selbst des *Eusebius* übertraf, und die beste aller seiner Schriften gewesen seyn soll. Jetzt sass er nicht müssig. Da der Kaiser den Christen verbot, die geistreichen Erzeugnisse der griechischen Redner, Philoso-

---

502) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung, Anm. 175.

503) *Hieronymus* l. I, c. CIV., *Philostorgius Epist. Hist. eccles.* l. VIII, c. 11., *Vincentius Lyrin. Commonitor. adv. haereses*, cap. 16.

phen und Dichter zu lesen, verarbeitete er Stoffe aus der Bibel in Gespräche, wie die von *Plato*, in Heldengedichte wie die von *Homer*, in lyrische Gedichte wie die von *Pindar*, und in Trauerspiele wie die von *Euripides*, deren Werth *Sozomenus* hoch anschlägt [504]). Hiemit noch nicht zufrieden, schrieb er auch ein nicht unberühmtes Werk gegen den Kaiser und die heidnischen Philosophen, das den Titel: *über die Wahrheit* [505]) führte. In diesem Werke zeigte er, ohne von aus der Schrift entlehnten Gründen Gebrauch zu machen, dass sie, von einem, eitlen Wahn befangen, sich ganz verkehrte Begriffe von Gott machten. Es wurde *Julian* zugesandt, und der Kaiser schickte es mit den witzelnden Worten: „*Ich habe gelesen, begriffen und verurtheilt*" an die Bischöfe zurück; worauf sie ihm keine Antwort schuldig blieben in einer eben so *lakonischen Paranomasie* [506]).

Die Schrift von *Apollonius* scheint keine Widerlegung von *Julians* Werk, sondern eine allgemeine phi-

---

[504]) l. V, 18. Indessen vergleiche man *Socrates* l. III, 16., der das erstgenannte Werk dem Vater von diesem, dem älteren *Apollinaris* oder *Apollinarius*, dem Presbyter, zuerkennt. Man weiss, dass der Name des Bischofs durch den nach ihm genannten *Apollinarismus* sehr berühmt geworden ist, indem er der Ansicht war, dass die göttliche Natur *Jesu* die Stelle der vernünftigen Seele vertreten habe, der νους oder λογικη ψυχη genannt, im Unterschied von der σωματικη ψυχη, worüber man *Keil. Opusc. acad.* p. 618. etc., cap. IV. und V. sehe.

[505]) Ὑπερ ἀληθειας.

[506]) Ἀνεγνων, ἐγνων, κατεγνων.

Julianus.

Ἀνεγνως, ἀλλ' οὐκ ἐγνως,
Εἰ γαρ ἐγνως, οὐκ ἀν κατεγνως.

Die Bischöfe.

Siehe *Sozomenus* l. V, 18. p. 507. ed. *Valesii*.

losophische Apologetik der christlichen Theologie gewesen zu seyn. Denn der Kaiser verfasste sein berüchtigtes Werk sehr kurz vor seinem Tode [507]), und es kommt mir sehr wahrscheinlich vor, dass es erst einige Zeit nach seinem Absterben durch die Sorge seiner Freunde, hauptsächlich des *Libanius*, zum Dienste der Heiden ausgegeben worden ist, in deren Händen es dann hauptsächlich herumlief. Daraus muss man die gewiss bemerkenswerthe Erscheinung erklären, dass es beim Leben *Julians* durch Niemand widerlegt wurde und nach seinem Tode nicht sogleich zur Zielscheibe der christlichen Apologien gemacht wurde, wie man sonst erwarten müsste. — Demungeachtet zog die Apologetik aus dem Geschehenen sogleich Gewinn. Aus dem Beispiele *Julians* hatten seine Nachfolger die grosse Wahrheit gelernt, dass man in Sachen der Religion durch das Schwerdt nicht überzeugt. *Jovianus* war tolerant gegen die Heiden, und selbst der sonst zu Gewaltmassregeln hinneigende *Valentianus* befolgte diesen Grundsatz. Der Rede und der Feder wurde es überlassen, den Streit gegen die Heiden zu führen und zur Entscheidung zu bringen, und die Kirchenlehrer fühlten auch inmitten der reissenden Streitigkeiten ihren Beruf zu dieser edlen Anstrengung.

Damals blühten die drei berühmten Lehrer von *Cappadocien*, *Basilius*, mit dem Beinamen, der *grosse*, *Gregorius* von *Nyssa*, sein Bruder, und *Gregorius* von *Nazianz*, sein Freund. Der Letztgenannte machte in seinen *brandmarkenden Reden* [508]) seinem verletzten Ge-

---

[507]) Siehe mein angeführtes Werk, S. 145.

[508]) *Λογοι στηλιτευτικοι, κατα βασιλεως, Ἰουλιανου, oratio* III. et IV. vol. I. *operum* p. 49. *ed. Colon.* 1690.

fühle des Abscheus über den abtrünnigen *Julian* Luft, aber flocht darin auch gute Lösungen der Einwürfe, die der Kaiser gemacht hatte, und noch bessere Widerlegungen des Heidenthums ein [509]). Mehr philosophisch war der Weg, den *Basilius* einschlug, um das Daseyn Gottes, seine Macht, Weisheit und Güte überzeugend darzuthun [510]), während der andere *Gregorius*, der als Menschenkenner und Philosoph grösser war, denn als Theolog und Ausleger, einem Heiden antwortete, der die Einladung, ein Christ zu werden, von sich wies, indem er sich auf ein über Alles sich erstreckendes und unveränderliches Schicksal berief, welches man aus Constellationen ableitete, und worin man den Schlüssel der verborgenen Zukunft gefunden zu haben glaubte. Auch wollte er aus allgemeinen Begriffen [511]) nicht allein die Lehre von Gott, sondern auch sein Daseyn als Vater, Sohn und Geist beweisen.

Dass diese so hoch gerühmten Männer nicht mehr für die Apologetik gethan haben, davon liegt die Ursache, ausser in dem Einfluss der *Polemik* auf sie, auch in ihren exegetischen Principien. Sie waren Anhänger von *Origenes*, aber sie folgten ihm mit mehr Glück in der philosophischen Behandlung der Glaubenslehre, als in der der

---

509) *Clericus* S. 444. *Döderlein*, auserlesene theol. Bibl. I, S. 266—425. *Ullmann*, *Gregorius* von *Nazianz*, der Theologe, *Darmst.* 1825.

510) *Εἰς τὴν ἑξαημερον.* Es ist verloren gegangen, jedoch bei seinem Zeitgenossen *Ambrosius* im *Hexaëmeron* beinahe buchstäblich wieder zu finden. Man sehe über ihn *Feisser*, *de Basilio Magno. Gron.*

511) *Προς Ἑλληνας ἐκ των κοινων ἐννοιων.* Noch kommen von ihm zwei Schriftchen in Betracht, die eine *περι ψυχης*, die andere gegen die Juden.

heiligen Schrift. Dieser grosse Kirchenvater kannte sehr wohl die Grundsätze einer *historisch-grammatischen* Auslegung und folgte ihnen manchmal [512]), verlor sich jedoch immer wieder in *Allegorie* und *Mystik*. Hierdurch verringerte er seinen Ruhm als Apologet nicht wenig, und, wie glücklich er auch war, wo er als philosophischer Theolog gegen die Heiden auftrat, so unglücklich war er, wenn er allegorisirte. Da nun seine Anhänger ihm in dieser letzten einseitigen Richtung nachfolgten, so musste diese ihr Interesse an der Vertheidigung der Bibel schwächen und einen erwünschten Erfolg verhindern; denn der Mystiker und Allegorist steht über der Bibel, und sie benützen ein höchst willkürliches und sehr gefährliches Hülfsmittel zur Vertheidigung dieses heiligen Buches.

Es ist diese genaue Verbindung zwischen der *Apologetik* und der *Hermeneutik*, welche die Augen des Geschichtsschreibers der erstgenannten Wissenschaft mit Erwartung auf die *syrische Schule* [513]) wendet, die ein Gegengewicht gegen die *alexandrinische* bildete, und während diese sich im Idealen verlor, innerhalb des Reiches der Wirklichkeit ihre Grenzen zog. Von dieser Schule war *Apollinaris* ausgegangen, dessen Name schon mit Lob genannt worden ist; und nicht lange nachher schenkte sie wieder einen *Johannes* und *Theodorus*, beide Schüler von *Diodorus*, Presbyter zu *Antiochien*, die nicht ungenannt bleiben dürfen.

---

512) *Ernesti de Origene interpretationis librorum S. grammaticae auctore. Opusc. philol. et critica Lugd. B.* 1764, p. 288.

513) *Fr. Münter*, über die antiochenische Schule; im Archiv für Kirchengeschichte von *Ständlin* und *Tzschirner*, I. Bd. 1. St., womit man noch vergleiche *Ernesti narratio critica de interpretatione prophetiarum Messianarum. Opusc. theol. p.* 498.

Johannes, dem gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts der Beinamen *Goldmund* oder *Chrysostomus* gegeben wurde, zuerst Presbyter zu *Antiochien*, dann Bischof von *Constantinopel*, und gestorben, als Verbannter, im Jahre 407 [514]), fand seine Grösse auf der Kanzel. Hier war auch der Ort, wo er gegen Ketzer, hier auch, wo er gegen die Ungläubigen kämpfte; denn wie wenig wir jetzt die christliche Kanzel für dazu geeignet halten, damals dachte man darüber anders; und ein Mann, wie er, konnte durch eine Predigt oft mehr für die Begründung und Reinigung des Glaubens leisten, als Apologeten durch Folianten. Seine unzähligen Zuhörer waren ausserdem nicht blos rechtgläubige Christen; auch Irrende, selbst Juden und Heiden wurden durch die Zauberkraft seiner süssfliessenden und kräftigen Beredtsamkeit nach dem Heiligthum hingezogen. In acht fortlaufenden Predigten, die eigentlich bestimmt waren, die Christen von *Antiochien* abzuhalten, Theil an den jüdischen Festen zu nehmen, liefert der feurige Redner, hingerissen von der Wichtigkeit seines Gegenstandes, ebensoviele *apologetische Abhandlungen gegen die jüdische Religion* [515]). Er bestreitet zuerst die Ueberschätzung des Werths der jüdischen Kirchenfeierlichkeiten und zeigt, wie wenig die blosse Feier derselben an und für sich selbst Bedeutung habe. Er macht dabei auf eine göttliche Schickung aufmerksam, dass die Juden überall wohnen dürfen, wo sie nicht opfern können, aber nicht zu *Jerusalem*, wo der

514) Ueber ihn sehe man *Neanders* Monographie, unter dem Titel: der heilige *J. Chrysostomus* und die Kirche, besonders des *Orients*, in dessen Zeitalter, *Berl.* 1821, 1822.

515) *Λογοι κατα Ἰουδαιων*, in der Frankfurter Ausgabe I. 383., in der von *Montfaucon* I, 587.

eigentliche Ort dafür ist. Er zeigt die Eitelkeit ihrer Erwartung, dass *Jerusalem* wieder erbaut und die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden werde; zu welchem Ende er sich auf die Vorhersagungen der Propheten, auf die, welche *Jesus* gethan hat, und auf die vergeblichen Versuche, welche, damals noch vor nicht langer Zeit, *Julian* gemacht hatte, beruft. Er findet in ihrem drückenden Loose und ihrer gänzlichen Ermanglung der Prophetie Kennzeichen der Unzufriedenheit Gottes über den Messiasmord, und einen Beweis, dass *Jesus* kein Betrüger oder Uebertreter des Gesetzes gewesen seyn konnte. — Gegen die Heiden hat der Kirchenvater in seiner bekannten Rede über *Babulas* [516]) abgehandelt. Die treffliche Einleitung beginnt mit einem Vortrag über *Jesus* in seiner Erhabenheit über die vermeintlichen Wunderthäter der Heiden, welche sich nicht allein in der Wahrheit und Wirklichkeit der Wunder selbst zeige, sondern auch in dem ganz einzigen besondern Umstand, dass der Herr die Wunderkraft Anderen versprochen und in der That mitgetheilt habe. Im Laufe der Rede, worin seine bekannte Begeisterung für das Märtyrerthum zu sehr hervortritt, werden die heidnische Theologie und die Orakel, und mit ihnen *Julian* und dessen Freund *Libanius*, die diese sehr stark getrieben hatten, einem gerechten Spotte preisgegeben. — *Gegen die Juden und Heiden* beiderseits hat er in einer besonderen Schrift einen *Beweis für die Gottheit Christi* [517]) gege-

[516]) *Εἰς τον μακαριον Βαβυλον, και κατα Ἰουλιανου και προς Ἕλληνας*, vol. I, p. 645. *ed. Francof.* Auch die vorhergehende Homilie über diesen Märtyrer verdient verglichen zu werden.

[517]) *Προς Ἰουδαιους και Ἕλληνας ἀποδειξις, ὁτι ἐστι θεος ὁ χριστος*, vol. V, p. 733. *ed. laud.*

n, der Aufmerksamkeit verdient. Er geht nicht von
n einen oder andern noch unentschiedenen bestreit-
ten Satze aus, sondern von einem durchaus *apodikti-*
en, den Alle anerkennen mussten, nämlich vom Da-
sein des Christenthums. Er erinnert an die grosse
sbreitung, die es erlangt, und den unberechenbaren
nfluss, den es ausgeübt hatte; er erwähnt die kurze Zeit,
nerhalb welcher, und die Mittel, wodurch dieses Alles
schehen ist, und er findet, dass hier etwas Ausserge-
hnliches, Göttliches Statt gefunden habe. Er geht
iter. Er schlägt das Alte Testament auf und trifft
selbst Weissagungen an, die dieses vorhersagen; und
ch hiegegen lässt sich Nichts aufbringen, weil sie in
em Buche stehen, das Feinden des Christenthums ge-
ben ist und von ihnen noch stets anerkannt wird. So
mmt er auf die Juden. Die Einwendung: wie diese
n ungläubig bleiben konnten, zumal da *Jesus* so viele
under verrichtet hatte? löst er, indem er auf Solche
weist, die in einer Welt, welche Gottes Herrlichkeit
edigt, ungläubig an Gott bleiben. Auch ist der Un-
ube der Juden vorhergesagt. Endlich lenkt er noch
Aufmerksamkeit der Leser auf das Loos der Juden
d die Verbreitung der Christen, als auf Ereignisse, die
sus selbst vorausgesagt hat, und die, wie unwahrschein-
h sie auch damals waren, gerade so eingetroffen sind.
Es ist wahr, der Kirchenvater hat hierin keine gelehrte
ologetik geliefert; er hat Manches unberührt gelassen
d zu vielen Gebrauch von Vorhersagungen gemacht,
er seine Absicht war, einen kurzen und volksmässigen
weis zu liefern, wie schon die Vorrede sagt. Er hat
ses mit Originalität erreicht, und es war seine Grund-
ge, worauf noch unlängst *Planck* ein apologetisches

Werk gebaut hat. — Auf dem ausgedehnten und lieblichen Felde seiner Erklärungen und Homilien würde ich noch eine schöne Blumenlese für die Geschichte der Apologetik machen können; aber dazu ist hier kein Raum mehr vorhanden. Wie *Origenes*, so benützt auch er jede Gelegenheit, die Angriffe von Juden und Heiden abzuwehren, setzt die Geschichte ins rechte Licht, lehrt die Widersprüche zu beurtheilen, und entwickelt die Charaktere der Personen [518]). Die Sonne der hebräischen Sprachkenntniss bestrahlte ihn nicht, aber das trügerische Irrlicht der Allegorie, das *Eusebius* noch zu oft verlockte, brachte ihn auch nicht aus der Bahn. An ihm zeigte sich, was oben behauptet wurde, dass eine gute Auslegekunst ein unentbehrliches Hülfsmittel zu einer guten Apologetik ist. Als der erste, der die besseren Grundsätze auf sie angewendet hat, verdient *diese Zierde des Morgenlands und der ganzen Kirche*, wie *Sozomenus* ihn nennt, diese ausführlichere Vermeldung.

Dieselbe Vorliebe für die Grundsätze einer besseren Auslegekunst, gepaart mit Eifer für die Apologetik, hat der Freund und Mitschüler des *Chrysostomus*, der weniger bekannte *Theodorus*, der als Bischof von *Mopsvestia* im Jahre 429 starb, von dem schon genannten *Diodorus* [519]) übernommen. *Theodorus* hat das doppelte

---

518) Unter seinen sieben Homilien εἰς τον ἁγιον Ἀποστολον Παυλον ist die sechste ganz apologetisch. Siehe I. V, S. 545.

519) *Diodorus* schrieb ein Werk gegen das Verhängniss der Astrologen κατα εἱμαρμενης, worüber man *Photius cod. CCXXIII*, sehe. Unter anderen, von denen Nichts als die Titel bekannt sind, waren viele apologetische. Siehe die Liste bei *Fabricius Bibl. Graeca, t. VIII.* S. 358 — 363, und *Assemann*, aus *Ebed Jesu Bibl. Orient. t.* III, 1, S. 28., und III, 2, S. 224.

Unglück gehabt, als Ausleger verkannt und als Apologet vergessen worden zu seyn, aber das lezte halbe Jahrhundert hat auch diese verlorenen Perlen wiedergefunden und die Krone der Verdienste in gerechter Huldigung wieder auf sein Haupt gesetzt. Wie *Mai* seine auslegekundigen Schriften [520]), so hat *Münter* von seinem grossen apologetischen Werke belangreiche Bruchstücke entdeckt. Denn während man von keinem andern apologetischen Werke des Kirchenvaters wusste, als von dem, welches er gegen die *Magie der Perser* [521]) geschrieben hat, und das von der Zeit schon lange verschlungen war, fand der letztgenannte Gelehrte zu *Wien* und *Rom* Theile seines Werkes gegen *Julian* und dessen antichristliche Schrift [522]). Er beantwortet darin die feindseligen Anfälle dieses Kaisers auf *Paulus*, so wie die Beschuldigung der Parteilichkeit und Beschränktkeit, die *Julian* der heiligen Schrift gemacht hatte, als hätte Gott allein für das jüdische Volk Sorge getragen. Auch die Geschichte der Versuchung in der Wüste und das Beten *Jesu* in Gethsemane vertheidigt er gegen die daraus erhobenen Beschuldigungen, und endlich nimmt er die Weissagung, die *Jesus* nach *Luk.* XXI, 8. that, in Schutz, wodurch der Bestreiter die Kenntniss, welche *Jesus* von der Zukunft hatte, lügen strafen wollte. Die guten Bemer-

---

520) *Mai scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita, Tom. I. Romae.* 1825. Er hat darin schon die verloren geachteten Auslegungen über die zwölf Propheten mitgetheilt, und eine viel reichere Liste von unausgegebenen, als die obengenannte, die mit erläuternden Anmerkungen versehen ist.

521) Περι της εν Περσιδι μαγικης.

522) *Fragmenta patrum Graecorum, Fasc. I. p.* 79. — *Hafniae*, 1788.

kungen, die *Theodorus* in diesen Fragmenten macht, erwecken das Verlangen nach dem Ganzen; und hierzu ist Hoffnung, da auf der Liste der wiedergefundenen Handschriften von *Mai* auch die Widerlegung *Julians*, des *Apostaten*, verzeichnet steht.

Ueber diese Gegenschrift lässt sich also noch einigermassen urtheilen, jedoch über die, welche *Philippus* von *Sida* gegen den Kaiser geschrieben hat, kann man Nichts sagen, weil sie spurlos verschwunden ist. Sie scheint indessen nicht zu einer Art grosser christlicher *Encyclopädie* gehört zu haben, welche dieser Gelehrte geschrieben[523]) und worin er auch ganzen apologetischen Stücken Raum gegeben hat, wie aus einem Gespräch über die Religion erhellt, das in *Persien* zwischen einem Christen, Juden und Heiden gehalten wurde und daraus mitgetheilt ist[524]).

Philippus war einer der letzten Schüler aus der *Katecheten-Schule* von Alexandrien; denn *Rhodon*, der ihn unterwies, suchte ums Jahr 400 diesem wissenschaftlichen Institut, das schon lang dahinwelkend einer gewissen Auflösung entgegen gegangen war, durch Versetzung nach *Sida* wieder etwas neue Lebenskraft zu verschaffen[525]). Viele Jahrhunderte hatte diese Welt-

---

523) *Socrates* unterscheidet sie von dem grossen Werke, welches nach der Beschreibung, die er davon gibt, wohl eine Art von *Encyclopädie* gewesen seyn kann. Siehe seine H. E. l. VII. 27, S. 300.

524) Der Titel ist: *Τα γενομενα ἐν Περσιδι μεταξυ χριστιανων, Ἑλληνων και Ἰουδαιων.* Die Schrift liegt noch ungedruckt in der Bibliothek zu *Wien*. Siehe *Fabricii Delectus*, S. 96.

525) *Philippus Sidetus* hat eine Liste der Lehrer der *Alex.* Schule gegeben, welche, was die früheren Jahre betrifft, nicht

adt *Alexander's* zum Markte für die schönsten Blumen s Geistes gedient die der Osten und Westen lieferten; e *Katechetenschule* war eine neue Perle in ihrer Stadtone geworden; aber jetzt wich mit dieser ihre alte lorie! Bevor indessen ihre Sonne ganz unter den westhen Horizont sich neigte, lachte sie noch einmal mit llem Abendlichte die Welt an und schenkte scheidend r Christenheit ein Werk, das besonders für die Apolotik von grossem Gewicht ist, eine Widerlegung des *lianus*.

Der Mann, der diese Arbeit auf sich nahm, war er in der damaligen kirchlichen Geschichte so berühmte *yrillus*, Bischof von *Alexandria*, der im Jahre 444 tarb, welchen *Tillemont*[526]) mit diesen wenigen Worten childert: „der heilige *Cyrillus* war ein *Heiliger*; indessen ann man nicht sagen, dass alle seine Thaten heilig geresen sind.“ Schon siebenzig Jahre waren seit *Julian* erlaufen, und noch hielt der Kirchenvater eine Widerlegung für nothwendig. Er selbst sagt[527]) in der Vorede an *Theodosius* den *Zweiten*[528]), dass die Schrift des Kaisers noch fortwährend sehr nachtheilig wirke, und viele unbedachtsame Christen als einen Raub des Verder-

richtig ist; Mangel an Untersuchung und Ordnung liess ihn Personen und Zeiten oft verwirren, worüber schon *Socrates* l. I. klagt. Allein im letzten Theil der Liste kann man auf ihn rechnen. Siehe diese Liste bei *Dodwell* I. S. 488.

526) *Memoires.*

527) Ich habe mich der Ausgabe, die *Fr. Spanheim* zu Leipzig 1694 veranstaltet hat, bedient, unter dem Titel: Ἰουλιανου τα σωζομενα και Κυριλλου προς τα του ἐν ἀθεοις Ἰουλιανου λογοι δεκα.

528) S. 3 u. 4.

bens mit sich reisse. Er hatte wahrgenommen, wie verführerisch sie durch den vielfältigen Gebrauch von Schriftstellen war, und wie leicht sie durch den Schein unparteiischen Zeugnisses den Ungelehrten betrügen könne. Ausserdem beriefen sich die Heiden fortwährend auf die Schriften *Julians*, indem sie behaupteten, dass diese, in Folge der grossen Beredsamkeit des Kaisers, durch keinen Christen widerlegt werden konnte. Der Bischof gab, dadurch veranlasst, endlich dem Andrange Gehör und fügte zu den beiden schon vermeldeten Widerlegungen, die er indessen nicht anführt, die seine bei.

Wie beinahe zwei Jahrhunderte vorher *Origenes* seinem apologetischen Werke einen bleibenden Werth dadurch verliehen hatte, dass er das Werk des Bestreiters *Celsus* in das seine verflocht[529]), so auch jetzt *Cyrillus*. Er liess Nichts weg als einige schmutzige Lästerungen und niedrige Schimpfworte, die der Kaiser gegen den Heiland gebraucht hatte, und welche doch nichts beweisen, aber wohl das Gefühl verletzen konnten. Hier und da zog er, um nicht allzuviel zu wiederholen, das Gesagte zusammen[530]), so dass man die drei ersten Bücher *Julians* aus der Gegenschrift zusammenstellen kann, und selbst noch das ganze Werk würde lesen können, wenn der Kirchenvater auch die vier andern Bücher des Bestreiters abgehandelt hätte.

---

[529]) *Chrysostomus* merkt an, dass während die Heiden selbst die *antichristlichen* Schriften verschleudert hatten, die Christen sie aufhoben. Dem *Origenes* haben wir *Celsus*, dem *Cyrillus* den Bestreiter *Julian* zu verdanken.

[530]) Siehe was er l. II. S. 38. und X. S. 351. sagt.

Zehn Bücher hat *Cyrillus* gebraucht, um die drei ersten des *Julianus* zu widerlegen. Das *erste* enthält einige allgemeine, vorbereitende Bemerkungen. Auf dem von *Eusebius* und Anderen eingeschlagenen Weg vergleicht *Cyrillus* die griechische mit der biblischen Geschichte, und zeigt das viel höhere Alter dieser vor jener. Was die Lehre betrifft, so will er hier nachweisen, dass wo die Philosophie mit der Bibel übereinstimmt, da die Bibellehre jene an Vollkommenheit und Uebereinstimmung übertrifft, doch dass die Philosophie in Unsinn verfällt, wo sie von der H. S. abweicht. Diess konnte auch nicht anders seyn, sagt der Kirchenvater. Dem Menschen ist das Vermögen nicht verliehen, das Uebersinnliche zu ergründen; dazu muss Gott die menschliche Vernunft anleiten und erleuchten. Auch kann das Göttliche allein durch ein reines Herz, das innerliche Auge, gesehen werden. Hierauf weist *Cyrillus* die Wahrheit dieser seiner Behauptung nach, durch einen geschichtlichen Bericht von den biblischen und unbiblischen Vorstellungen über die Natur und Einheit Gottes.

Die eigentliche Widerlegung beginnt mit dem *zweiten* Buch. Plato's dichterisch-philosophische Vorstellung der Schöpfung war durch den Kaiser über die mosaische erhoben worden; *Cyrillus* zeigt, wie diese hauptsächlich ihrer Einfachheit und ihres religiösen Gehaltes wegen bei weitem den Vorzug verdient. — Im *dritten* Buch wird die Geschichte des Paradieses in Schutz genommen. Der sprechenden Schlange, die nach *Cyrillus* durch ein höheres Wesen beseelt war, wird das sprechende Pferd aus der *Ilias* des *Homer* gegenübergestellt. Er hebt hauptsächlich die Freiheit des Menschen und seine Entwicklungsweise hervor, um den Vorwurf abzu-

weisen, als ob Gott in der Geschichte des Paradieses, als missgünstig und als ein Verführer dargestellt werde. Auf die Beschuldigung, dass der Gott des A. T. blos der Gott der Juden gewesen sey, bemerkt er, dass sich seine Sorge auch auf die Heiden erstreckte; und auf die Frage: warum *Christus* erst so spät erschienen sey? dass *Christus* schon von Abraham her auch für die Heiden Sorge getragen habe, und Gott Alles auf die beste Weise und zur besten Zeit thue. Da die Neu-Platoniker die Lehre aufstellten, dass jedes Volk seinen eigenen Gott habe, und *Julian*, um dieses Letztere zu beweisen, sich auf die Verschiedenheit der Naturen und der Bildung berufen hatte, so zeigt *Cyrillus* im *vierten* Buch sehr gut die Ungereimtheit hiervon und löst den Scheingrund auf. Bei der Vertheidigung der alten Urkunde über den Thurmbau erinnert er an die menschliche Vorstellungsweise und Sprache, welche die biblischen Verfasser auch von Gott hatten gebrauchen müssen. Ferner erhält *Julian* Antwort auf seine Beschuldigung des jüdischen Volkes. Die Juden waren keine Helden, sagt er; aber, erwiedert *Cyrillus*, bei ihnen wohnten die edleren Tugenden der Erkenntniss und des Dienstes Gottes. Die elende Einwendung, dass die erste Christen keine Weisen und Angesehenen waren, wird durch die Erinnerung zurückgewiesen, dass Jene eben so gut Menschen waren, wie diese, dass viele Philosophen, welche Berühmtheit erlangen, aus dem Mittelstand hervorgegangen sind, und dass Menschen aus diesem auch wohl über die Wahrheit einer Lehre urtheilen können. *Jesus* war wegen seines geringen irdischen Standes angegriffen worden, er war ein Unterthan des Kaisers gewesen: aber *Cyrillus* findet es gross und göttlich, dass er, der dem Kaiser Steuer

geben musste, gewirkt hat, was die Macht des Kaisers, ja die eines jeden Menschen weit übersteigt, dass er ein geistiges unverwüstliches Reich gestiftet hat. Im *siebenten* Buch fährt er fort, auf genanntem Grunde die *Parallele* zwischen den Griechen und Israeliten zu ziehen. Musterhaft ist in seiner Rede über *Salomo's* Thorheit die Erinnerung, dass die Christen diesen Fürsten keineswegs in die Reihe der Propheten, Apostel oder Evangelisten setzen, und die Bemerkung, dass die Christen die heilige Schrift weniger um ihrer Form als um ihres Inhalts willen so hoch über die profanen Schriften stellen. Den Inhalt beider stellt er einander gegenüber, und hier lässt er das Göttliche jener und das Ungöttliche dieser gut hervortreten. Die heilige Schrift ist ein weniger glänzendes Metall, aber gefüllt mit schmackhafter und gesunder Speise. Obschon dieses erkennend, würdigten dennoch die Christen die Schriften der Griechen wegen ihrer Form. Am Schlusse dieses und im *folgenden* Buche antwortet er dem Kaiser, der, die Rolle eines Juden spielend, die Weissagungen auf *Christus* angegriffen hatte. Dieser Beweis ist besser als die Nachweisung der Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geiste in all' den spitzfündigen Bestimmungen jener Zeit, aus dem A. T. und aus den griechischen Philosophen. Dass *Moses* keine Vielgötterei, sondern die Einheit Gottes gelehrt habe, wird durch Auslegung und Vergleichung gezeigt, und weiter im *neunten* Buch aus der Bestimmung der alten Offenbarung, als einer zeitlichen und zum Christenthum vorbereitenden, nachgewiesen, dass die Christen weder an Opfer, noch an Speisegesetze länger gebunden waren. Die Einwendung, dass das Gesetz doch ein ewiges genannt wird, ist gelöst durch Nach-

weisung, in wie fern dasselbe diess seyn konnte, und in wie weit es dieses nicht seyn musste. — Nachdem er endlich *Petrus* vertheidigt hat, wo er von *Paulus* getadelt wurde, zeigt *Cyrillus*, dass es nicht allein *Johannes* gewesen ist, der *Jesus* zu Gott gemacht hat. Er führt Stellen aus anderen Büchern des N. T. an und macht darauf aufmerksam, dass die Offenbarung überall die deutliche Absicht hat, die Ueberzeugung von der höhern Natur *Jesu* zu Wege zu bringen.

Diess ist der Hauptinhalt eines apologetischen Werkes, das grösseren Werth haben würde, wenn der Kirchenvater sich hätte enthalten können, die Vertheidigung aller spitzfündigen Lehrsätze über die Geheimnisse des göttlichen Wesens, die seine Zeit aufgestellt hatte, auf sich zu nehmen, und sich dagegen, wie er oft wirklich that, mit einer allgemeinen Hinweisung auf das Unbegreifliche der göttlichen Natur begnügt hätte. Er konnte diese eben so wenig beweisen, als die Verehrung der Märtyrer und die lieblosen Verfolgungen rechtfertigen, wozu er auch selbst allzu bereitwillig die Hand bot; denn *Cyrillus* war nicht von dem freien Geiste des *Origenes* beseelt und beherrschte sich nicht so, wie dieser sich wunderbar beherrscht hat. Indessen darf man den oft allzu hitzigen und heftigen Ton ihm nicht zu hoch anrechnen, wenn man in Betracht zieht, dass er gegen *Julianus* schrieb, bei Anhörung dessen Namens das Blut, auch des Sanftmüthigsten jener Tage kochte, und dass er eine Schmähschrift auf *Jesus* vor sich hatte, voll der gräulichsten Schimpfreden. Durchgehends jedoch beantwortet er die Einwendungen des *Julians* gut; am besten wo er den Vertheidiger des Heidenthums angreift, den Zusammenhang zwischen der alten und neuen Offen-

barung darlegt, oder die Lehre von der Einheit des göttlichen Wesens behandelt. Zu bedauern ist es noch, dass er, gleich Allen, die *Origenes* folgten, die allegorisch-mystische Auslegung öfters anwendete, und dass sein Styl nicht so fliessend war, als der des *Apostaten*.

Gemeiniglich hält man dafür, dass ausser den Genannten noch noch ein anderer angesehener Kirchenlehrer des fünften Jahrhunderts mit Rücksicht auf *Julian* eine Vertheidigung des Christenthums geschrieben habe, *Theodoretus*, der, obschon zu *Alexandria* im Jahr 386 geboren [531]), doch von der *syrischen Schule* seine gelehrte Bildung empfieng — denn durch seine Schriften war *Diodorus* von *Tarsus*, durch mündlichen Unterricht jedoch waren *Theodorus* von *Mopsveste* und *Johannes Chrysostomus* seine Lehrer gewesen — nachdem die fromme Mutter in sein jugendliches Herz den Samen der Gottesfurcht mit treuer Hand gestreut hatte [532]). Er starb im Jahr 457, als Bischof von *Cyrrhus* in *Syrien*, nachdem er für diese Stadt und ihr Gebiet mit grossen Aufopferungen ein Wohlthäter, für die Rechtgläubigkeit der Lehre, selbst mit Gefahr seines Lebens, ein verständiger Eiferer, und für die grosse Sache des Christenthums ein warmer Vertheidiger gewesen war [533]). Das Letzte ist er durch seine bekannte

---

[531]) *Tillemont* sucht in seinen Memoires zu beweisen, dass er erst im Jahr 393 das Lebenslicht erblickte.

[532]) *Neander*, Denkwürdigkeiten, II. Th. S. 88.

[533]) Der bescheidene und edle Mann, der sich gedrungen sah, von sich selbst mehr als er wünschte, zu sprechen, erzählt selbst, was er war und that. Man sehe den 42., 43., 79., 81., 114. und 115. seiner Briefe im IV. Theil seiner *Opera ed. Schulze, V. vol. Halae*, 1769 — 1774. Diese Ausgabe hat die von *Sirmond, Parisiis* 1642, IV. vol. weit übertroffen; sie wird mit einer Lebensbe-

Heilung der griechischen Krankheiten oder *Erkenntniss der evangelischen Wahrheit aus der Philosophie der Griechen* [534]) geworden. Für die Vermuthung, dass diese Schrift gegen den berüchtigten Kaiser geschrieben sey, besteht indessen eben so wenig Grund [535]), als für die Zweifel an ihrer Aechtheit [536]). Er nennt selbst in der Vorrede die Personen, gegen die er schrieb, und welche griechische Philosophen waren, und „Bewunderer der Mythologie, die in gemeinsamen Gesprächen den Glauben der Christen verspotteten, sie der Leichtgläubigkeit beschuldigten, die Apostel als Unwissende und Barbaren schilderten, weil ihnen der Schmuck der Beredsamkeit abgieng, und es lächerlich fanden, dass man den Märtyrern Ehre erwies.“ Durch solch' eine

---

schreibung des Kirchenvaters eröffnet und durch ein *Glossarium Theodoretum* beschlossen. Eine Beurtheilung davon findet man bei *Ernesti*, Neueste *theol. Bibl.* II. B.

[534]) Ἑλληνικων θεραπευτικη παθηματων, ἡ εὐαγγελικης ἀληθειάς ἐξ ἑλληνικης φιλοσοφιας ἐπιγνωσις. Bei *Schulze tom.* IV, p. 689 — 1040.

[535]) *Garnier* hat dieses unter Andern ziemlich bestimmt behauptet in seinen Dissertationes, die als ein fünfter Theil oder *auctuarium* in der *Pariser* Ausgabe von *Hardouin*, 1684, herausgegeben sind, und auch bei *Schulze*, *tom.* I, gefunden werden können.

[536]) *Cocus* und *Rivetus* haben die Aechtheit dieser Schrift geläugnet. Sie hat *Gatakerus in advers.* p. 419 widerlegt, siehe *Fabricius B. G.* VII, 438. Nach ihnen ist *Basnage Hist. de l'église* II, 1225 gegen die Aechtheit aufgetreten. Sein erster Grund ist ein äusserlicher und vom Stillschweigen des *Photius* und Anderer hergeleitet. Doch das Werk konnte bestehen, ohne dass sie es erwähnen konnten oder wollten. Sein zweiter Grund ist aus dem Inhalt des siebenten Buches genommen, worin der Kirchenvater gar zu weit in der Verehrung der Märtyrer geht. Doch hierin widerspricht er nicht seinen in anderen Schriften offen dargelegten Ansichten über diesen Missbrauch.

Sprache wurden Einfältige missleitet, und um diesem ein Ende zu machen, will er „ein Heilmittel bereiten, aber als ein weiser und treuer Arzt verfahren, welcher der Krankheit auf den Grund geht und das Geeignetste dem Leidenden reicht.“

In zwölf Abtheilungen ist die Abhandlung eingetheilt. Er sagt, dass er in der *ersten* die Beschuldigung widerlegen wolle, die man den Christen wegen ihres Glaubens und den Aposteln wegen ihrer Unwissenheit gemacht habe. Man muss nicht darauf sehen, wer Jemand sey, der lehrt, und in welchen Worten er lehrt, sondern *was* er lehrt. Dieses hatten die Griechen, die den Barbaren sehr viel verschuldigt waren, selbst anerkannt. Dass man in göttlichen Dingen *glauben* muss, darin findet er eine Einrichtung, die unserer Anlage ganz angemessen ist, die auch durch Philosophen angepriesen war und wozu sie selbst vorbereitet hatten. — Im *zweiten* Buch geht er die Meinungen der berühmtesten Philosophen über den Ursprung von Allem durch, und weist nach, wie weit Moses sie übertroffen hat. Im *dritten* Buche vergleicht er, was die Griechen von den Göttern gefabelt haben, welche sie in den zweiten Rang versetzten, mit demjenigen, was die heilige Schrift von unkörperlichen, aber geschaffenen Naturen lehrt; eine Abhandlung, worin man viel Wichtiges über den Ursprung der Vielgötterei findet. Im *vierten* setzt er die Vergleichung fort mit Beziehung auf die Materie und die Welt; im *fünften* mit Beziehung auf die Natur der Menschen, und im *sechsten* in Hinsicht auf die Lehrsätze über die Vorsehung, die auch die bessern der Griechen weit übertreffen. Merkwürdig ist die Folgerung, „dass Gott, der um der Menschen willen so viel geschaffen hat und noch

so väterlich für sie sorgt, sie nun keineswegs bei ihrer verdorbenen Natur verwahrlosen kann, sondern auf eine besondere Weise zu Hülfe kommen musste" [637]). Im *siebenten* Buch werden die Opfer der Griechen bestritten, und im *achten* hat er die Verehrung der Märtyrer aus ähnlichen Huldigungen, die selbst an lasterhafte Menschen bei den Griechen gewöhnlich seyen, zu rechtfertigen gesucht. Die neunte Abtheilung enthält eine Vergleichung zwischen den Gesetzen der heidnischen Gesetzgeber und den Vorschriften der Apostel. *Plato's* Hirngespinnste von seiner Republik werden dem Reiche, das *Christus* ins Leben gerufen hat, gegenübergestellt, und er findet, in Reinheit der Grundlage, in Kraft der Wirkung und in Dauer des Bestandes verdient das Christenthum den Ehrenpreis. Eine ähnliche zwischen den Orakeln der Griechen und den Weissagungen der Bibel gezogene Vergleichung enthält die *zehnte* Abtheilung. Die Doppelsinnigkeit jener und ihre Nutzlosigkeit wird der Richtigkeit und Zweckmässigkeit dieser gegenübergestellt. Im *eilften* Buch beschäftigt er sich mit der Lehre der heiligen Schriften vom höchsten Gut und dem zukünftigen Gericht; die Meinungen der Philosophen können hier eben so wenig eine Vergleichung aushalten, als ihr Charakter mit dem so reinen und vollkommenen der Apostel, da die Philosophen zwar viele schöne Lehren gaben, aber sie nicht immer selbst ausübten, wie er in der *letzten* Abtheilung nachweist.

Man sieht, dass das ganze Buch ein grosser *Parallelismus* ist, gezogen um den Schatten neben dem Licht, und das Licht neben dem Schatten desto besser hervor-

[637]) S. 876, ed. laud.

treten zu lassen. Wenn man mit solch' einer Absicht *Parallelen* zieht, wird man leicht zum Behufe seines Planes einseitig, und *Theodoretus* hat sich vor diesem Fehler nicht immer bewahren können. Neue Beweise findet man bei ihm zwar nicht; aber die Verdienste muss auch der Neid ihm lassen, dass er das Beste seiner Vorgänger gesammelt, dieses in einem blühenden Styl vorgetragen hat und, einen einzigen dogmatischen *excursus* abgerechnet, auf dem philosophischen Gebiete, worauf seine Feinde standen, geblieben ist. Der Wunsch, den er am Schlusse ausspricht: „dass die Arznei, welche er aus verschiedenen Kräutern aller Orte gesammelt habe, den an der Vielgötterei siechenden Griechen heile," kann wohl bei Vielen in Erfüllung gegangen seyn.

Wenigstens das Dahinschwinden des Heidenthums wurde, vornehmlich in den Städten, von Jahr zu Jahr merklicher und die ihm noch fortdauernd anhiengen, waren hoch aufgeklärte Philosophen oder einfache Landleute, so dass, sonderbar genug, die beiden Extreme sich berührten [538]). Gegen die Letzten wurden, ausser Leitung und Unterweisung, auch der Einfluss der Regierung und die Kraft des Gesetzes versucht, denn, seit

[538]) Sie, die früher den Namen ἑλληνες, τα ἐθνη, *gentiles* führten, wurden nun *Pagani* und ihre Religion *Paganismus*, *Paganalia sacra* genannt. In dem *Codex Theodosianus* ist diese Benennung sehr gemein und kommt zuerst vor in einem Gesetz des *Valentianus*, das im Jahre 368 gegeben wurde, libr. XVI, tit. 2. Man hat viele Ursachen für diese Namensveränderung gesucht, die man bei *Gothofredus ad Cod. Theod.* finden kann; aber die einzig wahre ist die, welche *Orosius* gibt, ein Schriftsteller, von welchem später gesprochen werden wird. Er sagt, dass sie *Pagani* genannt sind: *„ex locorum agrestium compitis et pagis."* Siehe *Pagi's Critica ad annum* 351. V. p. 474. Auch kann man *Orelli*, *annot. ad Arnobium* vergleichen.

Theodosius, im Jahre 381, die freie Ausübung dieser Religion untersagt hatte, erliessen die Kaiser des Ostens dagegen stets strengere Verbote. Mit den Tempeln, zu deren Verwüstung Schaaren von Mönchen das Land durchzogen, wurde auch durchgehends die Abgötterei selbst vernichtet; aber wenn auch das Schwerdt den Eigensinn des Landmannes beugen, und Beil und Hebebaum ihm sehr in die Sinne fallend die Eitelkeit der Gegenstände seiner Verehrung beweisen konnten, das System der philosophischen Neu-Platoniker vermochten sie nicht zu erschüttern. Auf dem Wege, der durch *Cyrillus* und hauptsächlich durch *Theodoretus* betreten war, hätte man gegen sie vorschreiten sollen, durch Schriften, nach Zeit und Umständen berechnet, hätte man den Angriff abwehren und die Streitsache zur Entscheidung bringen sollen; doch, leider! Lust und Kraft begannen mehr und mehr zu dieser edlen Aufgabe zu mangeln. Aus dem *arianischen* Streit war, wie aus einer wahren Büchse der *Pandora*, ein Heer von allerhand Unheil über die Kirche ausgeschüttet worden; alle die edlen Kräfte des menschlichen Geistes wurden durch *origenistische*, *nestorianische*, *eutychianische*, *monophysitische*, *theopaschitische* und *tritheistische* Ketzereien [539]) im Morgenlande verschlungen, so dass

[539]) Bei Erstgenannten war die Streitfrage, ob *Origenes* als Ketzer mit dem *Anathema* verurtheilt werden müsse; bei den Nestorianischen, ob *Maria* mit Recht θεοτοκος genannt werden könne, was *Nestorius* läugnete. Bei den *Eutychianern*, ob *Eutychius* die beiden Naturen in Christus verschmelzen durfte. Hieraus entstand wieder die Ansicht der μονοφυσιται; und da sie oft sagten θεος ἐσταυρωθη, die der *Theopaschiten*; wogegen dann wieder Andere in eine an den *Tritheismus* grenzende Ansicht verfielen.

wohl ein zweiter *Julianus* nöthig gewesen wäre, um die Apologetik wieder in ihre Ehre einzusetzen und wiederholt die ernste Lehre zu geben, dass der Glaube selbst doch wichtiger sey, als Fragen über den Glauben. Doch auch er würde die Apologetik in ihrem früheren Glanz nicht wieder zum Vorschein gerufen haben, da der Mönchsgeist bereits begann, sein Schwerdt, die Wissenschaft, verrosten zu lassen, und das Christenthum in seiner zunehmenden Entartung nicht mehr, wie einst, da es noch reiner war, vertheidigt werden konnte.

Beides zeigte sich hauptsächlich im Streite mit den *Juden*, die hartnäckiger als die Heiden an der Lehre der Väter festhielten und von keiner Vermittlung oder Annäherung hören wollten. Man stellte nämlich, das bessere Vorbild vergessend, die Kirchenlehre von der *Trinität*, so wie sie damals bestimmt worden war, gewöhnlich in den Vordergrund. Dieses war gar nicht zu verwundern, da sie die Seele der theologischen Untersuchungen ausmachte, und die Juden hierin nichts Geringeres als einen *Tritheismus* sahen; während diejenigen, die nicht aus der besseren exegetischen Schule waren, eine sehr unglückliche Auslegung anwandten, um jene Lehre aus dem A. T. abzuleiten. Es war diese Methode, deren sich *Gregorius* von *Nyssa* in seinem oben angeführten Werke[540]) bediente, der selbst aus den Worten: *Gott sprach*, in der Schöpfungsgeschichte, auf das Daseyn des *Logos* schloss, weil doch Jemand vorhanden seyn musste, der *zuhörte*. Davon ging auch ein gewisser *Hieronymus* aus, dessen Schrift die Form eines Gesprächs

[540]) Siehe oben Anm. 511. Indessen ist das ursprüngliche Werk nicht unverletzt auf uns gekommen.

hat [541]). Glücklicher war ohne Zweifel der Gedanke des *Basilius* von *Seleucia*, nur eine unstreitbare Weissagung, die bei *Daniel* IX, zu Grunde zu legen und darauf geschichtlich einen Beweis zu bauen [542]). Doch die Ausführung lässt viel zu wünschen übrig. *Basilius* musste ja die LXX. gebrauchen, deren Uebersetzung dieser Stelle sehr mangelhaft ist. Die Chronologie leuchtete ihm damals auch noch zu wenig vor, und er selbst vermengte zu oft unerwiesene und selbst abergläubische Sätze mit guten Gründen. — Der Eifer, die Juden zu bekehren, gab sehr oft Veranlassung zu mündlichen Disputationen, wovon eine, die durch die Umstände merkwürdig ist, aufbewahrt geblieben ist. Sie wurde im Jahre 540 gehalten im Reiche der *Hamjaren* oder *Homeriten*, wie die Griechen es aussprachen, das damals im glücklichen *Arabien* bestand, und durch einen gewissen *Abram*, als König regiert wurde. Die Bevölkerung dieses Reiches bestand aus Juden und Christen, und der Bischof der Letztgenannten, *Gregentius* zu *Taphra*, führte gegen den Juden *Herban* das Wort. Vier Tage dauerte in Gegenwart einer unzählbaren Schaar dieses religiöse

---

541) Diese Schrift findet man ausser bei *Gallandi Bibl. Patrum, VII*, 522., auch bei *Fabricius Bibl. Graeca, VIII*, 384. Ueber den Verfasser hat *Cave* Vermuthungen vorgebracht *Hist. lit.* p. 282.

542) Ἀποδειξις κατα Ἰουδαιων περι της τυ σωτηρος παρουσιας. *Bigot, Allive, Garnier* und auch *Cave* zweifeln an der Aechtheit dieser Schrift, weil sie bei den Handschriften des Bischofs von *Seleucia* nicht gefunden wird. Jedoch *Fabricius Bibl. Graeca, VIII*, 133. und *Delectus*, p. 96 erkennt sie ihm zu. Auch *Canisius* und *Basnage* in *Thesaurus mon. hist. et eccles.* scheinen nicht gezweifelt zu haben. Sie haben die Schrift vol. I. 238 — mitgetheilt.

Gespräch. Man begann mit den Vorrechten der Juden, doch bald kam man auf die Lehre der *Dreieinigkeit.* Diese suchte der Bischof aus dem A. T. zu beweisen, wobei er, ausser guter, auch *mystische* Auslegung und *Typologie* anwandte. Die Liste der Weissagungen auf *Jesus* wurde durch eben dieses Mittel bis ins Unendliche vergrössert. Besser ist der wichtige Punkt, betreffend die Abschaffung des Mosaischen Gesetzes, ausgeführt, worüber die Disputirenden *) sehr ausführlich sind. — Durch solche Auslegung und Behandlung des A. T. waren die Juden wohl nicht zu überzeugen, die selbst noch etwas mehr als dringende Gründe forderten, wie wenigstens dieser Jude, der das Gespräch abbrach mit der Versicherung, dass er an Christus glauben würde, wenn der Bischof ihm den Heiland lebend zeigte, so dass er ihn sehen und selbst mit ihm sprechen könnte [543]).

Während die Theologen sich der Apologetik gegen die Neu-Platoniker enthielten, hielten einige christliche Philosophen die Ehre dieser ruhmreichen Wissenschaft aufrecht, bis auch der letzte Vorkämpfer der *neu-platonischen Schule* vom Kampfplatz abgetreten war. Solch ein christlicher Philosoph war *Aeneas* von *Gaza*, der

*) Anmerkung des Uebersetzers. Das holländische Wort: *twistredenaar*, Zwistredner, Streitredner, scheint mir wohl der Aufnahme in unsere Sprache würdig, wie überhaupt das Hochdeutsche aus dem niederländischen Dialekt manche Bereicherung sich holen könnte. *Dr. R. Binder.*

543) Das Gespräch ist im Jahre 1586 durch *Gulonius* herausgegeben, und später in der *Bibl. Patr. graeco-latina XI*, 194, sowie bei *Gallandi XI*, 599 — gedruckt worden. Indessen hat eine *Berliner* Handschrift: *scripta ab episcopo civitatis Negram.* Der Verlauf des Vorgefallenen würde anders seyn, wenn das Ganze erdichtet wäre. Erst eine spätere Hand hat eine Erzählung des geschehenen Wunders, das der Jude verlangt hatte, hinzugefügt.

seine Bildung bei den Neu-Platonikern zu *Alexandria* empfangen hatte. *Hierocles*, der nicht sehr lange nach dem Anfang des fünften Jahrhunderts an dieser Schule lehrte und von dem bekannten Bestreiter unterschieden werden muss, war hauptsächlich sein Lehrer gewesen. Dieser hatte christliche und platonische Lehrsätze über die Vorsehung und Unsterblichkeit verglichen, um jene gegen diese herabzusetzen; *Aeneas* aber betrat einen ähnlichen Weg mit einem entgegengesetzten Endzwecke. Sein Werk: *Theophrastus oder über die Unsterblichkeit der Seelen und die Auferstehung der Leiber* [544]), beginnt mit der Untersuchung der platonischen Präexistenz der Seelen und ihren Wanderungen. *Aeneas*, der in diesem Gespräch den Namen *Axiotheus* trägt, läugnet diese, und behauptet die ewige Fortdauer der Seele, die er für geschaffen hält, indem er sehr gut die Widersprüche von *Plato's* System hierin nachweist. Die Neu-Platoniker hielten die Welt für ewig; die Christen achteten dafür, dass sie vergehen werde; dieses ist der zweite Streitpunkt, den er aus der Materialität der Erde und der Bestimmung, die ihr von Gott zum Dienste der Menschen gegeben wurde, zu schlichten sucht. Endlich wird die Auferstehung der Todten vertheidigt. Nichts geht in der Natur verloren oder wird getrennt, das der Schöpfer nicht wieder zusammenfügen könnte, und es ist höchst gerecht, dass auch der Leib einst Theil an dem glücklichen Loose der Seele habe. Weniger von Belang sind die Beweise, die er für die Dreieinigkeit aus der Weltseele und für den *Logos* aus *Plato* entnimmt, sowie die Berufung auf in die Sinne

544) Durch *Casp. Barth, Leipz.* 1653 herausgegeben.

fallende Beispiele von Erscheinungen der Todten. Es sind Flecken, welche die Zeit, von der doch alle Menschen Kinder sind, ihm beigebracht hatte. Sein Styl ist blühend und beredt.

Aeneas scheint nicht lange vor dem Ende des fünften Jahrhunderts gestorben zu seyn; aber in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts fand er einen sehr würdigen Nachfolger in *Zacharias*, der noch glücklicher als er gegen die Heiden philosophirte. Er hatte in dem Geburtsort des Neuplatonismus diese Philosophie studirt und schon mit *Ammonius*, dem Sohn des *Hermias*, ihres Lehrers, über die Ewigkeit der Welt verhandelt. Da indessen auch in *Berytus*, wo *Zacharias* als Rechtsgelehrter lebte, ein Neuplatoniker dieses Lehrsystem verfocht, so gab er ein Gespräch unter dem Namen *Ammonius* [545]) heraus, worin er sehr scharfsinnig über diese Streitfrage disputirt und eben so glücklich *Plato's* Meinungen widerlegt, als er *Plato's* Vortragsweise folgt. Die Lehren der *Dreieinigkeit* und der *Auferstehung* werden, nach dem Vorbilde des *Aeneas*, in Schutz genommen. — *Zacharias* wurde nachher Bischof zu *Mitylene* auf *Lesbos*.

Grösser noch als beide war, als philosophischer Bestreiter der neuplatonischen Irrthümer, *Johannes*, der wegen des langen und thätigen Lebens, das er geführt hatte, *Philoponus* zugenannt wurde, und schon vor dem Ende des *sechsten* Jahrhunderts berühmt gewesen ist. Auch er war an der *neuplatonischen Schule* von *Alexan-*

545) Ἀμμονιος, ὁτι οὐ συναϊδιος τῳ θεῳ ὁ κοσμος, ... δημιουργηνα αὐτου τυγχανει. Durch *C. Barth* mit Ebenbeantem in Einem Bande herausgegeben. Auch bei *Galland* ... 266.

dria gebildet worden, jedoch sagte er sich von ihren Grundsätzen los und trat öffentlich gegen sie auf den Kampfplatz. *Proclus*, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts das Haupt der Neuplatoniker war, ein Mann, der in zügellosem Eifer für das Heidenthum neue *Dämonen* schuf und das Lob der älteren besang, hatte *achtzehn* Gründe für die Ewigkeit der Welt aufgestellt, aber *Johannes* setzte diesen eben so viele Gründe entgegen, um zu beweisen, wie ungereimt es wäre, zu behaupten, dass das Geschaffene eben so alt sey, als der Schöpfer selbst [546]. Auch gegen *Simplicius*, der einer der Letzten gewesen ist, welche das platonische Erbe bewahrten, und der vom Standpunkte der Naturwissenschaft aus die ältesten Urkunden angegriffen hatte, schrieb er ein Werk [547], worin er durch naturkundige, mathematische, philosophische und theologische Beweise die Richtigkeit der mosaischen Darstellung vor der platonischen nachweist, während er endlich gegen *Jamblichus* ein Werk verfasste, das verloren gegangen ist, worin er jedoch den neuplatonischen Lehrsatz bestritt, dass die Bilder der Götter von ihnen beseelt seyen [548]. Er war der erste unter den christlichen Philosophen, der sich von der platonischen Philosophie beinahe ganz losriss und dagegen die aristotelische Philosophie in die Kirche einführte, deren *Dialektik* man sich zwar schon in den kirchlichen Streitigkeiten bedient, aber deren Lehrsystem man vor

---

546) *Κατα Προκλȣ περι ἀιδιοτητος κοσμȣ.* Zu *Venedig* 1535 im Griechischen durch *Victor Trincavelli* und nachher in lateinischer Uebersetzung öfters herausgegeben. Man sehe auch *Tiedemann*, Geist der speculativen Philosophie, III, 542.

547) Durch *B. Corderius*, 1630, *Viennae*, herausgegeben.

548) *Κατα Ἰαμβλικȣ περι ἀγαλματων.*

ihm noch nicht aufgenommen hatte. Dadurch verfiel er in *tritheistische* Irrthümer, die seinen Namen befleckt haben. Aber Ehre sey ihm und seinen beiden Vorgängern, dass sie den so ehrenvoll begonnenen Streit im Morgenlande auf eine ehrenvolle Weise zu Ende brachten! Die Neuplatoniker mögen durch das Schwerdt des *Justinianus* aus *Athen* vertrieben worden seyn, die Apologetik kann sich rühmen, dass sie es sey, die diese Verfechter des Heidenthums mit Glanz besiegt und ihnen in ihrem letzten Schlupfwinkel im Morgenlande, in *Alexandria*, die Erkenntniss abgenöthigt habe, dass die Sache des Heidenthums vor dem Richterstuhl der Wissenschaft unwiderruflich verloren war. Die Apologetik feierte, mit der Waffe der Wissenschaft in Händen, und auf dem Kopfe der Schlange des Heidenthums stehend, im Morgenlande einen schönen Triumph!

Schon frühe bestand eine grosse Scheidelinie zwischen dem Osten und Westen in der christlichen Kirche, die nicht blos durch die Verschiedenheit der Sprache gezogen war. Sie lag tiefer; denn in dem Geiste der Denkweise und der Lebensansicht der Griechen war sie gegründet. Leicht beweglich war der Sinn der Hellenen, wo sie sich auch befanden. In der Kunst strebten sie nach dem Ideale der Schönheit, in der Wissenschaft nach erhabener Weisheit. Als ob die Wohnstätte der Menschen und der Mensch selbst keine würdigen Gegenstände der Betrachtung böten, verliess ihre Philosophie die Erde, um im Reiche der Phantasie und der kühnsten Betrachtung frei und ungehemmt herumzuschwärmen, schnell die höheren Sphären zu durchmessen und das göttliche Wesen an dem Orte, wo es sich verborgen hält, zu erforschen. — Nicht so der Abendländer. Er lebt

mehr in der Wirklichkeit; er sieht sich um, wo er ist, er fragt, was er ist, und was er seyn solle. Mit Ruhe wiegt und wägt er die Dinge, die sich ihm darbieten; und da er mehr auf den Nutzen und Gehalt sieht, ist er auf die Form weniger aufmerksam. Wie viele Veränderungen nun auch schon der alte Geist der Hellenen in der grossen Umwandlung der früheren bürgerlichen und religiösen Verhältnisse erfahren haben mochte, sein Wesen war nicht ganz verloren, als sich die Apologetik auf griechischem Boden wissenschaftlich begründete. Wenigstens in ihr offenbarte sich wieder dieser Geist. Sie fasste viele der einfachen Lehren des Christenthums in Begriffe, wissenschaftlich wurden sie entwickelt, modificirt, und dies oft sehr willkürlich, und dann philosophisch vertheidigt. Als nun einmal der Bund zwischen der Apologetik und der Philosophie geschlossen war, so war jene genöthigt, diese in Schutz zu nehmen, wo sie sich aus christlichen Elementen entwickelte, und sie mit gleichartigen Waffen zu bestreiten, wo sie sich feindlich gegen das Evangelium erhob. In *Justin*, dem *Märtyrer*, trat sie in philosophischer Form auf; und, nachdem sie mit allen den Betrachtungen und abstrakten Syllogismen dieses Jahrhunderts reichlich beladen gewesen war, trat sie in derselben Form mit *Johannes Philoponus* von der Bühne ab. Auf dem geschichtlichen und exegetischen Boden konnte sie sich nicht halten, und jedesmal kam nach dem Tode eines *Socrates* wieder ein *Plato*, der sie zu einem höheren Fluge anspornte. — Im Abendlande dagegen waren die Christen weniger empfänglich für die erhabenen Speculationen der östlichen Kirche hinsichtlich übersinnlicher Dinge. Mit der Form, worin die christliche Lehre gegeben war, gab man sich zufrieden, aber in diese For-

men suchte man Einheit und Festigkeit zu bringen; eine Neigung, die leider der Hierarchie einen allzu bequemen Weg eröffnete. Die Entwicklung gieng hier nicht von der Person aus, die das Christenthum gegeben hatte, sondern von Denen, an die es gegeben war. Vor der *Theologie*, im engeren Sinne, stand hier Anthropologie; und wie einst, da *Paulus seinen Brief an die Römer* schrieb, die Frage über das Verhältniss des Menschen zum Christenthum schon die Hauptsache war, so blieb sie die folgenden Jahrhunderte hindurch die Seele der Theologie der abendländischen Kirche.

Es war nothwendig, dass die Apologetik, unter dem Einfluss dieses Geistes im Abendlande sich wissenschaftlich entwickelnd, einen in vieler Hinsicht anderen Charakter annehmen musste, als wie sie im Morgenlande sich dargestellt hatte. Was dies für einer gewesen ist, und, wie man darüber urtheilen muss, wird das Folgende lehren.

Man hat sehr lange die Ansicht gehegt, dass die Apologetik im Abendlande beinahe ein halbes Jahrhundert später als im Morgenlande aufgetreten sey, weil man, der Rangordnung des *Hieronymus* folgend, *Minucius Felix* später als *Tertullian* setzen zu müssen glaubte[549]). Missleitet durch den Titel, hatte man selbst die Schrift des *Minucius* aus dem Auge verloren, und, wie man den genannten Brief an *Diognetus* zu den Werken des *Justin* gerechnet hatte, so fügte man den *Octavius* von *Minucius* dem *Arnobius* als ein achtes Buch bei. Erst im sechs-

549) *Hieronymus* l. I. handelt cap. LIII. von *Tertullian*, und erst im LVIII. von *Minucius*. Dieselbe Ordnung hält er in *Epistola ad Magnum* ein, und wo er sonst der lateinischen Patres Erwähnung thut. Bei *Lactantius* dagegen ist die Ordnung umgekehrt. *Inst. Div. V, I.*

zehnten Jahrhundert entdeckte man diesen Irrthum [550]), während es dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten blieb, ihn als den Erstling der lateinischen Apologeten zu begrüssen [551]). Nach der wahrscheinlichsten Vermuthung

[550]) Durch den Titel *Octavius* irregeleitet, hielt man die Schrift für *liber octavus* des *Arnobius*, hinter welches nachher zu vermeldendes Werkes sie in den alten *Codices* geschrieben war, die man nach der Erfindung der Buchdruckerkunst meistens ohne viel Urtheil wieder abdruckte. Erst nachdem man mehrmals die Schrift so herausgegeben hatte, entdeckte *Fr. Balduinus* den groben Irrthum, und sandte den *Octavius* mit einer Vorrede im Jahr 1560 von *Heidelberg* aus in die Welt. Nachher ist er in beinahe unzähligen Ausgaben herausgekommen, auch zum Behufe der lateinischen Schulen, worauf man ihn um seines schönen Lateins willen früher viel gebrauchte und wegen seines christlichen Elements gerne sah. Unter diesen Ausgaben sind die von *Elmhorst, Hamb.* 1612, von *Heraldus, Lut. Par.* 1613, von *Ouzelius, Lugd. Bat.* 1652, von *Rigaltius, Lut. Par.* 1613, von *Cellarius, Halae* 1699, von *Gronovius, Lugd. Bat.* 1709, von *Lindner*, mit der gewichtigen Vorrede von *Ernesti, Longos.* 1760, 1773 die besten. *J. G. Russwurm, Hamb.* 1824 hat eine deutsche Uebersetzung von ihm gegeben.

[551]) *Dodwell*, I. III, *Diss.* p. 16., und *Blondel, de l'Eucharistie*, p. 119. hatten schon den Gedanken vorgetragen, dass *Minucius* in die Lebzeit des *Fronto* gehörte; doch erst *J. D. van Hoven, epistola hist. critica de vera aetate, dignitate et patria M. M. Felicis, Campis*, 1762, hat mit vielem Scharfsinn die Beweise dafür entwickelt. Das so reine Latein, der Zustand der Kirche, wie er da beschrieben wird, die Uebereinstimmung der Widerlegung und der Beweisart mit *Justin* und *Athenagoras*, die Erwähnung des *Fronto*, der in der Mitte des II. Jahrhunderts lebte, und mehre andere Besonderheiten, liessen ihn schon einsehen, wie es sich mit der Sache verhielt. Einige, wie *Oelrichs, de script. eccl.* und *Rössler* l. l. traten *van Hoven* bei. Andere jedoch zweifelten oder behaupteten das Gegentheil. *H. Meier, comm. de Min. Felice, Turici* 1824, hat endlich den Ausschlag gegeben und den Gründen von *van Hoven* fünf neue beigefügt. *Tzschirner* ist dadurch überzeugt worden, und hat seine Meinung in Gesch. der Apol. I, 279. nun in seinem letzten Werke, Fall des Heid. S. 219. zurückgenommen.

lebte *Marcus Minucius Felix* unter dem Kaiser *M. Aurelius*, war aus einem ansehnlichen Geschlecht in *Afrika* geboren, und bekleidete zu *Rom* das achtungswerthe Amt eines Sachwalters mit nicht geringem Ruhm [552]). Er erhöhte diesen jedoch, ja machte ihn unsterblich, indem er die öffentliche Vertheidigung der verkannten und gedrückten Christen übernahm und dieselbe meisterhaft durchführte. Seine Schrift, worin er in kurzem Umfang eine möglichst vollständige Uebersicht über die Bedenken gegen das Christenthum und die Gründe für dasselbe geben will, hat die lebendige Form eines Gesprächs. Man findet sich in dem Buche nach *Ostia* versetzt an dessen lieblichem Ufer *Minucius* mit seinen Freunden, *Octavius* und *Caecilius*, zur Zeit der Weinerndte sich niedergesetzt hat. Die abergläubische Verehrung, die *Caecilius*, der noch ein Heide ist, dem Bilde des *Serapis* erweist, gibt Veranlassung zu einem scharfen Redestreit; denn nachdem *Caecilius* alle die Einwendungen gegen das Christenthum vorgetragen hatte, welche man damals vorzubringen gewohnt war, tritt *Octavius* auf, um, durch *Minucius* hiezu angeregt, sie der Reihe nach zu widerlegen. Der Heide hatte behauptet, dass es den verachteten Christen nicht gezieme, eine Veränderung in der Religion einzuführen, zumal, da das menschliche Wissen so unsicher war, wogegen *Octavius* bemerkt, dass die Wahrheit keineswegs zum Eigenthum der Angesehenen gehöre, und dass die Ordnung, Schönheit und Vollkommenheit des Weltalls hinreichende Sicherheit für die Hauptlehre des Christenthums darbiete, die von Einem Gott und seiner allumfassenden Fürsorge. Diese

[552]) *Lactantius* l. I, c. 1., *Hieronymus* l. LVIII.

Wahrheiten waren in der Sprache und den Gebräuchen der Völker begründet; Philosophen und Dichter hatten sie bestätigt, so dass der Gedanke sehr nahe lag, dass die Christen nun Philosophen geworden, oder dass die alten Philosophen Christen gewesen seyen. Dagegen hatte die heidnische Religion keinen andern Grund als in lächerlichen Fabeln; die Götter, die sie verehrten, waren Menschen gewesen, und die Maus und die Schwalbe, die im Munde dieser Götter nisteten, konnten lehren, was sie eigentlich waren. Die Frage: ob dieser Aberglaube nicht den Römern die Herrschaft verliehen und sie begründet habe, beantwortet er verneinend; denn nicht mit Religiösität, sondern mit Raub und Mord war sie begonnen, die Orakel waren verachtet oder hatten misskeitet, und waren von den *Dämonen* benützt worden, um die Menschen von Gott abzuziehen und zu verderben. Die bekannten Beschuldigungen gegen die Christen von allerhand unsittlichen Handlungen und gräulichen Missethaten, die man hier vollständig anfgezählt findet, widerlegt er hierauf, und wendet sie gegen die Beschuldiger selbst, wogegen er das gottselige und sittliche Betragen der Christen mit sehr vieler Beredsamkeit schildert. Hier sagt er unter Anderem: „ihr wähnt, dass wir, die keine Tempel haben, verborgen halten, was wir verehren. Aber durch welches Bild soll ich Gott darstellen, welchen Tempel soll ich Ihm stiften, welche Gaben soll ich Ihm opferen, da Alles sein Geschenk ist? Das Ihm wohlgefällige Opfer ist ein gutes Herz. Siehe da unsere Opfer, unsere Tempel! Der ist bei uns der Gottesfürchtigste, der der Gerechteste ist.“ Nach dem Vorgange seines Zeitgenossen *Athenagoras* vertheidigt er die christliche Lehre von der Auferstehung und Vergeltung, und er stellt

dem Schicksal die Freiheit des Menschen gegenüber. „Dass unter den Christen Arme sind, gereicht ihnen nicht zur Schande. Auch ist diese Armuth nur eine eingebildete; der allein ist arm, der viel hat und noch mehr begehrt, doch die Christen sind reich in Gott. Ihr Leiden ist keineswegs Strafe, sondern Uebung. Welch' herrlichen Anblick muss im Auge Gottes ein Christ darbieten, der mit den Schmerzen kämpft, der unter Drohungen und Martern ruhig bleibt, der die Furcht vor dem Tod und die Schrecken des Henkers scherzend bespottet; der seine Freiheit gegen Könige und Fürsten behauptet und allein vor Gott, dem er gehört, sich beugt. Er kann wohl unglücklich scheinen, aber unglücklich seyn kann er nicht." So sprach *Octavius*. Die Bewunderung hemmte aller Zunge, bis *Caecilius* das Stillschweigen brach, mit den Worten: „Die Aussprache des Schiedsrichters werde ich nicht abwarten. Ich wünsche *Octavius* und mir selbst Glück. Wir sind beide Sieger. Er über mich und ich über meinen Irrthum." Die Freunde kehrten freudig und fröhlich zurück, *Caecilius*, weil er geglaubt, *Octavius*, weil er gesiegt hatte, „und ich," sagt *Minucius*, „weil jener geglaubt und dieser gesiegt hatte [553])."

So trat in *Minucius Felix* die Apologetik in einer

553) Einige halten das ganze Gespräch für eine Erfindung des *Minucius*, und dehnen dies auch auf die Namen *Caelicius* und *Octavius* aus. Dann geht man zu weit, wie von der andern Seite wieder die zu weit gegangen sind, welche bestimmen wollten, wer dieser *Caecilius* gewesen sey. *Withoff conjectura de Caecilio Min. Felicis in Opusc.* p. 275, *Lingae*, hält ihn für denselben mit *Cyprianus*; wahrscheinlicher wäre noch die Vermuthung, dass dieser *Caecilius* der Lehrer des *Cyprianus* gewesen sey, dessen Name von ihm aus tiefer Verehrung angenommen worden sey.

achtbaren Gestalt unter den Römern auf. In der ersten Schrift war sogleich ein sehr richtiger und deutlicher Begriff von der ganzen Streitsache gegeben, auf eine Weise, die hohes Interesse für sie erwecken musste. Gefällig war die Form, beredt der Styl, voll Kraft und Begeisterung die Beweisführung; Eigenschaften, wodurch sie sich zu den höheren Kreisen den Weg bahnen konnte. Sie war sehr geeignet, die Bande zu lösen, die den Römer an seine vorväterliche Religion fesselten, und die allgemein ungünstige Denkweise über das Christenthum umzuwandeln. Denn treffend ist die Widerlegung der Beschuldigungen, die man dem Christenthum machte, und das Aergerniss, das man am Tode des Stifters desselben nahm, ist gut aus dem Wege geräumt. Auf die Uebereinstimmung mit den besseren Lehrsätzen der Philosophen ist aufmerksam gemacht, und Gottes Daseyn, seine Einheit und die Ehre der Auferstehung sind auf philosophischem Wege bewiesen. Nur einige Raisonnements halten nicht Stich und tragen die Farbe der damaligen Zeit. Der *Octavius* verdient eine Stelle neben dem Brief an *Diognetus;* in beiden hat man die ältesten Apologien der morgenländischen und abendländischen Kirche, die in Bündigkeit, Ordnung und Zierlichkeit mit einander wetteifern und den frischen Geist der zwei ersten Jahrhunderte athmen.

Die Schrift des *Minucius* scheint im Geiste vieler Römischen Grossen verfasst gewesen zu seyn, und die Aufmerksamkeit von Anderen, die in den höheren Kreisen lebten, mehr und mehr auf das Christenthum gelenkt zu haben. Wenigstens nach *Eusebius* [554]) gab es in der

[554]) H. E. V, 21.

zweiten Hälfte des Jahrhunderts, welches auf das, worin *Jesus* geboren wurde, folgte, sehr viele Angesehene, die mit ihrem ganzen Hausgesinde muthig die Lehre der Seligkeit ergriffen. Selbst in dem von Alters her so achtbaren Senat war die Religion *Jesu* durchgedrungen, und damals erhob sich mitten in demselben eine nachdrückliche Stimme zum Vortheile der weltbekannten Sache der Christen. *Apollonius*, ein Mann, der als Philosoph und Schriftsteller berühmt war, der selbst Senator war, hielt, von seinem Sklaven als Christ angegeben, eine Rede vor dem Senat und vertheidigte in Gegenwart Aller auf eine sehr beredte Weise den Glauben, den er eingestand [555]). Der Ankläger empfieng die Todesstrafe [556]), und *Apollonius* verherrlichte die Würde des Römischen Senators durch die Märtyrerkrone des Christenthums. — Dass der so viel besprochene *Hippolytus*, der nach den einstimmigen Berichten der Alten für den christlichen Glauben freiwillig sein Blut vergossen hat, auch Senator gewesen seyn soll, ist eine der unsichern Vermuthungen [557]), wozu das geheimnissvolle Dunkel, worin dieser

[555]) *Eusebius* l. I. und *Hieronymus* l. XLIII, LIII. Zu bedauern ist es, dass diese apologetische Rede, die *Eusebius* in sein Werk über die Märtyrer gesetzt hatte, mit demselben ganz verloren gegangen ist.

[556]) *Eusebius* und *Hieronymus* an den angeführten Stellen. Solches war ganz den römischen Gesetzen angemessen, wonach der Sklave, der seinen Herrn *denuncirte*, sterben musste. Siehe *Gothofredus ad Cod. Theodosianum l. X, tit.* 10, *c.* 17. Wie viel Licht dieser Vorfall über den Zustand der Christen unter *Commodus* gibt, ist von *Neander*, Gesch. I, 180. angemerkt. Ueber diesen *Apollonius* hat *Tillemont* l. III, 1, p. 92—99. am besten abgehandelt.

[557]) Sie ist durch *Hexmann* vorgetragen. Siehe seine *Dissertatio in qua docetur ubi et qualis Episcopus fuerit Hippolytus.*

merkwürdige Mann gehüllt ist, allzusehr verlockt, welches weder durch die Untersuchungen späterer gelehrter Patristici, noch durch die Aufgrabung einer Säule, die zu seiner Ehre in der Nähe *Roms* aufgerichtet gewesen ist, aufgehellt werden konnte. Gewiss ist es, dass *Hippolytus* grossen Eifer für die Vertheidigung des Christenthums [558]) gezeigt hat, und für wahrscheinlich muss man es halten, dass er, der wenigstens einen Theil seines Lebens im Abendlande verlebte, es selbst unter dem kaiserlichen Gesinde des *Alexander Severus* verbreitet habe [559]).

Während *Hippolytus* zwischen dem Abendlande und Morgenlande schwebte, gehörte der grosse Kirchenlehrer, der zu seiner Zeit blühte, und von welchem die Richtung der abendländischen Kirche grossentheils ausgieng, ganz dem Abendlande an. Ich meine *Quintus Septimius Florens Tertullianus*, den Sohn eines heidnischen Hauptmanns zu *Carthago*, ungefähr in der Mitte des zweiten Jahrhunderts geboren, der, nachdem er eine sorgfältige Bildung in allen Wissenschaften jener Zeit in seinem Geburtsort empfangen und daselbst das Amt eines Rechtsanwalts einige Zeit lang versehen hatte [560]), zum Christen-

---

[558]) Von seinen zahlreichen Büchern gehören zu der Apologetik προς Ἕλληνας, και προς Πλατωνα, και περι τȣ παντος, dann περι σαρκος ἀνασασεως und ein Werk gegen die Juden. Sie sind meist ganz verloren. Man sehe *J. A. Fabricius in praef. ad opera Hippolyti, quae edidit Hamburgi*, 1716, 1718, p. 7—11.

[559]) Unter seinen verloren gegangenen Schriften war auch eine προτρεπτικος προς Σεβηρειναν, die *Theodoretus* προς βασιλιδα τινα nennt. *Baronius* vermuthet auf die Mutter des *Alexander Severus*, die bekannte *Julia Mammaea*. Diese Vermuthung kommt mir durch den besondern Umstand, dass diese achtbare Frau zu *Origenes*, der ein Freund des *Hippolytus* war, in freundschaftlicher Beziehung stand, sehr wahrscheinlich vor.

[560]) Einige haben gemeint, dass einige Stücke in den Pande-

thum übergieng. Es wird uns nicht gemeldet, welches die Haupttriebfeder gewesen sey, die ihn zu der Annahme der neuen Religion trieb; aber ein Mann, der mit so vielen Kenntnissen eine solche lebendige Einbildungskraft vereinigte und so tief fühlte, wie er, musste wohl von dem armseligen Götterdienst jener Tage unbefriedigt zurückkehren. Für ihn konnte das Christenthum nicht unbemerkt oder gleichgültig bleiben, das damals der abgestorbenen Erde einen neuen Frühling brachte, und in aller Kraft und Anmuth der ersten Entwicklung jedes Herz, das für Religiosität empfänglich war, fesselte und erhob. *Tertullianus* nahm es mit aller Innigkeit des Gemüthes an. Als Mittel, die Mängel eines speculativen Systems über göttliche Dingen auszubessern und die Philosophie höher zu erheben, leuchtete es ihm weniger ein[561]), denn bei ihm herrschte das Gefühl und die Einbildungskraft über den Verstand, sondern als Religion, die diese Einbildungskraft auf die höchsten und würdigsten Gegenstände richtete, die alle Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigte, die ihn zu hoher Frömmigkeit anleitete und erhob, ergriff er das Christenthum. Eine neue Welt wurde nun in seinem Innern geschaffen,

---

ten, von einem gewissen *Tertullianus*, dem Kirchenvater zuerkannt werden müssen. Diese Vermuthung ist durch *Mayans* widerlegt. Aber Sachwalter ist er ohne Zweifel gewesen. Man sieht in seinen Reden noch allzuviel den Advokaten, der alle Gründe aufrafft und auch den weniger wichtigen den Schein hoher Gültigkeit zu geben sucht.

561) *Quid Athenis et Hierosolymis? Quid Academiae et ecclesiae? Nostra institutio de porticu Salomonis est, qui et ipse tradiderat, Dominum in simplicitate cordis esse quaerendum. Viderint qui stoicum et platonicum et dialecticum Christianismum protulerunt. De Praescript. Haeres. c. VII.*

ein Paradies, an dessen Eingang er sich sogleich stellte, um Alle in dasselbe zu leiten, mit dem flammenden Schwerdt das Heiligthum zu beschützen, und aus demselben jede Schlange zu vertreiben, die sich erkühnte, mit dem Gifte des Irrthums und der Sünde dasselbe zu besudeln. Er wurde Kirchenlehrer, Apologet und Montanist! Nur in der zweiten der genannten Beziehungen hat diese Geschichte mit dem würdigen Manne zu thun; aber in ihr ist er höchst wichtig, sowohl durch die grosse Anzahl seiner Schriften, als durch den Werth derselben. Den ersten Rang nimmt unter ihnen des Kirchenvaters *Schutzschrift für die Christen gegen die Heiden* ein [562]). Sie ist unter der Regierung von *Sept. Severus* ums Jahr 198 verfasst [563]), um den Christen, die im nördlichen *Afrika* als Opfer des wüthenden Religionseifers des Pöbels und der Schwäche, Habsucht und des

---

562) *Apologeticus adversus gentes.* Zuerst bei *Bern. Benalius, Venetiis* 1483, und nachher mit und ohne die andern Werke dieses Kirchenvaters wiederholt herausgegeben, wovon man bei *Schönemann, Bibl. Patrum latinorum, Lips.* 1792, I, p. 9. eine sehr genaue Liste finden kann; unter diesen Ausgaben zeichnet sich die von *Haverkamp, Leyden* 1718 aus. Auch bestehen von diesem Werke Uebersetzungen in abendländischen Sprachen, worunter eine deutsche von *Kleuker, Frankf.* 1797, und eine französische von *Allard*, unlängst zu *Paris* herausgegeben, welche auch wegen der Anmerkungen (die der französischen sind meist kritisch) Aufmerksamkeit verdienen. Eine schöne akademische Abhandlung über den Apologeticus hat *Coenen* gegeben, die man in den Annalen der *Utrechtschen* Hochschule lesen kann.

563) Nach der Zeit, worin diese Schrift verfasst ist, haben Untersuchungen angestellt *Mosheim, in Diss. de aetate Apologetici Tertulliani. Diss. ad H. E. vol. I, p.* 1. und *Nösselt in tribus de vera aetate ac doctrina scriptorum, quae supersunt, Tertulliani. disputationibus. Halae* 1768.

lutdursts der Landvögte [564]) fielen, die Wohlthat der ürgerlichen Sicherheit zu verschaffen; denn die Heiden elbst zum Christenthum zu bekehren, war ein untergeordneter Zweck. Er beginnt mit der Bemerkung, wie ngerecht es sey, ohne Untersuchung zu verurtheilen, um o mehr, da sich bei dem Untersuchen zeigen würde, dass icht die Christen, sondern im Gegentheil ihre Ankläger elbst der Missethaten, die man Jenen zur Last legte, chuldig waren. Indessen würde diese ganze Beweisührung von geringer Kraft seyn, wenn nach den Gesetzen es Landes die Christen durchaus nicht bestehen durften. Wäre dieses so, so litte auch hier das Gesetz an einem rossen Gebrechen, dann bedurfte es, wie schon in so ielen Fällen geschehen war, nach den veränderten Umständen modificirt zu werden; auch war es der Beachtung werth, die, welche das Christenthum verfolgt hatten, gehörten zu den schlechten, die es begünstigt hatten, zu en bessern Kaisern. Gewiss das Beste, was *Tertullianus* gegen dieses Bedenken sagen konnte. — „Die Christen tödten in ihren Versammlungen Kinder, und übernehmen sich der Unzucht!“ Dieses ist ein elendes Gerücht, nglaublich von Menschen, wie die Christen sind, und iese Missethat würde allein unter Heiden Statt finden önnen, so dass hier zwei Sorten der Blindheit zusammentreffen: „man sieht nicht, was besteht, und man glaubt u sehen, was nicht vorhanden ist.“ — „Die Christen erehren die Götter nicht!“ es ist so, aber die Götter

[564]) Das Loos der Christen in den Provinzen hieng grösstentheils von dem persönlichen Charakter und der Denkweise der Proconsules ab. Doch nicht immer sassen Männer wie *Cincius Severus* und *Vespronius Candidus*, von welchen man *Tertullianus* ad *Scapulam* C. IV. sehe, an der Regierung.

waren einst Menschen und haben die Anbetung ebenso-wenig verdient, als ihre Bilder einer solchen werth sind. Ihre Geschichte ist ein wahrer *Scandal*. Die Christen verehren den einigen Gott, dessen Majestät *Tertullianus* in der erhabensten Sprache schildert, ein Wesen, das sich in den Gemüthern der Menschen, aber noch vollständiger und mit mehr Nachdruck in schriftlichen Urkunden geoffenbart hat. Die Herolde der Gottheit sind die Propheten. Ihre Schriften sind ehrwürdig durch ein Alter, wodurch sie zum Theil alle heidnischen Philosophen und selbst ihre vermeintlichen Götter übertreffen. Sie sprechen in achtungswürdiger Weise für sich selbst als göttliche Schriften, denn was geschehen ist, steht darin geweissagt, und was jetzt geschieht, ist darin vorher verkündigt. Daraus, dass die Christen auf diese alten *jüdischen* Schriften sich stützen, muss Niemand folgern, dass sie Juden seyen. Es besteht ein charakteristischer Unterschied zwischen ihnen, namentlich der, dass die Juden *Christus* verwerfen, die Christen jedoch ihn als den *Logos* verehren. Dieses musste den Heiden so fremd nicht erscheinen. Bei ihren Philosophen fand man Spuren des *Logos*, und die Geschichte *Jesu* hat ihn in seiner übermenschlichen Grösse kenntlich genug gemacht; selbst die *Dämonen*, dieselben Naturen, wie die Götter der Heiden, hatten sich vor ihm gebeugt und von ihm Zeugniss gegeben. Also sind nicht wir der Gotteslängnung schuldig, sondern ihr selbst, Römer! Bei euch hat man das Recht, Alles zu verehren, ausser den wahrhaftigen Gott! — Solche Götter waren es auch keineswegs, die, zur Belohnung eines eifrigen Dienstes, die Herrschaft der Welt an *Rom* verliehen hatten; denn diese hatten sie, die Römer, schon ehe der jetzt bestehende Cultus errichtet

ar und ihre Grösse war unter Beleidigung dieser We-
n gestiegen. — Gott, der über die Königreiche und
re Gebieter verfügt, hatten sie dieses zu verdanken. —
)en Kaisern opfert ihr nicht, und auch nicht für sie den
ittern; also seyd ihr der Majestätsverletzung schuldig!“
eil diese nicht bestehen, und Jene Menschen sind, ver-
igern wir es; aber wir beten für den Fürsten, sind
ige und brave Unterthanen, und machen also auf Dul-
ng und Begünstigung Anspruch.

So kommt er, nachdem er das üble Gerücht, das
n ihnen nachsagte, abgewiesen hat, zu dem Guten, das
n den Christen nachrühmen konnte. In einer treff-
hen und eindrücklichen Schilderung beschreibt er
re religiösen Zusammenkünfte und kirchlichen Ein-
chtungen. Nicht von ihnen kann der Verfall des Reiches
rrühren, wie man klagte; die Schuld davon muss da-
gen bei denen gesucht werden, welche durch Abgöt-
rei und Sittenlosigkeit die göttliche Rache gereizt haben.
e Christen theilten zwar das allgemeine Elend, aber
ht als Strafe. Für das thätige Leben sind sie höchst
itzliche Menschen, und allein Taugenichtse haben Ur-
che, sich über sie zu beklagen. Zu den Richtern sich
ndend, fragt er sie: „Wir beschwören euch bei eurem
genen Rechtsverfahren, ihr, die ihr das Urtheil über so
ele Missethäter fällt: wer ist der Raubmörder, der
chendieb, der Tempelräuber, der Betrüger, der Ver-
hrer, der Dieb? Gehört der Name *Christ* auch zu sei-
n Ehrentiteln?“ Die Reinheit der Sitten war eine
genthümliche Wirkung der Vorschriften des Christen-
ms und lieferte einen schönen Beweis für die Gött-
hkeit desselben. Wollte man jedoch diese Göttlichkeit
ignen und die Christen nicht höher als Philosophen

stellen, dann sollte man ihnen doch auch dieselbe heit geben, welche man Jenen verlieh. Aber hoc haben über die Philosophie steht das Christenthum eine Vergleichung beider lehrt. Auch ist das Gut den Philosophen aus den heiligen Schriften entlehnt sehr widersprechend ist es, Sätze der Philosophen, ungereimte, anzunehmen, jedoch die der Christ verwerfen, ungeachtet diese, auch in Dingen, die die Vernunft gehen, Glauben verdienen, und zum meinen Besten sind. Verspotten mochte dann der müthige Heide den Christen, ihn zu martern war recht. „Doch warum beklagt ihr euch über Verfolg ihr solltet uns viel eher lieben, die wir euch Gelege geben zu leiden, was ihr ja wollt?“ — Wir wi lieber nicht leiden, antwortet der Kirchenvater, in Leiden geführt, wollen wir überwinden. Da als Ueberwinder sterben, behagt euch nicht. „*Un* Heldenmuth verurtheilt ihr; den des *Mucius*, *Re* u. A. erhebt ihr himmelhoch. Martert denn nur Eure Ungerechtigkeit ist der Beweis für unsere schuld, und selbst eure ausgesuchtesten Martert reichen ihren Zweck nicht. Mit jeder Morderndte ihr von uns haltet, vermehrt sich unsere Zahl. Das das uns entströmt, wird der Same der Kirche. Ihr urtheilt wohl, aber Gott spricht frei!“

Tertullian schliesst wie er begonnen hat. Mit e Freimuth, den der Vorsichtige vielleicht wohl zuw missbilligt hat, mit einer Unerschrockenheit, die Tod herausfordert, tritt er vor den Römischen Ri In seiner Hand liegt die Waffe der Wahrheit. Er sch sie mit gewaltiger Kraft gegen seinen Feind, und malmt ihn oder gibt er den in seinen letzten Sch

winkel verfolgten und aller seiner Vertheidigungsmittel beraubten Heiden, unbarmherzig der Verspottung, selbst der Kinder, preis. Wechselsweise weinend und lachend bestätigen wir seinen Triumph. Hohe Begeisterung weht, als ein heiliger Odem, durch das Ganze. Es erhebt sich über die Formen, verliert sich in kühne und schwellende Bildersprache, wird in Liebe und Hass übertrieben, gibt neue Ideen, sucht dafür Worte und schafft sie, wo die Sprache zu arm ist, für seine lebendige Einbildungskraft und sein tiefes Gefühl. In diesem Charakter hat der *Apologetikus* seinen höchsten Werth und seine grössten Gebrechen. Er ist ein Juwel in der Krone der alten Vertheidigungskunst und mag es welche geben, die reiner sind, keiner ist schimmernder und glänzender, als dieser Stein.

Tertullianus selbst hat den *Apologeticus* als sein Hauptwerk betrachtet, wie sich auch daraus zeigt, dass er alle seine späteren Vertheidigungsschriften daran angeknüpft hat. So hat er daraus, nicht lange nach dessen Erscheinen, einen Auszug gegeben, im *ersten* seiner beiden *Bücher an die Heiden*[565]), mit Beifügung einiger Besonderheiten. Doch der brausende, volle Strom der Begeisterung, der hinreisst und Erstaunen erregt, ist dabei leider mit abgelassen! Vom *zweiten* dieser Bücher, das die Götterlehre, so wie *Varro* sie modificirt hat, bekämpft, sind unglücklicher Weise nur mangelhafte Abschriften zum Druck befördert worden. — Wie dieser Auszug aus dem *Apologeticus* — der hauptsächlich zum Behufe der Richter bestimmt war — dem Volke dienlich gyn sollte, so hatte die Widerholung und Umarbei-

565) *Ad nationes libri duo.*

beitung eines andern Theils dieses Hauptwerkes, zwanzig Jahre später, den Zweck, den Römischen Statthalter *Scapula*[566]) in seinen Grausamkeiten gegen die Christen zu zügeln, ihn zur Menschlichkeit zu ermahnen und ihn Schonung zu lehren. — Als ein *Excursus* zu dem *Apologeticus* kann man sein Buch über das *Zeugniss der Seele*[567]) betrachten. Wenigstens was er im grösseren Werke behauptet hat, — dass in der Seele eines jeden Menschen ein Bewusstseyn von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele liege, welches aller Unterweisung vorhergehe und also als ursprüngliches Zeugniss betrachtet werden müsse, das zum Christenthum anleite und dasselbe nachdrücklich begründe, — dieses entwickelt er hier näher. Er thut Solches sehr *populär* denn er beruft sich hauptsächlich auf Sprechweisen, Ausdrücke und Urtheile im täglichen Leben, die nicht so allgemein seyn könnten, wäre nicht in die Brust der Menschen von Gott ein Gefühl dieser erhabenen Wahrheiten gelegt. Dieses Stück ist mit vieler Lebendigkeit und grossem Nachdruck geschrieben und war sehr geeignet, die Heiden zum Nachdenken zu bringen.

Als eine Ergänzung des *Apologeticus*, kann man sein Buch *gegen die Juden*[568]) betrachten. Das Haupt

---

566) *Liber apologeticus ad Scapulam.*

567) *De testimonio animae liber.* Man muss es von seinem Buche *de anima* wohl unterscheiden.

568) *Adversus Judaeos. Semler* hat vermuthet, dass diese Buch dem unpassenden Eifer eines Unbekannten zugeschrieben werden müsse, weil man darin so viel Uebereinstimmung mit dem dritten Buch gegen *Marcion* finde. *Opp. Tertulliani* vol. V p. 262 — von ihm herausgegeben. Doch die alten Apologeten hatten öfters die Gewohnheit, sich selbst und Andere auszuschreiben, was damals, da die Bücher nicht so allgemein und wohlfeil waren als jetzt, keineswegs so streng verurtheilt werden kann.

werk gab ihm keine passende Gelegenheit, gegen diese alten Feinde und Bekämpfer des Evangeliums aufzutreten, darum nahm er eine solche kurz darnach von einer Streitrede, welche ein Christ mit einem Juden über den zwischen beiden Religionen bestehenden Unterschied führte. Sehr gut hebt er die Besonderheit hervor, dass das *Ceremonialgesetz* ein zeitliches war, dass es zur Vorbereitung des Christenthums gedient hatte, und zeigt aus Weissagungen und Stellen des A. T., dass der Messias wahrhaft gekommen sey, obschon nicht in Herrlichkeit, wie die vorurtheilsvollen Juden erwarteten, sondern in Niedrigkeit, wie die Propheten verkündigt hatten.

Auch in anderen Schriften dieses gelehrten Mannes findet man Beiträge zu der Apologetik, die indessen von geringerem Belange sind, wenigstens wenn man seine anti-gnostischen Werke ausnimmt. Ganz auf dem realistischen Standpunkt stehend und hochfliegenden Speculationen abgeneigt, mussten die Lehrsätze der Gnostiker ihm sehr zuwider seyn, die ja auch das ganze positive und geschichtliche Christenthum in luftige Philosopheme verflüchtigten. Ueber das *Aeonen*-System der *Valentinianer* giesst er einen Strom von beissendem Spott aus, doch *Marcions* Schule greift er mit Kraft an [569]). Er stellt seinen Begriff von dem höchsten Wesen als Höchstdesselben unwürdig dar, und benützt das zweite Buch dazu das Gottbeleidigende, was die Gnostiker im Interesse ihres Systems im Alten Testament finden wollten, zu untersuchen. Sie spalteten zu dem Ende die Bibel und behaupteten, dass im Neuen Testament ein ganz anderer Gott und eine ganz andere Lehre verkündigt werde.

[569]) *Adversus Marcionem libri V.*

Dagegen beweist nun *Tertullianus* in den *drei* übrigen Büchern, dass der *Christus* des Neuen Testaments derselbe ist, den das Alte versprochen hat, und dass Ein Geist in den beiden grossen Abtheilungen der Bibel herrscht. — Es ist die beste alte Widerlegung einer Ketzerei, die wahrlich von offenbarer Bestreitung wenig verschieden war und den Heiden zu oft scharf geschliffene Waffen in die Hände gegeben hat. — Auch haben wir dem Eifer des Kirchenvaters gegen die Gnostiker — die auch darin mit den Heiden übereinstimmten, dass sie die Auferstehung läugneten und bestritten, weil sie den Leib aus dem bösen, materiellen Princip ableiteten — seine Abhandlung zum Beweise der *Auferstehung des Fleisches* [570]) zu verdanken. Es lässt sich nicht vermuthen, dass er sich hier auf den alexandrinischen Standpunkt gestellt habe; denn in der mehr sinnlichen Form nahm *Tertullianus* selbst die Idee Gottes und der Seele an. Indessen hat er diese Lehre aus diesem Standpunkt mit vieler Ordnung und Kraft vertheidigt und bewiesen; seine Apologie verdient neben der des *Athenagoras* über diesen Gegenstand, womit sie viel Uebereinstimmendes hat, einen ehrenvollen Platz [571]).

Tertullianus hat nicht vergebens gelebt. Auf *Minucius* musste ein Mann wie er folgen, der mit achtung-

---

[570]) *De resurrectione carnis.*

[571]) Die Werke von *Tertullianus* sind schon frühe, doch zuerst gut durch *Rigaltius*, den ersten, der in seinen Geist eingedrungen ist, Par. 1634, 1651, und nach seinem Tode durch *Ph. Priorius*, 1664 herausgegeben. Die Ausgabe von *Semler*, *Hal.* 1770 — 1776 VI. vol. 8. verdient vor allen andern den Vorzug. *Neander's Antignosticus*, Geist des *Tertullianus* und Einleitung in dessen Schriften, *Berl.* 1825, ist bekannt.

gebietendem Ruhme der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit das Christenthum in Afrika und *Rom* umstrahlte und, mit Begeisterung für dasselbe sprechend, Begeisterung erweckte. Seine Vertheidigung der Christen gegen die ihnen vorgeworfenen Missethaten und Ungereimtheiten wurden für vollkommen genügend befunden; wenigstens kein abendländischer Apologet hielt es nach ihm für nöthig, darauf zurückzukommen. Er war der Erste, der die gefährliche Anklage, dass die Christen, die den Dienst der Götter versäumten, an dem damaligen Volksunglücke Schuld seyen, bündig widerlegt hat. Aus dem Gesichtspunkt der Politik hat er das Bestehen des Christenthums für gesetzlich zu erklären gestrebt und im Christenthum selbst die Gründe gesucht, um dessen göttlichen Charakter zu rechtfertigen. Keine Punkte der Uebereinstimmung mit dem Heidenthum suchte er auf, wie *Justin* und Andere; er zog eine scharfe Grenzlinie zwischen beiden, und verurtheilte das Heidenthum ganz. Dass die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments durch Berufung auf die allgemeine Geschichte gestützt werden müsse, fühlte er sehr wohl, obschon er bei der Wahl der dafür angeführten Einzelnheiten [572]) nicht sehr glück-

572) Insonderheit der *acta Pilati*. Schon *Justin* hatte sich darauf in seiner ersten Apologie berufen; aber *Tertullianus* fügte noch den besondern Umstand bei, dass *Tiberius* sich öffentlich im Senat für die Sache *Jesu* erklärt habe, und nur durch Jenen zurückgehalten worden sey, sich öffentlich für sie zu erklären. Indessen theilt der Kirchenvater, indem er dieses erzählt, eine Ueberlieferung mit, die nicht sehr mit dem Charakter des *Tiberius*, oder mit dem des damaligen Senates, übereinstimmt. *Eusebius* hat die Worte von *Tertullianus* H. E. II. 2 aufgenommen, woraus *Chrysostomus*, *Orosius* und Andere sie entlehnt haben. Nachher, hauptsächlich als unter den Verfolgungen des *Maxi-*

lich war. Für den göttlichen Ursprung der Schrift beruf[illegible] er sich auf ihre offenbare Majestät und auf die Weis— sagungen, die sie enthält; für das göttliche Ansehe[illegible] *Jesu* auf seine Wunder und die Erfüllung der Verheis— sungen. Scharfe Entwicklung und Bestimmung diese[illegible] beiden Hauptbeweise kann man in Vertheidigungsschriften[illegible] nicht erwarten, und man würde sie also auch bei *Ter— tullianus* vergebens suchen. Auch die Wunder, die nach— her um der Christen willen geschehen waren, und die sie[illegible] selbst zu seiner Zeit noch verrichteten, werden von ihm[illegible] als offenbare Beweise besondern göttlichen Beistands an— geführt[573]). Die abendländische Kirche hat seine *mon— tanistischen* Irrthümer nicht angenommen; aber viel von[illegible] dem *montanistischen* Geist ist durch ihn in sie überge— gangen, und seine *Latinität* ist die dieser Kirche ge— worden.

Tertullianus fand im Abendlande viele Nachfolger, aber unter ihnen ist Niemand berühmter geworden, als *Thascius Caecilius Cyprianus*. Sein Geburtsjahr fällt in das des dritten Jahrhunderts, und er hat, nachdem er mehr durch seine Redekunst, die er auch zum Nachtheile des Christenthums anwandte, als durch sein Benehmen

---

minus, von den Heiden in böslicher Absicht schändliche *acta Pilati* erdichtet wurden, haben auch die Christen die kurzen Bemerkungen des *Tertullianus* sehr erweitert, woraus dann die späteren *acta Pilati* oder das *Evangelium Nicodemi* entstanden ist. Man sehe *Henke*, *de Pilati actis probabilia. Opuscula academ. Lips.* 1802, p. 199.

573) Die Erhörung des Gebets der *legio fulminatrix*, worüber man *Neander* I. I. 175 sehe, und die Berufung auf die Wunderkraft, welche damals einige Christen noch besessen und hauptsächlich zum Frommen des *Dämonoleptischen* gebraucht haben sollen. Auch *Origenes* berief sich nicht lange nachher darauf.

sich ausgezeichnet hatte, den christlichen Glauben, im Alter von vierzig Jahren, angenommen. Von nun an ging kein Tag vorbei, in dem er sich nicht mehrere Male die Werke des *Tertullianus* geben liess[574]), welchem grossen Manne er glücklicher, in strenger Sitte und brennendem Eifer, als in Gelehrsamkeit nachstrebte. Wenigstens vermochte er sich nicht bis zur Originalität zu erheben. Sein Brief an *Donatus*[575]), worin er von seiner Bekehrung Rechenschaft gibt, erinnert sogleich beim Beginn an den *Octavius*; man findet in der Schrift beinahe dieselbe Schilderung von Heidenthum und Christenthum wie bei *Minucius* und *Tertullianus;* den höchsten Werth erhält sie durch die glühende und hunstmässige, doch oft üppige Beredtsamkeit! Das Werkchen *über die Eitelkeit der Götter*[576]) ist mehr ein Auszug, als eine Nachahmung dieser beiden grossen Männer. Wahrscheinlich war es zur Selbstübung oder zum Dienste des Einen oder Andern, der nach einer solchen Schrift Bedürfniss fühlte, entworfen. Wenigstens wurde zu diesem letztern Zwecke von dem Kirchenvater eine Schrift *gegen die Juden* verfasst, welche aus einer ganzen Reihe von Bibelstellen besteht, die unter gewisse Abtheilungen gebracht wurden, und die bedeutender durch ihre grosse Anzahl, als durch Beweiskraft sind. Das Ganze ist mehr ein Entwurf für eine Abhandlung, als eine ausge-

574) *Hieronymus* l. I. cap. LIII.

575) *Epistola ad Donatum de gratia Dei. Pontius,* sein Lebensbeschreiber, nennt dieses Werk die erste von des Kirchenvaters Schriften nach seiner Bekehrung, und der Inhalt spricht dafür.

576) *De idolorum vanitate.*

führte Abhandlung selbst [577]). Die beste seiner apologetischen Schriften ist das Werk an *Demetrius*. Die Schuld an der Pest, die damals Afrika's Nordküste arg mitnahm, wurde dem Zorn der Götter über den Abbruch, den die Christen überall ihrer Verehrung thaten, zugeschrieben. Dieser falschen Ansicht war auch *Demetrius* dem Anscheine nach einer der Sophisten, welche durch Trugschlüsse und Aufreizung des Pöbels sich als die bittersten Feinde des Christenthums zeigten und bei der Verfolgung unter dem Kaiser *Gallus* zahllose Grausamkeiten gegen die Christen verübten. *Cyprian* widerlegt ihn [578]). Er findet die Ursache dieser Unfälle nicht, wie *Tertullianus*, in der natürlichen Verbindung der Dinge, sondern in dem stets zunehmenden Alter der Erde, wiewohl er mit Jenem glaubt, dass das hartnäckige Beharren bei der Abgötterei und Sünde dazu nicht wenig beitrage. Er schliesst: die Schutzgötter müssen sehr unmächtig oder höchst grausam seyn, da sie ihre Verehrer solch einem Loose überlassen, wobei sich die Christen durch ihre Religion gestärkt fühlen. „Er kann nicht anders, als heiter und dankbar seyn, da er, während er der Sterblichkeit unterworfen ist, der Unsterblichkeit gewiss ist" [579]).

Lactantius urtheilt [580]), dass der Bischof in der Behandlung der Materialien der letztgenannten Schrift

---

577) *Testimonia adversus Judaeos.* Für mehr als Zeugniss will der bescheidene Mann sie nicht gelten lassen. Das dritte Buch ist, der Gleichförmigkeit der Einrichtung wegen, beigefügt.

578) *Liber ad Demetrium. Cyprianus* nennt ihn *oblatrantem adversus Deum et verbis obstrepentem.*

579) *Neque enim poterit nisi laetus esse semper et gratus, qui cum morti fuisset obnoxius, factus est immortalitate securus.* Ein schöner Ausspruch!

580) Inst. Div. V, 4.

nicht auf die rechte Weise verfahren sey. „*Demetrius*," sagt er, „war durch Zeugnisse der heiligen Schrift, welche er als eitel, falsch und lügenhaft betrachtete, nicht zu widerlegen, aber wohl durch Beweise und Gründe." Dieser Kirchenvater hat richtig geurtheilt. Es hilft wenig, sich da auf die Bibel zu berufen, wo ihre Glaubwürdigkeit und ihr göttliches Ansehen geläugnet werden. Wenn *Cyprian* einen derartigen Beweis hätte vorangehen lassen, so würde er, ausser wegen seines Styls [581]), auch um seiner Bündigkeit willen, das Lob als Apologet verdienen, welches ihm zu jeder Zeit als Bischof zuerkannt worden ist. Auch durch sein Blut hat er der Wahrheit Zeugniss gegeben [582]); jedoch hat er es nicht eher vergossen, als da er glaubte, dass seine Stunde gekommen sey.

Wenn man aus dem geringeren Werth der apologetischen Schriften des *Cyprianus* im Verhältniss zu denen

---

[581]) *Unus igitur praecipuus et clarus exstitit Cyprianus — — — qui admodum multa conscripserat in suo genere miranda. Erat enim ingenio facili, copioso, suavi, et, quae sermonis maxima est virtus, aperto, ut discernere nequeas, utrumne ornatior in eloquendo, an facilior in explicando, an potentior in persuadendo fuerit. Lactant. l. V,* 1.

[582]) Man lese den Brief des Kirchenvaters an die Märtyrer und denke an sein eigenes Betragen, zuerst unter der Verfolgung des *Decius*, der er auswich, und dann unter der des *Valerianus*, vor der er sich beugte. *Dodwell* hat in dem schon öfters angeführten Werk *Dissertationes Cyprianicae* nur den Namen dieses Kirchenvaters gebraucht, um seinen scharfsinnigen und oft paradoxen Meinungen über die erste Kirche einen Titel zu geben. Das Leben *Cyprians* ist durch *Pontius*, der einer seiner Diakonen war und ihm in den Märtyrertod bald nachfolgte, beschrieben. Man findet diese *vita et passio Cypriani* vor allen Ausgaben dieses Kirchenvaters. *Rigaltius*, der berühmte Herausgeber des *Tertullianus*, hat auch die *Opera* von *Cyprianus*, *Par.* 1648, und *Balazius* daselbst 1726 herausgegeben.

seiner Vorgänger schliessen wollte, dass die Wissenschaft der Vertheidigung in der lateinischen Kirche, nachdem sie mit ebenso viel Glanz als Kraft aufgegangen war, sogleich zu sinken angefangen habe, so würde man gewiss vorschnell aburtheilen. Die Geschichte lehrt, dass sie wohl eine Zeitlang umwölkt war, aber stets im Emporsteigen begriffen blieb, und in strahlender Gluth bis zur vollen Mittagshöhe sich erhob, wo endlich auch ihr Wendepunkt gekommen war. — Indessen verdankte sie diese Erhebung einem Manne, der eine mehr rhetorische und philosophische, als kirchliche Bildung erhalten hatte, dem *Arnobius*. Nur wenig hat die Feder der Geschichte von diesem grossen Kirchenvater aufgezeichnet. Er selbst sagt, dass er zuerst ein Heide war [583]); und dass er zu *Sicca* in *Afrika*, unter der Regierung des *Diocletian*, in der Beredsamkeit mit grossem Beifall Unterricht gab, bezeugt *Hieronymus* [584]). Zufolge eines alten Berichts [585]) soll er, der ein Bestreiter des Christenthums war, durch einen Traum bewogen worden seyn, dasselbe anzunehmen; aber dass er im zwanzigsten Jahre des *Constantin* geblüht habe, wie derselbe Bericht sagt, ist unwahrscheinlich. Denn damals war Ruhe und Friede für die Kirche; *Arnobius* aber schrieb zu einer Zeit, worin die Christen verfolgt wurden, man ihre heiligen Bücher verbrannte, und man die Volksdrangsale noch den Christen zur Last legte und auf sie abzuladen suchte was Alles auf die Verfolgung des *Diocletian* hindeutet, die ums Jahr 303

583) Man sehe sein sogleich zu nennendes Werk, *ed. Orellius*, I, 29., und *annotationes* p. 323. 324.

584) l. I, LXXIX.

585) *Hieronymus Chron. ad annum Constantini XX.* Man sehe über diese Legende *Neander* l. I, 3., S. 1161.

begann [586]). Diese letzte Beschuldigung war es hauptsächlich, die ihm Veranlassung gab, sein Werk *gegen die Heiden* [587]) zu schreiben. Er fängt sogleich an, diese falsche Ansicht zu widerlegen. Er thut dies dadurch, dass er auf die Volksunglücksfälle, die vor der Erscheinung des Christenthums gewüthet hatten, zurückweist, und er behauptet, dass sie durch den eigenthümlichen sanftmüthigen Geist des Christenthums eher vermindert worden seyen. Die Ursache dieser Unfälle, die ausserdem nicht immer etwas Böses waren, lag in der Natur der Dinge; aber im Zorn der Götter konnte sie keines-

---

[586]) Hiermit stimmt sehr wohl überein, was *Arnobius* selbst lib. I. sagt: „*Trecenti sunt anni ferme, minus vel plus aliquid, ex quo coepimus esse Christiani.*“ Wenn man diese Jahre von dem der Geburt des Heilandes an rechnet, wird man zum Wendepunkt des dritten und vierten Jahrhunderts gebracht. Darauf deutet auch das im zweiten Buch Gesagte „*ante trecentos annos religio vestra non fuit.*“ Hiermit streitet nicht, was lib. II. gesagt wird: „*Urbs ducit quinquaginta et mille annos, aut non multum ab his minus.*“ Das Jahr 1050 steht, der Zeitrechnung des *Varro* nach, hiermit ungefähr gleich. Der Unterschied von sieben Jahren kann, bei seiner unbestimmten Weise zu sprechen, keine Schwierigkeiten dagegen darbieten. Man vergleiche *Pagi l. I. ad annum* 302., *Lardner*, l. II, 4. B. S. 8., und die Anmerkung von *Orelli* zu diesen Stellen des *Arnobius*.

[587]) *Adversus gentes* (oder *nationes*, wie der Codex von *Paris* hat, der einzige, worin *Arnobius* bewahrt ist) *libri septem*. Er ist zuerst in einem erträglichen Text durch *F. Sabaeus*, 1542, und nachher wiederholt herausgegeben. Unter diesen Ausgaben zeichnet sich die *Leidensche* durch Reichthum der Anmerkungen und reinen Text aus. Sie ist durch *Salmasius*, 1651, besorgt. Die jüngste ist: *Arnobii Afri disputationum adversus gentes libri VII. Recognovit, notis priorum interpretum selectis aliorumque et suis illustravit Joh. Conr. Orellius II. Lips.* 1816. In dieser Ausgabe findet man die Bücher und Capitel regelmässig vertheilt, und einen Schatz wichtiger Erläuterungen.

wegs gesucht werden. Wie, Götter sollten dem Zorn zugänglich seyn, sollten ihre Verehrer das entgelten lassen, woran sie doch unschuldig waren, und so schwach seyn, dass sie zu ihrer Vertheidigung menschliche Hülfe bedürften? Und was sollte sie dazu bewegen, da, wo man den höchsten Gott verehrt, durch welchen sie als Götter zu dem Range der Unsterblichen erhoben sind? — „Aber ihr beweist einem Menschen Huldigung, der einer schmählichen Todesstrafe unterlag, und behauptet, dass Dieser Gott sey.“ Eure Götter, antwortet *Arnobius*, waren auch Menschen. Haben sie sich verdient gemacht, so Er noch viel mehr. Sein Tod hat seine Worte und Thaten nicht verändert, und das Ansehen seiner Lehre wird durch den zufälligen besondern Umstand, das die Bande seines Leibes nicht durch die Natur sanft entbunden, sondern gewaltsam zerrissen worden sind, nicht geschwächt; Ein blosser Mensch war er nicht. Aus höheren Regionen ist er, ein Gott durch eigene Kraft, zu den wichtigsten Absichten auf die Erde gesandt worden. Um dieses zu beweisen, beruft sich *Arnobius* auf die Wunder des Heilandes. Er bemerkt, dass sie wirkliche Wunder waren, als solche von des Heilands Feinden selbst anerkannt, sehr verschieden von magischen Künsten und wohlthätig in ihrem Zweck. Mit diesen grossen Thaten durften die, welche die Heiden ihren Göttern zuschrieben, durchaus nicht verglichen werden. *Sie* haben durch Hülfsmittel, *Jesus* durch einen Wink, — *sie* haben Diesem und Jenem, *Jesus* hat Allen geholfen, und er allein hat die Kraft, auch Andern diese Macht mitzutheilen. Der Kirchenvater weist auf die Glaubwürdigkeit dieser Thaten hin, als welche in Gegenwart von Zeugen geschahen, die Et-

was, was sie nie gesehen hatten, sich nicht zu sehen einbilden konnten, und die durch Nichts sich abschrecken liessen, überall davon zu sprechen. Auch findet er, dass die schnelle Verbreitung des Christenthums durch die ganze Welt unerklärlich seyn würde, wenn man die Wahrheit der Wunder läugnen wollte. — „Eure Geschichtschreiber haben nichtswürdige Ereignisse verbreitet und vergrössert?“ Im Gegentheil; sie schrieben bündig und *fragmentarisch*; sie waren einfache Menschen, die keinen ausgeschmückten Styl angewendet haben, was, da es zumeist auf den Inhalt ankommt, ein Vorzug ihrer Schreibweise ist. Endlich, Christus erschien in menschlicher Gestalt, weil die unsichtbare und unkörperliche Gotteskraft der Welt nicht anders erscheinen und von Menschen geschaut werden konnte. Auch starb nicht er, sondern der Mensch, den er angenommen hatte.

Das *zweite* Buch eröffnet er mit der Nachweisung, dass man undankbar und thöricht handelte, wenn man Christus hasste, da die Welt ihm so unendlich viel verschuldigt war, und dass man für die grosse Zukunft am sichersten gieng, wenn man sich an ihn hielt. — Er urtheilt, die allgemeine und schnelle Verbreitung seiner Religion, ungeachtet so vieler Martern, beweise, dass sie doch besser seyn müsse als die Philosophie. Es war wahr, Christus verlangte Glauben; aber auch die Philosophen verlangen diesen, ohne dafür solche gewichtige Gründe zu haben. Auch meint er, dass die Lehre *Jesu* in vielen Dingen viel Uebereinstimmung mit der des *Plato* habe. Er weist dieses in einigen Besonderheiten nach, die sehr merklich machen, dass die alexandrinischen Vorstellungen viel Eingang bei ihm gefunden haben. „Das Christenthum ist eine neue Religion,“ aber einst war das

Heidenthum auch neu, die Menschen haben oft das Unvollkommene mit dem Vollkommenen vertauscht, und eine Religion erhält ihren Werth nicht von der Zeit, sondern von Gott. „Warum ist Christus so spät gesandt worden?“ Bei Gott, antwortet er, ist eigentlich Nichts früh oder spät, und wenn das, was nun geschehen ist, auch vor tausend Jahren hätte geschehen können, dann würde der höchste Regierer es damals gethan haben. Sehr menschenkundig und philosophisch weist er noch nach, warum Gott Verfolgungen gegen die Christen zuliess.

Arnobius, der bis jetzt meistens in vertheidigender Weise zu Werk gegangen ist, geht mit dem *dritten* Buch einen Schritt weiter und wendet seine sieghaften Waffen gegen die Beschuldiger selbst. Er weist den Vorschlag, der damals von vielen Heiden im Geiste der *neu-platonischen Schule* den Christen gemacht wurde, ihre Religion mit der heidnischen zu verschmelzen, von der Hand. In Gott, dem Vater und Herrn aller Dinge, verehrten die Christen gewiss Alles, was verehrt und dem gedient werden musste, und also auch die heidnischen Götter, wofern dieselben bestanden. Aber, fragt er spottend, wie heissen sie Alle, wie viele sind es, wer sind sie, denen wir gleich dem Allerhöchsten dienen müssen? Unsterbliche, die schändliche Dinge trieben, und körperliche Wesen? Nein! sie sind Götter und thun diese Dinge nicht, oder sie thun diese Dinge und sind dann keineswegs Göttte. Er geht die Reihe dieser ganzen und halben Götter und Heroen durch, um dieses nachzuweisen.

Im *vierten* Buch fährt *Arnobius* mit der Bestreitung der Götter fort und zeigt, wie thöricht und lächerlich es sey, noch besondere Altäre für die Treue und Eintracht

zu errichten, die doch Eigenschaften und Handlungen der Menschen seyen, oder für verschiedene Wohlthaten verschiedene Götter anzunehmen, links oder rechts Götter zu stellen und jedem Gott einen gewissen Wirkungskreis anzuweisen. — Man sagte zwar: „diese ungereimten und schändlichen Erzählungen über die Götter sind Erdichtungen der alten Poëten und zum Vergnügen ersonnen;“ doch *Arnobius* erinnert, dass die Heiden dann höchst strafbar waren, dass sie nicht allein erlaubten, dass man von ihren Göttern Dinge sagte, die kein ehrlicher Mensch von sich würde sagen lassen wollen, sondern auch selbst die rühmten, die bei den Schauspielen dieselben mit solchen Lästerreden entehrten. *Diese* Bücher solltet ihr verbrennen, *diese* Schaubühnen zerstören, aber nicht unsere Bibeln und unsere Kirchen, worin man den höchsten Gott anbetet, Frieden allen Obrigkeiten anwünscht, den Feinden vergibt und Nichts hört als was liebreich, sanftmüthig, wahrhaftig, keusch, ehrbar ist, und was die Menschen verbrüdert.

„Es sey so,“ hebt *Arnobius* im *fünften* Buch an, „dass alle diese Schandthaten der unsterblichen Götter erdichtet sind, aber sind dann die, welche die Geschichte erzählt und die in den Geheimnissen der Mysterien überliefert sind, auch von Dichtern ersonnen?“ Die Beantwortung dieser Frage stellt er zum Hauptziel dieser Abtheilung. Der Raum erlaubt uns nicht, dem würdigen Apologeten hier zu folgen, der die alten heidnischen Geschichtsschreiber durchläuft, auf die damals noch bestehenden Feierlichkeiten hinweist, die Denkmäler beobachtet und in die Dunkelheit der Mysterien eindringt, um zu beweissen, dass die Heiden wirklich die Erzählungen der lächerlichen, schändlichen und grausamen

Thaten für wahre Ereignisse hielten. „Zu diesen Heiligthümern wollt ihr uns mit allen Mitteln der Gewalt zurücktreiben? Ihr wollt uns Götter aufdringen, denen weder ihr selbst noch Jemand von den Eurigen ähnlich seyn wollt?“ — Endlich sagte man: „die Geschichten der Götter sind Verhüllungen heiliger Geheimnisse, eine wunderbare und hohe Weisheit liegt hinter denselben verborgen.“ *Arnobius* erwiedert mit Recht, dass dieses blos ein Kunstgriff sey, ausgefunden, um eine böse Sache zu unterstützen und die Schande durch das Kleid der Schicklichkeit ein wenig zu bedecken. Man müsse auf die Beschreibung, die vor Augen lag, sehen, keineswegs auf den Sinn, der verborgen war. Er fragt: ob es dann nicht ruchlos sey, zu offenbaren, was man absichtlich verschleiern wollte? ob denn alle Fabeln, oder blos diese und jene also erklärt werden müssen? Im ersten Fall würde diese Theorie eine Unmöglichkeit fordern, im zweiten zweifelhaft seyn. Nehmt endlich an, dass man sie für Allegorien wollte gelten lassen, ist dann wohl etwas schändlicher, als ehrwürdige und heilige Dinge unter solchen schmutzigen Bildern vorzustellen?

In den *beiden letzten* antwortet er auf die Beschuldigung der Gottlosigkeit. Sie hatte einen sehr scheinbaren Grund in dem völligen Mangel an Tempeln, Bildern, Altären und Opferdienst, ohne welche sich die Heiden keine Gottesverehrung denken konnten. *Arnobius* behauptet dagegen, dass, wenn in der That Götter bestünden, sie über dergleichen Ehrenbezeugungen lachen würden, wenn sie lachen könnten, oder zornig werden würden, wenn sie dieser Leidenschaft fähig wären. Für Götter ist es höhnend, sie in Tempel einschliessen zu wollen; sie sind auch da nicht näher, als anderswo, denn

wahre Gott ist überall; endlich sind eure Tempel
ähnissplätze. Was die *Bilder* betrifft: bestehen
haft Götter, dann sind die Bilder unnöthig, man
sich an sie selbst wenden; bestehen sie nicht,
sind sie überflüssig. Sollen sie zu sinnlicher Ver-
ıwärtigung dienen, dann beweist man dadurch, dass
nicht an sie glaubt. Man weiss auch nicht, ob sie
ıöttern selbst gleichen; sie sind Spielwerke der Ein-
ıgskraft der Künstler und oft nach unzüchtigen
nalen verfertigt. Wollte man behaupten, dass die
r nach der Einweihung in diesen Bildern wohnten,
hat man Veranlassung zu fragen: ob sie willig oder
ungen diese gewählt hatten, und endlich, ob sie
immer oder blos dann und wann darin sich auf-
n. Waren diese Bilder ursprünglich um des sinn-
ı Volks willen gewählt, so hatte man hierdurch viel
:heil verursacht. Ueber die *Opfer* urtheilt er auf
be Weise. Die Götter können an Speise und Trank
Wohlgefallen haben; die Opfer sind allein aus Un-
ıiss Gottes entstanden. Die Behauptung, dass die
ıhrlosung des Cultus der Götter wohl schon offen-
:straft, und die ihnen dargebrachte Huldigung oft
eweisen hohen Wohlgefallens begleitet worden sey,
er in Zweifel. — Aus dem Ganzen schliesst er end-
lie Christen sind gottesfürchtig, die Heiden ver-
ı den Vorwurf der Gottlosigkeit.

Arnobius konnte diese Folgerung mit dem grössten
aus seiner ganzen Abhandlung ableiten. Die ganze
lehre ist von ihm in aller ihrer Nichtigkeit und
de dargestellt, seine Feder hat diesen Abgöttern
ıtz gestochen, so dass diese Wesen, wenn sie wirk-
:stünden, wohl vor Schaam über ihre Missethaten

und die abgeschmackten Fabeln, die man von ihnen erdichtet hatte, hätten erröthen müssen. Indessen ist dieses das geringste Verdienst des Kirchenvaters. Das Bollwerk, das scharfsinnige Gelehrte und denkende Philosophen um den *Olymp* gezogen hatten, hat *Arnobius* mit einer Ruhe, Bestimmtheit, einer Klugheit und einer Kraft angegriffen, welche ihm einen vollkommenen Sieg erwarben. — Seine Vertheidigung des Christenthums verdient dasselbe Lob. Keiner seiner Vorgänger unter den Lateinern hatte die Hauptbeschuldigung jener Tage, „dass die erzürnten Götter um der Christen willen so viel Unheil über das Reich senden," so genau untersucht und sie in allen ihren Theilen so ganz in ihr Nichts aufgelöst, wie er. Beinahe eben so gross ist er in dem begründenden Theil der Apologetik. Die Beweise, die von anderen Apologeten des Abendlandes angewendet worden waren, lagen noch unentwickelt und roh da. *Arnobius* nahm diese Diamanten, reinigte sie von fremdartigen Stoffen, und in seiner Hand wurden sie zu glänzenden Edelsteinen in der Krone, die auf dem Haupte der christlichen Religion mit reiner Gluth in eines Jeden Auge strahlen musste. Diese Sorgfalt hat er hauptsächlich dem Beweise, der auf die Wunder sich stützt, gewidmet. — Man möchte zwar wünschen, dass mehr Gebrauch von der Bibel gemacht worden wäre, und dass auch oft etwas mehr Uebereinstimmung mit ihrer Lehre stattfände; aber dafür ist man auch hinwiederum verschont geblieben mit gesuchten Allegorien, luftigen Spielen der Einbildungskraft und unzureichenden Anholungen und Beweisführungen. An seinem Werke muss man auch die Einrichtung rühmen, dass die Widerlegung der Beschuldigung von der Beweisführung getrennt ist, welche letztere meist

immer mit Angriff gepaart gieng. Wenn dieser sogleich gegen die Beschuldiger gewendet ward, so wurden die Gemüther der Heiden leichtlich schon zum Voraus erbittert und weniger zum ruhigen Urtheil gestimmt. — Die Ordnung ist geregelt, der Styl kurz, kräftig und lebendig, die Beweisführung bündig und hinreissend durch den feurigen Geist, der sie beseelt. Bei einem Schatz von erworbener Gelehrsamkeit, besitzt *Arnobius* viel Originalität, neben Klarheit der Begriffe, Reichthum der Einbildungskraft und Gefühl. Die Bearbeitung trägt Spuren grosser Sorgfalt. Er verdient mehr Ehre, als einige Kirchenväter ihm geben, welche sich nicht in Allem mit seiner Denkweise vereinigen konnten.

Ausser durch dieses Werk, hat *Arnobius* der Apologetik noch einen grossen Dienst erwiesen. Er hat *Lucius Caecilius Lactantius Firmianus* zu einem Vertheidiger gebildet, der einen ausgebreiteteren und fortwirkenderen Einfluss auf die Welt erhalten hat, als er selbst und die meisten andern Kirchenväter sich erwerben konnten [588]). *Lactantius*, der meisten Wahrscheinlichkeit nach [589]) ein

---

[588]) Von keinem Kirchenvater hat man bei der Einführung der Buchdruckerkunst so viele Manuscripte gefunden, als von *Lactantius*; ein Beweis, dass er mehr als Andere geehrt und gelesen worden ist. Die meisten dieser Codices nennt *Schönemann Bibl. hist. litter. Patrum Latinorum* I, p. 249 — 264.

[589]) Von seinem Vaterland, seiner Herkunft und seinem Geburtsjahr lässt sich Nichts mit Bestimmtheit sagen. Die Meisten neigen sich jetzt zu der Ansicht, dass er ein Italiener gewesen sey. Ihre Meinung stützt sich auf den Namen *Firmianus*, der Jemand bezeichnen soll, welcher von *Firmum*, einer am adriatischen Meer gelegenen Stadt herstammt. Man sehe indessen *Tillemont* l. I. Not. I. p. 363. *Nihil certi de patria aut parentibus autoris nostri apud scriptores invenire potui.* Dieses erkennt *Serv. Gallaeus* in *vita Lactantii* vor der Ausgabe seiner Werke

Afrikaner, verliess das Heidenthum, worin er geboren war, und machte unter der Leitung des *Arnobius* solche Fortschritte in der schönen Literatur und in der Beredsamkeit, dass selbst die Augen *Diocletians* sich auf ihn richteten. Der Kaiser, der den Glanz von *Nicomedien*, seinem neuen *Rom*, ausser mit stolzen Denkmalen der Baukunst, auch durch die Wissenschaften erhöhen wollte, berief *Lactantius*, ums Jahr 301, zum Lehrer der Römischen Beredsamkeit. Doch die Griechen, welche die Lehrmeister der Römer gewesen waren, liessen seine Hörsäle leer, und *Lactantius* fand Zeit genug, wichtige Werke zu schreiben. Hiermit fuhr er fort, bis das Vertrauen des *Constantin* ihn nach *Gallien* berief und ihm die ehrenvolle Aufgabe übertrug, dem *Crispus*, dem Sohn des Kaisers, in der lateinischen Literatur Unterricht zu geben. Er that dieses, und beschloss ums Jahr 330, reich an besseren Schätzen, aber arm an irdischen Gütern, sein nützliches Leben.

Es geschah während seines Aufenthalts zu *Nicomedien*, dass *Diocletian*, der bis dahin die Duldsamkeit selbst gewesen war, sich durch *Galerius* dahin bringen liess, die Fackel derjenigen Verfolgung zu entzünden, welche beinahe zehn Jahre lang, von 303 bis 312, die schrecklichsten Verwüstungen in der christlichen Kirche verursachte. *Lactantius* sah mit eigenen Augen die prachtvolle Kirche zu *Nicomedia* niederreissen. Er hörte zwei angesehene Heiden — der eine war der berüchtigte *Hierocles* — die sich zu Vorstehern der Philosophie auf-

an. Das Wissenswürdige über ihn kann man bei *Hieronymus* l. LXXX, und aus ihm und Andern bei *Tillemont Memoires Tom.* VI p. 346 finden.

warfen, gegen das Christenthum sprechen. Er sah, wie sie ihre Schriften gegen die beste Religion nicht allein unter dem Publikum verbreiteten, sondern auch öffentlich vor dem Volk auslegten, und wie Nichts gespart, Nichts gescheut wurde, um die Flamme der wüthenden Verfolgung anzublasen und die Zahl der Märtyrer eben so sehr als die der Abfälligen (traditores) täglich zu mehren [590]). Von tiefem Abscheu erfüllt, fasste er den Entschluss, die Ankläger mit Kraft zu widerlegen; ein Plan, dem er jedoch bald eine grössere Ausdehnung geben zu müssen glaubte. Denn da während der sorgfältigen Ausarbeitung der Stand der Dinge allmählich sich günstig veränderte, so beschloss er, ein Werk zu verfertigen, worin er streben wollte, alle die Fehler der früheren Apologeten zu vermeiden, *negativ* oder abwehrend gegen die Feinde zu Werke zu gehen, mit Einem Schlage Alle niederzuschlagen, und dann *positiv* oder begründend solche Beweise für das Christenthum beizubringen, wodurch er die noch zweifelnden Christen zu stärken und für die Folgezeit all dem Streiten ein Ende zu machen hoffte [591]). Im Styl wollte der

---

590) Er selbst erzählt die besondern Umstände. *Inst. l. V.* 2, p. 460, 489—491, *ed. laud.* und *de Mortibus Persecutorum p.* 11, 12, *ed. Bauldri.*

591) Er erklärt sich auf folgende Weise über den Plan, den er für seine *Institutiones* entworfen hat: „*Non ut contra hos scriberem, qui paucis verbis obteri poterant, sed ut omnes, qui ubique idem operis efficiunt vel effecerunt, uno semel impetu profligarem. — Sic agendam mihi hanc causam putavi, ut et priores cum omnibus suis scriptis perverterem, et futuris omnem facultatem scribendi aut respondendi amputarem. — Aliud est accusantibus respondere, quod in defensione aut negatione sola positum est; aliud instituere, quod nos facimus.*“ Man sehe *Inst. V. p.* 470, 471.

Lehrer von *Nicomedien* dem berühmten *Cicero* nachfolgen[592]). Das Werk, das diese Erwartungen erfüllen sollte, ist dargestellt in seinen hinlänglich bekannten *Unterweisungen über die Religion*[593]), welche er erst nach der letzten Verfolgung durch *Licinius* vollendet hat[594]). *Lactantius* hat auf eine geschickte Weise sein Werk eingetheilt. Die *erste Hauptabtheilung* ist widerlegend, die andere feststellend. Der widerlegende Theil besteht aus den drei ersten Büchern, von denen jedes eine besondere Aufschrift trägt, denn das erste hat er von dem *falschen Gottesdienst*, das zweite vom *Ursprung des Irrthums*, und das dritte von der *falschen Weisheit* betitelt.

---

592) *Inst. III c. 1. p. 234.*

593) *Institutionum divinarum libri VII.* Die erste Ausgabe ist im Jahre 1465 durch die Buchdrucker *Sweinheym*, und *Pannartz* herausgegeben. Noch in diesem und in den späteren Jahrhunderten ist er durch die Buchdruckerkunst bis ins Unendliche vermannigfaltigt, öfters in neuere Sprachen übersetzt und von vielen mit gelehrten Anmerkungen erläutert. Sehr brauchbar ist die so eben angeführte Ausgabe seiner Werke von *Bauldri*, *Lugd.* Bat. 1660; die gelehrteste ist die von *Paris* durch *Baptiste le Brun* und *N. Lenglet du Fresnoy*, *II. Tom.* 4. 1748; die prächtigste die zu *Rom* 1764 — 1766, welche in XIII. Theilen den ganzen *Lactantius* gibt. Unter den besonderen Abhandlungen über die Institutiones verdient die *dissertatio* des *H. J. Spijker* eine ehrenvolle Auszeichnung. Sie führt den Titel: *De pretio institutionibus Divinis Lactantii statuendo, Lugd. Bat.* 1826.

594) Ein Jeder, der das Werk des *Lactantius* gelesen hat, wird zustimmen, dass es die Frucht eines langwierigen Studiums und einer mühsamen und zeitraubenden Untersuchung der Quellen selbst ist. Darum hat es mich nie befremdet, dass man darin noch Spuren von der Verfolgung durch *Licinius* und von *Constantin* antrifft, die wenigstens in den meisten Handschriften gefunden werden. Ebendesshalb finde ich durchaus keinen Grund, an die letztgenannte Stelle die kritische Scheere anzusetzen oder eine doppelte Ausgabe anzunehmen.

„Ob es eine Vorsehung gebe, die für alle Dinge sorgt, oder ob Alles durch Zufall geschehe, würde die erste Frage seyn," sagt *Lactantius*, „wenn dieses sich nicht schon von selbst verstände;" darum geht er zu einer zweiten Frage über, zu der: „ob die Welt durch die Kraft eines einigen Gottes oder durch mehrere Götter regiert werde?" In seiner Antwort weist er auf die Ungereimtheit, die im letzten Satze liegt, hin, und zeigt dann, dass nicht allein die unendlich vollkommene Natur Gottes diese Einheit erfordert, und die Schriften der Propheten, worauf durch die Erfüllung ihrer Vorhersagungen ein himmlisches Siegel gedrückt ist, sie einstimmig verkündigen, sondern dass selbst auch heidnische Dichter, Philosophen und die Bücher der Sibylle, ungeachtet des Vielgötterthums, anerkennen mussten, dass Alles durch Einen grossen Geist regiert werde. Er folgte in der Beweisführung gegen das Vielgötterthum seinen Vorgängern. Ueberdies bekennen die Heiden selbst, dass ihre Götter ursprünglich nichts weiter als gewöhnliche Menschen gewesen sind, und dass sie sich schändlicher und ungerechter Thaten schuldig gemacht haben.

Der Untersuchung des ersten *Ursprungs* dieses *Irrthums*, der im Verlauf der Zeit unter den Menschen eingewurzelt ist, hat *Lactantius* das *zweite* Buch gewidmet. Ehe er aber hierauf eingeht, weist er vorher das Thörichte, das in der Verehrung der Bilder und der sinnlichen Dinge liegt, nach, welches vernünftigere Heiden wohl einsahen, ohne es jedoch zu verwerfen. Er widerlegt bei dieser Gelegenheit die Verehrung der Himmelskörper, die hauptsächlich durch die Stoiker genährt wurde, und er findet, dass gerade die Regelmässigkeit und standhafte Ordnung in der Bewegung der Gestirne gegen die göttliche Natur

derselben streitet, insofern daraus sichtbar ist, dass sie gegebenen Gesetzen unterworfen sind, und ein höheres Wesen diese Sphären leitet. Auch kann, ebensowenig als ein Theil der Welt, das Weltall selbst Gott seyn. Endlich bringt ihn das Bedenken, dass die Götter durch Wunder, Träume und Orakelsprüche öfters gezeigt haben, dass sie in der That bestehen, auf die Haupturſache des Irrthums. Er bezeugt, dass er ihn nicht erklären kann, ohne das Daseyn einer gewissen bösen Macht anzunehmen, die ihrer Natur nach feindselig gegen die Wahrheit, sich des Irrthums erfreut, anhaltend thätig ist, das Reich der Finsterniss zu verbreiten und die Seelen der Menschen zu umnebeln, damit sie das Licht nicht sehen. Es ist diese im Anfang dieses Capitels schon vorgetragene Ansicht, die er nun am Schlusse unter philosophischen und naturwissenschaftlichen Exkursen aller Art sehr ausführlich auseinandersetzt. Seine Ansicht über die *Dämonen* erinnert an die der alten Apologeten der morgenländischen Kirche.

Nachdem er die Falschheit des Götterkultus und die unreine Quelle dieses sonderbaren Irrthums nach der damaligen Denkweise nachgewiesen hat, bestimmt er sein *drittes* Buch dazu, zu zeigen, dass es mit der *Philosophie* nicht besser bestellt war. Wenn man im Auge hält, dass die Philosophen mit dem Götterkultus zugleich alle Religion verwarfen und behaupteten, dass die Philosophie vollkommen genüge, um gut und glücklich zu seyn, wird man hier das Zweckmässige dieser Beweisführung anerkennen. Ihr Name *Philosophie* gibt schon zu erkennen, dass man die Weisheit noch nicht erlangt habe, sondern stets *begehrte*. Ihre Art zeigt ebensosehr, wie unzulänglich sie sey. Sie besteht, sagt er, aus *zwei*

Dingen, aus einer sichern und untrüglichen Wissenschaft, und aus Meinung oder Vermuthung. Gott allein kommt die erste zu, der Sohn der Erde kann es nicht weiter bringen, als zu der letzten. Solches zeigt sich sowohl aus ihrem theoretischen als sittlich-praktischen Theil. Bezüglich des letzteren beschränkt sich *Lactantius* blos auf die so verschiedenen Begriffe über das *höchste Gut*. Er findet, dass es allein in der Religion, welche Hoffnung auf Unsterblichkeit gibt, gefunden werden kann, und keineswegs in der Philosophie, die überdies mehr zum Vergnügen, als behufs der Besserung studirt wird. — Von der Philosophie geht er zu den schon in die Flucht geschlagenen Philosophen selbst über, und verfolgt sie weiter. Zuerst *Epicur*, der die Vorsehung und die Unsterblichkeit läugnete und dadurch der ganzen Religion ihr Fundament nahm; dann die Pythagoräer und Stoiker, die zwar die Unsterblichkeit der Seele anerkannten, aber zu dieser Ansicht auf dem Wege des Irrthums gekommen sind, indem sie durch denselben zu einem anderen Irrthum geführt wurden, nämlich dem der Seelenwanderung, und Anleitung zum Selbstmord gegeben haben. Selbst *Socrates*, der sonst sein Unvermögen, in der Spekulation Etwas festzustellen, anerkannte, hat erklärt: „was über uns ist, betrifft uns nicht!“ auch hat *Plato* in seiner *Republik* nicht weniger geirrt. Die Philosophen des zweiten Rangs waren in noch gröbere Fehler verfallen. Er weist die Ungereimtheit dieser Ansichten glücklicher nach, als die, welche nach seiner Meinung in dem Satze, dass es *Antipoden* gebe, gelegen ist. — Endlich kann die Philosophie nicht zur wahren Weisheit *anleiten*, da allein die Gelehrten geschickt genug sind, sie zu studiren. — Hoch über der Philosophie steht die himmlische Evangeliumslehre; sie

ist fasslich, gibt mit genügender Sicherheit ihre Vorschriften und wirkt mit einer besondern Kraft auf den Menschen.

Die *zweite Hauptabtheilung* des Werks ist bestimmt, in positiver Weise zu zeigen, dass die christliche Religion wahr und göttlich sey. Sie soll dieselbe als solche anempfehlen, und Bedenken auflösen, welche die Zweifelsucht erhob. Sie zerfällt in vier Unterabtheilungen oder Bücher, die an die drei schon genannten sich fortlaufend anschliessen, und also das *vierte*, *fünfte*, *sechste* und *siebente* ausmachen.

Das *vierte* Buch hat er betitelt: *über die wahre Weisheit.* Die Alten haben zwar gefühlt, dass sie allein in der Religion zu finden wäre, aber sie haben sie nicht gefunden, weil sie dieselbe bei allen Völkern, ausser bei den Israeliten, suchten. Diese allein besassen sie. Um dieses zu beweisen, lässt er erst einige Bemerkungen über die Propheten und den *Logos* vorhergehen. Er spricht von seiner Ankunft und seinem Aufenthalt auf der Erde; er beruft sich auf des Heilands Wunder; er bringt seine Erscheinung in Verbindung mit den Vorhersagungen, die er, nach *Cyprianus*, aus einer jetzt unbekannten lateinischen Uebersetzung anholt und beinahe auf alle Besonderheiten von *Jesu* Leben und Ende anwendbar findet. So will er das Christenthum aus der erhabenen Natur seines Stifters und seiner Lehre durch äusserliche Beweise stützen. Zudem führt er auch noch die unglücklichen Schicksale der Juden nach Christus, und die, welche viele Heiden trafen, an. In dieser Auseinandersetzung weist er nach, dass *Jesus* dadurch, dass er sich eine göttliche Natur zuerkannte, die Einheit Gottes nicht verkürzt habe, dass sein Leiden weder ihn noch seine Nachfolger

tehre, und dass die Ketzereien keineswegs zum Nach-
eile des Christenthums selbst ausgelegt werden dürfen.

Das *fünfte* Buch eröffnet er mit einer interessanten
schweifung, theils über die Bestreiter, theils über die
rtheidiger der Religion, und flicht darein, gegen *Hiero-*
s, einen Beweis für die Würde, auf welche die heilige
hrift, ungeachtet einer weniger zierlichen Schreibweise,
sprüche macht. Sein eigentlicher Gegenstand ist je-
ch die *Gerechtigkeit* oder allumfassende Tugend. Von
r Erde war sie entflohen, die Menschheit war in fürch-
liche Irrthümer und Leidenschaften, hauptsächlich
rch die Abgötterei, verfallen. Es war ein hohes Be-
rfniss nach einem Heiland vorhanden. Diesen hat Gott
sandt, um sie, die entflohene Gerechtigkeit, wahrhaftig
ederzubringen, und, obschon sie nicht allgemein er-
nnt und angenommen wurde, so ist sie doch für einen
den erreichbar geworden in der Erkenntniss und Ver-
rung des einigen, wahren Gottes. Indessen hatten die
iden kein Auge, um sie zu sehen; sie hielten die Chri-
n für Thoren, weil sie sich Martern aussetzten, denen
sich wohl entziehen konnten, während doch gerade
durch ihr Glaube sich nachdrücklich anempfahl, und
selbst dadurch geläutert wurden. Mochte man immer-
durch Trugreden die Gerechtigkeit als Thorheit dar-
ellen, bei näherer Betrachtung überzeugte man sich
ld, dass sie sehr vortrefflich war. Auch in der Macht,
elche die Christen damals noch über die Dämonischen
übten, konnte man sehen, dass Gott mit ihnen war.

Von der innerlichen Verehrung des Allerhöchsten
rch Erkenntniss und Tugend geht der Kirchenvater zu
r äusserlichen über, die er im *sechsten* Buch, *von dem*
ihren Gottesdienst betitelt, in ihrer Vortrefflichkeit be-

schreibt. Er beginnt damit, auf die Thorheit der sinnlichen, heidnischen Opfer, und das Mangelhafte der Vorschriften ihrer Weisen aufmerksam zu machen, die den Dienst Gottes hauptsächlich in Erkenntniss des Guten setzten, da doch der wahre Dienst des Allerhöchsten in der Ausübung der Tugend bestand. Diese nun entwickelt er sowohl hinsichtlich desjenigen, was wir Gott, als was wir unserm Nächsten schuldig sind. Er weist jedesmal auf die Vortrefflichkeit und Reinheit der christlichen Vorschriften im Vergleich mit der heidnischen Lehre und auf die Gnade Gottes hin, die bei Gebrechen und Uebertretung im Evangelium den Bussfertigen verheissen wird. Dies, sagt er, sind die Gaben, die wir Gott darbringen müssen, dies die Loblieder, die Opfer und die Gesänge, die wir vor Ihm niederlegen sollen.

Den schon öfters versprochenen Beweis der Vortrefflichkeit der christlichen Lehre von den letzten Dingen gibt *Lactantius* in dem Buche von *dem seligen Leben*, dem siebenten oder letzten seines Werks. Er vertheidigt die Lehre der Bibel, dass die Welt von Gott herrühre und einmal ein Ende nehmen werde, und hält sich dann hauptsächlich bei der Bestimmung auf, die durch Gott dem Menschen gegeben ist. Der Kirchenvater zieht selbst, Cap. VI, die Resultate seiner Abhandlung hierüber in Folgendes zusammen: „Darum ist die Welt gemacht, dass wir geboren werden sollen; darum sind wir geboren, dass wir Gott als den Schöpfer der Welt und unseren Gott erkennen; darum erkennen wir ihn, dass wir ihn verehren; darum verehren wir ihn, dass wir die Unsterblichkeit als Lohn unserer Anstrengung davontragen; darum werden wir mit dem Preise der Unsterblichkeit gekrönt, dass wir, gleich den Engeln, dem höchsten Va-

:er und Herrn immer dienen sollen.“ Den vornehmsten Theil dieses Buches macht indessen seine Betrachtung über das Ende der gegenwärtigen Haushaltung aus, wo er mit einigen von seiner Originalität zeugenden Modifikationen die Lehre des *Chiliasmus* mit grosser Ausführlichkeit vorträgt.

Wenn man dem Schlusse dieser berühmten *Institutiones* [595]) sich genähert hat, so findet der Leser sich nicht wenig in der Erwartung getäuscht, die *Lactantius* selbst über sein Werk erweckt hatte, und die sich höher steigerte, wenn man von dem Lesen des *Arnobius* zu ihm übergeht. — Doch, wie es immer schwer ist, eine hochgespannte Erwartung zu befriedigen, so war es besonders eine schwere Aufgabe, einen Mann, wie *Arnobius*, nicht blos zu erreichen, sondern ihn ganz in Schatten zu stellen. Es ist wahr, dass *Lactantius* mehr äusserliche Beweise beigebracht hat, als sein Vorgänger, und darunter auch solche, die in der That gewichtig sind; aber die Sucht, viele *Argumente* zu haben, verleitete ihn nicht selten, auch weniger gültigen einen Werth beizulegen und selbst aus Mangel an Kritik sich auf nichtsbesagende zu berufen. Dagegen hat er es versäumt, einen der Hauptbeweise, der aus den Wundern entnommen wird, mit der Sorgfalt, Deutlichkeit und mit dem Nachdruck vorzutragen, welche *Arnobius* darauf verwendet hat. Auch über den Beweis für die Glaubwürdigkeit der Verfasser

595) Nach dem Vorbild des *Tertullianus* hat *Lactantius* selbst einen Auszug seiner *Institutiones* verfertigt, der lange verloren gewesen, doch endlich durch *C. M. Pfaff* entdeckt, und im Jahr 1712 herausgegeben worden ist. Auch ist vor mehreren Jahren eine deutsche Uebersetzung der *Institutiones* durch *Hergt. Quedl.* 1818 verfertigt worden.

des N. T. geht er allzuflüchtig hinweg, ungeachtet der berüchtigte *Hierocles* ihm hier gegenüberstand. *Arnobius* hat hierin mehr geleistet. Man streckt, wenn man Jenen liest, immer wieder nach dem Redner von *Sicca* die Hand aus und fragt mit Befremdung: ob es denn eine zu weit getriebene Sucht nach Ursprünglichkeit, oder ob es Unkenntniss des Werkes von *Arnobius* gewesen sey, die ihn zurückhielt, sich hier das Bessere des Lehrers zuzueignen? — Darin muss er dagegen gepriesen werden, dass er sorgfältiger als seine Vorgänger das Bedürfniss einer näheren, unmittelbaren, göttlichen Unterweisung in Sachen der Religion hervorhebt und die Nothwendigkeit davon im Menschen und in der Geschichte darlegt, dass er nicht blos im Allgemeinen nachweist, wie hoch das Christenthum über allen philosophischen Systemen steht, sondern auch die dogmatische Lehre und die Vorschriften der christlichen Religion mit Absicht entwickelt. So ausführlich und so vollständig hatte noch Niemand vor ihm die Glaubens- und Sittenlehre in die Apologetik aufgenommen und so umständlich — das im Auge haltend, was eine gotteswürdige Lehre seyn musste und was keine heidnische in der That gewesen war — die Vortrefflichkeit des Christenthums nachgewiesen. Zu bedauern ist es, dass er in seiner Dogmatik und Moral zu oft von der einfachen Bibellehre abweicht, Wahnbegriffen huldigt und den Ansichten der christlichen Platoniker folgt, die bei ihm einen grösseren Eingang, als bei andern lateinischen Kirchenvätern gefunden haben. Im Allgemeinen ist seine Ordnung und Eintheilung lobenswerth. Vorsichtig und menschenkundig hat er, wie *Arnobius*, Beweis vom Angriff geschieden. Er verfällt jedoch oft in Wiederholungen, ein Fehler, den

r selbst öfters einsieht, jedoch dadurch weniger schädlich gemacht hat, dass er seine Leser fortwährend an die Ordnung und den Zusammenhang erinnert. Leicht ist er hierin durch das Beispiel der Alten und hauptsächlich durch das des *Cicero* zu entschuldigen. Diesem grossen Römer folgte er im Styl und in der Ausdrucksweise mit so vielem Glück, dass der Name *christlicher Cicero* [596]) ein ausschliesslicher Ehrentitel dieses Kirchenvaters geworden ist.

Lactantius hat noch einige Abhandlungen geschrieben, die man als Anhängsel zu seinen *Institutiones* betrachten kann. Seine Schrift über *den Zorn Gottes* [597]) ist hauptsächlich gegen die Epikuräer und Stoiker gerichtet, zum Beweise, dass das höchste Wesen seiner Natur nach hinsichtlich des Guten und Bösen nicht gleichgültig seyn könne. Im Hinblick auf die letztgenannten Philosophen schrieb er ein Schriftchen über die *göttliche Vorsehung* [598]), und hier beweist er das Daseyn Gottes und seine Wirksamkeit aus dem bewunderungswürdigen Bau des menschlichen Körpers. Endlich sucht er den Beweis, den er in seinem Hauptwerke aus den Unfällen, welche die Heiden trafen, für das Christenthum hergenommen hatte, weiter in seinem Werkchen *über den Tod der Verfolger* [599]) auszuführen. In dem meistens schreck-

[596]) *Kortholt de Cicerone Christiano, sive eloquentia Lactantii Ciceroniana. Kil.* 1711. Man vergleiche *Spijker* l. I, p. 116—127.

[597]) *De ira Dei, ad Donatum, liber unus.*

[598]) *De opificio Dei vel formatione hominis, liber unus.*

[599]) *De mortibus persecutorum.* Eine schöne, doch etwas allzusehr mit Anmerkungen überladene Ausgabe dieses Werkchens verdankt die gelehrte Welt dem *Petrus Bauldri. Traj. ad Rhenum*, 1692.

lichen Ende der Kaiser, welche ihre Hände mit dem Blute der unschuldigen Christen befleckt haben, findet er deutliche Spuren einer rächenden Gottheit. Er schrieb dieses Buch zur Zeit unbarmherziger Verfolgungen, und was Wunder, dass der Abscheu seine Feder schärfte!

Die schon früher erwähnte Veränderung, die der Uebertritt des *Constantin* zum Christenthum im Morgenland herbeiführte, wurde durch ihn auch im Abendlande verursacht. Auch hier giengen die Söhne *Constantins* weiter als ihr Vater; denn wie *Constantius* im Morgenlande wohl einmal das Schwerdt anwandte, um Heiden zu gewinnen, so nahm auch *Constans*, der über das Abendland regierte, mehrmals seine Zuflucht zu gewaltthätigen Massregeln, obschon um der alten sehr abgöttischen Bewohner des alten Roms willen mit mehr Behutsamkeit. Viele Christenlehrer, die nicht wussten, welches Geistes sie seyn mussten, spornten dazu die Häupter des Staates an, und selbst Apologeten, den abscheulichen Widerspruch, in den sie mit sich selbst geriethen, nicht fühlend, forderten die Kaiser auf, solche vernunftlose Mittel anzuwenden. Wenigstens von *Julius Firmicus Maternus* wurde eine solche Stimme gehört. Er war früher ein Anhänger des heidnischen Cultus gewesen und hatte als Solcher *über die Sterndeuterei* [600]) geschrieben; doch nicht lange nachher scheinen ihm die Augen aufgegangen zu seyn, denn er schrieb nicht viele Jahre nach dem Tode des jüngern *Constantin* ein Werk gegen *den Irrthum des heidnischen Gottesdiensts* [601]). Um diesen nachzuweisen,

[600]) *Astronomicum.*

[601]) *De errore profanarum religionum.* Abgesondert und oft mit *M. Felix* herausgegeben. Zwei dänische Bischöfe haben viel

geht er die verschiedenen Culte der Heiden von Alters her durch, zeigt, dass ihr Ursprung menschlich, ihre Art ungereimt sey, und schneidet die Ausflüchte ab, wodurch das damals so sehr bedrohte und hinschwindende Heidenthum sich zu retten suchte. Eine seiner Lieblingsideen ist, dass der heidnische Cultus seine Grundlage in dem biblischen habe, aber dass er durch Entartung daraus entstanden sey. Diese Ansicht sucht er selbst durch *etymologische* Gründe zu stützen. Nach seiner Grundidee musste die falsche Religion auch in ihrer grössten Entartung noch einige Bestandtheile der wahren, von welcher sie ausgegangen war, enthalten, und dadurch eine gewisse Annäherung möglich seyn. Darum tritt *Firmicus* vermittelnd auf, und sucht den Heiden entgegenzukommen, indem er das Christenthum in einem *Lichte* darstellte, wodurch dessen Lehre und gottesdienstliche Handlungen ihnen weniger fremd und neu vorkommen mussten. Indessen erlaubt er sich zu viel Allegorien und Spielereien der Einbildungskraft und versäumt, durch übergrossen Eifer getrieben, die sorgfältige Entwicklung und den strengen Beweis. Sein Eifer verleitet ihn selbst so weit, dass er die Kaiser nicht allein auffordert, die Tempel zu verwüsten, sondern auch den Abgötterdienst anzugreifen und zu strafen, indem er sie an das *theokratische* Gesetz für *Israel* Deut XIII. erinnert, das er sodann auf die christliche Religions-Einrichtung angewendet haben will. Sein

für diesen Kirchenvater gethan. *J. M. Herz*, der eine Dissertation schrieb, *de J. F. Materno ejusque inprimis de errore profanarum religionum libello*, und *Fried. Münter*, der im Jahre 1826 eine neue Ausgabe von *Jul. Firm. Maternus* mit einer belangreichen Vorrede herausgegeben hat.

Werk enthält höchst wichtige Berichte und nicht alltägliche Bemerkungen über die Tempelfeierlichkeiten der Heiden.

Indessen konnten die angepriesenen und mehr und mehr angewendeten gewaltthätigen Mittel, wenigstens bei den Grossen, zu nichts Anderem dienen, als den Hass und die Parteilichkeit gegen das Christenthum zu vermehren, die sich dann auch während des kurzen Triumphs des Heidenthums durch *Julian* sehr deutlich offenbarten. Ruhigere Christen gaben den edelmüthigen Rath, nach der Wiederherstellung der Sache nicht Gewaltthat mit Gewaltthat zu vergelten; gemässigte Heiden, wie *Themistius*, sprachen vor den Thronen für die Freiheit der Religion und bezeugten, dass, wenn in irgend einer That, so in jeder zum Gottesdienst gehörigen der freie Wille vorangehen müsse, und die Kaiser handelten nach diesem weisen Rath und der lehrreichen Erfahrung zu ihrem Vortheil. Jedoch allmählig änderten sich auch im Abendlande die politischen und religiösen Ansichten der Regenten, und *Gratianus* und *Valentinianus* der *zweite* setzten der Freiheit des heidnischen Cultus mehr und mehr Ziel und Schranke. Indessen thaten sie hierin Nichts, was nicht hinreichend vertheidigt werden konnte. Denn die Massregel des *Gratianus*, den Altar der *Victoria* aus der Versammlung des Senats zu verbannen und Ländereien und Einkünfte abgöttischer Stiftungen einzuziehen, gab Veranlassung zu wichtigen apologetischen *Discussionen* für und gegen die alte und neue Religion. Gegen *Symmachus*, der als das Haupt der heidnischen Partei die Aufhebung dieser Beschlüsse forderte, trat die christliche auf, und an ihre Spitze stellte sich der

würdige Bischof von *Mailand*, der Freund von *Basilius* dem *Grossen*, *Ambrosius*, der die Gunst und das Vertrauen des *Gratianus* in hohem Masse genoss. Er war es, der dem Kaiser eine von *Damasius*, dem Bischof von *Rom*, verfasste Bittschrift übergab, mit dem Erfolg, dass der Kaiser dem Abgesandten der Heiden nicht einmal vor ihm zu erscheinen erlaubte [602]). Ein zweiter Versuch, wobei *Symmachus* unter sehr günstigen Umständen dasselbe bei *Valentianus* versuchte [603]), scheiterte wieder an dem Eifer und der kräftigen Sprache des mailändischen Bischofs, der zuerst in einem Brief den Kaiser zu einer abschlägigen Antwort bestimmte [604]) und in einem zweiten Brief den *Symmachus* selbst mit Fleiss widerlegte [605]). *Symmachus* hatte mit vielen scheinbaren Gründen und hinreissender Beredsamkeit die Sache des Heidenthums vertheidigt; aber *Ambrosius* bleibt ihm nirgends Antwort schuldig. Er weist nach, dass nicht der Schutz der Götter *Rom* gross gemacht hat, dass es vielmehr die Tapferkeit ihrer Helden gewesen ist. Den Priesterinnen der *Vesta* stellt er die christlichen Jungfrauen gegenüber, die hoch über jenen standen, und auf die Behauptung, dass die Unfälle, die jetzt den Staat schwer trafen, Folgen der Verachtung der Götter seyen, antwortet er mit einer lebendigen und nachdrücklichen Widerlegung. Was er geschrieben hat, um den Ursprung des Christenthums aus dem Platonismus zu widerlegen, wovon *Augustinus* Erwähnung thut, scheint verloren gegangen zu seyn. Weniger glücklich

602) *Symmachus* klagt: *denegata est ab improbis audientia.*

603) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung S. 149.

604) *Operum Ambrosii ed. Benedictinae* II, p. 824 — *epist.* XVII.

605) l. l. epist. XVIII.

gelang ihm seine *Apologie Davids*, dessen Geschichte er vergeistigte, während seine Schrift über das *sechstägige Schöpfungswerk* grösstentheils von Andern entlehnt ist[606]). Im Allgemeinen folgte er andern berühmten Kirchenvätern, hauptsächlich dem *Origenes*, und macht wenig Anspruch auf Ursprünglichkeit. Sein Vortrag dagegen ist sehr zu rühmen, und oft in einem hohen Grade beredt [607]).

Denselben Zweck wie *Ambrosius* in seinen Schriften gegen *Symmachus*, setzte sich auch *Aurelius Prudentius Clemens* vor, doch wählte er für seine Gegenschrift nicht den ungebundenen, sondern den gebundenen Vortrag. Ganz fremd war damals ein derartiger Plan nicht. Schon früh hatte man in der christlichen Kirche darauf gedacht, zum Behufe des Gottesdiensts Hymnen und Lieder [608]) zu verfertigen; aber dieses Bedürfniss wurde stärker gefühlt, da die Christen nun öffentlich und ungestört ihre feierlichen Andachtsübungen halten konnten. Eine besondere Vorliebe für den religiösen Gesang bezeichnet den zweiten Zeitraum der christlichen Kirche, und so gross war der Eifer dafür, dass selbst mächtige Kaiser, ein *Constantin* und *Theodosius*, Lieder anhoben, in die dann voll hoher Begeisterung die ganze Versammlung einstimmte. Bei so vieler Aufmunterung fehlte es nicht an christlichen Dichtern, welche die alten Griechen und Römer nachahmten, oder unbekümmert um ihre Form und ihre Worte, ihr christliches Gefühl in Poesie ausströmten. Da man sah, wie viel man durch Rhythmus

[606]) Man sehe oben die Anmerkung 510.

[607]) Siehe *Schrant*, Anmerkungen zu *Fenelons* Gesprächen über die Beredsamkeit, S. 191.

[608]) Ausser den Ψαλμοι gebrauchte man ὑμνοι und ᾠδαι.

und Reimklang wirken konnte, wurden bald auch *speculative* Meinungen in Verse gebracht [609]), und endlich kam man selbst auf den Gedanken, diese Form für die Apologetik zu gebrauchen. Der erste, der, so viel ich weiss, mit seinem Beispiel hierin vorangieng, war *Commodianus*, dessen Vaterland ungewiss ist, der aber ungefähr um das Ende des dritten Jahrhunderts gelebt zu haben scheint. Sein Werk [610]) besteht in achtzig Abtheilungen, wovon jedoch nur die erste Hälfte einen apologetischen Zweck hat. In den ersten sechsunddreissig zeigt er, wie thöricht und lächerlich die Lehre und der Dienst der Heiden sey; in den zehn folgenden weist er den Juden den Weg der Wahrheit, während die letzte Abtheilung sittliche Vorschriften enthält. Man findet hier die Beweise des *Tertullianus* und viele seiner besonderen Ansichten. Seine Verse haben, nach den Regeln der Dichtkunst geprüft, weniger Werth [611]).

[609]) *Photius* erzählt, dass *Arius* viele Lieder für Schiffer, Müller und Reisende verfasst und dazu wohllautende Melodien verfertigt habe. Durch dasselbe Mittel hat *Apollinaris*, wie schon gesagt, Viele für seine Ansichten gewonnen, und auch die *Donatisten* haben es mit Erfolg versucht. Man sehe die Dissertation von *Günther*: *de modo propagandi religionem per carmina. Helmst.* 1720.

[610]) Es trug wahrscheinlich den Titel: *Instructiones adversus gentium Deos pro christiana disciplina.* Das Werkchen ist durch *Rigaltius* im Jahre 1650 herausgegeben, und der Ausgabe von *Cyprianus* 1666 beigedruckt. Auch dem *Minucius* von *Joh. Davies* ist es beigefügt. *Dodwells* gewichtige Bemerkungen über ihn sind durch *Schurzfleisch* in der Ausgabe, die zu *Wittenberg* 1750 herauskam, mitgetheilt.

[611]) *Gennadius de viris illust.* sagt mit Recht: *scripsit mediocri sermone, quasi versu.* Seine Verse sind keine Hexameter, sondern sogenannte *versus politici.* Die Anfangsbuchstaben von einer jeden Zeile zusammengenommen, geben die Aufschrift; eine witzelnde Spielerei, die jedoch Vielen gefällt.

Dieselbe unbehagliche Form für apologetische Schriften wendete mit etwas mehr Glück ein Anderer an, der eine Reihe von zweihundert vierundfünfzig Versen verfertigte, worin er zuerst die Juden angreift und hernach den Heiden nachweist, dass ihre Philosophie unsicher, ihre Götter nichtige Wesen und ihre Irrthümer zahlreich und gross seyen. Er fällt höchst wahrscheinlich ins vierte Jahrhundert; von seiner Person und seinen Schicksalen jedoch ist Nichts bekannt, als dass er *Antonius* hiess, und aus Ueberzeugung aus einem Heiden ein Christ wurde [612]). Sowohl über *Commodianus*, als über *Antonius* erhebt sich als Dichter im Allgemeinen, und als apologetischer Dichter insbesondere, der schon ge-

612) *Muratori* hat dieses Gedicht in der *Ambrosianischen* Bibliothek zu *Mailand* entdeckt, und in seinen *Anecdota Mediol.* abdrucken lassen. Der grosse Mann irrt jedoch sehr, wenn er es für das apologetische Werk des *Paulinus* von *Nola* hält, woran dieser, zufolge der Briefe des *Augustinus*, damals arbeitete. Nach der Erwartung des *Augustinus* sollte es eine ausführliche Schrift werden, die Zeichen von Scharfsinn und Fleiss an sich trüge. Weder das eine noch das andere kann man von diesen 254 Zeilen sagen. Auch ist es höchst ungewiss, ob das von *Paulinus* angefangene Werk wohl je vollendet worden ist: wenigstens macht Keiner der Kirchenväter davon Erwähnung. *Paulinus* war überdies, so viel bekannt ist, kein Heide gewesen, wie der Schreiber dieses Gedichts. Endlich nennt der Verfasser sich selbst im Anfang, den jedoch *Muratori* für unächt erklärt, ohne einen andern Grund dafür zu haben, als seine vorgefasste Meinung. Die ersten Zeilen lauten so:

Discussi, fateor, sectas Antonius omnes,
Plurima quaesivi, per singula quaeque cucurri,
Sed nihil inveni melius quam credere Christo.
Haec ego disposui leni conscribere versu.

Man findet das Gedicht mit den Anmerkungen von *Muratori* bei *Fabricius Delect.* p. 178, und kann über dasselbe nachsehen, *Vonck Spec. critic. in varios auctores. Traj. ad Rhen.* 1744, p. 1—11.

nannte *Prudentius* weit. Siebenundfünfzig Jahre hatte er, der im Jahre 348 geboren war, gelebt, grosse Ehre und sinnlichen Genuss hatte er vollauf genossen, als er bei Annäherung seines Lebensendes plötzlich einsah, wie wenig Gewinn er aus dem Allem für die Ewigkeit ziehen konnte. Darum wollte er sich der Thorheit und Sünde entschlagen, und durch die Töne einer Harfe, die zur Ehre Gottes gestimmt war, zu vergüten suchen, was er durch seinen Wandel der Verherrlichung des Allerhöchsten entzogen hatte, Die Frucht dieses guten Entschlusses ist der Christenheit in einer Reihe von Gedichten geschenkt, die zwar unter den Producten der alten Römer stehen, aber sich von der christlichen Poesie jener Zeit durch Geist und Phantasie sehr zu ihrem Vortheil unterscheiden und an vielen trefflichen Stellen den Wunsch erregen, dass doch *Prudentius* früher als im vorgerückten Alter, dass er schon als Jüngling mit kraftvoller Hand die gottgeweihten Saiten gerührt haben möchte! Auch zeichnen sich seine Lieder durch Reichthum und Verschiedenheit der Stoffe aus, und unter diesen ist auch das Heidenthum [613]) zum Gegenstand eines philosophisch-geschichtlichen Angriffs gesetzt, mit Abweisung der Vertheidigungspunkte, die der scharfsinnige und achtungswerthe *Symmachus* angeführt hatte. Denn was unter den beiden schon genannten Kaisern

613) *Prudentius* gibt in seiner *praefatio* die Hauptaufgabe seiner Leier also an:

Hymnis continuet dies
Nec nox ulla vacet, quin Dominum canat:
Pugnet contra haereses, catholicam discutiat fidem,
Conculcet sacra gentium,
Labem, Roma, tuis inferat idolis,
Carmen martyribus devoveat, laudet Apostolos.

vergebens durch die heidnische Partei zu *Rom* versucht worden war, das war nicht lange nachher gelungen. Der Mörder des *Valentinianus Arbogastes* hatte an *Eugenius* den Scepter des Abendlandes weggeschenkt, und dieser stellte den Altar der *Victoria* und die Einkünfte der Tempel wieder her. Da *Ambrosius* vergebens seine Stimme erhob, so war es *Prudentius*, der dadurch, dass er die Hauptgründe des Bischofs von Mailand in Verse brachte, denselben mehr Nachdruck und Wohllaut zu verleihen suchte[614]), ohne jedoch dabei dem Kirchenvater sklavisch zu folgen. Wie öfters, so hatte auch hier der Unwille die Feder des Dichters gespitzt[615]), und der Eifer ihn auf seinen Flügeln zu einem höhern Flug erhoben[616]).

Indessen war die Partei der Heiden eben so wenig durch Verse zu widerlegen, als durch Mittel der Gewalt zu vernichten, obschon auch diese mehr und mehr angewendet wurden. Der den Heiden günstige *Eugenius*

---

614) — — *facit indignatio versum.*

615) *Contra Symmachum libri duo.*

616) *Prudentius* ist durch *Joh. Weitz, Hanau*, 1613, durch *Heinsius* zu *Amsterdam*, 1667, und durch *Chamillard* zu *Paris* in *usum Delphini*, 1684 herausgegeben. Die Ausgabe von *Cellarius, Halae*, 1703, ist nach der des *Heinsius* abgedruckt. Auf diesen zu sehr verwahrlosten christlichen Dichter hat *H. Middeldorpf* wieder die Aufmerksamkeit gelenkt durch seine *commentatio de Prudentio et Theologia Prudentiana. Wratislaviae*, 1823. Im Allgemeinen scheint in *Deutschland* mehr Interesse für die alte christliche Poesie zu erwachen. Nach *G. Fabricius, Poëtarum veterum ecclesiasticorum opera Christiana, Bas.* 1562, *ed. Reusch* 1710, waren diese Poëten nur zu *Rom* 1792 und zu *Paris* 1730 herausgegeben. Jetzt jedoch liefert Doctor *Aug. Rud. Gebser* eine kritische Ausgabe der ältern lateinischen Dichter unter dem Titel: *Bibl. lat. Poëtarum veterum Christian.* Der *Fasciculus I*, der *Juvencus* enthält, ist zu *Jena* 1827 herausgekommen.

nämlich wurde im Jahr 394 durch den kräftigen *Theodosius* überwunden, und bald wurden die Gesetze gegen den Dienst der Abgötter, die dieser grosse Kaiser für das Morgenland gegeben hatte, für auch auf das Abendland anwendbar erklärt. *Honorius*, dem bei der Vertheilung des Reichs seines Vaters das letztgenannte, sowie *Arcadius* das erstgenannte zufiel, 395, liess bald darauf alle Tempel schleifen und entzog jedem Anhänger dieser Religion alle bürgerliche und militärische Würde. Doch das Schwerdt konnte die Pflanze der Abgötterei zwar am Boden abmähen, ihre Wurzel aber von der Stelle, wo sie so lange gesessen hatte, ganz auszurotten, vermochte dasselbe nicht. Unter den Angesehenen zu *Rom* war sie zu tief befestigt, und auf *Afrika's* Nordküste hegten und pflegten diese Herren dieselbe fortwährend auf dem platten Lande unter den Landleuten. Ausserdem geschah viel, das dem Heidenthum Nahrung, und der dahinwelkenden Pflanze wieder neues Leben gab. Dreimal, in den Jahren 408, 409 und 410, plünderten die Westgothen unter *Alarich Rom* und hausten in diesem Sitze des Reichthums und der Wollust erschrecklich. Der wüste *Attila*, nachdem er auf seinem Siegeswagen ganz Asien durchzogen war, wollte mit seinen kriegslustigen Hunnen beide Reiche stürzen. Das Elend, das durch innerliche Unruhen vergrössert wurde, stieg bis zum höchsten Gipfel. „Siehe da," riefen die Heiden, „die Rache der alten Götter über die schändliche Verkennung ihrer Rechte und Ansprüche auf die Huldigung des Volks!" Ausserdem schien mit *Attila* ein freundlicher Strahl in der Finsterniss des Heidenthums aufzugehen; denn er war in dieser Religion geboren, und man hoffte, dass er, obschon von einem

arianischen Bischof getauft, leicht zum vorväterlichen Glauben zurück zu bringen seyn werde[617]). Auch stützten sich nicht wenige Heiden beim Anfang des fünften Jahrhunderts auf eine Vorhersagung[618]), dass das Christenthum um diese Zeit ein Ende haben und der alte Stand der Sache wieder hergestellt werden werde. Fügt man nun hiezu noch den Einfluss von Männern, wie *Symmachus*, *Libanius* und Anderen, welche die Blösse des Heidenthums künstlich bedeckten, mit verführerischem Ton zum Dienste der Abgötter zurückriefen, die eine lockende Ruhe für das Gemüth und hohe Vollkommenheit[619]) von platonischen Lehrsätzen versprachen; nimmt man den belletristischen Geist in Betracht, der sich an vom Heidenthum durchdrungene Schriften in eigenthümlicher Weise anschloss und Verachtung der einfachen Urkunden der Bibel nährte; achtet man endlich auf das Betragen vieler Christen, welche in diesen Tagen der Gewalt und Uebertretung ohne Ueberzeugung das Christenthum angenommen hatten, deren Gemüth jedoch von seinem göttlichen Geiste ganz unberührt geblieben war, und die ihrem Bekenntniss Schande anthaten, — dann fühlt

---

617) Man sehe *Sozomenus* H E. l. IX, c. 9. p. 655.

618) *Augustinus de civitate Dei l. XVIII*, 53. *Quum enim (deorum cultores) viderent, nec tot tantisque persecutionibus eam (religionem christianam) potuisse consumi, sed his potius mira incrementa sumpsisse, excogitaverunt nescio quos versus Graecos tanquam consulenti cuidam oraculo effusos, ... ut coleretur Christi nomen per CCCLXV annos; deinde completo memorato numero annorum sine mora sumeret finem.* Wahrscheinlich war dieser Irrthum aus einer verkehrten Auffassung von Jes. LXI, 2. entstanden; wenigstens *Philostratus Haeres.* 106 leitet ihn davon ab.

619) Man sehe den Brief des *Longinianus* an *Augustinus*, der von *Neander* l. I. p. 201 angeführt wird.

Jeder, wie dringend jetzt das Bedürfniss nach einem grossen Manne wurde, der mit dem Schwerdt des Geistes das Heidenthum vernichten, und, wo man zwischen den beiden Religionen schwankte, durch ein würdiges Uebergewicht dem Christenthum den entscheidenden Ausschlag geben konnte. Solch' ein Mann war für die morgenländische Kirche *Eusebius* gewesen, für die abendländische wurde es der grosse *Augustinus*

Aurelius Augustinus, zu *Tagasta* in *Numidien* im Jahre 354 geboren [620]), sollte nach dem Plane seines ehrsüchtigen Vaters *Patricius* dereinst im Schimmer der Beredsamkeit als Redner glänzen, nach dem Gebet der frommen Mutter *Monika* aber durch Erkenntniss und Gottesfurcht ein sanftes und wohlthätiges Licht in der Kirche Christi verbreiten. Seine ausgezeichneten Talente liessen grosse Dinge von ihm erwarten, eine Hoffnung, die jedoch durch lockere Lebensweise, zu der er sich ungeachtet der guten Grundsätze, welche die Mutter in sein Herz gepflanzt hatte, in einer Stadt wie *Carthago* hinreissen liess, ganz vereitelt zu werden schien. Zur Besinnung kommend und das höchste Gut, welches allein das Herz befriedigt, suchend, kam er auf

620) *Augustinus* hat an verschiedenen Stellen seiner Werke die merkwürdigsten Besonderheiten seines Lebens und seiner Entwicklung mitgetheilt und in seinen *Confessiones* sein ganzes Innere mit bewunderungswürdiger Offenherzigkeit dargelegt. Unter den Alten hat [*Possidius* in seiner bekannten *Vita Augustini* viele Merkwürdigkeiten von seinem Freund und Hausgenossen mitgetheilt; unter den Neuern ist Niemand glücklicher in die Geschichte seines Herzens und Lebens eingedrungen, als *Neander*. Man sehe in seinen schon mehrfach angeführten Denkwürdigkeiten II. Th. S. 1 — die Abhandlung: Die verschiedenen Wege zur Bekehrung, im I. Theile die Anmerkung S. 409 und in der allgem. Gesch. der Religion und Kirche, II. Th. S. 753 —.

einen Nebenweg. Er wurde ein *Manichäer*. Da er jedoch hier die hohe Erkenntniss des Göttlichen nicht fand, welche diese Sekte trügerisch versprach, so würde er in den Abgrund des *Scepticismus*, der an Allem zweifelt, versunken seyn, wenn nicht das so früh eingeprägte religiöse Gefühl ihn, als ein Schutzengel, von dem Rande dieses Abgrundes zurückgezogen hätte. Dieser gute Geist warf ihn in die Arme des Platonismus, und dieser empfieng bei ihm die christliche Modification, dass er *Jesus* für einen grossen Gesandten Gottes hielt, gesandt, um die abstracten, und also für manchen unzugänglichen Wahrheiten der Vernunft, in der Form einer allgemein fasslichen Lehre, allen Menschen mitzutheilen und mit einem ehrfurchtgebietenden Ansehen ihre durch die Philosophie bewiesene Gewissheit zu bekräftigen. Indessen liess ihn zwar der Platonismus an die Wahrheit der religiösen *Ideen* glauben, theilte ihm jedoch die Kraft nicht mit, diese *Ideale* in einem religiösen Leben zu verwirklichen. Diese fand er endlich in dem ächt religiösen Sinne, den das Evangelium in ihm erweckte, und so wurde ihm die Erfahrung des eigenthümlichen Vermögens des Christenthums auf sein Herz die Bürgschaft für die Wahrheit und Göttlichkeit desselben. Nachdem er diese Wahrheit und Göttlichkeit vorerst in demüthigem Glauben angenommen hatte, hielt er sie sodann auch wissenschaftlicher Beweisführung für fähig, und er hat ihrem Beweis und ihrer Vertheidigung einen grossen Theil seines Lebens gewidmet.

Augustinus begriff in seinem Glauben nicht allein die einfache Lehre des reinen Evangeliums, sondern auch das, was durch die abendländische Kirche schon in die Glaubenslehre aufgenommen war, und zwar so, wie es

daselbst bestimmt worden war. Er konnte also nicht anders, er musste ein *Polemiker* werden in einer Zeit, wie die seinige war, worin allerlei, oft ganz von einander abweichende Ansichten sich Eingang zu verschaffen suchten, und er ist es gewesen. Den *Manichäismus* hat er mit grosser Heftigkeit bekämpft, dem *Donatismus* solche schwere Schläge beigebracht, dass derselbe stets ein hinwelkendes Leben geführt hat, und dem *Pelagianismus* ist er ein harter Verfolger gewesen; doch seine grössten und besten Kräfte hat er der Apologetik geweiht und die Frucht seiner Anstrengungen ist in seinem allgemein bekannten Werke *über die Stadt Gottes* [621]) bewahrt geblieben, das er im Jahr 412 begann und erst 426 vollendete.

Zufolge der Angabe des Kirchenvaters selbst [622]) war der Plan und ist der Verlauf des Werkes also: In den ersten fünf Büchern will er diejenigen widerlegen,

---

[621]) *De civitate Dei contra paganos, ad Marcellinum.* Ich habe diesen Titel, wie gewöhnlich, *von der Stadt Gottes,* übersetzt. Aus dem Kirchenvater selbst lässt sich diese Uebersetzung schwerlich rechtfertigen; wenigstens nimmt er es öfter in einen weiteren Sinn, als worin wir das Wort *urbs* nehmen, welche Benennung er (auf dem Titel) nicht gebraucht, und doch gebraucht haben würde, wenn er allein an eine Stadt gedacht hätte. Es ist wahrscheinlicher, dass er unter *civitas* einen Staat verstanden haben wollte, der seine eigenen Gesetze und Einrichtungen hat unter Einem Oberhaupt, wie z. B. die alten Hansestädte; also in demselben Sinn, worin πολις, πολιτευμα, πολιτεια oft und auch im N. T. z. B. Hebr. XI, 10. 16., XII, 22., Offenb. III, 12. vorkommen. Die beste Ausgabe von diesem Werke des Kirchenvaters ist die, welche der verdienstvolle *J. Lud. Vives* zu *Basel* 1522, und nachher *Coquaeus, Par.* 1636, besorgt haben. Von dieser Ausgabe besteht eine in Quarto, *Hamb.* 1661, und in Octavo, *Genevae* 1622.

[622]) *Retractiones* l. V. c. 43.

die behaupten, dass der Dienst der heidnischen Götter nothwendig zum Glück der Menschen sey, und dass die derzeit herrschenden Unglücksfälle Folgen des gegen ihren Dienst ergangenen Verbotes wären. Die hierauf folgenden fünf Bücher sollen gegen diejenigen gerichtet seyn, die zwar zustimmen, dass immer Unheil auf der Erde gewesen sey und seyn werde, aber dass demungeachtet der Dienst der Götter um des zukünftigen Lebens willen keineswegs verwahrlost werden dürfe. Auf diese Widerlegung will er in den andern zehn Büchern, die den zweiten Theil des Werkes bilden, die Vertheidigung selbst folgen lassen. Den Ursprung der beiden Städte — der Stadt Gottes nämlich und der Stadt der Welt — sollen die vier ersten Bücher, den Fortgang die vier folgenden, und beider Ende die vier letzten beschreiben.

Nach diesem Plane eröffnet er das *erste* Buch mit einer Einleitung, worin er den Heiden ihre Undankbarkeit gegen das Christenthum verweist. Sie, die diese Religion als die Quelle alles Unheils beschuldigten, hatten doch in den Christenkirchen gegen die Wuth der Gothen des *Alarich* Schutz gefunden, wie solchen die Tempel der Abgötter nicht verliehen. Zwar auch die Gottesfürchtigen hatten bei den allgemeinen Leiden ihren Antheil tragen müssen; aber ihnen waren sie gesandt zur Züchtigung und Uebung, und Trost oder Kraft konnte ihnen nicht fehlen. Darnach kommt er im *zweiten* Buch mehr zur Sache. Um zu beweisen: dass das Christenthum keineswegs an den Unglücksfällen des Volks Schuld sey, betrachtet er den Zustand *Roms*, wie er vor der Einführung des Evangeliums gewesen war, sowohl hinsichtlich des innern als äussern Volksglücks. Die Götter hatten ihren Dienern keine Unterweisung in Tugend und

guten Sitten gegeben; ihr Dienst war, wie die Erfahrung gelehrt hat, viel eher geeignet gewesen, um beide zu verderben und dadurch den Staat zu Grunde zu richten. Für das äusserliche Wohl war ebenso schlecht durch diese Wesen gesorgt. Er beweist dieses durch eine Uebersicht der Geschichte *Roms*, beginnend, im *dritten* Buch, mit *Troja's* Fall, und bis auf die Einführung der christlichen Religion fortgehend. Ebensowenig als sie den Göttern hierin Etwas zu verdanken hatten, durften sie ihnen den Umstand zuschreiben, dass das Römische Reich eine so grosse Ausdehnung und Dauer erlangt hatte. Gewiss, wie das *vierte* Buch zeigt, ein Reich, das durch Raub gross geworden ist, kann man nicht glücklich nennen, und hatten die Götter dieses Glück gebracht, wie unbeständig und untreu waren sie dann doch gewesen, da sie Völkern gegen Völker Beistand leisteten. Und wie kann man so Etwas von dem Römischen Reich behaupten, da es doch unmöglich war, zu bestimmen, welchem von diesen beinahe unzählbaren Göttern man diese Wohlthat zuschreiben musste, weil ihre Begriffe über diese kleinen und grossen Götter und über deren Wirksamkeit so unbestimmt und widersprechend waren, dass dabei die Idee von Gott selbst gänzlich verloren gieng. Die Entwicklung hievon, die höchst gründlich und durch eigene Zeugnisse erleuchteter Heiden bestätigt ist, führte dann von selbst zu dem Resultat, dass es keinen ungereimteren Gedanken geben könne, als den, die Grösse und Dauer *Roms* diesen vermeintlichen Wesen zuzuschreiben. Mit der Frage, ob sie denn dem Verhängniss oder *Constellationen* zugeschrieben werden müssen, beginnt er das *fünfte* Buch. Er spricht gegen beide und zeigt, dass Ruhmsucht, gute

Sitten und grosse Tapferkeit die Grundlage zu *Roms* Glorie gelegt haben; dass jedoch die Stadt hiebei Alles der Führung Gottes zu verdanken habe, der den Sieg verlieh und oft wunderbar geholfen und gerettet hat. Er schliesst diese Abtheilung damit, dass er die Begierung *Constantins* und *Theodosius* als Beispiel einer wahrhaft glücklichen Regierung vorstellt. In der *zweiten Abtheilung* des *ersten Theils* will er nun nachweisen, dass der Dienst der Götter *für das künftige Leben* eben so wenig Vortheil bringen könne. Er macht sogleich bemerklich, wie ungereimt es sey, anzunehmen, dass Götter, die, wie nun bewiesen war, zeitliche Dinge nicht verleihen konnten, ewige Güter schenken würden. Wenigstens wenn man mit *Varro* die heidnische Theologie in die *fabelhafte*, *politische* und *philosophische* unterschied, so liess sich von den Göttern, die zu den beiden ersten Klassen gehörten, wohl Nichts erwarten. Allein von der heidnischen philosophischen Theologie sollte man noch Etwas hoffen dürfen. Darum prüft er nun die philosophischen Systeme hinsichtlich ihrer Lehre über die Götter. Hauptsächlich hält er sich bei *Plato* auf, der es weiter als die Andern gebracht hatte und der christlichen Wissenschaft sehr nahe gekommen war. Doch dieser nämliche *Plato* hat den Dienst vieler Götter gut geheissen, er widerspricht sich selbst und lehrt, besonders über die *Dämonen*, sehr ungereimte Dinge. Von der Vermittlung dieser Wesen kann man in Ewigkeit Nichts erwarten. Alles Glück, das Menschen und Engel geniessen, kommt von Gott und durch die Erlösung, die Christus zu Stande gebracht hat. Hiemit ist der widerlegende Theil, der aus zehn Büchern besteht, zu seinem Ende gekommen.

Der *zweite Theil* soll in den folgenden zwölf Büchern den positiven Beweis liefern, dass die Religionseinrichtung der Offenbarung Alles, was die gelehrtesten und scharfsinnigsten Heiden je aufgefunden und dargestellt hatten, weit übertreffe, und dass sie wahrhaftig göttlichen Ursprungs sey. Zu dem Ende befolgte er nicht eine Ordnung, die durch die systematische Classificirung der Lehrsätze gefunden werden kann, sondern wählte die, welche das Bild, worunter er das Heidenthum und Christenthum vorstellte, das einer Stadt, oder eines Reichs, des Gottesreichs und des Reichs der Welt, selbst an die Hand gab. Er betrachtet nämlich den Ursprung, den Fortgang und das Ende beider. So fand er Veranlassung, sowohl Lehre als Geschichte in seinen Plan aufzunehmen und die geoffenbarte Religion als eine fortlaufende und sich mehr und mehr planmässig entwickelnde Einrichtung vorzustellen, die ihres Gleichen nicht hat. Indessen steht die Entwicklung in vieler Hinsicht hinter dem Plane zurück, da der Kirchenvater, statt bei seinem Gegenstande stehen zu bleiben, sich beinahe ungebunden Abschweifungen von allerlei Art und oft geringfügiger Natur hingibt. Doch ich will dem Urtheil nicht vorgreifen. Die *erste Abtheilung* soll über den Ursprung der Gottesstadt handeln. Hier beginnt er mit der Entstehung aller Dinge und zeigt, dass sie nicht ewig seyn können. Hier handelt er über die Engel, Geister und Geschöpfe einer niedrigeren Ordnung. Hier ist es auch, dass er über die Dreieinigkeit seine Ansichten mittheilt und von ihr Spuren, für sie Beweise sucht [623]). — Die Untersuchung über

623) Der Kirchenvater hat die hier kurz dargestellten Gedanken ausführlicher entwickelt in seiner Schrift *de Trinitate libri XV*, zu finden im achten Band seiner *Opera ed. Bened.* p. 531—712.

die Schöpfung der Menschen ist der Hauptinhalt des *zwölften* Buchs. Unter den Fragen, die er sich hier zur Beantwortung stellt, sind auch die: ob immer Menschen auf der Erde gewesen seyen, und ob die Welt nach einem kürzeren oder längeren Zeitraum wieder denselben Gang von vorne an beginne. Er widerlegt die Meinung der Platoniker, die einen Theil der Schöpfung Geistern zuerkennen. In dem *dreizehnten* und *vierzehnten* Buch ist der ursprüngliche Zustand und der Fall der Menschen mit seinen Folgen die Hauptsache. In diesem Fall, welcher eine Oberherrschaft der Sinnlichkeit und eine Selbstliebe zu Wege brachte, die Gott vergisst und verachtet, lag die verhängnissvolle Grundlage der *irdischen Stadt* oder des Reichs der Welt; aber durch die Liebe zu Gott, welche Alles und sich selbst verläugnet, wurde die *Gottesstadt* auf Erden gebaut. *Augustinus* behandelt alle diese Gegenstände mehr als Philosoph denn als Schriftausleger, und sucht überall die Richtigkeit und Wahrheit dieser Ansichten, vor der der Philosophen, zu vertheidigen und zu begründen.

Der *zweite Theil*, der den Fortgang des Gottesreichs nachweist und mit dem *fünfzehnten* Buch beginnt, ist eine fortlaufende Abhandlung über die Geschichte und die Erwartungen des A. T. Ihm sind *Abel* und *Kain* Repräsentanten der Bürger des Gottesreichs und des Reichs der Welt. Ueber die Urkunden vor der Sündfluth theilt er allerlei Bemerkungen mit, worunter solche, die von seiner Hinneigung zur Mystik und Allegorie und von seiner Unkenntniss der hebräischen Sprache zeugen; doch findet man hier auch einige gute Bemerkungen, z. B. dass *Moses* allein diejenigen Menschen bei Namen nennt, welche für die Geschlechtsregister von Belang

waren, dass die Arche die Thiere, welche durch die später sogenannte *generatio aequivoca* erzeugt wurden, nicht aufzunehmen bedurfte. Dasselbe kann man sagen von der Fortsetzung in dem *sechszehnten* bis *achtzehnten* Buch. Er setzt darin die Geschichte des Gottesreiches bis auf Christus fort; es wird da vieles Sonderbare, Ungegründete und Gesuchte in seinen geschichtlich-philosophischen Bemerkungen gefunden; hier und da ist eine gute Rechtfertigung eines mit Unrecht angegriffenen Charakters und eine ausführliche Behandlung der Prophetien. *Augustinus* war zu wenig Ausleger oder Kritiker und zu viel von dem Geist der damaligen Zeit durchdrungen, als dass er nicht auch hier den damals gewöhnlichen Fehler getheilt haben sollte, nämlich recht viele Vorhersagungen auf Christus und seine Kirche zu finden und selbst auf die der *Sibylle* von *Cuma* sich zu berufen. Das Ganze jedoch macht deutlich, dass von *Abel* an ein Gottesreich auf Erden bestanden hat, wozu, auch ausserhalb des Israelitischen Volks, Weise und Fromme, die vor Gott wandelten, gehörten, — ein geistliches *Jerusalem*, das zwar vom Reiche der Welt, über welches es weit erhaben war, verfolgt, aber von Gott getröstet und gesegnet gewesen ist. Und dieses nachzuweisen war die Absicht des Kirchenvaters.

Der *dritte Theil*, der über das Ende beider Reiche handelt, enthält die Ansichten des *Augustinus* über die letzten Dinge. Dass dereinst eine Vergeltung seyn müsse, folgt aus dem ungleichen Zustande in diesem Leben. Die Seelen werden aufs Neue leben und das Ende des Reiches der Welt wird eine endlose Unseligkeit seyn. Er denkt bei der Strafe der Gottlosen an ein materielles Feuer und lässt sich sehr weitläufig darüber aus, wie

die Unseligen darin leiden werden, ohne durch dasselbe vernichtet zu werden. Das Ende der Gottesstadt ist die selige Auferstehung. Diese beweist der Kirchenvater. Er beruft sich hier hauptsächlich auf die Auferstehung und Himmelfahrt *Jesu*, die, wie wunderbar auch, im blühenden Zeitalter der Gelehrsamkeit von Allen geglaubt wurden und durch die Wunder und die unerschütterliche Ueberzeugung so viel tausender Christen hinreichende Bestätigung empfangen haben. Die Wunder waren früher nothwendig gewesen, um die Welt zum Glauben zu bringen, und hatten zu seiner Zeit noch nicht ganz aufgehört. Sowohl gegen Spöttereien, als gegen naturkundige Bedenken, vertheidigt er die Auferstehung des Fleisches. Er schliesst mit Bemerkungen über die Art dieser himmlischen Seligkeit, oder des Endes, das endlich ohne Ende seyn werde.

Dass ein Mann, wie *Augustinus*, der immer voll oft unbedachten Eifers gegen Alles war, was mit seiner christlichen Anschauungsweise stritt, der durch die bischöfliche Würde, welche er zu *Hippo* in *Afrika* bekleidete, sich amtshalber auch zur Bewahrung der Reinheit der Lehre für berufen achtete, und der eine so fertige Feder führte, nicht Mehreres sollte geschrieben haben, das zum Gebiet der Apologetik gehört, ist nicht vorauszusetzen. In der That findet der, welcher die Folianten durchblättert, die seine Werke enthalten [624]), Vieles,

---

[624]) Die Werke des *Augustinus* sind zahlreicher, als die von einigen anderen der lateinischen Väter. Sie wurden sogleich mit besonderem Interesse aufgenommen und erhielten durch den *Scholasticismus*, den sie nährten, grosse Verehrung. Sie sind im Jahre 1506 zu *Basel* in eilf Folianten und von *Erasmus* in zehn Bänden 1528, 1529, die nachher öfters wiedergedruckt sind, herausgegeben. Die Theologen *van Löwen* haben diese in ihrer Ausgabe von

wobei *Augustinus* sich die Vertheidigung der Bibel und Offenbarung zur Aufgabe gesetzt hat. Dahin gehört seine Schrift *von der Uebereinstimmung der Evangelisten* [625]). Sie ist gegen die Heiden gerichtet, die aus der verschiedenen Weise, wie die Evangelisten die Geschichte *Jesu* erzählen, Anlass genommen hatten, um diese wichtigen Urkunden des grössten Widerspruchs zu beschuldigen. Der Kirchenvater bemerkt mit Recht, dass, wer hierin richtig und gerecht urtheilen wolle, sich auf den eigenen Standpunkt eines jeden Evangelisten versetzen müsse. Dann geht er, die Berichte vergleichend, die Evangelien durch, um nachzuweisen, dass dieser Widerspruch blos scheinbar sey. Vernünftiger Weise kann man eine wörtliche Uebereinstimmung nicht verlangen, wohl aber eine sachliche, und er will, dass die letzte auch darum hier gefunden werde, damit man nicht gegen die Glaubwürdigkeit von Menschen, die eine und dieselbe Sache mit verschiedenen Worten erzählen, das Beispiel der Evangelisten anführe. Neben diesem Guten findet man auch weniger richtige Bemerkungen genug. — *Augustinus*, der mehr und mehr das Orakel der Lehrer und Laien wurde, hat auch *sechs Fragen* [626]), die aus der bekannten

1577 viel verbessert, bis endlich die Benedictiner, hundert Jahre darnach, eine prächtige und sehr gelehrte Ausgabe von *Augustinus* zu *Paris* gegeben haben. Diese Ausgabe hat eine geschichtliche Merkwürdigkeit erlangt durch die Streitigkeiten, die wegen ihr Statt gefunden haben und die *Thuillius* beschrieben hat. — Eine Recension aller dieser Werke hat der Kirchenvater selbst in seinen *Retractiones* gegeben, wovon *Rössler* l. IX, 236. eine Uebersetzung verfertigt hat.

[625]) *De consensu Evangelistarum, libri quatuor, Operum, III,* 1—116.

[626]) *Sex quaestiones contra Paganos expositae, liber unus. II,* p. 207—.

Schrift des *Porphyrius* gezogen waren, beantwortet. Ein Heide hatte sie, durch Vermittlung des Presbyters *Deogratias*, ihm vorgelegt. Sie betrafen die Art und Weise der allgemeinen Auferstehung, — das ewige Loos derjenigen, die für Christus gelebt hatten, — die alten Opfergesetze, — die ewigen Strafen, *Salomo's* Ansichten über den Sohn Gottes, — während die letzte Spöttereien über *Jonas* enthielt. Mehr oder weniger richtig ist die Beantwortung des Kirchenvaters; aber treffend begegnet er dem Spötter, indem er ihn erinnert, das, ungeachtet seiner leichtfertigen Sprache, das Heidenthum abzehrte, und dass die alten Propheten schärferen Spott, den der Erfolg bewahrheitet hatte, über die Feinde der Wahrheit ausgegossen hatten.

Nicht weniger eifrig war *Augustinus* gegen die *Manichäer*, eine Sekte, die in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts durch einen gewissen *Manes* in *Persien* gegründet worden war, welche das Christenthum, das in diesem Lande schon eine sehr gnostische Richtung genommen hatte, mit der alten Lehre *Zoroasters* verschmolz [627]). Dem Systeme des *Manes* zufolge waren Christus und der heilige Geist nichts Anderes, als zwei geschaffene Lichtnaturen, und die Bestimmung *Jesu*, der mit einem scheinbaren Leib bekleidet gewesen war, bestand darin, die Menschen aus dem Reich der Finsterniss zu erlösen und zu dem des Lichts zurückzuführen. Da nun dieser Schwärmer die jüdische Religionseinrichtung

627) Man sehe *de Beausobre, histoire critique de Manichée et Manicheisme, Amst.* 1734, 39, II vol., *de Wegnern Manichaeorum indulgentiae cum brevi totius Manichaeismi adumbratione e fontibus descripsit, Lips.* 1827, und hauptsächlich *Neander*, Geschichte I, 2, S. 813—.

bensowohl als die heidnische für falsch hielt, die Schriften des Alten Testaments nicht allein, wie die Gnostiker, erwarf, sondern auch die des Neuen Testaments theils ür falsch, theils für entstellt hielt und behauptete, dass r, *Manes*, selbst der *Parakletos* sey [628]), der das Christenthum besser als die Apostel begriffen habe, und nun uch in ursprünglicher Reinheit herstellen müsste, so atten die *Manichäer* einen ruchlosen Kampf gegen alle eligionen unternommen, die dann ihrerseits sich gegen ie mit Kraft vereinigten. — Dieser Irrlehrer hatte sich, achdem er im Morgenlande grausam verfolgt worden ar, zum Abendlande hinübergewendet, und, sich unter em Mantel des christlichen Glaubens verbergend, in der erführerischen Gestalt mystischer Naturphilosophie [629]) vielè Unbedachtsame hingerissen, die, wenn sie sich selbst gleich blieben, beinahe aufhören mussten, *Christen* zu eyn [630]). Im Morgenlande hatten nicht allein Kaiser ihre

628) Man weiss, dass *Mahomed* nachher dasselbe von sich behauptete. Auch scheint *Manes* ähnliche Kunstgriffe, wie der Prophet von *Mekka*, gebraucht zu haben, um das Volk glauben zu machen, er habe eine Reise nach dem Himmel gethan und stehe in Gemeinschaft mit höheren Wesen.

629) Eine Vergleichung der gegenwärtig sogenannten christlichen *Naturphilosophen*, aus der Schule *Schellings*, mit den alten *Manichäern*, würde zu interessanten Resultaten führen.

630) *Manes* hatte seine Kirche auf eine Weise organisirt, die ristlich schien. Nach dem Vorbild *Jesu* waren zwölf besondere nger, und noch eine grössere Zahl von zweiundsiebenzig durch n erwählt. Die *Manichäer* feierten die Feste, den Sonntag und ie beiden äusseren Feierlichkeiten des Christenthums. Gleich den nostikern, stellten sie ihre Lehre *exotorisch* den Neulingen und *sterisch* den Geweihten vor. So konnte man wenigstens eine eit lang die wahre Art des Manichäismus verbergen und durch ie Erwartung höherer Entdeckungen die *Auditores* an sich fesln. Indessen wurden von den *Manichäern* die anderen Christen

Federn in Blut getaucht, um sie zu vernichten, sondern auch gelehrte Christen, wie *Titus* von *Bostra* und *Gregorius* von *Nyssa* [631]), waren in ehrlichem Kampf gegen sie aufgetreten. Im Abendlande jedoch, wo diese Gesetze auch angenommen wurden, schärfte *Augustinus* mit aller der Heftigkeit, wozu die Entdeckung, getäuscht worden zu seyn, so leicht erhitzt, gegen sie die Feder. Sein Hauptwerk [632]) ist das, worin er die Einwürfe des *Faustus*, des damaligen Hauptes der *Manichäer*, untersucht [633]). Er löst die Bedenken, die aus der Verschiedenheit der Geschlechtsregister entnommen waren, auf, indem er behauptet, dass *Joseph* von einem Andern an Kindes Statt angenommen gewesen war. Er vertheidigt das Alte Testament sowohl was seine Vorschriften, die,

verachtet und mit dem Spottnamen *Galiläer* bezeichnet. Mit den Heiden, welche ihre eigentlichen Ansichten, auch in ihrer verderblichen Richtung gegen das Christenthum, durchschauten, scheinen sie auf einem besseren Fuss gestanden zu haben. Wenigstens der bekannte *Libanius* empfahl sie an. Siehe *Valesius ad Socratis Hist. eccl. I*, c. 22. Dass schon heidnische Kaiser gegen sie Gesetze gaben, muss mehr ihrer Abstammung aus dem diesen so verhassten *Persien* zugeschrieben werden.

631) Das Werk des Bischofs von *Bostra*, der ein Zeitgenosse von *Julianus* war, wird bei *Canisius* l. I, p. 59—162. gefunden. Es bestund aus vier Büchern; die beiden ersten betrachten den *Manichäismus* aus einem philosophischen Gesichtspunkt, das dritte vertheidigt das A. T., das vierte jedoch, zur Vertheidigung des Neuen, ist verloren gegangen. — Das, worin der Bischof von *Nyssa* sich ihnen entgegengesetzt hat, steht im dritten Bande seiner *Opera*, *Par.* 1638.

632) Er hat viel gegen die *Manichäer* geschrieben, z. B. *de libero arbitrio — de genesi — de vera religione — de utilitate credendi — de duabus animis — contra epistolam fundamentalem.*

633) *In Faustum Opp. VIII*, 131—.

wiewohl theilweise abgeschafft, doch sehr ehrwürdig seyen, als auch was *Moses* und die Propheten betrifft, die nach *Faustus* keine Weissagungen auf Christus gethan haben sollen, wovon jedoch *Augustinus* das Gegentheil behauptet und ausführlich nachweist. Er nimmt die Lehre, die *Moses* über Gott gegeben hat, und die nach *Faustus* sehr schlecht war, in Schutz, und rechtfertigt das Betragen vieler angesehener Männer, die das Alte Testament vermeldet. — Der Kirchenvater hat gegen den manichäischen Bischof zwar die Ehre der heiligen Urkunden gerettet, aber es würde ihm noch viel besser gelungen seyn, wenn er ein besserer Ausleger gewesen wäre.

Noch war das grosse apologetische Werk des *Augustinus über die Stadt Gottes* noch nicht ganz ans Licht getreten, als schon eine andere Schrift von derselben Richtung von *Paulus Orosius* erschien. *Orosius* war höchst wahrscheinlich ein Spanier von Geburt, wenigstens bekleidete er im Anfange des fünften Jahrhunderts zu *Tarracona* das Amt eines *Presbyters*. In dem wenig rühmlichen und blutigen Kampf gegen die *Priscillianisten* hatte er sich bekannt gemacht und war ein Freund des *Hieronymus* und *Augustinus*. Es geschah auf den Rath dieser, dass er es unternahm, ein Werk zu schreiben, um zu beweisen, dass das Missgeschick, welches damals das Römische Reich im Allgemeinen und sein Vaterland Spanien insbesondere traf, dem Christenthum auf keine Weise zugeschrieben werden könne, und er that dies bündiger und fasslicher, als der Bischof von *Hippo* in seinem mit vielen Abschweifungen überladenen Werk. Er vollendete diese Arbeit im Jahre 416, die bei uns unter dem Titel: *sieben Bücher gegen die Heiden,*

aus der Geschichte [634]) noch bekannt ist. Geschichtlich soll also das Werk seyn, und so ist es auch in der That beschaffen. *Orosius* geht im *ersten* Buch die geschichtlichen Rollen verschiedener Völker bis zur Gründung *Roms* durch, beschränkt sich jedoch in den *vier* folgenden allein auf die dieser Stadt und ihres Gebiets, bis zu den Einfällen der Barbaren. Was er darstellt, ist die Schattenseite der Geschichte, eine Aufzählung von allerlei Volksunglück und gräulichen Missethaten, die sich mehr durch Vollständigkeit als durch Auswahl der Besonderheiten auszeichnet, um zu beweisen, dass Krieg, Pestilenz, Hungersnoth und Ueberschwemmungen *Rom* ebensowohl vor, als nach der Einführung des Christenthums betroffen haben. — In dem *sechsten* Buch geht er einen Schritt weiter; denn er sucht zu zeigen, dass die Blüthe und Ruhe des Reiches zur Zeit des *Augustus* dem einigen, wahren Gott, und keineswegs den Göttern zugeschrieben werden müsse. Die Ruhe hat gerade sehr viel zur Zerstörung der Abgötterei beigetragen, insofern

---

634) *Adversus paganos historiarum libri septem.* In einigen Handschriften wird dieses Werk *Hormesta P. Orosii*, oder auch *Ormista*, oder endlich *Hormesta mundi* genannt. Ein sonderbarer Titel, der auch zu ebenso sonderbaren Vermuthungen Veranlassung gegeben hat. Es ist ausser Zweifel eine Abbreviation, entweder wie *Vossius, de Hist. lat.* c. 14, p. 217. vermuthet, von den Worten *hominum miseria*, oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, von *Orosii mundi historia*, da man dann *Or. m. ista* als Ein Wort las. *Haverkamp* hat diesen Schriftsteller, der in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sehr vernachlässigt worden war, im Jahr 1738 zu *Leyden* herausgegeben. Der gelehrte Mann hat für die Reinheit des Textes dadurch, dass er eilf Handschriften verglich, für die Erklärung durch höchst wichtige Anmerkungen und für die typographische Geschichte des *Orosius* in der Vorrede gesorgt.

sie ein höchst wohlthätiges Mittel zur Begründung des Christenthums gewesen ist; und hierzu können doch die Götter, die dadurch so sehr in Nachtheil versetzt wurden, nicht mitgewirkt haben. Auch müssen sie sehr unmächtige Wesen seyn, da es sich ergeben hat, dass sie die Ausbreitung eines Gottesreichs, das ihre Herrschaft vernichtete, nicht hindern konnten. So wendet er auch im *siebenten* Buch die Beschuldigung, warum der Allmächtige erlaube, dass die Christen so viele Leiden erdulden müssen, gegen die Beschuldiger selbst, und behauptet sogar, dass die Unfälle, die das Römische Reich während der Christenverfolgungen betroffen haben, als Strafen für diese Grausamkeiten betrachtet werden müssen. Dagegen meint er in fast Allem, was mit den christlichen Kaisern geschah, den Finger der Vorsehung bemerken zu können. — In diesen beiden Beweisführungen hielt man die Einwendung, die nach dem Vorgang des *Eunapius* und *Zosimus* im Morgenlande [635]), auch im Abendlande mit so vielem Schein von den Heiden wiederholt vorgebracht worden war, für hinlänglich widerlegt — und man kam nicht wieder auf sie zurück.

Wie in der morgenländischen Kirche nach *Eusebius*,

635) Hauptsächlich *Zosimus* hat in seiner Geschichte der Römischen Kaiser, die von *Augustus* bis *Honorius* geht, mit mehr Freimuth, als Unparteilichkeit dies versucht und ist darin dem *Eunapius* nachgefolgt, von dem er ausserdem viel annahm. Seine Geschichte sollte eine Apologie für das Heidenthum liefern, an dem er mit lächerlichem Aberglauben hieng, während er das Christenthum und all das Gute, das die christlichen Kaiser verrichtet haben, offenbar in einem parteiischen Lichte darstellt. Man sehe die Ausgabe von *Zosimus* durch *Lewenklaw* und *Th. Smidt*, *Mosheim de rebus Christianorum ante Constantinum* p. 975— und *Fabricius Bibl. Graeca vol. VI*, p. 605—.

so verlief jetzt auch in der abendländischen nach *Augustinus* eine geraume Zeit, ehe sich wieder ein Apologet zeigte; denn das Werk, das *Nicias* zur *Unterweisung von Täuflingen*[636]) schrieb und worin er auch gegen die Irrthümer der Heiden und die Vielgötterei handelte, war gleichzeitig mit *Augustinus* und kann, da es verloren gegangen ist, nicht beurtheilt werden. — Es waren weniger die kirchlichen Streitigkeiten, obschon diese auch das Ihrige dazu beitrugen, es waren vornämlich die unheilvollen Zeiten, denen man dieses zuschreiben musste. Barbaren durchkreuzten alle Provinzen des abendländischen Reichs, das sie hauptsächlich zum Spielball erwählt zu haben schienen, und gereizt durch den sanften Himmel, angelockt von dem üppigen und durch Kunst bereicherten Boden, gründeten sie innerhalb dessen Grenzen ihre Wohnstätten. Auf die Hunnen folgten die Vandalen, auf die Vandalen die Ost-Gothen. *Attila* wurde durch *Genserich*, *Genserich* durch den mannhaften *Theodorikus* abgelöst. Die von Alters her so achtbare Reihe der weltbezwingenden Kaiser endigte mit dem Spott-Kaiserchen, *Romulus Augustulus*, im Jahr 475, gleich einer Kette himmelhoher Berge, die in einen sich kaum erhebenden Sandhügel ausläuft. — Doch das Christenthum fiel nicht mit dem Thron, vielmehr halfen die Barbaren es noch mehr befestigen. Durch die Kraft des Heiligen, die auch die Brust des rohen Sohns der Natur trifft, hat diese Religion ihm Achtung eingeflösst, durch sinnlichen Schmuck das Auge dieser sinnlichen Menschen ganz bezaubert, und der Priester, der die Schlüssel der

636) *Instructiones, libri sex.* Siehe *Gennadius de viris illustribus cap. XXII.*

Hölle und des Himmels in Händen hatte, wusste als ein Mittler Gottes und der Menschen sich bei ihm Ehrfurcht zu verschaffen. So wurde der christliche Gottesdienst, gerade in der Entartung seiner ursprünglich geistlichen Natur zu einer guten Mutter, welche für die rohen Kinder der Natur ihre Arme ausbreitete, sie sanft an ihren Busen zog und mit Liebe und Demuth ihr Inneres erfüllte. Sie war es, die mit unbegrenztem Einfluss die rauhe Gemüthsart dieser Barbaren zähmte, den Keim der Menschlichkeit in ihnen weckte und nährte, um sie, Jahrhunderte später, reif für das Schöne und Gute der menschlichen Gesellschaft zurückzugeben!

Schon vor dieser Zeit hatten die Wissenschaften im Abendlande bei der Kirche wenig Empfehlung erhalten. Unter den Männern, welche auf das fünfte Jahrhundert grossen Einfluss ausübten, waren Solche, die ihre Stimme zum Nachtheil der Wissenschaften erhoben und die Ansicht allgemein geltend machen wollten, dass das Studium der Gelehrsamkeit der alten Griechen und Römer als eine Sache betrachtet werden müsse, die für den Christen wenn nicht gefährlich, so doch höchst überflüssig wäre. Sie bedachten nicht, dass sie dadurch selbst mit eigener Hand die Vormauer einrissen, die das Christenthum gegen die heidnische Religion beschützen und den verdorbenen Geschmack und die Barbarei abwenden musste. Diese ergoss sich jetzt mit dem Strome halb wilder Völker über die früher so gebildeten Länder. Die Musen verbergen sich stets, wo sie das Geräusch der Waffen hören; vor dem der Barbaren flohen sie weit weg! Mit dem unvernünftigen Hochmuth, welcher der Unwissenheit eigen ist, verachteten sie die Wissenschaften, liessen die zahlreichen Bibliotheken *Roms*, die

unter *Valentianus* III. noch bestanden, vernichten, zertrümmerten viele Werke der Kunst, schlossen die Schulen und verdammten die Gelehrten zu dem Brode der dürftigen Armuth. Zwar mit den Wissenschaften empfieng auch das alte Heidenthum, das sich in der letzten Zeit hauptsächlich denselben angeschlossen hatte, einen tödtlichen Schlag. Seine Stützpfeiler und sein Schmuck sank in den Staub; und so wenig es von den letzten christlichen Kaisern Gutes empfangen hatte, konnte es von den Gewalthabern, die in *Rom* und über das Römische Reich das Schwerdt des Siegers schwangen. Etwas erwarten, da diese und ihre Schaaren meist Christen waren und sich bald den Christen anschlossen. Daher kam es, dass, da der Neu-Platonismus weniger Anhänger im Abendlande als im Morgenlande hatte, die Zahl der gelehrten Stimmführer bei den Heiden täglich geringer wurde. Viele legten den Hass gegen das Christenthum ab, das auch durch Umbildungen der Lehre und hauptsächlich des äusserlichen Cultus den Heiden auf halbem Wege entgegen kam; Andere schwankten, und ein Geist der Gleichgültigkeit, der bei dem letzten Kampf fremd gewesen war, offenbarte sich, zum Beweise, dass die Zeit des Eifers schon vorübergegangen war. Selbst zu den Christen drang dieser Geist durch, und sie, die einst in der Unterdrückung Preis und Dank geopfert hatten, begannen jetzt in Folge des damaligen Elends zu zweifeln, ob der Allerhöchste wohl alle Dinge regiere, oder wenigstens die Regierung mit Weisheit und Gerechtigkeit führe.

Es war *Salvianus*, ein Presbyter zu *Massilia*, zu Köln geboren[637]), der diesen Zweifel, welcher alle Re-

[637]) Siehe *Schönemann* l. II. 823.

ligion in ihrer ersten Grundlage angriff, und gegen welchen auch schon *Asclepiades*, mit Hinsicht auf die Heiden, geschrieben hatte [638]), aufzulösen und die göttliche Vorsehung zu rechtfertigen suchte, ein Mann, der nach *Gennadius* [639]) in allen heiligen und profanen Wissenschaften es so weit gebracht hatte, dass er ein Lehrer der Bischöfe genannt werden konnte. Sein zu dem Ende geschriebenes Werk, *über das gerechte Gericht dieser Tage* [640]), scheint nicht lange nach der Mitte des fünften Jahrhunderts verfasst zu seyn, wiewohl der Presbyter bis zum Ende dieses Jahrhunderts gelebt hat [641]). Beim Widerlegen obengenannter Zweifler [642]) hält *Salvianus* einen sehr geregelten Gang ein. Nachdem er im *ersten* Buch angemerkt hat, wie nützlich Unglücksfälle für Schein-Christen seyn können, zeigt er, dass Gott die Seinen im Unglück nicht verlässt. Ein schöner aus der Vernunft geführter Beweis für die Wahrheit, dass Gott Regierer und Richter sey, wird im *zweiten* Buch durch biblische

638) Das Werk des *Asclepiades*, wovon *Lactantius* l. VII. 4 Meldung thut, ist verloren.

639) *Gennadius de viris ill. cap. LXVII.*

640) *De praesenti judicio, libri quinque.* So gibt *Gennadius* den Titel an. Nach Anderen hat er es *de gubernatione* oder *de providentia Dei* genannt. Auch ist eine spätere Vertheilung in acht Bücher, von Allen, die diesen Kirchenvater herausgegeben haben, befolgt. Unter diesen Herausgebern verdient *Baldusius*, dessen Ausgabe zu Paris, 1663, erschienen ist, das meiste Lob.

641) *Vivit usque hodie in senectute bona*, sagt *Gennadius*, der im Jahr 492 schrieb.

642) Er gibt die Ansichten dieser Menschen mit folgenden Worten an: *incuriosus a quibusdam et quasi negligens humanorum actuum Deus dicitur, utpote nec bonos custodiens, nec coërcens malos, et ideo in hoc seculo bonos plerumque miseros, malos beatos esse. Lib. I. cap. 1.*

Beispiele bestätigt und gibt zu der Frage Veranlassung: ob das Betragen der Christen wohl der Art sey, dass sie desshalb so viele Auszeichnung von dem gerechten Gott fordern können? — welche Frage *Salvianus* verneinend beantwortet, indem er im *dritten* und *vierten* Buch das schlechte Betragen vieler Christen seiner Tage schilderte, wodurch sie sich strafbarer machten, als die Heiden selbst. In den *folgenden* Büchern vergleicht er die Christen hinsichtlich ihrer Sittlichkeit und Religiosität mit den arianischen Gothen und Vandalen, und auch diese Vergleichung fällt zum Nachtheil der Katholiken aus. Er findet es gerecht und für die Sittlichkeit wohlthätig, dass Gott Barbaren, die das Recht beschützten und keusch waren, die Herrschaft über die sonst so gesegneten Länder verliehen hatte, wo bis jetzt die gräulichsten Missethaten herrschten und man schaamlos der Wollust diente; und er versichert, dass selbst die christlichen Bewohner von *Carthago* damals noch der *Göttin* der Liebe Opfer brachten.

Aus diesem, mit vieler Begeisterung dargestellten Werk, das jedoch in den letzten Büchern durch Wiederholungen leidet und durch übermässigen Eifer für den Mönchsstand entstellt wird, vernimmt man, dass selbst zu *Rom* inmitten des fünften Jahrhunderts heidnische Religionsfeierlichkeiten noch nicht aufgehört hatten, dass man noch aus dem Essen und dem Flug der Vögel Orakel gab[643]), und selbst gegen das Ende dieses Jahrhunderts dauerten sie noch fort. Indessen giengen viele von den Feierlichkeiten in die *Ceremonien* über, die man, um Heiden zu gewinnen, in der Kirche einführte, aber wo-

643) *Lib. VI. cap.* 2.

von einige nun ein so ganz heidnisches Ansehen empfiengen, dass sich aus dem Christenthum selbst Stimmen erhoben, die diese übertriebene Nachgiebigkeit tadelten und sie beschränkten. Ein Beispiel davon findet man in einer Abhandlung des Römischen Bischofs *Gelasius*, geschrieben am Ende des fünften Jahrhunderts gegen den Senator *Andromachus* und andere Römer, die behaupteten, dass die Feste zur Ehre des Abgottes *Pan* (*Lupercalia*) nach vorväterlicher Gewohnheit noch ferner gefeiert zu werden verdienten[644]), und die aus der Verwahrlosung derselben ansteckende Krankheiten ableiteten. Wenn hier kein verlarvtes Heidenthum zu Grunde lag, dann war gewiss der alte Aberglaube mit dem Christenthum auf eine sehr merkwürdige Weise vermengt. Das erste ist wahrscheinlich, und so zeigt sich auch wieder aus diesem Beispiel, dass besonders unter den Grossen das Arge noch stets sich verbarg, die dann zu den alten Einwendungen neue Beschuldigungsgründe gegen das Christenthum in seiner zunehmenden Entartung suchten und nur allzu leicht fanden.

Gross blieb also noch stets das Bedürfniss nach einem guten Apologeten, der mit Würde den Rest der entmuthigten Heiden überwinden konnte, jedoch Keiner der damaligen Kirchenlehrer scheint dazu Beruf und Kraft gefühlt zu haben. Der Einzige, der noch Etwas that, war der Verfasser einer Schrift, die den Titel führt:

---

644) *Adversus Andromachum Senatorem ceterosque Romanos, qui Lupercalia secundum morem pristinum colenda constituebant.* Die *Lupercalia* wurden abgeschafft, aber an die Stelle derselben setzte man nun das Fest der *Reinigung Mariä*, oder Mariä Lichtmess, *festum candelarum*, so genannt nach den geweihten Lichtern, die man auch dabei mit aus dem Heidenthum übernahm.

Redestreit zwischen Zachaeus dem Christen und Apollonius dem Philosophen[645]. Das erste Buch handelt über die würdigen Vorstellungen, welche die Bibel von der Schöpfung, von der Erbsünde, der Sündfluth und Anderem gibt, und steht dann länger still bei dem göttlichen Ursprung der Mosaischen Gesetze und der göttlichen Führung des israelitischen Volks. — Die Menschwerdung des *Logos* wird gegen philosophische Einwendungen vertheidigt, über die Unsterblichkeit und Auferstehung gehandelt, die Ungereimtheit des Schicksals und die Eitelkeit der Abgötter und ihrer Bilder nachgewiesen. Bei dieser Gelegenheit fragt der Heide, dem die Verehrung der Götterbilder vorgeworfen wird, den Christen: „Warum denn die Christen selbst Bildern oder Statuen von Menschen, unter dem Vorwand der Ehrerbietung gegen Fürsten, öffentliche Huldigung darbrächten, da sie doch hiedurch in gräulichen Widerspruch mit sich selbst geriethen, weil solches eine Ehre sey, die allein Gott zukomme?“ Der Verfasser antwortet, dass er dieses höchlich missbillige, und dass die Kirche selbst ein solches Verfahren verdamme; aber man sieht hieraus, wie viel schwerer schon die Aufgabe der Apologetik geworden war, da man ihr so viel zu verantworten gab, was unmöglich gerechtfertigt werden konnte. Das *zweite* Buch verwendet der Verfasser dazu, den Heiden vor den Irrwegen zu verwarnen, auf die er, indem er den wahren

---

645) *Consultatio (sive altercatio) Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi, libri tres.* Die Schrift ist in *Gallandi Bibl. Patrum*, IX. 206. gedruckt, sowie in dem *specilegium veterum aliquot scriptorum - studio d'Achery, Tom. X. p.* 1, und in der Ausgabe davon durch *de la Barry, Tom. I. Par.* 1723, wovor eine interessante Einleitung des Herausgebers steht.

Gott suchte, gerathen könnte; und unterweist ihn über die Geheimnisse des göttlichen Wesens; das *dritte* Buch jedoch handelt über die Sittenlehre und die letzten Dinge. — Dieses kleine Werkchen enthält viele gute Bemerkungen, und unterscheidet sich auch dadurch, dass nicht Zeugnisse aus der Bibel, sondern aus der Philosophie gegen den Heiden beigebracht werden. Erst nachdem diese eine erwünschte Wirkung gethan haben, macht er, um die Unterweisung zu vollenden, von der heiligen Schrift Gebrauch. Diese gute Eigenschaft sollte man hier weniger erwarten, wo, unter den christlichen Vorschriften, auch solche, die den Mönchsstand betreffen, mitgetheilt werden. — Es ist ungefähr am Ende des fünften Jahrhunderts geschrieben, und die Ansicht Einiger, dass ein Mönch, *Evagrius*, der ein Freund des heiligen *Martin* von *Tours* war, für den Verfasser gehalten werden müsse, ist nicht sehr wahrscheinlich, obschon viele Handschriften dieses Werk mit einer Schrift gegen die Juden, die ohne Zweifel von *Evagrius* herstammt, zusammengefügt haben. Ausserdem hat dieser Schriftsteller unter den Abwegen, vor denen er seinen heidnischen Schüler im zweiten Buch warnt, auch den des Judenthums schon genannt. Da wies er schon nach, welches die Bestimmung der Beschneidung gewesen war, — dass das mosaische Gesetz, als solches, abgeschafft war, — dass die Juden verworfen und die Heiden an ihrer Stelle zur Genossenschaft des Gottesreichs gerufen waren. — Seine Beweise sind einigermassen von denen verschieden, welche man gegen das Ende des zweiten Zeitraums der Apologetik gewöhnlich anwendete. Mit einer kurzen Uebersicht über die wenigen und nicht sehr be-

langreichen Schriften gegen das Judenthum kann ich die Betrachtung dieses Zeitraums füglich schliessen.

Mit *Tertullianus* und *Cyprianus* war unter den Lateinern die Apologetik sowohl gegen die Juden als gegen die Heiden aufgetreten, obschon mit weniger Kraft und Würde als bei den Griechen. Sie giengen hauptsächlich abwehrend zu Werke und hatten, wo nicht ganz, so doch hauptsächlich mit dem Heidenthum zu schaffen, und sie konnten auch weniger mit siegenden Waffen gegen die Juden auf den Kampfplatz treten, da sie diese nicht von der Philosophie, sondern hauptsächlich von der Auslegungskunst entnehmen mussten. Schwach, wo nicht ganz ungeschickt in den Elementen dieser letztern Wissenschaft waren *Arnobius* und *Lactantius*. Darum findet man bei Jenem keine Spur, dass er seine Apologetik auf sie ausgedehnt hat, und bei dem Letzten blos die Anzeige des Vorhabens, dieses zu thun, was jedoch nie in Erfüllung gegangen zu seyn scheint[646]). Man sollte wohl denken, dass mit der für das Aeussere sehr günstigen Veränderung des Standes der Dinge im Anfang des vierten Jahrhunderts die Vertheidigung des Christenthums gegen dessen älteste Feinde ein neues Leben empfangen habe. Denn die Juden beharrten bei ihren ungünstigen Gesinnungen gegen unsere Religion und deren Stifter nicht allein, sondern arbeiteten auch den christlichen Interessen so viel möglich entgegen. Unter *Julian* halfen sie viele Kirchen niederreissen, und obschon nachher durch Gesetze beschränkt, suchten sie noch stets Proselyten zu machen, womit sie hartnäckig und nicht ohne Erfolg bis

646) *Sed erit nobis contra Judaeos separata materia, in qua illos erroris et sceleris convincemus. Lact. Inst. VII.* 1.

zum Ende dieses Zeitraums fortfuhren[647]). Dessen ungeachtet trifft man wenige apologetische Schriften gegen die Juden an, und die, welche man findet, zeugen, dass man schon mehr auf die Grundlage der mythischen und typischen Auslegung baute. Selbst *Augustinus* hat ihnen sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und während die Apologetik gegen die Heiden die Hauptaufgabe seines Lebens gewesen ist, während er eine grosse Reihe polemischer Schriften nachgelassen hat, findet man unter seinem Nachlasse blos ein paar kleine Schriftchen, die gegen die Juden gerichtet sind. Das eine, *eine Abhandlung*[648]) gegen sie, handelt, über die vornehmsten Streitpunkte, die sie mit den Christen hatten, z. B. über die Berufung der Heiden zum Gottesreich und die Abschaffung der mosaischen Gesetze. Um die Einwendung zu lösen, dass es doch höchst ungereimt wäre, einen Theil des A. T. als gültig anzunehmen und dagegen das Andere als veraltet zu verwerfen, nimmt er einen mystischen Sinn an, wodurch das ganze Gesetz auf Christus anwendbar wird, und er behauptet, dass das A. T. selbst in diesem Sinn verstanden seyn wolle, und Christus in diesen Sinn die Seinen eingeleitet habe. Auf diese Weise kann er den Einwurf des Juden nicht allein beseitigen, sondern auch selbst zum Beweise für das Christenthum

---

647) Diese merkwürdige Erscheinung muss vom vierten bis ins sechste Jahrhundert gedauert haben. Solches erhellt aus der ganzen Reihe von Gesetzen, wornach die Apostaten vom Christenthum zum Judenthum behandelt werden sollten, die von *Constantin* und seinen Nachfolgern bis auf *Justinianus* gegeben wurden, und die man in den *Codices Theod.* und *Justin.* noch liest.

648) *Tractatus sive oratio adversus Judaeos, Oper. VIII. p.* 22 — 30.

gebrauchen, wenn er nur seine Voraussetzung gehörig begründet hat. — Ein in dieser Abhandlung berührter Punkt, betreffend die Verpflichtung, dem mosaischen Gesetz nachzukommen, ist in einem *Brief an Asellius*[649]) näher entwickelt.

Noch findet man unter des Kirchenvaters Werken ein paar Schriften, worin unter Anderem auch die Juden widerlegt werden; sie tragen jedoch Kennzeichen einer fremden Hand. Die erste[650]) ist eine Sammlung von Stellen aus dem A. T., und unterscheidet sich nicht von dem, was früher geliefert worden war; die zweite[651]) wendet nicht allein das A. T., sondern auch das Neue an und beruft sich auf die Wunder, die Jesus gethan hat, als auf Beweise für seine höhere Natur und Kraft. Noch ein anderer Unbekannter aus derselben Zeit wollte die Wirkung der Satyre versuchen und die Juden wegen der heftigen Streitigkeiten, die sie damals über die Vortrefflichkeit ihrer Lehre führten[652]), der öffentlichen Verspottung preisgeben. Die schon genannte Schrift des *Evagrius* ist auch in die Form eines Gespräches gekleidet und führt den Titel: *Redestreit zwischen Theophilus dem Christen und Simon dem Juden.* Kurz vor dem Beginn des sechsten Jahrhunderts scheint es viele Berühmtheit gehabt zu haben[653]). Der Streit beginnt mit Einwen-

649) *Epistola ad Asellium Episcopum, de cavendo Judaismo. Oper. II. epist.* 196.

650) *Adversus quinque Haereses, seu contra quinque hostium genera, tractatus. Oper. Aug. Tom. VIII. in appendice p.* 1—11.

651) *Sermo de symbolo contra Judaeos, Paganos et Arianos. l. I. p.* 11 — 20.

652) *De altercatione Ecclesiae et Synagogae dialogus. l. I.*

653) *Evagrius scripsit altercationem Simonis Judaei et Theo-*

dungen gegen die Gottheit Christi, die der Jude aus Stellen für die Einheit des höchsten Wesens entnimmt. Der Christ beruft sich auf Exod. VII, 1, wo *Moses* ein Gott *Pharao's* genannt wird und ein Vorbild Christi seyn soll. Aehnliche Spuren sucht er mehr und findet sie, ausser in Jes. VII, auch noch in vielen andern Stellen [654]). Besser ist die Antwort gegen die Nothwendigkeit der Beschneidung, die ganz im Geiste des *Paulus* gegeben ist, und die Nachweisung von Weissagungen über das Leiden und den Tod *Jesu*, von denen der Jude läugnete, dass sie vorhergesagt seyen. Zum Schlusse beweist er die Abschaffung des Sabbats und der Speisegesetze, die Moses gegeben hatte.

Aus dem Vorstehenden erhellt, dass auch im Abendlande die Apologetik mit Würde aufgetreten war. Sie war am Throne und an dem Sitze der Landvögte, vor dem Senat zu *Rom*, auf öffentlichen Plätzen und Strassen der Städte, an den Ufern der Meere und in den Kirchen der Christen gestanden. Ihre Beweisführung wurde unwiderlegbar befunden, sowohl da, wo sie den Glauben des Staats und seiner Weisen angriff, als wo sie die Wahrheit und den göttlichen Ursprung der neuen Lehre begründete, so dass, was sehr auffallend ist, in einem noch nicht ganz verblühten Zeitraum der *Römischen*

phili Christiani, quae omnibus nota est. Gennadius l. I, c. L. Diese Schrift ist sehr lange verloren gewesen, doch vor mehr als hundert Jahren ist sie wiedergefunden und von dem gelehrten Benedictiner *Ed. Marten und Urs. Durand* in den *Thesaurus anecdotorum, tom. V. p.* 3 etc. gesetzt worden. Dieser Fund scheint der Aufmerksamkeit des gelehrten *Schröckh* entgangen zu seyn, der Theil XVI. S. 314 seiner Kirchengeschichte erklärt, dass diese Schrift nicht mehr vorhanden sey.

654) Z. B. Ps. XLV, 3. 2 Kön. VII, 4. 5. Jos. V, 14. Gen. I, 26.

Literatur ungeachtet der wiederholten Herausforderung kein Gelehrter hervortrat, um einen ehrlichen, wissenschaftlichen Kampf mit ihr einzugehen. Hierdurch ist der Streit daselbst weniger heftig gewesen, als im Morgenlande, der Sieg aber auch nicht so glanzreich geworden, als dort. Wäre hier nur ein *Celsus* aufgetreten, der aus philosophischem und biblischem Material Angriffswaffen geschmiedet hätte, so würde die Apologetik in beide tiefer eingedrungen seyn und die vortrefflichen Werke der griechischen Apologeten mehr benützt haben; denn das Schwache wird kräftig im Kampfe, und in heiligem Ringen entwickelt sich der Mensch nicht selten zu einer Höhe, die er für unerreichbar hielt. Jetzt blieb sie in ihrer ursprünglichen Grundrichtung, die sie Anfangs im Abendlande nahm, bei *Cyprian* still stehen, und da sie, nach *Arnobius* und *Lactantius*, den äusserlichen Sieg gesehen hatte, ruhte sie zu frühe, die Vollendung des grossen Werks der Gewalt und der Zeit anheimstellend. *Augustinus* allein konnte sie, die schon aus der Bahn, welche die Art und der Geist des Abendländers angewiesen hatte, einigermassen gewichen war, nicht wieder zurückbringen; er kam, glänzte und verschwand, wie der Mond, wenn er am Abendhimmel noch eine kurze Bahn beschreibt. Wo im Morgenlande *Neu-Platoniker* standen, standen hier gelehrte *Indifferentisten;* aber die Apologetik sank nicht in das Grab der Barbarei, bevor das Heidenthum *Rom's* darin begraben lag!

Die Apologetik des zweiten Zeitraums trägt die Aufschrift: *Wissenschaftliche Entwicklung und Gestaltung in siegender Kraft.* Ihre Geschichte hat in dem Vorstehenden die Richtigkeit dieses angegebenen Charakters

nachgewiesen und die Entwicklung und Gestaltung in ihren Hauptrichtungen verfolgt. Wie weit sie es durch alle diese Anstrengungen während mehr als vier Jahrhunderte gebracht, welche Höhe sie erreicht habe, dieses wird jetzt aus einer kurzen Uebersicht, welche nach der gewöhnlichen Vertheilung der Beweise geordnet ist, am besten erhellen.

Schön und kraftvoll war die Entwicklung und Gestaltung der Apologetik bei dem *Angriff* auf das Heidenthum. Was in den biblischen Urkunden gegen die Nichtigkeit der Götter und die Eitelkeit ihres Dienstes in der Sprache des tiefsten Abscheues und im Vertrauen auf die Klarheit der Sache selbst gesagt war, das wurde jetzt mehr als durch die *Alexandriner* geschehen war, zu deutlichen, bestimmten Begriffen gebracht und so fähig gemacht, vor dem Gericht der Wissenschaft weiter verfochten zu werden. Die Apologetik gieng zurück auf die Quellen der Abgötterei, in allen Richtungen dieses verderblichen Stromes. Sie drang tief in die Nebel der Vorzeit, in deren heiliges Dunkel dieser grosse Irrthum der alten Welt sich gehüllt hatte; sie riss den ehrfurchtgebietenden Schleier vom Antlitze dieses Ungeheuers und zeigte, dass übertriebene Hochachtung für verdienstliche Menschen, dass falsche Auffassung oder Entstellung der biblischen Geschichten, dass eine den Verstand benebelnde Sinnlichkeit, dass hauptsächlich die Bosheit der *Dämonen* diesen grossen und so allgemeinen Abfall von dem einigen, wahren Gott zu Stande gebracht habe. Die Apologetik prüfte die Götterlehre selbst an den Grundsätzen des gesunden Verstandes, an den würdigen Vorstellungen von einer höchst vollkommenen, göttlichen Natur, welche die

Offenbarung der Bibel bekannt gemacht hatte, und an den heiligen Grundsätzen der Sittlichkeit. Sie betrachtete sehr nahe den offenbaren und verschleierten Cultus der Abgötterei, ihren Opferdienst und ihr Priesterthum, ihre Bilder und Tempel, ihre Orakel und Mysterien, und alle ihre heiligen Gebräuche und Handlungen; sie stellte diese mit hoher Wahrheitsliebe und unerbitterlicher Strenge als höchst erniedrigend für den vernünftigen Menschen, als lächerlich und ungereimt, und als höchst verderblich für wahre Gottesverehrung und Tugend dar. Da nun der Polytheismus das dichterische Gewand fallen liess, das seine Blösse nicht länger bedecken konnte, und sich hinter moralische und naturkundige Auslegungen verschanzte, war es wiederum die Apologetik dieses Zeitraums, die auch in diesem Schlupfwinkel die Abgötterei aufsuchte. Sie widerlegte diese *Theorien;* sie wies nach, dass diese Behauptungen zu ungereimt, zu schwankend und zu sehr voll Widersprüche waren, als dass sie auf mehr als Scharfsinn Anspruch machen konnten. Sie setzte es ins hellste Licht, dass diese *Theorien* elende Nothbehelfe waren, die vom Uebel zum Aergern führten, und dass sie zu einer Verehrung vernunftloser Grundstoffe hinleiteten, zu einem Naturdienst, der in Pantheismus und Atheismus endigen musste. Der Streit der angreifenden Apologetik war hiermit noch nicht beendigt. Auch gegen die Philosophie selbst musste sie auftreten, da einige Schulen mit der herrschenden Religion befreundet waren und sich eng an sie angeschlossen hatten, während wieder andere, sich lossagend vom Vielgötterthum, in ihren Wahrheiten und Vorschriften den Sterblichen das höchste Glück verhiessen. In diesem Streite mit der Philosophie leuchtete der

wissenschaftliche Charakter der Apologetik hauptsächlich hervor. Mit grosser Genauigkeit und ausgezeichneter Sachkenntniss gieng sie jedes berühmte System der früheren und damaligen Zeit durch und sah besonders auf die Wahrheiten und Entdeckungen, welche mit der Ruhe und der Sittlichkeit der Menschen innig verbunden sind. Sie wies nach, dass grosser Widerspruch in und zwischen den philosophischen Systemen bestand, dass bei denselben zu viele unbegründete Voraussetzungen gemacht wurden, und dass die Ungereimtheiten und Irrthümer zu mannichfach, die Mängel und Gebrechen zu gross waren, als dass auch nur Eines dieser Systeme als Wahrheit und als die ganze Wahrheit sich geltend machen konnte. Auch da, wo sie den Bestrebungen des menschlichen Geistes, die Gründe unseres Wissens zu finden, die gerechte Anerkennung nicht versagte, bemerkte sie doch mit Recht, dass die Philosophie in ihren abstracten Begriffen und ihrer tiefsinnigen Sprache sich selbst für den grössten Theil der Menschheit unnütz gemacht und so freiwillig allem Anspruch, jemals zur allgemeinen Religion erhoben zu werden, entsagt hatte.

Wenn die Apologetik auch keine andere Verdienste besässe, als die, dass sie solche Waffen gegen das Heidenthum erfunden und angewendet hätte, so würde sie schon ganz besondere Ansprüche auf tiefe Hochachtung und warme Erkenntlichkeit machen können. Denn das Vielgötterthum war zwar von einigen Philosophen Griechenlands und Roms angegriffen worden, aber keineswegs in der Absicht, es ganz zu vertilgen. Dazu mangelte es den alten Philosophen an Fähigkeit, an Muth und an Menschenliebe, und zu oft verbündeten sie

sich mit der Missgeburt der Abgötterei, welche in scheinbarer, verblendender Gestalt die köstlichsten Blumen der Menschheit mit ihrem tödtlichen Odem vergiftete. Es heisst zu unserer Zeit weniger, den Irrthum des alten Heidenthums einzusehen und nachzuweisen; aber damals gehörte dazu mehr Scharfsinn, feinerer Verstand und grössere Gelehrsamkeit, als viele besitzen, die oft von einer stolzen Höhe auf die Produkte der alten Apologetik herabsehen und die Mängel und Gebrechen von Männern — in deren Schatten sie nicht gestanden haben würden, wofern sie ihre Zeitgenossen gewesen wären — unbarmherzig meistern. Geringer Muth ist gegenwärtig erforderlich, um das längst schon verstorbene Heidenthum anzugreifen und dem Gespötte bloszustellen; aber als ihr auftratet, würdige Apologeten! damals stand es lebendig vor euch, den allgewaltigen Scepter über drei Welttheile schwingend, und wurde angebetet von der Hütte bis zum Throne. Wir blicken mit Ehrerbietung und Bewunderung auf eure Klugheit und Standhaftigkeit, auf euern hohen Muth und eure heilige Begeisterung für die Ehre Gottes und das Heil der Welt. Ihr liesst die Wahrheit in den Flammen, die euch verzehrten, emporstrahlen; ihr zwangt mit der Geissel der Satyre den Irrthum, seine Maske abzuwerfen; ihr spaltetet mit dem Schwerdt des Geistes sein Haupt. Wo in heiligen Blättern die Namen grosser Reformatoren und Herolde im Reiche des Lichtes aufgezeichnet stehen, da müssen auch, glänzend in unvergänglicher Schrift, die eurigen prangen!

Wie im Angriff, so entwickelte auch in der *Abwehr* und *Vertheidigung* die Apologetik einen ehrwürdigen, wissenschaftlichen Charakter. Zwar bei der Wider-

ung der ersten hässlichen Anschuldigungen gieng sie niger wissenschaftlich zu Werke. Sie konnte es ht; denn hier handelte es sich weniger um das Chri-nthum als um die Christen selbst. Sie that jedoch, s sie vermochte. Die Unschuld der verkannten kenner der Lehre *Jesu* rettete sie sorgfältig, sie äfte jede Beschuldigung, und wies überzeugend nach, e die eine auf Missverstand beruhte, die andere s Neid geboren war und überall auf Ungereimtheit auslief. Mit Nachdruck und Energie forderte sie ldung und rief den Schutz der Gesetze an; und auch o sie diesen nicht erlangte, machte sie doch das Laster rstummen, richtete das Auge der grossen Welt auf e jugendlichen Gemeinden und krönte die Häupter der hristen mit einem Ehrenkranz.

Da sie es so weit gebracht hatte, entwickelte sie ch in *Vertheidigung gegen die Bedenken und Einwürfe ch gelehrter Feinde.* Treffend ist ihre Antwort auf e Beschuldigung, dass das Christenthum eine *neue* eligion sey; sie gibt dies nur theilweise zu, aber die undstoffe weist sie in einer lang vergangenen Vor-it nach und fragt den Bestreiter: ob denn nicht das ssere Neue dem mangelhaften Alten vorgezogen zu rden verdiene? Dass das Christenthum von *Bar-ren* herstamme, läugnet die Apologetik nicht; aber sie innert den eingebildeten Griechen, dass er selbst seine ldung sogenannten Barbaren zu verdanken habe, und ss die alten Israeliten ein ehrwürdiges Volk gewesen yen. Dass diese *Religion* hauptsächlich von *Armen* d *Sündern* angenommen wurde, läugnet die Apologetik en so wenig, aber die zum Nachtheil derselben daraus geleitete Folgerung weist sie aufs entschiedenste

zurück. Sie weiss vielmehr diesen Umstand zur Ehre des Christenthums zu benützen. So wenig die Apologetik das Christenthum durch diese Beschuldigung für herabgesetzt hielt, fand sie dasselbe durch den Ruf beschwert, der von allen Seiten her ertönte, *dass diese Religion Glauben forderte.* Sehr treffend weist sie nach, dass der Glaube in der menschlichen Natur tief begründet ist, dass jeder Mensch täglich glaubt, und dass der Glaube die Seele des menschlichen Zusammenlebens ausmacht. Sie macht darauf aufmerksam, dass die Forderung, zu glauben, eben so sehr für die Menschenkenntniss, als für das Erbarmen des erhabenen Stifters des Christenthums zeuge, da doch der grösste Theil unseres Geschlechts nicht anders zur Gewissheit in Sachen der Religion kommen kann, weil derselbe für tiefsinnige Untersuchung nach den Gründen der Wahrheit unzugänglich bleibt. Sie fragt: ob denn nicht ein Jeder in übersinnlichen Dingen glauben müsse, ob nicht selbst die Philosophen auch Glauben fordern und erhalten? Aber sie läugnet, dass dieser Glaube ungegründet und der Wahrheit widerstreitend sey, und behauptet, dass das Christenthum Beweise besitze, die auch den tiefen Denker vollkommen befriedigen. *Dass das Christenthum spät erschienen war*, räumt die Apologetik ein; aber sie findet darin Nichts, was gegen diese Religion, als den höchsten Beweis der liebreichen Sorge Gottes für das menschliche Geschlecht, stritte. Sie erinnert, dass Gott die Heiden nicht ganz sich selbst überlassen hatte, sondern dass seine Fürsorge in die Dunkelheit der vorchristlichen Welt Funken des himmlischen Lichtes hatte fallen lassen. Sie weist auf die israelitische Religion hin, die nicht allein die Juden,

sondern auch andere Völker bestrahlt hat. Sie bemerkt, dass Gott Alles zu seiner Zeit thut, und dass gewichtige Gründe bestanden, warum das Christenthum nicht früher mitgetheilt wurde. Die Welt musste vorher durch öfteres vergebliches Suchen nach Wahrheit überzeugt werden, dass die menschliche Vernunft diese nicht finden konnte; neben der Ueberzeugung des Unvermögens, sich selbst helfen zu hönnen, musste sie auch erst die ihrer Unwürdigkeit erlangen, um auf Hülfe Anspruch zu machen. Auch findet sie die blühende Epoche des *Augustus* für das Christenthum am geeignetsten, um mit Ehre und Erfolg in der Welt aufzutreten. Dass es in Einem Lande und nicht überall zugleich auftrat, ist eben so wenig ein stichhaltiger Vorwurf. Das Christenthum kann über die ganze Erde ausgebreitet werden, und dass es noch nicht überall begründet ist, davon liegt der Grund in der Thorheit der Menschen, die ihre Augen für das Licht verschliessen, aber auch öffnen können. Sie verkennt auch nicht, dass *viele Spaltungen unter den Christen seyen*, aber sie fragt: wo denn doch ein Zweig menschlichen Wissens blühe, der keine verschiedenen Meinungen trage? Sie behauptet, dass diese Verschiedenheit der Denkweise ihren Ursprung im Forschungsgeiste habe, und diesen guten Geist lebendig erhalte. Sie hält fest, dass die Wahrheit hierbei nicht unkenntlich werde, da man an der Bibel als an einem Probierstein die Wahrheit von dem Irrthum unterscheiden könne, und dass die rechtgläubige Lehre so alt als das Christenthum sey. *Dass die Christen viele Leiden erdulden müssen*, erklärt die Apologetik aus dem eingewurzelten Hass des Reichs der Finsterniss gegen das der Wahrheit, und sie weist auf die Opfer

hin, die auch unter den Heiden durch diese schadenfrohe Macht gefallen sind. Zwar Gott konnte die Christen gegen diese Verfolgungen in Schutz nehmen oder sie ganz davon erlösen; aber dass er dieses nicht that, zeugte Nichts gegen seine väterliche Liebe gegen sie. Er wollte sie durch Leiden prüfen und vervollkommnen. Er verlieh ihnen Kraft, sie zu tragen, und grossen Trost im Evangelium; er verhiess ihnen auf Leiden die Krone der Herrlichkeit. Dass das Christenthum *die Ruhe, die Wohlfahrt und die Blüthe des Reiches untergrübe und an den Missgeschicken des Volks Schuld sey*, widerlegte die Apologetik gleichfalls. Sie that dies dadurch, dass sie auf die Natur der eitlen Götter zurückgieng und mit ihrer Nichtigkeit zugleich die Nichtigkeit der Vermuthung nachwies, dass dieselben Rache nehmen würden. Sie legte die Geschichte der früheren und noch grösseren Missgeschicke vor. Sie wies nach, dass das Christenthum keinen einzigen für den Staat nachtheiligen Lehr- oder Grundsatz enthalte, dass im Gegentheil die Grundsätze des Heidenthums das Reich verwüsten, die des Christenthums aber dasselbe aufbauen müssten.

So floss mit der Vertheidigung gegen Beschuldigung die *Begründung* der Lehre der Bibel und ihrer Urkunden in *Eins* zusammen, und die Apologetik wurde theils durch Feinde gedrungen, theils durch stufenweise Entwicklung zur Vollständigkeit angeregt, *die Begründung wissenschaftlich zu versuchen.*

Das sahen Bestreiter und Vertheidiger während des zweiten Zeitraums vollkommen ein, dass das Christenthum auf den *Urkunden der heiligen Schrift* beruhte, und dass von der Glaubwürdigkeit und Aechtheit dieser Berichte und von dem Ansehen dieser Blätter Alles

abhieng. Die Apologetik nahm daher die *Glaubwürdigkeit*, besonders der *Geschichte des N. T.*, sehr in Schutz. Sie weist auf die Kenntniss hin, welche die Geschichtschreiber von den Ereignissen hatten, von denen sie Bericht erstatteten; sie heftet das Auge auf den Charakter dieser Verfasser selbst, der zu rechtschaffen und religiös war, als dass sie Lug und Trug hätten anwenden wollen. Sie zeigt die Ungereimtheit der Voraussetzung, dass einfache Männer, wie die Schreiber des N. T. waren, solche Berichte von *Jesu* Leben erfinden, darin einstimmig seyn und solch eine Lehre ersinnen konnten. Sie erinnert an die Opfer, welche sie für ihre Zeugnisse freudig brachten. Sie dringt in die Schreibweise selbst, in den ungekünstelten, einfachen Styl, der hohe Wahrheitsliebe verräth, ein; — sie weist auf die Offenherzigkeit hin, welche Gebrechen und begangene Fehler nicht verschweigt oder bemäntelt; — sie sucht in der Geschichte fremder Völker Spuren der Ereignisse, welche die biblische Geschichte erzählt; und, obschon sie hier nicht immer glücklich in der Wahl war, so erhellt doch, dass sie sehr wohl die Bedeutung des Zeugnisses der profanen Geschichte für die biblische einsah. Für die Glaubwürdigkeit der Erzählungen des *Alten Testaments* benützte sie hauptsächlich dieses Hülfsmittel. Zum Beweise der Aechtheit dieser Bücher beruft sie sich auf die grosse Sorgfalt, welche die Juden für ihre heiligen Schriften hatten, und auf die Uebersetzung dieser Bücher in das Griechische, die dafür als ein ehrwürdiges Zeugniss sprach. Sie nahm die Chronologie, die Naturkunde und andere Wissenschaften zu Hülfe, um dieser Geschichte auch ausser der heiligen Schrift eine feste Grundlage zu bilden; sie suchte Widersprüche auszu-

gleichen, worin diese Erzählungen mit sich selbst oder mit andern zu stehen schienen, und zeigt, dass sie nur scheinbar waren. Mit Einem Wort, die wissenschaftliche Entwicklung und Gestaltung des Beweises für die Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählungen und Berichte machte im zweiten Zeitraume Riesenschritte, und sie würde noch grössere gemacht haben, wenn eine bessere Auslegungskunst und Kritik ihr hilfreichere Hand geboten hätten.

Dass die Apologetik des zweiten Zeitraums die erste grosse Abtheilung der Bibel in Schutz nahm, kann nicht befremden; denn *sie gründete auf das Alte Testament gewichtige Beweise für die christliche Religion.* Sie entdeckte in diesen Urkunden des ersten Theils der heiligen Schrift einen reinen *Monotheismus*, der in kräftiger und feuriger Sprache sich gegen die Lehre und den Dienst des Polytheismus erklärte. Sie fand in demselben die Grundwahrheiten der christlichen Religion schon vorgetragen; sie glaubte in der ganzen Geschichte des jüdischen Volks, in allen Feierlichkeiten und Gebräuchen desselben belangreiche Andeutungen und Vorzeichen des Christenthums zu sehen, und sie fand daselbst bestimmte Weissagungen auf Christus und sein Reich. Darum that sie Alles, um das Ansehen dieser Urkunden zu vertheidigen. Das verkannte israelitische Volk nahm sie gegen nationale Gebrechen in Schutz und wies auf die Fortschritte der Bildung, auf die bessere Religionskenntniss und die reineren Sitten hin, wodurch dieses Volk sich vor anderen Nationen auszeichnete und den Ruhm der Heiden mit ihren schönen Künsten und Wissenschaften verdunkelte. Sie vertheidigte die Charaktere berühmter Männer desselben gegen den Hohn, mit dem sie über-

häuft wurden; sie zeigte die Weisheit und Grösse *Mosis* und die Vortrefflichkeit seiner Gesetzgebung. Sie bewies, dass die Lehre des Alten Testaments eine göttliche war, und dass die Propheten dieses Volks in Folge einer besondern Erleuchtung des Allerhöchsten gesprochen und geschrieben hatten.

Auf *die Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments* berief sie sich als auf einen kräftigen Beweis für die Lehre *Jesu*, und hauptsächlich im Kampfe mit den Gnostikern entwickelte sie diesen Beweis mit vieler Gründlichkeit. Doch auch gegen die Heiden wendete sie ihn an; denn dadurch konnte sie ein längst anerkanntes göttliches Ansehen für das Christenthum anwenden, die Beschuldigung der Neuheit abweisen und eine dringende Empfehlung dem Evangelium verschaffen, nämlich die der Vorhersagung.

Die *Heiden* sahen in Orakeln und Weissagungen eine ausserordentliche Bekräftigung ihrer Religion; darum würde der Apologetik eine anerkannte Waffe gemangelt haben, wodurch sie für das Christenthum Bahn brechen und dasselbe beschützen konnte, wenn sie nicht hätte nachweisen können, dass eine so grosse Sache, wie die des Christenthums, schon Jahrhunderte zuvor durch Weissagung angekündigt und vorhergesagt war. Doch gerade dieser allgemeine Glaube an die Stimme der Orakel lieferte ein grosses Hinderniss für die Kraft des *Beweises*, den die Apologetik *auf die Vorhersagung* gründete. Es war nicht genug, nachzuweisen, dass die Vorhersagungen auf das Christenthum ächt waren; dieses bewies die Apologetik aus dem Umstand, dass die ältesten Feinde *Jesu*, die Juden selbst, sie bewahrt hatten; — der Unterschied zwischen der Weissagung und den Orakeln

musste gezeigt werden. Die Apologetik ermangelte nicht, dieses zu thun. Sie zeigte in schlagenden Beispielen den Doppelsinn, den Widerspruch und den Betrug der vermeintlichen Götteraussprüche; sie wies auf den ungöttlichen Gehalt und Zweck derselben und auf die Unsittlichkeit der Dolmetscher der Götter hin. Dagegen fand sie wahrhaft göttliche Kennzeichen in der biblischen Prophetie. Hier waren edle Persönlichkeiten die Herolde des Allerhöchsten gewesen; in der biblischen Prophetie war erhabene Wahrheit und ein grosser moralischer Zweck vorhanden. Unter den Propheten selbst bestand eine grosse Uebereinstimmung, die um so auffallender war, da sie über so viele Wahrheiten und in so verschiedener Zeit ihre Aussprüche gethan hatten; beim Lesen ihrer Weissagungen fühlte man Etwas, das man bei denen der Heiden nicht spürte; eine hohe Majestät sprach daris, ein göttlicher Geist wehte in ihnen. Die Uebereinstimmung endlich zwischen der Weissagung und ihrer Erfüllung war so schlagend, dass sie aus dem Einen und Anderen eine Erleuchtung durch den wahrhaftigen Gott mit Grund ableitete. Fragte man: ob denn die Freiheit des Menschen hierdurch nicht verloren gieng? so wies die Apologetik nach, dass die Vorhersagung dieselbe keineswegs vernichtete, selbst nicht einmal beschränkte. Wendete man ein: woher es denn kam, dass nicht alle Juden an *Jesus* geglaubt und seine Religion angenommen hatten? so antwortete sie, dass nicht immer der Ueberzeugung die That folgt, und dass auch mitten unter herrlichen Werken Gottes Menschen stehen, die Ihn verläugnen.

Gegen die Juden insbesondere wendete die Apologetik *das Alte Testament* an. Obschon sie hier der

Mühe enthoben war, erst den göttlichen Ursprung dieser Schriften zu beweisen, so blieb ihr noch noch Arbeit genug, um auf diese Schriften den Beweis für das Christenthum gegen die alten Bestreiter desselben zu gründen. Die Hauptsache, die sie daraus beweisen wollte, kam auf diese beiden Hauptpunkte hinaus: „die alte Offenbarung war eine zeitliche und beschränkte, die einer vollkommeneren, worin auch die Heiden aufgenommen werden sollten, Platz machen musste, und diese ist die christliche; — zu dem Ende sollte ein Messias kommen, und *Jesus* hat in jeder Hinsicht dem Charakter dieses Verheissenen entsprochen.“ Um dies nachzuweisen, machte die Apologetik auf die biblischen Berichte aus der vormosaischen Zeit aufmerksam und wies nach, dass damals schon Menschen bei Gott in besonderer Gunst gestanden haben, obschon sie das levitische Gesetz nicht befolgten. Sie suchte die Ursachen auf, die eine derartige Einrichtung, wie die mosaische war, nothwendig gemacht hatten, und zeigte aus der Art dieser Offenbarung, dass sie keineswegs den Charakter einer allgemeinen und dauernden, sondern blos einer auf eine andere vorbereitenden an sich trug, die sie theilweise aufnehmen und sie vervollkommnen sollte. Sie sammelte ausserdem aus dem Alten Testament eine ganze Reihe von Vorzeichen, wodurch die alte Religion und Geschichte auf mancherlei Weise auf die christliche hingewiesen und angespielt haben soll; und sie brachte dieselben, nebst dem, was sie mehr direkt oder indirekt für Weissagung auf das Christenthum und dessen Stifter hielt, in eine geregelte Ordnung und in gehörigen Zusammenhang. — Diese Geschichte hat nicht versäumt, nachzuweisen, dass die ehrwürdigen Diener der Apologetik hierin oft zu viel thaten, dass sie, durch

die damals auch von den Bestreitern längst befolgte typischen und allegorischen Auslegungstheorien sich zu oft aus der Bahn bringen liessen und oft in Spielereien verfielen, welche meist Nichts weiter als ihren Scharfsinn und ihr Erfindungsvermögen bewiesen, und dass ihnen die Kenntniss der hebräischen Sprache mangelte. Demungeachtet gab die Apologetik des zweiten Zeitraums doch Proben genug, dass sie sehr wohl fühlte, was auch hierin ihr Beruf war. Sie suchte aus dem Zusammenhang der prophetischen Rede und aus der besondern Bedeutung der Worte, welche die heiligen Schriftsteller gebraucht hatten, den Sinn der Weissagung nachzuweisen; sie drang in den eigenthümlichen prophetischen Styl ein; sie wies auf das Treffende und Genaue der Erfüllung hin, die in der neuen Offenbarung und ihrem Stifter Statt gefunden hatte. Sie widerlegte die abweichenden Auslegungen der Juden, die diese Vorhersagungen auf Andere deuten oder für so unbestimmt erklären wollten, dass man daraus Nichts ableiten konnte. Sie legte dar, dass die für die Ankunft des Messias bestimmte Zeit schon lang verstrichen war, und dass also die Juden, indem sie einen andern Messias erwarteten, sich einer Hoffnung hingaben, die nun in dem Zustande, in dem sie sich nach der Zerstörung ihrer gottesdienstlichen Einrichtungen befanden, unmöglich verwirklicht werden konnte. Sie legte Nachdruck auf die unzweideutigen Erklärungen *Jesu* selbst, dass er der Messias war, und bemerkte, dass, wenn er dieser nicht gewesen wäre, das Loos der falschen Messiasse auch das seine gewesen seyn würde. Sie hielt hierbei den Juden den Charakter *Jesu* vor Augen, der zu edel und rein war, als dass er ein Verführer Anderer und ein Uebertreter des Gesetzes hätte seyn können. Sie

erinnerte ausserdem den unglaubigen Sohn *Abrahams* an die Lehre des Heilands und an die Wunder, die durch ihn und an ihm geschehen waren.

Wie hierin, so folgte sie dem Vorgange der Apologetik des N. T. auch darin, dass sie *die eigenen Vorhersagungen Jesu* zu ihrem Zwecke benützte. Auch hier ist die wissenschaftliche Entwicklung sehr merkbar. Dass die Geschichtschreiber *Jesu* besonders bei der Aufzeichnung der Vorhersagungen des Heilands sehr treu und genau gewesen seyn müssen, bewies sie und zwar hauptsächlich aus dem Umstand, dass die Evangelisten auch Vorhersagungen des Herrn, die zu ihrem eigenen Nachtheil waren, niedergeschrieben hatten. Sie legten darauf Gewicht, dass die vorherverkündigten Dinge nicht allein ganz zufällig, sondern im Augenblick der Vorherverkündigung selbst gegen alle Wahrscheinlichkeit waren; dass demungeachtet Alles gerade so gekommen war, wie der Heiland geweissagt hatte, wovon die Thatbeweise, wenigstens theilweise, vor eines Jeden Auge lagen, und durch diese Gründe gab sie der Folgerung, dass *Jesus* von einem höheren Lichte erleuchtet gewesen sey, mehr Gewicht und grössere Kraft.

Mit diesem *Beweise des Geistes* vereinigte die Apologetik des zweiten Zeitraums den *der Kraft*, oder den *aus den Wundern*. Sie schien denselben zuerst mit dem aus den Weissagungen verschmelzen zu wollen, denn sie ertheilte, dass die erhabenen Thaten des Heilands grösseres Interesse erregen müssten, wenn sie mit den göttlichen Vorhersagungen in Verbindung gesetzt, als wenn sie davon abgesondert würden und allein ständen, — zu einer Zeit, wo unter den Heiden der Wunderglaube sehr allgemein war. Doch dass die Gnostiker mit dem A. T.

auch die Beweiskraft der Vorhersagungen läugneten, trug dazu bei, sie zu der Prüfung zu veranlassen, in wiefern sie durch wissenschaftliche Entwicklung dem Beweise aus den Wundern eine selbstständige Kraft bereiten könnte. Dass die Wunder möglich seyen, bewies sie aus der Allmacht Gottes und aus dem Wunderbaren und Unbegreiflichen in der Natur, und sie bemerkte schon, dass was über der uns bekannten Natur sey, darum noch nicht gegen sie sey. Dass die Wunder wirklich geschehen seyen, leitete sie daraus ab, dass sie öffentlich verrichtet worden waren, und in Gegenwart vieler Zeugen, die sich doch nicht einbilden konnten, Etwas zu sehen, was sie nie gesehen hatten. Dass sie so geschehen waren, wie die Erzählungen besagen, schloss sie aus dem Freimuth und der Standhaftigkeit, womit die Schüler des Heilands überall von diesen Wundern gesprochen haben. Dass die Wunder keineswegs durch die Macht der *Dämonen* vollbracht worden waren oder mit magischen Künsten gleich standen, bewies sie dadurch, dass sie auf die Wunder selbst und auf die Weise, wie *Jesus* sie verrichtete, aufmerksam machte, welche beide himmelweit von denen der *Goëten* verschieden waren, sowie aus ihrer Natur und ihrem Endzweck, die gegen das Reich der Finsterniss feindlich waren. Sie hob besonders den Charakter des wunderthätigen *Jesus* und die erhabene Absicht, warum er diese grosse Thaten verrichtete, hervor. Sie fand auch darin ein Zeichen der Göttlichkeit und Grösse des Heilands, dass er die Gabe, Wunder zu verrichten, auch Andern versprochen und in der That mitgetheilt hat. — Die Juden, welche die Wunder, die an *Jesus* geschahen und die grossen Thaten, die er selbst verrichtet hat, läugneten, wies die Apologetik

e *Theophanien* des A. T. und auf die Wunder *Mosis* welche anzunehmen und daneben die grösseren von zu verwerfen, eine erschreckliche Ungereimtheit — Unter die Wunder an *Jesus* gehörte hauptsächeine *Auferstehung*. Die Apologetik, das Gewicht grossen Ereignisses einsehend, nahm dasselbe in z. Sie beweist aus der Oeffentlichkeit des Todes eilandes die Gewissheit seines Sterbens; — in der ligkeit und Standhaftigkeit, womit die Apostel Zeugon des Herrn Auferstehung ablegten, sieht sie Be-, dass sie nicht täuschen wollten; — aus der Art rscheinungen schliesst sie, dass sie nicht getäuscht n seyn konnten, während sie in dem Umstand, dass seinen Feinden nicht erschienen ist, einen Beweis Schonung sieht. — Wie die Apologetik des ersten ums sich auf die *fortdauernde Wundergabe und lerkraft* berufen hatte, so behauptete die des zweidass beide in der christlichen Kirche nach der Zeit postel noch nicht aufgehört hatten. „Durch Händeung, durch Anrufung des Namens des Erlösers und das Zeichen des Kreuzes werden noch Thaten vollt, die von einer Mitwirkung der Gotteskraft zeugen," erklärte sie mit einer Oeffentlichkeit, Freimüthigund inneren Ueberzeugung, die zeigen, dass sie die geringste Furcht vor einem gegründeten und ämenden Widerspruch hegte. Diese Berufung war llgemein im Beginn und ungefähr in der Mitte dieeitraumes, doch allmählig wurde sie weniger angeet, denn schon *Augustinus*, als er ohne Vorurtheil , erkannte, dass die Ueberzeugung, welche die früWunder zu Stande gebracht hatten, die späteren ässig gemacht habe.

Die Apologetik des zweiten Zeitraums verband gerne verschiedene Beweise und suchte durch das Eine, das bewiesen war, das Andere, das bewiesen werden sollte, zu begründen. So verstärkte sie die Glaubwürdigkeit der Wunder durch die Bemerkung, dass ohne diese Thaten anzuerkennen, die schnelle Ausbreitung des Christenthums durch einfache und ungelehrte Menschen eine Unmöglichkeit gewesen seyn würde. Aber diese *Bewahrung und Ausbreitung der neuen Religion und ihr günstiges Loos* wurden von ihr auch als ein für sich selbst stehender und kräftiger Beweis angewendet. Was *Jesus* als ein Kennzeichen für die folgenden Geschlechter angegeben hatte, hierüber berief sie sich auf den Augenschein. Sie wies auf die erstaunliche Schnelligkeit, mit welcher das Evangelium sich verbreitet hatte, hin. Sie macht die merkwürdige Erscheinung geltend, dass es unter Völkern so verschiedener Art, die in Sitten und Gesetzen von einander abwichen, Eingang gefunden hatte; sie macht darauf aufmerksam, dass es nicht allein Barbaren gewesen waren, die es empfangen, dass auch Weise und Mächtige es angenommen hatten, ja dass es gerade in dem erleuchtetsten und blühendsten Zeitraum der Grösse *Roms* gepflanzt und gewachsen war. Sie zeigte aus der Geschichte, dass keine Schule oder Sekte Dauer hatte erlangen können, dass eine geringe Verfolgung stets hinreichend gewesen war, sie wie Spreu auseinanderzuwehen, und sie fragte, woher denn das Christenthum, das durch einfache Leute gepredigt worden war, das nie menschliche Hülfe oder Unterstützung genossen hatte, dem anhaltend widersprochen und das so grausam und erschrecklich verfolgt worden war, demungeachtet nicht erlegen war, sondern Stand hielt, bewahrt

blieb und sich in der Nähe und in der Ferne ausbreitete? Ob dies nicht als ganz einzig betrachtet werden müsse, als eine Erscheinung, die unmöglich durch Zufall oder menschliches Vermögen zu erklären war; ob hier der Blick nicht höher hinaufsteigen müsse, um zu einer besonderen göttlichen Bewahrung, Unterstützung und Hülfe zu gelangen; ob das Christenthum nicht *Gottes* Werk sey?

Die Apologetik gab diesem historischen Beweis dadurch noch grössere Kraft, dass sie auf das *Loos der beiden andern Religionseinrichtungen* jener Zeit hinwies. Sie bemerkte, dass, während das unbeschützte Christenthum sich also erhob, *das Heidenthum*, obschon den Schutz der bürgerlichen Macht geniessend, dahinwelkte; ja sie glaubte selbst nachweisen zu können, dass der oft erschreckliche Tod der Verfolger der Christen und die Missgeschicke, die das Römische Reich während der ungerechten Misshandlungen der Gemeinde *Jesu* betroffen hatten, offenbare Strafe für diese Grausamkeiten waren. — In gleicher Weise wies sie auf *das Loos der Juden* hin. Dass die Gabe der Prophetie und der Wunder unter dieser Nation aufgehört hatte, dass Stadt und Tempel zerstört lagen, dass alle Versuche, sie wieder aufzubauen, selbst die, welche die kaiserliche Gunst unterstützte, fruchtlos gewesen waren, dass jetzt dieses Volk vergessen und verlassen, wie kein Volk auf Erden, umherirrte, dieses betrachtete die Apologetik als etwas sehr Beachtungswerthes, das, wenn man die frühere Begünstigung der Nachkommen *Abrahams* in Betracht zieht, nicht anders erklärt werden könne, denn als Folge einer sehr schweren Missethat, und — da dieser Fall gerade mit der Verwerfung *Jesu* und gemäss seiner Drohung begonnen hatte — als eine Strafe ihres Messiasmordes und der

Misshandlung seiner Nachfolger. So zog sie daraus, dass Gott gegen das Heidenthum und das Judenthum war und dem Christenthum allein Wohlfahrt schenkte, die Folgerung, die Religion *Jesu* müsse die einzige ihm wohlgefällige seyn.

Jesus selbst hatte sich auf das Selbstbewusstseyn berufen, das er von seiner *hohen Würde und der Reinheit seiner Absichten* hatte; die Apologetik bildete und entwickelte auch diesen Beweis unter dem Einfluss der Wissenschaft. Denn mit jener war auch der höhere Ursprung seiner Lehre gegeben (weil ein Theilhaber der göttlichen Natur keine andere, als eine göttliche Lehre mittheilen kann) und somit wenigstens die Wahrheit derselben, weil ein überaus grosser Verstand und ein edles Herz nicht mit dem Irrthum sich befreunden, mit der Lüge sich verbinden und bösen oder frommen Betrug schmieden kann. Die Apologetik widerlegte darum nicht allein die schmutzigen Lästerungen gegen die Geburt *Jesu* und die Entstellungen seines Lebenslaufs, sondern sie beseitigte auch die Beschuldigung des geringen Standes, den *Jesus* in der menschlichen Gesellschaft eingenommen hatte, und die Schmach seines Kreuzes, indem sie darthat, dass *Jesus* gerade durch beide seine Grösse um so offenbarer an den Tag gelegt hatte. Sie entwickelte die intellektuelle und sittliche Grösse *Jesu*; sie vertheidigte seine Handlungen und Thaten und zeigte, dass in allem seinem Thun Spuren einer weisen Ueberlegung und grosser Zweckmässigkeit hervorleuchten. Unter den Zeugnissen, die sie herbeizog, war auch das, welches *Judas*, der Verräther, mit Mund und That abgelegt hat, als er sein Leben beschloss. Sie zeigte ferner, dass ein derartiger Plan, wie ihn *Jesus* gebildet hatte,

alle Bewohner der Erde durch Eine Religion selig zu machen und zu verbrüdern, mehr als menschliche Grösse verrieth, und dass die Ausführung durch scheinbar thörichte Mittel alle Weisheit zu Schanden gemacht hatte. Sie widerlegte die *Parallelen*, wodurch man *Jesus* in den Kreis grosser Männer des Alterthums ziehen und ihn diesen unterordnen oder gleichstellen wollte. Sehr gewandt wusste sie von dem damals herrschenden Glauben Gebrauch zu machen, dass Götter die menschliche Natur angenommen hatten, und Söhne der Götter geboren waren, um die Menschwerdung *Jesu* zu vertheidigen und annehmlich zu machen, und sie behauptete, dass diese nothwendig gewesen war, weil die unsichtbare und immaterielle Gotteskraft sich nicht anders offenbaren und von Menschen geschaut werden konnte. Sie zog Vortheil von den alexandrinischen und platonischen Lehrsätzen über den *Logos*, um auch Philosophen einleuchtend zu machen, dass es doch so ungereimt nicht sey, von einer höheren Natur des Heilandes zu sprechen. Sie bemerkte, dass in einer Sache, wo es nichts Geringeres galt, als das Heil der Menschheit, eine derartige ganz aussergewöhnliche Dazwischenkunft des grossen Vaters der Menschen wohl zu erwarten gewesen war. Sie suchte Erklärungen von der Art und Weise zu geben, wie die göttliche Natur sich der menschlichen *Jesu* hatte anschliessen können, ohne eine Veränderung oder Unvollkommenheit zu erleiden, die für ihrem Wesen widerstreitend erachtet wurde. Hierbei vergass sie sich selbst zu sehr und liess sich in die Fesseln der Dogmatik und der synodalen Bestimmungen zwängen; aber ihre Bestrebungen können nicht abgeläugnet und verkannt werden, *Jesu* menschliche Grösse und übernatürliche

Würde in ein Licht zu stellen, das den Widersprechern mit mächtigem Glanze in die Augen fiel, und mit göttlicher Majestät den Retter der Welt umstrahlte.

Einen sehr kräftigen Beweis entnahm auch die Apologetik dieses Zeitraumes aus dem *Inhalt der christlichen Lehre und Vorschriften* selbst. Sie zeigte nicht allein, dass die Lehre der heiligen Schrift, und hauptsächlich die *Jesu* und der Apostel, im Verhältniss zu der damals allgemein angenommenen Denkweise in Religionssachen Vorzüge besass, sondern auch, dass sie die höchsten Wahrheiten enthielt, zu denen der Mensch sich zu erheben vermochte. Zu dem Ende stellte sie in kürzerem oder breiterem Abriss die Hauptsätze der biblischen Lehre zusammen, entwickelte dieselben mit grösserer oder minderer Ausführlichkeit, nahm sie gegen die Beschuldigung inneren Widerspruchs in Schutz und vertheidigte die am meisten angefochtenen Lehrsätze mit Kraft. Gewichtige Beweisführungen haben wir ihr zu verdanken für das Daseyn, die Einheit und Vollkommenheit des göttlichen Wesens und für die Schöpfung, Erhaltung und Regierung aller Dinge durch den Allerhöchsten. In schönen *Theodiceen* hat sie gegen das unerbittliche Schicksal und den Zufall gesprochen und in trefflichen *Anthropodiceen* den Adel und die Freiheit der menschlichen Natur vertheidigt. Sie nahm die Lehre der Bibel über den Fall und die Wiederherstellung der Menschheit in Schutz und bewies die Unsterblichkeit der Seele, die Vergeltung nach diesem Leben und die Auferstehung, diese Lehre der Hoffnung. Sie brachte die Lehrsätze in Verbindung mit den Gesetzen der Natur, mit den Sätzen der Mathematik und der Sternkunde, mit der Philosophie und den religiösen Bedürfnissen unsers Geschlechts, mit unserer

Würde und Bestimmung und berief sich auf das Zeugniss, das in der Brust des Menschen spricht. Sie wandelte in den Tempeln der alten Völker, sie gieng in die Schulen der Gesetzgeber und Philosophen und wies nach, dass deren Gebrechen und Mängel an dieser Wahrheit, als an einem göttlichen Probierstein, erkannt werden, aber dass das Probehaltige aller dieser Systeme gerade mit den religiösen und sittlichen Ideen, die das Christenthum enthält, übereinstimme. Sie findet eben im Christenthum die Läuterung, Verbreitung, Erhöhung und Vervollkommnung der Religionsphilosophien der vorchristlichen Welt, wornach das Bedürfniss so sehr gefühlt wurde; jedoch die erhabene, christliche Weisheit, die *höchste Philosophie* hier in einer fasslichen Volkssprache auf eine Alle überzeugende Weise, mit Sicherheit und nicht ohne Schönheit vorgetragen. Sie fragt: ob eine Wahrheit, die so erhaben und fasslich, oder eine Sittenlehre, die so rein und kräftig ist, von einfachen Hirten, wie die Propheten, von ungelehrten Fischern, wie die Apostel waren, hätte erfunden werden können? *Plato* würde, wenn er sie gekannt hätte, zu einer göttlichen Quelle emporgeblickt haben, und allein aus dieser kann sie geflossen seyn.

Endlich beruft sich die Apologetik auf den *kräftigen und wohlthätigen Einfluss dieser Religion selbst* und findet darin einen sprechenden Beweis für die Behauptung ihres höheren Ursprungs. Sie behauptet, dass die Christen eine Ruhe des Gemüths, einen hohen Frieden, eine Liebe und Schonung, eine Reinheit des Herzens und Wandels, einen Muth, eine Kraft und einen hohen heiligen Sinn besitzen, die eigenthümliche Wirkungen des Evangeliums sind. Zu dem Ende beruft sie sich auf die

Erfahrung. Sie stellt den tiefgesunkenen Heiden vor unsern Geist und zeigt, dass die Gräuel die das Heidenthum in seinem Busen nährte, durch das Christenthum ausgerottet sind. Sie weist auf Beispiele einzelner Personen und ganzer Völker hin, worin sich dieses offenbart. Sie macht aufmerksam auf die erstaunliche Kraft, die das Evangelium auf die Märtyrer insbesondere ausübte. Sie dringt in die Natur des Evangeliums selbst ein und thut dar, wie und wodurch es, mehr als das Heidenthum, und selbst mehr als die jüdische Religion vermag, da es hauptsächlich auf das Innere des Menschen wirkt und die Frevelthat schon in dem Keime erstickt, das Gute schon in seinem Beginne nährt und pflegt, und auf sein Innerstes mit einer Zauberkraft wirkt, mächtiger als die Leier des *Amphion* und *Arion*. Sie bedauert in gefühlvollem Klageton, dass die christliche Lehre noch nicht überall angenommen war und ungehindert wirkte; davon müsste die Welt Frieden, der Staat Kraft und Ruhm, das häusliche Leben Glück und jeder Mensch das höchste Heil erlangen. Aber obschon einige Apologeten sich eine solche herrliche Zukunft näher, andere weiter entfernt dachten, die Apologetik stimmte doch darin überein, dass der Einfluss des Christenthums zu wohlthätig, seine Wirkung zu gross war, als dass man daraus nicht auf einen göttlichen Ursprung schliessen sollte.

In diesen wenigen Blättern ist die *Apologetik des zweiten Zeitraums* vor das Auge des wissbegierigen Betrachters gestellt. Man sieht, die Baumaterialien sind mit grosser Sorgfalt aufgesucht und von überall her auf den dazu bestimmten Raum gesammelt, Bedachtsamkeit

und Vorsicht haben sie geordnet und bearbeitet, Fleiss und Anstrengung giengen zusammen, und obschon das Gebäude von so vieler Arbeit noch nicht ohne Mangel ist und noch viel verbessert und vervollkommnet werden muss, es steht doch da als eine furchtbare Veste, worin das bedrohte Christenthum Schutz gefunden hat und an dessen Stärke die Feinde sich den Kopf zerschmettert haben. Das *Labarum*, als Zeichen des grössten Sieges, den das Kreuz Christi über den Irrthum und die Sünde davon getragen hat, wallt stattlich von ihren altersgrauen Schanzen!

DRITTER ZEITRAUM.

Bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Wenn man sich ins sechste der Jahrhunderte, die nach der Erscheinung des Heilands der Menschen nun beinahe verlaufen waren, zurückversetzt und das alte Gebiet der Griechen und Römer überblickt, so fällt dem Betrachter vor Allem die grosse Veränderung ins Auge, welche während dieses Zeitverlaufs im Glauben und in der Gottesverehrung allda Statt gefunden hat. Die ehrwürdigen Eichen von *Dodona*, die Tannen des *Isthmus* und die Oliven des heiligen Waldes von *Elis* sind gefällt. Mit den Meisterstücken des *Phidias* liegen so viele andere Bilder der Abgötter im Staub. Die prächtigen Tempel, deren goldene Dächer über alle Gebäude erhaben in der Sonne erglänzten, sind überall verschwunden. Kein Orakel lässt sich hören, kein Priester der Götter wandelt mehr durch die von der Natur so reich gesegneten Länder. Allein im alten Gebiete der Spartaner bewahren noch mit eiserner Hartnäckigkeit die freien Mainotten den Götterdienst ihrer Vorfahren, und auf einigen Inseln des mittelländischen Meeres [655]) hat,

[655]) *Corsika*, *Sardinien*, und *Sicilien*.

vom Festlande vertrieben, das Vielgötterthum *Roms* sein letztes Asyl gesucht. — Ein anderer Glaube ist anstatt des Polytheismus der der Bewohner dieser Gegenden geworden; eine andere Anbetung vereinigt die Völker. Es ist die christliche Religion, die, als eine Sonne aus Osten, die Nebel, welche diese Gegenden umhüllten, vertrieben hat. Der Zauber des Irrthums ist durch ihre hellen Strahlen in seiner Blösse dargestellt, und nach einem heftigen Kampfe zwischen dem Licht und der Finsterniss ist dem erstern ein vollkommener Sieg gesichert.

So schwer es ist, die Herrschaft des Lichts unter Menschen, die den Irrthum oft lieber haben, als das Licht, zu begründen, so schwer fällt es den Sterblichen, dieses anvertraute Himmelsfeuer rein und vorsichtig zu bewahren. Denn er vermischt es leicht mit fremdartigem Brennstoff, und nun lähmt es die zu stark gereizten Gesichtsnerven und macht das Haus seines Glückes in Flammen aufgehen; oder er macht sich des Mangels an gehöriger Sorge dafür schuldig, es beginnt dahinzuschwinden, und im Zwielicht kommen die Nachtvögel aus ihren geheimen Schlupfwinkeln.

Schon lange hatte man sich in dem Gebiete, das die christliche Religion einnahm, der Gleichgültigkeit schuldig gemacht. Nicht im unbefangenen Verstande, im reinen Gemüthe, im liebeschlagenden Herzen war dieser Himmelsspross, wie es sich gehörte, gepflegt worden, und bald benützte die Finsterniss zu ihrem Vortheil die Undankbarkeit und Thorheit der Menschen. Man vergass die Verdienste, welche die Wissenschaft bei der Entwicklung, Anwendung und Vertheidigung der Urkunden und der Lehre der Bibel sich erworben hatte; und sie, müde des Undanks für die früher so dringend herbeig[illegible]

rufene, so freigebig und nachdrücklich geleistete Hülfe, schied von dannen, um zu einer besseren Zeit wieder zu erscheinen. Ungern trennte sie sich von dem Boden, der einst das alte Griechenland gebildet hatte, denn hier war ihre Wiege gestanden, und jetzt noch reichte sie hier hilfreiche Hand, um den übrig gebliebenen heidnischen Sauerteig auszurotten. Hier wurden noch im siebenten Jahrhundert *fünfzehn Bücher Zeugnisse* gesammelt, welche persische, thracische, ägyptische, babylonische, chaldäische und italienische Weise zu Gunsten des Christenthums abgelegt hatten[656]). Auch verfaste ein gewisser *Nicias* hier noch *zwei Reden gegen die Heiden*[657]), und *Johannes* von *Tessalonica* schrieb ungefähr ums Ende des genannten Jahrhunderts gegen ebendieselben;[658]) aber die Jahrhunderte, für welche diese Schriften geschrieben und denen sie anvertraut waren, haben sie nicht aufbewahrt. — Im Abendlande jedoch verlangte man diese letzten Dienstleistungen der Wissenschaft gegen die Heiden nicht einmal. Hier hatte sich allmählig ein Bischofsstuhl erhoben, der nie nach Gelehrsamkeit Verlangen trug, und auf diesem Stuhl sass in jener Zeit ein *Gregorius*, der seinen Zunamen *der Grosse* nichts weniger als der Wissenschaft zu verdanken hat. Was

---

656) ***Photius Cod. CLXX.*** Der unbekannte Verfasser hat wahrscheinlich hiebei das Vorbild des *Origenes* vor Augen gehabt, der nach *Hieronymus Epist. ad Magnum Oratorem* auch eine ähnliche Sammlung verfasste, welche indessen ebenso wenig als die hier genannte auf unsere Zeiten gekommen ist. Auch soll dieser Unbekannte nach den Namen der Apostel, ihrem Wirkungskreis und Tod Untersuchung angestellt haben.

657) *Λογοι δυο κατα Ἑλληνων.* ***Photius Cod. L.***

658) *Λογοι κατα Ἑλληνων.* ***Vide acta Synodi secundae Nicaenae, tom. III. p. 700.***

er Heidnisches in dem Gebiete seiner Hierarchie vorfand, das vernichtete er durch andere Mittel. Nicht allein ermahnen, so wollte dieses Kirchenhaupt, sollte man die Heiden, auch mit Auflagen musste man sie drücken und durch Geisseln und Kerkerhöhlen ihnen das Leben so schwer machen, dass sie, durch das Verlangen nach zeitlicher Erlösung, die ewige begehrten [659]).

Indessen mit der Ausrottung des alten griechisch-römischen Götterdiensts war noch blos ein kleiner Theil des Heidenthums vernichtet, das über alle Theile der damals bekannten Erde sich allmählig verbreitet hatte. Bei den meisten dieser Völker war das Heidenthum von dem der Griechen und Römer sehr verschieden. Es war ein Naturdienst, der durch Ueberlieferung und Dichtung mythologisch geworden war, ein rohes, oft stolzes, aber unförmliches Gebäude, das keine Stütze hatte, als die es in dem dringenden Bedürfniss einer Gottesverehrung, in hergebrachter Gewohnheit in dem nationalen Charakter und oft in der Staatsform, womit es genau verbunden war, fand. Apologetik hatte man nicht nöthig, um hier den Tempel des Christenthums zu stiften. Der ungebildete und ungelehrte Heide konnte die Religion, der er anhieng, keinesweges mit vernünftigen Gründen vertheidigen, und diejenige, welche ihm an deren Stelle ver-

659) Man sehe seinen Brief an den Bischof *Januarius* von *Caralitanum* (*Cagliari*). *Quos* (*idolorum cultores*) *tamen, si emendare se a talibus atque corrigere nolle reperieris, fervente comprehendere zelo te volumus: et siquidem servi sunt, verberibus cruciatibusque-castigare. Si vero sunt liberi, inclusione digna districtaque sunt in poenitentiam dirigendi, ut, qui salubria et a mortis periculo revocantia audire verba contemnunt, cruciatus saltem eos corporis ad desideratam mentis valeat reducere sanitatem.* Siehe *Opera Grej. M. l. IX. ep.* 65.

kündigt und angepriesen wurde, konnte er ebenso wenig wissenschaftlich verwerfen oder annehmen. Gewiss eine günstige Fügung! Hätte der abgöttische Norden Europa's durch Gelehrte zum Christenthum gebracht werden müssen, dann würde die Nacht des Heidenthums ihn noch viel länger umwölkt haben, und ein Christenthum, so entartet wie das des Mittelalters war, würde wahrscheinlich nie triumphirt haben. Aber nun, da es hauptsächlich auf hohe Begeisterung für die Sache des Christenthums ankam, die zum glühenden Eifer, zu hohem Muth und heiliger Beharrlichkeit anfeuerte, nun waren Männer genug vorhanden, die noch etwas mehr als ein Bisthum oder eine Heiligsprechung nach dem Tode beabsichtigten, um eine neue und bessere Zeit für den Norden unseres Welttheils ins Leben zu rufen. Denn, wie tief auch die erhabene Religion *Jesu* gesunken war, sie stand doch noch himmelhoch über der niederen Stufe des Heidenthumes; der natürliche Verstand, der den Menschen nie verlässt, sah dies bald ein, und das fühlte auch der rohe Heide, sie befriedige mehr, als seine Religion, die unvertilgbaren Bedürfnisse eines menschlichen Herzens, das auch in seinem Busen klopfte. Der menschenkundige Missionär liess ihn so viel von seinem Heidenthum beibehalten, als er in seiner oft zu grossen Nachgiebigkeit zugeben konnte. Durch Ueberredung und Mirakel, und noch mehr durch das in die Sinne fallende und ascetische Kleid, worin das Christenthum gehüllt war, gewann man den sinnlichen Heiden; und wo man durch dieses Alles nicht zum Ziele kam, da hielt man sich selbst für berechtigt, den Oelzweig des Christenthums auch durch das Schwerdt in einen Boden zu pflanzen, den man durch das

rauchende Blut Tausender von Heiden[660]) vorher gedüngt hatte!

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass die Apologetik des zweiten Zeitraums, die unter Völkern, welche durch alle Künste und Wissenschaften des Friedens und Kriegs berühmt waren, zuerst ruhmreich in vertheidigender Stellung gestanden war und dann Griechen und Römer an ihren Siegeswagen gefesselt hatte, in ihrem sieghaften Laufe durch eine Nation, die neben Jene nicht zu stellen noch ihnen zu vergleichen war, gehemmt wurde. Es sind dies die *Juden*. Alle Gründe, welche die Wissenschaft gegen sie entwickelte, blieben wirkungslos, wenigstens auf den grösseren Theil dieser Nation. Jetzt konnten Gründe die hartnäckige Anhänglichkeit an ihre Religion eben so wenig brechen und sie zu der christlichen herüberziehen, als einst die Stimme der Wahrheit dies bei ihren Vorvätern vermocht hatte, ungeachtet ein offenbar göttlicher Gesandter, sich stützend auf ihre heiligen Urkunden, ihnen dieselbe verkündigt hatte. Die alte Kluft war selbst in den sechs verflossenen Jahrhunderten noch breiter und tiefer geworden. Die Juden hatten sich von den Christen noch weiter entfernt durch Auslegungen des Alten Testa-

660) Das hochdeutsche und niederdeutsche Wort *Heiden* ist eine buchstäbliche Uebersetzung des lateinischen *paganismus*, und hat ebenso wie dieses (siehe Anmerkung 538) einen geschichtlichen Grund. Das Christenthum fand in Deutschland und Niederland zuerst in den Städten (z. B. *Wiltaburg* oder *Wiltrecht*, jetzt *Utrecht*) Eingang, doch auf dem Lande, *Heide*, diente man noch längere oder kürzere Zeit den Abgöttern. Man sehe: *Frisch* über die Heidenbekehrungen in den mittleren Zeiten. Leips. 1776. Das Urtheil *Herder's* Ideen IV. 265., scheint mehr von dem Standpunkte der Wissenschaft aus gefällt zu seyn. Ueber die erste Einführung und Ausbreitung des Christenthums in den Niederlanden. Siehe *M. T. Laurman* in seinem *Museum*, Gron. 1825.

ments und durch Zusätze, die, zuerst durch Ueberlieferung fortgepflanzt, gegen das Ende des oben genannten Zeitraums im *babylonischen Talmud* dargelegt und gesammelt worden waren. Allgemeiner als der *jerusalemsche Talmud* eingeführt, hatte dieses Buch die überall Zerstreuten mit dem eisernen Bande des Buchstabens verbunden, von dem der Geist schon lange gewichen war, und durch seine feindliche Tendenz gegen das Christenthum die Juden noch mehr im Hass gegen die Religion *Jesu* vereinigt. Die Entartung, die sich über die Lehre und den Cultus der Kirche verbreitete, musste die Christen ebenso von den Juden entfernen. Das unsinnige Grübeln über die Geheimnisse des göttlichen Wesens war nahe an *Tritheismus* gegränzt, dessen selbst Einige beschuldigt wurden, und die Ehrerbietung für die jungfräuliche *Mutter* und die *Heiligen* war auf eine unbedachtsame und fanatische Weise übertrieben worden. Man begann gegen das Ende des zweiten Zeitraums der Apologetik schon *Bilder* zu gottesdienstlichem Gebrauch einzuführen. Natürlich stiess man dadurch den Juden weiter von sich zurück, der in der That nicht mehr als ein Auge, das durch Vorurtheil verblendet war, bedurfte, um hier alle Gräuel, die nicht allein im ersten, sondern auch im zweiten Gebot verboten waren[661]), verwirklicht zu sehen. Während die Apologetik in der ersten Hälfte des genannten Zeitraums viel gethan hatte, um die alte Kluft auszufüllen, ward in der letzten Hälfte desselben wenig dagegen geleistet, und die neuen Risse hatte man weder ausbessern, noch bemänteln können. Man forderte die Juden zwar zum Glauben an die Kirche auf,

661) *Exod. XX.*, 3—5.

und selbst der Kaiser *Justinianus* gab ihnen Rath und Anleitung zur Bekehrung. Man sah sehr wohl ein, dass der *Talmud* eine neue Ringmauer gegen das Eindringen des Christenthums bildete, und verbot ihnen durch ein kaiserliches Gesetz den Gebrauch desselben; aber die Behauptung: „dass diese Schrift mit der heiligen Schrift und den Propheten nicht übereinstimme, dass sie lauter menschliche Erdichtung sey und kein Kennzeichen der Göttlichkeit an sich trage," stand ohne Beweis da[662]). Durch solche und andere drückende Gesetze machte man die Spannung noch grösser, und durch erzwungene Bekehrungen kam man nicht zum Ziele.

So bleibt es denn dem *dritten Zeitraum der Apologetik* aufbehalten, den durch dieses Alles so sehr erschwerten Kampf gegen die ungläubigen Juden fortzusetzen. Zwar der grösste Theil dieses Volkes tritt in diesen Zeitraum tief in Sinnlichkeit versunken ein, doch mit der ersten Muttermilch hat es blinden Hass gegen das Christenthum eingesogen, und es ist von einem Geiste der hartnäckigsten Anhänglichkeit an die Lehrsätze seiner Lehrer durchdrungen; denn bei weitem der kleinere Theil

---

662) Ich habe hier die 146. Novelle des *Justinianus* in der öfters angeführten Sammlung der Gesetze im Auge. Sie spricht allein von einem jüdischen Buche, das in der lateinischen Uebersetzung daselbst *secunda editio* heisst, denn so hat man das ursprüngliche δευτερωσις übersetzt, was wieder eine buchstäbliche Uebersetzung des hebr. משנה (*Mischna*) ist. Indessen geht das in der *Novelle* Gesagte nicht sowohl auf die *Mischna*, als wohl hauptsächlich auf die גמרה (Gemara). Der ganze תלמוד (Talmud) ist dann hier gemeint, und nach seinem ersten und ältesten Theil *Mischna*, δευτερωσις oder *secunda editio* genannt. Bei dem Maasse von Kenntniss, die man damals von dem *Talmud* hatte, ist eine derartige *Synecdoche* sehr begreiflich und wohl zu entschuldigen.

bestand aus *Karaïten*. Die Lehrer selbst jedoch umstrahlen das gesunkene Judenthum mit neuem Glanz. Inmitten der Umwälzungen haben sie in Asien ihre gelehrten Anstalten aufrecht erhalten, und die Schulen von *Babylonien*[663]) überschatteten die von *Palästina*[664]) mit *talmudischer* und *rabbinischer* Gelehrsamkeit. — Betrachten wir nun, ob der dritte Zeitraum alte Waffen zu gebrauchen und neue zu verfertigen weiss, um mit Ehre auf diesem berühmten Kampfplatz zu stehen. —

Im *östlichen* Kaiserreich ist der Eifer für die Bekehrung der Juden gross; doch zu derselben Zeit, da man ihre Denkweise und Gesinnungen über das Christenthum umändern will, wird daselbst ein höchst ärgerlicher und bitterer Streit über die Bilder und ihren Gebrauch in den christlichen Kirchen begonnen. Man suchte darum das Aergerniss, das die Juden daran nahmen, zu entfernen. Dieses versuchte *Leontius*, Bischof zu *Hagiopolis* auf *Cyprus*. Er sucht den Gebrauch derselben durch Hinweisung auf die Cherubim und die Bilder im Tempel des *Ezechiel* zu rechtfertigen. Der Jude erwiedert zwar, dass diess doch keineswegs Götterbilder gewesen seyen und keine eigentliche Anbetung empfangen haben, aber der Bischof behauptet, dass solches ebensowenig bei den Christen der Fall sey. Der Grund der *Verehrung des Kreuzes* liegt darin, dass Christus an demselben gehangen hat, und die den *Heiligen* erwiesene Huldigung wird eigentlich Gott dargebracht. Er fragt: „Wie, wir sollten Götzendiener seyn, da wir die verehren, welche überall die Tempel und Bilder der Götter

663) Zu *Sora*, *Pumbeditha* und *Nahardea*.

664) Zu *Tiberias*, *Jafne*, *Caesarea* und *Zephoria*.

zerstört haben?" *Leontius* übernahm es auch, einen andern Einwurf zu widerlegen, den die Juden in dieser Zeit oft machten, wenn man in sie drang, Christen zu werden. Sie behaupteten[665]), dass das Christenthum unmöglich das Reich des Messias seyn könne, weil der Friede, welchen *Micha*, *Jeremias* und *Jesaias* als Kennzeichen dieses Reichs angegeben hatten, keineswegs darin herrschte. *Leontius* sucht dieses Bedenken zu lösen, indem er erinnert, dass gerade mit der Ankunft Christi Ruhe auf Erden begonnen hatte. Damals hatte *Augustus* die getrennten Völker unter seiner Weltherrschaft vereinigt. Auch ist es den Propheten eigen, vom Ganzen zu sprechen und darunter doch nur einen grossen Theil zu verstehen; und in der That sind alle christlichen Völker zu Einem Leib unter Einem Haupte, *Jesus*, überall verbrüdert. Das *Schwert*, das *Jesus* selbst auf Erden zu bringen erklärt hat, war keineswegs, wie der Jude wollte, das fleischliche, sondern das geistliche Schwert, die Verkündigung des Evangeliums[666]). — Bessere Gründe brachte am Ende des siebenten Jahrhunderts *Johannes*, Erzbischof von *Thessalonica*, auch nicht bei; nur durch die Form unterscheidet sich seine *Schutzschrift für die*

---

[665]) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung S. 162, 163.

[666]) Das Werk scheint den Titel getragen zu haben: *Λογοι κατα Ἰσδαιων, περι τϐ προσκυνειν τῳ σαυρῳ τϐ χριϛϐ και τοις εἰκονισμοις των ἁγιων και περι των λειψανων των ἁγιων.* Man kennt es allein aus der Anführung in den Verhandlungen der zweiten Synode von *Nicaea*, wo der Streit über die Bilder verhandelt und zu ihrem Vortheil, auch mit Anführungen aus alten Schriftstellern, entschieden wurde. Siehe die Akten der berühmten Kirchenversammlung und *Canisius Lect. antiquae ed. Basnage I.*, 793 und p. 795, 6.

Bilder gegen die Juden[667]) von der seines Vorgängers, die in der Form eines Gesprächs erschienen war. *Leo* der *Isaurier*, der die Juden zwang, sich taufen zu lassen und das Abendmahl zu nehmen, schrieb den geringen Erfolg davon[668]) auch dem Aergerniss, das die Bilder veranlassten, zu, und nahm Gewaltmittel zu Hülfe, um diesen Anstoss aus den christlichen Kirchen zu entfernen[669]). Doch der heftige und blutige Kampf über die Bilder konnte zu nichts Anderem führen, als die Verehrung derselben zu einer wahrhaft abgöttischen Höhe zu treiben, auf der sie den vernünftigen Freund und den Feind noch mehr ärgern musste[670]).

---

667) *Λογοι κατα Ἰσδαιων.* Auch in den Verhandlungen der genannten Synode.

668) Nach *Theophanes* in Chron. p. 336 wuschen die Juden sich ab, wenn sie von der Taufe zurückkehrten, und nahmen das Abendmahl, nachdem sie ihren Bauch mit Speise überfüllt hatten.

669) Der so eben angeführte *Theophanes* verbindet die Erklärung *Leo's* gegen die Bilder mit der Erzählung seiner Versuche, die Juden zu bekehren. In einem Brief an *Gregorius den Zweiten* hat er gesagt: *αἱ εἰκονες ἐιδωλων τοπον ἀναπληρουσι — οἱ προσκυνουντες αὐτας εἰδωλολατραι*, und beruft sich nachher auf *Exod. XX.*, 4. Man sehe die beiden Briefe des *Gregorius* bei *Rössler*, *X.* 474.

670) Er dauerte vom Jahre 730—842. In der Hitze des Streites stieg die *εἰκονολατρεια* zur *εἰδωλολατρεια*, hauptsächlich durch den Fanatismus der Mönche. Man entfernte selbst die Kreuze von den Kirchen und stellte an deren Stelle *Bilder*, zündete Lichter vor ihnen an, sang Psalmen zu ihrer Ehre, betete sie an und erwartete Hülfe von ihnen. Man kratzte die Farbe von den Bildern ab, um sie mit dem Wein im Abendmahlkelche zu vermischen. Man sehe den Brief der Kaiser *Michael* und *Theophilus* an *Ludwig den Frommen*, bei *Mansi XIV.*, 417, wo jedoch die Kaiser erklären, dass solches nicht allein unerlaubt, sondern auch der Kirche widerstreitend sey und von Verständigen für unwürdig

Bei den sehr geringen Erwartungen, welche die so eben betrachteten Schriften für die siechende und entnervte Apologetik erwecken, wird man beim ersten Blick angenehm überrascht, wenn man die Schrift in die Hände nimmt, die ein gewisser *Anastasius*[671]) ungefähr ums Jahr 870[672]) *gegen die Juden* verfasste, und die, obschon nicht ganz unverletzt, bis auf uns gekommen ist[673]). Diese Schrift beginnt damit, den Glanz und die Dauerhaftigkeit des Reiches Christi zu schildern, wodurch es

---

gehalten werde. Es ist merkwürdig, dass die meisten Kaiser, welche in jenen Tagen auf *Leo* folgten, Feinde der Bilder, εἰκονομαχοι, waren, dass jedoch gerade die beiden Kaiserinnen, welche in dieser unruhigen Zeit den Thron bestiegen, diese zierlichen Bilder wieder herstellten: *Irene* und *Theodora*. *F. Spanheim* hat eine wichtige Abhandlung unter dem Titel: *restituta hist. imaginum, Opp. t. II. p.* 707—, *Rössler*, die Verhandlungen der *Constantinopolitanischen* und *Nicäischen Synoden* geliefert, 495. und *F. C. Schlosser* im Jahre 1812 herausgegeben: Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reichs.

671) Er muss nicht mit dem bekannten *Anastasius Sinaita* verwechselt werden, der ein *Hexaëmeron* voll sonderbarer Auslegungen geschrieben, und zufolge seines eigenen Zeugnisses im sechsten Buche desselben oft mit Juden Gespräche über die Religion gehalten hat. Auch von *Anastasius Antiochenus* ist er verschieden, obschon der bald zu nennende *Turrianus* ihn dafür hält, der eine ἐξηγησις περι των ἐν Περσιδι πραχθεντων geschrieben haben und bei einem Religionsgespräch gegen Juden und Heiden gegenwärtig gewesen seyn soll.

672) Dieser Schriftsteller sagt selbst: *jam octingentesimus annus et amplius agitur, ex quo Deus illos (Judaeos) dispersit et Titum atque Vespasianum ad vastandam urbem vocavit, p.* 18. Hierdurch fallen die Vermuthungen des *Baronius, Oudinus, Cave* u. A.

673) Im Original hat sie den Titel: ἀντιθεσις και διαλεξις προς Ἰσδαιον. Aus der griechischen Handschrift ist sie durch *Franciscus Turrianus* ins Lateinische übersetzt und bei *Canisius, l. I, tom. II, par III, p.* 10—39, *ed. Basnage* zu finden.

alle andere übertreffe. Sie entwickelt ihr beredter Sprache, wie in der Zerstreuung der Juden und der wunderbaren Verbreitung des Christenthums Beweise einer göttlichen Fügung liegen, und setzt beide Ereignisse mit den Vorhersagungen, die *Jesus* selbst gegeben hat, in eine treffende Verbindung. Die Frage: warum die Propheten nicht deutlicher und bestimmter von Christus geweissagt haben, beantwortet er theils durch die Behauptung, dass dann die Juden leicht den Heiland sogleich-getödtet und die prophetischen Schriften verbrannt haben würden, theils durch eine Gegenfrage: warum, wenn *Jesus* ein Betrüger gewesen wäre, sie dann nicht in bestimmter Sprache vor ihm gewarnt hätten, da sie, denen die Offenbarung der Zukunft anvertraut war, dieses hätten thun können und sollen. Doch diese Weissagungen sind keineswegs so unbestimmt und doppelsinnig, wenn man sie mit Christus ohne Vorurtheil vergleicht. — Auf die Beschuldigung, dass die Christen ihre Hoffnung auf einen gekreuzigten Menschen setzten, würde er fragen können: ob denn diess nicht noch besser wäre, als auf eine kupferne Schlange? aber er weist lieber nach, dass die Propheten dieses Leiden und seine wichtige Bedeutung vorhergesagt haben. Er lässt auch Juden, die Zeitgenossen *Jesu* waren, als Zeugen für ihn auftreten, flicht die apologetische Rede des *Stephanus* ein, und beruft sich auf *Gamaliel* und *Josephus*. Reich ist dieses Werk an biblischer Apologetik, und die ganze schöne Apologie des *Paulus* gegen das Judenthum ist hier durch eine passende Wahl vereinigt, um zu beweisen, dass die mosaische Einrichtung eine zeitliche und ungenügende war, die einer besseren Platz machen musste, worin die Heiden aufgenommen werden sollten. Die Vereinigung

der göttlichen und menschlichen Natur und das Geheimniss von Vater, Sohn und Geist werden hier entwickelt, und zwar ohne die spitzfindigen Bestimmungen, welche die Zeit damit verband; und der Verfasser urtheilt, dass diese letzte Lehre im A. T. nicht deutlicher vorgetragen worden sey, damit die Juden daraus nicht zur Vielgötterei, wozu sie besonders hinneigten, Anlass nehmen möchten. Endlich findet man hier meisterhaft die Unmöglichkeit auseinander gesetzt, dass die zerstreuten Juden jemals ihr Gesetz, ihr Heiligthum, ihre Opfer und ihre Priesterschaft wieder hergestellt sehen könnten, wozu auch schon die Zeit vorüber und jedes angewandte Mittel fruchtlos gewesen war. Von mythischer und typischer Erklärung findet man hier beinahe keine Spur. — Indessen sind alle diese schönen apologetischen Bemerkungen keineswegs von dem griechischen Abte; nein aus *Chrysostomus* ist das Meiste, ein anderer Theil aus *Athanasius* und *Basilius* von *Seleucia* mit einiger Abkürzung abgeschrieben [674]). Das Wenigste ist von dem Manne selbst, dessen Name als der des Verfassers vorne steht; aber was von ihm ist, bezeichnet

---

[674]) Eine genaue Vergleichung der *Λογοι κατα Ἰουδαιων* von *Chrysostomus* (siehe oben S. 315) mit der Schrift des *Anastasius* haben mich in der Vermuthung, die ich sogleich beim ersten Lesen fasste, vollkommen bestärkt. Oft ist dieser grosse Kirchenvater buchstäblich abgeschrieben, oft mit merklicher Abkürzung. Man vergleiche von der Frankfurter Ausgabe p. 414 mit *Anastasius* p. 14, 15. *Chrys.* p. 414—424 mit *Anast.* p. 29—31. *Chrys.* p. 427—430 mit *Anast.* p. 32. *Chrys.* p. 439—446 mit *Anast.* p. 32, 33. *Chrys.* p. 451—459 mit *Anast.* p. 34, 35, um nicht weiter fortzufahren. Man würde selbst verschiedene *Lacunen*, die in der Schrift des *Anastasius* sind, aus *Chrysostomus* anfüllen können. Es wundert mich, dass weder *Canisius* noch *Basnage* dieses *Plagiat* bemerkt haben.

ganz die abergläubische und unwissende Zeit, worin er lebte [675]).

Indessen hätte der Mann, der das Bessere kannte und zu unterscheiden wusste, eine günstigere Zeit verdient; denn dass dies damals so leicht nicht war, zeigte sich nicht lange darnach in einer *Sammlung* apologetischer *Bemerkungen gegen die Juden*, die gegen das Ende des neunten Jahrhunderts veranstaltet worden zu seyn scheint [676]). Von nun an jedoch scheint die Apologetik ganz vom östlichen Reiche gewichen zu seyn. Man dachte fortan an solche Sammlungen gar nicht mehr, die nur noch für die Theologie dann und wann verfertigt wurden. Der Geist selbstständiger Untersuchung war schon lange gewichen; der griechische Bischof und Mönch hatten in dem unseligen Bilderstreit ihre Sittlichkeit verloren, und der einzige Punkt, an welchem der abgestumpfte Geist sich noch übte, war der Streitpunkt mit der abendländischen Kirche und ihrem Papst, wovon nun Kaiser, Geistliche und Laien ganz eingenommen waren.

Während das morgenländische Reich noch als solches bestand, war das abendländische allmählich in verschiedene Reiche zertheilt worden, von denen hauptsächlich zwei die Aufmerksamkeit dieser Geschichte auf

675) Z. B. die Apologie für die Bilder, p. 17, die Ursachen, warum die Juden kein Schweinefleisch essen dürfen, p. 27; die Behauptung, dass die Juden das Kreuz nicht von der Münze abkratzen können, und kein Christenkaiser von der Hand der Barbaren getödtet worden sey, p. 15; da doch z. B, *Valens* im Jahr 378 gegen die Gothen ums Leben kam, und *Nicephorus* nicht lange vor *Anastasius*, im Jahr 811, gegen die verzweifelten Bulgaren.

676) *Collectanea contra Judaeos.* Bei *Canisius* T. I. p. 40—48. Auch in der *Bibl. Patr. ed. Lugd.* 1672, p. 619— und *Stewarts auctuarium*, p. 397.

sich ziehen, das *Westgothische* und das grosse *Fränkische* Gebiet. Ueber die Denkweise dieser Völker herrschte die Geistlichkeit, und über die Geistlichkeit suchte der Bischof von *Rom* sich immer mehr Gewalt zu erwerben. — *Gregorius der Grosse*, der den Ueberrest der Heiden durch gewaltsame Mittel zur Ergreifung des Christenthums zwang, folgte hinsichtlich der Juden gemässigteren Grundsätzen. Er nannte es eine neue und ganz unerhörte Weise zu predigen, die durch Stockschläge den Glauben zu bewirken suchte [677]). Von dem Grundsatz der Liebe zu Gott und der Seligkeit der Juden aus suchte man die erzwungenen Bekehrungen zu vertheidigen, aber der Bischof von *Rom* verdammte sie gerade aus diesem Grundsatz; denn ein Jude, sagte er, der zu seiner früheren Denkweise zurückkehrt, muss unglückseliger nach dem Tode werden, als wenn er nie durch das Taufwasser wiedergeboren worden wäre [678]). Auch fürchtete er, dass man die Juden auf dem Wege der Verfolgung noch mehr von sich zurückstossen würde. Der Vermessenheit, die sich erkühnte, Proselyten unter den Christen zu machen, setzte er Schranken [679]), aber die noch Ungläu-

[677]) *Gregorii M. Opera l. III. ep* 53. *Nova vero et inaudita est illa praedicatio, quae verberibus exigit fidem.* Und doch war sie nicht neu. Er selbst hatte auf diese Weise den Heiden das Evangelium verkündigen lassen. Siehe seinen Brief an *Januarius* hierüber, der in die Anmerkung 659 theilweise aufgenommen ist.

[678]) l. I. ep. 47.

[679]) Ein gewisser *Nasas*, ein Jude in *Sicilien*, hatte einen Altar für den Propheten *Elias* gebaut, den er, *Maleachi IV* missverstehend, erwartete und dessen Ankunft er durch Opfer, die er ihm weihte, vorbereiten und beschleunigen zu können glaubte. Es gelang ihm selbst viele Christen zu verleiten, die nun auch bei diesem Altar ihre Opfer und Gebete darbrachten. Sklaven, die der reiche Jude kaufte, vermehrten diesen sonderbaren Cultus,

bigen wünschte er durch Unterweisung zu gewinnen. Diese Denkweise gereicht *Gregorius* zur Ehre. Sie hatte viel Einfluss auf das Loos der Juden, besonders insofern dieses von seinen Nachfolgern auf dem Römischen Stuhl abhieng, die hierin verschiedene Jahrhunderte hindurch dem Beispiele dieses ihres angebeteten Vorgängers folgten [680]). Sie würde selbst eine neue Bahn für die Apologetik gegen die Juden gebrochen haben, wenn das Mittelalter fähig gewesen wäre, sich einen Begriff von der wissenschaftlichen Vertheidigung und Anempfehlung des Christenthums zu machen, und im Stande, diese Idee zu verwirklichen. Aber zu dem Einen konnte man sich in dieser tief gesunkenen Zeit nicht erheben, und zum Andern konnte man keine Mittel finden. Selbst die, welche man noch finden konnte wurden nicht angewendet oder verkehrt gebraucht; denn die Gelegenheiten, welche der Unterricht der Rabbiner und die Wallfahrten nach dem heiligen Lande für das Hebräische darboten, machte man sich nicht zu Nutzen. Aus alten auslegekundigen Werken wählte man durchgehends das Schlechteste und trieb den typischen und mythischen Unfug bis aufs Aeusserste; denn Grundsätze dieser Wissenschaft kannte man nicht. — *Gregorius*, der sonst Papier genug vollschrieb [681]),

— und der Landvogt, durch Geld bestochen, sah durch die Finger. — *Gregorius* machte diesem nichtigen Spiele ein Ende. Siehe seinen Brief l. II. ep. 37.

680) *Alexander der Zweite*, ein Papst, der in der Mitte des *elften* Jahrhunderts lebte, berief sich, da er die Vertilgung der Juden, die *Ferdinand* von *Leon* beschlossen hatte, missbilligte, auf *Gregorius* den Grossen. *Epistola XXXIV, Alexandri II.*

681) Seine Werke, die höchst mittelmässig sind, umfassen in der Ausgabe von *Gussanville*, *Par.* 1675, drei, in der der Benediktiner, *Par.* 1703, vier Bände in Folio, in deren viertem Bande dann auch die Lebensbeschreibung dieses Kirchenoberhauptes steht.

hatte sich auf eine wissenschaftliche Zurechtweisung der Juden nicht einlassen wollen, die sonst zu einem nachahmungswürdigen Vorbild für die meist sehr ungelehrten Geistlichen bei dieser schweren Aufgabe hätte dienen können. Darum hat *Gregorius* wenig mehr thun können, als die Ausbrüche der Erbitterung beim Volk und der Geistlichkeit an einigen Orten zurückhalten.

Im *Westgothischen* Reichsgebiete fand seine duldsame Ansicht jedoch wenig Eingang. Da wurden die Verfolgungen gegen die Juden nicht im geringsten durch päpstlichen Einfluss gehemmt, und während eine ganze Reihe von Gesetzen gegen die Juden der Vergessenheit entrissen sind [682]), worin die Gewalt gegen sie auftrat, nennt die Geschichte nur zwei Werke, worin die Wissenschaft sich gegen sie rüstete. *Isidorus*, Erzbischof von *Hispalis* (*Sevilla*), ein Zeitgenosse von *Gregorius*, erklärte sich gegen einen solchen Eifer ohne Verstand [683]), aber dass er hiebei nicht, wie öfters, aus blosser Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl handelte, ergibt sich aus seiner Schrift *über den katholischen Glauben aus dem A. und N. Testament gegen die Juden* [684]). Das Werk

[682]) In dem merkwürdigen *Codex legis Visigothorum* sind sie bewahrt.

[683]) *Aemulatio non secundum scientiam* nennt er sie in seinem *Chronicon*, p. 62. Auf der Synode zu *Toledo* im J. 633 ist der Geist der Mässigung von ihm, der ihr Vorsitzender war, ausgegangen.

[684]) *De fide catholica ex V. et N. T. adversus Judaeos*, oder auch *contra nequitiam Judaeorum ad Florentinam sororem*. Sie ist besonders herausgegeben, *Haganoae* 1529, *Venet.* 1584, und der grösste Theil mit einer sehr alten deutschen Uebersetzung bei dem *diatessaron* von *Tatianus*, *Gryphiswaldiae* 1706. Unter den Werken des *Isidorus*, *Par.* 1580, *Madriti* 1599, *Par.* 1617 kann man sie auch lesen. Nach *Oudinus de scr. eccl I.* 1591, ist dieses Werk nicht verschieden von dem, welches *Sigebertus de mysteriis Salvatoris* nennt.

entspricht jedoch keineswegs den Erwartungen, die man in Betracht des grossen Lobs, das ihm ertheilt wird [685]), sich davon bilden konnte. Denn es besteht nur aus einer Sammlung von Stellen aus dem A. T., die auf die Geburt, das Leiden, die Auferstehung, das Reich und das Gericht des Heilands Bezug haben, und aus anderen, welche die Verwerfung der Juden und die Bekehrung der Heiden weissagen sollen. — Jedoch den Weg, den er anpries und anwies, schlug man nicht weiter ein, und von dem Grundsatz ausgehend, dass die Gläubigen durch das Zusammenwohnen mit Ungläubigen angesteckt würden, dass man die Seligkeit aufdringen dürfe und müsse, nahm man stets wieder zu Mitteln der Gewalt seine Zuflucht. Da jedoch die Gewalt die Ueberzeugung nicht ändert, und die Juden, der Nothwendigkeit weichend, blos äusserliche Christen wurden, jedoch in ihrem Herzen blieben, was sie gewesen waren, so wünschte der *Westgothische*

685) *Braulius* sagt in der durch *Oudinus* l. I, p. 1584 angeführten Vorrede vor *Isidorus: quem (Isidorum) Deus post defectus Hispaniae, novissimis temporibus suscitans, credo ad restauranda antiquorum monumenta, ne usquequaque rusticitate veterascemus, quasi quandam apposuit destinam.* Man findet daselbst auch ein vollständiges Verzeichniss seiner Werke. Unter diesen sind seine Encyclopädie oder *originum sive etymologiarum libri XX*, und sein schon angeführtes *Chronicon* wohl die bedeutendsten. Sein Name, der im Mittelalter grosse Berühmtheit erlangt hatte, hat ein unbekannter Betrüger aus dem neunten Jahrhundert den berüchtigten *Decretalen* vorgesetzt, worin er einen geschichtlichen Grund für die Hierarchie, hauptsächlich des päpstlichen Stuhls, legen wollte. *Isidorus* hat zwar eine ältere Sammlung der synodalen Beschlüsse mit päpstlichen *Decretalen* vermehrt, aber die Reformatoren haben gezeigt, dass die, welche der Römische Stuhl anwendet, das Werk eines Betrugs sind. Die *Magdeburgischen Centurien* haben die Unächtheit ausführlich bewiesen, die auch von den Römischen im Allgemeinen anerkannt ist.

König *Erwig*, mit der Gewalt die Mittel der Ueberzeugung zu verbinden. Er fand an *Julianus*, Bischof von *Toledo*, einen Mann, der vor Andern geschickt war, ein Buch zur Ueberzeugung der Juden zu schreiben, worin er dann auch hauptsächlich eine Einwendung widerlegen musste, welche die Juden damals aus der chronologischen Bestimmung in den Vorhersagungen erhoben [686]). *Julianus* verfasste sofort im Jahr 686 *drei Bücher gegen die Juden über die Ankunft Christi* [687]). Im *ersten* läugnet er, dass die chronologischen Bestimmungen, welche die Juden in die Prophetien hineintrugen, begründet seyen, und macht auf andere prophetische Kennzeichen aufmerksam, die *Jesus* als den Messias ganz genau nachweisen, worunter er den Untergang ihres kirchlichen und bürgerlichen Zustandes, die Vernichtung der Geschlechtsregister, die Bekehrung der Heiden und andere zählt. Im *zweiten* Buch sucht er nachzuweisen, dass *Jesus* eben der gewesen ist, gerade so gehandelt hat, gerade das ihm widerfahren ist, was die Propheten von Christus geweissagt hatten, und er erinnert, dass diese Beweise einst viele Juden überzeugt haben. Bis so weit konnte er aus den Werken Anderer schöpfen; da er aber nun im *dritten* Buch selbst abhandeln will, so kommt er ganz aus dem Geleise. Er unternimmt es, zu beweisen, dass *Jesus* gerade im *sechsten* Zeitraume der Welt geboren ist, was die Juden läugneten. Um dieses zu berechnen, musste man sich gar nicht um den hebräischen Text be-

686) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung, S. 162.

687) *Demonstratio sextae aetatis, sive de Christi adventu adversus Judaeos, libri tres, ad Ervigium regem.* Herausgegeben zu *Heidelberg* und auch zu finden in der *Bibl. vet. Patrum, Col.* 1618, *tom. II*, 495—.

kümmern, den *Julianus* auch nicht verstand, und die Zeiträume von tausend Jahren nicht nach Jahren, sondern nach Geschlechtern bestimmen. Auf diese willkürliche Hypothese ist dann eine Berechnung gegründet, die das Resultat liefert, dass *Jesus* im Jahre 5200 nach der Schöpfung, und also nicht im *fünften*, sondern im *sechsten* Zeitraume geboren worden ist [688]). — Durch solche Schriften konnte man keine Juden bekehren, und man entschloss sich daher lieber zur Ausrottung ihres Glaubens durch das Schwerdt, das man allerdings auch besser als die Feder zu handhaben wusste.

Im *Fränkischen* Reiche schien den Juden zuerst kein besseres Loos als in dem ebengenannten bereitet zu seyn; denn auch daselbst wendete man mehr Mittel der Gewalt als der Ueberzeugung an, um aus ihnen Christen zu machen; aber, obschon sich Könige selbst darum bemühten, so erzielte man doch weder durch das Eine noch durch das Andere einen Erfolg [689]). *Chilperich der*

---

688) *Felix*, der ihm im Bisthum nachfolgte, hat eine kurze Lebensbeschreibung des *Julianus* verfasst, die man in der öfters angeführten *Bibliotheca eccles.* oder *de script. eccl.*, von *Fabricius* herausgegeben, II. 66 lesen kann. *Felix* schreibt daselbst ihm noch weiter zu: *librum de contrariis, quod graece ἀντικειμένων voluit titulo adnotari, qui in duobus divisus est libris, ex quibus primus dissertationes continet V. T., secundus Novi.* Nun ist zwar ein Werk durch *J. Brassicanus, Bas.* 1530 herausgegeben und nachher oft für die Schrift des *Julianus* gehalten worden, z. B. *Bibl. patrum, Col. tom. XV, p.* 95, und *edit. Lugd. XII,* 690, aber ohne hinreichenden Grund. Denn das Herausgekommene besteht aus *drei* Büchern. Auch hiess es nicht *dissertationes*, sondern *quaestiones.* Der Verfasser desselben kann nicht mit Gewissheit bestimmt werden; aber die Schrift von *Julianus* selbst ist verloren gegangen.

689) Der schon genannte *Gregorius Turonensis*, in *Hist. Fran-*

erste liess sich einmal mit einem gelehrten Juden, *Priscus*, in einen Redestreit ein. Da der *Israelite* den König ins Gedränge brachte, so trat *Gregorius*, Bischof von *Turonum* ins Mittel, und obschon auch noch *Avitus*, der zu *Avernum* Bischof war, Hülfe leistete, so kam man doch nicht ans Ziel. Der Fürst machte der Disputation ein Ende, indem er befahl, dass er, möge er wollen oder nicht, glauben müsse [690]). Allmählig wurde jedoch das Loos der Juden *im Fränkischen Reiche* erträglicher, und ihrer viele wussten sich selbst einen Weg an den Thron zu bahnen, in dessen Schatten sie Sicherheit und Begünstigung für sich und ihre Glaubensgenossen suchten [691]). Da sie diese Gunst in einem hohen Grade erlangten, so wurden sie übermüthig, was die Christen benachtheiligte und ärgerte. In bitteren Klagen drückte *Agobard*, der im Jahre 816 Bischof zu *Lyon* geworden war, seine Gefühle und Sorgen darüber dem Kaiser in einem Briefe aus [692]), worauf er nicht lange nachher eine *Nachweisung des Aberglaubens der Juden* [693]) folgen liess. Diese Schrift darf nicht übersehen werden, weil sie auf einen wichtigen Punkt in der Apologetik gegen die Juden aufmerksam macht, auf die Ungereimtheiten *des Talmuds*,

---

corum, sagt lib. IV, c. 14. von *Chilperich*, dass er *baptizari jussit Judaeorum plurimos, sed corpore tenus, neutiquam corde. Redibant ad priorem perfidiam et observabant, simul cum die dominica, Sabbathi diem.*

[690]) *Gregorius* l. VI, c. 9.

[691]) Sie waren Bankiers des Hofs, Leibärzte und selbst Hofnarren.

[692]) *Opera Agobardi, Par.* 1666. *II. vol. ed. Baluzius.* Siehe den Brief *de insolentia Judaeorum, vol. I*, p. 59—.

[693]) *De judaicis superstitionibus* l. I, p. 66—. Auch die daselbst folgenden Briefe *de baptismo judaicorum mancipiorum*, p. 98—, sowie die p. 102 und 197 beziehen sich auf diese Sache.

welche bis auf diese Zeit der Beachtung des Abendlandes entgangen zu seyn scheinen. Denn so beschreibt er der Juden Aberglauben und Irrthümer: „Sie sagen, dass ihr Gott körperlich sey und aus verschiedenen Gliedmassen bestehe, damit er hören, sehen, sprechen u. s. w. könne, und dass der menschliche Körper nach seinem Bilde geschaffen sey. Er thront in einem grossen Palast und sein Thron wird von vier Thieren getragen. Eine unendliche Menge von Gedanken drängt sich in seinem Geiste, die, da sie sich nicht verwirklichen können, zu *Dämonen* werden. Die Buchstaben des *Alphabets* sind ewig, und das Gesetz *Mosis* ist viele Jahre vor der Schöpfung geschrieben. Gott hat sieben Trompeten und eine davon ist tausend Ellen lang.“ — Aehnliche talmudische Ungereimtheiten zählt er noch mehr auf und hebt dann hauptsächlich die jüdische Verdrehung der Geschichte *Jesu* und die Lästerungen gegen den Heiland, die unter ihnen in Umlauf waren, hervor. — Sein Schüler und im Jahre 841 sein Nachfolger, *Amolon*, schrieb ein ähnliches Werk, das auch rabbinische und talmudische Ungereimtheiten ans Licht zog[694]). Es ist ebensowenig als das seines Vorgängers eine eigentliche vollständige Apologie.

---

[694]) *Contra Judaeos liber unus. Ad Carolum regem, Lotharii Imperatoris fratrem.* Der Jesuit *P. F. Chifflet* hat es seinen zu *Dion* herausgegebenen *Scriptorum veterum de fide catholica quinque opuscula* einverleibt p. 293—354, und dem *Rabanus Maurus* zugeschrieben. Man entdeckte jedoch, dass *Amolon* oder *Hamulus*, wie *Trittheim* ihn nennt, der Verfasser war. Das Buch beginnt ja mit denselben Worten, die *Trittheim* anführt und für das Anrecht des *Rabanus* waren keine Beweise vorhanden, während die Schwierigkeiten, die sich gegen *Amolon* erheben liessen, durch die Verfasser der *Hist. litteraire de la France, tom. V, p.* 110. ohne Mühe aus dem Wege geräumt worden sind.

Die beiden Bischöfe machen zwar Gebrauch von den Kirchenvätern, doch was sie daraus anführen, konnte eher dazu dienen, bei den Christen Hass gegen die Juden zu erwecken, als diese Irrenden durch Wahrheit in Liebe zu überzeugen und zu gewinnen. Die sehr genaue Kenntniss, die diese beide Gelehrte von neueren jüdischen Schriften haben, lässt schon vermuthen, dass sie im Rabbinischen nicht unerfahren gewesen sind; von *Amolon* wenigstens ist als eine merkwürdige Eigenschaft angemerkt, dass er die hebräische Sprache in seiner Gewalt hatte [695]). — Es ist in der That zu bedauren, dass diese Bischöfe von *Lyon* von einem solchen damals ganz einzigen Hülfsmittel, wie die Kenntniss der Sprache des A. T. und des Talmuds bot, keinen bessern Gebrauch gemacht haben, um den richtigen Weg zur Bekehrung oder wenigstens zur ruhigen Widerlegung der Juden zu zeigen; denn wenn je, so hatte man damals das Bedürfniss darnach. Selbst die, welche in dieser dunkeln Zeit mit erborgtem und eigenem Lichte glänzen, gerathen mehr und mehr auf den Irrweg und kommen immer weiter von dem vorgesteckten Ziele ab, wenn sie gegen die Juden kämpfen. Solch' ein Mann war *Rabanus*, der Schüler des *Alcuinus*, der, nach dem bekannten *Heiligen* der Benedictiner, den Beinamen *Maurus* [696]) erhalten hat, und im

[695]) *Hamulus — tam hebraica quam latina lingua clarus. Joh. Tritthemius de Script. eccles. ed. Fabricius, Bibl. laud.* p. 73. Dass dieses wirklich der Fall war, erhellt aus vielen Stellen des Werks, z. B. *„Evangelium, quod nos graeco eloquio intelligimus bonum nuntium, ipsi propria lingua malitiosissime immutantes, vocant Havongalion, quod interpretatur latine iniquitatis revelatio.“* און גליון, siehe *Eisenmenger*, entdecktes Judenthum, I, 275.

[696]) Ob der heilige *Maurus*, der Apostel des *Benedictus*, je existirt, wenigstens ob er Wunder verrichtet habe, ist ungewiss;

Jahre 822 Abt des Klosters *Fulda* geworden ist, das er mit der Liebe und dem Ruhm der Wissenschaft segnete [697]). Er glaubte, dass der Streit entschieden seyn würde, wenn *die Uebereinstimmung zwischen dem A. und N. T.* bis in die kleinsten Einzelnheiten nachgewiesen wäre [698]). Das Werk ist in sechsundachtzig Abtheilungen eingetheilt. Die ersten *sieben* Abtheilungen zeigen, dass, obschon die alte und neue Offenbarung in Vielem übereinstimmen, sie doch auch in ihrer Einrichtung und ihren Geboten sehr verschieden sind, dass aber diese Verschiedenheit nicht wesentlich ist, wenn man nur im Auge behält, was die Juden nicht begriffen, dass das Gesetz geistlich und allegorisch und nicht blos buchstäblich und historisch aufgefasst werden muss, was in den folgenden *sechs* Capiteln nachgewiesen wird. In der *dreizehnten* und den folgenden Abtheilungen wird nun gezeigt, dass die Juden die Seligkeit durch die Werke des Gesetzes nicht verdienen können, und dass im A. T. die Lehre der Dreieinigkeit, das Leben, die Thaten und alle Theile des Amtes *Jesu* deutlich zu finden seyen. In dem *dreissigsten* Capitel lehrt er, dass die fleischlichen jüdischen Opfer abgeschafft und dafür die geistlichen des Neuen Testaments an ihre Stelle getreten seyen, die allein ver-

---

aber mehr als durch diese Mirakel wurde er durch die *Benedictiner* verherrlicht, die unter dem Namen *Congregatio Sancti Mauri* viele gelehrte und prächtige Ausgaben der Kirchenväter geliefert haben.

697) Die *Annales Fuldenses* sind unlängst neben einigen anderen alten Documenten des Mittelalters gesammelt und herausgegeben worden durch *C. H. Pertz, tom. I, Hannov.* 1826.

698) *Tractatus de diversis quaestionibus V. et N. Test. contra Judaeos.* Bei *Martene* und *Durand, Thesaurus novus Anecdotorum, tom. V, p.* 401—595.

mochten die Sünde wegzunehmen, dass die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen und die Heiden berufen seyen. — Was nun folgt ist meist ganz *typologisch;* denn selbst in dem Namen von *Jerusalem*, *Israel*, den zwölf Söhnen *Jakobs* u. s. w. sucht und findet er wichtige Hindeutungen auf das Neue Testament. Im letzten Theile aber handelt der Abt über die sogenannten letzten Dinge. — *Rabanus* gesteht in der Vorrede, dass seine Schrift meistens aus den Alten gesammelt sey; dies zeigt auch eine oberflächliche Vergleichung. Aber was sie in der typologischen Richtung, die ihre Mystik nahm, lose und zerstreut hingeworfen hatten, das hat *Maurus* gesammelt und geordnet. Mit dieser Ausführlichkeit, mit dieser Kunst und systematischen Ordnung hatte noch Niemand vor ihm den *vorbildlichen* Sinn zuerst in das A. T. hineingetragen, um dann das ganze Evangelium wieder aus demselben herauszufinden. Er hat also einen neuen Weg zu Harmonie zwischen dem A. und N. T. eingeschlagen, aber einen grösstentheils idealischen, gesuchten und gezwungenen. Seine *typologische Harmonie* konnte wohl die christliche Glaubenslehre entstellen, aber keine Juden überzeugen!

Wie klein indessen die Zahl derer war, die ähnliche Werke aufstellen konnten, erhellt aus dem Umstand, dass im ganzen *zehnten Jahrhundert* Niemand auftrat, um gegen die Juden zu schreiben; denn erst im Anfange des *eilften* nach *Jesu* Geburt, erhob der achtungswürdige Stifter der Schule, die zu *Chartres* so viele gute Talente pflegte und entwickelte, *Fulbert*, seine Stimme gegen sie, und zwar auf der Kanzel[699]). Jedoch war sie, wie

[699]) *Tres sermones adversus Judaeos. Opera ed. C. de Villiers, Par.* 1608. *Bibl. Patr. tom. XI. Colon. et Lugd. XVIII. p.* 42.

die eines Rufenden in der Wüste; ungehört verhallte sie und aus keinem Busen tönte sie wieder. Die Bischöfe dienten dem Mammon. Die Simonie war allgemein. Die Ueppigkeit und die Wollust waren herrschend von der Zelle des Mönchs und der Nonne, bis zum päpstlichen Stuhl. So wohl an Eifer als an Kenntniss mangelte es zu einer Aufgabe, die so oft misslungen und ihrer Natur nach so schwer war. Beide aber beseelten den bekannten *Petrus Damiani*, der, als Bischof von *Ostia* im Jahr 1072 starb, obschon dem Eifer, womit er unerschrocken und streng Klöster, Kirchen und bischöfliche Paläste von faulen Sünden reinigen wollte[700]), seine Gelehrsamkeit nicht gleich kam. Nachdem er gegen die Sünden und Werkzeuge des Teufels geschrieben hatte, was er als höchst wichtig ansah, wollte er nun auch gegen die Juden auftreten, — eine Aufgabe, die er für sehr nützlich hielt, wofern sie nicht von Kampflust herrührte. Zwei Werke hat er zur Ueberzeugung der Juden verfasst.

---

700) Wenn man ein ziemlich vollständiges Verzeichniss der ärgerlichen und thierischen Frevelthaten, welche damals unter den sogenannten Geistlichen, die im *Cölibat* leben mussten, herrschend waren, lesen will, so sehe man das Buch von *Damiani*, betitelt: *liber Gomorrhianus*, welches der Papst *Alexander der zweite* ihm aus den Händen zu spielen, oder, wie *Damiani* klagt, aus den Armen zu reissen wusste, worin er es wie einen zärtlich geliebten, einzigen Sohn gehalten hatte, während er ihn ausserdem noch mit bitterm Scherz verspotten durfte. *Damiani* nahm durch scharfe Sticheleien auf den Pabst Rache, der sich ebensowenig vor der Geissel seiner Satyre verbergen konnte, als *Hildebrand*, der damals noch Cardinal war und kurz nach dem Tode von *Damiani* Papst geworden ist. Er nennt diesen „seinen schmeichelnden Tyrannen, der sich seiner stets mit ächt *neronanischer* Zärtlichkeit erbarmt habe, ihn mit Backenstreichen gestreichelt und, so zu sagen, mit Adlersklauen angetastet habe.“ Doch sich selbst geisselte *Damiani* wohl am meisten.

Das erste ist eine *Gegenschrift* gegen sie [701]), die meist aus Stellen der heiligen Schrift besteht, um zu beweisen, dass der Messias schon lange erschienen sey, und dass das göttliche Wesen aus Vater, Sohn und heiligem Geist bestehe. — Das zweite ist ausführlicher. In der Form *eines Gespräches* [702]) wird hauptsächlich über die Abschaffung des mosaischen Gesetzes gehandelt, und die besondern Geboten und Einsetzungen werden durchgegangen, um nachzuweisen, dass Christus alle diese Dinge erfüllt, alle diese Vorbilder verwirklicht habe. Hier ist also wieder die typische Auslegungsweise angewendet, wodurch *Damiani* ebensowenig den Juden überzeugen konnte, als durch *Gen. I*, 26., worauf er sich für die Dreieinigkeit beruft [703]). Er hat jedoch auch bessere Argumente angewendet; wenigstens erkennt er, dass die unwiderbringliche Vernichtung eines Vereinigungspunktes für die Juden und ihre Zerstreuung über alle Lande einen Hauptbeweis gegen sie liefere.

Von ähnlichem Eifer für die Bekehrung der Juden fühlte sich auch ein gewisser *Samuel*, ein Zeitgenosse *Damiani's* erfüllt. Er war Jude gewesen, und einer der Wenigen aus seiner Nation, welche damals das sehr entartete Christenthum annahmen. Dass er diesen Schritt aus Ueberzeugung gethan hatte, zeigte er durch eine

---

701) *Antilogus contra Judaeos. Opp. ed. Cajetanus, Par.* 1763, *tom. III.*

702) *Dialogus inter Judaeum requirentem et Christianum respondentem, l. I.*

703) „Lasst *uns* Menschen machen nach *unserem Bilde* und Gleichniss. Wäre die Gottheit nur *Eine* Person, dann müsste es *ich* heissen; bestand sie aus drei Wesen, dann dürfte nicht *unser Bild* u.. s. w. stehen, sondern *unsere Bilder*, in der Mehrzahl.

Schrift[704]) an einen gewissen Rabbi *Jeaak*, worin er alle die Zweifel und Bedenken gegen die jüdische Religion darlegt, die ihn mit Unruhe und Furcht erfüllten. Er beginnt damit, das Bedenken zu äussern, was doch die Ursache sey, dass, da die Väter um ihrer Abgötterei willen blos siebenzig Jahre in der Verbannung leben mussten, ihre Nachkommenschaft nun schon mehr als zehn Jahrhunderte so viel leiden musste? Ob dieses Loos nicht auf die Vermuthung leite, dass sie einer viel grösseren Missethat schuldig sey; und ob diese Missethat wohl nicht die Verwerfung des Messias seyn werde? — Im Verfolg schlägt *Samuel* den gewöhnlichen Weg ein und vergleicht die Weissagungen des A. T. mit dem Erfolge, und hier steht er sowohl im Guten wie im Mangelhaften seinen Vorgängern gleich. Bemerkenswerth ist der Schluss, wo er seine früheren Glaubensgenossen auf den *Koran* und die Ausleger desselben hinweist. „Die Saracenen," sagt er, „erkennen, dass die Ankunft des Messias geweissagt ist, und dass er von Gott das Vermögen Wunder zu thun, empfangen hat, dass er die Geheimnisse des Herzens kannte und die Reichthümer der Welt verschmähte; kurz dass er das *Wort Gottes* sey. Obschon nun die Christen dieses Zeugniss gegen uns nicht zu Hülfe rufen, so ist es doch eben so nachtheilig für uns, als vortheilhaft für sie.

---

704) *De adventu Messiae, quem Judaei frustra exspectant, et de observantia legis Mosaicae.* Dieses Werk ist in arabischer Sprache geschrieben und ungefähr in der Mitte des *vierzehnten* Jahrhunderts durch *Alphonsus*, einen Mönch vom Dominicanerorden, in Spanien ins Lateinische übersetzt worden. Es wurde als besondere Schrift *Antw.* (*Lips.*) *per Franc. Grisonium*, 1711, und *Vindobonae*, 1780, herausgegeben, war jedoch früher schon der grossen *Lyon'schen Bibl. Patrum, tom. XVIII.* einverleibt.

Es ist öfters bemerkt worden, dass die Apologetik eine Wissenschaft sey, die durch Bestreitung geboren und genährt wird, und dass sie dann am meisten blühe, wenn die Religion angegriffen wird. Wenn dieser Satz, so unbestimmt, wie er dasteht, richtig wäre, so würde die Vertheidigungskunst des Christenthums im *dritten Zeitraume* sich wieder verjüngt haben, und mit Manneskraft wäre sie durch die Jahrhunderte des Mittelalters geschritten, um in der Beschützung des Christenthums sich schönen Ruhm zu erwerben. Denn nicht lange nach dem Beginne des so eben genannten Zeitabschnittes, erhob ein neuer Feind gegen dasselbe das Haupt, *Muhammed*. Wenn der vermeintliche göttliche Prophet von *Mekka* sich allein auf die Aufgabe beschränkt hätte, die grosse Halbinsel, die Arabien bildet, von der lächerlichen Religion und von den ketzerischen Parteien der Christen, die sich daselbst eingenistet hatten, zu reinigen, um sich dann weiter im Morgenlande auszubreiten, dann würde sein Auftreten nicht so empfindlich gewesen seyn. Aber der *Islam*, der wie ein Ungewitter aus der Wüste heraufstieg, zog mit schwarzen Wolken dem Christenhimmel entlang und schleuderte seine Blitze überall auf die Kirchen und ihre Gemeinden. Nicht allein an Afrika's Küste, sondern auch in Syrien und Kleinasien wurde die Sonne durch den Halbmond verdrängt, das heilige Land fiel als Raub in die Hände der Ueberwinder, die Regenten des morgenländischen Reiches wurden zuerst in der Form schriftlicher Einladung, darnach durch Gewalt der Waffen aufgefordert, Moslemin zu werden, und selbst der Papst zitterte zu *Rom* auf seinem Throne! Hier war also ein würdigerer Gegner, als solchen das sterbende Heidenthum und das erdrückte Judenthum boten; eine neue Bahn für

die Apologetik eröffnete die Vorsehung! Es ist zwar wahr, im ersten halben Jahrhundert bestand *Muhammeds* Anhang aus rohen Horden, die keinen Streit kannten, als den, welchen das Schwerdt entscheidet; aber schon unter den Kalifen erwachte eine Liebe für die Wissenschaften und Künste des Friedens, die einer guten Apologetik leicht den Weg zum Mahammedanismus gebahnt hätte. — Doch, wie dem auch sey, die Apologetik ist nicht blos berufen, den Feind zu überzeugen, auch den Schwachen soll sie stärken, dem Schwankenden eine Stütze bieten, den Abfall verhüten und die theure Ehre der Religion mit siegender Kraft vertheidigen. Gerade darnach hatten viele Tausende der Christen Bedürfniss. Durch ein ungünstiges Loos damals in den Landen wohnend, welche vor der Uebermacht der wilden Araber sich beugen mussten, war ihr Glaube auf eine sehr schwere Probe gestellt. Trugreden vereinigte der Muselmann mit Versprechungen, und er schmeichelte der Sinnlichkeit, während er dann wieder auch keine Mittel der Gewalt, Hohn und Peinigung und selbst Lebenstrafe sparte, um den Standhafteren zur Annahme des Islams zu nöthigen. Ungeachtet dieses Alles verlief mehr als ein Jahrhundert, worin die Apologetik Nichts gegen den Islam that, und so tief war ihr Schlaf, dass weder die Stimme der Ehre, noch die so vieler heiligen Interessen sie aus diesem scheinbaren Todesschlafe zu erwecken vermochte. Man schien über diesen unerwarteten furchtbaren Anfall so ganz niedergeschmettert zu sezn, dass man nicht zu sich selbst kommen und den richtigen Standpunkt der Vertheidigung entdecken konnte. Ausserdem war der *Koran* für die Meisten ein verschlossenes Buch; denn wie sollte der Geistliche, der nicht einmal so viel hebräisch verstand,

um den Juden zu widerlegen, diese *arabische* Schrift lesen, die damals noch die einzige Quelle war, woraus er die Lehre *Muhammed's* und ihre Beweise schöpfen konnte? Doch auch bei einer vollkommenen Kenntniss dieses Alles musste es sehr schwer fallen, den Muhammedanismus von der rechten Seite anzugreifen, weil die allgemeinen Gründe für die Religion in denen für einzelne Lehrstücke untergegangen waren, und durch die Entartung in Lehre und Kultus das Wesen und der Charakter einer wahrhaft göttlichen Einrichtung nur sehr schwer unterschieden werden konnte. Hiermit war der vornehmste Probierstein, an dem man *Muhammed's* Person, sein vorgebliches göttliches Ansehen und die Natur seiner Lehre hätte prüfen müssen, um das Gebrechen, die Falschheit und den Betrug kennbar zu machen. Ausserdem wie schwer fiel es, den Angriff des Jslams gegen die angenommene Kirchenlehre mit Würde abzuweisen, die feingesponnenen Lehrstücke von der Dreieinigkeit, von der Sohnschaft *Jesu* und dergleichen, so wie sie damals waren, unbefangen zu vertheidigen, die Fürbitte so vieler Mittler bei Gott, die Anbetung aller dieser Heiligen und ihrer Bilder zu rechtfertigen, die Makel, mit welcher die heftigen Streitigkeiten und ärgerlichen Zänkereien das Christenthum befleckten, abzuwischen und den Muhammedaner, der sich seines reinen Monotheismus rühmte, zum Schweigen zu bringen, der zudem trunken von seinem Glück und dem Ruhm seiner Waffen und, wenigstens damals noch, durch das Band Eines *Fanatismus* mit allen Moslemin verbrüdert war.

Ich glaube, dass wohl hauptsächlich durch diese Ursachen die Christen abgeschreckt worden sind, mit apologetischen Schriften gegen die Muhammedaner aufzu-

treten und dem Abfall so vieler Bekenner des Evangeliums[705]) so viel möglich entgegenzuwirken. Sie sind wenigstens die vornehmsten Hindernisse gewesen, an denen man sich empfindlich stiess und über die man fiel, als nun endlich die Feder gegen den Muhammedaner ergriffen wurde.

Johannes Damascenus ist, so viel ich weiss, im *Morgenlande* der erste gewesen, der gegen die Muhammedaner geschrieben hat. Ein Mann, wie er, schien gerade geschickt, die Bahn zu brechen, und Andern den Weg zu zeigen. War doch der erste Theil seines Lebens inmitten der Anhänger des Islams hingebracht, denn zu *Damascus* geboren und aufgewachsen, hatte er, wie sein Vater, in einem angesehenen Verhaltniss zu dem Kalifen *Abdalmelek* gestanden; der andere Theil jedoch war ganz dem Studium theologischer Untersuchungen in der einsamen Mönchszelle gewidmet worden, worin er ums Jahr 756 sein Leben beschloss. Man erfährt jedoch eine unangenehme Täuschung, wenn man mit grosser Erwartung die beiden Schriften zur Hand nimmt, worin *Johannes* gegen die Muhammedaner abhandelt. Das erste ist ein Werk *über allerlei Ketzereien*[706]), das wenig mehr als Auszüge aus seinen Vorgängern auf diesem Felde enthält; nur der Schluss, der über die *Jsmaëliten* handelt, kommt ihm zu. *Damascenus* giebt hier zuerst einen kurzen Bericht über den Ursprung des Muhammedanismus, der, obschon das Beste aus dieser Zeit, weder richtig noch vollständig ist. Die Eigenthümlichkeit des

---

[705]) So fiel der grösste Theil der christlichen Bewohner von *Tyrus* ab und nahm den Islam an, als im Jahre 636 die Muhammedaner die Stadt eroberten.

[706]) *De haeresibus compendium. Opp. ed. le Quien. Tom. I. p.* 76 — 118.

Islams charakterisirt er durch die Bemerkung, dass derselbe zwar die Einheit Gottes aufstelle, jedoch die Lehre von Christus entstelle und verändere. Er beantwortet dann einige Einwürfe, z. B. dass die Christen Götzendiener seyen, weil sie das Kreuz verehrten. *Johannes* erwiedert, dass dem nicht so sey, dass jedoch das Kreuz die Macht der *Dämonen* gebrochen und den Betrug des Teufels vernichtet habe, wogegen er dann den Muhammedanern zur Last legt, dass sie den Stein in der *Kaba*[707]) und darin die *Venus* anbeteten. — Das andere Werk versetzt uns auf den Schauplatz, wo ein Christ und ein Saracene[708]) streiten. Ein Muhammedaner wird nach der Christologie des Korans befragt. Antwortet er, dass der Koran den Heiland das *Wort und den Geist* Gottes nenne, so fragt der Christ, ob er ge-

[707]) Die *Kaba* ist ein sehr alter, heiliger Tempel der Araber, worin sie ihren Abgöttern dienten. Er verlieh *Mekka* grosse Berühmtheit und dem Geschlecht der *Koreïschiten*, dem er zu *Muhammeds* Zeit gehörte, Ruhm und Macht. In derselben befand sich ein heiliger *schwarzer Stein*, bei dessen Versetzung Muhammed schon in seiner Jugend einen Beweis seiner Klugheit gab. *Muhammed* reinigte diesen alten Tempel seiner Nation von allen Spuren der Abgötterei, und weihte ihn zu dem grossen Heiligthum der Moslemin. Er behauptete, dass schon *Abraham* und *Ismael* daselbst einen Tempel für Gott gebaut hatten, *Sure* II, III, XXII, obgleich der Erzvater nie in diesen Gegenden gewesen ist. Der schlaue Betrüger wusste, dass er dadurch bei Leichtgläubigen die Heiligkeit des Orts erhöhen konnte. — Er liess auch bei der Reinigung der *Kaba* den *schwarzen Stein* stehen, und bezeigte demselben Huldigung. Ausser diesem *schwarzen Stein* befindet sich auch noch ein *weisser*, der beinahe eben so heilig ist, innerhalb der Ringmauer der *Kaba*. Bei dem siebenfachen Umgang müssen die Pilger diesen jedesmal küssen.

[708]) *Διαλεξις Σαρακηνου και Χριστιανου.* Hievon bestand eine Zeit lang blos eine lateinische Uebersetzung, von *Gretzer* in dem nachher zu nennenden Werke herausgegeben. *Le Quien* hat jedoch aus den Schriften von *Abucara* den ursprünglichen Text

schaffen oder unerschaffen sey? Stimmt der Muhammedaner für das Letzte, dann ist er verloren, denn er hat die Gottheit Christi anerkannt; stimmt er für's Erste, dann setzt er eine Ungereimtheit voraus, denn Gott kann nicht ohne Wort und Geist[709]) seyn. Ueber denselben Gegenstand handelt das zweite Fragment, und in demselben Tone geht es fort. Die spitzfindigen Bestimmungen verfallen, wie die Gegenstände selbst, nicht selten ins Ungereimte und Abgeschmackte. Kein Wunder! *Johannes* war ganz in der damaligen Theologie vertieft. Er hat sein Leben dazu verwendet, einen Lehrbegriff zusammenzustellen, der die Hauptsumme aller Untersuchungen, Erklärungen, Bestimmungen, Zwiste und Streitigkeiten der Griechen, hinsichtlich der Theologie, enthalte, und diese in ein System gebracht[710]). Wenn man dieses gelesen hat und sieht, wie der Mann in Spitzfindigkeiten über die Dreieinigkeit und die Naturen Christi sich nicht erschöpfen kann, wie er diesen die Ordnung und Vollständigkeit seines sonst verdienstvollen Werks zum Opfer bringt, — wenn man im Auge hält, wie gross sein Eifer für die Heiligen und ihre Anbetung unter Bildern war, dann bedauert man, dass der erste Apologet für das Christenthum gegen den Muhammedanismus gerade der erste und vornehmste Systematicus dieser Zeit gewesen ist.

---

herzustellen gesucht. Nachher ist dieser in einer Wiener Handschrift entdeckt und in *Gallandi* l. XIII. vollständig abgedruckt worden.

709) *Λογος και πνευμα.*

710) Seine *ἐκδοσις ἀκριβης της ὀρθοδοξου πιστεως* ist das erste Systema in der griechischen Kirche. Sie wird in der Ausgabe von *Le Quien* I. p. 123—304 gefunden. *Rössler* hat sie beinahe ganz übersetzt. VIII, S. 248—532.

Die Bahn, auf welcher der geehrte Lehrer vorangegangen war, verfolgte *Theodorus*, Bischof des syrischen Städtchens *Cara*, als er, gegen die falschen Ansichten der Andersdenkenden abhandelnd, hauptsächlich gegen die Muhammedaner schrieb [711]). Es befinden sich darunter verschiedene Stücke, worin in einem Redestreit mit einem Araber die Gottheit *Jesu* bewiesen wird [712]), und andere, worin er darthut, dass nicht allein *Muhammed* nicht aus Gott gewesen seyn konnte, sondern dass er viel eher ein Feind Gottes und vom bösen Feinde besessen war [713]). Aus der letztgenannten Schrift stehe dieses hier als Probe: Es ist, sagt er, die Gewohnheit der Saracenen, dass sie einen Christen nicht grüssen, sondern dass sie ihm diese Rede zuwerfen: „Christ! erkenne, dass nur Ein Gott sey und Muhammed sein Prophet.“ *Abucara* gab hierauf folgende Antwort: „Es ist euch nicht genug, ein falsches Zeugniss zu geben, müsst ihr auch noch Andere dazu verführen?“ Der Muselmann: „Ich bin kein falscher Zeuge!“ — „Sagst du nicht,“ erwiedert der Christ, „dass Gott *Muhammed* gesandt habe?“ — „Ja,“ antwortet Jener, „aber ich zeuge, was ich von meinen Vätern gehört habe.“ — „Wenn das ein hinreichender Grund wäre,“ erwiedert der Bischof, „so würden Alle einen eben so guten Glauben haben, die Samaritaner, Juden, Christen und Heiden; denn sie Alle folgen der Ueberlieferung ihrer Väter.“ — „Also auch du,“ sagt der

711) Gegen die Jacobiten, Nestorianer und Muhammedaner. Durch *Gretzer* sind seine Werke zu *Ingolstadt*, 1606, herausgegeben worden, und auch in verschiedenen Sammlungen der Patres zu finden.

712) Die achte und neunte *disputatio* oder ἐρωτησις.

713) Ὁτι ὁ Μωαμεθ ουκ ἐστι ἐκ του θεου. Ὁτι ὁ Μωαμεθ χθρος ἠν του θεου και ὑπο δαιμονος ἠνοχλειτο.

Muselmann. — „Ja," antwortet *Theodorus*, „aber mein Vater hat mich gelehrt, dass ich ihn für einen göttlichen Propheten erkennen müsse, der vorhergesagt worden und dieses Glaubens aus Grund der Wunder, die er that, würdig ist. Weder auf das Eine, noch auf das Andere kann euer *Muhammed* sich berufen." — „Aber *Jesus*," sagt der Muselmann, „hat doch in seinem Evangelium gesagt: *Ich werde euch einen Propheten senden*, nämlich *Muhammed*" [714]). Der Bischof erwiedert, dass er dieses nicht im Evangelium lese. — „Es ist darin gestanden," antwortet der Bestreiter, „aber ihr habt es daraus weggenommen." Der Christ macht ihm jedoch bemerklich, dass er dieses beweisen müsse, indem er fragt: „wenn du vor Gericht eine Forderung machst, und du hast keinen Beweis, was wird der Richter dir dann zuerkennen?" — „Nichts," antwortet der Muselmann. Nun berief sich der Bestreiter zwar auf die Mirakel, die *Muhammed* verrichtet haben soll, aber auch auf diesem Punkt bringt ihn *Theodorus* bald zum Schweigen.

Eine vollständigere apologetische Schrift gegenüber dem Islam ist bewahrt geblieben in der *Widerlegung eines Hagareers* [715]), verfasst durch einen gewissen

[714]) *Muhammed* hat in der That die Verheissung *Jesu, Joh.* XIV, 16. 26. XV, 26. XVI, 7. 8., dass er seinen Jüngern einen andern Tröster senden wollte, der alle Zeit bei ihnen bleiben würde, auf sich angewendet. Man sehe *Sure* VII und XXI. Er that dieses dadurch, dass er das Wort παραχλητος in περιχλυτος lob- und ruhmwürdig veränderte, und da sein Name *Ahhmed* oder *Muhammed* dieselbe Bedeutung hat, so behauptete er, dass sein Name im Evangelium stehe, und seine Aufgabe darin geweissagt sey, *Sure* LXI Natürlich hatten nachher die neidischen Christen das περιχλυτος oder *Muhammed* in παραχλητος verändert und so seinen Namen aus dem Evangelium gestrichen!

[715]) Dieses Werk lag in den Schatzkammern der Bibliothek zu *Leyden* und war schon *Scaliger*, *Vulcanius* und *Meursius* be-

Bartholomäus von *Edessa*, einer Stadt, welche sich auch den Waffen der Kalifen hatte unterwerfen müssen. Die Lebzeit des *Bartholomäus* ist ungewiss[716]; wahrscheinlich gehört er in das *neunte* Jahrhundert. So viel ist sicher, er war ein Mönch und hatte nicht allein vom Koran selbst, sondern auch von dem, was schon damals durch Ueberlieferung zu diesem Buche hinzugefügt worden war, eine selbst erworbene Kenntniss[717]. Sein Werk zeichnet sich durch eine geregelte Ordnung aus und verdient die Aufmerksamkeit dieser Geschichte. Mit einer Aufzählung aller der Einwendungen, welche die Muhammedaner gegen das Christenthum machten, eröffnet er die Schrift[718]. Sie sind meistens gegen die Entartungen in der Lehre und dem Cultus gerichtet und die hauptsächlichste ist, dass die Christen drei Götter anbeten. Der Mönch von *Edessa* widerlegt diese Beschuldigung und wendet sie gegen die Muhammedaner selbst, die er beschuldigt, dass sie *Idole* anbeten, dessen sich doch nur die Araber vor *Muhammed* schuldig gemacht hatten. Mit mehr Grund zieht er die Art und Weise in Zweifel, auf welche *Muhammed* seine Kenntniss von Gott erlangt zu haben behauptete, indem er sagte, dass

---

kannt. Erst *Stephanus le Moyne*, der Hochlehrer zu *Leyden* war, hat es in seinen *varia sacra* im Jahre 1685 herausgegeben, wo es unter dem Titel: ἐλεγχος ἀδαρηνϑ, p. 302—428 sich findet.

716) *Vide Cave l. I. Dissertatione prima*, *p.* 168, 189.

717) *Παντα γαρ τα ὑμετερα βιβλια ἀνεγνων και ἐγνων*, sagt er p. 313, *το κυρανιον σϑ ἀνεγνων* p. 315. *Παντα γαρ ὑμετερα βιβλια διηλϑον*, p. 317. Auch auf S. 369 bezeugt er, dass er die Muhammedanischen Religionsschriften sehr gut kannte.

718) Sie ist ein ἀκεφαλον, woran der Anfang fehlt, der verloren gegangen und, so viel ich weiss, noch nicht wieder gefunden ist.

er dieselbe als ein *Prophet* und *Apostel* Gottes durch unmittelbare Anschauung empfangen habe. Ein Prophet konnte er vor seinem zweiunddreissigsten Jahre nicht gewesen seyn, denn damals führte er ein gottloses Leben, welches hier mit sehr starken Farben geschildert wird. In den übrigen fünfzehn Jahren seines Lebens hat er eben so wenig einige Kennzeichen eines Propheten dargelegt. Es gibt Beispiele genug, dass er für die Zukunft gänzlich blind war, und Weissagungen enthält der Koran nicht. Wunder hat *Muhammed* nie verrichtet. Seine Himmelsreise ist ein Mährchen[719]). Der Koran selbst trägt kein einziges Merkmal, dass er von Gott ausgegangen und das Wort Gottes ist; dieses Buch enthält den Lehrsatz, dass Gott die Ursache sowohl des Bösen als des Guten sey; ein Satz, der Gott lästert, welcher einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Bösen hat. Auch ist dieser Koran voll von allerhand Mährchen und lügenhaften Aussprüchen. Das wahre Wort Gottes dagegen ist *Jesus Christus*, der Todte auferweckt, Sünden ausgetilgt und durch Wunder und Zeichen bewiesen hat,

719) Die Himmelsreise *Muhammeds* ist bekannt. Er behauptete, dass einst des Nachts im 12. Jahre seines vermeintlichen prophetischen Amts der Engel Gabriel ihn geweckt, ihn auf den *Elborak* oder das Himmelsross gesetzt, so von *Mekka* nach *Jerusalem* geführt, ihn von da in den Himmel aufgehoben und bis zum Throne Gottes gebracht habe, wo er die Worte gelesen hat: *Es ist nur Ein Gott und Muhammed ist sein Prophet.* Nachdem er vom Allerhöchsten selbst zu seinem Amte eingeweiht war, die Propheten und Heiligen gesprochen und alle Wunder des Weltalls beschaut hatte, war er auf dieselbe Weise wieder nach Jerusalem herabgestiegen und wurde durch den *Elborak* nach *Medina* zurück gebracht. Die Muhammedaner sind nicht einig darüber, ob diese Reise blos ein Traumgesicht, oder ob sie wirklich geschehen sey. *Muhammed* selbst behauptete, dass er diesen Abstecher körperlich gemacht habe, und gab sich viele Mühe, dieses glauben zu machen. Siehe *Sure* XVII.

dass er das Wort Gottes, Ihm gleich, ist. — Der Verfasser fährt nun fort, nachzuweisen, mit wie wenigem Recht der Koran dem *Adam*, den Propheten und *Muhammed* dieselbe Herrlichkeit und Würde bei Gott zuerkennt, die *Jesu* zukommt, da *Jesus* sowohl durch sein Vorherbestehen bei Gott, als durch die Weise, auf welche er in diese Welt eintrat und daraus gieng, und durch so viele andere Kennzeichen, hauptsächlich durch seine Wunder und die Art und Weise, wie er sie verrichtete, sehr hoch über jenen Allen steht und, als Theilhaber an der göttlichen Natur, ganz einzig ist. — Weiter kommt *Bartholomäus* auf die Reinigungsmittel, die der Muhammedanismus vorschreibt. Er sucht darzuthun, dass die dabei festgesetzten Gebräuche lächerlich sind. Sehr gut ist die Bemerkung, dass der Islam es bei einer körperlichen Reinigung beruhen lasse, die doch so wenig bedeute, und auf keine innerliche Heiligung dringe, wozu das Christenthum den Menschen anleite. Eben so wenig als die Lehre *Muhammeds*, kann er selbst mit Christus verglichen werden. Keine Wunder haben seine Geburt ausgezeichnet, keine Thaten göttlichen Vermögens hat er verrichtet, er ist kein Beschützer und Beförderer der Wahrheit und Gerechtigkeit gewesen. Vielmehr ist das Unrecht durch ihn beschützt worden, da er geboten hat, Alle zu tödten, die sich weigerten, ihn als göttlichen Gesandten anzuerkennen. Er erzählt die Frevelthaten von *Muhammeds* Vorfahren und seinen Nachfolgern und erklärt dabei, dass die Wasser des *Euphrats* nicht hinreichen würden, auch wenn sie in Dinte verwandelt würden. Er bleibt daher lieber bei *Muhammed* selbst stehen, erzählt, dass er mit einem nestorianischen Mönch Umgang gehabt, und dass er viele trügerische Kunstgriffe gebraucht habe, um seinen Zeitgenossen den Wahn

beizubringen, dass er ein göttlicher Gesandter wäre. Er zählt die Mittel der Gewalt auf, wodurch er diesen Wahn ausgebreitet und aufgedrungen hatte; er erzählt endlich den Ursprung des Korans und macht auf einige der Entstellungen der biblischen Geschichte, deren sich dieses Buch so sehr schuldig gemacht hat, aufmerksam. — *Le Moyne* erklärt [720]): „dass ihn dieses Werk beim Lesen sehr ergriffen habe. Auch habe er darin Vieles gefunden, was *Muhammed*, die Muhammedaner, die Religion und die Gebräuche der Moslemin betreffe, das den Lesern dieselbe Befriedigung gewähren würde, die er bei diesem Werke empfunden habe.“ — Diese Uebersicht hat des Hochlehrers Zeugniss bestätigt. Die Schrift von *Bartholomäus* ist die beste gegen den Islam aus jenen Tagen. Doch gerecht ist der Verfasser nicht immer gegen *Muhammed* und seine Lehre. Die Hauptpunkte hat er gut gefasst, aber nicht gehörig entwickelt, und hauptsächlich gelingt es ihm weniger da, wo er die spitzfindigen Bestimmungen und die Irrthümer seiner Zeit vertheidigen will. Der Styl ist deutlich und nicht ungefällig, und das Werk erfüllte ohne Zweifel das dringende Bedürfniss, die Christen, die so vieler Versuchung ausgesetzt standen, gegen Abfall zu waffnen.

Indessen die Schrift des *Bartholomäus* mag neben mündlicher Unterweisung den nützlichen Zweck erreicht haben, die Christen in ihrem Glauben zu stärken, Muhammedaner selbst überzeugte man nicht. Der Eifer, den Islam unter den Christen und damit die Herrschaft über

---

720) *Illius lectio non leviter animum afficiebat, ac in illo multa occurrunt de Mahummete, de Mahummetanis, de religione Mahumedorum, de variis apud illos ritibus, grata ac jucunda, quae a lectoribus I, sicut a me, non sine quadam voluptate legi posse videbantur. Vide Prolog. ad l. I. p. 5.*

sie fortzupflanzen und auszudehnen, dauerte fort. Derselbe verleitete selbst den Kalifen *Omar*, auf den damaligen Beherrscher des morgenländischen Reichs einen Versuch zu unternehmen, um ihn zu einem Muhammedaner zu machen. Zu dem Ende schrieb er einen Brief an den Kaiser, der eine Widerlegung des Christenthums enthielt [721]). Doch dieser Versuch wurde ebensowenig als der, welchen früher *Muhammed* selbst auf *Heraclius* unternommen hatte [722]), mit Erfolg gekrönt. *Leo der sechste*, einer der gelehrten Kaiser von *Byzanz*, ein Schüler des *Photius*, der von 886—911 regierte, kannte die Gründe für seinen Glauben und nahm diese Gelegenheit wahr, *Omar* vorzustellen, dass die christliche Lehre auch in den Geheimnissen, die sie annahm, Wahrheit enthalte, dass aber er und alle Sarazenen die grössten Irrthümer hegten und Gotteslästerer wären [723]). Diese

---

721) Dieser sonderbare Brief ist leider verloren gegangen. Meldung von demselben thut der Verfasser der *Historiae miscellae, lib. XXI, p.* 1001, angeführt durch *Fabricius Delectus*, S. 173.

722) *Muhammed* schickte im siebenten Jahre der Hedschra eine Gesandschaft an den obengenannten griechischen Kaiser, deren Sprecher alle Proben der Grösse und Göttlichkeit des Propheten weitläufig auseinandersetzte. Er erzählte daselbst auch, gewiss zu nicht geringer Belustigung des Hofs, die nächtliche Exkursion *Muhammeds* auf dem Elborak. Der Patriarch von *Jerusalem*, der gerade damals im kaiserlichen Palast anwesend war und unter dem Druck des Islams lebte, bestätigte diese Erzählung durch den besondern Umstand, dass er in dieser Nacht vergebens versucht habe, das eine Tempelthor zu schliessen, und dass er daselbst des Morgens die Spuren eines angebundenen Thieres entdeckt habe. Dieses erzählt der muhammedanische Geschichtsschreiber *Ahhmed Ben Jussuf.*

723) *Epistola ad Omarum (Haumarum) Saracenorum regem de fidei Christianae veritate et de variis Saracenorum haeresibus et blasphemiis. Bibl. Patr. Lugd. XVII*, 45.

kaiserliche Schrift hat auf die oben schon angezeigte Weise diese Behauptungen entwickelt.

Von dieser Zeit an hörte alle Apologetik im Morgenlande vorerst auf [724]). Der gegenseitige Hass ward zur Erbitterung und mit abwechselndem Erfolg versuchte man fortwährend das Glück der Waffen. Nur *Syrien* förderte noch ein paar Abhandlungen gegen die Muhammedaner zu Tage, die immer noch auf einen Herausgeber warten [725]).

Auch das Abendland würde in diesem Zeitraume Anlass zur Apologetik gegen den Islam gehabt haben, nicht allein durch das Interesse an der grossen Sache des Christenthums, die, wenigstens dem Muhammedanismus gegenüber, eine gemeinschaftliche war, sondern auch durch unmittelbare Berührung. Denn im Anfange des achten Jahrhunderts waren die Araber über die Säulen des *Hercules* geschritten, das *Westgothische* Reich war von ihnen erobert, und allein der tapfere *Karl Martell* konnte die kriegerischen Söhne der Wüste verhindern, dass sich ihre Schwärme nicht über unsern Welttheil verbreiteten. Doch in *Spanien* selbst nisteten sie sich so tief ein, dass sie erst im fünfzehnten Jahrhundert ganz ausgerotten werden konnten. Auch hier wollte das Kalifat sich durch Wissenschaft verherrlichen und *Cordua* zum *Bagdad* des Westens erheben. Eine jede Richtung

---

724) Man hat noch eine *disceptatio cum Achmede Saraceno, de corpore et sanguine Domini in eucharistia*, die von *Samonas*, Bischof von *Gaza* (siehe *Cave*, l. I, p. 515), der ums Jahr 1050 lebte, herstammen soll; die Schrift ist jedoch meist aus *Theodorus* von *Cara*, wie *le Quien* entdeckt und in der genannten Ausgabe des *Joh. Damascenus* I, 655. nachgewiesen hat. — Auch soll, nach *Photius, Cod. XXIV, Evodius* gegen die Araber geschrieben haben.

725) *Abumuh refutatio Alcorani*, und *Abr. Bethalis disputatio adversus Mahometanos.* Siehe *Hebed Jesu Cat. libr. Chaldaeorum.*

jedoch auf die Religion vermied der spanische Muhammedanismus mit grosser Sorgfalt. Selbst als in der Mitte des *neunten* Jahrhunderts bei den Christen ein grosser Eifer erwachte, die Gründe des Islams zu einem Gegenstand der Disputation zu machen, als die Herausforderung dazu fortwährend ergieng und selbst kühn bis vor die Gerichtshöfe der Kadis und den Thron der Kalifen gebracht wurde, blieb der Muhammedaner unbeweglich und löschte diesen Eifer in Strömen christlichen Bluts[726]). Es war allerdings auch gemächlicher, dem Bestreiter durch das Schwerdt, als durch Gründe ein ewiges Schweigen anfzulegen!

Auf diese Weise sind diese Jahrhunderte mit dem kostbaren Schatz verfahren, den die Voreltern mit grosser und langwieriger Anstrengung zur Vertheidigung und Begründung der besten Religion und ihrer Urkunden gesammelt hatten. Statt mit dem anvertrauten heiligen Erbe, zu wuchern, und davon einen verständigen und wohlthätigen Gebrauch zu machen, wie es Zeit und Umstände erfordern würden, wurde es in der dunkeln Erde vergraben; und obschon die Neigung fortwährte, ans Ziel zu gelangen, so hatte man doch verlernt, sich der Mittel hiezu zu bedienen. Denen, welche Solches versuchten,

726) Ein gewisser Mönch, *Isaak*, trat vor den Kadi und sagte: „Ich will deine Religion annehmen, wenn es dir gefällt mich darin zu unterrichten.“ Der Kadi antwortete, dass er glauben müsse, was *Muhammed* aus den Offenbarungen des Engels *Gabriel* gelehrt habe, und theilte ihm darauf den Hauptinhalt des Islams mit. „Du hast Unwahrheit gesprochen,“ versetzte *Isaak*, „er ist von Gott verflucht, weil er so viele Seelen verführt und mit sich in das Verderben gerissen hat. Du bist ein verständiger Mann, warum verlässest du nicht diese Finsterniss und bekennest das Christenthum?“ Der Kadi schlug *Isaak* ins Angesicht und liess ihn den folgenden Tag enthaupten. Dieses geschah im Jahre 851. Im Jahre vorher hatte ein gewisser *Perfectus*, ein Priester, mit

mangelte es an allem Geschick. Die verständige Richtung war vor der betrachtenden gewichen; das Gefühl und die Einbildungskraft erhoben sich und herrschten mit einer den Geist lähmenden Kraft. Die Sinnlichkeit, frei von Zaum und Zügel, stürmte immer wilder dahin, und der Geist der Andacht versank in Stumpfheit, in Aberglauben, in kalte Ceremonien, und artete endlich in grobe Unsittlichkeit aus. „*Die Apologetik geht zurück und schwindet beinahe dahin.*“ Tief ergriffen schreibt die *Muse der Geschichte* diese Aufschrift auf die Rolle von fünf Jahrhunderten. Doch *sie*, die so reich an Erfahrung ist, hat gelehrt, dass ein Zustand entschiedener Einseitigkeit nie bleibend seyn kann. Schon wirft sie ihre Augen auf die Dom- und Klosterschulen; schon sieht sie daselbst den schon so lang zertretenen Samen aufkeimen, den *Karl der Grosse* in einen Boden gestreut hatte, der noch nicht fähig war, ihn zu nähren. Doch ihr Griffel folgt der Thatsache, und noch kann sie nicht mehr verkündigen, als die schwache Hoffnung einer besseren Zeit!

---

demselben Erfolg die Bekehrung der Muhammedaner versucht. — Die Zahl derer, die auf diese Weise umkamen, war sehr gross. Sie drangen sich zum Märtyrerthum; ein Verfahren, das die Synode zu *Cordua*, und hauptsächlich der Bischof *Reccafried* höchlich missbilligte, das dagegen *Eulogius* in Schutz nahm, wozu er ermunterte und das er ausnehmend pries. *Eulogius* wurde endlich selbst einer dieser Märtyrer. Er hat diese ganze Geschichte in seinem *memoriale Sanctorum, seu libri III de martyribus Cordubensibus* ausführlich beschrieben, in dem *Apologeticus* vertheidigt und in der *exhortatio ad martyrium* dazu aufgemuntert. Diese Werke sind besonders herausgegeben *Compluti* 1574, und in der *Bibl. Patr. Lugd. XV, p.* 242— zu finden.

Vertheidigung

von

Bibel und Offenbarung.

GESCHICHTE

DER

APOLOGETIK,

ODER

HISTORISCH-PRAGMATISCHE DARSTELLUNG

DER VERTHEIDIGUNG VON

BIBEL UND OFFENBARUNG,

VON DEN FRÜHESTEN ZEITEN BIS AUF UNSERE TAGE,

VON

G. H. VAN SENDEN,

PREDIGER ZU ZWOLL, RITTER DES NIEDERLAENDISCHEN LÖWENORDENS,
MITGLIED VERSCHIEDENER GELEHRTER GESELLSCHAFTEN.

ÜBERSETZT

VON

P. WILLEM QUACK

UND

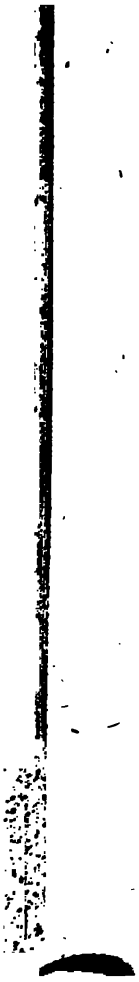
Dr. RUDOLF BINDER.

ZWEITER THEIL.

STUTTGART.

HALLBERGER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1846.



Vorbericht zum zweiten Theil.

Die Pläne der Menschen werden nicht selten urch Hindernisse gestört, welche die Ausführung erselben entweder gänzlich verhindern oder merkch verzögern oder bedeutend modificiren. Die rfahrung, die ich in dieser Hinsicht gemacht habe, öge die Hauptentschuldigung seyn, warum die ortsetzung meiner Apologetik sich so lange verögert hat.

Als ich dieses Werk anfieng, befand ich mich i Umständen, die ein literarisches Unternehmen von o mühsamer Art und so grosser Ausführlichkeit ehr begünstigten. Ich war Prediger in der Nähe es Sitzes, den die Wissenschaft am Hunse- und ufluss gegründet hat; ich fühlte mich ganz beückt durch das schöne wissenschaftliche Leben er Hochschule zu Gröningen, deren Schüler ich

gewesen war. Meine Gemeinde war klein und so konnte ich der Neigung meines Herzens folgen und ohne Pflichtversäumniss mich den Studien hingeben. Zwei Theile der Apologetik waren daselbst ausgearbeitet, als ich den Ruf als Prediger in die Hauptstadt von Overyssel erhielt, dem ich folgen zu müssen glaubte. Ich hoffte, den neuen Wirkungskreis mit dem betretenen Weg meiner Studien in Einklang bringen zu können. Bald musste ich indessen erfahren, dass ich mich hiebei sehr verrechnet habe. Ich verlor viel Zeit. Die Ausarbeitung von Predigten für eine grössere Gemeinde kostete in den ersten Jahren viele Mühe und ich fand, dass die Homiletik grössere Vortheile von der Wissenschaft geniesst, als sie umgekehrt ihr bringt. Da ich ausserdem in unangenehme Streitigkeiten voll Persönlichkeiten verwickelt wurde, so entschloss ich mich, die Apologetik ganz liegen zu lassen und die Fortsetzung dieses Werks Zeitgenossen oder Nachkommen zu überlassen, die mehr als ich, durch die Umstände begünstigt und ermuthigt seyn mochten. Indessen bemerkte ich bald, dass ich bei diesem Vornehmen selbst keine Ruhe gehabt haben würde und erfuhr in Kurzem, dass man mich dabei auch nicht in Ruhe lassen würde. Direkt und indirekt, versteckt und offen wurde ich mit starkem und erneutem Andrang aufgerüttelt, mit dieser Ar-

beit fortzufahren; man wünschte, dass ich wenigstens die Geschichte der Apologetik zu Ende bringen möchte. Glücklicherweise hatte die Arbeit an diesem Werke diese Jahre hindurch nicht ganz geruht und so griff ich also, mitten unter anderen literarischen Arbeiten, aufs neue mit Kraft die Arbeit auf, zu deren Fortsetzung und Vollendung ich gerufen ward. Schon vor Jahren hatte ich eingesehen, dass die vierte Zeitperiode in der Geschichte der Apologetik eine höchst merkwürdige literarische Erscheinung darbieten musste. Nachdem ich mich nun bei der Bearbeitung mehr und mehr davon überzeugte, fühlte ich mich auch um so mehr aufgelegt, so viel möglich die Bahn wieder zu öffnen, welche die Vertheidigungskunst in diesen Jahrhunderten eingeschlagen hatte, ihrem Gang so viel als möglich nachzuspüren und denselben in allen den Richtungen, die ich entdecken konnte, zu beschreiben. Hierin war ich ganz ohne Vorgänger, da, wenigstens so weit mir bekannt war, noch Niemand unternommen hatte, diesen Theil der Geschichte der Apologetik zu bearbeiten. Was ich hier gegeben habe, ist das Erste in der ganzen christlichen Literatur. Durch diese Vorstellung halte ich mich, so wenig ich mir genüge, für hinreichend entschädigt, für die jahrelange Untersuchung, die ich diesem Zeitabschnitte gewidmet habe.

Ich war zuerst gesonnen, die Ausgabe dieser Blätter auszusetzen, bis auch die Geschichte des fünften Zeitabschnitts, der mit Hugo Grotius beginnt, abgedruckt seyn würde. Indessen war die Ansicht Anderer, ich möchte das Publicum nicht länger auf das Werk warten lassen, gewichtig; ich entschloss mich also, zu geben, was ich jetzt abgedruckt in Händen habe. Ich gieng um so eher darauf ein, weil dieses Stück für sich selbst eine geschlossene Abtheilung bildet. —

Uebersicht des Inhalts des zweiten Bandes.

VIERTER ZEITRAUM.

Seite

Einleitung . . . . 1 — 2

DER OSTEN.

Zustand der Literatur daselbst 3
Nikolaus von *Methone* . . 4
Alexius Comnenus . . . 10
Euthymius Zigabenus . . 10
Nicetas Acominatus . . . 12
Die Palaeologen. *Andronicus* 14
Johannes Cantacuzenus . 17
Manuel Palaeologus . . . 19
Unbekannter Verfasser eines Werks gegen *Mahamed* . 20
Ueber den Fürsten der *Saracenen* 20
Paschonius 20
Theophanes von *Nicäa* . . 31
Georgius Scholarius . . . 23
Fall des östlichen Reiches . 25
und der Apologetik daselbst 26

DER WESTEN.

England und Frankreich.

Ungünstiger Zustand . . . 27
Johann Scotus Erigena . . 29

Seite

Die Scholastik 34
Dialektische Richtung . . 35
Anselmus 36
Petrus Abailard 45
Lombardus 49
Odo 51
Abailard 53
Alanus von *Ryssel* . . . 54
Historische Richtung . . . 59
Gislebert 59
Petrus Mauritius 61
Mystische Richtung . . . 66
Victor 67
Ruprecht 67
Hugo 69
Richard 69
Walther 69
Peter von *Blois* 70
Alexander von *Hales* . . . 74
Albert der Grosse . . . 75
Thomas von *Aquino* . . . 75
Johannes Duno Scotus . . 81
Durandus 88
Wilhelm Occam 88
Peter d'Ailly 88
Raymund von Sabunde . . 89

	Seite
Michael de Montaigne	93
Pierre Charron	95
Nikolaus	97
Nikolaus von *Lyra*	97
Petrus Costus	99
Gilbert Genebrardus	99
Wilhelm Postel	100
Philipp de Mornay	101

Spanien.

Zustand daselbst	105
Petrus Alfonsi	107
Samuel	107 — 131
Die Dominikaner	108
Moneta	109
Raymond de Pennaforte	111
Apologetisches Institut	112
Oeffentliche Disputationen	113
Paulus	113
Raymund Martini	119
Raymund Lullus	125
Ricold	129
Jochanan de Valladolid	132
Alfonsus Burgensis	132
Bertrand	133
Alvarez d'Alarcon	133
Hieronymus de Sancta Fide	133
Paulus von *Burgos*	135
Joh. de Turrecremata	137
Alfonsus de Spina	137
Pedro de la Cavallaria	140
Abdalla	145
Alfonsus von *Zamora*	146
Jakob Perez	146
Cypr. Benetius	146
Taxaquet	146
Dahinschwinden der Apologetik durch die Inquisition	146
Mich. Medina	149
Lupus de Obregon	149
Bern. Perez de Chincon	150
Franc. Turrianus	150
Fr. Securis	150
Lud. Gratanensis	150

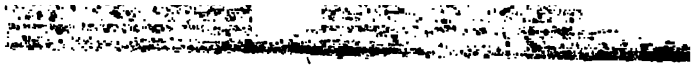
Italien.

Anweisung des Standpunktes	150
Veränderung durch die Griechen	153
Florence	154
Marsilius Ficinus	156
Joh. Picus	161
Johannes Franciscus Picus	166
Hieronymus Savonarola	167
Aeneas Sylvius Piccolomini	189
Nicolaus von *Cusa*	173
Porchetus	176
Petrus Galatinus	176
Petrus Brutus	177
Hadrianus Finus	177
Brucioli	178
Carreti	178
Poscanti	178
Gilbertus	178
Ochini	178
Fioghi	178
De Susannis	178
Stabilis	178
Tassi	178
Caspar Contareni	180
Franciscus Patritius	180

Deutschland.

Blick auf den religiösen und wissenschaftlichen Zustand	181
Cöln	182
Frühere Apologeten	183 — 184
Apologeten gegen die Juden	
Stephanus Bodeker	184
Theobald von *Sachsen*	186
Peter Schwarz	186
Johannes Baptista	189

	Seite
Victor von *Carben*	190
Pfefferkorn	190
Johannes Reuchlin	192
Luther	195
Sebastian Munster	200
Paulius Fagius	201
Theodorus Bibliander	202
Michael Neander	203
Johannes Calvinus	203
Mich. Kromer	203
Georgius Nigrinus	204
Ernestus Ferdinandus	204
Elchanan Pauli	204
Elias Schadaeus	204
Elias Hutten	204
Christ. Gerson	206
Apologeten gegen die *Muhamedaner*	208
Luther	208
Ph. Melanchton	212
Bibliander	212
Henr. Bullingerus	213
Joh. Lauterbach	214
Fried. Sylburg	214
Joh. Alb. Widmanstadius	214
Barth. Georgivitius	214
Die Niederlande.	
Standpunkt	215
Alanus	215
Philippus Waltherus	215
Löwen	217
Jak. Hoogstraten	217
Arnold Luydius	217
Dionysius Ryckel	219
Fratres vitae communis	224
Joh. Wessel	225
Nicolaus Cleynarts	228
Johannes Ludovicus Vives	230
Rückblick auf den vierten Zeitraum	236 — 256



VIERTER ZEITRAUM.

bis zum Anfange des siebzehnten Jahrhunderts.

Wenn man die Entwicklung des menschlichen Geschlechts verfolgt, so begegnet man oft einem Stillstand, ja einem Rückgang, und der Lebensbaum der Menschheit steht da, beraubt nicht allein seiner herrlichen Früchte, sondern auch entblösst von Blättern und Laubwerk. Er scheint jedes Wachsthums verlustig worden und abgestorben zu seyn! — Der Keim der Bildung kann jedoch nicht verloren gehen; die Menschheit kann nicht in der Menschheit verwüstet werden, und eine höhere Bestimmung zu unendlicher Entwicklung kann auf die Dauer keineswegs der Vernichtung zum Raube werden. Tod in der Entwicklung der Menschheit ist ein Widerspruch; Stillstand ist Ruhe, um neue Kräfte zu sammeln, und Rückgang in dem einen Land ist Mittel zu glücklicherem Fortschritt in anderen Gegenden. — Aus dem Winter geht der Lenz hervor, und die durch den Herbst abgeworfenen Baumblätter werden nicht selten vom Sturmwinde anderswohin getrieben, um daselbst Säfte zu nähren, die auf Entwicklung warten, um in frischem und jugendlichem Leben an's Licht zu treten.

Die Herbst- und Winterzeit hatte über die wissenschaftliche Bildung und Entwicklung des menschlichen

Geistes seit dem sechsten Jahrhundert ihre Flügel gebreitet und sich hauptsächlich in dem Zustande der Apologetik kund gegeben. Die Muse der Geschichte gibt den Charakter des dritten Zeitraums der Vertheidigungskunst so an: Die Apologetik geht rückwärts und welkt beinahe ganz dahin. — Indessen nimmt bald darauf Alle seine andere Wendung. Der schlummernde Grundstoff des Christenthums, der als der wahre Lebensgrund die Menschheit durchdrungen hatte, schützte sie gegen den Tod der Barbarei und erwachte wieder mit neu beseelender Kraft. Dieses Wiedererwachen durfte in einer früher höchst begünstigten Gegend nicht mehr seyn, als eine trügerische Erscheinung; in einem andern und ausgedehnteren Gebiete brachte es eine Entwicklung zu Stande, die langsam, aber mit jugendlicher Kraft und ununterbrochen fortschreiten durfte, und eine gänzliche Wiedergeburt darstellte.

Es ist diese Entwicklung, dort zum Tode, hier zum Leben, welche diese Geschichte der Apologetik in dem Zeitraume, den sie zu ihrem *vierten* gemacht hat, verfolgen und nachweisen soll. Veränderungen, gross und von unberechenbarer Bedeutung, werden überraschen durch die Art und Weise, wie sie entstanden sind, und Raum gewonnen haben, sofern sie ausser den Gränzen aller menschlichen Berechnung gelegen und über den Bereich der Grossen und Mächtigen der Erde erhaben waren. Menschen mögen die Ufer des Stromes erweitern oder verengern wollen; demselben zu entrinnen vermögen sie nicht, ebensowenig als sie im Stande sind, seinen kräftigen Lauf zu hemmen. Eine höhere Hand, die nimmt und gibt, hält den Scepter über die geistige Entwicklung unsers Geschlechts.

Die Richtigkeit des Gesagten wird sogleich bestätigt, wenn man das Auge auf den *östlichen Theil* des alten Reichs der weltbeherrschenden Roma wirft. Ungeachtet der Ungunst der Zeiten gieng daselbst, ungefähr zu Anfang dieses Zeitraums, ein schöner Morgen für die alte Literatur auf, und mit den neuen Regentenhäusern traten die Wissenschaften nicht blos in den Schatten des Throns, sondern auf den Fürstensitz selbst. Es waren die Familien der *Comnenen* und *Ducassen*, die in der Mitte des XI. Jahrhunderts die Zügel des Reichs in ihre Hände bekamen.

„Noch waren," wie *Anna Comnena* sagt, [1]) „die Wissenschaften, die von *Constantin VII.* bis *Alexius I.* Rückschritte machten, nicht ausgestorben, weil der ihnen mitgetheilte Lebensodem zu kräftig war;" aber *Alexius* wusste Eifer und Begeisterung für sie zu erwecken. In die Sprachkunde, Poesie, Geschichtschreibung und Philosophie kam ein neues Leben; man wollte den Geist der Alten wieder zum Vorschein bringen; da sich dieser jedoch nicht beschwören liess, so wollte man wenigstens die Alten bewundern, nachahmen und in Allem wieder seyn, was diese einst gewesen waren. So wurden Viele zu der vorchristlichen Zeit zurückge-

1) *Anna Comnena*, Tochter des Kaisers *Alexius* und der *Irene*, geb. 1083, hatte eine gelehrte Erziehung genossen. Sie gehört, so wie *Eudoxia*, zu den berühmten Frauen und Schriftstellerinnen ihres kaiserlichen Geschlechts, und hat in der *Alexias* das Leben und die Thaten ihres Vaters in XV Büchern beschrieben. Dieses ihr Werk ist durch *Höschel* Augsb. 1610, und durch *Possevinus* Par. 1651 herausgegeben. Was in ihren Schriften für die Kirchengeschichte wichtig ist, ist von Prof. *Tafel* in: Annae Comnenae supplementa historiam ecclesiasticam Graecorum Sec. XI. et. XII. spectantia Tub. 1832 gesammelt.

führt, und mit den Werken ihrer ruhmvollen Vorfahren in Händen, lebten und bewegten sie sich in den Tagen der früheren Grösse ihres Volks. Wenn dieses begeisterte Streben sich auf das beschränkt hätte, was bei den alten Griechen gut und schön gewesen war, so wäre dasselbe sehr lobenswerth gewesen, und es hätte mit dem christlichen Wesen sehr gut in Uebereinstimmung gebracht werden können; Viele aber giengen weiter. Auch die Religion der heidnischen Vorfahren erhoben sie thörichter Weise über die ihrer christlichen Nachkommen, wie sie mit Recht die frühere Literatur der damaligen vorzogen.

Diese Erscheinung aus den Tagen der *Comnenen* war es, wodurch ein apologetisches Werk hervorgerufen wurde, welches in mehr als einer Hinsicht wichtig ist. Ich meine die kürzlich erst nach der Handschrift durch den Druck ausgegebene *Widerlegung der Religionslehre des Platonikers Proclus durch Nicolaus von Methone* [2]). Der Schreiber derselben [3]) beginnt damit,

---

[2]) *Νικολαϑ ἐπισκοπϑ ἀναπτυξις της ϑεολογικης στοιχειωσεως Προκλϑ Πλατωνικϑ.* Das Werk wurde als Handschrift auf verschiedenen Bibliotheken verwahrt, kein Gelehrter aber hatte es noch durch den Druck allgemein bekannt gemacht. J. Th. Voemel hat sich dieser verdienstvollen Aufgabe unterzogen und die *ἀναπτυξις* mit Anmerkungen zu Frankfurt 1825 herausgegeben. Er hat vier Manuscripte, drei von der Leyden'schen und eins von der Münchener Bibliothek benützt.

[3]) *Methone*, das gegenwärtige *Modon*, im alten Macedonien, hatte mehr als einen Bischof, welche den Namen *Nicolaus* trugen; doch unter diesen war *der* der gelehrteste, welcher in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebte, und von dessen Werken eines: *de corpore et sanguine Christi*, in dem *Auctuarium Duceanum, tom. II.* pag. 372 gedruckt ist. *Cave, Hist. Scr. Eccl.* ist sehr im Irrthum, indem er nicht weiss, ob er ihn in's

lass er seine Verwunderung darüber zu erkennen gibt, lass sich in der christlichen Gemeinschaft Solche befinden, die über der heidnischen Bildung das Deutliche, Einfache und Schmucklose der christlichen Lehre gering schätzen und als etwas Gemeines verschmähen, dagegen das Schimmernde, Räthselhafte und Aufgeschmückte des Heidenthums für ehrwürdig halten und als ächte Weisheit vergöttern. Er klagt darüber, dass sich Solche auf mancherlei Weise am Evangelium ärgern, vom Glauben abweichen und durch sophistische Rede verführt in gotteslästerliche Irrthümer gerathen. Besonders hielten sie grosse Stücke auf die Schrift von *Proclus:* Religiöse Unterweisung [4]). Hierdurch fühlte sich *Nicolaus* gedrungen, im Einzelnen sorgfältig nachzuweisen, wie entgegengesetzt die Grundsätze von *Proclus* denen des christlichen Glaubens waren, jene zu widerlegen, diese

Jahr 1090 oder 1196 setzen soll. Besser *Jöcher*, Gelehrten-Lexicon.

[4]) Das betreffende Werk von *Proclus* ist unter dem Titel Θεολογικη στοιχειωσις bekannt, und durch *Aem. Portus* in Hamburg 1618 ausgegeben. Beigefügt ist das Leben des *Proclus*, durch seinen Schüler *Marinus* beschrieben in einer Schrift, die περι εὐδαιμονιας betitelt war, worin *Marinus* nachweisen will, dass der Begriff eines *glücklichen Menschen* in *Proclus* verwirklicht sey. *Creuzer* hat *Procli opera* zu Frankfurt 1820 herausgegeben. Als Schüler von *Syrianus* und dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Neu-Platoniker zu Athen hätte *Proclus* von mir in meiner Geschichte der Bibel-Bestreitung S. 150 nach *Syrianus* aufgeführt werden können. Seine Denkweise war indessen in der Hauptsache übereinstimmend mit der daselbst schon gemeldeten seines Vorgängers, jedoch noch mehr phantastisch; seine Absichten waren dieselben: das Christenthum im Heidenthum fortzuschwemmen. — Früher hatte schon *Johannes Philoponus* gegen *Proclus* geschrieben. Siehe diese Geschichte der Apologetik I, 355.

zu begründen, und so den Irrthum an's Licht zu bringen. Nach dieser Einleitung geht er zum Werke selbst über. Er beweist die Einheit Gottes, indem er auf Eine nothwendig anzunehmende Grundursache zurückgeht, und, weil er die Abgötterei aus dem Glauben an verschiedene Grundursachen erklärt, hält er die heidnischen Götter für abgefallene Engel. Die Eigenschaften Gottes entwickelt er im Gegensatz zu den platonischen Ansichten über das göttliche Wesen. Die Dreieinigkeit sucht er in ein annehmlicheres Licht zu setzen. Man soll sie nicht auffassen als eine Zahl-Einheit in mathematischem Sinne, da Gott über Alles, was nach Zahlen gemessen wird, zu erhaben ist, sondern als Wesens-Einheit. Der Unterschied zwischen Vater, Sohn und heil. Geist ist nicht der eines wesentlich verschiedenen Wesens, sondern nur der einer andern Auffassungsweise. Ebenso verdient Beachtung, wie er sich über die Vereinigung der Naturen in Christo ausspricht. Er sagt nämlich, die Seele *Jesu* habe das Mittel der Vereinigung zwischen der vollkommenen und unkörperlichen Gottheit und der beschränkten und sinnlichen Menschheit gebildet. Er hält die Seele in besonderer Weise für geeignet, ein solches Mittel zu seyn, weil sie von der einen Seite etwas menschliches sey und das Erhabenste des menschlichen Wesens ausmache, von der andern Seite aber auch etwas Göttliches sey, der Odem und Funke der Gottheit. Sie ist also besonders geeignet, um hier die Vermittlerin zu bilden, der Punkt zu seyn, in dem sich das Göttliche mit dem Menschlichen leicht vereinigen konnte. Für die Nothwendigkeit einer solchen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo führt er Gründe an, die eine auffallende Aehnlichkeit mit denen haben, welche

Anselmus kurz zuvor vorgetragen hatte, und die er wahrscheinlich von diesem berühmten Manne entlehnt hatte, wenigstens von ihm hätte entlehnen können.

Ausser diesem grösseren Werke von *Nicolaus* existirt von ihm noch ein kleineres, ebenfalls apologetisches [5]). Es ist in Fragen und Antworten abgefasst, eine Form, die früher viele griechische Kirchenväter gewählt hatten; der Inhalt jedoch ist ganz wissenschaftlich. Der Verfasser stellt im ersten Stück die Frage in den Vordergrund: Wenn es unmöglich ist, dass ein Gott existirt, der nichts thut, was für ein Wesen muss dann der Gott derer seyn, die annehmen, dass die Welt ewig sey? Man sieht sogleich, dass *Nicolaus* gegen die Ansicht der alten griechischen Philosophen verhandeln will, die beinahe alle entweder die Materie allein, oder Beides, Form und Materie, als ewig betrachteten. Dieser Ansicht gegenüber nimmt er eine unaufhörlich fortdauernde Wirksamkeit Gottes nach der ersten Schöpfung aller Dinge an, ohne welche fortdauernde Wirksamkeit seine Werke vergehen würden. Dieses gibt Veranlassung zu philosophischen Bemerkungen gegen die Folgerung, welche die Griechen aus dem letztern Satze zogen, dass dann Gottes Werk unvollkommen und Gott selbst nicht die höchste Macht wäre. — Das zweite Stück beginnt mit dem Tode und der Auferstehung *Jesu*. Der erste ist nicht zufällig, die letztere durch göttliche

5) *Nicolai Methonis Anecdoti, pars I, Francof.* 1826. Auch diese Stücke, die blos in Handschriften vorhanden waren, sind durch *Jo. Theod. Voemel*, Rektor des Gymnasiums zu Frankfurt, zuerst herausgegeben. Er ist hauptsächlich dem *Leyden'schen* Codex gefolgt, hat jedoch auch andere Handschriften verglichen, und die abweichenden Lesarten in Anmerkungen unten bemerkt.

Kraft geschehen. Hierauf folgt eine gehaltvolle Untersuchung über die Nothwendigkeit der Erlösung. Das höchste Gut ist, Gott zu kennen, das höchste Uebel, unwissend in Betreff Gottes zu seyn. Was war nun Gottes würdiger, die Menschen vom höchsten Uebel zu erlösen, wie die Christen wollen, oder die Menschen fortwährend in demselben zu lassen? Um diese Frage dreht sich das zweite Stück, in welchem die Nothwendigkeit einer wesentlichen Veränderung, die durch die Erlösung *Jesu* bewirkt wurde, bewiesen wird.

Aus diesen Werken lernen wir *Nicolaus* kennen als einen Gelehrten, der sehr scharfsinnig philosophische Methode anzuwenden wusste, um den festgestellten Lehrbegriff seiner Kirche zu vertheidigen; man ersieht jedoch auch zugleich, dass er durch diesen Lehrbegriff zu sehr gehemmt wurde, als dass er durch wahre Philosophie und ächte Auslegungskunst sich zu dem reinen apologetischen Standpunkte hätte erheben können. Er zeigte darin das Bild seiner Zeit. Denn so sehr man sich damals bemühte, die alten griechischen, klassischen Schriftsteller zu verstehen, so wenig wurde versucht, in den Geist der griechischen heiligen Schriftsteller einzudringen. *Homer* und *Hesiod* fanden ihre Ausleger, *Paulus* aber und *Johannes* gingen leer aus. Ueberdiess die Philosophie, die damals getrieben und gepflegt wurde, war, da die platonische noch von Alters her in grosser Verkennung lag und auf's neue darein gerieth, vornehmlich die aristotelische; aber mit ihrem Lichte drang man nicht durch. Man liess das Ganze bei Seite und beschränkte sich auf den dialectischen Theil; man gieng nicht wie im Abendlande zu den Gründen der Wahrheit des kirchlichen Lehrbegriffs im Allgemeinen, und

eines jeden Lehrstücks im Besondern zurück, um sie dann an der Vernunft zu prüfen und hier und da auf dieselbe zurückzuführen, sondern man suchte blos die Rechtgläubigkeit zu stützen und sich gegen die abendländische Kirche zu vertheidigen [6]). Es kann beim ersten Anblick verwunderlich erscheinen, dass dieselben Regenten, welche eine Sonne über die alten nationalen Wissenschaften heraufführen wollten, nichts thaten, ihren Aufgang über die Nacht in den religiösen zu befördern. Sie hätten hierzu viel beitragen können. Zuverlässig ging in dem griechischen Kaiserreich in Religionssachen Alles vom Throne aus. Die Kaiser waren in die Rechte getreten, welche die alten römischen Cäsaren sich angemasst hatten; sie waren *Pontifices Maximi* geworden. Die Kirche war daher eine Domäne des Staats, und vom Willen der Fürsten ebensosehr, als vom Loose des Staates abhängig. Aber die Kaiser waren so weit entfernt, eine freie Untersuchung im Religiösen zu befördern und den Geist darin zu wecken, dass sie vielmehr über dem bestehenden Lehrbegriffe wachten und selbst als Gottesgelehrte auftraten, um ihn mit der Feder in der Hand zu vertheidigen. Die Apologetik fand also keine Nahrung, die Polemik stand über ihr und blos in Verbindung mit dieser wurde jene betrieben.

---

[6]) Kurz vor dem Beginn dieses Zeitraums hatte der Kampf gegen die abendländische Kirche und ihre Hierarchie durch die Heftigkeit des *Michael Cerularius* neue Nahrung empfangen; derselbe wurde immer heftiger und durch die Kreuzzüge noch mehr angefeuert. Dieser Streit fesselte alle Macht der griechischen Geistlichkeit, und lähmte nicht nur ihre Kräfte, sondern untergrub auch ihre Sittlichkeit.

Das Gesagte wird aufgehellt und bestätiget durch die *dogmatische Waffenkammer des aufrichtigen Glaubens* [7]. Diese Schrift hat ihren Ursprung von dem genannten Kaiser *Alexius Comnenus* selbst, der theils aus Liebhaberei, theils aus Sorge für die Rechtgläubigkeit, solche Stellen aus den alten Kirchenvätern sammeln liess, worin Irrthümer und Ketzereien nachgewiesen und bestritten wurden. Die Aufgabe, alle diese Stellen zu ordnen und sie in eine gehörige Reihefolge zu bringen, vertraute er dem Euthymius Zigabenus oder Zigadenus an [8], einem Mönch von *Constantinopel*, der das Werk sodann auch dem Kaiser gewidmet hat; es war Jener ein Mann, der hauptsächlich durch seine Sprachkenntniss und Beredtsamkeit sehr berühmt war [9]. Von den 24

---

7) *Πανοπλια δογματικη της ὀρθοδοξȣ πίςεως, ἠτοι ὁπλοθηκη δογματων, ἐν τῃ ἁγιωτατῃ μητροπολει τῃ ἐν τῳ της Ουγγροβλαχιας Τεργοβυςῳ* (Tergowitsch in der Wallachei) 1710. Auch in's Lateinische ist dieses Werk übersetzt und durch *Petr. Franc. Zini* zu Venedig 1555 herausgegeben worden. Ausserdem findet man es in der *Bibliotheca maxima patrum Lugd. T. XIX, S.* 1—235. In der Urschrift ist es nur in der eben angeführten Ausgabe gedruckt, wo indessen aus Furcht vor den Türken die ganze Abtheilung gegen die Saracenen nebst der über die Dreieinigkeit weggelassen ist, so wie in dem Abdruck in der *Bibl. maxim. patr.* Die dreizehnte Abtheilung fehlt, die von dem Streit der griechischen Kirche mit der römischen über das Ausgehen des heiligen Geistes handelt. Ueber diese Ausgabe, so wie über das ganze Werk, sehe man *Fabricius, Bibl. Graecae, vol. VII,* 472 — 491.

8) *Ζυγαβηνος* oder *Ζιγαβηνος*, auch wohl *Ζυγαδηνος* oder *Ζιγαδηνος*, andere nennen ihn *'Ευθυμιος μοναχος ὁ ξιγαδηνος*; wahrscheinlich also von einem Orte *Zygados*.

9) Man sehe über *Euthymius* die *praefatio ad Euthym. Zigab. commentarium in quatuor Evangelistas. Lips.* 1792. *ed. Ch. F. Matthaei*, und *R. Simon. Hist. crit.* Seite 409. Von seiner Berühmtheit zu seiner Zeit zeugt auch Anna Comnena.

Abtheilungen, in die das Werk getheilt ist [10]), kommen hier blos die erste, die achte und die letzte in Betracht; die *erste*, die gegen die Epicuräer und Götzendiener gerichtet, und aus Stellen von *Gregorius Nazianzenus*, *Greg. Nyssenus* und *Joh. Damascenus* zusammengesetzt ist [11]); die *achte*, worin er aus dem letztgenannten *Gregorius*, so wie aus *Basilius* und *Chrysostomus*, gegen die Juden sammelte [12]), und die letzte, die gegen die *Muhammedaner* gerichtet ist [13]). In dieser Abtheilung, die von ihm selbst ist [14]), weist er zuerst nach, dass die Offenbarungen, deren sich *Muhammed* rühmt, Spiele seiner Einbildungskraft gewesen seyen, und dass er kein Prophet, für welchen er sich ausgibt, seyn könne, weil in Beziehung auf ihn keine Weissagungen Statt gefunden haben. Sofort vertheidigt er die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist; dann widerlegt er die

10) Sie sind gegen die Gnostiker, Manichäer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Monotheleten, Aphthartodoketen, Theopaschiten, Armenier, Paulicianer, Messalianer, Bogomilen und A.

11) Sie hat die Aufschrift: Συλλογιστικη ἀποδειξις ὁτι ἐστι θεος κ. τ. λ.

12) Κατα Ἑβραιων.

13) Ἐλεγχος σαφης των Ἰσμαηλιτων και της φλυαριας των δογματων αὐτων. Unter diesem Titel ist diese Abtheilung gedruckt in *Sylburgii Saracenicis*, Heidelberg. 1595, und anderswo.

14) *Fabricius* hat sich die Mühe gegeben, die *Panoplia* von *Euthymius* nach den ursprünglichen Bestandtheilen zu zergliedern. Man sehe seinen *Index scriptorum, e quibus Euthymii Panoplia concinnata est et qui in illa memorantur.* Er gebrauchte dabei die lateinische Uebersetzung in der *Bibl. Patrum Lugd.* und die Ausgabe in der Ursprache zu Tergorista. Siehe die früher angeführte *Bibl. Graec.* S. 464—472.

Entstellungen der Geschichte des Heilands, die im Koran gefunden worden, und geht endlich dazu über, nachzuweisen, wie ungereimt die Lehrstücke und Vorschriften des Korans seyen. Indessen theilt er die Mängel der bereits früher genannten Apologeten gegen den Muhammedanismus, namentlich auch darin, dass er die Lehre und Geschichte desselben eben so sehr entstellt, als der Koran die evangelische verstümmelt hat [15]). Der Plan des *Euthymius* muss fortwährend keinen geringen Beifall gefunden haben; wenigstens der als Geschichtschreiber sehr günstig bekannte *Nicetas Acominatus* oder *Choniates* [16]) verfasste im Jahre 1204 auch *eine Schatzkammer des richtigen Glaubens* [17]). Sie ist ganz

[15]) Es besteht von *Euthymius* noch ein apologetisches Werk unter dem Titel: Διαλεξις Ἐυθυμιυ μοναχυ και Σαρακηνου φιλοσοφυ περι πιστεως. Es ist indessen noch nicht gedruckt, und so kann ich nicht urtheilen, in wie weit es von dem genannten *Elenchus* verschieden ist. *Fabricius* l. I, S. 473 thut davon Meldung. Daselbst findet man auch die Titel anderer Schriften, die *Euthymius* compilirt hat. Einige sind nachher herausgegeben worden, z. B sein *Comm. in Psalmos.* in den *opera Theophylacti, Venet.* 1755. *tom. IV*, worüber man nachsehe *Ernesti* neue theol. Bibliothek, V. B. S. 787 etc. — und seinen *Comm. in Evangelistas,* der schon oben angeführt wurde.

[16]) Er macht mit *Zonaras, Nicephorus Gregoras* und *Laonicus* oder *Nicolaus Chalkondylas,* die Vierzahl der Byzantinischen Geschichtschreiber aus, die in der Reihenfolge den Verlauf der Geschichte des morgenländischen Reiches bis zu seinem Untergang beschreiben. Von dieser Vierzahl ist er der zweite, der die Geschichte von 1118 — 1205 beschrieben hat.

[17]) Θησαυρος ὀρθοδοξιας. Von diesem Werke sind bis jetzt blos die fünf ersten Abtheilungen durch *Petrus Morellus* zu Paris 1561, 1579 und 1610, und zu Genf 1829 herausgekommen. Doch das ganze Manuscript, wie man meint, von des Verfassers eigener Hand, besass dieser *Morellus.* Siehe *Fabricius* l. I. VI. p. 418. Dieses Autographon ist jetzt zu Paris.

nach dem Plan der schon genannten Waffenkammer entworfen und hat die Absicht, theils die *Panoplia* zu vervollständigen, theils den Ursprung der genannten Ketzereien und das Leben derer, die sie aufgebracht hatten, zu erzählen. Das Werk, zum Behufe eines Freundes geschrieben, sollte ein Schutzmittel gegen Irrthümer darbieten. Es ist in der That, was es seyn sollte, Verbesserung der *Panoplia*. *Nicetas* ist nicht blos Abschreiber, wie sein Vorgänger, sondern im Vergleich mit ihm von einem freieren Geiste beseelt, ungeachtet er sich ganz an den einmal angenommenen Lehrbegriff der griechischen Kirche hält. Das *erste* Buch, das sich auf die Griechen und Juden bezieht, kann dies beweisen. Er handelt hier über den Ursprung des jüdischen Gottesdienstes und der Abgötterei; vergleicht die griechischen Philosophen mit *Moses*, den er weit über sie erhebt, und spricht endlich von den spätern Juden. Im *zweiten* Buch wird die Lehre der Trinität, durch Vergleichung mit sinnlichen Erscheinungen, verdeutlicht und vertheidigt. Wie hier, so ist er auch im *dritten* Buch, welches von der Menschwerdung des *Logos* handelt, den Kirchenvätern gefolgt. Das *zwanzigste* ist gegen *die Religion der Muhammedaner* gerichtet und schreibt die Art und Weise vor, wie man *mit Bekehrten* aus ihnen verfahren soll [18]). Das

[18]) *Περι της θρησκειας των Αγαρηνων*, κ. τ. λ. Siehe *Fabricius* l. I. p. 428. Der Muhammedanismus ist in diesem Buche nicht wenig entstellt. Unter Anderem liest man das folgende als Muham.-Lehre von der zukünftigen Seligkeit: *Saracenorum tam masculorum quam foeminarum aetates ejusdem cum coelo magnitudinis, membra autem cubitorum quadraginta, cum citra satietatem coram Deo venerea exercebunt, qui Deus, ut ait ille, nullo pudore suffunditur.*

sechsundzwanzigste handelt über *Muhameds* Lehre von Gott [19]).

Auf das Geschlecht der *Comnenen* war nach der Zwischenregierung des lateinischen Kaiserreichs von 1204 bis 1261 das der *Palaeologen* gefolgt, das bis zum Untergang des Reichs den Purpur trug. Dem zweiten Alleinherrscher aus diesem Hause, dem *Andronicus* II., der von 1282 bis 1328 regierte — und, nachdem er einigermassen mit seinem Enkel *Andronicus* III. die Regierung bis 1330 getheilt hatte, in ein Kloster ging, wo er unter dem Namen *Antonius* 1332 starb, — hat man *eine Apologie des Christenthums gegen die Juden* [20]) zugeschrieben. Es ist bekannt, dass auch dieses Fürstenhaus verschiedene Männer hervorgebracht hat, die sich durch Gelehrsamkeit auszeichneten, und dass die *Palaeologen* durch fürstlichen Reichthum und durch das Vorbild eigenen Studiums der Wissenschaften das ihrige dazu beigetragen haben, um den gänzlichen Verfall der alten Wissenschaften zu verhindern [21]). Am Hofe des frag-

---

19) *Περι τϑ δογματος τϑ ϑεϑ τϑ Μωαμετ*, siehe *Fabricius* I, l. S. 49.

20) Sie ist unter dem Titel: *Andronici Constantinopolitani Dialogus contra Judaeos,* von *Petrus Stevartius* aus der griechischen Handschrift in's Lateinische übersetzt worden und herausgegeben in seinem *Auctuarium antiquarum lectionum,* Ingolst. 1616, p. 415. Auch in die *Bibl. Patrum Lugd. XXVI.* 38. ist dieselbe aufgenommen; jedoch am besten in dem *Thesaurus monum. eccles. et hist. sive Henr. Canisii lectiones antiquae, ed. Jac. Basnage.* Amst. 1725. im IV. Th. S. 255. seq.

21) *„Laudandi sunt, qui opibus, auctoritate, potentia primi vel eruditi ipsi, vel doctorum consuetudine usi, ad illustrandas artes operam atque ingenium conferunt; quasique praesidia quaedam moliti cladem a studiis, quam longissime possunt, depellunt. Cujus sui consilii auctores habent et veteres illos Romanae Reipublicae principes — etiam labante Imperii majestate, Comnenos,*

lichen *Andronicus* war die Schule der Gelehrsamkeit und der Kampfplatz der Redekunst; aber trotz allem diesem ist es doch so sicher nicht, dass genanntes Werk ihm zugeschrieben werden muss [22]). Die Ehre des Kaisers würde in der That auch nicht sehr viel verlieren, wenn die Schrift mit Grund ihm abgesprochen werden könnte; denn es erhebt sich nicht über die Zeiten, aus denen es stammt. Demungeachtet scheint es ein Bedürfniss befriedigt zu haben, das nach einer derartigen Schrift bestand.

Thut doch die Einleitung eingebildeter jüdischer Gesetzesgelehrter Erwähnung, die damals sowohl zu *Constantinopel* als *Hadrianopel* und in *Thessalien* für die jüdische Religion stritten und sie unter den Christen zu verbreiten suchten. Dies war die Veranlassung zu der Streitschrift. Doch schon der Anfang darf kein glücklicher genannt werden, denn der Verfasser stellt die Lehre von Gottes Einheit und Dreieinigkeit in den Vordergrund, und beruft sich, um letztere zu beweisen, auf eine Anzahl Bibelstellen, worunter einige, die durchaus nicht hergehören und die nichts beweisen. Auch hebt er viele Vorbilder der Dreieinigkeit hervor, die blos durch den Scharfsinn desjenigen, der sie sucht,

---

Palaeologos, quorum industria et hortatu viri praestantes et στρατιοτικα *et* ἀστρολογικα *et* γεοπονικα. *et* ἱσορικα *conscripserunt.“ Joh. Livineius in praef. ad Andronici Dialogum.*

22) Dass der Verfasser desselben aus dem fürstlichen Stamme der *Comnenen* war, sagt ein vor die Handschrift gesetzter *versus politicus.* Dies hindert nicht, an *Andronicus Palaeologus* zu denken, der sich öfters den Namen *Comnenus* gab. Indessen hat Basnage gegen die Lesart dieses Verses, *in praefatione ad editionem mox laudatam*, Schwierigkeiten von Belang nachgewiesen, welche die Sache zweifelhaft machen.

Vorbilder sind. Durch Vorbilder aus dem alten Testament will er sodann auch zeigen, dass *Jesus* der Messias sey, zu welchem Ende er die Schriften Mosis durchgeht, die, wie er sich ausdrückt, dies nicht offen, sondern verdeckt *(non palam sed obscure)* zu erkennen geben [23]). Von da kömmt er auf die Vorherverkündigung der Ankunft des Sohnes Gottes durch die Propheten; eine Ankündigung, die dem Verfasser schon zum voraus zum Beweise der Göttlichkeit des Angekündigten dient. „Denn", fragt er, „welcher König würde seine Knechte voraussenden, um die Ankunft eines *Knechtes* zu verkündigen? aber wohl wird er es thun, um die Ankunft seines Sohnes bekannt zu machen [24])." Die Weissagungen geht er, dieselbe sehr vervielfältigend, durch. Die Verehrung des Christusbildes vertheidigt er durch ein paar Erzählungen der wunderthätigen Strafe, die auf die Schändung eines solchen Bildes durch einige Juden erfolgte. Dass die Beschneidung abgeschafft werden und an deren Stelle die Taufe kommen musste, wird typisch aus dem alten Testamente bewiesen. Der Vorschlag des Juden, *beide* Religionen auszuüben, um eines guten Erfolgs nach diesem Leben vollkommen sicher zu seyn," gibt Veranlassung, über das Verhältniss des Gesetzes und des Evangeliums zu handeln. Im Evangelium ist das Wesen des Gesetzes aufgenommen; und was darin nicht aufgenommen ist, das ist als überflüssig abgeschafft, wie auch schon in der Prophetie vorhergesagt war. Auch ist die Ausübung des jüdischen

23) In der That wohl verdeckt; denn nur auf diese Weise kann die Jakobsleiter zu einem Vorbild der gesegneten Jungfrau erhoben werden. Siehe Seite 277 cap. XXI.

24) Seite 287.

Gottesdienstes seit lange unmöglich. „Wo ist euer Tempel?“ sagt er, „wo ist euer Hohepriester? wo sind eure Priester? wo die, die sie salben und einweihen? wo ist das Gesetz, das erlaubt, was ihr jetzt thut? Siehe in diesem Allem Beweise, dass eure Priesterschaft verworfen ist und dass ihr täglich gegen Mosis Einsetzungen handelt.“ Auf das Gesuch des Juden werden nun die Weissagungen, in Betreff des Todes und der Auferstehung Christi, erwogen; und auf die Frage, warum der Sonntag die Stelle des Sabbats einnehme, wird unter Anderm geantwortet: „dass, wenn dem Tag der Ruhe Ehre zukömmt, noch viel mehr dem des Beginns der Arbeit.“ Im Folgenden wird die Schwierigkeit: warum Christus nach seiner Auferstehung gegessen habe, schlecht gelöst, und darnach die Himmelfahrt und die zweite Ankunft Christi bewiesen. Er schliesst mit der Anführung einer Stelle aus *Gregorius von Nazianz*, mit dessen Werken er, wie sich aus dem Ganzen ergibt, sehr vertraut war, und bezeugt, dass er der Wahrheit gemäss und nach seinem Vermögen gegen die Feinde der Christenheit seine Kräfte angestrengt habe. Ich glaube dies; aber auch, dass diese Anstrengung keinen Juden bekehren und auch kaum den Christen vor Abfall bewahren konnte.

Während es indessen noch unsicher ist, ob man das genannte Werk einem der Gewalthaber des sinkenden morgenländischen Reiches zuzuschreiben habe, ist es gewiss, dass *Johannes Cantacuzenus* die Feder für die Apologetik führte. Er ist der, welcher, nach dem Tode des oben genannten *Andronicus* III., 1341 zuerst Vormund und nachher Mitregent von dessen Sohn *Johannes Palaeologus* war, aber den Purpur mit dem Mönchskleid

im Jahr 1355 vertauschte und im Kloster auf dem heiligen Berg Athos in Macedonien [25]), unter dem Namen *Joasaph* oder auch *Christodulos* nach 1375 starb. Durch seine Fortsetzung der Byzantinischen Geschichte [26]) hat er mehr Ruhm erlangt, als durch seine apologetischen Werke. Der letztgenannten sind drei an der Zahl; zwei gegen den muhammedanischen Glauben gerichtete sind herausgegeben, eines gegen die Juden, liegt ungedruckt auf der Leydenschen Bibliothek [27]). Die eine dieser Schriften [28]) war zum Frommen seines Freundes *Achaemenes*, der von dem Islam zum Christenthum übergegangen, Mönch geworden war und den Namen *Melitius* trug. Sie sollte dazu dienen, ihn in seinem Glauben zu stärken und ihn namentlich vor einem Rückfall zum Muhammedanismus, den man zu bezwecken versuchte, zu bewahren. Zu dem Ende beschäftigt er sich in den drei ersten Abtheilungen mit den dogmatischen Beweisen

---

25) Die Klöster des morgenländischen Reiches sind hauptsächlich die Verwahrungsörter der Schriften der Alten gewesen. Unter diesen muss man in der ersten Reihe die von *Andros*, *Patmos* und *Lesbos* nennen, die durch ihre Lage auf diesen Eilanden gegen viele Verwüstungen, welche die auf dem Festlande gelegenen betroffen haben, geschützt blieben. Unter denen auf dem Festlande war das Kloster auf dem Berg *Athos* sehr berühmt. Es hatte gelehrte Mönche, die sich hauptsächlich mit dem Verfertigen von Handschriften beschäftigten. Noch zu gegenwärtiger Zeit ist der Berg *Athos* oder *Monte Santo* ein Klosterberg. Auf demselben stehen 28 Klöster mit 6000 Mönchen.

26) Seine *libri IV Historiarum* zeichnen sich durch ihren Styl vor anderen Byzantinischen Schriften aus.

27) Es ist auf Seite 336, 46 a. des Catalogs der Leyden'schen Bibliothek verzeichnet.

28) *Contra mahometicam fidem christiana et orthodoxa assertio, graece et lat. a Rud. Gualthero.* Bas. 1543.

für das Christenthum. Er entwickelt die Wahrheit, dass Christus der Sohn Gottes sey, zeigt, dass die Erscheinung und die Thaten *Jesu* auf die Weissagungen gegründet seyen und dass die Lebensgeschichte der Apostel Beweise göttlichen Beistandes an sich trage. Bei dieser Entwicklung hat er stets die Juden im Auge, und verfolgt den bereits beschriebenen Weg. Erst in der vierten Abtheilung kommt er auf die Betrügereien des *Muhammed.* Direkt gegen ihn ist die andere Schrift [29]), von der indessen nur einige Abtheilungen gedruckt worden sind.

Die Neigung der Kaiser des Byzantinischen Reichs zu derartigen Werken nahm nicht ab. *Manuel Palaeologus*, der den Theil des alten Reiches, das noch nicht in die Gewalt der Türken gefallen war, von 1392 regierte, schrieb sein Gespräch mit einem Perser nieder, das er über den muhammedanischen Glauben im Palast zu *Ancyra* hielt, muthmasslich zu der Zeit, da derselbe von seinem Vater *Johannes* an den türkischen Sultan übergeben ward. Dieses Gespräch ist noch nicht gedruckt [30]).

Es konnte nicht anders seyn, das Beispiel der gekrönten Häupter musste auch hierin Nachfolge erwecken Daher erschienen um diese Zeit eine Menge Schriften gegen den jüdischen und muhammedanischen Glauben, die indessen, weil sie nicht von fürstlichen Händen verfasst waren, weniger behütet und bewahrt wurden, und schon lange durch die Stürme des Morgenlands verweht sind [31]). Was aufbewahrt und gedruckt ist, beweist

[29]) *Λογοι κατα Μαωμεδ.* In der Chronik der *res Byzantinae*, die von den Jesuiten *Joh. Pontanus* und *Gretzer* Paris, 1745. III. tom. übersetzt herausgegeben worden sind.

[30]) Siehe *Fabricii Delectus e. c. pag.* 129.

[31]) Handschriftlich existiren noch aus diesen Zeiten einige

nicht, dass es denen, die gegen die Muhammedaner schrieben, besser gelang, als ihren fürstlichen Vorgängern. Das Schriftchen gegen *Muhammed* [32]) beginnt damit, dass es eine unrichtige und parteiische Erzählung von der Art und Weise gibt, wie *Muhammed* zu seiner Lehre gekommen seyn soll; sein Betragen, seine Lehre, seine Vorschriften werden heftig beschuldigt, und viel Schändliches wird von dem einen und andern gesagt; durchgehends jedoch ist Alles ohne Kenntniss und Beweis nur so aufs Papier geworfen. Dasselbe lässt sich sagen von einer ebenfalls kurzen Schrift über den *Fürsten der Saracenen Muhammed* [33]). Auch hier wird Alles übertrieben, und man geht selbst so weit, *Muhammed* zu einem Götzendiener zu machen, was er sicher nie gewesen ist. Nützlicher als diese Werke kann das eines gewissen Mönchs *Paschonius* gewesen seyn. Er verfasste eine Schrift, um die Christen, die unter dem Drucke der Muhammedaner in Syrien und Klein-Asien seufzten, zu Geduld zu ermahnen und sie zu warnen, sich nicht der Verzweiflung hinzugeben und die Vorsehung nicht unglaubig zu misskennen [34]).

Schriften gegen die Juden, von einem Mönch *Nilus*, von *Matthaeus* und *Athanasius* dem Jüngern, so wie von dem gelehrten *Georgius* von *Trapezunt* gegen die *Muhammedaner*, siehe *Fabricius, Delect.* p. 128, 129, 132. Die Handschriften gegen die Letzten scheinen indessen, theils durch die Türken selbst, theils aus Furcht vor ihnen, meist vernichtet zu seyn.

[32]) *Κατα Μαωμεδ.* In *le Moyne, Varia sacra* S. 426—461.

[33]) *Περι τϐ ἀρχηγϐ των Σαρακηνων Μαωμεδ.* In den *Saracenica sive Maometica* von *Sylburg*, S. 54—73.

[34]) *Λογος ὑπεραπολογητικος τϐ και ῆθικος κ. τ. λ.* herausgegeben von *Val. Ern. Loescher in appendice ad Stromateum.* Wittenb. 1724.

Doch die Apologetik, die auf dem Boden des alten Griechenlands früher so herrlich geleuchtet hatte, sollte nicht ohne allen Glanz von diesem ruhmreichen Boden weichen. Das schon so lange dahinschwindende Licht zeigte noch eben vor dem Erlöschen einige aufflackernde Lichtblicke seiner früheren Ruhmesflamme. Sie glänzen in den Werken zweier Geistlichen, auf welche ich, vom Morgenlande scheidend, nicht ohne Wehmuth die Blicke meiner Leser einige Augenblicke wenden muss.

Das erste dieser Werke ist von *Theophanes*, der in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts lebte und Erzbischof von *Nicaea* war. Es enthält eine Apologie *gegen die Juden*. Der Verfasser hat sein Buch in zwei Abtheilungen getheilt; die erste handelt von der Abschaffung der Mosaischen Religionseinrichtung, die zweite weist die hohe Vortrefflichkeit der neuen Offenbarung nach. In der Entwicklung des ersten Theils geht *Theophanes* so zu Werke. Er beginnt damit, darauf aufmerksam zu machen, dass man die heutigen Juden von den alten Israeliten sehr wohl unterscheiden müsse. Sie sind diesen, sowohl was ihren Glauben und ihren Gottesdienst, als was ihr Geschlecht, ihre Sprache u. s. w. betrifft, sehr ungleich; sie befinden sich in einem Zustande der Verlassenheit, der sich nicht erklären lässt, wenn man nicht annimmt, dass ihre frühere gottesdienstliche Einrichtung nach Gottes Willen aufgehört habe. Dass solches wirklich der Fall sey, dass an die Stelle des alten mosaischen Gottesdiensts der evangelische getreten sey, beweist er sofort. Die Wunder, durch die Gott das Christenthum bekräftigen liess, und die wunderbare Kraft, welche die neue Religion zur Bildung der rohen Völker ausübe, dienen ihm zum Beweis dafür; während dagegen die Erwar-

tung der Juden täglich getäuscht bleibe und also eitel erscheint. Im zweiten Stück zeigt *Theophanes* die höhere Vortrefflichkeit des Evangeliums vor dem Gesetz. Er führt hier folgende Gründe an. Das Evangelium erhebt den Menschen zu grösserer Gottähnlichkeit; es ertheilt einen vortrefflicheren Unterricht über göttliche Dinge; und es stellt höhere Belohnungen in Aussicht, durch welche Vorzüge sich die Propheten selbst angetrieben fühlten, ihr Leben, in so weit sie es konnten, nach diesen Vorschriften einzurichten.

Befremden muss es ohne Zweifel, dass der Erzbischof in diesem Werke nicht namentlich auch der Gewohnheit seiner Vorgänger folgte, durch Vergleichung des Alten Testaments mit dem Neuen die höhere Uebereinstimmung beider Religionen nachzuweisen. *Theophanes* hatte jedoch hiefür ein besonderes Werk bestimmt, betitelt: *Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments, gegen die Juden.* Diese Vergleichung ist sehr ausführlich, und dehnt sich beinah auf alle Besonderheiten aus, die sich auf den Stifter der neuen Offenbarung selbst, so wie ihre Schicksale beziehen. Man sieht, dass der Erzbischof sich weit über seine Zeit erhoben hat. Er hat das Bessere aus den alten Apologeten zu entdecken und die Spreu vom Korn zu scheiden gewusst. Er hat grosse Verdienste. Das so Gesammelte wusste er passend zu ordnen, um dadurch sowohl dem rechten Verständniss als dem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen. Doch neben diesen guten Eigenschaften, die zu seiner Zeit sehr selten waren, leidet er in anderer Hinsicht an grossen Gebrechen der Schrifterklärung, wodurch vom Guten nicht wenig wieder verloren gieng. Er findet Alles im alten Testament geweissagt, nicht al-

lein was das Christenthum, sondern auch was die Ausartung desselben betrifft, da ist, seinem Bedenken nach, auch geweissagt, dass die Verehrung der Bilder der Heiligen an die Stelle der zu zerstörenden Götterbilder kommen würde. Die Thatsache freilich war nur zu wahr, aber die Weissagung? — Ein Jude wenigstens würde sich dadurch schwerlich überzeugen lassen [35]).

Später, als er, lebte der andere Geistliche der morgenländischen Kirche, der hier eine ehrenvolle Erinnerung verdient. Es ist diess *Georgius Scholarius*, oder um ihn bei dem Namen, unter dem er bekannter ist, zu nennen, *Gennadius;* derselbe, der Berühmtheit erlangt hat theils durch seine Sendung zu dem Concilium von *Florenz*, theils durch seinen Eifer für die platonische Philosophie, theils auch durch seine Schicksale. Zweimal ist er von höheren Ehrenstellen in die Tiefe eines Klosters herabgestiegen; das erste Mal als Höfling des *Johannes Palaeologus*, das zweite Mal als Patriarch von *Constantinopel*, worauf er dann im Jahre 1464 starb. Als Philosoph trat er gegen die Anhänger des Neoplatonismus in Italien, hauptsächlich gegen *Pletho* auf, indem er behauptete, dass die Grundsätze des *Aristoteles* viel besser mit denen des Christenthums harmoniren, als die Platonischen; während er anderswo in Beziehung auf ein anderes Werk, welches *Pletho* über die beste Staatseinrichtung geschrieben hat, und worin der Platoniker eine ganz neue Religion und eine vollkommene heidnische Philo-

35) Keins dieser Werke ist bis jetzt durch den Druck bekannt gemacht worden. Die Handschrift liegt zu *Rom*, und daraus hat *Ant. Possevinus* in seinem *Apparatus sacri* den Hauptinhalt mitgetheilt, den *Oudinus* in seine *Commentarii de Scriptoribus ecclesiaticis*, tom. III. l. 1134—1139. aufgenommen hat.

sophie aufzustellen schien, gegen diesen und seine Anhänger für das Christenthum eiferte und dessen Buch verbrennen liess. — Jedoch nicht blos gegen die Irrthümer des Platonismus nahm er das Christenthum in Schutz, auch *gegen die Juden* schrieb er eine Abhandlung. Sie hat die Form eines Gesprächs, worin er aus der heiligen Schrift und aus den Schicksalen des Christenthums und Judenthums die Wahrheit des ersteren beweist [36]). Damit indessen kein Feind des Christenthums übrig bleibe, dem er nicht geantwortet hätte, so schrieb er auch einige Schriften zur Widerlegung des Islams, worunter seine *Auslegung des christlichen Glaubens* wohl die merkwürdigste ist [37]). Das Schriftchen hat die Form eines Gesprächs, gehalten in Gegenwart des türkischen Kaisers *Muhammed*, des Eroberers *Constantinopels*, der *Gennadius* aus dem Kloster gezogen und zum Patriarchen erhoben hatte, — eine Würde, die unter der türkischen Regierung *Gennadius* zuerst bekleidete. Diese Form ist keineswegs, wie bei vielen Schriften der Art, eine erdichtete. Ist es doch bekannt, dass *Muhammed* mehrmals, sowohl mit dem gelehrten Mönch *Scolario* als mit dem Patriarchen *Gennadius* Gespräche über litera-

---

36) Ἔλεγχος της Ἰσδαϊκης πλανης ἐκ της γραφης και των πραγματων, κ. τ. λ. Siehe Fabricius l. I. 130.

37) Diese ist mehrmals herausgegeben, zu Wien durch J. A. Brassicus, 1530, zu *Basel* 1556, zu *Paris* 1575 und zu *Helmstadt* 1611. Das kleinere apologetische Werkchen von *Gennadius*, wovon später mehreres, ist hier beigefügt. Von diesem kleineren Werkchen besteht eine türkische Uebersetzung. Siehe *Fabricius* l. I. p. 130. Die jüngste Ausgabe ist die griechisch-lateinische von *Ch. Daum*, unter dem Titel: *Libellus compendiarius et dilucidus, de quibusdam fidei nostrae capitibus, de quibus dissertatio habetur cum Amurote Mahometa.* Zwickau. 1677.

rische und theologische Gegenstände hielt. Namentlich verhandelte er mit dem Letztgenannten oft Streitfragen über den muhammedanischen und christlichen Glauben. Es geschah diess keineswegs um sich, wie viele Christen sich damals schmeichelten, von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen und dasselbe sofort anzunehmen, sondern vielmehr, um den Glauben seiner neuen Unterthanen kennen zu lernen, was für ihn als Regenten ohne Zweifel von hoher Wichtigkeit seyn musste. Der Wunsch des Sultans, eines dieser Gespräche schriftlich zu besitzen, veranlasste *Gennadius* zu der genannten Abhandlung. Der Patriarch besass zu viel Vorsicht und Menschenkenntniss, als dass er, wie sein Vorgänger, gegen die Person oder die Lehre *Muhammeds* heftig polemisirt hätte. Er that, was ihm möglich war; er entwickelte die Lehrstücke des Christenthums, wie solche in der griechischen Kirche angenommen und gestaltet waren, und er stützte sie mit den Gründen, welche man dafür anzuführen gewohnt war. Hauptsächlich hielt er sich bei der Dreieinigkeit auf, diesem grossen Anstoss für Muhammedaner und Juden, und suchte *Muhammed* und den Seinen die Möglichkeit dieses Mysteriums, für welches er sich ziemlich weitläufig auf die heilige Schrift berufen konnte, begreiflich zu machen. „Es verhält sich," sagte er, „eben so wie mit der Sonne. Da ist ein Körper, da sind Strahlen, da ist Licht; und dennoch machen diese keineswegs drei Sonnen aus, sondern bloss *eine* Sonne. So auch hier. Der Vater ist der Sonnenkörper, der Sohn der Strahl, der heilige Geist das Licht." Das Werk ist indessen klein, und demselben ist ein anderes noch kleineres Schriftchen beigefügt.

Dieser Muhammed II. hatte dem seit lange hinster-

benden östlichen Reiche im Jahre 1453 den Todesstoss beigebracht, und auf dem Grabe des letzten Kaisers, *Constantinus Dragases*, den Thron des türkischen Sultans begründet. Die Christen geriethen, so weit sein und seiner Nachfolger Gebiet sich erstreckte, in einen Zustand der Unterdrückung, und in diesem welkten alle Wissenschaften dahin. An Apologetik war fortan in diesen Gegenden gar nicht zu denken. *Muhammed* II. mochte mit seinem Patriarchen über den Glauben sprechen, dieses war eine Ausnahme. Die Türken nach ihm hatten kein Verlangen nach solchen Gesprächen, und wehe den Christen unter ihnen, die es gewagt haben würden, die angemasste Würde des Propheten von Mekka feindlich anzugreifen, oder nur einen der über sie herrschenden Muselmannen zu einem Proselyten zu machen! Auch erschlaffte das Streben, die Juden zu überzeugen und herüberzubringen, ganz und gar, welche überdiess in dem unglücklichen Loose der Christen nichts fanden, was sie anlocken konnte, zu ihnen überzutreten. So verschwand die Apologetik, die als Schattenbild ihrer vormaligen Schönheit und Kraft seit den Zeiten des *Johannes Damascenus* über diesen Gegenden geschwebt hatte, gänzlich. In allen diesen Jahren war sie nicht weiter gekommen; sie hatte nicht einmal eine gute Schutzschrift gegen die Muhammedaner geliefert, so dass man, um etwas Erträgliches zu haben, eine Widerlegung des Korans, die im Westen geschrieben worden war[38]), übersetzen las-

[38]) Ich meine das Werk von Ricold, welches durch Demetrius *Cydonius*, der im XIV. Jahrhundert lebte und bei dem Kaiser Joh. Cantacuzenus in Gunst stand, ins Griechische übersetzt ward. Ueber Ricold und dieses sein Werk später mehr.

sen musste. So ist es seit dieser Zeit geblieben. Indessen gibt die Gründung des neuen griechischen Staates Hoffnung, dass noch einst über der griechischen Kirche und ihrer Literatur ein besserer Tag anbrechen werde.

Wenn man den Zustand der Apologetik, wie derselbe zu Ende des dritten Zeitraums im *Westen* war, betrachtet, um aus dem damals Vorhandenen auf das zu schliessen, was mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, so wird die Hoffnung auf eine günstige Wendung nur sehr schwach seyn können. Wenigstens an jedem Interesse, die Gründe zu untersuchen, auf denen der Glaube an die christliche Religion beruht, fehlte es ebensosehr, als an den Kenntnissen, die zu einer solchen Aufgabe nothwendig erforderlich waren. Der bereits überall im Westen auf das Ansehen der Kirche und des päpstlichen Stuhls begründete Glaube wurde doch gerade im Anfange des vierten Zeitraums zu einer fast sklavischen und vernunftwidrigen Unterwerfung erniedrigt. *Gregorius* VII. [39])

[39]) Das Urtheil der Protestanten über diesen Papst hat sich seit den letzten zwanzig Jahren sehr geändert, weil man sich von dem niedrigeren polemischen Standpunkt auf einen höheren, den geschichtlichen, erhoben hatte. Man denke an *Johann von Müller*, Reisen der Päpste, an Voigt's Hildebrand, und sehe das Werk unsers vaterländischen Gelehrten, J. H. Sonstral, über Gregorius, II. Theile, Amst. 1838. Indessen kann die Vorliebe für eine geschichtliche Erscheinung oder Person zu weit gehen, und so erweist sie sich, wenn sie das Verkehrte und Unsittliche verschweigt, bemäntelt, ja selbst vertheidigt. Diess ist keinem, wenigstens keinem christlichen Geschichtschreiber erlaubt; und dennoch geschah solches von Fr. Hurter, einem prot. Geistlichen zu Schaffhausen, in seiner Geschichte Papst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen, Hamburg, 1834. II. B.

Zusatz des Uebers.: Letzteres wird nach den neuesten Erfahrungen nicht mehr befremden. Dr. R. Binder.

wusste jede geistliche und weltliche Macht unter die Oberhoheit seines Thrones zu beugen [40]). Auf den Schulen schien noch wenig Neigung für ein tieferes Studium der Wissenchaften zu wohnen, wovon entweder zur Begründung oder zur Vertheidigung des Glaubens einige Erhebung der Apologetik zu erwarten gewesen wäre. Zwar fehlte es in diesen Ländern keineswegs an Nichtchristen. Heidnische Völker bildeten noch im Norden Europa's den Saum der christlichen Staaten; Muhammedaner hielten festen Stand in der Pyrenäischen Halbinsel, und überall verbreitet unter den Christen irrten Juden herum, die ihren Gottesdienst öffentlich in den Synagogen hielten. Doch gerade gegen das Ende des XI. Jahrhunderts schien die Neigung, anstatt mit Gründen, mit dem Schwerdt die Sache zur Entscheidung zu bringen, immer mehr überhand zu nehmen. Diess zeigte sich in den Kreuzzügen. Anfänglich wurden sie unternommen, um das heilige Grab und die in Asien und Afrika dem Christenthum durch den Muhammedanismus entrissenen Länder wieder zu erobern; aber sie hatten auch den *Zweck*, die daselbst wohnenden Anhänger des Propheten von *Mekka* durch physiche Gewalt zum christlichen Glauben zu bringen. Dieses Mittel, das man mit gutem Erfolg gegen die hartnäckig an ihrer Abgötterei festhaltenden Heiden versuchte, die zu wenig gebildet waren, als dass Gründe

40) Man sehe den sogenannten Dictatus Gregorii VII., unter anderm die daselbst aufgestellten Grundsätze: *quod nullus liber canonicus habeatur absque papae auctoritate. — Quod sententia illius a nullo debeat retractari, et ipse omnium solus retractare possit. — Quod a nemine ipsi judicari debeat. — Quod Romana ecclesia nunquam erravit, nec in perpetuum, scriptura errante, errabit.* Siehe diese Grundsätze unter Anderm bei *Gieseler*, Lehrbuch der Kirchengeschichte, II. B. 2. Absch. S. 7.

auf sie einigen Einfluss hätten haben können, meinte man auch auf die Muhammedaner anwenden zu müssen, — um so mehr, weil man ihnen, die damals in der Gelehrsamkeit ziemlich weit vorgeschritten waren, im wissenschaftlichen Kampfe nicht gewachsen war. Auch die Juden sollten bei Gelegenheit der Kreuzzüge mit schwerer Hand zu einer Bekehrung gezwungen werden, zu der man sie durch Unterricht und Gründe bis jetzt nicht zu bringen gewusst hatte und jetzt noch weniger bringen konnte, weil sie in der Gelehrsamkeit, sowohl in der Sprachkenntniss als der Philosophie, die Christen weit übertrafen. Ausserdem schien der Westen für Philosophie fast ganz unempfänglich zu seyn. So geneigt man wenigstens schon sehr frühe im Osten gewesen war, die Philosophie mit dem Glauben zu vereinigen — zuerst um die Einwürfe der Griechen zu widerlegen, die den christlichen Glauben als einen blinden und vernunftlosen verurtheilten, und später um durch tieferes Eindringen in die christlichen Glaubenswahrheiten den denkenden Geist der griechischen Christen zu befriedigen — so wenig hatte der Westen Sinn für Philosophie geoffenbart. In der abendländischen Kirche waren keine christliche Philosophen gleich *Justin*, *Clemens*, *Origenes* und den *Basiliern* aufgetreten. Der einzige *Augustinus*, der von sich selbst dazu kam, auf philosophischem Wege den Glauben als vernunftgemäss zu entwickeln, blieb vier Jahrhunderte lang ohne Nachfolger. Und da ein solcher endlich auftrat in *Johann Scotus Erigena*, waren seine Bestrebungen von grösserem Erfolge?

Erigena verdient in der Geschichte der Apologetik eine ehrenvolle Stelle. Nach der Zeit, in der er lebte, hätte ihm diese schon in dem dritten Zeitraume ange-

wiesen werden müssen. Er würde diese daselbst auch gefunden haben, wenn sein Geist ihn nicht mit dem, welcher im vierten Zeitraum herrschte, in eine so genaue Beziehung gebracht hätte, dass es fast unmöglich war, ihn von diesem zu trennen. Er blühte in England schon in der Mitte des IX. Jahrhunderts [41]; jedoch war er mehr als drei Jahrhunderte seiner Zeit voraus. Er würde nicht geworden seyn, was er war, wenn England keine geistlichen Schulen besessen hätte, auf welchen sich seit lange ein wissenschaftliches Leben entwickelt hatte [42], welches zwar durch die zerstörenden Waffen der barbarischen Dänen im IX. Jahrhundert ertödtet schien, aber wieder, so viel möglich, durch *Alfred den Grossen*, der von 871 — 901 regierte, auferweckt wurde. Indessen waren diese grösstentheils verwüsteten Schulen vor *Erigena* blos Anleitungsmittel. Frei und selbstständig bildete dieser sich, nicht blos durch das Lesen lateinischer, sondern auch griechischer Kirchenväter, und bei dem, was er aus den Schriften dieser

41) Das Geburts- und Todes-Jahr von Johannes ist unbekannt; dass er aber ein Schotte von Geburt war, beweist der Name *Scotus*. Der Zuname *Erigena* kann also nicht, wie Viele wollen, Irländer bezeichnen, weil Niemand zwei Geburtsländer haben kann. Mackenzie *lives and characters of Scotts Writers, Edinb.* 1708. *vol. I. p.* 49 vermuthet, dass er diesen Namen von dem Städtchen Aire in Schottland, das sein Geburtsort gewesen seyn solle, erhalten habe.

42) Der gelehrte *Theodorus*, von *Tarsus*, dem Geburtsort des Apostels *Paulus*, gebürtig, und im Jahre 669 Erzbischof zu *Canterbury*, hatte Liebe für die Wissensehaften bei den englischen Geistlichen erweckt. Schulen und Büchersammlungen wurden zu *Canterbury*, *Woumouth*, *Cambridge*, *York* und anderswo errichtet. Aus diesen Instituten waren schon *Beda*, *Bonifacius* und *Alcuinus* hervorgegangen, Männer, die auf ihre Zeit grossen Einfluss ausübten.

und aus andern griechischen Werken [43]) lehrte, schlug er seinen eigenen Weg ein. Er, der einestheils die Philosophie liebte, anderntheils dem kirchlichen Lehrbegriff seiner Zeit zugethan war, setzte sich vor, nachzuweisen, dass zwischen beiden durchaus kein Widerspruch bestände, dass hingegen die wahre Religion die wahre Philosophie, und die wahre Philosophie die wahre Religion sey. Gott, sagte er, hat sich durch die bestehenden Dinge geoffenbart, und der Mensch kann und muss aus diesen und durch sie zur Kenntniss und Verehrung Gottes, zur wahren Religion gelangen. Die menschliche Vernunft aber war

[43]) Es gibt etwelche, die wollen, dass *Johann Scotus Erigena* die eigenen Werke von *Aristoteles* und *Plato* selbst gelesen und auch eine Reise nach Griechenland und nach dem Morgenlande gemacht habe. Die Tradition sagt dieses, und *Roger Baco* hat es geglaubt. Indessen scheint diese Ueberlieferung dadurch entstanden zu seyn, dass man sich anders nicht erklären konnte, wie *Erigena* die Kenntniss der griechischen Sprache und Philosophie, die er an den Tag gelegt hat, erlangt habe. Man hätte jedoch nicht nöthig gehabt, derartige ungeschichtliche Erklärungsmittel zu Hülfe zu rufen. Ein Genie, wie er, konnte mit den Hülfsmitteln, die aus dem Schiffbruche der Schulen des Tarsers *Theodorus* gerettet waren, es wohl zu dieser Höhe bringen. *Indicio est*, sagt Beda, *quod usque hodie* (ungefähr 730) *supersunt de eorum discipulis, qui latinam graecamque linguam aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.* Seine mystisch-platonischen Ideen scheint er aus den Schriften, die auf den Namen von *Dionysius* dem *Areopagiten* liefen, geschöpft zu haben. Wenigstens wurden diese Schriften gerade zu seinen Lebzeiten im Abendlande bekannt, und er übersetzte dieselben auf den Auftrag des Königs *Karl des Kahlen* in's Lateinische. Sie machten besonders in Frankreich grosses Aufsehen, weil man in dieser wenig urtheilsfähigen Zeit, wo man blos auf den Namen gieng, sie für Schriften eines andern *Dionysius* hielt, der das Christenthum in Frankreich gegründet und die erste Gemeinde zu Paris gestiftet haben soll.

nicht genug entwickelt und geübt. Gott ist desshalb auf eine ausserordentliche Weise zwischen Beide getreten und hat durch Erscheinungen, Offenbarungen und kirchliche Formen den Sterblichen Kenntniss von sich und seinem Dienst mitgetheilt, nicht, damit es der Mensch dabei beruhen liesse, sondern dadurch angeleitet würde, durch seine Vernunft Gott, so wie Er ist, zu erkennen. Weil sowohl das eine wie das andere aus Gott ist, müssen auch beide übereinstimmen, und das thun sie auch, wenn man nur die für die kindliche Fassungskraft angewandten Symbole und Gleichnisse in reine Wahrheiten auflöst, denkend bei ihnen verweilt und in das Wesen der Sache eindringt. Der Glaube wird sich alsdann als vernunftgemäss zu erkennen geben. *Erigena* versucht es nun, das Christenthum, wie es damals aufgefasst wurde, als vernunftgemäss vorzutragen. Für die Dreieinigkeit findet er die Beweise in dem Menschen, in der Vereinigung von Vernunft, Verstand und Einbildungskraft; *Christus* ist ihm, als *Logos*, eine nothwendige Erscheinung, und das Böse ist für ihn nicht befremdend. Der englische Philosoph steht allerdings auf keinem rein theistischen, sondern auf einem speculativ-mystischen, ich möchte fast sagen, auf einem apntheistischen Standpunkte. Alles ist aus Gott und zu Gott, Gott ist Alles in Allem. Die Philosophie, die diesem beistimmt und dies einsieht, kann also nichts missbilligen, nichts Irrthum oder Sünde nennen, sondern sie muss im Gegentheil beipflichten, dass Alles ein nothwendiges und gehöriges Glied in der Kette der grossen Entwicklung sey, die aus Gott ist [44]). Es ist

[44]) Das Werk von *Erigena* trägt den Titel: *de divisione naturae, lib. V,* und ist zu Oxford 1681 durch *Th. Gale* heraus-

wohl nicht nöthig zu bemerken, dass der apologetische Versuch von Erigena als ein im Ganzen misslungener erachtet werden muss, der blos für diejenigen überzeugend seyn konnte, die seine an sich gefährlichen Grundbegriffe theilten; aber als eine Bestrebung der Mystik, als Dienerin der Apologetik aufzutreten und eine höhere Einheit zwischen Glauben und Wissen nachzuweisen, verdient sie eine auszeichnende Aufmerksamkeit. Sie hätte diese im Abendlande finden sollen. Sie hätte mehr wirken sollen; sie hätte dasselbe zum Nachdenken und Untersuchen wecken müssen; — aber weder das eine noch das andere vermochte sie. *Erigena* wurde verketzert und vergessen, und erst *Tauler* und andere speculative Mystiker haben ihn verstanden. — Er war

---

gegeben. Unter Natur übrigens begreift er Alles, was besteht nicht blos das Geschaffene, sondern auch was Ursache des Geschaffenen ist. Er unterscheidet sie nämlich in vier Hauptarten: 1) in eine, die schafft und nicht geschaffen worden ist (*que creat et non creatur*); 2) in eine, die geschaffen ist und schafft (*quae creatur et creat*); 3) in eine, die geschaffen ist und nicht schafft (*quae creatur et non creat*); 4) in eine, die weder schafft, noch geschaffen wird (*quae nec creat, nec creatur*). Die erste würden wir Gott, die zweite den Logos, die dritte die Natur, und die vierte die Rückkehr von Allem in Gott nennen. Doch bei *Erigena* ist dieses Alles *Eines*, und blos in Form verschieden. *Erigena* schwankt zwischen dem Pantheïsmus und Theismus, zwischen dem Kirchenglauben seiner Zeit und zwischen klaren Vorstellungen. Er strebte nach Einheit von Glauben und Wissen, und er betete innig um Licht, damit er die Worte Jesu verstehe, ohne von falschen Theorien missleitet zu werden. Von diesem seinem Standpunkte aus muss man ihn betrachten und beurtheilen. Dies scheint mir Dr. Peter Hjort nicht genug im Auge behalten zu haben in seinem Werkchen: Joh. Sc. Erigena oder von dem Ursprunge einer christlichen Philosophie und ihrem heiligen Beruf, Koppenhagen, 1823.

einem glanzvollen Blitzstrahl ähnlich, der aus dunklen Wolken plötzlich hervorschiesst und ohne Spur vergeht.

Während es sich aus dieser Erfahrung zeigte, wie wenig Empfänglichkeit der Westen bis jetzt noch für philosophische Entwicklung besass, während auch die so eben bereits betrachteten Zeitumstände sich als sehr ungünstig darstellen, und es also in jeder Hinsicht schien, dass an eine begründende Apologetik noch gar nicht gedacht werden könne, sah man plötzlich, beim Beginne des vierten Zeitraums, die Philosophie zur Begründung und Befestigung der Glaubenssätze des Christenthums aufleben und sich entwickeln. Dies geschah durch die Scholastik, diese Erstaunen erregende und über Jahrhunderte fortgehende Bestrebung des menschlichen Geistes. — Sie war, wie schon ihr Name andeutet, auf den Schulen entstanden, die entweder bei den bischöflichen Kirchen, oder in und bei den Klöstern errichtet worden waren [45]). Die Wissenschaft, die gelehrt wurde, beschränkte sich für den niedern Unterricht auf das Trivium, wozu man die Grammatik, Rhetorik und Dialektik rechnete, und für den höheren auf das Quadrivium, welches die *Arithmetik*, *Musik*, *Geometrie* und *Astronomie* umfasste. Indessen sollte die Dialektik, ungeachtet sie keineswegs unter die Fächer höherer

45) Wenn man von Kloster- und Domschulen hört, denkt man gewöhnlich an Einrichtungen, die blos zur Bildung künftiger Geistlichen dienten. Dazu dienten jedoch blos die Schulen in den Klöstern; es gab aber auch Schulen bei den Klöstern, auf denen sich nicht selten viele Tausende von Schülern befanden, und bei den Cathedral-Kirchen, worin Unterricht an Laien ertheilt wurde. Die Lehrer übrigens, sowohl an den einen als an den anderen, waren Geistliche, und einen solchen Lehrer nannte man Scholasticus.

Wissenschaft gerechnet wurde, sich über die andern freien Kunstschwestern emporschwingen und, das Haupt hoch emporhebend, alle die andern verdunkeln.

Veranlassung zu einer solchen Erhebung der Dialektik gab besonders der Kampf, der, ungefähr in der Mitte des XI. Jahrhunderts, zwischen zwei berühmten Männern dieser Zeit über die Verwandlung des Brods und des Weins im Abendmahl in den Leib und das Blut Christi geführt wurde. *Berengarius* sprach gegen diese Ansicht, welche, seit *Paschasius Radbertus* sie im IX. Jahrhundert aufgestellt hatte, viel Eingang gefunden hatte; *Lanfrank* jedoch vertheidigte dieselbe mit Kraft. So wohl von der einen als von der andern Seite wurde der Kampf beinahe ganz auf das Gebiet der Dialektik hinübergeführt. Beide Männer entwickelten eine so grosse Gewandtheit in Auffindung, Darstellung und Vertheidigung von Gründen für und wider, dass die Aufmerksamkeit Vieler auf die Dialektik gerichtet wurde, als auf eine unvergleichliche Kunst, um theologische Lehrsätze und kirchliche Einrichtungen zu entwickeln und zu verfechten [46]). Nicht wenig trug hiezu der Um-

[46]) Man muss unterscheiden *Dialektik* im platonischen und aristotelischen Sinne. Die Dialektik *Plato's* ist auf die Untersuchung des Wesens der Dinge gerichtet, und beabsichtiget, das *Wahre* von dem *scheinbar Wahren* zu unterscheiden. Dagegen ist hie Dialektik des *Aristoteles* nichts anders als die *Topik*. Sie weist die Mittel nach, um das Denken zu fördern und zu erleichtern, und sie lehrt die Kunst, Andere zu überreden. In ihrer Anwendung beschränkt sie sich also auf die *Wahrscheinlichkeit*. Die Scholastici üben sie in diesem letztern Sinne aus; sie wurde aber, leider! unter ihren Händen mehr und mehr zu einer blosen *Streitkunst* (Eristik) herabgesetzt, die sich in Spitzfündigkeiten erschöpfte und über kleinliche Gegenstände verhandelte. *Petrarcha*, der die Dialektik in dieser Ausartung erblickte, sagt

stand bei, dass *Lanfrank* das Oberhaupt des französischen Klosters *Bec* und der damals sehr berühmten Schule desselben war. Natürlich suchten die Schüler ihrem angebeteten und überall gefeierten Meister durch gleiches Studium der Dialektik nachzueifern. Besonders wirkte dazu das mit, dass aus diesen Schülern einer aufstand, der seinen Lehrer übertraf und noch grösseren Ruhm wie er davontrug.

Es war *Anselmus*. Wiewohl am Fusse der Alpen, zu *Aosta* in Piemont um's Jahr 1035 gebohren, wurde er Nachfolger von Lanfrank in dessen sämmtlichen Würden, zuerst im Kloster von *Bec* und nachher auf dem erzbischöflichen Stuhl von *Canterbury*. Dieser grosse Mann begnügte sich keinesweges damit, wie sein Meister, einen einzelnen kirchlichen Lehrsatz mit dialektischen

---

irgendwo, *Epist. lib. I, epist.* 6: „Sie sollten sich schämen, dass sie sich Aristotelici nennen, da sie diesem Philosophen ganz unähnlich sind. Wer sollte nicht über die jämmerlichen logischen Streitereien lachen, womit gelehrte Männer sich und andere ermüden und ihre ganze Lebenszeit hinbringen, und unnütz, ja schädlich werden? Ich verwerfe die Dialektik keineswegs. Ich weiss, welchen Werth die Stoiker ihr beilegen. Ich weiss, dass sie eine der freien Künste ist und ein Mittel, sich höher zu erheben. Sie ist eine nicht verächtliche Waffenrüstung für solche, die zwischen den Dornhecken der Philosophie wandeln. Die Dialektik weckt den Verstand, zeigt den Weg der Wahrheit, und wie man sich vor Missleitung zu hüten habe; und wenn sie auch nichts weiter vermöchte, so gibt sie doch eine gewisse Fertigkeit und Spitzfündigkeit. Indessen dürfen wir uns nicht mit Ruhm da *aufhalten*, wo wir mit Ehre *hindurchgehen;* es ist im Gegentheil ein Beweis von Unverstand des Wanderers, dass er um der Annehmlichkeit seines Wegs willen sein bestimmtes Ziel aus dem Auge verliert. Wir sind auf einem langen und mühseligen Weg, — die Dialektik kann einen Theil davon ausmachen; aber das Ziel desselben ist sie keineswegs.

Gründen zu vertheidigen; er erstreckte vielmehr diese Art von Beweisführung auf alle Hauptwahrheiten der Religion. Er that solches nicht allein freier, sondern auch ruhmvoller als Lanfrank, der seinen Sieg über *Berengarius* mehr der Gunst des Vorurtheils für den Lehrsatz, den er verfocht, als der *Gültigkeit* seiner Gründe zu verdanken hatte. So wurde er der Vater der Scholastik [47]), Wir wollen jedoch, um die Art und Weise kennen zu lernen, welche *Anselmus* zur Entwicklung, Begründung und Vertheidigung der Hauptwahrheiten der Religion, wie sie damals aufgefasst wurden, anwandte, seine betreffenden Schriften betrachten. Das erste Werk, das hier in Betracht kommt, ist sein *Monologium* oder Selbstgespräch [48]). Er sucht hier, abgesehen von der Bibel, ganz aus der Vernunft die Hauptwahrheiten der Religion nicht blos vorzutragen, sondern auch gegen alle Einwürfe zu vertheidigen. Er beginnt mit einem Beweise für das Daseyn Gottes, den er von der Nothwendigkeit einer allervollkommensten Natur hernimmt, für welche Nothwendigkeit er den

---

[47]) Einige haben von *Augustinus*, Andere von *Erigena* die *Scholastik* abgeleitet. Zwischen ihnen und der scholastischen philosophischen Theologie mag einige Uebereinstimmung nachgewiesen werden können, der Impuls ging jedoch keineswegs von ihnen aus und sie bahnten zu dem *Scholasticismus* nicht den Weg. *Anselmus* ist der Vater der scholastischen wissenschaftlichen Theologie.

[48]) Die Werke von *Anselmus* wurden zuerst zu Neurenberg im Jahre 1491 und später mehrmals herausgegeben. Die beste Ausgabe ist die zweite von dem Benedictiner *Gabr. Gerberon*, die zu *Paris*, 1721. fol. an's Licht trat. Das *Monologium*, auch *Soliloquium* von ihm genannt, steht auf S. 3 — 28, lib. I. Ueber *Anselmus* ist eine akademische Dissertation von *G. R. Veder* geschrieben.

Grund in dem unwidersprechlichen Vorhandenseyn von weniger oder mehr vollkommenen Dingen findet. Dass ein solches allervollkommenstes Wesen keineswegs aus nichts und eben so wenig durch ein anderes Wesen ausser ihm hervorgebracht sey, wird im Verfolg nachgewiesen, so wie, dass es Alles aus Nichts hervorgebracht habe. Er leitet aus diesen Vorstellungen die göttlichen Vollkommenheiten ab, bleibt jedoch nicht bei diesen stehen. Auch die Dreieinigkeit sucht er vermittelst der Vernunft zu beweisen. Gott, das zuvor gedachte Wort, und die Liebe Gottes zu sich selbst, — siehe da, Vater, Sohn und heiliger Geist. — Bald fügte *Anselmus* in einer Schrift, Proslogion oder Anrede[49]), zum ersten Beweise für Gottes Daseyn noch einen zweiten, welcher unter dem Namen des ontologischen sehr bekannt und nachher von *des Cartes* erneuert worden ist [50]). Er geht von der Idee der höchsten Vollkommenheit aus. Jeder Mensch hat in seiner Vernunft eine Idee der höchsten Vollkommenheit, selbst der Thor, der in seinem Herzen sagt: „es ist kein Gott.“ Solch' ein Wesen jedoch kann nicht blos im Verstande, es muss auch in der Wirklichkeit bestehen; denn wollte man annehmen, dass es sich wohl denken lasse, aber nicht in der Wirklichkeit bestehe, so würde man dadurch behaupten, dass unter den wirklichen Dingen etwas bestände, das noch vollkommener wäre, als das denkbare vollkommenste Wesen; dass also das denkbar vollkommenste Wesen nicht das vollkommenste wäre; was ein Widerspruch ist. Also lässt

[49]) Das Proslogion oder Alloquium, auf S. 29 — 35.

[50]) *„Celebris illa argumentatio tota est Anselmi et in Proslogio et in Apologetico contra Gaunilonem.“ Huëtius censura Philos. Cartesianae S.* 204.

sich ein allervollkommenstes Wesen nicht blos denken, sondern es besteht auch.

Wie *Anselmus* das Daseyn von Gott, auch als Vater, Sohn und heiliger Geist, und die Vollkommenheiten des göttlichen Wesens aus der Vernunft bewiesen zu haben glaubte, so wollte er auch die Nothwendigkeit der Menschwerdung *Jesu* darlegen [51]). Es gab nämlich welche, die behaupteten, dass man die Gottheit schmähe, wenn man sage, dass sie in den Schoos einer Frau herabgestiegen, von ihr geboren und mit Milch genährt sey, ja dass sie sich allen menschlichen Schwachheiten unterworfen habe. Um diese zu widerlegen und durch die Vernunft zum Glauben zu bringen, um auch den bereits gläubig Gewordenen das Vergnügen zu verschaffen, das, was sie glaubten, zu verstehen, will er die Frage beantworten: „Warum ist Gott Mensch geworden?“ Sehr passend hat *Anselmus* diese Schrift in die Form eines Gesprächs zwischen ihm selbst und *Boso*, der auch Abt des Klosters Bec gewesen ist, eingekleidet; *Boso* sind die Einwendungen, *Anselmus* dagegen die Erklärungen in den Mund gelegt. — Auf die so eben bereits erwähnten Einwendungen erinnert *Anselmus*, dass diese Vorstellung weit entfernt, Gott zu erniedrigen, vielmehr zum Ruhme der Weisheit Gottes und seiner grossen Barmherzigkeit anleiten müsse. Die Nothwendigkeit dieser aussergewöhnlichen Massregel findet er in dem Umstand, dass der Schöpfer allein das herrlichste seiner Werke, die Menschheit, zu erlösen vermochte. Auf das Bedenken, „dass die Erlösung ebensowohl durch einen sündlosen Menschen hätte zu Stande gebracht

51) *Cur Deus homo? libri II. Op. p.* 74—96.

werden können," antwortet *Anselmus*, dass die Menschen dann als Erlöste eines Solchen auch in seine Dienstbarkeit gekommen, und also unter ihre Würde, die ihnen allein erlaubte, Dienstknechte Gottes zu seyn, erniedrigt worden wären. — „Aber es streitet mit der Vernunft, dass sich der Allerhöchste so tief sollte erniedrigt haben." — Nicht Gott, erwiedert er, sondern die menschliche Natur hat sich erniedrigt, die Gott angenommen und erhöht hat. „Es ist unbillig, dass Gott seinen Sohn, den fleckenlos Gerechten, in den Tod gibt." Nein, *Jesus* litt freiwillig und sein Wille war dem Vater wohlgefällig. — Den Hauptgrund übrigens für die Menschwerdung *Jesu* findet er in der Nothwendigkeit und in der Art der *Genugthuung*. Sündigen ist: Gott die schuldige Ehre entziehen; wer dieses thut, muss die schuldige, aber Gott entzogene Ehre ihm auch wieder geben. Dies fordert Gottes Gerechtigkeit; denn wenn der Sünder ohne Genugthuung selig werden könnte, so würde dies den Bösen wie den Guten zu Theil werden, und der Mensch dem Engel, der nie gesündigt hat, gleich stehen; was ungereimt ist. Die Genugthuung konnte der Mensch selbst nicht bringen, weil sie verhältnissmässig zu der Sünde seyn musste, und ausserdem jeder Mensch Gehorsam schuldig ist. Auch war die Beleidigung zu gross, und die Absicht, die Gott mit der Menschheit hatte, zu sehr vereitelt. Ohne *Christus* ist also an keine Seligkeit zu denken. — So endigt das erste Buch. *Anselmus* begnügt sich keineswegs damit, seine Beweisführung so weit gebracht zu haben. Er will auch nachweisen, dass alles, was der allgemeine (katholische) christliche Glaube in Bezug auf *Christus* lehrt, *vernünftiger Weise* eben nothwendig sey. Er leitet aus diesen

Hauptsätzen nicht blos die Nothwendigkeit der Auferstehung ab, weil der Mensch wieder vollkommen hergestellt werden musste in den Stand, in dem er sich ursprünglich befand, sondern auch die Eigenschaften, die der Erlöser haben musste. Nur die *Gottheit* war im Stande, das überschwängliche Opfer zu bringen, weil sie an Gott etwas von dem Seinen wiedergeben konnte; nur der mit der *menschlichen Natur* vereinigte Gott, weil der Mensch Schuldner war; bei welchem Satz *Anselmus* dann sich über die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur verbreitet und unter allen denkbaren Arten von Vereinigung die vermittelst einer Jungfrau am geeignetsten findet, sowie dass gerade der *Sohn* am geschicktesten war, um die Vereinigung in sich darzustellen. Die Entwicklung dieses Punktes ist noch mehr als das Andere gewagt und beinahe vermessen [52]). Indessen lenkt er wieder ein, wo er zu beweisen sucht, dass das Opfer, welches *Christus* mit seinem Tode brachte, für Ihn, als einen Sündlosen, keineswegs ein nothwendiges, sondern ein freiwilliges war, da die Sterblichkeit ursprünglich nicht zu unserer Natur gehörte; daher musste auch auf dieses Opfer eine aussergewöhnliche Belohnung, die Seligkeit der Menschen, folgen. — Neben diesem Werke muss man noch ein anderes, das *über die jungfräuliche Empfängniss und*

---

52) „Wenn der heilige Geist Mensch geworden wäre, dann würden es zwei Söhne; wenn der Vater, dann würden es zwei Enkel in der Dreieinigkeit gewesen seyn, denn alsdann würde der Vater der Enkel der Eltern der Jungfrau geworden seyn, und der Sohn, weil er dann der Sohn des Sohns der Jungfrau wäre, ihr Enkel“!!!

ursprüngliche Sünde handelt, berücksichtigen [53]). Hierin will er nachweisen, dass durch die Uebertretung unserer ersten Stammeltern die Natur aller ihrer Nachkommen ausgeartet sey, weil sie nicht anders fortgepflanzt werden konnte, als wie sie war. Auch leitet er daraus die Nothwendigkeit der Geburt des Heilandes von einer durch den Glauben geheiligten Jungfrau, ab, die gerade dadurch von diesem Gesetz ausgenommen und befreit, und mit der ursprünglichen Gerechtigkeit bekleidet gewesen sey.

Durch diese Angabe des Gangs, den *Anselmus* in seinen Hauptwerken einhält, habe ich mir den Weg gebahnt, um eine richtige Vorstellung von seinem wissenschaftlichen dialektischen Verfahren zu geben. *Anselmus* gieng von dem Grundsatz aus, dass man, um zum Wissen zu gelangen, erst glauben müsse. In dieser Beziehung stimmt er ganz mit *Augustinus* überein, der ausdrücklich dasselbe erklärt [54]), sowie mit den alten griechischen Kirchenvätern, die auch den Glauben für das Mittel, um zu tieferer Einsicht zu gelangen und für den Mittelpunkt des geistlichen Lebens hielten [55]). Was übrigens geglaubt werden muss, ist nicht blos die in den heiligen Schriften mitgetheilte Offenbarung, sondern auch alle kirchlich festgestellten Lehren. Ein Gelehrter

---

[53]) *De conceptu Virginali et Originali Peccato Liber. Oper. p.* 97 — 106.

[54]) Man denke an den bekannten Ausspruch des *Augustinus*: „*Fides praecedit intellectum*“ oder sein „*intellectui fides viam aperit, infidelitas claudit.*“

[55]) Clemens *Alexandrinus* im *Paedagogus* und den *Stromata* an verschiedenen Stellen; z. B. *Paedag. I. c.* 12, *Strom. II. c.* 2, 4. *V. c* 1, 6.

und ein Ungelehrter sollen darin gleich stehen, dass sie dieses Alles glauben, aber jener wird nicht gleich diesem bei einer rohen Auffassung stehen bleiben. Es ist seine Aufgabe, darüber nachzudenken und nach tieferer Einsicht in die Lehrsätze zu streben; nicht durch passende Auslegung der heiligen Schrift, sondern durch wissenschaftliche Entwicklung und Zusammenstellung der Begriffe, oder mit einem Wort *dialektisch*. *Anselmus* fürchtet von solcher speculativen Behandlungsweise des Glaubens durchaus keinen Nachtheil. Ihm stand der Grundsatz fest, dass Glauben und Wissen in ihrem Wesen Eins seyen. Auch hierin stimmte er mit *Augustinus* überein, der die Identität von Glauben und Wissen behauptete [56]). Der Zweck derartiger Untersuchungen sollte nicht blos der seyn, den Christen die Befriedigung und das Vergnügen zu verschaffen, welche das Licht der Erkenntniss ausströmt, sondern auch ihre Ueberzeugung zu befestigen und andere, die zweifelten oder ungläubig waren, zur Ueberzeugung zu bringen. Also Begründung und Vertheidigung des Glaubens vermittelst philosophischer Entwicklung, — dies war das Ziel des *Anselmus;* positive und negative Apologetik, — hier war die Gränze seiner Philosophie. Es war also eigentlich keine neue Richtung, die von ihm ausgieng; nein, die frühere, die in Vergessenheit gerathen war, rief er, ohne es zu wissen, wieder in's Leben. Seine Verdienste verringerten sich hiedurch keineswegs. Er that mehr als auf den unkennbar gewordenen Pfad hinweisen und über eine Kluft so vieler Jahrhunderte voranschreiten;

---

[56]) *Non alia est philosophia (sapientiae studium) et alia religio. Aug. de vera relig. cap.* 5.

er war Selbstdenker. Er erfand zwar kein neues System, aber neue Beweise fand er aus und entwickelte diese mit vieler Originalität, grossem Scharfsinn und feinem Takte. Das Unglück war, dass er die Lehre und die Einsetzungen der Kirche nicht von der Lehre und den Einsetzungen des Evangeliums zu unterscheiden wusste, und desshalb von der Voraussetzung ausgieng, dass die Sicherheit des einen und des andern vollkommen gleich stehe. Wäre ihm eine gute Auslegekunst zur Seite gestanden, die zuerst den Spreu von dem Korn gesondert hätte, zum Beispiel eine antiochische Schule, er würde nicht die willkürlichsten und oft abenteuerlichsten Meinungen auf philosophische Weise zu zergliedern und zu begründen gesucht haben. Er hätte alsdann die schönen Kräfte seines Geistes, den wir selbst in der Vertheidigung des Traditionellen mit Bewunderung glänzen sehen, nicht hieran verschwendet. Jedoch, was unsere Zeit in *Anselmus* missbilligt, das diente ihm zu seiner Zeit zur grossen Empfehlung. Selbst viele von den Gottesgelehrten, welche ihren Glauben allein auf den Grund der Aussprüche der Kirchenväter, Concilien und Päbste bauten und die Philosophie ganz ausser dem Gebiete der Religion gehalten wissen wollten, schienen jetzt diese Abneigung abzulegen. Sie versöhnten sich mit einer Philosophie, die mit einemmal als Beschützerin des positiven Dogma's aufgetreten war.

Für die Dialektik im Allgemeinen und für die dialektisch-apologetische Behandlung der Kirchenlehre im Besondern erwachte von diesem Augenblicke an ein neues Leben, das sich als ein jugendliches nicht blos durch Feuer und Kraft, sondern selbst in excentrischer Weise kennbar machte. Als solches offenbarte es sich haupt-

sächlich in *Petrus Abälard*, einem Manne, der wohl mehr als einer der scholastischen Gottesgelehrten seines Jahrhunderts allgemein bekannt geworden ist. Denn wer sollte nicht von *Abälard's* Liebe und Schicksalen gehört haben, wäre es auch nur durch seinen Briefwechsel mit seiner geliebten *Heloïse*; ein Briefwechsel, der späteren Schriftstellern einen erwünschten Stoff zu verschiedenen dichterischen Bearbeitungen geliefert hat[57]).

Abälard war keineswegs von seiner Jugend an ein Geistlicher. Zu *Palets* in der Normandie im Jahre 1079 geboren, begab er sich nach *Paris*, wo damals *Wilhelm von Champeaux* einen besondern Lehrstuhl für die Dialektik[58]) errichtet hatte. Er machte bald solche Fortschritte, dass er seinen Lehrer in der Kunst zu disputiren ganz verdunkelte. Dieser Mann, der sich der Theologie und später, im Jahre 1119, dem geistlichen Stande widmete, kehrte den Satz des *Anselmus* um, und statt *durch den Glauben zum Wissen*, wollte er *durch das Wissen zum Glauben* kommen. Auch nahm er das Ansehen der Kirche und der Kirchenväter nicht unbedingt an: im Gegentheil

---

57) Selbst Pope hat sein grosses Talent an die Bearbeitung dieses Gegenstandes wenden wollen. Man sehe *Work's of Alex. Pope,* Berlin 1762. vol. II. p. 23. Auch Bayle, der über die Liebe zwischen Abälard und Heloïse sehr ausführlich und bis zum Unsittlichen üppig ist. *Dict. Hist. crit. art. Heloïse.*

58) Er verlegte den Unterricht, welchen er im Kloster der Kanoniker bei der Domkirche im Jahre 1108 gegeben hatte, in eine alte Kapelle, die St. Victor geweiht war und ausserhalb der Hauptstadt stand, Also ward er der erste, der zu Paris eine von den kirchlichen Stiften abgesonderte und selbstständige Schule gründete. Sie ist später unter dem Namen: Schule von St. Victor, sehr berühmt geworden.

zeigte er, dass sie sich öfters widersprachen [59]). Doch nun suchte er nicht die ächt biblische Lehre zu ergründen und geschichtlich zu begründen; nein, seine Zuflucht war die Vernunft. In ihr suchte er die höchste Begründung und glaubte, dass durch sie auch die Wahrheit ihre höchste Entwicklung erreichen könne. Das eine und andere sollte durch die Logik geschehen [60]). Da nun Glaubensartikel sich nicht durch die blosse Vernunft entscheiden lassen, sondern man dabei auf die heilige Schrift zurückgehen muss, so würde *Abälard*, wenn er den eingeschlagenen Pfad consequent verfolgt hätte, auf einen vollständigen Rationalismus gerathen seyn. In der That kommt er ihm oft sehr nahe [61]). Aber der Mann, der ein Gegenstand des Neides war, den grosse Talente zu allen Zeiten erwecken, hauptsächlich, wenn sie nicht mit dem Zeitgeist einstimmen, wurde zu sehr durch die phy-

---

59) In einer Schrift, die er *Sic et non* nannte, die jedoch die Benedictiner aus Furcht, dass sie Aergerniss geben und zu Zweifel verleiten könnte, nicht herausgeben wollten. Siehe Martene *Thes. nov. Anecdot.* V. 1362.

60) *Abälard* setzt also *Logik* an die Stelle der *Dialectik*. Er will das Dogma nicht mit Hülfe der Dialectik vertheidigen; nein, er will erst untersuchen, was als Dogma aufgestellt werden solle. Er findet in der Benennung, die *Johannes* von *Jesus* gebraucht, λογος, welches Wort er in der Bedeutung Weisheit nimmt, eine Aufforderung für die Christen, die Logik zu studiren. Die Weisheit Gottes hat die menschliche Natur angenommen, um den Menschen zur Weisheit zu leiten, und allein durch ihr Studium wird er in die Tiefe des Christenthums eindringen. „*Quae profecto summi Patris summa Sophia, cum nostram indueret naturam, ut nos verae sapientiae illustraret lumine, profecto nos pariter Christianos et veros efficit Philosophos.*“ *Opera p.* 241.

61) „*Nec quia Deus id dixerat, creditur, sed quia hoc sic esse convincitur, recipitur,*“ sagt er irgendwo. *Opera p.* 1060.

sische Uebermacht, die ihn zum Spielball erwählte, hin und her geworfen, als dass es ihm möglich gewesen wäre, sich selbst gleich zu bleiben und seinen Pfad standhaft zu wandeln.

Somit konnte die Apologetik *Abälard's* in keiner Weise die Früchte erwarten, welche sie sich sonst von philosophischen Untersuchungen, die nicht blos mit einem freien Geiste, sondern auch mit einer richtigen Kenntniss des Evangeliums unternommen und fortgesetzt sind, hätte versprechen dürfen. Sein Hauptwerk, eine Art Einleitung in die Theologie[62]), beschränkt sich auf das Lehrstück von Gott und von der Dreieinigkeit. Er beweist beide, wobei er jedoch die Dreieinigkeit vorher ganz modifizirt. Denn wenn er von drei Personen spricht, so versteht er unter Vater die Macht, unter Sohn die Weisheit und unter Geist die Güte Gottes. Da nun die Weisheit und Güte die Macht voraussetzen, und die Macht ungeboren seyn muss, war es ihm auch leicht nachzuweisen, dass der Vater ungeboren sey und dass der Sohn und der Geist ihr Wesen vom Vater haben. Beachtung verdient es, dass *Abälard* sich nicht allein auf die jüdischen Propheten berief, sondern auch das griechische und römische Alterthum wieder zur Begründung

---

[62]) *Introductio ad Theologiam, libri* III. Sie ist zu finden in den *Opera Abaelardi*, Paris 1616, 4. pag. 973—1136. Diese Schrift ist nicht vollendet; man hat von derselben wenig mehr als den Anfang. Diess ist um so mehr zu bedauern, weil ihm gerade die Fortsetzung Veranlassung zu gewichtigen Untersuchungen gegeben haben würde. Er hat davon nachher eine zweite Bearbeitung gegeben; obschon diese aus fünf Büchern besteht, ist darin doch der Gegenstand nicht erschöpfender behandelt. Man findet diess bei *Martene et Durand Thes. nov. Anecdot. tom.* V. 1156—1360.

und Vertheidigung des Christenthums zu Hülfe nahm. Es ist wahr, er thut dieses, beim Lichte späterer Zeiten betrachtet, ohne richtiges Urtheil; aber es war für jene Zeit ein ganz neuer Stoff, den er wieder auf das Gebiet der Apologetik zurückbrachte. Vergessen hatte man doch in diesen Jahrhunderten, dass die ältern Vertheidiger, nach Justin, auch die Heiden als Gegenstände der Offenbarungen Gottes betrachtet und geglaubt hatten, dass dieselben, wenngleich in geringerem Masse, höherer Unterweisung gewürdigt worden seyen, dass die Apologeten sich daher auf die Uebereinstimmung der Aussprüche Jener mit denen des neuen Testamentes berufen hatten. *Abälard* wenigstens wurde desshalb angegriffen, und er war genöthigt, sich wegen der Benützung heidnischer Schriftsteller zu rechtfertigen. Er thut diess im zweiten Buch, indem er sich auf *Moses*, die Propheten, *Salomo*, *Paulus* und die Kirchenväter beruft, und zeigt, dass man auch bei diesen Anführungen aus profanen Schriften antreffe.

Indessen hatten die Versuche, entweder auf dem Wege des *Anselmus*, oder auf dem *Abälard's*, die Vernunftmässigkeit der christlichen Religion nachzuweisen, sich bis jetzt blos auf einige Lehrstücke beschränkt; und ausser diesen beiden Koryphäen waren auch Andere als Vertheidiger von diesem oder jenem kirchlichen und mehr oder weniger biblischen Satze aufgetreten. Das Ganze aber als Lehrbegriff zusammen zu fassen — Alles was in demselben aufgestellt war, zu beweisen, wurde nun auch versucht[63]).

[63]) Im Osten war ein solcher dogmatischer Lehrbegriff, jedoch sehr mangelhaft schon vorlängst durch *Joh. Dasmascenus* verfasst worden, siehe diese Geschichte der Apologet. Th. I. Es

Hildebert, der als Bischof von *Tours* im Jahre 1134 starb [64]), war der erste; jedoch wurde er bald durch *Petrus Lombardus* verdunkelt, welcher im Jahr 1164 als Bischof von Paris starb.

Lombardus hatte noch mehr als sein Vorgänger *Hildebert* den Plan, ein theologisches System zu schreiben, worin der vorhandene Stoff von allen damals kirchlich angenommenen Glaubensstücken bis in die kleinsten Theile zergliedert und dann zu einem kunstmässigen Ganzen zusammen gefügt werden sollte [65]). Er wollte dieses System zugleich zu einer Polemik und Apologetik machen. Denn nicht allein sollte die orthodoxe Kirchenlehre darin gegen alle abweichende (ketzerische) in Schutz genommen werden, sondern auch die Wahrheit alles Geglaubten bei den einzelnen Stücken festgestellt und vertheidigt werden. Gewiss eine grosse Idee für jene Zeiten! — zu gross für dieselbe — zu gross wenigstens für den Mann, der dieselbe verwirklichen wollte. War doch *Lombardus* gleich seinen Zeitgenossen entblösst von den ersten Erfordernissen einer guten Aus e-

---

wurde im Abendlande, jedoch erst später, durch die Uebersetzung von Joh. Burgundio bekannt.

64) *Tractatus theologicus.* Siehe seine Opera, pag. 1009—1102 in der Ausgabe des Benediktiners Ant. Beaugendre, Paris, 1708.

65) *Libri* IV. *Sententiarum.* Von denselben erschienen fast unzählige Ausgaben in allen Gestalten. Einigen sind so viele Erklärungen beigefügt, dass das ursprünglich kleine Werk zu einer Reihe von Foliobänden angewachsen ist. Die älteste scheint die Neurenberger von 1474 zu seyn; die ausgedehnteste die Baseler von 1486, in 8 Bänden in Folio; die beste, die von Joannes Aleaume, betitelt: *Petr. Lombardi sententiarum libri* IV, *pristino suo nitore restituti.* Paris, 1537, 4.

gekunst; er war auch zu ängstlich, um Irrthümern zu widersprechen, ja oft zu befangen, sie zu erkennen [66]). Der freie Geist eines *Abälard* beseelte ihn nicht; den Scharfsinn des *Anselmus* besass er nicht. Bis auf die Gründe drang er nicht ein. Er beruft sich auf das Ansehen der heiligen Schrift; aber für dieses ihr Ansehen, welches er doch zuerst hätte begründen müssen, bringt er eben so wenig Beweise vor, als für das der Kirchenväter, ungeachtet er beide gleich stellt. Allein in der Nachweisung des Vernunftgemässen ist er sehr sorgfältig. Indem er den Verstand zum Nachdenken über den Inhalt der Wahrheiten wecken wollte, kommt er demselben auch entgegen, um ihn durch Gründe zu befriedigen. Schöpferisch ist er jedoch dabei nicht; denn vergebens wird man bei ihm neue Beweise für die Wahrheiten der natürlichen oder geoffenbarten Religion oder für kirchliche Lehrsätze suchen.

Augustinus war sein Vorbild, dem er mit unbedingter Ehrerbietung huldigte und dem er in Allem folgte. Als *Systematiker* ist *Lombardus* gross; er hatte einen ordnenden, systematischen Geist und besass grosse Gelehrsamkeit; aber als Apologet beschränken sich seine Verdienste darauf, dass er die Beweise von *Augustinus* wieder an's Licht zog. Sie sind es, welche durch das Lehrbuch von *Lombardus* zur allgemeinen Kenntniss gelangten und grossen Einfluss ausgeübt haben.

So erhielt denn durch die kräftige und unerwartete Wendung, welche die Sachen im XI. und XII. Jahrhundert genommen hatten, die Verfahrungsweise für das Christenthum ein ganz anderes und auf einmal philoso-

66) Selbst die falschen Decretalien nimmt er für ächt an.

phisches Ansehen. Aus der Vernunft, und aus ihr allein, wollte man Beweise für sich selbst und Waffen gegen Andere entnehmen. Die Uebereinstimmung der gegebenen Lehre mit der Vernunft nachzuweisen, war die höchste und entscheidende Forderung. — Im Anfang schien es selbst, dass dieser Strom auch den bisher im Abendlande bestandenen historischen Bestandtheil der Apologetik verschlingen würde; wenigstens strebte die scholastisch-dialectische Apologetik nach nichts geringerem, als *Allen Alles* zu werden. —

Juden und Muhammedanern hatte man vergeblich den Glauben verkündigt; fruchtlos waren die Versuche gewesen, sie durch das ehrwürdige Ansehen der Kirche und durch das der heiligen Schrift zu widerlegen. Ach! wenig Hoffnung konnte man beim Rückblick auf so viele vereitelte Bemühungen nähren, auf diesem eingeschlagenen Weg je zum Ziele zu gelangen. Inzwischen war ein neues Mittel gefunden worden. Das Ansehen der Vernunft werden sie doch nicht gleich dem der Kirche und des Neuen Testaments läugnen; so etwas ist wenigstens von Solchen unter ihnen, die noch gesunde Vernunft anwenden, nicht zu erwarten. Zeigte man daher durch richtige verständliche Gründe, dass die bestehende Lehre gerade so seyn müsse, wie sie war, dann durfte man die lang gewünschte Bekehrung Vieler endlich erwarten.

Der Erste, der, so viel ich weiss, solches versuchte, war *Odo*. Er war erst Scholasticus oder Lehrer der bischöflichen Schule von *Tournay* gewesen, wurde jedoch im Jahre 1095 mit seinen Schülern Mönch und im Jahre 1105 Bischof von *Cambray*, als welcher er im Jahre 1113 starb. Gleich *Anselmus* beschäftigte er sich mit der Dialektik, und er hatte im Geiste dieses grossen Mannes, ein

Werk *über die Erbsünde* geschrieben [67]), die er philosophisch entwickelte und zu beweisen suchte. Im Jahre 1106, auf einer Reise durch Senlis kommend, fand er daselbst einen gelehrten Juden, Leo, der mit ihm über die jüdische und christliche Religion ein Gespräch zu halten wünschte. Natürlich wurde der Hauptpunkt in der Meinungsverschiedenheit die Frage: ob *Jesus* der Sohn Gottes gewesen sey, der die menschliche Natur angenommen habe, um Erlöser der Welt zu seyn — dann ob er, wie die Juden wollten, ein Aergerniss war. —. *Odo* lässt sich ganz und gar nicht auf die Weissagungen in Betreff *Christi* ihren Sinn und ihre Erfüllung ein; so manche andere Beweise, die Sprachkenntniss und Geschichte an die Hand geben, berührt er nicht einmal, ungeachtet der Bischof, höchst wahrscheinlich des Hebräischen [68]) nicht ganz unkundig war, und daher die Waffen wohl hätte gebrauchen können. Seine Beweisführung ist dagegen ganz und gar der Vernunft entnommen. Aus ihr sucht er zu beweisen, dass allein Gott für die Sünden der Menschen habe genug thun können und dass daher der Sohn Gottes nothwendig die menschliche Natur habe annehmen müssen. Indessen ist der Beweis *Odo's* beinahe ganz der des *Anselmus*. Die Ehre der Erfindung kommt ihm also nicht zu, sondern blos die gehört ihm, dass er denselben in der Apologetik gegen die Juden angewendet hat. Der gelehrte Rabbine scheint durch diese neuen Waffen aus dem Felde geschlagen gewesen zu seyn, gegen welche er sicherlich noch keine gleichen

[67]) *De peccato originali libri tres. Bibl. patrum. Colon.* Tom. IX. p. 274.

[68]) Es existirt wenigstens eine *Tetrapla* der Psalmen, im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Französischen von ihm.

Waffen und geeignete Rüstung hatte. Ohne sich in irgend eine Widerlegung einzulassen, gieng er weg mit der Erklärung, dass er auf eine solche Weise keineswegs disputiren wollte [69]).

Auch *Abälard* hat den philosophischen Weg eingeschlagen, um die Juden zu überzeugen; aber durch die Eigenthümlichkeit seines Geistes erhaben über Nachahmung, erscheint er auch hier in der ihn bezeichnenden Ursprünglichkeit. Die Form seines beabsichtigten und erst kürzlich an's Licht gezogenen Werkes, ist ein Gespräch zwischen einem Philosophen, Juden und einem Christen, die als ihm im Traume erscheinend, dargestellt werden, und, unter einander disputirend, von ihm als Richter Entscheidung verlangen. Der *Philosoph* tritt auf als entschiedener *Deist*, der zwar dem einigen wahren Gott dient, aber auch zufrieden ist mit dem Licht der Natur. Der *Jude* behauptet, dass das Naturgesetz unzureichend sey, und dass man, um Gott gefällig zu seyn, das Mosaische Gesetz zu befolgen habe. Der *Christ* endlich will, dass das höchste Gut weder auf dem einen noch auf dem andern Weg zu erlangen sey. — Unglücklicher Weise ist dieses Gespräch, so wie das früher angeführte Werk von *Abälard*, unvollendet geblieben, was um so mehr zu bedauern ist, da die Rollen der aufgeführten Personen durchweg sehr gut gehalten sind [70]).

---

[69]) *Dialogus cum Leone Judaeo de adventu Christi Filii Dei, ad Acardum Phidemensem Monachum.* Zuerst durch Andreas Schottus in *Supplemento Bibl. patrum. Col.* 1622. herausgegeben, und später in die *Bibl. patrum Lugd. XXI.* p. 241 — 244. aufgenommen. — Einige haben den Verfasser mit einem andern Odo, der in *Langrois* Bischof war, verwechselt, siehe *Wolf Bibl. Hebr.* II. 1000.

[70]) *Dialogus inter Philosophum, Judaeum et Christianum.*

Niemand indessen verfolgte die dialektische Richtung so weit, als *Alanus*, der von seinem Geburtsort (er sah zu *Ryssel* im Jahre 1114 das Lebenslicht) *Alanus* von Ryssel genannt wurde. Er übernahm es, auf eine philosophische Weise, die an Sicherheit den mathematischen Beweisen so viel möglich nahe käme, den kirchlichen Lehrbegriff kunstmässig zu begründen, in der Absicht, auf diesem Wege solche Ungläubige zu überzeugen, die sich weigern, dem Evangelium für sich allein Glauben zu schenken, aber doch noch der menschlichen Vernunft Gehör verleihen, wenigstens in so weit diese Menschen zu den einsichtsvolleren gehören. Darum nennt er sein Werk: *Fünf Bücher von der Kunst*[71]. In der That, das Werk von *Alanus* ist mit vieler Kunst angelegt und ausgeführt. Er lässt erst einen Schlüssel zu den Kunstwörtern, die er anzuwenden gedenkt, vorhergehen, zum Beispiel: Ursache, Selbstständigkeit, Stoff, Form, Eigenschaft; damit der Leser sich hüte und bewahrt bleibe, die Worte nicht, oder verkehrt zu verstehen, oder im Ungewissen zu seyn hinsichtlich des Sinns, in welchem der Verfasser sie anwendet[72]. Darnach

---

Herausgegeben von Professor *F. H. Rheinwald* in dem ersten Heftchen seiner *Anecdota ad Hist. eccles. pertinentia*, Berl. 1831. Die Schrift lag in der Wiener Bibliothek. Sie gibt sich auch durch innere Beweise als ächt zu erkennen, z. B. dass der durch *Abälard* eingeführte Philosoph den Satz bestreitet: „der Glaube muss dem Wissen vorangehen," gegen welchen, wie schon von mir bemerkt wurde, *Abälard* sich verwahrte.

[71]) *Libri quinque de arte, sive articulis catholicae fidei;* man findet es in dem *Thesaurus Anecdotorum novissimorum* von Pez I. 2, p. 475 — 504. Die Werke von *Alanus* sind durch de Visch Antw. 1653, fol. herausgegeben.

[72]) Hätten dieses alle Philosophen gethan, so würde man sie

stellt er drei Sätze auf, die man, als ohne Beweis hinreichend einleuchtend, ihm beifällig einräumen muss, und diese drei Postulate sind: *erstens*, alles Hervorgebrachte hat eine Ursache, die sie hervorbrachte; *zweitens*, keine Ursache irgend eines Dings geht in's Unendliche zurück; *drittens*, was wir dem Geschaffenen als Ursache zuschreiben, ist nicht einer eigenthümlichen Wirkung desselben zuzuschreiben, sondern der Ursache von der Ursache [73]). Endlich werden sieben Begriffe, die allgemein anerkannt werden, vorgetragen.

Nach dieser Vorbereitung folgt das Werkchen selbst in fünf Büchern. Jedes Buch besteht aus lauter Lehrsätzen; von diesen enthält das *erste*, das von Gott und der Dreieinigkeit handelt, dreissig, — das *zweite*, das von der Welt, der Schöpfung der Engel und Menschen und von der Freiheit des Willens handelt, wieder dreissig, — das *dritte*, das von der Menschwerdung des Sohnes Gottes zur Erlösung der Menschen handelt, sechszehn, — das *vierte*, das von den Sacramenten handelt, neun, und das *fünfte*, das von der Auferstehung der Todten handelt, blos sieben Lehrsätze. — Um dem Leser einen Begriff zu geben von der Weise, wie *Alanus* zu

---

nicht blos leichter haben lesen können, sondern sie würden sich auch nachher, wenn man ihnen das Ungegründete ihrer Lehrsätze nachwies, nicht damit haben entschuldigen können, dass man sie falsch verstanden habe. Eine gewöhnliche Ausflucht unserer Philosophen der letzten fünfzig Jahre!

73) Das dritte Postulat ist im Original ziemlich dunkel und beinahe unverständlich. Es lautet: „*quae creatorum causis attribuimus, nec insunt per effectum, et causam illius attribui*“ — *Alanus* scheint das von mir Angegebene ausdrücken zu wollen. Man vergleiche die erste Thesis: *quidquid est causa causae, est causa causati.*“

Werke geht, folgt hier der Anfang des ersten Buches, wo das Daseyn Gottes bewiesen wird: „Was die Ursache von der Ursache ist, ist auch die Ursache des durch sie Verursachten; jede Ursache des Subjects ist daher auch die Ursache von desselben zufälliger Eigenschaft. Nichts hat sich selbst hervorgebracht oder zum Daseyn gebracht, weil nichts früher oder besser seyn kann, als es selbst ist. Kein Stoff kann ohne Form und diese nicht ohne jenen seyn. Die Verbindung beider ist die Ursache der Selbstständigkeit. Jede Selbstständigkeit hat eine dreifache Ursache, Stoff, Form und die Verbindung beider. Alles, was eine Zahl ausmacht, ist von einander verschieden. Nichts ist Ursache von sich selbst. Von jedem niedrigeren Daseyn besteht eine höchste Ursache, weil die Ursachen nicht in's Unendliche fortlaufen können. Diese höchste Ursache wird mit keinem andern Ding verbunden; sie hat weder Eigenschaft, noch Form; sie muss also Eine und sehr einfach seyn. Es kann auch blos eine einzige bestehen, und diese nennen wir Gott.“ — Durch eine also fortgehende Reihe von Sätzen werden auch die Eigenschaften Gottes bewiesen und wird zugleich gezeigt, dass Gott nicht durch Wissenschaft, sondern blos durch den Glauben erkannt werden könne, weil Er für den Verstand unbegreiflich ist. Auch die Dreieinigkeit wird aus den drei Ursachen, welche zu der Schöpfung einer Selbstständigkeit verlangt wurden, bewiesen, in so weit der Stoff dem Vater, die Form dem Sohne und die Verbindung dem heiligen Geist zukömmt, jedoch in der Art, dass, da jede Person Gott ist, auch die ganze Dreieinigkeit diese Dinge unvertheilt wirkt.

Das Werk von *Alanus* enthält den ersten Versuch

einer auf mathematische Weise eingerichteten Apologetik; es stellte sich also die höchste Aufgabe, welche die Apologetik sich stellen kann. Der Mann, der sich dieses Jdeal schuf und es zu verwirklichen strebte, ist verehrungswürdig. In seinen Bestrebungen erblicken wir eine schöne Anstrengung des menschlichen Geistes, die von dem allgemein Zugestandenen ausgeht, und, Glied an Glied fügend, uns unauflöslich an die göttliche Wahrheit binden will, damit wir ihr glauben und sie zu unserm Glück und unserer Vervollkommnung anwenden sollten. Dass dieses Bestreben nicht zum Ziel führte, lag in der Natur der Sache. Denn nicht alle Wahrheiten einer geoffenbarten Lehre lassen sich syllogistisch und dialektisch beweisen. Dass *Alanus* nicht so nahe an's Ziel kam, als er hätte können, hievon lag der Grund darin, dass er in einer Zeit lebte, worin durch mangelhafte philosophische Hülfsmittel eine mangelhafte Kirchenlehre bestätiget werden sollte. Sein Jahrhundert berücksichtigt, that er viel, und übertraf seine Zeitgenossen weit durch systematischen Vortrag und Klarheit der Begriffe.

Wie sehr indessen auch *Alanus* für diese dialektisch-mathematische Apologetik eingenommen gewesen seyn und wie grosse Erwartungen er auch von ihr, sowohl zur Vertheidigung als zur Begründung des Glaubens, sich gebildet haben mag, — er war doch zu scharfsichtig, um nicht zu begreifen, dass auf blos philosophischem Wege die grosse Thatsache des Christenthums keineswegs entschieden werden konnte. Schon bei dem ersten Versuche mit den Juden hatte sich dieses gleich gezeigt. Man hatte gesehen, dass diese alten Feinde des Christenthums sich durchaus nicht vom

geschichtlichen Standpunkte abbringen liessen und einen Glauben, der auf Thatsachen beruhte, nicht logischen Sophistereien ausgesetzt haben wollten. Im Falle es indessen auch möglich gewesen wäre, diesen und jenen gelehrten Juden aus den Verschanzungen des Mosaismus und Talmudismus zu locken, so würde doch der grosse Haufen der ungelehrten Feinde sich auf diesem Wege nicht finden lassen. — Auch für Christen, die keine philosophische Bildung genossen hatten, war diese Beweisführung eitel. Die Religion, die in genauester Verbindung zu Thatsachen ursprünglich gegeben, unter Berufung auf solche eingeführt und auch auf Grund derselben angenommen worden war, konnte ihren Ursprung und ihre Geschichte zur Beweisführung ihrer Göttlichkeit nicht entbehren; sie würde, wofern sie diese in dem gefährlichen Streit fahren liess, ihre edelsten Waffen wegwerfen. Wenn also auch durch den ersten verblendenden Schein der dialektischen Apologetik alle scholastischen Theologen hingerissen worden wären, so war doch zu erwarten, dass man allmählig zum Nachdenken kommen und die geschichtliche mit der philosophischen Weise wieder verbinden würde, was *Alanus*, wie es sich bald zeigen wird, in der That versuchte.

Indessen war es weit entfernt, dass Alle den geschichtlichen Standpunkt verlassen hätten. Es gab welche die unter den dialektischen Anstrengungen der Scholastik mit festem Tritt auf den von altersher im Abendlande eingeschlagenen und auch im Osten bei allen philosophischen Anstrengungen nie ganz verlassenen Pfade fortschritten. Sehr auffallend ist übrigens die Verschiedenheit, die wir bei ihnen wahrnehmen. *Einige*

nämlich glaubten, dass sie durchaus keinen Gebrauch von philosophischen Hülfsmitteln zu machen bedürften; *Andere* wollten sie nicht anwenden, während *noch Andere* die geschichtliche mit der dialektischen Beweisführung zu vereinigen suchten. Es wird von Interesse seyn, auf diese Richtung in den verschiedenen Modificationen, in denen sie sich offenbarte, das Auge zu richten.

Gleich beim Beginn des vierten Zeitraums sehen wir die rein *historische Richtung*, sowohl in England als in Frankreich zum Vorschein kommen, *ohne Gegenwehr gegen die Scholastik*, in der apologetischen Schrift von *Gislebert* oder Gilbert [74]). Gislebert war zur Zeit des *Anselmus* Abt von *Westminster*. Ein gelehrter Jude, geübt im Disputiren, der schon öfters mit dem Abt über den Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Glauben gesprochen hatte, thut dieses jetzt absichtlich in Gegenwart vieler Zeugen; das Gespräch wird auf Ansuchen des Abts, weil es auch für andere von Nutzen seyn könne, aufgezeichnet. — Der Jude beginnt damit, dass er seinen Gefühlen des Abscheus und der Entrüstung über die Verfolgungen, welchen sein Volk ausgesetzt war, Luft machte. Er fragt, ob es nicht ungereimt sey, dass man die Juden tadelte und als Hunde misshandelte, weil sie ein von Gott gegebenes Gesetz und dieses in Allem hielten, da doch der Gesetzgeber das ganze Gesetz ohne Absonderung gegeben habe, um es zu erfüllen? — *Gislebert* will wohl Güte im Allgemeinen, aber keineswegs eine absolute und immer dauernde dem Gesetz zuerkannt wissen; wenig-

---

[74]) *Disputatio Judaei cum Christiano de fide Christiana. In Anselmi Op. ed. laud. p.* 512.

stens findet er in ihm Vieles, was, buchstäblich aufgefasst, sich widerspricht; weshalb er dafür hält, dass einige Vorschriften zeitlich seyen und andere einen verborgenen Sinn haben, den Christus uns entdeckt habe, und dass sie in diesem letztern Sinn von immerwährender Gültigkeit seyen. Im Verfolg erklärt der Jude, dass er wohl an einen Christus, der kommen werde, glaube, dass er ihn aber nie als Gott verehren werde, weil nur Ein Gott ist; Er behauptet weiter, dass Christus noch nicht gekommen seyn könne, weil die Weissagung betreffs der Bekehrung der Heiden, Jes. II, 2. 4., noch nicht in Erfüllung gegangen sey. Der Abt zeigt in Beziehung auf das letzte das Gegentheil. Heiden, sagt er, aus allen Gegenden der Welt, verehren *Jesus*, wüste und händelsüchtige Menschen legen ihr wildes Wesen ab und lernen sanfte Tugenden; Weissagung auf Weissagung, bezüglich der christlichen Zeit, ist in Erfüllung gegangen. Nicht so glücklich ist die Berufung des Abts auf Jes. VII, 14., denn der Jude findet in dem: „Gott mit uns" blos die Gnadengaben des Christus angedeutet, wodurch sich Gottes Gnade in ihm uns offenbaren solle. Ebensowenig kommt *Gislebert* mit Jes. IX, 6. und Esech. XLIV, 2. 4., welche letzte Stelle er fügürlich aufgefasst haben will, zum Ziele; oder mit Gen. I, 2. und Psalm XXXIII, 6. Der Jude will wenigstens von der typischen Auslegungsweise nichts wissen; er behauptet, dass, wollte man die heilige Schrift so erklären, man da alles hineinbringen und auch wieder Alles herausholen könnte. Natürlich, waren die Streitführenden so uneins über die ersten Principien der Auslegung, so blieben sie es jetzt auch über die Sache, die durch die Ergebnisse derselben entschieden werden sollte. Der Jude tritt ab, indem

er die Christen beschuldigt, dass sie Bilder anbeten, und der Abt beschliesst den Redestreit damit, dass er diese Anbetung läugnet.

Inzwischen hielten mit *grösserem oder geringerem Widerstand gegen die Scholastik* andere Theologen an dem hergebrachten und ihrer Ansicht nach hinreichend begründeten Ansehen des Pabsts und der Concilien fest. Ihnen schien die philosophische Behandlung überflüssig und selbst schädlich, hauptsächlich nachdem sie zu der schon erwähnten Ausartung geführt hatte. Unter diese gehörte der Abt und der *zweite* Reformator des von Alters her berühmten Oberklosters von *Clugny* [75]), *Petrus Mauritius*. Er war kein Freund der scholastischen Philosophie und für ihre Versuche zur Vertheidigung und Begründung des Christenthums ganz und gar nicht eingenommen; demungeachtet (es muss zu seiner Ehre gesagt werden) war er gerecht gegen die Talente und Verdienste *Abälard's*, nicht blos nach

75) *Clugny* (*Cluniacum*), ein Benedictinerkloster, hatte im X. Jahrhundert eine wichtige Reform und dadurch eine verbesserte Einrichtung empfangen. Diese Einrichtung wurde als Muster betrachtet, von schon bestehenden Klöstern angenommen oder bei der Errichtung neuer Klöster befolgt. Solche Klöster kamen dann zu dem Kloster von *Clugny* in ein untergeordnetes Verhältniss und waren durch dasselbe verbunden. *Clugny* war der Mittelpunkt dieser Verbindung oder Congregation; es wurde als Oberkloster (*Archi-monasterium*) der andern betrachtet. Der Abt von *Clugny* war *Archi-abbas*. — Das Kloster von *Clugny* in Frankreich erinnert an das von *Windesheim* in unserem Vaterland, welches ebenso durch seine für diese Zeit ausgezeichneten Einrichtungen ein Muster und Mittelpunkt vieler Klöster wurde. *Peter* stellte die kurz vor seiner Zeit sehr verfallenen Klöster von *Clugny* wieder her. Man sehe die *Bibliotheca Cluniacensis, in qua S. S. Patrum Abbatum Clun. vitae, miracula, scripta-cura Marrier et du Chesne. Paris*, 1614. *fol.*

dessen Tode, sondern auch schon während seines Lebens [76]). Für die Apologetik war er von grossem Eifer beseelt. Denn nicht allein gegen die Juden, sondern auch gegen die Muhammedaner suchte er das Christenthum zu vertheidigen. In seinem Werke gegen Juden [77]) mag der Beweis, dass Christus der Sohn Gottes und selbst Gott sey, sich nicht von der Beweisführung seiner Vorgänger unterscheiden, er zeichnet sich doch dadurch aus, dass er auf geschichtlichem Boden nachwies, dass *Jesus* keineswegs gekommen ist, ein gewöhnliches, sondern ein geistiges Reich zu errichten, und dass er ein solches wirklich gegründet habe. *Mauritius* ist in dieser Beweisführung oft sehr beredt. Hauptsächlich verdient es angemerkt zu werden, dass er den Talmud nicht, wie seine Vorgänger nach Agoberd [78]), ganz übergeht, sondern auch über die ungereimten Fabeln der Juden handelt. Somit endigt diese apologetische Schrift wenigstens befriedigender, als die vorhergehende, worin der Jude mit der Beschuldigung des Bilderdienstes, einer Beschuldigung, welche die Christen blos ungenügend von sich abwehren konnten, von der Bühne abtritt.

Grösser indessen ist das Verdienst, das der ehrwürdige *Peter* um die Apologetik in Sachen des Streites

---

[76]) *Abailard* wurde durch die Synode zu Sens 1140 wegen Unrechtgläubigkeit verurtheilt und zur Einsperrung in ein Kloster verdammt. *Peter* nahm sich seiner als eines ungerecht Verfolgten an, und nahm ihn gastfreundlich in *Clugny* auf, wo der unglückliche Mann im Jahr 1142 starb.

[77]) *Adversus Judaeorum inveteratam duritiem. Ingolstadii* 1546. Auch in der so eben genannten *Bibl. Cluniacensis*, *pag.* 978 abgedruckt.

[78]) Siehe den ersten Theil dieser Geschichte der Apologetik.

zwischen dem Christenthum und dem Islam sich erworben hat [79]). Noch war im Abendlande nichts gegen den Muhammedanischen Glauben geschrieben. Einige Herausforderungen zum Disputiren ausgenommen, die gewöhnlich durch die Muhammedaner mit dem Schwerdt beantwortet wurden, war der Streit nicht einmal öffentlich zur Sprache gekommen [80]). Was die Christen in diesen Disputationen anführten, bezeugte, dass ihr Kopf gegen den Islam ebensosehr erhitzt, als derselbe von richtigen Begriffen von *Muhammed's* Leben, seinem Charakter und seiner Lehre entblösst war. Das beste Mittel, um den Glauben der Anhänger *Muhammed's* kennen zu lernen, war wohl ohne Zweifel, den Koran selbst zu lesen. Dieses Religionsbuch existirte indessen zu jener Zeit noch in keiner andern Sprache, als in der es ursprünglich geschrieben war, in der arabischen; eine Sprache, die in jenen Tagen in Frankreich und England noch ganz fremd war. *Petrus Mauritius* war der erste, der Versuche anstellte, den Koran in's Lateinische übersetzen zu lassen. Zu dem Ende wandte er sich nach Spanien, woselbst auch Klöster waren, die mit dem von Clugny in Verbindung standen, und die er

---

79) Die Mönche vom Kloster zu *Clugny* scheinen schon vor der Zeit *Peter's* von Eifer gegen den Muhammedanismus entflammt gewesen zu seyn. Wenigstens *Hildebert* von *Tours*, der schon früher genannt worden ist, verfasste als Clunicienser Mönch ein Gedicht *„de fraudibus Mahumetis,"* welches in seinen Werken gefunden wird und so anfängt:

Heu quot sunt stulti
Miseranda fraude sepulti;
Contemtaque Dei
Cognitione rei.

80) Siehe diese Geschichte der Apol. Th. I.

im Jahre 1141 besuchte. Es ist wahr, es gelang ihm nicht vollkommen; denn mit Hülfe einiger christlichen Gelehrten [81]) bekam er für viel Geld nicht mehr als einen Auszug aus dem Koran [82]), und dieser Auszug war, wie sich auch von einem ersten Versuche erwarten liess, noch in vieler Hinsicht mangelhaft. Er fügte diesem Auszug eine kurze Widerlegung des Korans bei, welches Werkchen er gleichfalls aus dem Arabischen in's Lateinische hatte übersetzen lassen, und das der Vorläufer eines grösseren Werkes seyn sollte, worin eine vollkommene Widerlegung des Korans gegeben werden sollte [83]). Er gab diesen Wunsch dem heiligen *Bernard* zu erkennen und ermunterte ihn, seine Talente dazu anzuwenden, indem er äusserte, dass er es sonst selbst thun würde [84]). Und wirklich kam ein derartiges Werk

---

[81]) *Peter* erzählt selbst: *Totam impiam sectam vitamque nefarii hominis ac legem quam alcoran (i. e. Collectaneum praeceptorum) appellavit, sibique ab Angelo Gabriele de coelo collatam miserrimis hominibus persuasit, nihilo minus ex Arabico ad Latinitatem perduxi, interpretantibus scilicet viris utriusque linguae peritis Roberto Retinensi de Anglia, qui nunc Papilonensis Ecclesiae Archidiaconus est, Hermanno quoque Dalmata, acutissimi et litterati ingenii scholastico. Quos in Hispania circa Hiberum Astrologicae arti studentes inveni eosque ad haec faciendum multo pretio induxi. — Vid. Bibl. Clun. Epistola ad Bernardum p.* 1109.

[82]) Er ist gedruckt zu *Basel* im Jahr 1543.

[83]) *Vincentius Bellovacensis, Speculum Historiale libr. XXIII. c.* 40. spricht von einer arabisch geschriebenen Disputation zwischen einem Muhammedaner und einem Christen, und setzt hinzu: *Hunc autem librum fecit Dominus Petrus, Abbas Cluniacensis, de Arabico in Latinum transferri a Magistro Petro Toletano, juvante Petro Monacho scriptore.* Ferner gibt er bis zu c. 67 Auszüge aus diesem Werk.

[84]) Man sehe den Brief *Peter's* von *Clugny* an *Bernard*: *Bibl. Clun. libr. IV epist.* 17. *p.* 843.

in die Welt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es von ihm selbst und bestand aus vier Büchern, von denen blos zwei gedruckt sind [85]). Es zeichnet sich sehr zu seinem Vortheil vor dem übersetzten Stück aus; denn während dieses beinahe nichts als Beschuldigungen gegen den Islam enthält, beginnt dieses mit dem Satz, dass eine Religion, welche die Untersuchung fürchtet, billigen Verdacht gegen sich erweckt. Die christliche war auf dem Wege des Lichts in die Welt getreten; sie fürchtete den Widerspruch der Juden und ihre Gründe nicht; aber die muhammedänische? — Durch das Schwerdt gegründet, wurde sie durch das Schwerdt aufrecht erhalten; Untersuchung hat sie nicht zugelassen; ein Beweis, dass sie diese nicht ertragen konnte. — *Peter* untersucht indessen den Koran; er zeigt, dass derselbe zusammengetragen und öfters aus dem alten und neuen Testament entnommen ist. Er frägt, warum *Muhammed* denn die heilige Schrift nicht ganz an- oder herübergenommen habe. Er macht die Aechtheit und Unversehrtheit (Integrität) der Bibel gegen den Vorwurf der Verfälschung geltend, und wendet diesen Vorwurf gegen den Koran selbst. — Im *zweiten* Buch beschäftigt sich der Schreiber mehr mit *Muhammed* insbesondere. Der Charakter eines Propheten wird in den Vordergrund gestellt und mit von den biblischen Propheten entnommenen Zügen beschrieben. Hieran prüft *Mauritius* den Charakter *Muhammed's* und findet dabei den Propheten von Mekka so ungleichartig, dass

85). *Adversus nefandam sectam Saracenorum libr. IV.* Die beiden ersten Bücher bei *Martene et Durand* gedruckt l. IX, p. 1132, wo man auch die Summarien von den andern beiden Büchern findet.

er den Schluss zieht: *Muhammed* kann nicht das gewesen seyn, was er zu seyn vorgibt, kein Prophet Gottes.

Während positive Theologen auf diesem Wege die Apologetik betrieben, ohne wenigstens den Scholasticismus anzugreifen, wurde sowohl diese als die durch dense ben erbaute Apologetik scharf bestritten von denen, *die sich nach der mystischen Seite hinwandten.* Denn die übertriebene Sucht, alle, selbst die erhabenaten Whrheiten der Religion in den *Begriff* zu fassen und bis in die kleinsten Theile atomistisch zu zergliedern, musste durch Gegenwirkung den Mysticismus wieder zum Vorschein rufen, der den Inhalt der Kirchenlehre in Anschauung fassen wollte. Es ist wahr, die Mystik war nicht jetzt erst entstanden. Sie war zu allen Zeiten gewesen und im Klausnerleben gewachsen; die Stille des Klosters hatte sie genährt; die Schriften des vermeintlichen Areopagiten hatten ihr ein neues Leben gegeben, und *Scotus Erigena* hatte sie dadurch, dass er sie mit den Forderungen des denkenden und durch Philosophie geübten Verstandes vereinigte, verherrlicht. — Indessen die Mystik, die jetzt nach dem Gesetze der Gegenwirkung durch die scholastische Dialektik zum Vorschein gerufen wurde, war nicht die des *Erigena.* Sie zeigte sich aller Speculation abgeneigt. Aus den kalten und spitzfündigen Raisonnements, aus den sophistischen Haarklaubereien sich zurückziehend, wollte sie, dass ein inwendiges geistliches Leben geboren werde; dass dieses Leben aber durch die angenommene Kirchenlehre genährt werde und wachse. Gemüthvoll, streng rechtgläubig und höchst feindselig gegen die Dialektik sehen wir die Mystik

auftreten in *Bernard* von *Clairvaux*, dem heftigen und ruhelosen Gegner und Verfolger *Abailard's*. Es war jedoch voraus zu sehen, dass sie sich in dieser einseitigen Richtung nicht zu erhalten vermochte. Denn, wenn das Gefühl seine Rechte hat, so hat der Verstand auch die seinigen, und *vernünftige Menschen können sich nie der Vernunft entschlagen*. Verachtet die Mystik das Licht des Verstandes, so macht sie sich bald lächerlich, verliert sich in phantastische Schwärmereien und wird die fruchtbare Mutter der ungestaltetsten Missgeburten. — Bald sah man denn auch die Mystik sich mit der Speculation versöhnen, nicht blos, um durch Licht ihre dunklen Irrgänge zu bestrahlen und in's Ganze systematische Ordnung zu bringen, sondern auch, um der Apologetik dienstbar zu werden.

Die, welche solche Versuche unternahmen, waren die bekannten Vorsteher der berühmten Schule von *St. Victor* zu Paris [86]), und *Ruprecht*. Indessen, wenn auch ihre Art zu beweisen eine dialektische war, so sind sie doch weit entfernt, dem Verstand mehr als ein ordnendes Vermögen zuzuerkennen. Eine andere Seelenkraft muss den Stoff liefern, nämlich die des reinen Wissens, wofür die Seele, als Ausfluss Gottes, der das höchste Wissen ist, Anlage hat, und wozu sie von Gott ein natürliches Licht empfängt. Auch die Sinne geben Kenntniss von den Dingen, hauptsächlich von körperlichen. Diesen Stoff bearbeitet der Verstand, bildet daraus Begriffe, Urtheile, Schlüsse, ordnet und verfolgt.

[86]) Die Schule von *St. Victor* zu Paris gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieser Art, die das Mittelalter aufgeliefert hat. Sie war eine Zeitlang wirksam, die starren Dialektiker mit den starren Mystikern auszusöhnen.

dieselben. Jedoch keines dieser Vermögen kann ohne das *Gefühl* wirken; aber auch umgekehrt nicht das Gefühl ohne diese Seelenkräfte. Wärme muss Licht, Licht Wärme erwecken; Beide müssen innig verbunden seyn [87]).

Solchen schien also die Beweisführung für das Christenthum, als Erfüllung der ewigen Bedürfnisse des menschlichen Herzens, in besonderem Grade anvertraut, und wirklich versuchte dieses *Ruprecht* in einer Disputation mit einem Juden [88]). Der Jude behauptet, dass er durch die Beschneidung gerecht vor Gott sey, der Christ, dass er dieses durch die Taufe sey [89]), und dass auch Abraham blos durch den Glauben an Ihn, in welchem alle Völker gesegnets eyn würden, gerecht worden sey. In der Behandlung dieser Sätze sind Lichtpunkte [90]) zum Beispiel, die Behauptung, dass Gott den levitischen Cultus blos zugelassen habe, um ein zeit-

---

87) Unter den späteren Bearbeitungen der Mystik im Mittelalter zeichnete sich hauptsächlich *C. H. Hundeshagen* über die mystische Theologie von *Gerson, Leipz.* 1834. aus, und eine Abhandlung unter demselben Titel von *Alb. Liebner* in den Theol. Studien und Kritiken: Jahrg. 1835, S. 277 — 330.

88) In *Anselmi* p. Op. 524 — 544 ist dieses Werk von *Ruprecht* unter dem Titel: *Dialogus de fidei sacramentis* gedruckt.

89) Dieselbe Ansicht, die später das Trient'sche Concilium aufstellte, dass nicht der Glaube die *causa instrumentalis justificationis* sey, sondern das Sacrament des Glaubens, die Taufe. Schon damals war das Lehrstück der Heilsordnung Sacramentslehre.

90) Derselbe *Ruprecht* war auch für die Bekehrung eines gewissen Juden *Judas* wirksam, der als Christ später den Namen *Hermann* annahm. Man sehe in der Ausgabe des *Raymund Martini* von *Carpzow* den Aufsatz betitelt: *Hermanni Judaei de sua convérsione opusculum.*

liches Bedürfniss zu erfüllen; aber der grosse Mangel war hier wieder der an einer guten Auslegung. Die Mystiker sind in ihrer Art immer Freunde von Allegorien; sie lieben Typen und Alles, was ihrer durchaus lebendigen Einbildungskraft und ihrem erregten Gefühl Nahrung verschaffen kann. Wie bei *Ruprecht* finden wir diesen Fehler auch bei den Victorinen in ihren Schriften über die kirchlichen Lehrsätze. Nicht selten jedoch überrascht uns eine gewisse Originalität, die bei *Hugo*, (der im Jahre 1141 als Vorsteher der Schule von *St. Victor*) und *Richard*, (der als eben solcher im Jahre 1170 starb,) [91]) auch in ihrer philosophisch-apologetischen Abhandlung zur Vertheidigung des Daseyns Gottes und der Unsterblichkeit der Seele durchstrahlt.

Nach dem Tod *Richard's* änderte sich die Denkweise. *Walther* wurde *Prior* von *St. Victor*. Als Haupt dieser Schule sah man in ihm einen bittern Feind aller Dialektik auftreten und nicht blos als Feind von ihr, sondern auch von allen alten Philosophen und von der Philosophie selbst, die er in der Theologie durchaus nicht angewendet haben wollte. — Zwar wies der Engländer *Joh. v. Salisbury* den Unterschied zwischen Gebrauch und Missbrauch, zwischen wahrer und falscher Philosophie nach; aber wie einst sein grosser Landsmann *Erigena*, war

---

[91]) *Richard* schrieb auch eine Schrift gegen die Juden, die sich hauptsächlich mit *Jes.* VII, 14. beschäftigt. Er nimmt die christliche Auslegung, die diese Stelle als eine wichtige Weissagung betrachtet, gegen die jüdische Deutung in Schutz; und thut solches in einem Gespräche, in welchem allerlei Einwendungen aufgeworfen und gelöst werden. Das Ganze ist meist allegorisch-typische Schrifterklärung. Es führt den Titel: „Der Immanuel", besteht aus zwei Büchern und ist bei *Richardi Victoris Opera, Rothom.* 1650. S. 280 zu finden.

er ein Prediger in der Wüste. War es zu verwundern, dass Viele der Meinung waren, man solle aus der Apologetik die Dialektik ganz entfernen und allein die Hülfsmittel, welche das Positive an die Hand gibt, zu ihrem Baue verwenden? Auf diesem Boden stand *Peter von Blois*, ein Schüler von *Johann v. Salisbury* und gleichfalls ein Engländer. Ursprünglich hatte er sich dem Studium des Römischen Rechts gewidmet, das damals unter den Glossen und Commentarien wie vergraben lag [92]); nun aber, da er zu der Gottesgelehrsamkeit übergieng, brachte er die Kenntniss und den Geschmack mit, welche die Schönheit der Sprache, in der Roms Gesetze und die Erklärungen derselben geschrieben sind, mittheilt. Er wurde ebensosehr um seiner Tugenden als um seiner Gelehrsamkeit willen hochgeschätzt, und starb, nachdem er eine hohe kirchliche Würde in Sicilien bekleidet hatte, ungefähr am Ende des XII. Jahrhunderts in seinem Vaterlande. Seine Bildung zum Rechtsgelehrten benützte er dazu, die Sache des Christenthums zu verfechten, und ihr Einfluss ist auf seine apologetischen Schriften unverkennbar. Diese sind gegen die Juden und Muhammedaner gerichtet. Die Schrift gegen die Juden [93]) besteht aus Zeugnissen des Gesetzes und der Propheten. Solcher Zeugnisse zählt er zwei und zwanzig, bringt dieselben in eine passende Ordnung und verbindet sie

---

92) Siehe *Eichhorn*, Geschichte der Literatur II. 46.

93) Die hier in Frage stehende Schrift war betitelt: *Contra perfidiam Judaeorum*. In seinen Werken, herausgegeben von *Jac. Merlinus*, Par. 1519, und 1600 von *Joh. Busaeus* findet man sie nicht. Der letztgenannte jedoch hat sie später in den *Paralipomenis opusc. Petr. Blaesensis* drucken lassen, und daraus ist sie in die Ausgabe von *Gussanville* 1667 mit aufgenommen.

zu einem harmonischen Ganzen. Die Idee einer Christologie des Alten Testaments schwebte ihm also vor dem Geiste; jedoch die beweisende Kraft dieser Stellen des Alten Testaments konnten die Juden keineswegs zugeben, weil sie nicht vorher der Kritik unterworfen worden waren, die vor Allem nöthig ist, soll sich der Jude dadurch überzeugen lassen. Beachtung verdient es, dass er auch die Zeugnisse, die bei *Josephus* in Betreff *Jesu* gefunden werden, als Beweise für die Wahrheit der evangelischen Geschichte beibringt. Auch den Brief des *Pilatus* an *Tiberius* führt er an. Hinsichtlich der daselbst beigefügten Erzählung, dass *Tiberius* die Vergötterung *Jesu* verlangt haben solle, bemerkt er, dass eine gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung dieses vereitelte, um zu verhüten, dass das Christenthum in Verdacht gerathe, durch den weltlichen Arm begründet und fortgepflanzt zu seyn. Diese und andere Zeugnisse dieser Art dienen zum Beweise, dass *Peter* den Begriff des geschichtlichen Beweises, der in der Apologetik vom höchsten Belang ist, aufgefasst habe, obschon ohne die richtige Urtheilskraft, die damit verbunden seyn muss. Seine Apologetik gegen die Muhammedaner stellt sich dar als eine Anleitung zum christlichen Glauben, zum Frommen des Sultans von Iconien, von *Peter*, auf Ersuchen des Papstes, geschrieben. Sie besteht hauptsächlich in einer Entwicklung der Lehrstücke der Dreieinigkeit und der Menschwerdung *Jesu*.

Gerade als die dialektische Apologetik so sehr bedroht und angegriffen wurde, und mit der scholastischen Theologie, die ihre Stütze war, zu erlöschen begann, empfieng sie eine neue und kräftige Nahrung, und zwar

durch das System des *Aristoteles*. Denn die Scholastici, die bis dahin blos die Dialektik und Ontologie des Stagiriten gekannt hatten, lernten nun auch andere Schriften von *Aristoteles*, besonders die, welche über die Naturlehre, Metaphysik, Moral und Staatskunde handeln, kennen. Mit Erstaunen warf das Mittelalter das Auge auf das künstliche Gebäude des menschlichen Geistes. Die, welche aus den Vorhallen desselben, worin man so lange herumgeirrt war, in das Gebäude selbst hereintraten, wurden bei näherer Betrachtung der Einrichtung desselben und bei tieferem Einblick in seinen Reichthum durchgehends mehr und mehr von Bewunderung ergriffen und begeistert. Indessen stand von einer unbegränzten und unbestimmten Hochachtung der gesammten Philosophie des *Aristoteles* für die Apologetik viel weniger zu hoffen, als von dem bis jetzt gepflegten und betriebenen Theile, nämlich der Dialektik. Wenigstens während die Dialektik dieses Griechen keineswegs den christlichen oder kirchlichen Lehrsätzen einen neuen Stoff beifügte, sondern blos das Gegebene entwickelte, begründete und vertheidigte, so verhielt es sich mit seinem philosophischen System ganz anders. Enthielt dieses doch neben vielen Lehrsätzen, die mit den Hauptwahrheiten jeder Religion übereinstimmten, auch solche, hauptsächlich in seiner Naturlehre und Metaphysik, die geradezu der christlichen Religion entgegen waren [94]); es musste also eine Menge Ansichten in Umlauf bringen, die dem Evangelium und seiner Annahme widerstrebten. Gesetzt nun, dass die Apologe-

[94]) Siehe meine Geschichte der Bestreitung der Bibel-Offenbarung S. 171.

tik jener Tage mit der Beweisführung für das Christenthum sich siegreich zu erweisen und die demselben entgegenstehenden Ansichten zu widerlegen verstand, alsdann musste sie einen doppelten Vortheil von dieser vorchristlichen Philosophie erlangen; die dialektisch gewordene Apologetik musste eine philosophische werden; in dem Falle jedoch, dass die Theologie dieses Jahrhunderts nicht zu unterscheiden wusste und dem Ansehen des Philosophen in Allem folgte, alsdann war zu befürchten, dass sie das Trojanische Pferd mitten in die Mauern ihrer eigenen Festung ziehen würde.

Das letzte aber schien beim ersten Anblick nur zu sehr der Fall zu werden. Um so mehr schien solches zu befürchten zu seyn, weil gerade damals, im Anfang des XIII. Jahrhunderts, aus den mit kirchlichen Stiftungen verbundenen Schulen zu *Paris* die hohe Schule daselbst allmählig entstanden war. Sie hatte sich eine eigenthümliche Einrichtung gegeben; sie war vom König mit Rechten und Freiheiten beschenkt worden, und im Interesse der Stadt *Paris* wurde sie sehr gehegt und gepflegt. Im Wahne der grösseren Freiheit und Beschirmung, welche diese neue Unterrichtsanstalt gewährte, brachten Philosophen, die an der hohen Schule von *Paris* im Anfang des XIII. Jahrhunderts lebten, ungereimte theologische Systemen auf die Bahn, und philosophische Theologen nahmen aristotelische Begriffe und Ansichten an, die sie den kirchlichen gegenüber stellten; wobei sie es oft unentschieden liessen, ob das Ansehen des *Aristoteles*, oder ob das der Kirche überwiegend wäre [95]). Es gab jedoch auch Andere, die

[95]) Pabst *Gregorius IX.* suchte einem solchen Missbrauch der aristotelischen Philosophie in einem Ausschreiben an die hohe

einen bessern Gebrauch von dieser Philosophie machten. Sie sahen ein, welcher Nutzen aus der Philosophie des *Aristoteles* zu ziehen wäre, wenn man das Gute aus ihr übernähme und von ihr die Waffen anzuwenden lernte. Unter dem Einfluss dieser Philosophie, aber mit freiem Geiste, sind die theologischen Werke des Franciskaners *Alexander von Hales*, des Dominikaners *Albert's des Grossen* [96]) und *Thomas von Aquino*, eines Geistlichen aus dem nämlichen Orden, entstanden, und ist durch den letzten ein wichtiges apologetisches Werk geschrieben worden. *Alexander von Hales*, ein Engländer von Geburt, jedoch Professor zu *Paris* und daselbst im Jahr 1245 gestorben, legte das schon früher genannte Werk des *Lombardus* zu Grunde; er entwickelte den Inhalt desselben und legte es hauptsächlich nach *Aristoteles* aus, und zwar that er solches in einer schier unzählbaren Menge von Fragen und Probleme, worunter auch solche, welche die Apologetik betrafen [97]). Jedoch mehr apologetische Elemente und Bezüge findet man bei *Albert dem Grossen*, der im Jahr 1280 starb. Er hat in der Behandlung der Lehre von Gott, sowie in der von der Schöpfung, nicht blos von der Dialektik, sondern auch von der Metaphysik des *Aristoteles* viel

---

Schule von *Paris* im Jahre 1228 und 1230 entgegen zu wirken. Der päpstliche Stuhl übte grossen Einfluss auf diese hohe Schule aus; oft beschützte er diese Universität und trat bei Streitigkeiten als Vermittler für sie auf.

[96]) *Commentarius in IV libros Sententiarum*, zu *Basel* 1506 herausgegeben, und *Summa Theologiae*, ebendaselbst 1507; mitaufgenommen in seine *Opera ed. Jammy, Lugd.* 1651 XXI. *Tom. fol.*

[97]) *Summa universae Theologiae vol. IV, Ven.* 1576. *Col.* 1622.

Gebrauch gemacht. Handelnd über die Nothwendigkeit der ersten Grundursache aller Dinge, weicht er in einer ausführlichen Widerlegung nicht allein von andern griechischen Philosophen, sondern auch von *Aristoteles* selbst ab. Also ergab sich an seinem Beispiele, dass man in diesem Jahrhundert das Wahre und Gute des Systems von dem Unwahren zu unterscheiden wusste, dass man auch Muth hatte, das Erste anzunehmen und dem Andern zu widersprechen.

Es würde zu weit führen, wenn ich in's Speciellere der Schriften dieser Männer eingehen und daraus folgern wollte, was aus der Apologetik im XIII. Jahrhundert unter dem Einflusse der Aritotelischen Philosophie geworden ist. Ich beschränke mich daher lieber auf das Hauptwerk, welches uns diesen Einfluss vollkommen wird kennen lehren, nämlich das des schon genannten *Thomas von Aquino*, der, im Jahre 1224 geboren, im Jahre 1274 starb und der ausgezeichnetste Schüler von *Albert dem Grossen* war. Das fragliche Werk hat er *Vertheidigung des katholischen Glaubens gegen die Irrthümer der Heiden* genannt [98]), Es ist in vier Bücher

[98]) *De Veritate fidei Catholicae contra Gentiles.* Das Werk ist zu Rom 1476, zu Venedig 1480, zu Cöln 1500, zu Lyon 1566 herausgegeben worden, und dazu ein Commentar von *Franc. de Sylvestris.* Die drei ersten Bücher sind in's Hebräische übersetzt und zu Rom 1657 erschienen; auch ist ein kurzer Auszug desselben in die hebräische Sprache übergetragen. Siehe *Wolf Bibl. Hebr. I, p.* 396. — Auch noch in andere morgenländische Sprachen soll dieses Werk übersetzt seyn. Es ist ebenfalls in die *Opera* des *Thomas*, wovon verschiedene Ausgaben in Folio bestehen, aufgenommen. Der Dominikaner *Billuart* hat im Jahr 1750 *Summa S. Thomae hodiernis Academiarum moribus accomodata XXIX tom.* in Octav herausgegeben, wovon eine *editio accurate emendata* im Jahr1829 in XX *tom.* erschienen ist.

eingetheilt, wovon die drei ersten über die Wahrheiten der Religion, welche durch die Vernunft erkannt werden können, handeln; während das vierte den vornehmsten Lehrsätzen, welche seiner Ansicht nach geoffenbart sind, gewidmet ist. Ueber diese Eintheilung gibt er in der *Einleitung* Rechenschaft. Er beginnt mit der Erklärung, dass es nothwendig sey, zum Behufe der Muhammedaner und Heiden die Hauptwahrheiten der Religion aus der Vernunft zu beweisen, da ja diese Menschen das Ansehen der heiligen Schriften der Christen nicht anerkennen. Er rühmt ferner die wohlthätige Veranstaltung Gottes, dasjenige, was durch die Vernunft deutlich ist, noch durch eine nähere Offenbarung kund zu thun. Dieses ist seines Erachtens sehr dienlich, diese Wahrheiten Solchen, die zu wenig Zeit und Fassungskraft haben, als dass sie dieselben durch die Vernunft finden könnten, mitzutheilen und sie vor Irrthümern zu behüten, denen alle Sterblichen wegen der Beschränktheit ihrer Geisteskräfte und des verführerischen Einflusses der Einbildungskraft so sehr ausgesetzt sind. Zugleich erinnert er, dass, da die christliche Religion eine Veranstaltung sey, welche die Menschen zu höheren Gütern als die zeitlichen hinaufführen soll, es wohl zu erwarten sey, dass sie auch Dinge, welche die Vernunft übersteigen, offenbaren müsse. Solche Wahrheiten nennt er Wahrheiten des Glaubens, und er behauptet, dass sie als von Gott geoffenbart auf das Ansehen der heiligen Schrift hin angenommen werden müssen. Da sie durch Wunder eine hinreichende Bestätigung empfangen haben. Doch, obschon sie die Vernunft übersteigen, seyen sie dennoch keineswegs der Vernunft widerstreitend.

Also gibt *Thomas* die Gründe für seinen Plan und den Hauptinhalt seines Werkes an. Im *ersten* Buche handelt er nun über Gott. Er beweist das Daseyn des höchsten Wesens, nachdem er nachgewiesen hatte, dass eine solche Beweisführung keineswegs als überflüssig angenommen oder als unmöglich betrachtet werden könne. Die Beweise, die er beibringt, obschon sie im Grunde *aristotelisch* sind, zeugen doch in den Wendungen und Modifikationen, die er denselben gibt, von Scharfsinn und Originalität. Der Art ist der Satz, dass man durch die verschiedenen Stufen der Wahrheit, unter Gegenüberstellung derer des Irrthums, zu der höchsten Wahrheit aufsteigen müsse, sowie der hieraus abgeleitete, dass Alles, das den Grund des Daseyns nicht in seinem eigenen Wesen habe, durch eine andere Ursache bestehe und also Alles auf ein höheres vollkommenes Wesen, in welchem die höchste Identität ist, zurückgeführt werden müsse. Nachdem er weiter gegen die Alexandrinische Schule nachgewiesen hat, dass es möglich sey, Kenntniss von Gott zu haben, geht er darauf über, die Vollkommenheiten zu entwickeln, die dem göttlichen Wesen zukommen und er thut dieses, indem er von dem eben genannten Begriff der höchsten Identität oder Einheit von Daseyn und Wesen in Gott ausgeht. Dem zu Folge ist die Gottheit unkörperlich, von höchster Vollkommenheit, gut, die höchste Weisheit, der heiligste Wille und die Glückseligkeit selbst. Es ist eine wahre Freude, dem Manne bei der Entwicklung zu folgen; denn ungeachtet der fremden Terminologie, die er anwendet, und der oft wenig stichhaltenden Folgerungen offenbart er dennoch in dieser Deduktion vielen Scharfsinn.

Das *zweite* Buch handelt über die Geschöpfe. Man findet hier schöne Bemerkungen über die Nothwendigkeit, dass alle erschaffenen Dinge ihren Ursprung in Gott haben müssen, und, was hauptsächlich bemerkenswerth ist, eine umständliche Beweisführung der Schöpfung der Welt aus Nichts. *Thomas* zeigt in dieser Beweisführung, dass er, wie sehr auch für *Aristoteles* eingenommen, doch solche Lehrsätze, welche gegen die Offenbarung widerstreben, nicht mit ihm theilt. Der Art ist der von der Ewigkeit der Materie, welche bekanntlich *Aristoteles* annimmt. Vor der Schöpfung bestand kein Stoff (Materie), denn die Ursachen sind den Wirkungen gleich, das Besondere hat besondere, das Allgemeine allgemeine Ursachen; je allgemeiner die Wirkungen sind, um so allgemeiner sind auch die Ursachen. Unter allen Wirkungen ist das Daseyn das Allgemeinste; die Ursache dieser Wirkung muss also auch die allgemeinste seyn. Die Ursache ist Gott und also sind die Dinge aus Nichts hervorgebracht. Diese Wahrheit wird im Verfolg noch durch andere Gründe gestützt, zum Beispiel, dass man, der Materie Ewigkeit zuerkennend, sie Gott gleich und also Gott zu der Materie machen würde. Er nimmt diese Wahrheit gegen die Einwendungen, worunter einige sehr scharfsinnig sind, in Schutz. Im Allgemeinen gelingt es ihm meistens, diese Einwendungen mit siegenden Gründen zu widerlegen, jedoch nicht immer; auch leitet er wichtige Folgerungen daraus ab. Ausserge-wöhnlich reich ist dieses Buch an Bemerkungen über die vernünftigen Geschöpfe und die Seelen derselben. Seine Untersuchungen darüber legten die Grundlage zu der Pneumatologie, welche nach ihm ein Theil der Metaphysik geworden ist.

Das *dritte* Buch soll das Verhältniss der Geschöpfe zu Gott nachweisen. Hier findet man zuerst eine Betrachtung über das Böse, worin *Thomas* behauptet, dass die Ursache des Bösen, gleich der Absicht von Allem, gut sey; dass selbst das Vernunftlose nach Gleichförmigkeit mit Gott, der höchsten Güte, strebe; dass aber das Ziel der vernünftigen Geschöpfe das seyn soll, Gott zu erkennen. Der Verfasser versteht jedoch unter dieser Erkenntniss nicht ein bloses Wissen oder ein aus dem Glauben hervorgegangenes Erkennen, sondern ein Anschauen Gottes, wozu ein höheres Licht nöthig ist, und er widerlegt die, die das höchste Glück entweder in moralischem Handeln, oder in der Liebe Gottes oder in etwas Anderem suchen. — Sofort kommt er zu der Vorsehung. Er beweist, das Gott alle Dinge in ihrem Bestehen erhält, und dass Alles durch seine Kraft nach der Ordnung und Einrichtung, die er den Dingen gegeben hat, wirksam ist. Indessen kann die Vorsehung auch von dieser Ordnung abweichen, und Wirkungen ohne die sonst gewöhnliche nächste Ursache, *Wunder*, darstellen, die indessen nicht gegen die Natur laufen. Endlich handelt er über die göttlichen Gesetze, die nothwendig sind, den Menschen zur Richtschnur zu dienen. Liebe zu Gott ist ihre Hauptabsicht; aber auch Liebe zum Nächsten sollen sie befördern und zum wahren Glauben verpflichten. Sie sind durch Belohnungen und Strafen ganz besonders eingeschärft. In dieser Abtheilung hauptsächlich, wo er über die Mittel der Gnade und über die Prädestination handelt, ist viel aus *Augustinus* übergenommen.

Das vierte oder letzte Buch soll die Lehrstücke behandeln, welche über den Bereich der Vernunft gehen.

Es sind die der Dreieinigkeit, der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der Auferstehung. *Thomas* trägt diese Lehrstücke ganz nach dem in jenen Tagen bestehenden Lehrbegriff der Orthodoxie vor, und vertheidigt sie nicht allein gegen die Einwürfe, die die Vernunft anführen kann, sondern auch gegen die abweichenden Vorstellungen, die Andersdenkende davon machten. Polemik und Apologetik sind hier, wie bei den Scholastikern, aufs Engste verbunden, und gleicherweise eingerichtet. So glaubt er zum Beispiel, die wahre Gottheit des Logos aus der Einheit des Verstandes und Wesens in der göttlichen Natur beweisen zu können, wonach das Erkannte auch das Wesen seyn müsse. Vernunftmässig will er darthun, was über dem Bereich der Vernunft liegt, um den Streitpunkt aufrecht zu halten.

Dieses Werk von *Thomas* ist von seinen Zeitgenossen mit aussergewöhnlichem Beifall aufgenommen und als ein Meisterstück betrachtet worden. Der Mann, der es aufgestellt hatte, wurde nicht blos der *scharfsinnigste*, sondern auch der *englische* (engelgleiche) Lehrer genannt[90]). Indem er kurz nach seinem Tode, 1322, eine Stelle unter den Heiligen empfieng, setzte man seine Werke denen der ersten Kirchenlehrer des Abendlandes gleich. Die Grösse *Thomas* mit dem Massstabe seiner Zeit gemessen, müssen wir ihn billig bewundern und anerkennen, dass, wenn auch sein Jahrhundert sein Haupt mit einer zu glanzreichen Glorie umgab, ihre Strahlen dennoch vieles Vernünftige geweckt und genährt haben. Er, der die erste Apologetik im Mittelalter gegen die Heiden, und diese nach einem wohleingerichteten Plane geschrie-

[99]) *Doctor acutissimus et angelicus.*

ben hat, ihm muss die Geschichte einen ehrenvollen Platz zuerkennen, obschon sie die Mängel, die von einem derartigen Werke, hauptsächlich zu diesen Zeiten unzertrennlich waren, nicht bemänteln will.

Die Vorliebe des *Thomas* für die Apologetik weht beinahe durch alle seine Werke. Namentlich enthält sein Commentar über den oben genannten Lehrbegriff von *Lombardus* viel, das sich darauf bezog [100]). Indessen wird es für überflüssig gehalten werden können, die ausgezeichneten apologetischen Punkte absichtlich näher ins Auge zu fassen, um so mehr, da eine andere Schrift über *Lombardus* aus dieser Zeit ganz die Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers der Apologetik fesselt, nämlich die des *Johannes Duns Scotus* [101]). Dieser, in England geboren und im Jahre 1308 gestorben, obschon ein erklärter Gegner von *Thomas*, stimmte doch in der Vorliebe für die Apologetik mit ihm überein. Während *Thomas* die Ehre zukommt, die erste Apologetik gegen die Heiden für das Mittelalter geschrieben zu haben, hat *Scotus* nicht geringere Verdienste. War er es doch, der auf die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung aufmerksam machte, indem er behauptete, dass die menschliche Natur in keinem Theile die Vollkommenheit besitze, welche viele Philosophen ihr zuerkennen wollten, und dagegen festsetzte, dass sie nicht einmal im Stande sey, ihre Bestimmung deutlich und genau einzu-

---

100) *Commentarius in IV. libros Sententiorum in Summa Theologiae.*

101) *Quaestiones in libros IV. Sententiarum, Ven.* 1506. *IV. tom. fol. en Antw.* 1620. *II. tom. fol.* Auch in seinen Werken durch *Wadding* zu *Lyon* 1639 herausgegeben.

sehen; er war es auch, der eine freie entwickelnde Beweisführung für die Göttlichkeit der Bibel lieferte. Es sind *acht* Beweise, die er dafür beibringt; sie verdienen näher betrachtet zu werden [102]). Der erste ist aus der *Weissagung* durch die Propheten entnommen. Gott allein, sagt er, kennt die Zukunft und ihre zufällige Ereignisse mit Gewissheit; also kann er allein sie Andern bekannt machen. Da nun die heilige Schrift Vorhersagungen enthält, die durch die Erfüllung als wahre Vorhersagungen bestätigt worden sind, so müssen diese den Propheten durch göttliche Offenbarung mitgetheilt worden seyn. — Der zweite Beweis ist aus *der Uebereinstimmung* der heiligen Schrift entnommen. Männer, die in verschiedenen Zeiten lebten, die in Charakter und Gesinnungen grösstentheils von einander verschieden waren, kommen mit einander vollkommen überein, in Dingen, die keineswegs augenscheinliche Deutlichkeit besitzen. Diese Erscheinung ist unmöglich zu erklären, wenn man nicht annimmt, dass durch eine höhere Ursache diese Uebereinstimmung veranlasst wurde. — Den dritten Beweis entnimmt *Scotus* aus der Autorität der heiligen Schriftsteller. Sie selbst versichern, dass sie göttliche Offenbarungen empfiengen, und dass sie sich darin

---

102) Die Aufschriften dieser Beweisen bilden eine Art Vers. Sie sind:

Pronunciatio prophetica,
Scripturarum concordia,
Auctoritas scribentium,
Diligentia recipientium;
Rationabilitas contentorum,
Irrationabilitas errorum;
Ecclesiae stabilitas,
Miraculorum claritas.

nicht täuschten, ergibt sich daraus, das diese Offenbarungen an so Viele und auf mancherlei Weise statt gefunden haben. Sie wollten nicht täuschen, denn davon hatten sie keinen Vortheil, sondern im Gegentheil viele Leiden zu erwarten. — Der vierte Beweis hängt damit genau zusammen, denn er ist von der *bedachtsamen Versicht* derjenigen hergenommen, welche die Bücher von den Verfassern selbst empfiengen. Mit Recht erinnert *Scotus*, dass bei der Untersuchung über die Aechtheit der Bücher der *historische* Glaube wirksam seyn muss; und dass die, welche die Forderung, nichts zu glauben, als dasjenige, was sie gesehen haben, hier anwenden wollten, dann auch nicht glauben dürften, dass vor ihnen die Welt bestanden habe oder dass ihre Eltern wirklich ihre Eltern seyen. Wenn man indessen das Eine und Andere auf den Grund von Zeugnissen glaubt, so muss man noch vielmehr annehmen, was durch eine ganze religiöse Gesellschaft, dergleichen die jüdische Kirche war und die christliche ist, genehmigt wurde; um so mehr, weil beide in ihrer Untersuchung sehr bedachtsam zu Werke gegangen sind. — Einen *fünften* Beweis findet *Scotus* in der *Vernunftmässigkeit des Inhalts* der heiligen Schriften. Ein vernunftgemässeres Gebot kann es nicht geben, als das Hauptgebot des Christenthums, Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und ein vernunftgemässerer Glaube kann nicht bestehen, als der Glaube an Gott, welchen die heilige Schrift fordert. Dieser Beweis erhält durch einen *sechsten* noch mehr Kraft, welcher aus der *Vernunftwidrigkeit* der Ansichten, die mit der Bibel streiten, genommen ist. Vernunftwidrig ist die heidnische Religion; sie beten etwas Ungöttliches, das Werk ihrer eigenen Hände, an. Vernunftwidrig sind

die Religionsbegriffe der Muhammedaner, die blos von sinnlichen Genüssen Glückseligkeit erwarten; vernunftwidrig ist der Gottesdienst der späteren Juden, die das Neue Testament verwerfen, ungeachtet es die Erfüllung desjenigen enthält, was im Alten Testament versprochen ward. — Ferner liefert die *Fortdauer der Kirche* ihm einen *siebenten* Beweis. Nicht nur haben sich Menschen, die zur Sünde geneigt sind, vereinigt, um eine Vorschrift, die ihrem Fleisch und Blut widerstrebt, zuerst anzunehmen, sondern es ist auch inmitten aller Anfälle der Feinde diese Vereinigung, die Kirche, stehen geblieben. Diese Erscheinung ist um so mehr bemerkenswerth, weil die Secte der Juden abnimmt und die der Muhammedaner bald auch aufhören, wenigstens sehr schwach werden wird. — Den letzten Beweis nimmt der Schriftsteller von den *Wundern* her. Wunder sind Zeugnisse, durch Gott zu Gunsten Solcher, die als Lehrer auftraten, und auf ihr Gebet geschehen, durch die ihnen ein Beglaubigungsbrief ertheilt wird, um anzuzeigen, dass sie von *Ihm* gesandt seyen. Sehr passend bezieht sich hier *Scotus* auf den in der That trefflichen Ausspruch des *Augustinus:* „Wenn keine Wunder Statt gefunden hätten, so würde wohl das grösste Wunder das seyn, dass die Welt ohne Wunder an Christus geglaubt hätte, und dieses wäre wohl hinreichend gewesen, um an Ihn zu glauben.“ Er setzt hinzu, dass Jemand, der den christlichen Glauben für Aberglauben erklärt, es für noch viel unglaublicher halten müsse, dass Menschen, die aus dem niedrigsten Stand waren, und denen es an allen Kenntnissen mangelte, die begeisterte Zustimmung nicht blos von der grossen Menge, sondern auch von Gelehrten sollten erhalten haben, wenn solches nicht durch ein Wunder

wäre bewirkt worden. — Es thut uns in der That wohl, solch eine Sprache auf einmal aus dem Mittelalter zu vernehmen; es ist die des *Eusebius*, der wissenschaftlich die Nothwendigkeit des Sieges des Christenthums nachwies, nachdem der Sieg errungen war. Erkennen muss man zugleich, dass *Scotus* zu weit geht, wenn er, ohne gehörige Kritik das Zeugniss des *Josephus* für Christus anführt und auf die Wunder, die an *Constantin* dem Grossen geschehen seyn sollen, sich stützt; — er hatte dieses aber mit Vielen gemein. Er schliesst diese schöne Abtheilung damit, dass er die heilige Schrift rühmt, als diejenige, die hinreichenden Unterricht zur Seligkeit und bei gehöriger Entwicklung den Grundstoff zu aller Weisheit enthalte.

Dieser Versuch ist nicht der einzige apologetische, aber bei weitem der gelungenste in seinem Commentar über *Lombardus*. Denn *Scotus*, der sich vorgesetzt hatte, die Lehrstücke, die die Kirche in seinen Tagen annahm, zu entwickeln und durch eine Reihe von Fragen, Einwürfen und Lösungen der Einwürfe zu beweisen, macht bei jeder Gelegenheit aufmerksam auf die Vernunftmässigkeit nicht allein solcher Lehrstücke, die in dem Bereiche der Vernunft liegen, sondern auch anderer, die darüber erhaben sind. Der grosse Scharfsinn dieses Mannes zeigt sich überall; der Vortrag aber ist nicht überall deutlich. Oft scheint er sich darin zu gefallen, sich in dunkle Wolken zu hüllen, welche dann auch noch durch das fast unverständliche Latein verdichtet werden, worin er seine Begriffe ausdrückt. Doch wenn auch *Scotus* keinen andern Beitrag zu der Apologetik, als den so eben betrachteten, geliefert hätte, so würde ihm unter den Vertheidigern

der Bibel im Mittelalter eine höchst ehrenvolle Stelle keineswegs streitig gemacht werden können. Er war wieder der Erste, der den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift mit Vorsatz behandelte und der solches durch eine regelrechte Entwicklung von Beweisen that. Er brachte eine solche Beweisführung in das System, welches, wie schon bemerkt, bis zu seiner Zeit diesen göttlichen Ursprung ohne Beweis aufstellte, und so stets eine Art Luftschloss geblieben war. Die Ehre, diese Beweise gefunden zu haben, mag ihm nicht zukommen; die aber, dieselben aus dem Staube, womit das Mittelalter das Alt-Christliche begraben hatte, hervorgeholt zu haben, kann man ihm nicht streitig machen. Und ist dieses nicht auch ein Verdienst?

Durch diese beiden Männer war auf der aufblühenden Hochschule zu *Paris* die aristotelisch-scholastische Philosophie als Hülfsmittel für die Entwicklung und Vertheidigung der Theologie auf eine sehr hohe Stufe gehoben worden; sie nährte und weckte die Erwartung, sie werde sich noch höher erheben. Jedoch wie alles in der Welt einmal seinen Höhepunkt erreicht, und oft während viele es noch im Steigen begriffen wähnen, — so auch diese Erscheinung. *Paris* hörte auf, ein Mittelpunkt für den Scholasticismus zu seyn. Diese Stadt, die die Wiege der scholastischen Philosophie und anderer Zweige der Gelehrsamkeit, und sofort ihre Pflegestätte durch die hohe Schule gewesen war, sah die erzogenen und unterrichteten Töchter den elterlichen Heerd verlassen. Ueberall wurden Sitze für sie gestiftet. In England, Italien, Spanien und Portugal erhoben sich aus und über den geistlichen Unterrichtsanstalten hohe Schulen nach dem Beispiel von Paris. Deutschland folgte bald —

und von den Fesseln der Franzosen entbunden, erhaben über die Beschränkungen der Dom- und Klosterschulen, begann unter der Nation ein freieres und volksthümlicheres wissenschaftliches Leben sich zu entwickeln und unter dem Einfluss vieler günstigen Umstände zu erstarken. Paris hatte aufgehört, die Schule der Nationen zu seyn, und somit der Scholasticismus seinen Centralpunkt und seine Centralkraft verloren. — Ein zweiter Umstand wirkte gleichfalls ungünstig für die aristotelisch-theologische Scholastik, der Streit nämlich zwischen den Anhängern von *Thomas von Aquino* und *Johann Duns Scotus*. Beide Männer waren sowohl in der Philosophie als in der Theologie in zu diesen Zeiten belangreichen Punkten verschiedener Meinung [103]). Da nun *Thomas* zu den Dominikanern und *Scotus* zu den Franziskanern gehörte, wurde diese Verschiedenheit durch die Eifersucht, welche zwischen diesen Mönchsorden bestand, zu einem Zwietrachtsfeuer angeblasen, welches in zernichtenden Flammen durch die Dächer des Gebäudes der Scholastik

---

103) Den hauptsächlichsten Gegenstand dieser Verschiedenheit lieferten die *Universalia* oder die allgemeinen Begriffe, nemlich die von der Art und Weise der Dinge, als: Stadt, Haus, Pflanze, Thier, Mensch. Einige behaupteten, dass diese Dinge von Ewigkeit her im göttlichen Verstande als wesentliche Dinge *real* bestanden hätten; *universalia ante rem* war ihre Loosung, und diese Gelehrten nannte man *Realisten*. Andere läugneten dieses. Sie glaubten, dass der menschliche Geist sich erst durch Betrachtung der Dinge Begriffe davon gebildet habe; *universalia post rem* war ihr Schibboleth: Diese Begriffe sind also nichts anderes, als *Namen* der Dinge, und diese Philosophen nannte man *Nominalisten*. *Thomas* war ein Realist, *Scotus* ein Nominalist. — Im Theologischen hatte *Thomas* die Ansichten von *Augustinus*, *Scotus* jedoch hegte die sogenannte Semipelagianische Denkweise.

schlug und dasselbe bedeutend beschädigte. Endlich diente der Weg, den die Häupter der scholastischen Theologie im XIII. Jahrhundert zu *Paris*, der Dominikaner *Durandus* und der Franziskaner *Wilhelm Occam*, einschlugen, keineswegs zur Empfehlung. Mehr wie je verloren sie sich in Spitzfündigkeiten und gefielen sich in abentheuerlichen Paradoxen, die wenigstens die Apologetik nicht weiter förderten, als sie zu den Zeiten von *Thomas* und *Scotus* gewesen war.

Wie früher, so trat auch jetzt in Frankreich — *auf welches Land ich mich vorerst beschränke, um die Geschichte der Apologetik in demselben bis an's Ende dieses Zeitabschnitts fortzusetzen* — die Mystik wieder auf. Von *Bonaventura* bis auf *Gerson*, welche Beide Professoren zu *Paris* gewesen sind, ist die Bemühung der besten französischen Mystiker preiswürdig, die Theologie in Verbindung mit der Ausübung zu bringen, und dem Christenthum dadurch Bedeutung und Macht zu verschaffen, dass sie den wohlthätigen Einfluss desselben auf Herz und Wandel förderten. Auch waren sie der Speculation nicht ganz fremd, und verbanden, noch mehr als die *Victorinen*, die scholastische Philosophie mit der Mystik. Wenn man indessen die Abtheilungen aus ihren Schriften durchgeht, welche in das Gebiet der Apologetik fallen, findet man wenig Ursprüngliches, selbst nicht einmal zur Vertheidigung der Bibel, was um so mehr befremden möchte, da sie sonst so hohen Werth auf die heilige Schrift legen. Blos *Peter d'Ailly*, geboren 1350, gestorben 1425, der berühmte Lehrmeister des so eben genannten *Gerson*, der sich sehr zu der Mystik hinneigte, schrieb mit Vorsatz ein apologetisches Werk. Er holte aber seine

Beweise für das Christenthum sehr weit, denn er entlehnte dieselben aus den Sternen und der besondern Stellung der Gestirne. Er suchte die Wahrheit sowohl der Hauptereignissen als des Ansehens der heiligen Schrift daraus nachzuweisen [104]).

Indessen hatte sich ein freieres und natürlicheres Studium der Philosophie im XIII. und XIV. Jahrhundert verbreitet, und diese begann ihre Beihülfe im Vaterlande der Scholastik, in Frankreich, der Apologetik zu erweisen. Sie zeigte sich daselbst in der *natürlichen Theologie* von *Raymund* von *Sabunde* [105]). Dieser ein Spanier von Geburt, lebte zu *Toulouse* in Frankreich und hatte die Würde eines Doctors der Philosophie, Theologie und Heilkunde erhalten. Dieser gelehrte Mann setzte sich vor, die Uebereinstimmung zwischen

---

[104]) *Liber de concordia astrologiae et theologiae.* Hinter den Werken von *Gerson,* Paris 1606, zu finden. Insbesondere sind mit andern Werken von ihm aufgenommen: *Vigintiloquium de Concordantia Astronomicae veritatis cum Theologia;* sowie *de Concordantia Astronomicae veritatis et narrationis historicae* und der dazu gehörige *Tractatus elucidarius.*

[105]) *Theologia naturalis, sive liber creaturarum seu de homine. Daventriae* 1487. *Argent.* 1496. *Norimb.* 1502. *Par.* 1509. *Lugd.* 1540. *Ven.* 1581. *Franc.* 1635. *Par.* 1647. *Lugd.* 1648. Von *Comenius* umgearbeitet und abgekürzt wurde es 1661 zu Amsterdam herausgegeben unter dem Titel: *Oculus fidei, sive theol. natur.* Auch kommt daselbst ein Werk von *Raymund* vor unter dem Titel: *Viola animae per modum dialogi inter Raymundum Sebundum et Dominum Dominicum Seminiverbium, de hominis natura tractans ad cognoscendum se, Deum et hominem.* Es besteht aus sieben Gesprächen; die Behandlungsweise ist verschieden, aber die Sachen sind dieselben. Dieses Werk ist im Jahr 1500 zu Toulouse in 4. und noch 1700 zu Köln in 12. herausgegeben. In dieser letzten Ausgabe ist das siebente Gespräch weggelassen, welches *de mysteriis* handelt.

Natur und Offenbarung nachzuweisen und schrieb zu dem Ende die erste natürliche Theologie. Er geht von dem Grundsatz aus, dass für alle Lehrsätze des Christenthums zureichende Gründe in einer vernünftigen Naturbetrachtung zu finden seyen. Die erste und Hauptwahrheit jeder Religion, die des Daseyns Gottes, findet er in dem stufenweisen Aufsteigen, welches in der Natur besteht, gegründet. Vom Daseyn ist Uebergang zum Leben, vom Leben zum Gefühl, vom Gefühl zum Denken. Im Menschen aber sind alle diese Vollkommenheiten vereinigt, und diese Vollkommenheiten hat der Mensch eben so wenig von sich selbst, als von einem Wesen, das geringer ist als er selbst. Also muss er sie von einem Wesen empfangen haben, welches alle Vollkommenheiten besitzt und austheilen kann, welches also das allervollkommenste ist, von Gott. Dieses Wesen muss ein *moralisches* und *Richter* seyn, weil der Mensch ein freies, moralisches Wesen ist und der eine Mensch kein Recht hat, über seine Mitmenschen zu urtheilen. Es muss ein *einiger* seyn, weil die Ordnung der Natur nur *ein* Wesen als Grundlage nöthig hat und diese Ordnung auch blos durch *ein* Wesen möglich ist. Dieser Gott muss *unendlich* seyn, weil es möglich ist, dass die Menschen bis in's Unendliche sich vermehren können. Er muss *ewig* und *nothwendig* seyn, weil das nothwendige Daseyn dem Nichtseyn geradezu gegenübersteht. Alle Dinge bestehen in Gott, als welcher das Absolute ist, aber ihr Daseyn ist jetzt ein eigenes und von Gott verschiedenes. So suchte *Raymund* dem Pantheismus auszuweichen, während er die Schöpfung aus Nichts festhielt. Der Zweck, wozu Gott das Weltall schuf, ist, um seine Güte durch das Daseyn anderer Geschöpfe

mitzutheilen; da jedoch blos der Mensch diese Absicht versteht, sind alle Geschöpfe um des Menschen willen hervorgebracht. Gott ist ein lebendes, denkendes und fühlendes Wesen, denn Er hat Menschen, die Leben, Gefühl und Verstand besitzen, hervorgebracht; Er ist ein geistiges Wesen, weil in Ihm kein Unterschied ist zwischen Gegenstand und Eigenschaft. Indessen beweist *Raymund* nicht blos das Daseyn und die Eigenschaften Gottes aus der vernünftigen Naturbetrachtung, auch die Dreieinigkeit will er auf diesem Wege deutlich machen. Er thut es auf diese Weise: Gott kann sich nicht darauf beschränkt haben, die Welt aus Nichts hervorzurufen. Wesen, die Ihm einigermassen gleichen, über Alles liebend, muss Er am ewigen Beiseyn solcher Wohlgefallen haben und daher ist es natürlich zu begreifen, dass Gott von Ewigkeit den Sohn und Geist, als Verstand und Liebe, hervorgebracht habe.

Von der Theologie geht er zu der *Anthropologie* über. Aus Vergleichung des Menschen mit den Dingen, die unter ihm sind, leitet er die Bestimmung des Menschen, Gott zu erkennen, ab, und aus des Menschen Sehnsucht nach Glück, die, den christlichen Glauben anzunehmen. Es muss eine Vergeltung nach diesem Leben geben, weil der Mensch Freiheit hat, Gutes und Böses zu thun. Die Verpflichtung des Menschen leitet er daraus ab, dass der Mensch das einzige Geschöpf ist, welcher das Gute, das er empfängt, kennt, und weiss, dass Gott es ihm gibt. Da dieses Gute so vielfach und gross ist, muss er Liebe zu Gott beweisen, eine Pflicht, über deren Natur und Vortheile der Schriftsteller sich weitläufig auslässt.

Mit der Anthropologie verbindet *Raymund* die

Christologie und bahnt sich dazu den Uebergang durch einige Hauptstücke, worin er über die heilige Schrift, ihre alles übersteigende Vortrefflichkeit, Glaubwürdigkeit und ihr hohes Ansehen handelt [106]; ferner durch eine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele und über die Engel, und endlich durch eine Betrachtung über den sittlichen Zustand der Menschheit. Er findet die Spuren von einem Verderbniss, das unser Geschlecht befleckt hat, darin, dass der Mensch Dinge, die von Natur gut waren, verdorben hat, und die Schuld, die der Mensch bei Gott auf sich geladen hat, so unendlich ist, dass sie eine Genugthuung nothwendig machte. Dieselbe konnte blos Jemand wie Christus auswischen. — Selbst für die Sacramente weiss der Verfasser aus der Vernunft Gründe anzuführen. Endlich handelt er auf gleiche Weise über die Auferstehung und das jüngste Gericht.

Man sieht aus dieser Uebersicht des Hauptwerkes von *Raymund*, dass seine Behandlungsweise himmelweit von der der Scholastiker verschieden ist. Er stellt nicht, wie diese zu thun pflegen, viele und vielerlei Gründe für und wider einen Lehrsatz neben einander; er verliert sich nicht, wie sie, in eine unabsehbare Reihe von Fragen und Unterscheidungen; nein, seine Darstellungsweise ist natürliche Entwicklung der Begriffe in fortlaufendem Zusammenhang und keineswegs ohne Gefälligkeit und Geistigkeit.

Der Einfluss, den *Raymund* auf das Studium der Philosophie und ihren Gebrauch für die Apologetik hätte

---

106) Diese Stücke sind im Jahr 1550 zu Tübingen besonders herausgegeben, von *And. Keller* in's Deutsche übersetzt.

äussern können und müssen, wird lange genug vergebens in Frankreich erwartet. Die Geistlichkeit glaubte, dass sie die aristotelisch-scholastische Philosophie nicht dürfte fahren lassen, mit welcher das kirchliche System in Entwicklungsweise und Beweisführung so innig verbunden war, dass es mit ihr zu stehen und zu fallen schien. — Was anderwärts mit Erfolg unternommen worden war, fand in Frankreich keinen Eingang. Da war es endlich *Michael de Montaigne*, der die Vertheidigung des Christenthums von *Raymund* in seinen Schutz nahm.

De Montaigne that solches in seinem bekannten Hauptwerke [107]), worin der feine, geistreiche und gelehrte Mann seine Beobachtungen über die Welt, die Menschen und sich selbst auf eine originelle Weise veröffentlicht hat, die durch grosse Lieblichkeit gefällt und hinreisst und durch Mannigfaltigkeit in Spannung erhält. In demselben gab er eine ausführliche Vertheidigung der natürlichen Theologie von *Raymund*, nachdem er von derselben eine französische Uebersetzung ausgegeben hatte. *De Montaigne* selbst neigte sich zum Scepticismus hin; er legte auf die Unsicherheit der menschlichen Erkenntniss oft zu grossen Nachdruck; er zieht aber hieraus eine ganz andere Folgerung, als man beim ersten Anblick erwarten sollte. „Wir haben," sagt er, „grosse Verpflichtung gegen unsern Schöpfer, dass Er unsern Glauben auf die ewige Grundlage seines heiligen Wortes gegründet hat. Die Philosophie will, dass wir

---

[107]) *Essais*, 1580 zu *Bourdeaux* und nachher wiederholt gedruckt. Unter den Ausgaben von *Montaigne* ist die von *Pierre Coste*, in III Theilen, die beste.

die Gesetze und Gewohnheiten unsers Landes befolgen, und also auf dem sturmbewegten Meere der Meinungen eines Fürsten oder eines Volkes schweben. Was ist das für eine Tugend, die heute Tugend ist und morgen nicht mehr, und die durch den Zwischenraum eines Flusses eine Untugend wird? Das Evangelium ist etwas Göttliches, etwas die menschliche Vernunft Uebertreffendes. Es kann also von uns nicht durch blos menschliche Kräfte verstanden und bewahrt werden; wir haben dazu eine ausserordentliche Hülfe und Gnade nöthig. Indessen ist es ein ruhmwürdiges Streben, auch die natürlichen und menschlichen Mittel, die uns Gott verliehen hat, zum Dienste des christlichen Glaubens anzuwenden. Nichts ziemt sich mehr für einen Christen, als durch sein Denken, Ueberlegen und Streben die Wahrheit seines Glaubens zu schmücken und auszubreiten. Wir müssen bei unserm Glauben alle unsere Vernunft daran wenden, jedoch stets mit der Beschränkung, dass wir nicht wähnen, durch eigene Kraft und eigenes Vermögen unseres Geistes eine so übernatürliche und göttliche Wissenschaft vollständig erlangen zu können. Der göttlichen Majestät allein kömmt Erkenntniss und Weisheit zu.“ So wusste *de Montaigne* das Bedenken abzuschneiden, dass es unziemlich seyn würde, die christliche Religion als eine auf ausserordentliche Weise geoffenbarte, durch menschliches Streben (philosophische Gründe) zu unterstützen; so auch die Vorwitzigen, die ihre Vernunft gegen die Offenbarung erheben, in ihre Schranken zu weisen. — Nicht so glücklich war er in Hebung der Anstände, die gegen *Raymund* geltend gemacht worden waren. Legte man diesem doch zur Last, dass er sich auch unkräftiger und unzweck-

mässiger Beweise bedient habe. In der That ist dieses der Fall, und musste nothwendig der Fall seyn, da der Schriftsteller, wie sich aus der vorstehenden Uebersicht ergibt, nicht blos alle Wahrheiten der christlichen Lehre, sondern selbst alle Lehrsätze der Theologie seiner Zeit, als vernunftmässig wollte geltend machen.

Ein Freund von *de Montaigne* war *Pierre Charron*, der im Jahre 1541 geboren und 1603 gestorben ist. Dieser merkwürdige Mann hat das ausserordentliche Loos gehabt, als Vertheidiger des Christenthums verehrt und als Bekämpfer desselben verurtheilt zu werden [108]) Er gab ein Werk heraus unter dem Titel: *über die drei Wahrheiten* [109]). Die erste dieser Wahrheiten ist diese: „es ist ein Gott und ein wahrer Gottesdienst;" die zweite: „von allen Religionen ist die christliche die wahre;" die dritte: „unter allen christlichen Kirchen ist die römisch-katholische die wahre Kirche." Die erste dieser Wahrheiten vertheidigt er gegen die Atheisten, die zweite gegen die Muhammedaner und Juden, und die dritte gegen die sogenannten Ketzer. Insonderheit ist es *Mornay*, den er in der letztgenannten Abtheilung antastet. Er tritt also in diesem Werke nicht blos als Apologet auf, sondern auch als Polemiker für die römisch-katholische Kirche. Um so mehr musste es darum befremden, dass der nämliche Mann wenige Jahre nachher ein deistisches Werk herausgab, worin

---

108) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung. Sein daselbst genanntes Werk ist noch im Jahre 1801 zu *Dion* auf's neue wieder herausgegeben.

109) *Trois vérités contre tous les Athées, idolatres, Juifs, Mahometans et Schismatiques, Paris*, 1594, 1595, 1614, 1625.

er an aller positiven Religion zweifelt: er war indessen durch sein genaues Verhältniss mit *de Montaigne* [110]), der den Satz, dass alles menschliche Wissen unsicher sey, auf die Spitze trieb, zu dieser veränderten Denkweise gekommen.

Die Erwähnung eines französischen Werkes aus dem XVI. Jahrhundert, auch gegen die Juden gerichtet, gibt passende Veranlassung, um einige Nachricht über die Versuche der Apologetik, die nach der Zeit der höchsten Blüthe des Scholasticismus in diesem Lande gemacht wurden, einzustreuen. Die scholastischen Philosophen hatten es verzweifelnd aufgegeben, die Juden durch ihre Philosophie zum Christenthum zu bekehren. Also blieb ihnen nichts anderes übrig, als den gewöhnlichen Weg, den der Gewalt und den schriftmässiger Gründe, einzuschlagen. Leider hatte man vom Anfange der Kreuzzüge an keinen anderen in Frankreich betreten. Gegen den ungewaffneten Juden, dem das Kreuz ein Aergerniss war, hatten begeisterte Rotten die Kraft des Schwerdtes und der Lanze erprobt, und mehr als ein französicher König war dieser Massregel beigetreten [111]). Im Anfang des XIV. Jahrhunderts suchte man beide Mittel zu vereinigen. *Philipp der Schöne*, König von Frankreich, im Wahne, dass dieser Streit die Religion betreffe, folglich am besten durch einen Redestreit könnte und dürfte entschieden werden, liess öffentlich einen Juden, der Christ geworden war, mit einem gelehrten Rabbiner disputiren. Der

---

110) *Bayle, art. Charron.*

111) Siehe *Basnage*, Allgemeine Geschichte der jüdischen Nation. II. Th. S. 1718.

Talmud wurde durch *Nikolaus*, so hiess jener, angegriffen, als mit Lästerungen gegen das Christenthum angefüllt, jedoch von diesem Rabbiner *Jechiël* vertheidigt [112]). Da nun der Christ über den Juden, dem Urtheile des Fürsten nach, gesiegt hatte, liess er die Juden zwischen Verbannung aus Frankreich oder Annahme des Christenthums wählen. Sie wählten das Erste; nach einigen Jahren jedoch kehrten sie zurück. Würdiger trat *Nicolaus von Lyra* gegen sie auf. Seine Berühmtheit als Ausleger des Alten Testaments hat er vornehmlich einer für jene Zeit seltenen hebräischen Sprachkenntniss zu verdanken, die ihn in Stand setzte, aus den exegetischen Schriften, die durch gelehrte Rabbiner kurz zuvor geschrieben worden waren, Vortheil zu ziehen; dieselbe setzte ihn aber auch in den Stand, die anti-christlichen Ansichten, die in die rabbinischen Schrifterklärungen verwebt waren, zu widerlegen. *Lyra* benützt in seiner *Postille* [113]) fortwährend die sich dazu darbietende Gelegenheit. Ausserdem schrieb er

---

112) Diese Schrift wird auch in der wichtigen Sammlung von *Wagenseil* unter dem Titel: *Tela ignea Satanae, Altdorfi* 1681. 4. gefunden. Dem ursprünglichen Hebr. des *Jechiël* ist eine lateinische Uebersetzung von *Wagenseil* beigefügt.

113) *Postilla*, so wurde das grosse exegetische Werk von Lyra genannt, weil er nach den Worten jedes Verses der *Vulgata, post illa verba*, seine exgetischen Bemerkungen mittheilt. Es ist wiederholt gedruckt und hat ausserordentliches Lob erlangt. Das Sprüchwort ihr bekannt:

Si Lyra non lyrasset,
Totus mundus delirasset;

was nach der Uebersetzung von Lilienthal besagt:

Hätte Lyra nicht über die Bibel geschrieben,
Wäre mancher Doctor ein Esel geblieben.

noch besondere Werke, die Juden zu überzeugen. Unter diesen [114]) ist seine Abhandlung über die Erscheinung des Messias das ausgezeichnetste [115]). Er beginnt mit dem Nachweis des göttlichen Ansehens der Bücher des Alten Testamentes und mit der Bemerkung, dass darin die Grundlage für den Glauben der Christen liege. Diesen Glauben aber, natürlich den der Kirche seiner Tage, findet er nicht blos gegründet, sondern auch ganz enthalten im Alten Testament. Das Beste ist die dritte Abtheilung, welche den Beweis enthält, dass der Christus schon lange erschienen seyn muss. Die Behandlung ist nicht allein begründend, sondern auch widerlegend. Sie zeichnet sich durch bessere Schrifterklärung aus; aber dieser Lichtseite stehen viele dunkle gegenüber.

Nach *Lyra* war wenig Lust in Frankreich, Apologetik gegen die Juden zu treiben, ungeachtet zu dieser Zeit auf päbstlichen Befehl auch an der hohen Schule zu *Paris* mit dem Unterrichte in der morgenländischen Sprache ein Anfang gemacht wurde, damit die Ungläubigen zum Christenthum bekehrt werden möchten. Morgenländische Sprache und Literatur behagten derzeit den Franzosen schon weniger; philosophische Untersuchungen gefielen ihnen besser und sie achteten sich wahrscheinlich auch weniger zur Unterweisung der

---

114) *Disputatio contra perfidiam Judaeorum. Ven.* 1493. — *Nog, Libellus contra Judaeum quendam, ex ipsis verbis Evangelii secundum Matthaeum, Christi divinitatem ejusque doctrinam impugnantem.* Hinter der Ausgabe der Postille zu Lyon 1529. Siehe auch über ihn *Wolf* l. III. p. 836.

115) *Tractatus de adventu Messiae.* Beigedruckt den Werken des *Hieronymus de Sanctafide.* Frankf. 1601.

Juden für berufen, weil hauptsächlich Spanien in diesen Jahrhunderten dazu alle seine Kräfte anstrengte. Erst im XVI. Jahrhundert schien daselbst zu diesem in Frankreich verwahrlosten Theil der Apologetik wieder Lust zu erwachen; wenigstens erschienen damals in Frankreich wieder einige Beiträge gegen die Juden. Dergleichen lieferte *Petrus Costus* [116]), der im Jahre 1544 zu *Lyon* blühte und im Morgenländischen sehr erfahren war. Wichtiger sind die in's Gebiet der Apologetik fallenden Werke seines Zeitgenossen *Gilbert Genebrardus*, Professors zu *Paris*. Er war in die rabbinischen Schriften tief eingedrungen und hat verschiedene wichtige Stücke aus der rabbinischen Literatur mitgetheilt. Von grossem Eifer durchdrungen, die Beschuldigungen, womit gelehrte Juden dem Christenthum Eintrag thaten, zu widerlegen, griff er die anti-christlichen Schriften des *Joseph Albo*, *David Kimchi* und eines Ungenannten an, und in der That muss man ihm das Lob geben, gegen diese Rabbiner ziemlich wacker gekämpft zu haben. Auch als Uebersetzer des *Josephus* hat er durch Anmerkungen die Wahrheit der biblischen Erzählung gegen die oft willkürlichen Combinationen dieses jüdischen Geschichtschreibers zu vertheidigen gesucht. Zu bedauern ist es, dass seine Apologetik stark mit Polemik vermischt, und dass diese hauptsächlich gegen die Protestanten, gegen welche er als Benedictiner grosse Bitterkeit an den Tage legt, gerichtet ist. [117]).

---

[116]) *Typus Messiae et Christi Domini, ex veterum Prophetarum praesensionibus contra Judaeorum ἀπιστιαν. Lugd.* 1554.

[117]) *Objecta Hebraeorum lat. facta et confutata. Par.* 1566.

Der anti-protestantische Geist trieb auch *Wilhelm Postel*, einen Mann, der durch seine grosse Gelehrsamkeit eben so berühmt, als berüchtigt durch den Missbrauch seiner Talente war. Er war Philosoph, Sprachforscher [118]), Theolog und Professor zu *Paris*. Sein apologetisches Werk führt den Titel: *die Eintracht der Welt* [119]) und setzt sich zum Ziel, alle Völker zur christlichen Religion zu bringen. Es ist in vier Abtheilungen eingetheilt. Die *erste* weist nach, dass die Lehrsätze der Christen durch philosophische Gründe

---

[118]) *Postel* behauptete so erfahren in den morgenländischen Sprachen zu seyn, dass er ohne Dolmetscher nach *China* reisen könnte. Er hatte die merkwürdige Ansicht, dass alle Sprachen sich aus einer Ursprache ableiten liessen, und stellte zu diesem Behufe allerlei Versuche an. Seine Schrift darüber hat den Titel: *de Originibus, seu de Hebr. linguae et gentis antiquitate, deque variarum linguarum affinitate liber. In quo ab Hebraeorum Chaldaeorumve gente traductas in toto orbe colonias vocabuli Hebraici argumento humanitatisque authorum testimonio videbis, literas, leges disciplinasque omnes inde ortas cognosces, communitatemque notiorum idiomatum aliquam cum Hebraismo-esse. Prostant Parisiis.* Dieses Werk ist rar. Man sehe, was *Wolf* I. II. 635 IV. 318 darüber mittheilt. Viele haben nach ihm ähnliche Ansichten gehabt und ähnliche Versuche gemacht, jedoch mit dem gleichen unglücklichen Erfolg, nicht zum Ziele zu gelangen. Aus einigen zufälligen Uebereinstimmungen durch verständige Combinationen und wohl ersonnene Ableitungen wird nach einer vorgefassten Hypothese geschlossen, während man vielmehr auf dem geschichtlichen Weg, von hinten an, die Untersuchung hätte beginnen sollen. Indessen können solche Versuche von Nutzen seyn, in so weit sie die Sprachkenntniss befördern und antreiben, zum Eigenthümlichen der Sprachen hindurchzudringen.

[119]) *De orbis concordantia.* Par. Wahrscheinlich 1540 in Octav, jedoch ohne Jahrzahl. Die Folio-Ausgabe scheint jünger zu seyn.

empfohlen werden; die *zweite* gibt einen Bericht vom Leben, der Erziehung und den Sitten *Muhammed's* und seiner Anhänger, wobei der Koran durchgegangen und widerlegt wird; die *dritte* zeigt, was die ganze Welt sowohl nach menschlichem als göttlichem Recht gemeinschaftliches hat; während endlich die *vierte* die Mittel anzeigt, um ohne Empörung die falschen Vorstellungen über Gott und Religion in wahre zu verwandeln. — In diesem Werke hat *Postellus* wichtige Bemerkungen mitgetheilt, hauptsächlich in der zweiten Abtheilung, wozu seine Reisen nach *Constantinopel* ihm Gelegenheit geboten hatten, und das Ganze zeugt von seinem Scharfsinn und Genie. Jedoch von da fieng er an zu verirren [120]), schrieb gegen die Protestanten nicht allein eine Spottschrift [121]), sondern äusserte auch und vertheidigte selbst die ungereimtesten Sätze und die lächerlichsten Dinge [122]).

Indessen sollte der von diesem polemischen Apologeten so ungerecht behandelte Protestantismus durch die Feder eines der berühmtesten Häupter desselben, eine vortreffliche Vertheidigung der christlichen Religion liefern. Es war *Philipp de Mornay*, Herr von *Plessis*,

---

120) Die Schriften, die er von da an verfasste, nehmen einen bedeutenden Platz und Raum ein in den *Catalogi Libr. rariorum.* In dem von *Vogt* werden sie aufgeführt von p. 545 — 552.

121) *Alcorani et Evangelistarum Concordiae liber. Par.* 1543. Evangelisten nennt er spottender Weise die Lutheraner. Andere römische Schriftsteller haben nach seinem Beispiele an solche salzlose Vergleichungen ihre Zeit vergeudet.

122) Bei *Vogt* l. I. findet man diese Sätze aufgezeichnet. Sein Leben und seine Schriften sind von Vielen beschrieben, jedoch von Niemand kürzer als von *Bayle* in den Worten: *docte et fou.*

ein Mann, der so viele Talente in sich vereinigte, dass man zweifelte, ob man ihn als Staatsmann und Feldherrn oder als Gelehrten am meisten bewundern solle [123]). Sein in Rede stehendes Werk trägt den bescheidenen Titel: *über die Wahrheit der christlichen Religion* [124]), hat jedoch reicheren Inhalt, als man vermuthen sollte. Es ist in vier und dreissig Hauptstücke vertheilt. Die *vier ersten* sind bestimmt, das Daseyn Gottes gegen die Atheisten und die Einheit des höchsten Wesens gegen die Polytheisten zu beweisen. Die *beiden folgenden* Hauptstücke sollen die Dreieinigkeit beweisen, nicht blos aus vernünftigen Gründen, sondern auch aus Zeugnissen von heidnischen Schriftstellern. Weniger glücklich musste der gelehrte Mann hierin seyn; gelungener sind aber die beiden folgenden, die die Schöpfung und die Vorsehung gegen die Epicuräer beweisen. Capitel 14. und 15. enthalten die Gründe für die Hoffnung der Unsterblichkeit, 16. und 17. die für das sittliche Verderben; worauf dann in den *beiden folgenden* die

---

123) *Capefigue*, der Geschichtschreiber des Lebens von *Ludwig XIII.*, hat kürzlich *Mornay's* Charakter, bei vielem Guten, das er ihm zugesteht, der Schwachheit und Ehrsucht beschuldigt. Dagegen ist W. *Broes* aufgetreten in einem Aufsatz, betitelt: *ein Wort für Mornay du Plessis gegen Capefigue*, zu finden in der Monatschrift für Christen des gebildeten Standes. I. Th. S. 650—660.

124) *De la verité de la religion chrétienne. Anvers*, 1579, 1581, 1583. Bei dem verdienstvollen *Plantin* gedruckt. Im Verfolg wiederholt im Französischen und vom Schreiber selbst in's Lateinische übersetzt, herausgegeben. Die Ausgabe durch *Fr. Breithaupt* ist von Belang durch das beigefügte Register. Das Werk ist beinahe in allen abendländischen Sprachen, in's Englische, Deutsche, Italienische, Holländische und Schwedische übersetzt.

Nothwendigkeit der Rückkehr der Menschen zu Gott begründet wird. So hat *de Mornay* sich den Weg gebahnt, um ein Hauptkennzeichen der wahren Religion zu finden, und dies ist, dass sie den Menschen zu Gott zurückbringt. Dieses that der israelitische Gottesdienst, dieses that er nach Anleitung der Schriften des Alten Testaments; der heidnische Cultus that dieses jedoch nicht. Er führte den Menschen von Gott ab und verleitete ihn, Abgötter und Bilder anzubeten. Das Alte Testament muss also eine hohe Würde besitzen und von Gott seyn *können*. Dass es aber in der That von Gott *ist*, wird von solchen Bestandtheilen desselben bestätigt, die nothwendig von Gott seyn *müssen*. Das Wunderbare, das in der Geschichte desselben vorkömmt, empfängt selbst Zeugniss aus heidnischen Schriftstellern. Die Aussicht indessen auf wahrhaftiges und vollkommenes Heil wird in demselben auf den Messias gerichtet und ist durch ihn geoffenbart. Der Verfasser, der als Vertheidiger des alten jüdischen Gottesdiensts sich erwiesen hatte, tritt jetzt als Bestreiter des neuen jüdischen auf [125]). Er thut dieses von Capitel *acht und zwanzig* bis *ein und dreissig*, und vertheidigt dann das Evangelium gegen die Heiden, denen es eine Thorheit war. Er beschliesst das Werk mit einer Beweisführung der Wahrheit der evangelischen Geschichte und der Gött-

---

[125]) Diese Hauptstücke sind auch besonders übersetzt und zu Kassel unter dem Titel: „Juden-Bekehrung", herausgegeben. Noch will ich hier bemerken, dass *du Plessis* ausserdem ein Werkchen gegen die Juden geschrieben hat, das er *Avertissement aux Juifs sur la venue du Messie* nennt und das zu *Saumur* 1607 gedruckt ist. Auch von diesem Werkchen besteht eine deutsche und holländische Uebersetzung.

Echtheit der christlichen Lehre; jedoch blos ein Capitel ist dieser Beweisführung gewidmet. Es hätte ausführlicher seyn sollen. *Mornay* hätte tiefer in die Gründe eindringen müssen, auf denen der geschichtliche Glaube der Christen beruht. Einen hauptsächlichen Beweis, den die Auferstehung *Jesu* an die Hand gibt, und der eine ausführliche Entwicklung fordert, hat er blos im Vorbeigehen genannt. Man sieht indessen, der Schriftsteller übereilt sich, das Ende zu finden und wird durch dieses Verlangen zu kurz und oberflächlich. Dessen ungeachtet hat er ein apologetisches Werk geliefert, wie es Frankreich noch nicht besessen hat. Ich will statt meines Urtheils das eines französischen Abts hier niederschreiben, der sonst über die Reformirten nicht günstig dachte [126]). Er sagt von dem Werke von *Mornay:* „Diese Schrift, als die erste von einigem Gewichte, welche über diesen Gegenstand in der französischen Sprache herauskam, empfieng allgemeinen Beifall und verdiente denselben. Man findet darin einen geregelten Vortrag, kraftvolle Schlüsse, Feuer im Ausdruck, sehr lebendige Skizzirung, Gelehrsamkeit und wahrscheinlich zu viel Gelehrsamkeit. Das Uebermass hiervon ist jedoch von der Art, dass man es nur

---

[126]) Ich meine *Hauteville's* histor. krit. Abhandlung, die vor seinem Werke zur Vertheidigung der christlichen Religion zu finden ist, und daselbst §. 196. Wie er über die Reformirten dachte, ergibt sich aus §. 195 allda; während *Mornay* durch seinen Eifer für die Sache der Protestanten eben so sehr, als durch seine Polemik gegen die römisch-katholische Kirche sich den Hass der Römischen zugezogen hatte. Bekannt ist sein *Mysterium Iniquitatis*, eine gewiss nicht schmeichelhafte Geschichte des Papstthums, im Jahre 1611 zuerst französisch herausgegeben.

mit einem Gefühle der Hochachtung tadeln kann.“ Man bemerkt sogleich, dass in die Seele *Mornay's* ein anderes Licht gefallen war, als die französische Apologetik, wie sie bis jetzt betrachtet worden ist, ihm hatte verleihen können. Die Geschichte wird uns die Quelle kennen lehren, aus welcher dieses Licht geflossen war. Sie soll zu dem Ende die Völker, bei welchen mit dem Studium der Wissenschaften im Allgemeinen auch das der Apologetik im Einzelnen erwacht war, für sich selbst betrachten, solches aber so viel möglich in der natürlichen Ordnung, welche die Entwicklung selbst anweist, zu thun suchen.

Zuerst ist es *Spanien*, welches nach Frankreich die Augen auf sich zieht. Den Arabern oder Mauren war vor und nach ein nicht unbedeutender Theil der Pyrenäischen Halbinsel durch Helden entrissen worden, die sich an die Spitze der daselbst übrig gebliebenen Christen gestellt hatten. Nicht lange vor dem Beginne dieses Zeitraums ist schon das erst kleine Navarra zu zwei mächtigen christlichen Königreichen, *Arragonien* und *Kastilien*, geworden, und die arabischen Reiche *Toledo*, *Valenzia* und *Cordova* sind in dieselben einverleibt. Die Anhänger des Islams jedoch hatten sich noch in einem der schönsten Theile von Spanien, in *Granada*, gehalten. Ausserdem lebten in Spanien viele Juden. Die Bedrückungen, denen sie anderwärts ausgesetzt waren, waren Ursache, dass viele nach diesem Lande auswanderten, wo ihre Glaubensgenossen friedlich sich in Mitten eines Volkes niedergelassen hatten, welches, wie sie, von morgenländischem Ursprung und morgenländischen Sitten war, und, wie sehr auch von ihnen in Religion verschieden, doch in einer gegenchristlichen Denkweise mit ihnen

übereinstimmte [127]). Beide, sowohl Muhammedaner wie Juden, waren damals sehr wissenschaftlich gebildet. Jene fuhren fort [128]), die Wissenschaften zu treiben, und da sie in der Philosophie Lehrer des Mittelalters geworden waren [129]), hatten sie auch auf die Juden günstig gewirkt. Von edlem Nacheifer erweckt, schrieben jüdische Gelehrte nach dem Vorbilde der arabischen Sprachkunst die erste hebräische Grammatik [130]) und brachten es zu einer noch nicht erreichten Höhe in biblischer und talmudischer Gelehrsamkeit. Im XII. Jahrhundert blühten in Spanien Rabbiner, wie *Juda Levi*, *Abn Esra*, *Jos. Kimchi* und seine gelehrten Söhne Moses und David; während die folgenden Jahrhunderte daselbst Männer wie *Maimonides*, *Nachmanides*, *Joseph Albo* und *Abrbanal* lieferten. Alle diese hatten in Erklärungen des

---

127) Ueber die Uebereinstimmung zwischen den Juden und Muhammedanern ist interessant zu lesen, *Reland de Judaeismi cum Mohamedismo consensu. Utrecht.* 1695. Indessen ist das Loos der Juden unter den Türken sehr ungünstig. *Ricaut, Etat present de l'empire Ottoman p.* 324 sagt: *Les turcs haïssent et detestent les Juifs par dessus tous les autres peuples du monde. Ils les appellent abandonnés de Dieu, à cause qu'ils n'ont point de demeure fixe sur la terre, et qu'ils n'ont aucun Prince de leur nation, qui les protège et qui les defende.*

128) Siehe den ersten Theil der Geschichte der Apologetik.

129) Hauptsächlich vermittelst spanischer Araber empfiengen die Scholastiker Aristotelische Werke und Erklärungen derselben.

130) Rabbi *Saadias Haggaon* schrieb nicht lange vor der Mitte des X. Jahrhunderts die erste hebräische Sprachkunst, und ein Jahrhundert später R. *Sehuda* verschiedene sprachkundige Werke. Jedoch besonders war es R. *Jona* von *Cordua*, der im Anfange des XII. Jahrhunderts lebte, welcher diese seine Vorgänger verdunkelte. Man sehe *Wolf* l. I. 337—342, der einen Catalog jüdischer Grammatiker gibt und vergleiche ihn S. 422 und 428.

Alten Testaments die Kraft vieler Weissagungen zu schwächen und den jüdischen Glauben durch Schriften über den Talmud zu stützen gesucht. Direct und indirect ward von ihnen die christliche Religion angefallen, und Alles, selbst das Laster, zu Hülfe genommen, um sich zu beschirmen und zu rächen [131]). Die Christen jedoch, was konnten sie diesem gegenüberstellen? Wenig mehr als Gewalt, und allein dadurch mochte es ihnen gelingen, den christlichen Boden zu vertheidigen und die sich stolz erhebenden Juden in Unterthänigkeit zu halten.

Während es beinahe schon anderthalb Jahrhunderte beschaffen gewesen war und die christlichen Fürsten nach dem Vorgang von *Alfonsus VI.*, der im Jahre 1073 die Oberherrschaft über Arragonien in die Hände bekam [132]) Versuche veranlasst hatten, um die Ehre ihres Glaubensbekenntnisses gegen Juden und Muhammedaner mit

---

131) Siehe Basnage. l. II. S. 1614.

132) Alfonsus VI. hatte einen jüdischen Leibarzt, Namens *Moses*, der im Jahre 1106 auf St. Peter zum Christenthum übergieng und dessen Pathe *Alfonsus* war. Er nahm daher den Namen *Petrus Alfonsi* an. Er schrieb ein Werk, um seinen Uebertritt zu rechtfertigen, und kleidete dieses in die Form eines Gespräches zwischen *Moses*, der er gewesen war, und *Petrus*, der er geworden war, welches er in zwölf Capitel eintheilte. Es ist in der *Bibl. patrum* von Cöln und Lyon aufgenommen und von spätern Apologeten, die es benutzt haben, sehr gerühmt worden. Siehe über ihn Wolf l. l. I. 970. III. 921. Der Graf *Herm. von Nuenar* hat es in der Bibliothek von *Corvey* entdeckt und es zuerst in Cöln 1536 herausgegeben. Unter *Alfonsus* VI. wurde auch ein gewisser R. *Samuel* zur christlichen Religion gebracht, der sofort grossen Eifer zur Vertheidigung des von ihm angenommenen Glaubens sowohl gegen Muhammedaner als Juden an den Tag legte. Siehe Wolf l. I. S. 1099.

Mund und Feder vertheidigen zu lassen, wurde ein Mönchsorden zum Dienste der Erfüllung dieses feurig gehegten Wunsches errichtet. Es war der Orden der Dominikaner, im Jahre 1216 durch *Dominicus de Guzman*, einem Spanier von Geburt, errichtet. Dieser Orden setzte sich vor, durch Predigen dem Christenthum förderlich zu seyn [133]) und durch dieses Mittel nicht allein die in diesen Tagen vom Kirchenglauben Abgewichenen zu demselben zurückzubringen, sondern auch Solche, die ausser dem Christenthum lebten, zu bekehren. Hätte dieser Orden sich allein aufs Predigen beschränkt und zum Gegenstand seiner Thätigkeit ausschliesslich Juden, Muhammedaner und Heiden gewählt, hätte er mit der Predigt keine Gewaltmassregeln gegen sogenannte Ketzer verbunden, und sich nicht zur Führung der schrecklichen Jnquisition gebrauchen lassen [134]); er würde um die Apologetik grössere Verdienste gehabt haben, und diese Verdienste würden nicht mit Blut und Thränen befleckt gewesen seyn. Denn es ist kein Mönchsorden bekannt, der so sehr für die Ehrenrettung und Ausbreitung des Christenthums entflammt war, keiner auch, der

---

[133]) Sie werden daher auch Prediger, Prediger-Brüder, Fratres Praedicatores genannt.

[134]) Erst im Jahre 1233 wurde die Führung der Jnquisition den Dominikanern von *Gregorius IX.* übergeben, und von diesem Jahre an kann dieser schreckliche Richterstuhl erst als vollkommen gegründet betrachtet werden. Jedoch schon *Jnnocentius III.* hatte den Plan dazu entworfen, und da seine Nachfolger einsahen, dass durch ein solches Glaubensgericht nicht allein die Keime der Reformation unterdrückt, sondern auch die Macht der Bischöfe, zum Vortheil der päpstlichen, beschränkt werden könnten, arbeiteten sie aus allen Kräften dahin, die Sache zu Stand zu bringen.

dazu so viele Kräfte und Vermögen daransetzte, als dieser. Wie viel würde er vermocht haben, wenn er sich mit Nachdruck gegen den Grausamkeiten widersetzt hätte, wenn er allein auf dem Wege der Ueberzeugung seinen Zweck hätte erreichen wollen; um so mehr, da er es verstand, durch Anlage und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Jünglinge mit seinen Banden zu umfassen. Während nun die Geschichte der Apologetik ihre Augen von den Gräueln, welche die Dominikaner als Jnquisitoren verübt haben, abwendet, richtet sie dieselben mit Wohlgefallen auf die Anstrengungen, die von ihnen zur Vertheidigung des Christenthums unternommen wurden.

Dominicus selbst wollte schon nach Africa hinübergehen, um daselbst den Ungläubigen das Evangelium zu verkündigen; er wurde jedoch daran durch die Sorge für die Ausbreitung und Leitung seines Ordens verhindert, welche ihn auch abhielt, Schriften von einiger Bedeutung aufzusetzen. Dagegen haben wir ein Werk von seinem innigen Freund *Moneta*, in dessen Zelle und Kleid *Dominicus* starb, und in diesem Werke leuchtet der apologetische Geist dieses hindurch, jedoch mit bitterer Polemik beschmutzt. Es ist, wie schon der Titel anzeigt [135]), gegen die Catharer und Waldenser geschrieben und in fünf Bücher eingetheilt. Die erstgenannten [136]) hielten an

---

[135]) *Venerabilis patris Monetae Cremonensis, ord. Praed. adversus Catharos et Valdenses libri V, nunc primum edidit atque illustravit P. F. Th. A. Ricchinus, Palearni,* 1743.

[136]) Nach der Vermuthung von Mosheim (siehe seinen Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte, Helmst. 1746 §. 375 etc.) ist von *Cathari*, was eigentlich *Chazari* oder *Gezari* gewesen seyn soll, das hochdeutsche *Ketzer* und also auch unser (holländisches) *Ketter* herstammend. Wenigstens im

den Grund und Boden jeder Religion vernichtenden Lehrsätzen der Manichäer fest und schrieben das Alte Testament dem bösen Prinzipe zu, dieses als solches mit erschrecklichen Beschuldigungen überhäufend [137]). *Moneta* hat diese Ansichten widerlegt, und zu dem Ende die Werke von *Augustinus* viel benutzt. Während er dieses thut und keine, selbst ihre kleinlichsten Meinungen nicht, unwiderlegt lässt, eifert er ebensosehr gegen die evangelischen, wenn gleich dazumal unkirchlichen Lehrsätze der Waldenser [138]). Der Schluss dieses Werkes enthält eine Vertheidigung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele aus Gründen, die aus der Vernunft geschöpft sind, mit Erörterung der Einwendungen Solcher, die, um in der Sünde desto ruhiger fortleben zu können, den zukünftigen Zustand einer Vergeltung abläugneten.

Das Streben der Dominikaner, sach- und zeitgemäss zur Vertheidigung und Ausbreitung des Christenthums

---

XII. Jahrhundert, und also gerade zu den Zeiten der Cathaer, kömmt das Wort *Ketzer* zuerst, und zwar bei den Minnesängern, vor.

137) Wahrscheinlich stammten sie von den Manichäern her, die auch im Abendlande sich fortgepflanzt und, von Italien aus, im XI. Jahrhunderte sich verbreitet hatten. Ihr Hauptsitz war das südliche Frankreich und daselbst waren sie zahlreich und mächtig. Man vergleiche das von mir Angemerkte, wo ich in dieser Geschichte, I. Th. über die Anti-manichäica von *Augustinus* gehandelt habe.

138) Z. B. gegen die Beschuldigungen der Waldenser, dass in der Kirche viele Einrichtungen und Satzungen eingeführt seyen, die nicht auf die apostolischen Schriften gegründet seyen, wie Altäre, Bilder, Crucifixe, Messen, Fegefeuer, Mönche u. s. w. Indessen lernt man gerade durch diese und ähnliche Schriften die Ansichten der Waldenser kennen.

zu wirken, entfaltete sich glanzvoll in der Stiftung des Instituts, welches der dritte General des Ordens *Raymund de Pennaforte* gründete. Dieser Mann verabscheute die Gewalt, die man anwendete, um Juden und Muhammedaner zu bekehren und wollte ihretwegen blos Mittel des Unterrichts und der Ueberzeugung angewendet haben [139]). Er sah indessen vollkommen ein, dass man mit dem guten Willen wenig fördern würde, und dass man also zu dieser Aufgabe Männer haben müsse, gelehrt im Allgemeinen und besonders ausgerüstet mit einem hinreichenden Maasse von Kenntniss der morgenländischen Sprachen und der religiösen Begriffe der Juden und Muhammedaner. Auf den Schulen bestand dazu keine Gelegenheit. Auf diesen war man so sehr mit der philosophischen Behandlung der Theologie [140]) beschäftigt und für dieselbe eingenommen, dass man auf die Erlernung der Sprachen — wodurch man die heilige Schrift in der Ursprache hätte lesen und den Schlüssel zum Buche der vermeintlichen an Muhammed geschehenen Offenbarungen, so wie zu den Rabbinischen Schriften hätte erlangen können —, mit einem gleichgültigen Auge und mit Verachtung hinblickte. Da war es die Apologetik, welche das Studium des Morgenländischen unter den Christen wieder ins Leben rief. *Raymund* bildete

---

139) Von der Jnquisition gegen sogenannte Ketzer war er übrigens ein Vertheidiger; sie wurde auf seine Vorstellung unter Jacob I. in Arragonien im Jahre 1248 eingeführt.

140) Auch diese suchte *Pennaforte* der Apologetik unterzuordnen und dienstbar zu machen. Er war es, der ein Mitglied seines Ordens, den berühmten *Thomas von Aquino* ermuthigte, sein von mir schon oben genanntes Werk, über die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Heiden, zu schreiben.

den Plan zu einem Institut für Missionäre unter den Juden und Muhammedanern, und es gelang ihm durch die Unterstützung *Jacob's I.*, Königs von Arragonien, dessen Blutsverwandter und Beichtvater er war, die Sache zu Stande zu bringen. Im Jahre 1250 wurde das erste Institut dieser Art gegründet. Mönche von guten Anlagen wurden als Schüler angenommen. Sie empfiengen zu *Murcia* und *Tunis*, wahrscheinlich durch Juden, die zum Christenthum übergegangen waren, Unterricht im Hebräischen und Arabischen; zugleich wurden sie dazu angeleitet, mit Juden und Muhammedanern zu disputiren, und geeigneter Unterricht wurde ihnen so viel möglich gegeben, die Ungläubigen von ihren Irrthümern zu überzeugen, und zum Christenthum zu bringen. Wenn man einem Biographen von *Pennaforte* [141]) Glauben schenken darf, so übertraf der Erfolg in Beziehung auf die Saracenen sogleich weit die Erwartung. Mehr als zehntausend von ihnen sollen auf diese Weise zu Christen gemacht, und eine ausserordentliche Begeisterung soll bei ihnen erwacht seyn, das Christenthum unter ihren früheren Glaubensgenossen zu verkündigen. Dagegen war die Erndte unter den Juden anfänglich sehr mager. Die Juden schätzten zwar den Mann hoch, der durch seinen vielvermögenden Einfluss den Muthwillen des Volks zügelte, den Arm des Starken entwaffnete und Gerechtigkeit und Schonung gegen die unterdrückten Kinder Jsraels anpries, — aber hiebei liessen sie es auch gewöhnlich beruhen.

---

141) *Anonymi vita R. de Pennaforte,* durch Basnage. l. II. S. 1734 angezogen. Sein Name ist seinem Geburtsort entnommen, das *Vennafort, Penny a Fort* oder auch *Pennaforte* geschrieben wird. Seine Lebensgeschichte ist durch viele Wundergeschichten entstellt.

Pennaforte war keineswegs Einer, der durch anfängliche Täuschungen entmuthigt wurde; im Gegentheil, er fuhr fort, zu versuchen, wie viel seine Schüler sowohl mit mündlichem Disputiren als auch mit schriftlichen Aufsätzen gegen die Juden würden ausrichten können. Die geschicktesten ersten Schüler waren ohne Zweifel *Paulus*, der früher Jude gewesen war, und *Raymund Martini*, beide Mönche des Dominikaner-Ordens. Der erstgenannte fühlte sich stark genug, um sich öffentlich mit *Moses Nachmanides*, einem Rabbiner, der einen sehr hohen Dünkel von sich selbst nährte, zu messen. In der That war er in der heiligen Schrift sehr erfahren und mit dem Talmud gründlich bekannt. Philosophisch, wie viele Rabbinen damaliger Zeit, gebildet, folgte er indessen der Kabbala, die, was man auch von ihr denke, jedoch sehr zu Statten kommen konnte, da sie den Geist schärfte und im Disputiren übte [142]). Der Redestreit wurde im Jahre 1263 zu *Barcelona* im Palast gehalten. Der König und die Reichsgrossen waren dabei gegenwärtig, und die Nachricht darüber unterscheidet sich von Berichten dieser Art auf eine bemerkenswerthe Weise [143]). Der erste Punkt, den zu behandeln man gegenseitig übereinkam, war der älteste, der auch stets

---

[142]) Die Schriften von Rabbi *Moses*, Sohn von *Nachman*, sind durch Wolf l. I. S. 876—881. aufgezeichnet.

[143]) Dieselbe ist nämlich nicht durch einen christlichen, sondern durch einen jüdischen Referenten gegeben, und desshalb nicht überall vollkommen glaubwürdig. Man trifft Spuren von Weglassung und Verstümmelung an; diese sind jedoch ziemlich kennbar und aus einer andern Schrift kann das Verstümmelte grösstentheils wieder hergestellt werden. Man findet dieselbe bei *Wagenseil, Tela ignea Satanae.*

der wichtigste zwischen Juden und Christen bleiben wird, und wovon selbst die Existenz der beiden Religionen abhängt, nemlich der Punkt hinsichtlich des Messias. Man sollte erst untersuchen, ob er bereits gekommen war, dann ob ihm die göttliche Natur müsse zuerkannt werden, und endlich ob die Juden die wahre Religion hatten. *Paulus* schlug einen neuen Weg ein, zu beweisen, dass *Jesus* der Messias war; er berief sich auf den Talmud und behauptete, dass die weisen Talmudisten *Jesus* dafür erkannt hatten. Der Rabbiner läugnete solches; er behauptete, dass die weisen Talmudisten aus mündlichen Ueberlieferungen geschöpft und die Juden gelehrt hatten, dem vorväterlichen Gottesdienste treu zu bleiben. *Paulus* gieng jetzt, der jüdischen Erzählung nach, zu der Weissagung über. Er behauptete, dass Gen. XLIX, 10. den Juden eine fortlaufende Herrschaft und ein Gewalthaber aus dem Stamme Juda bis zu der Ankunft des Messias versprochen werde; da indessen weder Scepter noch Haupt mehr bei ihnen zu finden sey, müsste der Messias bereits gekommen seyn. Der Rabbiner erkennt diese Auslegung nicht an. Für ihn ist der Sinn dieser: So oft bei den Juden ein königliches Ansehen seyn werde, soll es bei dem Stamme *Juda* seyn, und wenn es eine Zeit lang, um der Sünde des Volks Willen — wie in der Babylonischen Verbannung und vor der Zeit der Makkabäer — aufhört, wird es jedesmal auf diesen Stamm zurückkehren. *Paulus* führt gegen diese Verdrehung sehr passend eine Stelle aus dem Talmud an, wobei eine unaufhörliche fortdauernde Herrschaft bis zu der Verwüstung anerkannt wird. Da indessen nicht gesagt werden kann, die Herrschaft nach Christus bestehe in dem Ansehen, welches die Rabbiner besitzen, so muss

sie schon lang gewichen und also der Christus gekommen seyn. — Nach vielem Disputiren über diese Stelle soll der Rabbiner den Mönch zum Schweigen gebracht haben.

Da mischte sich ein vornehmer Beamter des Königs, *Gilbanus* genannt, in die Sache. Er bemerkte dem Juden, dass der eigentliche Fragepunkt aus der heiligen Schrift und den Büchern der Juden bewiesen wäre, nämlich dass die Ankunft des Messias bereits Statt gefunden habe. *Moses* wich ihm indessen aus mit der Behauptung, dass der Zeitabschnitt nicht genau bestimmt sey, sondern nur der einer Verwüstung, die noch fortdauerte, festgestellt sey. — Die zweite Bibelstelle, worüber jetzt gestritten wurde, war die bekannte, die Jes. LII, 13. anfängt. Der Jude läugnet, dass *Knecht Jehova's* auf den Messias gehe; dieser Knecht soll das jüdische Volk seyn; *Paulus* jedoch beruft sich für seine Auslegung auf den Talmud, worin gesagt wird, dass Rabbi *Josua* den Messias zu Rom gesprochen hat [144]). Diese Anführung bringt Moses sehr in die Enge, um so mehr, weil der König sein Befremden darüber zu erken-

144) In der That wird solches im Talmud also erzählt. Der Rabbi *Josua Ben Levi* fand *Elias* am Thor der Höhle von *R. Simeon* stehen und sagte zu ihm: „Werde ich auch in das zukünftige Leben kommen?“ Da antwortete dieser: „Wenn dieser Herr es haben will.“ *Josua* erwiederte: „Ich habe zwei gesehen und die Stimme von dreien gehört.“ Auch fragte er Elias, wenn der Messias kommen würde, und dieser antwortete: „Gehe hin und frage ihn selbst.“ Weiter fragte er: „Wo hält er sich denn auf?“ und bekam zur Antwort, „an der Pforte von *Rom*!“ „Was für ein Zeichen hat er?“ Er sitzt in der Mitte von Armen, welche mit Krankheiten beladen sind, die er heilt.“ Siehe den Talmudischen Tractat *Sanhedrin fol.* 98. *col. I.* Auch in andern jüdischen Schriften wird behauptet, dass der Messias sich zu *Rom* aufhalte. Siehe *Eisenmenger* l. l. S. 668.

nen gibt, wie es möglich sey, dass der Messias schon vor mehr als tausend Jahren gesehen worden sey, und man sagen könne, er werde noch erst kommen.

Eine Woche darnach ward die Disputation wiederholt. Die Versammlung ist aussergewöhnlich ansehnlich und zahlreich; denn nicht allein die bürgerlichen und kirchlichen Grossen, die ganze Stadt auch soll Zeuge seyn, Gelehrte und Ungelehrte, Juden und Christen. Der Rabbiner sucht zuerst zum Wort zu kommen; durch einen guten Anfang will er das böse Ende des jüngsten Gesprächs wieder herstellen. Er läugnet, dass die ihm vorgehaltene Talmudische Aussage Ansehn habe, da sie nicht zu der Erklärung des Gesetzes gehöre. Er behauptet, dass der Messias noch nicht gekommen seyn könne, weil die Sünde noch fortdauere, die doch mit der Erscheinung von Christus aufhören musste, und sucht nun, da ihm der wahre Sinn dieser Weissagung so wohl vom König als vom Mönch aufgeklärt wird, durch eine feine Wendung, die einen Lobspruch auf den König enthält, die Disputation auf den zweiten Satz zu bringen, *die Gottheit* des Messias. Er behauptet, dass blos jemand, der von Kindheit auf gelehrt ist, dass *Jesus* Gott sey, solches glauben könne, dass dieses gegen die Vernunft streite, die Natur der Sache dieses nicht zulasse und auch die Prophetie dieses nicht erwarten lasse. Indessen beruhen diese Schwierigkeiten offenbar auf einer verkehrten Vorstellung von der Sache. Der Mönch macht das Letzte geltend; aus der Prophetie will er die höhere Natur Christi nachweisen. Der Jude läugnet, dass Psalm LXXII, 8. auf *Jesus* angewendet werden könne. Er hatte bei seinem Leben keine Herrschaft, und hat solche auch nach seinem Tode nicht ausgeübt.

„Die Verehrer *Muhammed's*," sagt er, „haben ein ausgebreiteteres Reich, als ihr Christen! und wo sind die glücklichen Tage, welche der Messias soll anbrechen lassen?" — Er will ferner, dass die prophetischen Zeugnisse hinsichtlich der höhern Natur des Messias allgemeine Ausdrücke seyen, die auf jeden Gerechten angewendet werden können; die Vorhersagungen hinsichtlich der Leiden Christi geben nichts anders zu erkennen, als den Schmerz des Messias, dass seine Erscheinung so lange ausgesetzt wird und Viele indessen einem andern Messias dienen. Der Mönch antwortete auf dieses Alles. Er macht endlich auf Dan. IX, 24. aufmerksam, um zu beweisen, dass *Jesus* der wahre Messias sey. Der Jude läugnet die Beweiskraft dieser Weissagung; er vertheilt willkürlich den Text anders und bezieht blos die erste der Jahrwochen auf den Messias, welcher Messias alsdann natürlich *Zerubabel* ist. Die Vertheidigung von *Paulus* hierauf ist höchst mangelhaft, jedoch wahrscheinlich entstellt. Endlich findet der Rabbiner im ganzen Buche *Daniel* keine andere Andeutung den Messias betreffend, als Cap. XII, 11. und behauptet auf Grund davon, dass derselbe nach fünf und neunzig Jahren kommen müsste [145]).

---

[145]) In diesen Jahrhunderten war die Hoffnung der Juden auf die Erscheinung des Messias besonders lebendig. Bedrückungen erweckten dieselbe, falsche Berechnungen legten ihr einen scheinbaren Grund unter und Betrüger gaben sich für Abgesandte des Messias oder für Christus selbst aus. *Eisenmenger*, entdecktes Judenthum II. Theil §. 657, zählt blos aus dem XII. Jahrhundert sieben falsche Messiase. Von *Bar-Chochab* bis auf *Napoleon*, — welcher letzterer von vielen Juden auch für den Messias gehalten wurde, — ist das unglückliche Volk ein Gegenstand von Täuschungen gewesen.

Zum dritten Male wurde die Disputation mit der nämlichen Oeffentlichkeit fortgesetzt; jedoch ist der Bericht von dem an diesem Tage Statt gefundenen kurz und der jüdische Referent offenbar sehr parteiisch, wenn er sagt, dass *Paulus* nichts als haltloses Gerede vorgebracht habe [146]). Unter gespannter Erwartung wurde sie zum vierten Male wiederholt. Der Jude zögert zuerst, spricht jedoch endlich unumwunden die Ansicht aus, dass der Messias ein blosser Mensch aus dem Geschlechte Davids seyn würde. Die Kraft des Psalm CX, 1. suchte der Rabbiner zu entfernen, indem er sagte, dass der Levit, der den Psalm singen musste, die sprechende Person sey, und *David* der Gegenstand. *Paulus* beweist aus den Schriften der Alten, dass diese die Weissagung auf den Messias bezogen haben. Nicht so glücklich ist er in der Berufung auf Gen. I, 2. Endlich versetzte der König den Kampfplatz nach der Synagoge von *Barcelona*. Er selbst erschien daselbst und behauptete innerhalb der Mauern des jüdischen Heiligthums, dass *Jesus* der Messias sey. Ein Anderer forderte, dass die Juden die Dreieinigkeit erkennen sollten, da sie doch zustimmten, dass Gott die *Weisheit*, der *Wille* und der *Verstand* war, wobei der König noch hinzusetzte: im Weine sind drei Dinge, Geschmack, Farbe und Geruch und diese drei sind Eins. Der Jude wurde zwar nicht gewonnen, aber das Christenthum war

146) *Paulus* hatte eine Stelle aus *Maimonides* angeführt, worin dieser sagt, dass der Messias sterben und dass nach seinem Tode erst sein Sohn und dann sein Enkel regieren würde. In der That kein haltloses Geschwätz, sondern eine Anführung, ganz geeignet, die Thorheit der späteren Messiaserwartungen zu bezeichnen.

doch öffentlich vertheidigt worden und war auf dem Kampfplatz mit Ehren bestanden. Der Gelehrte, welcher sich am Schlusse der Disputation darein mischte, ist der schon genannte *Raymund Martini*, geboren zu *Sobirat* im Jahr 1236.

Um *Pennaforte's* apologetische Schule im Zeitraum ihrer ersten jugendlichen Entwicklung ganz kennen zu lernen, müssen wir das Augenmerk auf das Werk, welches den Namen von *Raymund* trägt, richten. Denn so wenig wir annehmen dürfen, dass *Paulus* in der so eben genannten Disputation blos seine eigenen Ansichten und die Resultate seines eigenen Nachdenkens geäussert habe, eben so wenig dürfen wir solches hinsichtlich des Verfassers des ersten apologetischen Werkes aus dieser Schule denken. Insgesammt übten sich die Mönche, von *Pennaforte* zu diesem Thema gewendet; in gegenseitiger Mittheilung waren sie täglich zusammen. Aber wie *Paulus* als Sprecher, so trat *Raymund* als Schriftsteller auf. Durch diese Wahrnehmung, die meines Erachtens in der Natur der Sache liegt, wird die Meinungsverschiedenheit hinsichtlich des Verfassers des *Glaubensdolches* oder *Waffe des Glaubens* aufgeklärt [147]), einer Schrift, die von Einigen dem *Pennaforte*, von Andern dem *Raymund* zugeschrieben wird. Vielmehr muss das Werk als die Frucht der ver-

[147]) ***Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos.*** Erst im Jahre 1641 von ***Maussac*** zu ***Paris*** und nachher mit vielen Anmerkungen von ***Joseph de Voisin*** 1651 herausgegeben. Die beste Ausgabe ist die von ***Carpzow*** mit einer interessanten Einleitung über die Theologie der Juden und einem Anhang. Ein anderes Werk von ***Raymund, Capistrum Judaeorum***, ist verloren gegangen. Auch ***Scaliger*** hat hinsichtlich des Verfassers des Glaubensdolches sehr geirrt, siehe ***Basnage*** l. I, S. 1736.

einigten Bestrebungen des apologetischen Instituts betrachtet werden, woran indessen *Raymund* die letzte Hand gelegt hat und das von ihm herausgegeben worden ist.

Man überzeugt sich davon sogleich, wenn man, nachdem man die hier oben in der Kürze gegebene Disputation gelesen hat, den zweiten Theil des Werkes, der gegen die Juden handelt, einsieht. Denn auch dieser wird, nach einigen Bemerkungen über die Juden, mit der Frage über den Messias eröffnet; jedoch in der Aufeinanderfolge der Beweisstellen aus dem Alten Testament ist vom Schreiber, der hierin frei war, eine andere Ordnung gewählt. Er fängt mit den Weissagungen *Daniels* an. Passend lässt er eine Art von Einleitung über diesen Propheten und sein Ansehen vorhergehen und sucht sogleich nachzuweisen, dass die fraglichen Wochen Jahrwochen von sieben Jahren seyn müssen. Indessen begeht er den nämlichen Fehler wie sein Freund. Wenigstens fängt er mit einem zu frühen Zeitpunkte an zu zählen, zu demselben die ganzen siebzig Jahre der babylonischen Verbannung, die zufolge Jer. XXIX im dritten oder vierten Jahre des Königs *Jojakim* begann, hinzufügend. Er ist bis auf Kleinigkeiten herab ausführlich, aber seine Zeitrechnung mangelhaft. Eine zweite Weissagung, die schon im Gespräche behandelte, Gen. XLIX, 10. kommt zur Sprache; die dort mitgetheilten Bemerkungen werden hier auf eine anziehende Weise ausgeführt. Mehr erfinderisch als richtig ist seine Erklärung vom Worte *Siloh;* doch als Invective gegen *Nachmanides*, der das Wort höchst gewaltsam im jüdischen Interesse erklärte, mochte sie gelten, was sie gelten konnte. Es verdient

angemerkt zu werden, dass *Raymund* sich auch auf die Paraphrase des *Onkelos* berief, sowie dass er für die Glaubwürdigkeit der Wunder, die *Jesus* verrichtete, Beweise findet in dem allgemein von den Christen geglaubten Gerüchte über dieselben und in den Wirkungen, die sie gehabt haben. Die Weissagung, Mal. III, 1. 2., dass der Engel des Bundes, der Messias, zu seinem Tempel kommen werde, benützt er sehr glücklich, zu beweisen, dass der Messias schon gekommen seyn müsse, da der Tempel unwiederherstellbar verwüstet sey. Auch weiss er sehr passend dafür Zeitbestimmungen aus dem Talmud anzuwenden. *Raymund* geht im Verfolg darauf über, die jüdischen Einwendungen gegen die Erscheinung des Messias zu widerlegen; zum Beispiel, dass er Israel, ja sich selbst nicht einmal erlöst, dass er keinen allgemeinen Frieden herbeigeführt habe, dass er nicht auf den Wolken erschienen sey u. s. w. Die Lösungen des Schriftstellers, zu ausführlich, um hier mitgetheilt zu werden, sind durchgängig richtig und genügend. Darunter findet man auch solche, die von seinem erleuchteten Verstande und richtigen Urtheil zeugen [148]).

Schwächer ist der letzte Theil dieses seines Werkes. Soll es doch nachweisen, dass der christliche Glaube in der Hauptsache eins und dasselbe mit dem der Propheten und der alten Rabbiner ist, und dieses

---

[148]) So erklärt er sich auf's stärkste gegen die Sprechweise, die damals viel in Betreff *Jesu* angewendet wurde: „*Gott* hat gelitten, *Gott* ist gestorben." Doch auch später wurde sie gebraucht, und in einem alten lutherischen Gesangbuche findet man unter Anderm:

O grosse Noth!
Gott selbst ist todt!

will der Autor zeigen nicht blos hinsichtlich der Einheit, sondern auch der Dreieinigkeit, ja von fast allen christlichen Lehrstücken jener Tage. Es ist wahr, *Martini* legt hier grosse Belesenheit in talmudischen Schriften an den Tag; wenn er aber darin hinter keinem Rabbiner zurückstehen durfte, so stand er, was die Auslegung des Alten Testaments betraf, den jüdischen Gelehrten in Manchem nach.

Diese Bemerkung ist es, die in der Kürze das Lob und den Tadel des apologetischen Instituts von *Pennaforte* in sich enthält. Denn bis auf das XIII. Jahrhundert war noch nichts Nennenswerthes verrichtet, um die Juden in den Verschanzungen, welche die Talmudisten um ihren Glauben aufgeworfen hatten, anzugreifen. *Agobard* und *Amolon* hatten zwar im IX. Jahrhundert Stimmen gegen den Talmud erhoben; die Stimmen waren aber unter dem Geklirr der ritterlichen Waffen, den Liedern der Minnesänger und den Litaneien der Mönche verhallt. Auch waren diese Männer keineswegs solche gewesen, die Beweise für das Christenthum aus dem Talmud holten; sie wiesen blos dessen Ungereimtheiten nach, wie nach ihnen *Peter* von *Clugny* [149]). Dem Institut *Pennaforte's* blieb es aufbehalten, dem Judenthum nicht nur seine Talmudischen Waffen zu entziehen, sondern sie gegen dasselbe und zur Feststellung des Christenthums anzuwenden [150]). Es ist zu verwundern,

[149]) Siehe oben S. 61.

[150]) *Raymund Martini* sagt in der Vorrede zu dem Glaubensdolch: *Lapidem pretiosum prudens nequaquam despicit, licet inventus fuerit in draconis capite vel buffonis. Mel quoque sputum est apum, vel aliud aliquid forsan minus dignum, habentium quidem venenosum aculeum: non tamen reputandus erit insipiens qui illud in suos suorumve usus perutiles convertere*

dass diese Schüler es so schnell zu einer so erstaunlichen Höhe bringen konnten; und dies liefert also einen neuen Beweis, wie viel die vereinigten Anstrengungen Vieler, wenn sie mit heiliger Begeisterung auf Einen Punkt gerichtet werden, vermögen [151]). Aber befremdend ist es keineswegs, dass sie im ersten Eifer zu weit gegangen sind. Sie wollten mehr aus dem Talmud holen als er enthielt und enthalten konnte, zum Beispiel alle die Lehrstücke des Christenthums; sie wollten offenbare Unwahrheiten, die im Talmud enthalten sind, als zugestandene Wahrheit der Partei, zur Grundlage eines Beweises machen. Die Juden standen bestürzt, sich auf diese Weise plötzlich angefallen zu sehen. Hätten sie sich damals nicht in der Schriftauslegung vor den Christen ausgezeichnet, wären sie ausserdem nicht philosophisch gebildet gewesen und erfahren in der Dialektik, sie würden ganz beschämt worden seyn und es wäre ihnen kein Schlupfwinkel übrig geblieben, um sich zu verbergen.

Das apologetische Institut *Pennaforte's* war nicht blos gegen die Juden gerichtet, sondern erstreckte sich

---

noverit; dummodo nocumentum aculei sciverit devitare. Non respuamus igitur traditiones ejusmodi, sed potius amplectamur: tum propter ea quae sunt; tum etiam, quia nihil ad confutandam Judaeorum impudentiam reperitur tam validum, nihilque ad eorum convincendam nequitiam tam efficax invenitur. Denique quid jucundius Christiano, quam si distorquere facillime poterit de manibus hostium gladium et exemplo David mucrone proprio caput infidelium proscindere. Aut instar Judith ipsius arrepto pugione truncare?

[151]) *Esdra Edzard* hat die Richtigkeit und Treue des *Raymund Martini* in all seinen Citaten aus jüdischen Schriften gezeigt durch Vergleichungen dieser Citate mit den Büchern, woraus sie entnommen sind. Die Liste ist bei *Wolf* l. IV, S. 572—638 zu finden.

auch auf die Muhammedaner. Hinsichtlich dieser gibt der erste Theil des *Glaubensdolches* einige Aufklärung. Beim ersten Anblick sollte man denken, darin eine Widerlegung der Geschichte und Lehrsätze des Korans zu finden; doch nichts der Art trifft man darin an. Im Gegentheil ist die ganze Schrift philosophischer Art. Versetzt man sich indessen unter die Mohren dieser Zeit, so wird dieses nicht so sehr befremden. Waren diese doch grossentheils mehr Philosophen als Muhammedaner. Einige Gelehrten hatten eine Denkweise angenommen, nicht unähnlich der der alten Epicuräer; diese nennt *Martini Temporales.* Er hielt es für nöthig, das Daseyn Gottes aus dem Vorhandenseyn und der Bewegung aller Dinge, und bestimmter aus der menschlichen Seele gegen sie zu beweisen. Die zweite Sorte nannte er *Naturales;* und gegen diese behauptet er, dass der sinnliche Genuss nicht der höchste seyn könne oder dafür gehalten werden dürfe. Die Unsterblichkeit der Seele beweist er aus der Gerechtigkeit Gottes, aus dem Beispiel der Auferweckten, aus der Unabhängigkeit des Körpers von der Seele und aus ihrer Anlage für unendliche Entwicklung. Die dritte Sorte bilden diejenigen, welche als Männer von Geschmack auf die Propheten und ihre Schreibweise hoch herabsehen und blos der Philosophie folgen wollen. Ihre Geleitsmänner sind *Socrates*, *Plato* und *Aristoteles.* Gegen den Letztgenannten ist besonders sein Beweis gerichtet, dass die Welt nicht ewig, die Vorsehung nicht nur eine allgemeine, sondern auch eine besondere sey, und dass Philosophen, die in dem ärgsten Widerspruch mit einander stehen, durchaus keine Führer seyn können, als welche allein die heiligen Männer, die in Allem überein-

stimmen, auftreten können. *Martini* legt in diesem Theile seines Werkes viel philosophische Kenntniss an den Tag. Daraus geht hervor, dass in *Pennaforte's* Institut auch der philosophische Geist, der andere Dominikaner beseelte, hindurchgedrungen war. Der Mann, der auf solcher Höhe stand, wird auch wohl weniger philosophisch gebildeten Muselmännern haben Rede stehen können. Wahrscheinlich war dies sein Werk ein Protrepticus, wie sich aus dem Schluss einigermassen ergibt. Ohne den Koran in allen seinen Gebrechen zu kennen, würde die Schule *Pennaforte's* keine Mohren haben überzeugen können. Die Missionsreise, die *Martini* nach Tunis unternommen hat, wäre dann auch eine thörichte Unternehmung gewesen. Indessen ist es doch sehr zu beklagen, dass nichts über die Art und Weise, wie dieses apologetische Institut gegen die Muhammedaner zu Werke zu gehen gewohnt war, beschrieben, oder, wenigstens so viel ich weiss, für die Nachkommenschaft aufbewahrt worden ist.

Das hohe Interesse, das die Errichtung des Instituts *Pennaforte's* erweckte und die grossen Wirkungen, die dasselbe anfänglich zu Stande brachte, entflammte *Raymund Lullus* für die Apologetik. Es schien, dass ein Mönchsorden, der lebhaft von dem Streben durchdrungen war, den Dominikanern nachzueifern, nämlich der der Franciskaner, Hand in Hand mit Jenen gehen wollte. *Lullus*, im Jahre 1235 auf der spanischen Insel *Majorca* geboren, war zuerst Kriegsmann. Plötzlich in seiner ungebundenen Lebensart inne haltend [152]),

[152]) Diese Veränderung wurde durch eine schöne Frau bewirkt, welche ihm, während er sich auf eine unanständige Weise gegen sie benahm, ihren vom Krebsschaden weggefressenen Busen zeigte.

fasste er den Entschluss, seine Güter unter die Armen zu vertheilen und Juden und Muhammedanern das Christenthum zu predigen. Er lernte zu dem Ende das Arabische und behauptete, dass ihm die grosse Kunst mitgetheilt worden sey, in kurzer Zeit das selbst zu wissen und Andere zu lehren, wozu sonst viele Jahre und grosse Anstrengungen erfordert wurden. Von jetzt an kannte seine Begeisterung keine Gränzen. Beschützt von *Jacobus* von *Arragonien*, errichtete er ein Missions-Institut zu *Majorca* und dreizehn Franciskaner-Mönche wurden die ersten Schüler desselben. Er gieng weiter; alle Klöster wollte er in ähnliche Lehrschulen verwandelt haben. Er wandte sich zu dem Ende an Papst *Honorius IV.* Gewiss ein grosser Plan, wodurch, wenn es zur Ausführung hätte gebracht werden können, eine erstaunliche Umbildung der Klöster wäre bewirkt worden. Doch Mönche in gelehrte Morgenländer zu verwandeln, war eine Aufgabe, an deren Gelingen selbst die päpstliche Allgewalt der damaligen Zeit verzweifelte. *Lullus* fuhr nichtsdestoweniger fort, seine Kunst anzuempfehlen und die morgenländischen Schulen zu stiften. Er wusste bei *Clemens V.* einen Befehl auszuwirken, dass zu dem Behufe, die Ungläubigen zum Christenthum zu bekehren, auf den hohen Schulen von *Paris*, *Oxford*, *Bologna* und *Salamanca* Lehrstühle für die morgenländische Sprache errichtet werden sollen [153]). Da er keine Früchte oder diese nicht schnell

Erschüttert von diesem Anblick begab er sich in die Einsamkeit, sah Visionen, hörte Stimmen von Christus u. s. w. Siehe *Basnage* l. II, 1745 und *Perroquet vie de R. Lulle. Vendome*, 1667.

153) In dem Beschluss des *Clemens*, im Jahre 1311 auf dem Concilium von Wien gegeben, heisst es: *ut teneantur viri catho-*

genug auf Ueberzeugungsmittel hin sah, rieth er zu Gewaltmitteln, und fiel also in den nämlichen Fehler, wie die Dominikaner. Er wollte selbst einen Kreuzzug gegen die Araber und zur Eroberung von Palästina unternommen haben. Endlich trat der sein Ziel rastlos verfolgende Mann in den Orden des *Franciskus* und suchte den Märtyrertod, den er dann auch im Jahre 1315 von den Händen der Ungläubigen fand.

Lullus beabsichtigte wohl in der Hauptsache dasselbe, was *Pennaforte* sich vorsetzte, aber es gelang ihm weit nicht so gut, wie diesem. Sein apologetisches Institut war, wie er selbst, eine Erscheinung, zwar glänzend beim ersten Anblick, aber bald und ohne Frucht vorübergehend. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist nicht weit zu suchen. *Pennaforte's* Institut war der Sprössling eines Mönchsordens, der besonders geeignet war, einen solchen Sprossen hervorzubringen, denselben aus seinem Busen zu nähren und ihn heranzuziehen; das des *Lullus* dagegen stand auf sich selbst, und wurde, als unerwünschter Sohn der Verbindung des *Franciskus* aufgedrungen. *Pennaforte's* Bemühungen wurden grösstentheils im Schatten der christlichen Waffen unternommen; *Lullus* trat auf ein fremdes Gebiet, inmitten von Eiferern für Muhammedanischen Glauben. *Lullus* endlich war durch sprühende Begeisterung zu unmässigen Erwartungen hinaufgeschraubt;

---

lici, sufficientem habentes Hebr., Arab. et Chald. linguarum peritiam, duo sc. uniuscujus linguae periti, qui scholas regant inibi, et libros de linguis ipsis in latinam fideliter transferentes, aliis linguas ipsas sollicite doceant, earumque peritiam studiosa in illos instructione transfundant, ut possint fidem propagare salubriter in ipsos infideles populos.

er setzte sich nichts Geringeres vor als Weltreformator zu werden; *Pennaforte* dagegen war bescheiden; ein Mann von vieler Menschen- und Weltkenntniss, gieng er mit Klugheit und Kraft seinen Weg, der Zeit überlassend, was die Gegenwart ihm verweigerte. Der General der Dominikaner versprach nicht mehr, als er in der That mit den Seinen auszuführen im Stande war; jedoch *Lullus* erregte überspannte Erwartungen, die er nicht erfüllen konnte. Die ganze Kunst von *Lullus* ist wohl betrachtet nichts anders, als eine dialektische Topik, sehr geschickt, behende Schwätzer, aber durchaus nicht tiefe Denker zu bilden [154]).

Es war wahrscheinlich auch aus diesen Ursachen, dass die Franciskanerbrüder sich weniger geneigt zeigten, ihre Wirksamkeit für die Apologetik mit der des *Lullus* zu verbinden. Wenigstens an Eifer für die Vertheidigung und Ausbreitung des Christenthums fehlte es ihnen in keiner Beziehung, und dieser wurde ausserdem durch das Vorbild der Dominikaner nicht wenig angefeuert. Ihre Versuche jedoch waren die Einiger, welche abgesondert und für sich selbst handelten, und

---

[154]) Von der *Lullischen* Kunst hat nicht allein ihr Erfinder mit hoher Vorliebe gesprochen, indem er sie eine grosse Kunst oder selbst Kunst aller Künste (*ars magna, ars artium*) nannte, sondern auch Andere haben von ihr grosses Aufheben gemacht. Indessen kommt sie ganz auf eine Ableitung hinaus, zu jeder Sache augenblicklich einige positive oder negative Prädikate beizufügen. Zu dem Ende brachte *Lullus* die Begriffe und ihre Prädikate unter gewisse Klassen und ordnete dieselben dergestalt, dass man schnell etwas Allgemeines über jeden Gegenstand finden konnte, welches dann Stoff darüber zu sprechen oder zu disputiren bot. Diese Ordnung ist indessen nicht immer richtig und nicht selten sehr willkürlich. Man sehe unter Andern *Krug*, phil. Lexicon, Art. *Lullus*.

die unter keinem andern Einfluss als dem Geist ihres Ordens standen. Von diesem erfüllt und beseelt, verfertigte im Anfang des XIV. Jahrhunderts Bruder *Ricold* eine Widerlegung des Glaubensbuches der Muhammedaner [155]). Diese Schrift ist in siebzehn Capitel eingetheilt. Er beginnt mit der Bemerkung, dass der Islam eine Zusammensetzung von allerlei ketzerischen Ansichten sey, und er weist dieses im Besondern nach. Er gibt ferner den Christen den Rath, gegen die Muhammedaner angriffsweise zu Werke zu gehen, und gibt dazu in den folgenden vierzehn Abtheilungen eine passende Anleitung. Nicht allein zeuge weder das Alte noch das Neue Testament für den Koran, sondern derselbe enthalte auch Dinge, die einer Religions-Urkunde durchaus unwürdig und in sich selbst widersprechend seyen. Diesen letztern Fehler nachzuweisen hält er für um so wichtiger, weil *Muhammed* erklärt: „wenn der Koran nicht von Gott wäre, so würde derselbe viele Widersprüche enthalten."

Weiter bemerkt er, dass *Muhammed* kein göttlicher Gesandte gewesen seyn könne, weil keine Wunder an ihm und von ihm geschehen seyen, indem die spätern Erzählungen dieser Art erdichtet und mit dem Koran selbst widersprechend seyen. Die Ausbreitung des Islams ist kein Wunder; sie ist sehr natürlich, denn diese Lehre schmeichelte der Sinnlichkeit und Waffen

---

155) *Propugnaculum fidei, adversus deliramenta Alcorani*, gedruckt 1490, zu *Paris* 1511 und später wiederholt. Eine deutsche Uebersetzung von diesem Werkchen hat *Luther* unter dem Titel: Verlegung des Alcoran Bruder *Richardi*, gegeben und dazu eine Vorrede beigefügt. Siehe *Luthers* Werke VIII. Th. S. 11—34, von der Ausgabe Jena, 1600.

wurden zu diesem Behufe angewendet. Die Verbreitung des Evangeliums dagegen gibt demselben Zeugniss eines höheren Ursprungs, weil es Vorschriften enthält, schwer für den sinnlichen Menschen, und weil es durch einfache und ungebildete Menschen gepredigt worden ist. Der Koran ausserdem läuft gegen Vernunft und Sittlichkeit; er ist voll von Ungereimtheiten. Vorsätzliche Lügen und Verdrehungen durch *Muhammed* über die Geschichte der Juden, Patriarchen, Apostel und über die *Jesu* findet man in Menge darin und lästerliche Dinge werden darin von Gott gesagt. Die Vorschriften sind ausserdem mordsüchtig und tyrannisch. Ordnung ist nicht im Koran, sondern die schrecklichste Verwirrung herrscht darin. Ganz anders ist es mit den biblischen Urkunden beschaffen, die die Aufeinanderfolge von Zeiten und Ereignissen bei ihren Erzählungen wohl in Acht nehmen. Die Aechtheit und Integrität des Korans werden mit Grund bezweifelt, derselbe ist voll elender Mährchen, wovon *Muhammed's* abenteuerliche Reise auf den Alborak zum Beispiele dient. Auch widerspricht der Koran sich selbst darin, dass er vielen Wahrheiten und Ereignissen der heiligen Schrift beistimmt und demungeachtet die Schrift verwirft. Diesen Gebrechen des Korans stellt *Ricold* eben so viele Vortrefflichkeiten des Evangeliums gegenüber. Am Schlusse löst er die Hauptbedenklichkeit der Muselmänner gegen die christliche Religion, nämlich die, dass sie zu hohe und vollkommene Dinge vorschreibt und dass Gott, dieses einsehend, deshalb einen leichteren Weg zum Heil im Koran an die Stelle jener gesetzt habe.

Die Schrift von *Ricold* oder *Richard* wurde dazumal für unübertrefflich gehalten, und in der That besitzt

sie viel mehr gute Eigenschaften, als man in diesen Tagen von einer derartigen Arbeit erwarten konnte. Allenthalben trägt sie Spuren, dass der Schriftsteller den Koran durch und durch gekannt, wozu ihm seine Reisen im Morgenlande schöne Gelegenheit geboten hatten. Auch ist die Ordnung methodisch und der Plan, den Koran aus dem Koran zu widerlegen, gut zu heissen. Doch *Ricold* hat, indem er dieses that, sich blos bei der dunkeln Seite dieses Buches aufgehalten und seine Augen für die Lichtfunken, die im Koran zerstreut sind, verschlossen. Er hat ausserdem zumal versäumt, die Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel und der Offenbarung in Beziehung auf die Stücke, welche hauptsächlich von den Muhammedanern verneint und bestritten werden, fest zu stellen und zu vertheidigen.

Mit dem meisten Eifer fuhren die spanischen Dominikaner fort, das Interesse der Apologetik sich angelegen seyn zu lassen. Sie trugen Sorge für ältere Schriften, die auf diese Wissenschaft Bezug hatten und suchten, hauptsächlich durch Juden, die Christen geworden waren, Juden zu bekehren. Von dem Erstgenannten liefert die im Jahre 1339 verfertigte lateinische Uebersetzung eines arabischen Schriftchens, eines Briefs von dem schon genannten *Rabbi Samuel* [156]) *über die Erwartung des Messias durch die Juden*, einen Beweis auf; ein Schriftchen, in der That würdig, aus dem Staube der Büchersammlungen an's Licht gezogen und nach der Erfindung der Buchdruckerkunst wiederholt in verschiedenen Sprachen herausgegeben zu werden [157]). Das

[156]) Siehe hier oben S. 107 Anm. 132.

[157]) Zu Mantua 1475 unter dem Titel: *Tractatus multum utilis ad convincendum Judaeos de errore suo, quem habent de*

Andere zeigt sich aus der ungefähr um die nämliche Zeit zu *Burgos* gehaltenen Disputation gegen die Juden, durch ihren vormaligen Glaubensgenossen *Jochanan de Valladolid*, der auch ein Werk unter dem Titel *Uebereinstimmung des Gesetzes* schrieb, welches andere Schriftsteller viel benützt haben [158]). Von grösserem Belange waren indessen die Bemühungen eines andern zum Christenthum übergetretenen Juden, *Alfonsus Burgensis*, der ungefähr in der Mitte des XIV. Jahrhunderts blühte, sofern dieselben gegen eine heftige anti-christliche Schrift von *Joseph Kimchi* gerichtet waren, die den Titel führt: *Kriege des Herrn* [159]). Sein Werk traf so empfindlich, dass ein anderer gelehrter Jude für *Kimchi* und gegen *Alfonsus* die Feder aufnehmen zu müssen glaubte und nun nicht weniger heftig gegen den Glauben der Christen schrieb [160]).

Wie übrigens die Dominikaner sehr glücklich gewesen waren, indem sie einen *Alfonsus* für die gute Sache gewannen und heranbildeten, so blieben sie es auch dadurch, dass sie kurz nach ihm andere sachkundige

---

Messia adhuc venturo et de observantia Legis Mosaicae. Auch zu Neurenburg 1498 und später. Spanische und italienische Uebersetzungen wurden von demselben verfasst, s. *Wolf* l. I. p. 1099, wie eine deutsche durch Linck, Altenburg 1524.

158) *Wolf* l. III, S. 356.

159) *Wolf* l. I, S. 192, III: 123. II: 1052.

160) Das hier in Rede stehende Werk, ungefähr um's Jahr 1385 geschrieben, kommt in der *Leyden'schen* Bibliothek, Cat. S. 106, Legat von *Warner* vor unter dem Titel: *Lapis Lydius R. Schem Tof F. Isaaci contra Christianos.* Es ist in XIV Abtheilungen eingetheilt, worin er alle charakteristischen Lehrstücke des Christenthums und hauptsächlich das der Dreieinigkeit von den prophetischen Büchern aus angreift. Endlich handelt er darin noch mehr insbesondere gegen *Alfonsus.*

Männer dem Interesse der Apologetik dienstbar machten. Dergleichen waren nicht lange nach dem Beginn des XV. Jahrhunderts *Hieronymus de Sancta Fide*, früher als Jude *Josua Lorki* geheissen, *Bertrand* und *Alvarez d'Alarcon*. Diese drei Männer standen den gelehrten Rabbinern von Spanien gegenüber, um unter den Augen des schismatischen Papsts *Benedictus* im Jahre 1413 die christliche Religion zu verfechten. *Hieronymus*, der hauptsächlich das Wort führte, führte den Kampf auf das jüdische Gebiet hinüber und beschränkte sich hinsichtlich der Kennzeichen des Messias auf diejenigen, welche der Talmud angibt. Er folgte also dem bereits mit so viel Vortheil eingeschlagenen Wege der Schüler des Instituts von *Pennaforte*. Diese Beweisführung gefiel dem Papst dermalen, dass er ihm aufgab, den Juden schriftlich aus ihren eigenen Büchern die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen und offenbar zu machen, was eigentlich der Talmud sey. Er that das Eine wie das Andere in der berühmten Judengeissel [161]). Der erste Theil derselben ist gegen den Talmud gerichtet und besteht aus folgenden Abtheilungen, woraus man sie einigermassen wird kennen lernen. *Vorerst* zeigt der Verfasser, wie vieles sich im Talmud findet, das mit der Liebe, der Demuth und dem Gesetz der Natur im Widerspruch steht; *zum zweiten*, wie vieles, das gegen den Dienst Gottes und seine Vollkommenheit streitet; *ferner* gegen das Gesetz *Mosis* und die Propheten; *demnächst* handelt er über

[161]) *Hebraeomastix, vindex impietatis et perfidiae Judaicae, quo deteguntur ac firmissimis argumentis refutantur enormes et nefarii Judaeorum eorumque Talmud errores atque superstitiones. Francof.* 1602.

die Nichtigkeiten, Aussprüche und Fehler des Talmud's, über dasjenige, was gegen den Glauben der Kirche und gegen den Heiland darin gefunden wird und *endlich* über das in demselben Enthaltene, was zum Nachtheile der Christen, die mit den Juden Umgang haben, gereicht. Gewiss eine schauderhafte Aufeinanderhäufung von Beschuldigungen, worunter sich jedoch auch solche finden, die *Hieronymus* nicht mit gehöriger Genauigkeit oder Unparteilichkeit erwogen hat [162]). Den andern Theil seines Werkes schrieb er, um nachzuweisen, dass *Jesus* der Messias sey. Er eröffnet denselben mit einer Beweisführung für die Glaubwürdigkeit *Mosis* und der Propheten; eine Vorbereitung, wie sie noch keinem der apologetischen Werke bis auf seine Zeit vorangegangen war. Es ist wahr, dass eine derartige Abhandlung beim Disputiren gegen die Juden ganz überflüssig scheinen kann, aber zu einer vollendeten Behandlung der Streitsache gehört sie ohne Zweifel. Sie legt wenigstens eine feste Grundlage und kann höchst nützlich seyn, um Zweifeln vorzubeugen oder selbe zu heben hinsichtlich der Schriften, in denen die Verheissungen in Betreff des Seligmachers niedergelegt sind. Von diesen Verheissungen handelt der Schriftsteller im weitern Verfolg und zeigt auf die schon im Vorhergehenden angedeutete Weise ihre Erfüllung in *Jesus* von Nazareth.

Man kann die *Judengeissel* betrachten als hauptsächlich das von *Hieronymus* und den Seinen bei der Disputation Vorgebrachte enthaltend, aber mehr entwickelt und auf den Punkten, die sich als die schwächeren

---

162) Siehe was *Wagenseil* deswegen schon bemerkte, l. l. *praefatio* p. 78.

gezeigt hatten, so viel möglich verstärkt. Wahr ist es, dass die Rabbiner nicht in Allem überwunden waren noch werden konnten. Wie dieses indessen für die Apologeten dieses Jahrhunderts unmöglich war, so war es den gelehrten Juden ebenso unmöglich, sich gegen Angriffe, in der Weise unternommen, zu vertheidigen. Sie mussten wohl zuletzt anerkennen, dass im Talmud wenigstens vieles nicht gut geheissen werden könne und sie sollen, wie man sagt, dieses anerkannt haben. Doch wie dem auch sey, dies ist gewiss, dass einer der Rabbiner, der mit gegen *Hieronymus* disputirte [163]), sich berufen fühlte, aus den damaligen jüdischen Glaubensartikeln das, was die Zeit des Messias betraf, wegzulassen, ungeachtet es bis auf ihn in allen dergleichen Zusammenstellungen als ein Hauptartikel aufgenommen gewesen war.

Ein Zeitgenosse von *Hieronymus* war *Paulus*, der als Jude den Namen *Salomon Ben Levi* führte. Die Predigt der Dominikaner [164]) und das Lesen ihrer

---

163) Von jüdischer Seite waren in den Disput gezogen worden *R. Vidal*, oder wie er sich nannte, *Don Vidal*, ein spanischer Ehrentitel von *Dominus* herstammend, den auch reiche Juden führten. Siehe *Basnage* l. II. 1786. Ferner *R. Isak Nathan* und der berühmte *Joseph Albo*. Sein Werk über die fundamentalen Artikel des jüdischen Glaubens ist das im Text gemeinte, von welchem Werke man einige Nachricht findet bei *Wolf* l. III. 381.

164) Die von *Vincent Ferrerius* soll hauptsächlich dazu beigetragen haben. Sehr hoch wird die Anzahl Mohren und Juden angegeben, welche durch die Predigt dieses Mannes, der Beichtvater und Magister Palatii des genannten *Benedictus* war, zum Christenthum gebracht worden seyen. Sie wurde jedoch durch königliche Waffen und, wie man sagt, durch Mirakel unterstützt.

Werke [165]) überzeugte ihn von der Wahrheit der christlichen Religion, die er nun zugleich mit dem Namen *Paulus* annahm. Am meisten ist er als *Paulus* von *Burgos* bekannt, indem er in dieser alten Stadt der Mauren geboren und zum Bischofssitz daselbst erhoben worden war, welcher bei seinem Tode 1435 wieder erledigt wurde. Dieser Mann, der als Exeget durch seine Zusätze zu dem Werk von *Lyra* eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, benutzte dabei jede Gelegenheit, die jüdischen Auffassungen und talmudische Kleinigkeitskrämerei an den Pranger zu stellen. Im hohen Alter verfertigte er noch ein Gespräch zwischen *Saulus* und *Paulus* [166]) über die Gründe des jüdischen und christlichen Glaubens, welches ganz im Geiste der *Pennafortischen* Schule verfasst ist. Der jüdische Gelehrte *Moses Gerundensis* hat es für wichtig genug erachtet, gegen dasselbe die Feder zu schärfen.

Während diese Dominikaner ausschliesslich die Juden im Auge hatten, und ein geeignetes Gegengewicht boten, hinreichend, um die furchtbare Uebermacht, aufzuwiegen, welche die Gelehrsamkeit der Rabbiner da-

---

165) Hauptsächlich soll er durch den kurzen Begriff des berühmten Werks von *Thomas* von *Aquino* (s. oben das S. 75 Anm. 98 von mir Bemerkte) sehr betroffen gewesen seyn. Die Schrift war von *Cianthes* mit Hülfe eines Rabbiners *Jonas*, der das Christenthum angenommen hatte, in's Hebräische übersetzt. Siehe *Basnage* l. II. 1793. Ueber *Paulus von Burgos* ist in neuerer Zeit ein wichtiger Aufsatz eingerückt in: Stimmen und Betrachtungen über Religion, Staats-, Geschichts- und Literaturkunde, 1840 S. 424 bis 464.

166) *Scrutinium Scripturarum, sive Dialogus Sauli et Pauli contra Judaeos. Mantuae*, 1745 und später zu Rom und Burgos herausgegeben.

mals in die Wagschale legte, schrieb ein anderer Dominikaner gegen den Islam. Es war *Joh. de Turrecremata.* Er hat indessen den hochtönenden Ehrentitel, Vertheidiger und Beschirmer des Glaubens, nicht durch dieses sein Werk verdient; derselbe ist ihm überhaupt nicht um dieses willen, sondern wegen seines Eifers für den päpstlichen Stuhl gegeben worden. Seine Schrift *gegen die vornehmsten Irrthümer der Muhammedaner*[167]) ist nicht mehr als einer blossen Erwähnung werth.

Es gibt Solche, die geglaubt und behauptet haben, dass ein sehr berühmtes apologetisches Werk, welches ohne Namen unter dem Titel: *Festung des Glaubens*[168]), ungefähr in der Mitte des XV. Jahrhunderts in Spanien erschien, auch von einem Dominikaner herrühre. Indessen ist mehr Grund vorhanden für die Ansicht, dass der Verfasser ein vormaliger Jude, *Alfonsus de Spina*, Rector der hohen Schule von *Salamanca* und Frankiscaner-Mönch war[169]). Der Inhalt musste den Titel rechtfertigen, und, da Thürme in diesen Tagen die vornehmsten Befestigungsmittel waren, so musste die Festung aus Thürmen bestehen. So hat denn die Festung des Glaubens fünf an der Zahl. Der erste enthält die Waffen der Kriegsknechte Christi, der zweite ist errichtet, um gegen die falschen Christen, der dritte, um gegen die Juden, der vierte, um gegen die Saracenen, der fünfte, um gegen die Teufel zu dienen. Nach diesem Plane enthält die *erste* Abtheilung eine Anweisung zum Predigen der hei-

---

167) *Tractatus contra principales errores Mohammedanorum. Par.* 1465.

168) *Fortalitium fidei contra Judaeos, Saracenos, aliosque Christianae fidei inimicos. Norimb.* 1404.

169) Siehe Wolf l. I. 193.

ligen Schrift und einen Beweis der Vorzüge des christlichen Glaubens vor dem Glauben unter dem Alten Testament. In dieser Abtheilung kommt viel Gutes vor, unter Anderm der beachtenswerthe Satz, dass die heilige Schrift die einzige Grundlage des Glaubens sey; doch auch viel Tändelndes und Kleinliches wird darin gefunden. — In der *zweiten* Abtheilung, die von der Ketzerei handelt, spricht sich der Verfasser unumwunden für die Ketzerjagd und den Ketzermord aus. Der Apologet ist in dem Inquisitor untergegangen. Beachtung verdient übrigens, die sechste Betrachtung, die gegen einen gewissen *Didacius Gomecius* gerichtet ist, der behauptet hatte, dass die Welt von drei Betrügern verführt worden sey [170]).

Von grösserem Belang ist die *dritte* Abtheilung. Sie ist in zwölf Betrachtungen eingetheilt. Mit einer besondern Genauigkeit wird der Unterschied zwischen Juden und Christen auseinandergesetzt. Denn nachdem er erst im Allgemeinen über die Juden gehandelt hat, sammelt der Verfasser vierundzwanzig Einwendungen, mit denen die Juden gegen die Christen aus dem Gesetze *Mosis* streiten, und bringt dann noch eine gleiche Anzahl zusammen, welche die Feinde aus der Vernunft entnehmen. Indessen theilt er sie mehr mit, als dass er sie widerlegt, ungeachtet man bei vielen wohl eine Widerlegung würde gewünscht haben, zum Beispiel bei dieser:

---

[170]) Aehnliche Blasphemie soll auch ein gewisser *Thomas Scotus*, ein abtrünniger Franziskaner-Mönch, vorgebracht haben. Gegen ihn schrieb *Alvarez Pelagius* oder *Pelagius Alvarez*, ein gelehrter Spanier, der im XIV. Jahrhundert blühte (und dessen Werk: *de planctu ecclesiae* bekannt ist) in einer nicht herausgekommenen Schrift, welche den Titel hat: *collegium fidei contra haereses et errores.*

„es ist unmöglich, dass im Sacramente täglich der wahre Leib *Jesu* durch ein Wunder entsteht, da ein Wunder nur einmal und nicht mehrere Male Statt findet.“ Dafür würde man dem Autor gerne die siebente Betrachtung, die eine ausführliche Beschreibung der Grausamkeiten der Juden gegen Christus, sich selbst und die Christen ist, geschenkt haben, während er in den allgemeinen Bemerkungen, welche die achte Erwägung enthält, keineswegs die eben gewünschte Widerlegung gibt. In der zehnten Betrachtung legt er zu viel Gewicht auf die Wunder, die in seinen Tagen noch, zur Bekehrung der Juden, wie man sagte, geschahen. Endlich beschliesst er diese Abtheilung damit, dass er das Verhältniss der Juden, hauptsächlich zum bürgerlichen Gesetz, und die zukünftige Bekehrung dieses Volkes in Erwägung zieht. Der *vierte* Thurm ist gegen *Muhammed*. Hier verfährt der Schreiber nicht mit derselben Ausführlichkeit, doch bringt er Manches bei, das in Beziehung auf die Abstammung, das Leben und den Anhang des Propheten der Araber von Wichtigkeit ist. Er untersucht den Islam und vergleicht denselben mit dem Evangelium, zu dem Ende, um Uebereinstimmung und Verschiedenheit nachzuweisen. Zur Ehre des *Alfonsus* muss man anerkennen, dass er die Einwürfe der Saracenen ebensowohl als die der Juden mit vieler Treue mittheilt. Unter mehrerem Anderem ergibt sich solches aus Folgendem: „die Saracenen, wie die Juden, sagen uns höhnend, dass es uns nicht erlaubt sey, in den Kirchen Bilder zu haben, weil wir dann gegen das Gebot Exod. XX. Deut. XVIII. und Lev. XXVI. handeln. Auch verspotten sie die Christen, weil sie Gott abbilden.“ Zum Schlusse gibt der Autor eine geschichtliche Uebersicht der Kriege zwischen

den Muhammedanern und Christen bis auf seine Zeit. — Der *fünfte* Thurm endlich ist gegen die Dämonen errichtet. Wer alle die sonderbaren und abergläubischen Begriffe, die im Mittelalter über böse Geister vorherrschend waren, kennen lernen will, trete in diesen Thurm ein. Er wird befriedigt werden.

Es ist ausser Zweifel, dass dieser Schriftsteller viel von seinen Vorgängern entlehnt hat, von *Raymund Martini*, *Alfonsus*, *Joh. Vallisolitanus* und *Nic. de Lyra*; doch ist er mehr als Nachschreiber. Die ganze Auffassung zeugt von geistigem Sinne; das Ganze ist mit grosser Treue bis in die kleinsten Einzelnheiten gehalten. Auch offenbart der Autor viele Gelehrsamkeit, und mitten unter Dunkelheit und Vorurtheilen wird das Auge durch Lichtfunken, Begriffe, die seiner Zeit fremd waren, getroffen. Der Geschichtschreiber seiner Nation bezeugt: „Es ist ein Werk voll Gelehrsamkeit, mit einem glänzenden Titel, in einem barbarischen Latein, aber ausgezeichnet durch Kenntniss der göttlichen Dinge“ [171]).

Wie viel Gutes diese Schrift auch enthalten möge, sie wurde weit durch die apologetischen Schriften von *Pedro de la Cavallaria* übertroffen. Dieser Mann kam auf den Gedanken, gegen die Juden und Muhammedaner nicht blos ein gelehrtes Werk zu schreiben, sondern auch ein ungelehrtes damit zu verbinden. Es war ihm nicht entgangen, dass die meisten apologetischen Werke ihren Zweck verfehlten, weil sie die Leser auf einer Stufe gelehrter Bildung voraussetzten, auf der allein der Gelehrte

[171]) *„Opus eruditum, splendido titulo, voce barbara, sed divinarum rerum cognitione praestans.“ Jo. Mariana de rebus Hispaniae, Tom. II. lib. 22. p. 313.* Siehe auch die Beurtheilung dieses Werkes durch *Rich. Simeon, Bibl. crit. III.* 316—322.

von Beruf steht, aber worauf man auch den gebildeten Ungelehrten sich nicht wohl denken kann. Er glaubte also, dass man durch solche Schriften ebensowenig auf den grossen Haufen der Juden und Saracenen behufs ihrer Ueberzeugung wirken könnte, als man solches auf Christen konnte, um sie in ihrem Glauben zu befestigen und von Zweifeln zu heilen. Aber während er für die Bedürfnisse der nicht wissenschaftlich Gebildeten Sorge tragen wollte, wollte er auch für die der wissenschaftlich Gebildeten sorgen. Zu diesem Behufe schrieb er den *Eifer Christi gegen die Juden, Saracenen und Ungläubigen* [172]), ein jetzt unter den Gelehrten beinahe unbekanntes Werk. Was die Juden betrifft, so geht er vom Messias aus. Er beweist, dass ein Messias verheissen ist, und bestimmt, was in Beziehung auf ihn verheissen ist. Bei diesem Allem ist das Alte Testament seine einzige Quelle. Er findet hauptsächlich, dass der Messias kommen musste, um für die Sünde zu leiden und zu sterben, durch sein Opfer alle andern Opfer zu vernichten, das alte Gesetz abzuschaffen und ein neues in's Herz zu schreiben. Gegenüber dieser biblischen Erwartung stellt er die jüdische und widerlegt die Einwürfe, die die Juden gewöhnlich gegen den Messias der Christen anzuführen pflegten. — Darnach wendet er sich gegen die Muhammedaner. Er stellt den Islam dem Evangelium gegenüber, und zeigt die Punkte der Uebereinstimmung und Verschiedenheit. Betreffs der Meinungs-Verschiedenheit wird nicht allein die Menschwerdung Christi, die Lehre der Dreieinigkeit u. s. w., sondern auch viel aus

[172]) *Zelus Christi contra Judaeos, Saracenos et Infideles. Tractatus ab illustr. Doct. Petro de Cavallaria, Hispano, anno 1450 compositus. Venet.* 1594.

der Geschichte Jesu angeführt. Er redet gegen den Koran von dem im Koran Zugestandenen aus. In demselben wird die Glaubwürdigkeit der Evangelisten anerkannt; die Muhammedaner, wenn sie sich gleich bleiben wollten, müssten also auch die Wahrheit der evangelischen Mittheilungen annehmen. Er vertheidigt die Integrität der Evangelien und fordert, dass die Muhammedaner, indem sie behaupteten, dass die Handschriften verfälscht worden seyen, ihre Beschuldigung durch Verweisung der ächten Handschriften erhärten sollten. Wenn sie dieses nicht zu thun vermöchten, so würde man annehmen müssen, dass der Koran falsche Beschuldigung enthielte, und in diesem Falle würde er keine Ansprüche darauf machen können, ein göttliches Lehrbuch zu seyn. Diese Behauptung wird noch näher durch eine Reihe verschiedener sehr verständig gewählter Stellen aus dem Koran begründet.

Dieses ist der Hauptinhalt von *Cavallaria's* Werke zum Behuf der Gelehrten; das *für Ungelehrte* lässt er darauf folgen [173]). Voran stellt er den richtigen und anerkannten Satz, dass der Mensch nicht ohne Religion seyn könne, und zeigt dann, dass die christliche die vortrefflichste sey. Der jüdischen gegenüber wird dieser Beweis geschichtlich durchgeführt. Die zeitlichen Verheissungen des Gesetzes waren zu schwach befunden worden, die Menschen zu bewegen. Später hatte die Befolgung des Gesetzes kein wesentliches Heil bringen können, und nach dem Morde des Messias hatte das Unglück die Juden verfolgt. Da der fälschlich erwartete Messias ausblieb, konnten sie, indem sie den wahren ver-

173) *Rationes laicales contra Jdiotas, quae docent fidem Christi veram et necessariam esse.*

werfen, keine Hoffnung auf die Ewigkeit, wonach der Mensch Bedürfniss hat, nähren. — Der populäre Beweis gegen die Muhammedaner kömmt auf dasselbe hinaus. Es ist unwahr, dass Christus einige Vorhersagung in Betreff *Muhammeds* ausgesprochen hat; es beweist nichts, dass die Muhammedaner mehr zeitliches Glück geniessen, als die Christen, die das höhere und ewige suchen. Das Christenthum enthält Geheimnisse, aber es muss diese enthalten, weil es Offenbarung ist. Es ist, gleich dem Mosaismus, und der Behauptung der Muhammedaner zufolge gleich dem Islam, durch Wunder erhärtet, aber diese Wunder haben die Bestätigung einer erhabenen Person zum Zweck.

Auf diese gelehrte und populäre Beweisführung lässt der Autor einen Versuch folgen, *Philosophen* von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen. Vernunft und Geschichte sollen entscheiden. Er stellt den Philosophen sogleich eine gewichtige Erscheinung vor Augen, das Verschwinden nämlich des heidnischen Cultus und der heidnischen Philosophie. Er verbindet damit eine andere, das Warten der jüdischen Weisen auf einen bessern Gottesdienst; — welche Erwartung erfüllet worden ist. Er zeigt die Vortrefflichkeit des Christenthums, aus dem Natürlichen, Uebernatürlichen und Moralischen der Lehre desselben. Er fragt, welche Lehre kann vollkommener oder wohlthätiger seyn? Ruhig darf er fragen, wer in aller Welt besser und deutlicher hinsichtlich der Liebe, Freundschaft, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, des Heldenmuths, der Weisheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, gelehrt habe als *Jesus?* Dieser lehrte jedoch nicht allein durch das Wort, sondern auch durch die That und das Vorbild, — was von wenigen Philosophen gesagt werden

kann. Nirgends findet man so viele Philosophen als unter den Christen. Er vergleicht ferner die Lehrsätze der Philosophie mit denen der Offenbarung; er weist nach, dass die von dieser viel vernunftgemässer sind, als die von jener. Es findet sich viel Gutes in dieser Vergleichung.

So wollte dieser Mann für die Bedürfnisse von Lesern aus allen Klassen Vorsorge tragen und Allen Alles werden, wie noch Niemand vor ihm. — Auch wenn der populäre Beweis ganz misslungen wäre, müsste man dennoch die Idee rühmen, welche er zuerst gefasst und den Plan, den er zuerst entworfen hat. Es ist jedoch weit entfernt, dass, wenigstens der gegen die Juden so betrachtet werden dürfte; er ist im Gegentheil sehr überzeugend, und zweckmässiger als der gegen die Muhammedaner. Das Hauptwerk von *Cavallaria* ist biblisch und unterscheidet sich von den Schriften seiner Zeitgenossen in Spanien, welche meistens talmudisch waren. Die Idee, dass das Christenthum Offenbarung sey, und durch Glauben auf sichere Kennzeichen hin angenommen werden müsse, war man, obschon sie nicht neu war, doch damals weniger gewohnt. Die innerlichen Kennzeichen der Göttlichkeit des Christenthums haben in seinem Werke wieder ihren verdienten Platz erhalten. Alles zeigt einen aussergewöhnlichen Mann, gross durch Gelehrsamkeit, scharfsinnig im Urtheil und nicht unkundig der alten Apologeten.

So wie dieses Werk durch seinen Werth, so ist ein anderes nicht lange darnach verfasstes durch seinen Verfasser merkwürdig. Dieser war nämlich ein zum christlichen Glauben übergetretener Muhammedaner. Gewiss, eine fremde Erscheinung! Denn wie viele, von gewe-

neuen Juden verfertigte Schriften die Geschichte der Apologetik auch schon erwähnen musste, sie konnte noch von keiner Schrift Bericht erstatten, die von einem Christ gewordenen Muselmann verfasst worden wäre. Dieser Mann, der Sohn eines gewissen *Abdalla*, und ein Alfaqui oder Muhammedanischer Lehrer, wurde im Jahre 1487 zu *Valencia* getauft und empfieng den Namen *Joh. Andreas*. Sein Uebergang zum Christenthum unterscheidet sich dadurch, dass derselbe wohl überlegt war und sich auf Gründe stützte. Diese Gründe legte er offen dar in einem Werke, welches den Titel führt: *Verwirrung der Muhammedanischen Sekte* [174]). Er hat es in eilf Hauptstücke eingetheilt. Die drei ersten sind geschichtlich; sie handeln über Muhammed, den Koran, und die Sunna, im Allgemeinen. Das vierte und fünfte Hauptstück weisen nach, dass weder der Koran, noch die Sunna göttliche Offenbarung seyn könne; während in dem *folgenden* gezeigt wird, dass *Muhammed* kein Prophet gewesen seyn könne. In der letzten Abtheilung hat der Verfasser Alles gesammelt, was der Koran und die Sunna über die Christen enthalten, und daraus zu beweisen gesucht, dass Jesus wahrhaftig der seyn müsse, für welchen die Christen ihn halten. Auch hat dieser eifrige Mann eine Uebersetzung des Koran in das Arragonische verfertigt.

---

[174]) Das Werk ist im Spanischen geschrieben und zu Sevilla, 1537, herausgegeben. Die lateinische Uebersetzung führt den Titel: *Confusio sectae Mohammedanae ex interpretatione Joh. Lauterbachii, Lipsiae* 1595, und *Traj. ad Rhen.* 1646. Ursprünglich Spanisch ist es ausserdem ins Italienische 1540, ins Hochdeutsche 1695, und ins Französische 1574 übersetzt. Reland sagt, dass auch Golius dieses Werk ins Lateinische übersetzt habe und dass die Handschrift davon bei ihm aufbewahrt gewesen sey.

Nach dieser Zeit erschienen auf der spanischen Halbinsel wenige apologetische Schriften. Hier und da liess sich noch eine Stimme hören, wie die von *Alfonsus von Zamora*, einem getauften Juden, der einen Brief an die ungläubigen Hebräer zu Rom schrieb[175]), oder von *Jac. Perez*, auch wohl *Jac. von Valencia* genannt, der den Streit mit den Juden in seinen exegetischen Schriften über das Alte Testament berührte[176]). Die Werkchen von *Cypr. Benetius*[177]) und *Taxaquet*[178]) können als schwache Stimmen der Apologetik, die an den erhaltenen Wunden abstarb, betrachtet werden.

Fragt man nach den Ursachen dieser tödtlichen Abzehrung, so sind sie meines Erachtens in dem Gange, den die bürgerlichen Angelegenheiten dort zu Lande inmittelst genommen hatten, zu suchen. Denn die jahrelangen Streitigkeiten und Kriege zwischen Arragonien und Castilien wurden im Jahre 1469 durch eine Heirathsverbindung des schlauen *Ferdinand* mit der verschmitzten *Isabella* beendigt; jener Erbe des ersten, diese des andern der genannten Reiche. Als sie im Jahr 1479 König und Königin geworden waren, kannten sie keine angelegentlichere Sorge, als ihr Ansehen in dem vereinigten Reiche zu befestigen und über ganz Spanien auszubreiten. Sie begriffen indessen, dass solches nicht besser

---

175) Vor seiner *introductio Gram. hebr. Compluti*, 1526. Er war sehr betheiligt bei der Complutensischen Bibel.

176) *Commentarius in Psalmos Davidis et alia cantica S. S. Lugd.* 1512.

177) *Aculeus contra Judaeos, Romae* 1515.

178) *Brevis Christianae ac Catholicae fidei defensio, et Judaeorum, Muhammedanorum ac Haereticorum oppugnatio, Romae*, 1515. Er schrieb auch Noten zu Lactantius.

geschehen konnte, als dadurch dass allem Unterschied der Religion ein Ende gemacht, und das ganze Land zu Einem Glauben vereinigt werde. Der falsche Religionseifer ward mit der Politik verbunden. Durch beide getrieben bildeten diese Regenten, unter der Leitung des Kardinals *Mendoza* den Plan, theils die Kirche von Ketzern und Abtrünnigen zu reinigen, theils den Mauren das noch von ihnen besessene Gebiet zu entreissen, und sie, wie die Juden, mit Gewalt zu bekehren. Das Erste suchten sie dadurch zu erreichen, dass sie die bis jetzt bestandene päpstliche Inquisition durch eine allgemeine königliche ersetzten, an deren Spitze der erschreckliche *Torquemada* gestellt wurde. In Kerkergräbern und auf Scheiterhaufen brachte diese die Zweifel zum Schweigen, machte sie den Unglauben verstummen. — Um das Andere zu erreichen, wurden die Waffen angewendet. Eine ausserordentliche Begeisterung erwachte, und Ritter, selbst aus fernen Landen, vereinigten sich mit der Blüthe von Spanien, um die Ungläubigen zu bekämpfen. *Granada* fiel im Jahre 1491 und der Halbmond verschwand von den Thürmen der prächtigen Hauptstadt, um dem Zeichen des Kreuzes Platz zu machen. Den Muhammedanern wurde jetzt die Wahl gelassen, entweder sich taufen zu lassen oder bei Strafe des Todes und der Sklaverei das Land zu verlassen. Dasselbe Gebot gieng aus gegen die schon seit 1392 öfters jämmerlich geplünderten und misshandelten Juden. Die Raubsucht suchte in religiösem Eifer einen Vorwand. Sie erwarb sich zwar unermessliche Schätze, aber zog auch den Fluch der Treulosigkeit und des grausam vergossenen Blutes der Unschuld auf sich [179]). Durch den Degen des

[179]) Eine Skizze der Treulosigkeit, womit man diese Ver-

Ritters ward der Knoten, der gelöst werden sollte, durchgehauen, und mit erstaunlicher Eile ein Sieg des Glaubens errungen, den tausend Federn so viele Jahrhunderte hindurch nicht hatten erwerben können. Der Inquisition gelang es, durch ihre trügerischen Künste und Schrecknisse, mehr auszuwirken, als die Wissenschaft durch mündliche und schriftliche Anstrengungen vermocht hatte. Anstatt die Muhammedanischen Bücher zu widerlegen, liess *Ximenès* dieselben verbrennen, taufte in aller Eile tausende von Mauren, die er durch Ueberredung, Geschenke und gewaltthätige Maasregeln gewonnen hatte, und rühmte das Eine und Andere als ein vom Himmel angewiesenes Hülfsmittel gegen den Unglauben. Ja noch weiter gieng dieser Gerichtshof in seiner grenzenlosen Anmassung. Anstatt das Schreiben von Werken zu unterstützen, wodurch solche, die in Irrthümern befangen waren, zurechtgewiesen, Wankende im Glauben gestützt und Ungläubige überzeugt werden konnten, verbot er das Schreiben solcher Werke oder das Lesen der bereits in dieser Richtung vorhandenen [180]). Die Apologetik sass ausgestossen und verlassen da; und obschon sie damals schon durch den offenbaren Abfall

folgten behandelte und des Elendes, worein sie gestürzt wurden, gibt unter Andern Basnage l. II. 1795.

[180]) *Prohibense los libros escritos en lengua vulgar, que tratan de proposito de Disputas, y controversias en cosas, y materias de la religion, entre Catholicas de nuestro tiempo. — Prohibense tambien las Confutationes del Alcoran, de Mahoma en lengua vulgar, noa viendo para ella expressa licentia muestra in scriptis. — Dialogos Christianos contra la secta Mahometica, y pertinacia de los Judios: en Castellano o en otra lengua vulgar, solamente.*

Index Expurgatorius.

oder den erheuchelten Glauben [181]) vieler vermeintlichen Christen gerechtfertiget wurde, die Lust war ihr genommen, die Kraft zur Wirksamkeit und Anstrengung von ihr gewichen. Erst nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts erholte sie sich einigermassen, als man, durch eine verhängnissvolle Erfahrung belehrt, sich zu überzeugen anfieng, dass fleischliche Waffen sie wenigstens nicht gänzlich überflüssig machten, und dass wider ihren Willen mit Gewalt auf den Weg des Heils Gestossene, ungeachtet aller Vorsorge [182]), die Irrthümer im Herzen lieb behielten oder öffentlich zu denselben zurückkehrten. Damals wurden die alten apologetischen Werke wieder anempfohlen [183]) oder in Uebersetzungen herausgegeben [184]),

---

[181]) *Judaeos ad triginta quinque millia tantum Christo nomen dedisse*, sagt *Joh. Mariana, de rebus Hisp. XIX. c.* 12. — *Schudt, Memoral. Jud. I.* 144 — hat eine Menge Beispiele von erheuchelten und betrügerischen Judenbekehrungen in Spanien gesammelt.

[182]) Den halbbekehrten Juden und Muhammedanern liess man, auf den Rath von *Ximenes*, blos theilweise den Zugang zu den christlichen Vorrechten, und bewachte sie genau. Gegen diese Maasregel schrieb *Henry Mauroy, Apologia pro Judaeis Christianis et iis, qui ex reliquiis Patriarcharum pie et sancte de Chr. Jesu et Fide Catholica sentiunt, in Archiepiscopum Toletanum et asseclas ejus, istos a suis ecclesiis et beneficiis ecclesiasticis excludentes. Par.* 1552.

[183]) *Michael Medina, Exhortatio Christiana*, 1564, rühmt im *ersten* Buche dieses seines Werkes die alte christliche Apologetik gegen die Juden und Heiden sehr, und gibt von ihren Schriften eine Uebersicht. Im *zweiten* Buch gibt er die Kennzeichen der wahren Religion an und darin den Hauptinhalt der Beweise, welche die griechischen und lateinischen Apologeten angewendet haben. — Man sehe über ihn *du Pin, Biblioth. Eccles. tom. XVI.* 112.

[184]) *Lupus de Obregon Confutacion de l'Alcoran y secta Mahometica, sacado de suo proprios libros y de la vida del mismo*

auch neue verfasst [185]); damals schrieb man Anleitungen, um zu Christen gepresste Juden und Muhammedaner zur Ueberzeugung zu bringen [186]); damals auch lebte die Apologetik gegen die Heiden wieder einigermassen auf, [187]), und die aristotelische Philosophie, die man auf den spanischen Hochschulen studirte, wurde zu Hülfe gerufen, um das Vernunftmässige des christlichen Glaubens nachzuweisen [188]). Doch den Eifer und die Kraft, welche die Apologetik in Spanien während der vorigen Jahrhunderte ausgezeichnet hatten, erhielt sie in dem XVI. nicht wieder.

Von Spanien richten sich die Blicke dessen, welcher der Entwicklung der Apologetik folgt, nach *Italien*. Beim ersten Anblick sollte man vermuthen, dass *Rom*

Mahoma. Granatae, 1555, 1560 *fol.* — *Bern. Perez de Chinchon Anti-Alcoran.* 1595.

185) *Franc. Turrianus* gab das Werk von *Abucara*, auch gegegen die Muhammedaner gerichtet, in einer lateinischen Uebersetzung, heraus 1555.

186) *Fr. Securis Repertorium veritatis in Hebraeos, quos vulgo novos Christianos appellant.* 1567. — *Petri Guerra de Lorca, Catecheses pro advenis ex secta Mahometana*, 1586.

187) Vornämlich *Lud. Gratianensis Philosophia Christiana de admirabili opere Creationis — Introductio ad Symb. Fidei — De ratione catechizandi apud Indiarum gentes*, 1582.

188) Die Indianer in der neuen Welt wurden auf eine grausame Weise zum Christenthum gebracht und, diese Handlungsweise wurde mit dem Verfahren der Israeliten gegen die abgöttischen Bewohner von Canaan vertheidigt. Es graut einem, wenn man einem *Sepulveda* diese Gräuel anpreisen hört. Doch auch in diesen Landen erschöpfte der grausame Religionseifer, gegen welchen *Las Casas* seine Stimme erhoben hatte, sich endlich und wurde vernunftgemässer. Man schrieb Anleitungen zum Behufe der Heiden, und kam so dahin, tiefer in den Unterschied zwischen Christenthum und Heidenthum einzudringen.

der leuchtende Punkt wäre, welcher die Augen nach diesem Lande hinzog. Denn daselbst war ja der Sitz einer vom Anfang dieses Zeitraums an mehr und mehr zunehmenden Macht, nämlich eines Bischofs, welcher sich Statthalter Christi nannte, und die Macht, die er ausübte, sowohl materielle als geistliche, kirchliche und weltliche, war fast unbeschränkt. Wenn Jemand, so hatte der Papst von *Rom* den Beruf, all diesen Einfluss zum Vortheil der Apologetik geltend zu machen; ihm stand es zu, den Unglauben in seinen Grundfesten anzugreifen und zu erschüttern, und den Glauben auf alle mögliche Weise zu bewahren, zu schützen und auszubreiten. Doch *Rom* suchte nicht die Ehre, Pflegerin und Beschirmerin der Vertheidigungskunst zu seyn. Im Gegentheil waren alle Anstrengungen der hohen Römischen Geistlichkeit darauf gerichtet, das Ansehen und die sogenannten Rechte des päpstlichen Stuhls zu vermehren und auszubreiten. Dazu wurde von *Gregorius* VII. und *Innocentius* III. eine Politik erfunden und in Ausübung gebracht, welche die spätere Staatskunst von Europa sich grösstentheils zum Muster genommen hat; dazu wurde das Talent reich begabter Männer gebildet und angewendet, dafür auch das Schwerdt der Mächtigen entblösst. Das Einzige, was die Päpste noch für die Apologetik thaten, war, dass sie den anderswo für dieselbe erwachten Eifer dann und wann unterstützten, obschon keineswegs auf die nachdrückliche Weise, welche dem Ansehen und dem Einfluss, die diese Kirchenhäupter ausübten, gemäss gewesen wäre. — Ebenso wenig wie der päpstliche Stuhl zu Gunsten der Apologetik wirkte, wurden andere örtliche oder zeitliche Umstände in Italien ihrer Betreibung förderlich. Dort blühten keine Schulen wie diejenigen,

welche in Paris Tausende zur Begeisterung für das Studium der wissenschaftlichen Theologie entflammten. Im Gegentheil war man auf den Schulen, die vorhanden waren, damit zufrieden, die Resultate der Untersuchungen, die anderswo angestellt wurden, sich zuzueignen. Man that solches nur mit Schüchternheit. Die ersten Hochschulen, die in Italien errichtet wurden, waren ausschliesslich dem Studium der rechtsgelehrten und heilkundigen Wissenschaften gewidmet, so dass daselbst von den Sitzen der Gelehrsamkeit für die Apologetik kein Heil zu erwarten war. Auch gaben keine besondere Umstände, wie die, welche in Spanien zur Apologetik erweckten, in Italien dazu Veranlassung; man kam da zu Lande nach Beendigung der Kreuzzüge, nicht mit Muhammedanern in Verbindung, und die Juden weckten keinen Nacheifer auf. Allein die Handelsbeziehungen, worin *Genua* und *Venedig* damals zu vielen Bekennern des Islams standen, hätten zu apologetischen Bemühungen führen können. Indessen, wer weiss nicht, dass der Handel sich nicht für Religion aufopfert, dass er im Gegentheil, durch Gewinnsucht verführt, mehrmals die That des *Judas* erneuert hat? — Selbst die Kenntniss der Sprache und Religion der Muhammedaner, zu welchen die Handelsverbindungen den Weg bahnten, blieb ohne Früchte für die Interessen des Christenthums. — Aus diesen Ursachen rührt es her, dass Italien in der Apologetik sehr zurück war. Schon war sie in England und Frankreich erwacht und hatte daselbst mit Muth ihre Aufgabe begonnen; schon war sie, von einer südlichen Gluth beseelt, in Spanien aufgetreten, und noch schlummerte sie auf der andern Halbinsel, welche das mittelländische Meer befeuchtet.

Da geschah es, dass der Einfluss Fremder die Apologetik in Italien weckte und dieser Einfluss kam von Griechenland. Wie einst Hellas das alte Rom gebildet und mit Wissenschaft und Kunst gesegnet hatte, so sollten jetzt wieder die Griechen frische Lebenssäfte in die Adern der entarteten Nachkommen der alten Römer giessen und die in ihrem Geburtslande unter Verfolgung hinwelkende griechische Literatur sollte sich wieder in Italien verjüngen. Denn da im Anfang des XIV. Jahrhunderts barbarische Muhammedaner, die Türken, sich mit gewaffneter Hand immer weiter über das morgenländische Reich ausbreiteten und auf dessen Gebiet sich festsetzten, kamen gelehrte Griechen theils als Sachwalter der griechischen Kaiser, theils als Flüchtlinge vor den Barbaren nach Italien. Sie brachten viele literarische Schätze ihrer Nation mit und boten den Italienern in der griechischen Sprache den Schlüssel dazu an. Kein Zeitabschnitt hätte für die griechische Literatur günstiger seyn können, um in Italien Aufnahme zu finden. Gerade damals vermehrten sich daselbst die Hochschulen. Gerade damals gab es kirchliche und weltliche Grosse, eifersüchtig auf die Ehre, den Wissenschaften Schutz zu verleihen und mit gefüllten Händen Unterstützung zu reichen; gerade damals blühten in Italien kleine Freistaaten, die sich durch Handel und Schifffahrt hoch empor gehoben hatten, und nun mit ihrer Macht und ihren Schätzen auch den Ruhm der Wissenschaft und Kunst verbinden wollten. An dem Beispiele von Männern, wie *Petrarcha*, *Boccacio* und *Joh. von Ravenna* hatte es sich gezeigt, zu welch' hoher Stufe von Kenntniss und Geschmack Pflegesöhne der alten griechischen Literatur sich erheben

konnten. So ist es keineswegs zu verwundern, dass in Kurzem ganz Italien sich zu den Füssen der Griechen niedergesetzt hatte. Es war nicht allein die griechische Poesie, die man trieb, es war auch die Philosophie der alten griechischen Schulen, für welche man in gleicher Begeisterung entflammt wurde. Denn bis dahin hatte man in Italien von keiner andern Philosophie, als von der aristotelischen gewusst; aber mangelhaft, wie sie in den Formen des Scholasticismus war, war sie daselbst auf den Schulen und Hochschulen geblieben. Jetzt lehrte man alle die Werke des Stagiriten und diese in der Kraft und Schönheit des Originals kennen. Zugleich mit dieser Philosophie wurde auch die *Plato's* nach dem wissbegierigen Italien übergebracht. Sie sollte daselbst keinen geringeren Anhang finden als ihre ältere Schwester. *Florenz* wurde bald ihr vornehmster Sitz. Die berühmte Familie der *Medicis*, die diesem Staate die Freiheit entrissen hatte, um ihm die Wissenschaft dafür zurückzugeben, gieng selbst so weit, zu Florenz eine platonische Akademie zu errichten, in welcher die, welche Plato selbst einmal zu Athen gegründet hatte, wieder aufleben sollte.

Eben so wenig, als man sich früher in Frankreich in der Verehrung des *Aristoteles* hatte mässigen können, eben so wenig konnte man es jetzt in Italien in der des *Plato*. Die platonische Philosophie bezauberte durch Neuheit. Sie gab Nahrung nicht allein dem denkenden Geist, sondern auch der Einbildungskraft und dem Gefühl; sie zog ausserdem sehr durch Schönheit und Gefälligkeit des Vortrags an. Jedoch wie sehr sie sich auch durch dieses und anderes anempfehlen mochte, so war doch auch Vieles gegen sie. Diese Philosophie,

in einer neuen Form auftretend, war es gewesen, die einst dem Heidenthum die Waffen im Kampfe gegen das Christenthum geliehen hatte; bei ihr hatte der in der Flucht begriffene Götterdienst der Griechen und Römer den letzten Zufluchtsort gefunden. Was Wunder, dass die christliche Kirche dem platonischen System abwendig geworden war und die Theologie diese Philosophie verrufenen Andenkens aus ihrem Gebiet verbannt hatte. Der Untergang *Plato's* hatte die Erhebung des *Aristoteles* zur Folge gehabt. Das System dieses hatte im Mittelalter den Thron bestiegen und so innig war die Verschmelzung mit der christlichen Wissenschaft, dass die Einführung der platonischen Philosophie Alles aus seinem Verbande zu rücken drohte. Wenn nun diese wiederauflebende Philosophie in ihrer alten feindlichen Beziehung gegen das Christenthum aufgetreten wäre, alsdann wäre es den Anhängern des *Aristoteles* leicht gewesen, sie zu unterdrücken und sie aus dem langen Schlummer plötzlich in den Todesschlaf hinübergehen zu lassen; aber in einem ganz andern Charakter stellte sie sich ihren Freunden dar. Die italienischen Platonisten begannen damit, nachzuweisen, dass die Philosophie ihrer Schule, obgleich früher sehr missbraucht gegen das Christenthum, an und für sich selbst keineswegs gegen das Evangelium streite; dass sie im Gegentheil, wohl verstanden, in dem nämlichen, ja in einem bessern Verhältnisse mit dem Christenthum stände, als die Philosophie der Schule des *Aristoteles*. Dieses zu beweisen versuchte zuerst *Georgius Gemistus Pletho* [189]).

[189]) *De Platonicae atque Aristotelicae philosophiae differentia.* Griechisch geschrieben, und auch lateinisch herausgegeben zu Basel 1574.

Indem dieser den Plato auf Kosten des *Aristoteles* hoch erhob, jagte er *Georgius von Trapezunt* in den Harnisch, der auf seinem Theil Plato erniedrigte, um *Aristoteles* bis in den Himmel zu erheben [190]). Mit weniger Einseitigkeit und mehr Mässigung trat der würdige *Bessarion* für *Plato* auf. Seine Untersuchung über das Verhältniss zwischen diesem griechischen Philosophen und der christlichen Religion näherte sich schon den Gränzen der Apologetik [191]). Sie wurde die Brücke, über die der Platonismus in das Gebiet der Vertheidigungskunst des Christenthums endlich übergieng.

Der Mann, der denselben in der That hinüberführte, war *Marsilius Ficinus*. Geboren im Jahre 1433 wurde er durch *Cosmus von Medicis*, bei welchem sein Vater Leibarzt war, von Kindheit auf zu der platonischen Philosophie angeleitet und für sie zu einer leidenschaftlichen Liebe entflammt, die ihm bis zu seinem Tode geblieben ist. Was er als Platoniker für die Apologetik that, wird sich aus einer kurzen Betrachtung seiner beiden Hauptwerke zeigen. Das erste führt den Titel: *Platonische Theologie* [192]). In demselben setzte er sich zum Ziele, die Unsterblichkeit der Seele und das Daseyn der Gottheit zu beweisen. Er thut es, indem er aufmerksam macht auf das stufenweise Aufsteigen, welches in Allem, was besteht, sich findet. Auf der niedrigsten Stufe steht die körperliche Welt, die ganz leidend ist, die Materie; über dieser steht ein gewisses

190) *Comparatio Platonis et Aristotelis. Venet.* 1523.

191) *In calumniatorem Platonis libri IV.* Zugleich mit mehreren andern Schriften desselben Autors über diesen Gegenstand zu Venedig 1503 und 1516 herausgegeben.

192) *Theologia Platonica, Florent.* 1482.

wirkendes Vermögen, das übrigens mit der Materie der Theilbarkeit unterworfen ist, die Form und über dieser wieder ein verständiges, welches *Ficinus* mit dem Namen vernünftige Seele bezeichnet. Diese ist die wahre, edle Form. Doch dieses vernünftige Seelenwesen kann nicht der Anfang des Weltalls seyn, weil es bei seinem Denken an Zeit gebunden ist; es muss etwas Höheres bestehen, das sich nicht in der Aufeinanderfolge von Augenblicken darstellt. Dies ist der Engel, dessen Natur es auch mit sich bringt, dass er, selbst unbeweglich, die Bewegung der Seelen leitet. Indessen der Begriff Engel drückt eine Vielheit aus, eine Mannichfaltigkeit von Begriffen der erkannten Gegenstände. Doch über der Vielheit steht die Einheit erhaben und also muss über den Engeln noch ein anderes Wesen seyn, das ganz unbeweglich, das durchaus nur in der Einzahl besteht, über welchem Nichts seyn kann, und dieses Wesen ist — Gott. Der Verfasser sucht darauf die Vollkommenheiten desselben und die göttliche Vorsehung philosophisch zu entwickeln und die gegenseitige Beziehung der Dinge nachzuweisen, um sich darnach beim Seelenwesen länger aufzuhalten. Es ist, sagt er, verschieden in Beziehung auf Vollkommenheit. Auf der höchsten Stufe steht die Weltseele; sie ist blos Eine; auf der zweiten stehen die Seelen der Sphären, welcher Sphären er zwölf festsetzt; auf der dritten die Seelen der thierischen Geschöpfe, die in den einzelnen Sphären leben, wozu auch die menschliche Seele gehört. Doch worin diese auch verschieden seyn mögen, darin kommen sie alle überein, dass sie unsterblich sind, was er mit vielen scharfsinnigen Gründen gegenüber dem Materialismus und Epicureismus beweist. Endlich han-

delt er noch über die Verbindung der Seele mit dem Körper und ihrem Zustande vor und in Vereinigung mit demselben.

Während *Ficinus* in diesem philosophischen Werke die beiden Hauptwahrheiten jeder Religion in ihrer gegenseitigen Verbindung vertheidigte, schrieb er ein anderes, worin er weiter gieng und als Apologet des Christenthums auftrat. Es ist von ihm betitelt: *Ueber die christliche Religion und die Treue im Glauben* [193]). Religion und wahre Philosophie müssen ihrer Art nach in genauester Verbindung mit einander stehen; jene kann und hat von dieser die grössten Vortheile erhalten. Nach dieser Einleitung stellt er den Satz voran: Unter allen Geschöpfen auf Erden ist allein der Mensch ein religiöses Wesen. Religiösität ist ihm tief eingeprägt. Von ihr getrieben opfert er Vieles auf; sie kann also kein Irrthum seyn, um so weniger, weil er sich durch sie hoch erhebt und sich der Gottheit nähert; denn „wo die menschliche Seele mit der göttlichen in Berührung kommt, muss sie nothwendig von der göttlichen Seele ergriffen und gelenkt werden.“ Indessen, während das Alter des Kindes und des Greises zur Religiösität stimmt, fängt der Jüngling leicht zu zweifeln an. Dann kann allein wahre Wissenschaft ihn wieder zu Gott zurückführen, denn nichts missfällt mehr als Irreligiösität. Verschiedenheit des Gottesdienstes lässt Gott indessen zu, wahrscheinlich weil dadurch eine schöne Verschiedenheit bei der Einheit in der Hauptsache zu

193) *De religione Christiana et fidei pietate, ad Laurentium Medicem. Venet.* 1500. *Argentorat.* 1507. *Brem.* 1617. Es ist italienisch 1568 zu Florenz und französisch zu Paris 1578 herausgegeben.

Wege gebracht wird. Die beste Religion ist ohne Zweifel die, welche in Gesinnungen und Thaten besteht. Zu einer solchen leitet die Vorschrift *Jesu* und seiner Apostel an.

Von hier beginnt die eigentliche Beweisführung. Zuerst entwickelt *Ficinus* den innerlichen Beweis. Christus und seine Jünger haben eine Lehre verkündigt, die mit der Denkweise jener Tage im Streit war. Sie waren ausserdem edle Menschen und haben sich für ihre Lehre den grössten Aufopferungen, ja dem Tod unterzogen. Sie können also in keiner Beziehung die Absicht gehegt haben, irre zu leiten. Eben so wenig ist anzunehmen, dass sie irre geführt worden sind. Von grossen Wundern müssen sie Zeugen gewesen seyn, denn ohne diese wären sie nicht dazu gekommen, ihre vorväterliche Religion zu verlassen und unwandelbar fest zu glauben, dass ein Jüngling aus *Nazareth*, der für den Sohn eines Zimmermanns gehalten wurde und sein dürftiges Leben am Kreuze beschloss, der göttliche Verstand (*Logos*) sey, der allzeit in Gott ist. An *Paulus* ist dieses hauptsächlich erkennbar. Man darf also annehmen, dass die christliche Religion nicht auf menschliche Macht oder Weisheit, nicht auf weltliche Veranstaltungen, sondern auf göttliche gegründet ist. Auch trägt die Bibel selbst Spuren göttlicher Kraft. Da ist bei den heiligen Schriftstellern allenthalben Uebereinstimmung, Majestät athmen ihre Schriften. Die christliche Religion hat in ihrer Reinheit das Kennzeichen, dass sie von dem reinen Gott herstammt. Sie erhebt sich weit über den Aberglauben, worin die spätern Juden, die dem Talmud folgten, versunken sind. Sie unterscheidet sich sehr zu ihrem Vortheil von der schmutzigen und ungereimten

Mythologie der Heiden und hoch steht sie über dem Koran. Dieser verspricht irdische Dinge und zwingt den Glauben durch das Schwerdt auf; aber die christliche Religion verheisst himmlische Güter, sie überzeugt durch Gründe und empfiehlt sich durch die Tugend, durch die sie sich auszeichnet. Am Schlusse weist er nach, dass die christliche Religion keineswegs einer Constellation ihr Daseyn zu verdanken habe und dass die Wunder, die zu ihrer Bestätigung geschehen sind, durchaus nicht der Wirkung böser Geister zugeschrieben werden können. Indessen ist *Ficinus* der Ansicht, dass noch bisweilen Wunder Statt finden, er nimmt also einen fortlaufenden Wunderbeweis an. Sehr richtig dagegen ist die Bemerkung, dass der Koran in dem, was er über Christus mittheilt und zugesteht, für Christus zeugt und dass auch in heidnischen Schriften Beiträge für die Wahrheit der christlichen Religion gefunden werden.

Ficinus geht ferner zu der Lehre von der Natur Christi über. Dieser wird der Sohn Gottes genannt und dies ist sehr vernunftgemäss. Denn das göttliche Leben, welches der durchaus einfache, ewige, unendliche und allmächtige Verstand ist, musste ein Wesen bilden, um Etwas zu haben, worin es sich als das höchste Gut erkennen konnte; es musste auch eine unendliche Liebe in sich selbst gegen sich selbst ausathmen. Um dieses, und darin die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist zu beweisen, entwickelt der Verfasser seine philosophischen Begriffe hinsichtlich der stufenweisen Steigerung. Er fährt fort, mittelst seiner Philosophie zu beweisen, dass die Menschwerdung Christi erwartet werden konnte. Christus wird Mensch und durch diesen Einen das Göttliche mit dem Menschlichen verbunden,

um die Menschheit wieder aufzurichten, die Seele mit der Gottheit zu verbinden und also die Menschen wieder zu Werkzeugen Gottes, zu Organen der göttlichen Gedanken zu machen. Die Folgen der Erscheinung Christi sind denn auch unendlich reich an wohlthätigen Wirkungen gewesen. Irrthum, Sünde und Untugend sind unterdrückt, wahre Religionskenntniss ist verbreitet und Christus ein Vorbild aller Tugend, die höchste Weisheit geworden. In Ihm schenkte Gott der Erde ein Buch der höchsten Sittenlehre und Philosophie.

Von dieser philosophischen Abschweifung geht *Ficinus* darauf über, die biblischen Beweise für *Jesus* und seine Lehre hauptsächlich mit polemischer Rücksicht auf die Juden darzustellen. Nicht allein auf die Propheten des Alten Testaments beruft er sich, sondern auch auf die Sibyllinischen Bücher; indessen gibt er doch jenen den Vorzug vor diesen. Ueber einige Weissagungen ist er ausführlich und behandelt sie mit Abweisung der jüdischen Auslegung. So zum Beispiel sucht er durch sechs Gründe zu beweisen, dass in Jesaias LIII nicht das jüdische Volk, sondern der Messias gemeint ist. Hauptsächlich sucht er zu beweisen, dass das Elend der Juden eine Folge des an *Jesus* verübten Mordes sey und dass keine andere Ursache angegeben werden könne, um das Leiden dieses früher so sehr begünstigten Volkes zu erklären. Die Stellen aus *Josephus* über *Johannes* den Täufer und *Jesus* führt er an. Er sucht zu zeigen, dass die Lehre der Dreieinigkeit schon im Alten Testament vorkommt; — dass Versöhnung mit Gott für den Juden, der an das Opfer gewöhnt ist, nicht befremdend seyn kann und dass Christus nicht durch die Missethat seiner Mörder, sondern durch seine Liebe und seine

Ausdauer in Leiden eine Ursache der Seligkeit geworden ist. Ausführlich ist er hauptsächlich über die Erbsünde und die Verdienste Christi, um dieselbe wegzunehmen. Viel Scharfsinn wird hier an den Tag gelegt. Von bleibenderem Werth ist die Abtheilung, worin er über die Abschaffung des mosaischen Gesetzes durch Christus und die Vorzüge des Evangeliums vor der alten Offenbarung handelt.

Nachdem er so den Stifter des Christenthums und das christliche Glaubenssystem gegen die Juden vertheidigt hat, endigt er damit, dass er die Beweise im Allgemeinen vorträgt. Er beschränkt sich nicht auf die Weissagungen und Wunder; er wendet seine Aufmerksamkeit auch auf den Styl des Neuen Testaments, welchen er wegen seiner Tiefe und Erhabenheit neben grosser Einfachheit rühmt. Er findet darin Beweise von höherem Einflusse. Auch aus dem Gange und der Weise der Ausbreitung des Christenthums leitet er einen Beweis für dessen Göttlichkeit ab. Merkwürdig ist der Beweis für die Unverfälschtheit (Integrität) des Neuen Testaments, welcher Beweis gegen die Muhammedaner gerichtet ist, welche die Christen beschuldigen, diese Schriften verfälscht zu haben. Mit einigen Bemerkungen, die den Zweck haben, den fortdauernden Unglauben der Heiden, Juden und Muhammedaner zu erklären, beschliesst er diese seine apologetische Schrift.

Aus diesen beiden Hauptwerken lernt man *Marsilius Ficinus* sehr gut kennen. Er ist Platoniker, aber nicht von der Akademie, nein, von der Alexandrinischen Schule. *Plotinus*, *Porphyrius*, *Proclus*, *Jamblichus*, *Alcinous*, *Synesius*, *Psellus* und *Dionysius der Areopagite*, deren Schriften er ebenso wie die von *Plato*

übersetzte [194]), sind seine vornehmsten Führer zu diesem alten griechischen Philosophen. Indessen bindet er sich nicht sklavisch an sie; er sucht vielmehr ihren Pantheismus mit dem christlichen Theismus zu vereinigen und zugleich ihre Systeme der Vertheidigung der bezeichnenden christlichen Lehrstücke dienstbar zu machen. So gab er dem schon modificirten Systeme *Plato's* eine neue Wendung. Er bildete, so zu sagen, eine dritte Platonische Philosophie und führte das auf eine Weise aus, welche nicht allein das Genie und den Erfindungsgeist des *Ficinus*, sondern auch seinen rein menschlichen und wahrhaft christlichen Sinn ausdrückt. Wie hoch *Ficinus* diese Philosophie auch hielt, so war er doch nicht so verblendet, wie die meisten Aristotelischen Scholastiker, die sich in der Apologetik ausschliesslich auf ihre Philosophie beschränkten. Nein, mit der philosophischen Apologetik vereinigte er die geschichtliche. Also bauete er eine Grundlage, welche auch diejenigen, die keine philosophische Gründe oder wenigstens keine von einer bestimmten Schule annehmen wollten, achten mussten. Es ist wahr, Manches hätte man besser und anders vorgetragen gewünscht. Betrachtet man ihn jedoch vom Standpunkte seiner Zeit aus, so findet man, dass sowohl seine philosophische als klassische Ausbildung sehr günstig auf seine Schriften wirkte und dass *Ficinus* dadurch, dass er den Platonismus mit der Apologetik vereinigte, dieser ein neues Leben und eine neue Richtung gegeben hatte.

[194]) *Marsilii Ficini Opera. Par.* 1641. *II. tom. folio.* In dieser Sammlung findet man seine Uebersetzung von *Plato* und *Plotinus* nicht. Die erste ist 1482 zu *Venedig;* die andere 1492 zu *Florenz* herausgekommen.

Ein Freund und Schüler von ihm war *Johann Picus*, Graf von *Mirandula* und Fürst von *Concordia*. Er, der in jugendlicher Eitelkeit Weltberühmtheit beabsichtiget hatte [195]), kehrte von seiner Denkweise, die als gefährlich betrachtet wurde, zurück, mit dem Vorsatz, seine Talente zur Vertheidigung der Religion anzuwenden. Unglücklicherweise ward er noch mehr als *Ficinus* durch die Alexandriner in eine mystische Richtung hineingeführt und besonders für die Kabbala sehr eingenommen, die er mit der neu-platonischen Philosophie verband. In dieser Vereinigung glaubte er das Mittel gefunden zu haben, um nicht allein die mosaische Cosmogonie zu rechtfertigen, sondern auch in ihr die Quelle aller Geheimnisse der Natur und die Vorhersagung fast aller Ereignisse, welche die Bibel erzählt, nachzuweisen [196]). Doch während sich die apologetischen

---

[195]) Im Alter von vier und zwanzig Jahren liess er auf allen berühmten Hochschulen 900 Thesen anschlagen, die theils logischen, mathematischen und metaphysischen, theils theologischen Inhalts waren; meistens entnommen aus griechischen und hebräischen Werken. Er lud alle Gelehrten ein, auf einen bestimmten Tag zu Rom mit ihm darüber zu disputiren; die Reisekosten wollte er vergüten. Niemand erschien. Natürlich, denn man nahm es dem jungen Herrn sehr übel, dass er der ganzen gelehrten Welt die Spitze bieten und alle Gelehrten herausfordern durfte. Anstatt mit ihm zu disputiren, trieb man gegen ihn den *unfehlbaren* Papst im Harnisch, der dann auch viele seiner Sätze als ketzerisch verurtheilte. *Picus* hatte ein so starkes Gedächtniss, dass er 2000 Wörter in derselben Ordnung hersagen konnte, worin sie ihm einmal vorgesagt worden waren. *Scaliger* nennt ihn: *monstrum sine vitio*.

[196]) Dieser Schrift gab er den eigenthümlichen Titel: *Heptaplus* oder *Heptameron*. *Picus* will die mosaische Erzählung nicht eigentlich, sondern uneigentlich verstanden wissen. Sie ist eine allegorische Vorstellung der Schöpfung des Weltalls. Dieses be-

Verdienste von *Picus* hiebei blos auf guten Willen beschränkten, hat er wahre Verdienste durch zwei andere Werke erworben. Das erste derselben ist *gegen die Astrologen* [197]). Dazumalen wurde mit der Astrologie grosser Missbrauch getrieben. Durch sie beeinträchtigte man den Glauben an die Vorsehung und die Tugend, sofern dieses Alles als abhängig von gewissen Constellationen betrachtet wurde; die Astrologen giengen sogar in der That so weit, dass sie das Daseyn und die Einführung der christlichen Religion und die Wunder *Jesu* und seiner Apostel aus zufälligem Zusammentreffen der Gestirne ableiteten. Schon *Ficinus* hat, wie bemerkt worden ist, dagegen in seinem apologetischen Werke gelegentlich geeifert, aber der Graf von *Mirandula* that solches absichtlich und vorsätzlich. Zwölf Bücher widmete er diesem Gegenstande. Nicht allein theilt er darin viele Zweifel und Bedenken hinsichtlich der Astrologie mit, sondern er widerlegt auch die Gründe der Astrologen und stellt andere gegenüber, die alle die Nichtigkeit und Ungereimtheit der Astrologie auf die überzeugendste Weise in's Licht setzen.

Picus hatte den Plan, ein grosses apologetisches

---

steht, nach *Picus*, aus vier Welten: der körperlichen, der himmlischen, der überhimmlischen und der Menschenwelt, welche aus den drei ersten zusammengesetzt ist. Alles was in der einen Welt ist, ist auch in der andern, aber verschieden nach der Stufe von Vollkommenheit. Alles in der Kosmogonie Gesagte hat also einen vierfachen Sinn, weil es auf jede der vier Welten Bezug hat. Es sind also auch vier Auslegungsweisen nöthig, um zu verstehen, was etwas in Beziehung zu jeder Welt zu bedeuten hat.

197) *Contra Astrologos, sive Astrologiam divinatricem Disputationum libri XII.*

Werk zu schreiben, welches gegen alle Ungläubigen und Feinde des Christenthums gerichtet seyn sollte; seine beiden hier genannten Schriften sollten blos Theile davon ausmachen. Um dazu die erforderliche Ruhe zu bekommen, machte er sich von seinen reichen Besitzungen los und lebte auf einem Landgut des *Lorenz von Medicis*. Da überraschte ihn jedoch im Jahre 1494 in dem noch jugendlichen Alter von 32 Jahren der Tod, und verhinderte die Ausführung seines Planes. Sein Neffe *Johann Franciscus Picus* suchte zwar die Aufgabe seines Oheims fortzusetzen und auch im Apologetischen in dessen Fussstapfen zu treten; aber mit den Gütern seines Oheims war nicht auch dessen Geist auf ihn übergegangen. Er schrieb: *Untersuchung über die Nichtigkeit der heidnischen und die Wahrheit der christlichen Lehre* [198]). Dieses Werk besteht aus sechs Büchern. In den drei ersten sammelt er all' das Verschiedene und Widersprechende, was bei den berühmtesten heidnischen Philosophen namentlich über göttliche Dinge gefunden wird, um daraus zu beweisen, dass Finsterniss ihre Seele umwölkte. Diesem gegenüber stellt er das Licht und die Einhelligkeit der christlichen Lehre. Die drei andern Bücher sind gegen die Aristotelische Philosophie gerichtet. Er bestreitet sie hauptsächlich als scholastische Philosophie. Sein Platonismus neigte sich mehr zu mystischer Religiösität, zu der kabbalistischen.

---

[198]) *Varitatis Gentium et veritatis Christianae Doctrinae libri VI. Mirandulae* 1520. Die Werke der beiden Herren von *Mirandula* sind zu *Basel* 1573 und 1601 in zwei Theilen, Folio, herausgegeben. Vor denselben findet man das Leben des ältern *Picus* durch den jüngern beschrieben.

In dieser Richtung sehen wir die Platonische Philosophie in der Apologetik fortwirken. Bei *Hieronymus Savonarola*, einem Freunde des jüngern *Picus*, der Lobredner dieses merkwürdigen Mannes geworden ist, welcher im Jahre 1498 als Märtyrer für die Freimüthigkeit und den Eifer fiel, womit er als Reformator sowohl im Bürgerlichen als Kirchlichen Jahre lang, hauptsächlich zu *Florenz*, thätig gewesen war[199]). Sein Hauptwerk, *Kreuzestriumph* genannt, [200]) ist zur Vertheidigung des Christenthums geschrieben. Das *erste* Buch handelt über das Daseyn, die Eigenschaften und die Vorsehung Gottes. Das *zweite* beschränkt sich auf die Religion. Es muss, dieses ist ungefähr der Gang dieser Abtheilung, es muss irgendwo auf Erden eine wahre Religion gefunden werden und diese muss hauptsächlich eine innerliche Religion seyn. Die christliche trägt hievon alle Kennzeichen; denn sie erzieht ein religiöses Leben,

---

[199]) *Vita Hier. Savonarolae, auctore J. F. Pico.* Die beste Ausgabe ist die von *Jac. Quetif,* Paris 1674 2 Tom., worin man viele Urkunden und Schriften bei einander gesammelt findet, hinsichtlich der Wirksamkeit und des Looses dieses Mannes. Die Reformatoren des XVI. Jahrhunderts haben ihn als ihren Vorläufer betrachtet, welches er in so fern in der That war, als er die Anmassungen und die Sittenlosigkeit des Papstes und der Geistlichkeit unverholen aufdeckte und innerliche Religiösität über das Ceremonienwesen stellte. Indessen war er, was sie nicht waren, sehr zur Schwärmerei geneigt und ein Anhänger der bestehenden Kirchenlehre. Unsere Zeiten haben wieder auf ihn aufmerksam gemacht. Im Journal der Th. Liter. von *Winer* und *Engelhardt* hat *Ammon* VIII. B. S. 257 und folg. Grundzüge der Theologie des *Hier. Savonarola* gegeben.

[200]) *Triumphus Crucis contra saeculi sapientes. Florent.* 1497, *Par.* 1524, *Ven.* 1540, *Bas.* 1540 und *Lugd. Bat.* 1663. Der Verfasser selbst hat es in's Italienische übersetzt.

das heilig und gut ist und sie bildet den Menschen zur Vereinigung mit Gott im zukünftigen Leben. Auch trägt das Religionsbuch der Christen Kennzeichen göttlichen Ursprungs in der Majestät seiner Schreibart. Innerliche Ueberzeugung empfängt der Christ durch die Wirkung des Gebets, welches ihn hoch erhebt, durch den Frieden, den diese Religion in seinem Innersten ausgiesst, und durch ihre bessernde Wirkung auf Herz und Leben. Endlich ist sie durch die Thaten ihres Stifters, welche von seiner wunderthätigen Macht, Weisheit und Güte zeugen, beglaubigt. Das *dritte* Buch nimmt die einzelnen Lehrstücke in Schutz. *Savonarola* unterscheidet zwischen dem Unvernünftigen und dem über die Vernunft Erhabenen. Natürlich kommen hier die Dreieinigkeit, die Schöpfung, die Menschwerdung *Jesu*, die Erbsünde und dergleichen vor, die grossentheils mit Hülfe Platonischer Beweise als vernunftmässig vorgetragen werden. Nicht allein die christliche Sittenlehre, auch die Einsetzungen und Gebräuche der römischen Kirche werden, als mit der Vernunft nicht streitend, dargestellt. Das *letzte* Buch vergleicht die christliche Religion mit anderen. Die religiöse Denkweise der Philosophen, ihre Lehrsätze und astrologische Träumereien, — die neu-jüdische, die Abgötterei der heidnischen Völker, — der Muhammedanismus und die ketzerische Glaubenslehren finden hier eine Stelle. Man sieht aus dieser kurzen Angabe, dass die Werke von *Marsilius Ficinus*, wie die des ältern und jüngeren *Picus* nicht geringen Einfluss auf diese apologetische Schrift und zwar nicht allein auf den Inhalt, sondern auch auf die gute Ordnung derselben ausgeübt haben. Der Styl *Savonarola's* ist, wie man von ihm, der einer der beredtesten Redner

seiner Zeit war[202]), erwarten konnte, kräftig und fliessend.

Es kann der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgangen seyn, dass in den apologetischen Werken dieser Männer auch wichtige Abtheilungen vorkommen, nicht allein gegen die Juden gerichtet, sondern auch gegen die Muhammedaner und die damaligen Philosophen. Sowohl zum einen als zum andern gaben die Erscheinungen, welche Italien damals erschütterten, Veranlassung. Die Osmannischen Türken, nachdem sie in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts Kleinasien erobert hatten, fassten in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts festen Fuss in Europa; sie eroberten Thracien, Macedonien und Illyrien. Ihre Siege im fünfzehnten Jahrhundert verfolgend erfüllten sie das ganze Abendland mit Schrecken. Italien machten sie zittern, *Rom* erbeben; denn hauptsächlich auf diese Stadt schienen sie, nach der Eroberung von *Constantinopel*, ihre raubgierigen Blicke gerichtet zu haben. Nun wurden nicht allein Waffen gegen die Macht dieser Muhammedaner gewendet, sondern auch Federn wurden gegen ihren Glauben in Bewegung gesetzt und zu beidem wirkten die Päpste sehr viel mit. Keiner der heiligen Väter jedoch entwickelte dabei mehr Eifer als *Pius II.* Die grosse Idee, die sein ganzes Leben beseelte, war, die Türken aus Europa zu vertreiben. Was er, als er noch *Aeneas Sylvius Piccolomini* war, begonnen hatte, setzte er als Papst fort. In den eindringlichen Reden, worin er zu einem allgemeinen Kreuzzuge gegen

202) Siehe in *Riederer's* Nachrichten IV. Bd. S. 335 den Aufsatz: Charakteristische Auszüge aus *Savonarola's* Predigten.

die Türken zu entflammen suchte, kommen Gegenüberstellungen des Glaubens der Christen und des der Muhammedaner vor, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Wichtig hauptsächlich ist der Brief, den er selber an den Sultan schrieb [202]). Denn dieses Schreiben hatte keinen andern Zweck, als das Oberhaupt der Türken zu bewegen, den Islam zu verlassen und zum Christenthum überzugehen. Deshalb bringt er zuerst Gründe vor, die er den damaligen Zeitinteressen entnimmt. Auf dieses lässt er andere folgen, die sich auf das ewige Wohl des Sultans beziehen. Er bestreitet die Meinung der Muhammedaner, dass ein Jeder in seinem Glauben selig werden könne, wenn er nur tugendhaft lebe; er behauptet dagegen, dass ausser der Gemeinschaft der Römischen Kirche keine Seligkeit zu finden sey. Diesen Glauben will er den Sultan kennen lehren. Hinsichtlich der Geschichte des Alten Testaments, sagt er, denken die Muhammedaner und Christen übereinstimmend. Meinungsverschiedenheit besteht indessen zwischen ihnen hinsichtlich der Dreieinigkeit und hinsichtlich Christi als Sohnes Gottes. Die Muhammedaner bildeten sich einen viel zu menschlichen und sinnlichen Begriff von dieser erhabenen Lehre, wenn sie sagen: „Gott kann keinen

202) Zu finden in den *Epistolae* von *Pius II.* im Jahre 1496 herausgegeben, sowie in dem Werke von *Bibliander*. Indessen war die Sache selbst nicht ohne Vorgang. *Alexander III.*, der vom Jahre 1159—1181 Papst war, hatte dem Sultan von Iconien einen ähnlichen Brief geschrieben; doch dieser wollte zum Christenthum übergehen, während zu einem derartigen Schritt der Muhammedanische Fürst, an welchen dieses Schreiben gerichtet war, nicht die geringste Neigung gezeigt hatte. Man sehe den Brief an den Sultan von Iconien bei *Harduinus, Concil. IV*, 2. p.1401.

Sohn haben, weil er nicht verheirathet ist.“ Man sollte sich die Sache also denken: *Gott*, der ewige *Geist*, empfängt, während er sich selber denkt, in seinem Verstande das *Wort*. Dieses Wort ist der Sohn. *Plato* hat bereits über das Wort gesprochen und die Sache selbst kann durch Bilder deutlich gemacht werden. Ausserdem war es die Lehre der heiligen Schrift. Diese holt der Papst auch an, wo er weiter spricht über die Nothwendigkeit der Erlösung vermittelst die Menschwerdung Christi; doch braucht er dafür zugleich den Beweis, der von der Unendlichkeit der Schuld hergenommen ist. Endlich kommt er auf die Meinungsverschiedenheit zwischen den Christen und Muhammedanern hinsichtlich des zukünftigen Zustandes. Das Paradies Muhammed's, sagt er, ist kein Paradies für Menschen, aber wohl für Ochsen und Esel. Denn es verspricht allein sinnlichen Genuss und nicht das Anschauen Gottes, welches das höchste Glück der Menschen ausmacht. Viele andere Bemerkungen lässt er nun gegen den Koran folgen. Er beschuldigt denselben, dass er unwürdige Dinge über Gott lehre, indem er Ihm einen Körper verleihe so kalt wie Eis und Ihn zur Ursache der Sünde mache. Er führt für sich das im Koran selbst über Christus Ausgesagte an und fordert, dass, da der Koran Christus für einen Propheten hält, er auch als Solcher von den Anhängern des Korans anerkannt werden müsse. Er widerlegt die Beschuldigung gegen die Christen, dass sie Stellen im Neuen Testamente verfälscht haben, und löst die Bedenken auf, die von dem Siege der Muhammedanischen Waffen über die Christlichen hergenommen wurden; ein Punkt, welchen der Papst schon im Anfange dieses Schreibens berührt hatte. Er behauptet, dass das

Christenthum auch hierdurch ein weiteres Zeugniss von den Märtyrern für den Glauben empfieng, ein Beweis, auf den er grossen Nachdruck legt. Er lässt den Beweis aus den Wundern nicht unbenützt. Mit Einem Wort, *Pius II.* wendet Alles an, durch die Waffen seiner Beredtsamkeit einen Sieg über den Feind des Staates und der Kirche der Christen zu gewinnen, welcher für die Waffen des Krieges unerreichbar gewesen war.

Indessen ist es beinahe nicht zu vermuthen, dass der Papst bei ruhigem Nachdenken von einer derartigen Schrift bei einer solchen Person den erwünschten Erfolg erwarten konnte. Wie, ein übermüthiger *Muhammed II.*, der für die flehende Stimme des letzten *Constantin* kein Ohr hatte, der Fürchterliche, der kein Herz hatte, das bei dreitägiger Menschenschlächterei durch seine Banden zum Erbarmen gerührt worden wäre, der sollte auf die Lockstimme des Bischofs der Christenhunde hören? Und die Lockstimme selbst, hätte sie nicht, (sowohl wo sie den Fürsten gegen seine Religion einnehmen, als auch wo sie ihn für die christliche gewinnen wollte), vorsichtiger und jedenfalls bündiger seyn sollen? Der Erfolg war dann auch, wie man voraussehen konnte. Die Schrift des Papstes hatte allein in so weit einige Wirkung, als sie als Beitrag zu der Apologetik gegen die Muhammedaner bei der Christenheit haben konnte, und um so mehr hatte, weil sie von der hochgeehrten and des Papstes herrührte.

Einer der Kardinäle des Papstes *Pius*, der auch dessen veränderte Ansichten[203]) theilte, wurde von ihm dahin ge-

[203]) Ueber die Veränderung der Ansichten von *Aen. Sylvius*, nach seiner Erhebung zu der höchsten kirchlichen Würde ist

bracht, über den Muhammedanischen Glauben zu schreiben, der berühmte *Nikolaus von Cusa*. Dieses Werk erschien unter dem Titel: *Sichtung des Alkorans* [204]). Der Verfasser hat sich vorgesetzt, aus dem Koran selbst das Christenthum zu beweisen. Im *ersten* Buche stellt er das, was der Koran von Christus anerkennt, in den Vordergrund. Er findet darin Spuren der verdunkelten Wahrheit in Betreff des Christus, der in den Evangelien beschrieben wird, und er sucht für diese seine Behauptung in andern Aussprüchen des Korans Beweise. Das *zweite* Buch handelt über Gott nach Anleitung des Korans. Noch mehr als im vorhergehenden weicht der Verfasser hier von einer ungezwungenen Auffassung des Korans ab. Denn statt den Begriff der Gottheit einfach so zu nehmen, wie sie das Religionsbuch *Muhammed's* gibt, substituirt er dafür *seinen* Begriff des göttlichen Wesens, den nämlich von der höchsten unendlichen Grösse [205]) oder von dem

---

hauptsächlich aus dessen Briefen viel Licht verbreitet von *Nic. Beets* in seiner Dissertation *de Aenea Sylvio*.

[204]) *Cribrationum Alcorani libri III.* Sie sind zugleich mit dem Alkoran 1550 zu Basel herausgegeben und auch in dem Werke von *Bibliander* zu finden.

[205]) *Nic. Cusanus* hat ein Werk geschrieben über die gelehrte Unwissenheit *(de docta ignorantia)*. Er stellt darin die höchste unendliche Grösse oder die vollkommene Einheit *(Gott)* als das Ziel des vernünftigen Strebens für alle Menschen auf. Indessen können sie davon blos eine unvollkommene Kenntniss erlangen. Diese Einheit geht in die Dreieinheit über; denn die Einheit erweckt ihre Gleichheit mit sich selbst, den *Sohn;* und die Verbindung beider ist der *Geist*. Die Welt ist ein Bild hievon; also auch dreieinig, sofern sie besteht aus ursprünglichem *Stoff*, *Form* und *Weltseele*. Schöpfer und Geschöpf sind also Eins. Hieraus floss auch das Geheimniss der Menschwerdung *Jesu*. Denn die Menschheit stand in der Mitte zwischen der organischen und thierischen Welt und zwischen der der Engel und der Gott-

Unaussprechlichen. Der Verfasser, den Koran also auslegend, findet keinen Widerspruch zwischen den Begriffen, welche die Christen über Gott haben, und denen, welche die Muhammedaner sich von Gott bilden. Fein und geistvoll ist des Mannes Vortrag, der selbst so weit geht, zu behaupten, dass der Koran der Dreieinigkeit nicht widerspreche, wenn er auf eine gottesfürchtige Art ausgelegt werde. Das *dritte* Buch enthält eine Vergleichung der andern Lehrsätze des Korans mit denen des Evangeliums.

Man sieht deutlich, dass der Kardinal dasselbe bezweckte, was sein Meister, der Papst, erzielen wollte. Er wollte die Widersprüche zwischen der christlichen und muhammedanischen Religion so viel möglich hinweg disputiren und die Sache so darstellen, als ob nur eine gewisse Verschiedenheit bestehe, nicht so wichtig, dass die Türken dadurch abgehalten werden sollten, das Christenthum anzunehmen. Das Gute und Wahre, das in ihrem Koran vorkomme, sollten die Muselmänner in dieser Religion wiederfinden; das Unwahre und Mangelhafte sollte sie sodann gegen das Wahre und Vollkommene austauschen. In der That keineswegs aus Duldsamkeit schrieben also der Papst und der Kardinal; die stille Hoffnung, dass die Söhne *Muhammed's* die Zahl der

heit. Damit nun die Gottheit alle ihre Geschöpfe zu der Vollkommenheit erheben möchte, war nichts geeigneter als ihre Vereinigung mit der Natur, welche in der Mitte aller Wesen steht, mit der der Menschen. Diese Vereinigung steht nicht im Widerspruch mit dem Wesen der Gottheit; denn Schöpfer und Geschöpf sind, wohl, betrachtet Eins. In dieser Beweisführung findet man *Mars. Ficinus* wieder, doch im letzten Theil mit mehrerer Ausführlichkeit und Anwendung. Ein Pantheismus, der den Theismus, und ein Theismus, der den Pantheismus vernichtet.

Christen vergrössern würden, führte ihre Feder. Da indessen diese Hoffnung in Nebel verschwand, sah man in Italien die gemässigte Betrachtungsweise hinsichtlich des Korans wieder der frühern ungünstigen Platz machen [206]).

Nicht viel höher als die Apologetik gegen die Muhammedaner, erhob sich in Italien die Apologetik gegen die Juden, als sie gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts aus dem Schlaf erwachte, in dem sie bis so lang, hauptsächlich in Folge der Unkunde, die daselbst hinsichtlich des Hebräischen herrschte, gelegen war. Wenn indessen der Nacheifer irgendwo die Christen zu der Erlernung des Hebräischen hätte wecken müssen, so war es in Italien. Denn dieses Land wurde im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts die Wiege der Kunst des hebräischen Bücherdrucks. Vom Jahre 1475 wurden daselbst durch die Juden verschiedene hebräische Werke gedruckt, bis dass im Jahre 1488 selbst eine vollständige hebräische Bibel an's Licht trat [207]). Es schien in der That, dass der Vorgang der Juden einen günstigen Einfluss geübt hätte. Wenigstens

---

[206]) Im Jahre 1530 wurden auf Befehl des Papstes *Clemens VII.* alle Exemplare von dem zuerst mit arabischen Lettern in Italien gedruckten Koran verbrannt. Indessen wurde im Jahr 1547 die Ausgabe einer Uebersetzung des Korans in's Italienische zugelassen. Sie kam zu *Venedig* heraus und war von *Andr. Arrivabene* verfertigt. Sie ist nicht, wie dieser vorgibt, aus dem Arabischen übersetzt, sondern eine italienische Uebersetzung der lateinischen Uebersetzung des Korans von *Bibliander.*

[207]) Im Jahre 1475 kam zu *Rhegium* in Calabrien der, so viel bekannt ist, älteste hebräische Druck heraus, nämlich der Commentarius von *Jarchi* über den Pentateuch. Im Verfolg erschienen einzelne Theile des Alten Testaments im Hebräischen, z. B. ein Psalmbuch 1477, die fünf Bücher *Mosis* 1482, die Propheten 1485.

mit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gab *Porchetus* ein apologetisches Werk heraus, welches er *Sieg über die gottlosen Hebräer* [208]) nannte. Diese Schrift verräth in trefflicher Weise grosse Belesenheit in den Schriften der Juden und hat in mehr als einer Beziehung bedeutenden Werth, aber sie ist nicht original. *Porchetus* ist ehrlich genug, selbst zu gestehen, dass er den Inhalt aus *Raymund Martini* entnommen hat, wie sich denn auch bei Vergleichung dieses Werkes mit dem Genannten vollkommen ergibt. So ehrlich und offenherzig war *Petrus Galatinus* nicht. Da er im Jahre 1516 zwölf Bücher über die Geheimnisse des katholischen Glaubens [209]) herausgab, liess er diese Schrift ganz als sein eigenes Werk auftreten. Indessen ist das Buch von *Galatinus* aus *Porchetus* abgeschrieben. Die eigenen Worte des *Porchetus*, dessen eigene Uebersetzung auch der hebräischen Stellen findet man bei *Galatinus* wieder; blos sind, um die Zierlichkeit des Styls zu fördern, einige Wörter und Ausdrucksweisen, sowie die Ordnung verändert. Folglich hat man hier ein Werk aus einem andern Werk geschrieben, welches wieder einem dritten entnommen war. Alles kommt auf den Glaubensdolch von *Raymund Martini* zurück, welches Buch schon betrachtet worden ist [210]).

---

[208]) *Victoria Porcheti adversus impios Hebraeos, in qua tum ex sacris litteris, tum ex dictis Talmud et Cabbalistarum et aliorum omnium authorum, quos Hebraei recipiunt, monstratur veritas Catholicae fidei. Par.* 1520.

[209]) *Libri XII de arcanis Catholicae veritatis, quibus pleraque Religionis Christianae capita contra Judaeos, tam ex scripturis V. T. authenticis, quam ex Talmudicorum commentariis confirmare et illustrare conatus est.*

[210]) Das Plagiat des *Galatinus* hat unter den litterarischen

Italien sollte übrigens allmählig mehr als Plagiate liefern. Ein originales und vom Standpunkte dieses Jahrhunderts betrachtet, nicht ganz unbedeutendes Wer gegen die Juden, kam im Jahre 1538 zu *Venedig* heraus. Es war von *Petrus Brutus* begonnen; es wurde von *Hadrianus Finus* umgearbeitet, und es ist durch die Sorge des Sohnes des Letzteren herausgegeben worden[211]). Indessen schlägt der Verfasser keineswegs einen neuen Weg ein, oder zeichnet sich durch tiefe und eigenthümliche Untersuchungen aus. Aus einer Angabe des Hauptinhalts wird sich dieses schon ergeben. Das Werk ist eingetheilt in neun Bücher. Das *erste* weist nicht allein aus den göttlichen Weissagungen, die im Alten Testament gefunden werden, nach, dass der Messias einmal würde gesandt werden, sondern auch aus den Vorbildern und Vorzeichen. Das *zweite* handelt darüber, dass der Messias aus einer Jungfrau geboren werden musste. Das *dritte* zeigt, dass er Gott und Mensch seyn musste. Das *vierte* weist nach, dass ein neues Gesetz gegeben werden sollte und gegeben worden ist durch den Messias. Das *fünfte* beweist, dass Christus bereits erschienen ist. Das *sechste*, dass *Jesus*, der Sohn der *Maria*, der wahre Messias ist. Im *siebenten* Buch steht der Verfasser bei den Einwürfen der Juden still und löst dieselben. Er verfolgt diesen Gegenstand im *achten* Buch. Im *neunten* greift er die Juden direkt an und behauptet, dass sie

---

Diebereien eine grosse Berühmtheit erlangt. Viele haben darüber geschrieben, darunter auch *Bayle, Dict. Hist. Crit.* 5. *V.*

211) *Hadriani Fini in Judaeos flagellum, ex S. S. excerptum. Venet.* 1538. Man sehe das oben Erzählte ausführlicher bei Wolff l. II. 1128—1131.

nicht allein das Gesetz Mosis in keinem Theile halten, sondern dass sie dasselbe entkräften und vernichten.

Von dieser Zeit an entstand unter den Italienern grosse Lust, in dem Streite zwischen den Christen und Juden ihre Kräfte zu erproben. Apologetische Schriften traten auf den nun zum Gebrauche vorhandenen Druckerpressen in Menge ans Licht, doch sie wiederholten blos das früher Gesagte und gaben es in beinahe jeder nur denkbaren Form. Einige schrieben Briefe, wie *Brucioli* [212]) und *Carreti* [213]); Andere Gespräche, dergleichen von *Poscanti* [214]) und *Gilbertus* [215]) vorhanden sind. Noch ein Anderer wählte die Form von Predigten, wie *Ochini* [216]); ein Anderer die der Catechisation, wie *Floghi* [217]); während *Susannis* [218]), *Stabilis* [219]) und *Tassi* [220]) die gewohnte Abhandlungsform beibehielten.

Ohne mich weiter bei dem Inhalt dieser Werke, in so weit diese Werke selbst oder ihr Inhalt mir bekannt

---

212) *Epistola contra pertinaciam Judaeorum de vero Messia. Venet.* 1547.

213) *Liber visorum Divinorum ad liberos suos reliquosque Judaeos. Par.* 1553. Der Verfasser war ein jüdischer Arzt und wurde durch einen Traum dazu erweckt, das Christenthum zu ergreifen.

214) *Dialogus de Messia. Venet.* 1548. Italienisch.

215) *Dialogus contra Judaeos.* Die französische Uebersetzung aus dem Italienischen ist zu Lyon (Lugd.) 1558 erschienen.

216) *Sermones sive homiliae. Italice.*

217) *Dialoge fra il catechumeno et il patre catechizante, contro multi dubii degli Hebrei. Rom.* 1582.

218) *De Judaeis aliisque Infidelibus. Venet.* 1558, 1564. *Francof.* 1604, 1613. *Altd.* 1613.

219) *Il fascicolo delle vanita Judaiche, diviso in giornate sedeci. Anconae,* 1583.

220) *De adventu Messiae. Venet.* 1585.

werden seyn mögen, aufzuhalten, will ich dazu übergehen, die Betrachtung der italienischen Apologetik dieses Zeitraums zu schliessen, mit der von mir gemachten Beobachtung, dass in den früher genannten allgemeinen apologetischen Schriften sich Abtheilungen vorgefunden haben, die gegen die Philosophen jener Tage handeln. Die betreffenden Philosophen sind die Anhänger des *Aristoteles*. Männer, die keine Theologen, die reine Philosophen waren, — stellten sich auf den Standpunkt, worauf *Aristoteles* selbst einst gestanden war. Sie unterscheiden nicht allein *Averrhoes* von *Aristoteles* durchaus, der verschiedene Lehrsätze dieses Griechen modificirt hatte, und dem darum die Scholastiker vom zwölften Jahrhundert an oft nachfolgten; sie scheiden auch den kirchlichen Lehrbegriff, ja das Christenthum selbst, ganz von *Aristoteles* ab. So kam der alte griechische Philosoph in seinem eigenthümlichen vorchristlichen und unchristlichen Charakter wieder zum Vorschein. Bei dem unbegrenzten Glauben, den man ihm schenkte, musste man natürlich viele Religionswahrheiten, die durch die in der Bibel enthaltene Offenbarung ans Licht gebracht sind, verkennen und dahin kommen, auch die Unsterblichkeit der Seele abzuläugnen und selbst in Atheisterei zu verfallen[221]). Gegen Solche sind die Digressionen der platonischen Philosophie über das Daseyn und die Wirksamkeit des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele gerichtet; Gegenstände, die hauptsächlich *Mars. Ficinus* mit ungemeinem Interesse und grosser Ausführlichkeit behandelt. Gegen Solche wurden ausserdem noch von Vielen besondere

221) Siehe meine Geschichte der Bibelbestreitung. S. 172. 173.

Schriften verfasst. Darunter verdient der Kardinal *Caspar Contareni* genannt zu werden, der, früher selbst ein Schüler von *P. Pomponatius*, später ein Werk gegen diesen schrieb, worin er die Unsterblichkeit bewies und vertheidigte [222]). Es ist wahr, die Dominikaner und Franziskaner, die vor anderen geistlichen Orden getreue Anhänger des *Aristoteles* waren, suchten nachzuweisen, dass man diesem Philosophen folgen und dennoch sehr wohl die Unsterblichkeit der Seele annehmen könne, weil der Stagirite sie gelehrt habe [223]). Andere übrigens erkannten, dass es unmöglich wäre, den so lange gefeierten Lehrer freizusprechen; weshalb sie einen Synkretismus zwischen den Systemen von *Plato* und *Aristoteles* dargestellt haben wollten. So hielten sie die Hauptwahrheiten der christlichen Religion für hinlänglich geborgen. Indessen fand diese Betrachtungsweise bald einen heftigen Bekämpfer in *Franciscus Patritius*, der als öffentlicher Lehrer der Philosophie, im Jahre 1597, zu Rom starb. Er wollte die Philosophie des *Aristoteles* im Interesse der christlichen Religion von allen Schulen und Akademien verbannen, und dagegen die platonische Philosophie, als das wohlthätigste Beförderungsmittel der Religion, eingeführt wissen. Doch diese platonische Philosophie ist ebensowenig eine reine platonische, als die schon betrachtete der Akademie zu *Florenz*. Sie ist selbst noch mehr als diese mit neu-platonischen und cabbalistischen Bestandtheilen vermischt. Dadurch wurde es ihm

---

222) *Libri II de immortalitate animae contra P. Pomponatium.* *Pomponatius* schrieb dagegen eine *Apologia.*

223) Unter ihnen ist *Barth. de Spina Propugnaculum Aristotelis de immortalitate animae.* 1515.

möglich, ein philosophisches System aufzustellen [224]), welches zwar mit dem christlichen Lehrbegriff übereinstimmte, aber diesem keine weitere Stütze und Begründung bot, als welche der Lehrbegriff selbst durch die Wahrheit hatte. Es beförderte wohl eine gemüthliche religiöse Richtung, hatte jedoch keineswegs die beabsichtigte Wirkung. Am wenigsten diente es dazu, wie *Patritius* prophezeiht hatte, die Anhänger des Protestantismus in den Schoos der römisch-katholischen Kirche zurückzuführen.

In Deutschland war der Protestantismus entstanden. Beim Beginne dieses Zeitraums lag noch ein grosser Theil des nord-östlichen Germaniens in der Finsterniss des Heidenthums versunken; doch von dem erwachten Eifer, diese Heiden zum Christenthum zu bringen, konnte die Apologetik sich wenig Gewinn versprechen. — Denn der Götterdienst der alten Germanen, obschon durch den Einfluss der gallischen Druiden einigermassen entwickelt, war kein systematisches Ganzes geworden. Er war nicht mit der Wissenschaft, welche diesen Völkern stets fremd blieb, verbunden. Die germanischen Priester waren keine Gelehrten; ihr Ansehen beruhte auf der Anhänglichkeit des Volks an das Hergebrachte und auf Täuschung [225]). — Eine Verkündigung des Christenthums,

---

224) *Nova de universis philosophia Libris L. comprehensa.*

225) *Otto*, der Apostel der Pommern, war zu Stettin in der neuerbauten Kirche durch eine Menge wüthender Heiden eingeschlossen und erwartete den Märtyrertod unter dem Gesang geistlicher Lieder. Die Heiden, dieses hörend, standen erstaunt, und, um die eigenen Worte seines Biographen zu gebrauchen: *clementius se habere coeperunt, et jam non viribus, sed magis ratione opus esse dicebant ad talia recipienda, vel etiam propulsanda. Deinde sapientiores quique super his rebus ipsos sacerdotes secre-*

gerichtet an die Vernunft und das Gefühl, die den Menschen von der Natur gegeben sind, um das Ungereimte und Unbefriedigende der Vielgötterei darzulegen; ein kräftiger Schlag des Beils des Missionärs, der einen geheiligten Baum niederfällte oder ein geweihtes Götterbild zertrümmerte, um dadurch die Unmacht des Gegenstandes der heidnischen Verehrung gegenüber der Macht des Gottes der Christen offenbar zu machen, führte mehr und besser, denn gelehrte Raisonnements, zur Annahme der besseren Religion. Gegen den Hartnäckigen und treulos Abgefallenen wurden Waffen angewendet. Wo die des Geistes entscheiden sollten, beeilte man sich durch körperliche Waffen einen Sieg zu erringen, der anders auf dem Wege der Ueberzeugung von selbst erfolgt seyn würde. Allmählig wurde so das ganze Deutschland christlich; und nicht blos der Cultus, auch die wissenschaftliche Entwicklung des Süden und Westen theilte sich dem Norden dieses Landes mit.

Diese erlernte man, wie schon früher bemerkt wurde, hauptsächlich auf den Domschulen, unter welchen die von *Cöln* sehr berühmt war. Hier bei dem Grossfürsten der europäischen Ströme, in der freien Reichs- und Hansestadt, wo ein Erzbisthum und Capitel gegründet waren, hier, wo Reichthum und Macht sich vereinigten, wurde die Wissenschaft seit lange auf einer Schule gepflegt, die im Jahre 1388 zu einer Hochschule erhoben wurde [226]). Wie diese ganz nach dem Vorbild der von

tius conveniunt, ipsorum esse dicentes congruis rationibus religionem suam defendere. vid. vita beati Ottonis lib. III. p. 83. zu finden bei *Canisius Thes. Mon. tom. III. parte II.* Indessen ist in der Erzählung keine Spur zu entdecken, dass die heidnischen Priester sich in solches Disputiren eingelassen haben.

[226]) Siehe Versuch einer Geschichte der vormaligen Universi-

Paris eingerichtet war, so war von Alters her auch der Geist derselbe wie in der Hauptstadt von Frankreich. Die apologetischen Bestrebungen der Cölnischen Lehrer und Schüler, von welchen auch zu *Paris* wirksam waren, sind schon in dieser Geschichte gemeldet worden [227]); es ist aber sehr zu bedauern, dass, während man in den folgenden Jahrhunderten an andern Orten vorschritt, Cöln zurückblieb und hartnäckig an der scholastischen Theologie hängen blieb, welche hier, nach der Vorstellungsweise der Realisten, die Dominikaner mit aller Kraft aufrecht erhalten wollten. *Cöln* erscheint daher auch gegen das Ende des XV. Jahrhunderts als Mittelpunkt, von welchem die Wirksamkeit der Dominikaner zur Bekehrung der Juden in Deutschland ausgieng.

Zu oft und zu unbarmherzig waren die Juden in Deutschland von den Christen verfolgt worden. Den Gründen, die diese für ihren Glauben zu haben meinten, hatte man die Macht des Stärkeren entgegengestellt. Von apologetischen Versuchen, wie sie in Spanien und Frankreich unternommen wurden, die Juden zu überzeugen, liefert Deutschland, wenn man das für seine Zeit ausgezeichnete Werk von *Ruprecht*, Abt von *Duitz*, ausnimmt [228]), beinahe keine Spuren. — Und doch lebten auch hier zu Lande gelehrte Juden, durch und durch bekannt mit demjenigen, was zur Vertheidigung ihres Glau-

---

tät und Gymnasien der Stadt *Cöln*, von *Fr. J. von Bianco*. Cöln, 1833, III Theile.

227) Näher die von *Albert* dem Grossen, seinem Schüler *Thomas von Aquino* und *Joh. Duns Scotus*. Siehe oben S. 74, 75. u. folg.

228) Es ist schon in dieser Geschichte der Apologetik auf S. 76. erwähnt.

bens gegen den der Christen zu sagen war. Als nun ungefähr ums Ende des XIV. Jahrhunderts, der Rabbiner *Lipman*, geboren zu *Mühlhausen*, ein Werk schrieb, worin er nicht allein den Stellen des Alten Testaments, welche von den Christen für ihre Religion benützt wurden, alle Beweiskraft zu entziehen trachtete, sondern auch die Angriffe auf die jüdische Religion zu widerlegen suchte, — als er selbst die Waffen gegen das Christenthum wendete[229]), sahen die Deutschen, dass sie eine bessere Vertheidigungskunst erlernen mussten, wenn sie gegen die Juden mit Ehren bestehen wollten. Die Schrift von Rabbi *Lipman* weckte die in Deutschland schlummernde Apologetik gegen die Juden. In der That trat sie bald mit Kraft hervor. *Stephanus Bodeker*, der die bischöfliche

229) In der Geschichte der Bibelbestreitung ist dieses fragliche Werk S. 166 erwähnt. Es sey mir erlaubt, zur Ausführung und nähern Bestimmung des dort Gesagten beizufügen, dass mehr als ein antichristliches Buch unter dem Titel ספר נצחון oder *Buch des Sieges* besteht. Die Benennung war eine allgemeine, um jüdische Bücher, die gegen die christliche Religion geschrieben waren, zu bezeichnen. Ein Buch dieser Sorte hat *Wagenseil* in *tela ignea* drucken lassen, unter dem Titel: *Liber Nizzachon vetus. Ex MS. Bibliothecae Argentoratensis.* Es nimmt bei ihm, mit der gegenüberstehenden lateinischen Uebersetzung 260 Seiten ein. Es ist älter als das Werk von *Lipman*, doch der Verfasser ungewiss. Das *Sepher Nizzachon*, welches *Lipman* schrieb, ist von *Theod. Hackspan*, Altorf, 1644 herausgegeben. — Später hat dieser Rabbiner den Hauptinhalt desselben in Verse gebracht, damit es seine Glaubensgenossen sich leichter in's Gedächtniss prägen und so stets fertig seyn sollten, ihren Glauben gegen die Christen zu vertheidigen. Es ist bekannt, dass auch unser *Huig de Groot* (*Hugo Grotius*) seinen Beweis der wahren Religion zuerst in dieser Form gegeben hat. Das *Carmen memoriale* von *Lipman* ist in dem mehrmals genannten Werke von *Wagenseil* auf S. 105—117. gedruckt. — In diesen beiden Schriften werden auch Atheisten, Sadducäer und Caraiten widerlegt.

Würde im Brandenburgischen bekleidete, schrieb damals ein Werk, worin er nicht allein den gelehrten Bestreiter widerlegte, sondern auch eine apologetische Anleitung mittheilte. Darin wies er nach, dass noch mehr als guter Wille und Eifer, dass Kenntnisse von Belang erforderlich seyen, um den Juden das Evangelium zu verkündigen, dass dabei Zeit und Umstände in Acht genommen werden müssen. Er machte auf die Kunstgriffe aufmerksam, welche die Juden beim Disputiren gegen die Christen anzuwenden gewohnt waren, und wies den Weg zur Vorsicht und Bedachtsamkeit. Er legte die ganze religiöse Denkweise der Juden offen dar, machte mit ihrem Talmud und ihrer Weise, die Bibel auszulegen, bekannt, und gab die Regeln der Auslegungskunst an, die man zu befolgen hatte. — Erst darnach will er zum eigentlichen Werk gegen die Juden im Allgemeinen und diesen Bestreiter insbesondere übergehen. Dieser Theil ist nicht von dem Bischof vollendet worden. Das Ausgearbeitete ist nicht hinreichend, um das Ganze, das nur im Geiste des Verfassers existirte, zu beurtheilen [230].

Es scheint, dass dieser gelehrte Bischof, wenn er nicht selbst Dominikaner war, doch aus der apologetischen Schule der Dominikaner hervorgegangen ist, welcher Mönchsorden allmählig ganz Deutschland überströmt hat und viele Geistlichen von Rang und Gelehrsamkeit unter seinen Mitgliedern zählte. Wie anderswo, so legten sie es auch hier vorzüglich darauf an, aus Juden, die zum Christenthum übergetreten waren, Missio-

230) Dieses Werk ist nicht gedruckt. Das Manuscript, das aus neun und dreissig Haupttheilen besteht, wird auf der Berliner Bibliothek verwahrt.

näre und Apologeten zu bilden, die dann somit ihren Religionswechsel rechtfertigen und ihren Religionseifer an den Tag legen konnten. Ein Solcher war der Dominikaner *Theobald von Sachsen*, der ungefähr um die nämliche Zeit wie *Bodaker*, *Einwürfe gegen Aussprüche des Talmud* schrieb [231]). Aus vier Büchern des Talmuds sammelt er spielende und eitle, unsittliche und gotteslästerliche Aussprüche; eine Ankanthologie oder Dornlese in der That, die vor anderen Werken dieser Art durch Kürze und richtigen Inhalt sich auszeichnet. Er schliesst mit der Hinweisung auf das unglückliche Loos, das die Juden getroffen hat, woraus er dann folgert, dass sie eine grosse Missethat begangen haben müssen, welche keine andere seyn konnte als der Messiasmord.

Nicht weniger bekannt mit den jüdischen Schriften, aber durch Gelehrsamkeit, sowohl in philosophischen als theologischen Wissenschaften, weit über den Genannten erhaben, war ein anderer Dominikaner *Peter Schwarz* [232]). Sein Eifer, Juden zu bekehren, oder, wofern ihm dieses nicht gelang, wenigstens die Ehre des christlichen Glaubens gegen sie zu verfechten, trieb ihn, Jahre hindurch Deutschland zu durchziehen und überall gelehrte Rabbiner herauszufordern, öffentlich mit ihm zu disputiren. Er beharrte hiebei, bis er zu *Ofen* als Professor angestellt wurde, wo er im Jahre 1481 starb. Der Hauptinhalt dieser Disputationen ist von ihm selbst in zwei Werken

231) *Objectiones in dicta Thalmut, seductoris Judaeorum.* Es ist im XV. Jahrhundert gedruckt, ohne Anzeige von Ort und Jahr. Wolff l. IV. 555. —

232) Aus *Jac. Quetif., Scriptores Ord. Praedicatorum, tom. I. 861. squ.*, ergibt sich, dass er auf der spanischen Hochschule zu *Salamanca*, auf der französischen zu *Montpellier* und auf verschiedenen deutschen sich gebildet hatte.

aufgezeichnet, deren eines in lateinischer, das andere in deutscher Sprache geschrieben ist, welches letztere die weitere Ausführung des ersten ist[233]). Dieses verdient eine nähere Betrachtung, um so mehr, da es nach der Erinnerung des Verfassers „ganz aus dem Alten Testament zusammengestellt ist, sowohl um den christlichen Glauben zu erläutern, als zu begründen, sowie um die Juden zu bessern und zu bekehren, oder wenigstens die Nichtigkeit ihres Gottesdienstes zu offenbaren.“ — In elf Capitel ist das Buch eingetheilt. Das *erste* sucht das Lehrstück der Dreieinigkeit im Alten Testament nachzuweisen; das *zweite* die Menschwerdung des Sohnes Gottes, als Messias, aus den Weissagungen zu beweisen. Im *dritten* wird gezeigt, dass die Ankunft des Messias schon hat Statt gefunden haben müssen. Das *vierte* Capitel handelt über die Geburt des Messias aus einer Jungfrau. Das *fünfte* beweist, dass er in Armuth und nicht mit königlicher Majestät erscheinen musste. Das *sechste* handelt über die Werke des Messias und sein Lebensende. Das *siebente* zeigt, dass er ein neues Gesetz geben und das alte zumal abschaffen sollte. Das *achte*, dass er das jüdische Volk verwerfen und Wenige aus demselben behalten würde. Das *neunte*, dass die

---

233) Das lateinische Werk: *Tractatus contra perfidos Judaeos de conditionibus veri Messiae*, ist in *quarto* zu Esslingen herausgekommen 1475. In demselben kommen ganze hebräische Worte vor, die mit hebräischen Buchstaben gedruckt sind; das erste Beispiel dieser Art in Deutschland, wo man bisher blos einzelne hebräische Buchstaben gedruckt hatte. Vid. Wolff l. l. 941. Das hochdeutsche Werk ist unter dem Titel erschienen: Stern Messiä wider die Juden von Bruder *Peter Schwarz*, Prediger-Ordens. Esl. 1477. 4.

Heiden, die von Gott dazu bestimmt waren, durch den Messias von der Abgötterei bekehrt werden würden. Das *zehnte*, dass das gesegnete Land, worein Gott die Juden durch den Messias einführen werde, nicht das irdische, sondern das himmlische Kanaan sey. Das *letzte* Capitel beschäftigt sich mit den Einwürfen, welche die Juden gegen das Christenthum erheben. — Man sieht, das Werk von *Schwarz* besitzt eine grosse Vollständigkeit und befolgt eine gute Ordnung. Auch muss man ihn loben, dass er, indem er gegen die Juden handelt, das Alte Testament zur Grundlage legt. Oefters indessen thut er dieses blos scheinbar, und lässt er sich ganz durch das damalige Lehrsystem leiten, welches er in allen seinen fein ausgesponnenen und erkünstelten Bestimmungen, als schon im Alten Testament gelegen, nachweisen will. Das Genie des Verfassers, wie gross auch, konnte diese Auswüchse nicht gut machen, wie unter Anderm aus seinem Raisonnement erhellt, in welchem er die Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien zu vertheidigen sucht. Doch während er die Schwierigkeit nicht zu empfinden scheint, die auf seiner Auslegungsweise lasten [234]), bezeichnet er an vielen

---

234) Oft wendet er selbst die cabbalistische Auslegung an. So schreibt er pag. 16. des *Tractatus*: בראשית ברא *ubi notandum quod istae duae dictiones conveniunt in primis tribus literis. Beth est principium dictionis Ben, quod significat Filium; Resch est principium hujus dictionis Ruah Qodes, quodsignificat Sp. S.; Alef est principium hujus dictionis Ab, quod significat Patrem. Post has tres literas in prima dictione ponitur Schin, quod tribus punctis, semicirculo unitis, significat unitatem trium personarum. Post hanc ponitur litera Jod minima, quae interpretatur principium et denotat essentiam divinam principium esse fontanae deitatis ac omnis esse creati. Sexta autem litera est Taf, quae*

Stellen die Schwierigkeiten der jüdischen Auslegung, und ist dann durchgehends diesen gegenüber schlagend. Schade, dass der Ton sehr leidenschaftlich ist, und er öfters Scheltwörter gebraucht, die doch durchaus nichts beweisen, aber wohl erbittern können.

Je mehr dieser Fehler in Schriften dieser Art damals allgemeiner ward, verdient dagegen auch um so mehr Auszeichnung der Brief, welcher gegen das Ende des XV. Jahrhunderts von *Johannes Baptista* geschrieben wurde; dieser war Doctor der Philosophie und der Heilkunde, gieng von der jüdischen zur christlichen Religion über, und die Dominikaner leuchteten ihm vor. — Sein Schreiben ist an seine vormaligen Glaubensgenossen gerichtet [235]). Er bezeugt, dass weder Bedürfniss und Mangel, noch Golddurst, noch Ehrsucht, dass im Gegentheil Ueberzeugung, durch fortwährende Untersuchung der Weissagungen, ihn bewogen haben, den Schritt zur Religionsveränderung zu thun. Um die noch irrenden Juden zurechtzuweisen, theilt er eine Liste der Weissagungen mit und fügt die Auslegung der Christen bei, welche er der von den Rabbinern *Kimchi*, *Salomon Isaacides*, *Moses Gerundensis* und *Moses Maimonides* gegenüber geltend macht. Er theilt die Prophetien in solche, welche sich auf die erste, und in solche, welche sich auf die zweite Ankunft des Messias beziehen. Diese, die den Zweck hat, die Ueberbleibsel der Juden zur Zeit des *Gog* oder des Antichrists zu sammeln, findet der Verfasser in vielen Stücken der prophetischen Bücher angedeutet und bestimmt. Zum Schlusse fügt er noch andere

interpretatur signum et denotat primam dictionem cum secunda esse signatas mysterii sanctissimae Trinitatis.

235) *Liber de confutatione Hebraicae Sectae, Argent.* 1500.

Gründe bei, die die Juden bewegen sollten. Darunter sind auch einige aus der Vernunft entnommen.

Wenn die gemässigte und gebildete Sprache dieses Mannes zum Muster genommen worden wäre, dann würde die Apologetik gegen die Juden, die schon eine rein wissenschaftliche Richtung genommen hatte, ohne Zweifel einer schönen Entwicklung entgegengegangen seyn. Unglücklicherweise übrigens verdarben die Cölnischen Dominikaner mit ihren Convertiten aus den Juden bald wieder Alles. Wähnen doch oft Proselyten, dass sie die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung nicht besser an den Tag legen können, als mit heftigen Ausfällen gegen diejenigen, zu denen sie früher gehörten; und dass sie sich bei ihren neuen Glaubensgenossen nicht besser empfehlen können, als durch masslosen Eifer für die Sache, die sie ergriffen haben. Solche Männer waren die zu Anfang des XVI. Jahrhunderts durch die Cölnischen Dominikaner gewonnenen *Pfefferkorn* und *Victor von Carben*. Der erste, der sich im Jahre 1505 mit seinem Hausgesinde taufen liess, schrieb drei Jahre später ein Werk [236]), das die Bekehrung seiner vormaligen Glaubensgenossen zum Zweck hatte, von welchen er glaubte, dass sie hauptsächlich durch den Talmud zurückgehalten würden. Er gab damals schon den Rath, den Juden dieses Buch wegzunehmen. Ein Jahr später gieng *Victor von Carben* noch weiter. In einer Schrift *über das Leben und die Sitten der Juden* [237]) miss-

236) Judenspiegel.

237) *De vita et moribus Judaeorum, Victoris a Carbe, olim Judaei, nunc Christi miseratione Christiani, Libellus.* Siehe auch über dieses Werk *Jac. Basnage.*

billigt er es, dass die Christen sich in Streitfragen mit den Juden einlassen, und er entscheidet sich dafür, dass man hinsichtlich ihrer mit grösserem Erfolge Bedrückung und Gewalt als Gründe anwende. Auch er zählt die Gebrechen des Talmud auf. Noch im selbigen Jahre liess *Pfefferkorn* darauf ein Schriftchen folgen, worin er diese Ansichten weiter entwickelt[238]), und that nun einen sehr entschiedenen Schritt. Er ersuchte den Kaiser um Vernichtung aller jüdischen Bücher, das Alte Testament allein ausgenommen. In diesem Einen und Andern handelten diese Eiferer in Uebereinstimmung mit den Cölnischen Dominikanern, deren Ansichten darauf hinausliefen: die Juden müssen wegen der lästerlichen Lehrsätze in ihren Büchern vor das Gericht gerufen werden und da entweder anerkennen oder verneinen, dass sie diese Lehrsätze glauben. Im ersten Falle muss man die Juden als Ketzer verfolgen, sie strafen und ihre Bücher verbrennen, im letztern Falle soll man sich darauf beschränken, die Bücher zu verbrennen und die Juden würden sich nicht darüber beklagen können, dass dieselben aufgesucht und vernichtet würden. In der That eine Massregel, die eben so wenig zum Ziel führt, als sie eines Apologeten würdig ist. Denn wenn es auch möglich gewesen wäre, aller Bücher der Juden in Deutschland habhaft zu werden, was nicht wahrscheinlich war, so würden doch die der Juden in andern Ländern und Welttheilen vorhanden bleiben und sich mit Hülfe der Buchdruckerpresse um so stärker vervielfältigen können. Ausserdem machten diese Eiferer durchaus keinen Unterschied zwischen Büchern

238) Ueber der Juden Ostern.

und Büchern, ungeachtet dieser sehr gross war. Schriften, die mit Vorsatz und Absicht gegen die christliche Religion geschrieben waren, stellten sie dem Talmud gleich und diesen wieder den Werken sprachlichen, philosophischen und dichterischen Inhalts, ja den so viel Treffliches enthaltenden jüdischen Auslegungen der Schriften des Alten Testaments, denen die bessere Auslegungskunst der damaligen Christen bereits sehr viel verdankte.

Der Mann, der damals auftrat und diesen unsinnigen Schritt verhütete, war *Johannes Reuchlin*. Durch und durch mit der Sprache und Litteratur der Griechen und der Römer vertraut, war auch das Hebräische von ihm studirt worden [239]), worin er es in kurzer Zeit so weit brachte, dass er eine hebräische Grammatik und ein Wörterbuch schrieb, das erste einigermassen zweckmässige Werk dieser Art, das in Deutschland gedruckt worden ist [240]). Indessen hatte *Reuchlin* die griechische und hebräische Litteratur mit einander verbunden und das Band zwischen Beiden war die Kabbala. Während

---

239) Nach *Melanchthon* lernte *Reuchlin* das Hebräische von *Wessel Gansfoort;* einer Aeusserung von *Reuchlin* selbst zufolge jedoch von *Jakob Jehiel Loans*, einem gelehrten Juden. Man sehe über diese Verschiedenheit *Ullmans* Schrift über *Johannes Wessel*, S. 76. Jene lässt sich sehr wohl ausgleichen, wenn man annimmt, dass *Reuchlin* den Unterricht in den Anfangsgründen bei *Wessel* genoss, aber diese mangelhafte Sprachkenntniss später durch einen bessern Unterricht vervollkommnete.

240) *Conr. Pellicanus* schrieb die erste hebräische Grammatik. Das höchst mangelhafte Werk, das ihn übrigens sehr viele Mühe kostete, führte den Titel: *de modo legendi et intelligendi Hebraea.* Ueber die hebr. Grammatik von *Reuchlin* sehe man *Hirt*, Orient. und Exeget. Bibl. I. 31—44.

seines Aufenthalts in Italien ward er von den Florentinischen Platonikern für ihre Philosophie gewonnen und hatte nach dem Vorgang des Grafen von *Mirandola* den Kabbalismus mit dem Platonismus verbunden. Die Hoffnung, dass er in den Schriften der Rabbiner neue Entdeckungen machen würde hinsichtlich dieser vermeintlichen höchsten Weisheit, von welcher man dafür hielt, dass sie von Gott selbst unmittelbar dem Adam mitgetheilt worden sey, vermehrte seinen Eifer bei der Untersuchung der rabbinischen Schriften. Seine Absicht war eine apologetische; er wollte, wie die Italiener, dadurch ein neues vollkommen genügendes Mittel an die Hand geben, um die christliche Religion zu befestigen und jedem Widerstand, sowohl von Seite der Philosophie, als von der der andern Religionen, gegen das Evangelium ein Ende zu machen. In dem Namen Jesus findet er unermessliche Verborgenheiten. Derselbe sollte das Zauberwort werden, um alle Geheimnisse zu entdecken, zu näherem Umgang mit höhern Geistern zu führen und selbst mit Gott zu vereinigen [241]). In der That muss die Geschichte der Apologetik, indem sie von dieser Bestrebung des grossen Mannes Meldung thut, sie unter die fruchtlosen Versuche, ja unter die Hirngespinste zählen. Sie bedauert, dass solch' eine Autorität die Kabbala empfohlen, dem Aberglauben in die Hände gearbeitet und die Apologetik benachtheilt hat, dadurch, dass das Vernünftige mit dem Unsinn, das Lichtvolle mit dunkeln und verworrenen Träumereien in Beziehung gebracht wurde. Indessen der so herbeigeführte Nach-

241) *De arte cabbalistica, i. e. de divina revelationis, ad salutiferam Dei et formarum separatarum contemplationem traditae, symbolica receptione libri III. Hagenoae* 1517 *fol.*

theil wurde mehr als vergütet durch dasjenige, was *Reuchlin* that, um zu verhüten, dass die deutsche Apologetik sich nicht durch das Verbrennen von Büchern, die sie zu widerlegen berufen war, auf eine erschreckliche Weise an den Pranger stellte. Heiss und heftig war der Streit; der treue, herzlich gute und liebenswürdige Mann würde als ein Opfer blutdürstiger Inquisitoren gefallen seyn, wenn nicht erleuchtete Gelehrte und die Edelsten und Besten Deutschlands sich an seine Seite geschaart und eine Schutzmauer um ihn gebildet hätten. Diese bot *Reuchlin* hinreichenden Schutz und wirkte grösstentheils dazu mit, den Missbrauch der geistlichen Macht, welche Gewalt an die Stelle von Vernunftgründen setzte, zu beschränken [242]), wozu, bevor der Cölnische Streit noch ganz zu Ende gegangen war, durch die Reformation der entscheidende Schritt gethan wurde.

Es war zu erwarten, dass die Reformation, die in den Jahrbüchern der Religion und der Menschheit mit goldenen Buchstaben strahlt, in besonderer Weise einen wohlthätigen Einfluss auf die Apologetik ausüben musste. Denn indem sie das Christenthum vom Zusatze der Jahrhunderte reinigte, befreite sie dasselbe von einer Menge von Lehrsätzen, die gegen die gesunde Vernunft anstiessen, von Ceremonien, die das religiöse Gefühl beleidigen, von Vorschriften, die der Sittlichkeit widerstritten und von der Gewalt der priesterlichen Anmassung. Diese Religion in ihrem ursprünglichen Charakter

242) Die Cölnischen Streitigkeiten sind von Andern und hauptsächlich von *Meiners*, Lebensgeschichte berühmter Männer, I. B. S. 44—212 beschrieben. Von Belang ist die Monographie von *E. T. Mayerhof: Reuchlin* und seine Zeit, mit einer Vorrede des Herrn Prof. *Neander*, Berlin, 1830.

wiederherstellend, zeigte die Reformation dieselbe in einem ehrwürdigen Charakter, der sie kund that als eine Tochter des Himmels, als eine Heilbringerin für die Erde, die auf Glauben Anspruch macht und die auch da, wo sie diesen nicht finden mochte, Hochachtung verdient. Die Apologetik wurde durch sie von der Aufgabe befreit, zu vertheidigen, was nicht zu vertheidigen war, und so konnte sie ihre Kräfte demjenigen widmen, womit im grossen Streite das Christenthum steht oder fällt. Diese Kräfte aber wurden geübt in der freiern Entwicklung, zu welcher der menschliche Geist durch den Athem der Reformation entzündet wurde und unter dem Lichte der Bibel heranreifte.

Indessen würde man sich sehr getäuscht finden, wenn man diesen segensreichen Einfluss der Reformation auf die Apologetik sogleich erkennen zu müssen glaubte, wenn man denselben schon in den Werken der Reformatoren und ihrer Freunde suchen und finden wollte. Die Reformatoren hatten sich doch keineswegs zur Aufgabe gestellt, die Apologetik zu reinigen, sie zu verbessern und zu vervollkommnen. Ihre Bemühungen waren viel mehr polemischer als apologetischer Art. Sie hatten Arbeit genug, um die Lehre des Evangeliums unter den Beimischungen und den Zusätzen, unter denen sie begraben lag, hervor an's Licht zu bringen, die Kirche wieder auf das Evangelium zu gründen und gegen die Anfälle des Aberglaubens und der Hierarchie zu beschützen. Demungeachtet versäumten sie die Apologetik nicht ganz. *Luther* vor Allen liess sie sich sowohl gegen die Juden als gegen die Muhammedaner am meisten angelegen seyn.

In Beziehung auf die Juden war *Luther* der Ansicht

Reuchlin's zugethan und sehr gegen die der Cölnischen Dominikaner, über deren Massregel, Bücher zu verbrennen, statt sie zu widerlegen, er sich sehr sarkastisch ausliess[243]). Er verwirft auf's kräftigste die Handlungsweise dieser Eiferer. „Sie haben," sagt er irgendwo, „mit den Juden gehandelt, als ob sie Hunde und nicht Menschen wären. Sie haben auf sie gescholten und ihnen ihre Güter genommen. Die man getauft hat, sind von ihnen nicht in der christlichen Lehre und Leben unterwiesen, sondern dem Papstthum und der Möncherei unterworfen worden. Wenn diese denn gesehen haben, dass die Sache der Juden die heilige Schrift so stark für sich habe und die der Christen auf lauter Geschwätz beruhe, entblösst von aller Schrift, wie konnte ihr Herz Friede haben und sie recht gute Christen werden? Ich selbst habe es von frommen getauften Juden gehört, dass, wenn sie nicht in unsern Tagen das Evangelium gehört hätten, sie ihr Lebenlang Juden unter dem christlichen Deckmantel geblieben seyn würden; denn sie bezeugen, dass sie bei ihren Täufern und Meistern

---

243) „Gedenk, wie die Cölner mit Doctor *Reuchlin* thäten. Verbrenne seine Bücher und sage nicht mehr, denn sie seyen falsch und begib dich ja nicht in Mühe, dasselbe zu beweisen; es möchte dir aber misslingen: denn wo man der klaren Wahrheit nicht widerstehen und sie doch nicht leiden mag, ist das Feuer der beste Patron wider die Bücher und der Tod wider die Feinde. Durch solche Weise möchtest du wahrlich gelehrter geachtet werden, denn Doctor *Luther*; gleichwie der Koch viel gelehrter ist, denn die Kohlen und Holz, die er verbrennt. Also du auch verbrenne nur, so bist du schon der allerachtbarest, hochgelehrtest Doctor, und hast alle Argumente aufgelöset mit kurzer Mühe." — Siehe seine Antwort auf die Zeddel so unter des Officials zu *Stolpen* Siegel ist ausgegangen. Anno 1520. *Luthers* Werke, Jena 1585. I. Th. fol. 220.

noch nichts von Christus gehört hatten. Ich hoffe, dass, wenn man mit den Juden freundlich verfährt und sie aus der heiligen Schrift gehörig unterweist, dann wohl viele von ihnen rechte Christen werden und wieder zum Glauben ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen treten würden. Sie werden indessen davon mehr und mehr abgeschreckt, wenn man ihre Sache verwirft und sie tief verachtet. Wenn die Apostel, die auch Juden gewesen sind, auf diese Weise mit uns Heiden gehandelt hätten, wie wir Heiden mit den Juden, es würde nie ein Christ aus den Heiden geworden seyn. Haben sie dagegen mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen auch wir wieder brüderlich mit den Juden handeln, ob es uns gelingen möge, Einige von Ihnen zu bekehren."

In der Schrift, deren Einleitung diese Worte enthält[244]), hat der Reformator einige Weissagungen des Alten Testaments entwickelt und nachgewiesen, dass sie in *Jesus* ihre Erfüllung gefunden haben, aber auch erklärt, dass er näher auf diesen Gegenstand zurückkommen werde. Er endiget mit diesem merkwürdigen Schluss: „Im Anfang ist es zu hart für die Juden, *Jesus* als wahrhaftigen Gott vorzustellen. Lass sie erst Milch saugen und den Menschen *Jesus* als den wahren Messias erkennen, hernach sollen sie Wein trinken und auch lernen, wie er wahrhaftiger Gott sey; denn sie sind zu lang und tief missleitet." Allmählig indessen gab *Luther* diese Ansicht auf und gieng zum geraden Gegentheil über. Beweise davon liefern seine später herausge-

---

[244]) Dass *Jesus* ein geborner Jude sey, 1523. *Luthers* Werke II. Th. fol. 216 — 227.

gebenen Schriften, worin er gegen die Juden apologetisirt, hauptsächlich diejenigen, welche er im Jahre 1543 herausgab; die: *Von den Juden und ihren Lügen*[245]), und die andere *vom Geschlecht Christi*[246]). Im erstgenannten beginnt er mit der Nachweisung, wie nichtig der Ruhm der Juden sey, den sie den Christen gegenüber auf die Beschneidung, das von Gott gegebene Gesetz und das Land Kanaan gründen. Im Verfolg behandelt er die Hauptfrage, ob der Messias gekommen sey oder nicht; in der dritten Abtheilung zählt er die Lügen der Juden gegen die Person Christi auf. Er endigt sie mit dem Rathe, wie mit den Juden zu verfahren sey. Zum Schlusse wendet er eine Abtheilung daran, den Unterschied nachzuweisen, welcher zwischen dem Messias der Juden und dem der Christen besteht.

Beim ersten Anblick möchte es befremden, dass *Luther* gegen das Ende seines Lebens seine Ansichten über das Verfahren gegen die Juden in solcher Weise änderte; bei näherer Untersuchung lässt sich diese

---

245) *Luthers* Werke VIII. Th. fol. 49 — 106.

246) Vom *Schem Hamphoras* und vom Geschlecht Christi *fol.* 108 — 135. Unter *Schem Hamphoras* verstehen die Kabbalisten ein gewisses hebräisches Wort, womit man Gott benannt hat. Dieses Wort soll unendlich mehr in sich schliessen, als die Benennung Jehova. In Jehova ist blos Gottes ewiges Wesen begriffen, aber in dem *Schem Hamphoras* sind alle möglichen Eigenschaften Gottes befasst. Der Talmud sagt: „wenn die Frommen, die den *Schem Hamphoras* kennen, es wollen, so können sie eine Welt schaffen.“ Rabbi *Jakob* schreibt: „Alle Wunder, die unser Lehrer *Moses* verrichtet hat, hat er gethan durch die Kraft und Wirkung des *Schem Hamphoras*.“ Von woher dieses Wunderwort, nach Vieler Vermuthen, gekommen ist, ist unsicher, aber das ist gewiss, dass es bei der Verwüstung Jerusalem's unglücklicherweise verloren gegangen ist.

Erscheinung wohl erklären. Er war in seiner erst genährten Erwartung, dass das wieder aus den Nebeln hervorscheinende Licht des Evangeliums viele Juden erleuchten, dass die Reformation auch die Israeliten herbeiführen würde, betrogen. Im Gegentheil sah er, wie die Juden Kunstgriffe anwandten, um Christen an sich zu locken. Ausserdem waren ihm gerade kurz zuvor sehr heftige Schriften der Juden gegen den christlichen Glauben und gegen die Person *Jesu* unter die Augen gekommen, besonders das *Nizzachon* und der *Toldos Jesu*, Bücher, die selbst der gemässigte *Reuchlin* zu verbrennen erlaubte. Jetzt überschritt er in seinem Eifer, wie öfters, die Regeln der Weisheit und Bedachtsamkeit und wollte den Juden kein Obdach zu Haus und in der Synagoge, keinen Unterricht und keine bürgerlichen Freiheiten lassen. Demungeachtet hielt er Widerlegungen fortwährend für nöthig und gab davon ein Beispiel in dem wissenschaftlichen Theile desselben Werkes. Die Weise, wie *Luther* darin die Weissagungen behandelt, lässt schon die Wichtigkeit der Reformation für die Apologetik gegen die Juden sehen, sofern sie Spuren einer bessern Erklärung der Bibel trägt, wozu dieses grosse Ereigniss führte [247]).

Diese harte Meinung des sächsichen Kirchenreformators fand indessen bei den Protestanten, welche dem gemässigtern *Zwingli* folgten, keinen Eingang; im Gegentheil fuhren diese fort, die Apologetik gegen die Juden auf einem gründlicheren Weg als *Luther* zu

[247]) Die apologetischen Schriften von *Luther* sind gesammelt und herausgegeben von *Nic. Selneccerus* unter dem Titel: *Scripta anti-judaica Lutheri, Lips.* 1577. Der Herausgeber hat davor eine Vorrede *de blasphemiis Judaeorum* gesetzt.

behandeln. Der Mann, der hierin im Vordergrund steht, ist *Sebastian Munster*, Professor zu *Basel*, ein Schüler von *Joh. Pellicanus*, welch' Letzterer ein Schüler von *Reuchlinus* war. Seine grossen Verdienste um die hebräische Literatur sind anderswo beschrieben, weniger bekannt aber ist es, was er für die Apologetik war. Zu ihrem Behufe schrieb er ein Werk [248]), welches er *Heinrich dem VIII.*, einem Fürsten, der es nicht ungerne sah, dass man ihn wegen seiner Gelehrsamkeit pries, widmete. *Munster* erinnert in der Zueignung, dass sich bei den Juden verschiedene Bücher vorfinden, die Kennzeichen bittern Hasses gegen die Christen tragen, und geschrieben sind, um einfältige Juden im Irrthum zu erhalten. Er will diese Bücher nicht verbrannt haben; er will lieber ein Werk schreiben, welches Lust für das Hebräische erwecken und solche, die ferne stehen, herbeiziehen kann. Zu dem Ende will er eine hebräische Uebersetzung des Evangeliums *Matthäi* geben mit beigefügtem lateinischem Text und mit Anmerkungen, welche die Einwürfe der Juden mittheilen und widerlegen. Um jedoch nicht genöthigt zu seyn, alle ihre ungereimten Irrthümer und thörichten Beweise inmitten der evangelischen Berichte zu oft zu wiederholen, dünkte es ihm gut, dieselben, wenigstens grossentheils besonders vorzunehmen und zu widerlegen. So besteht das Werk von *Munster* aus zwei Theilen, einer Einleitung und einer Uebersetzung des *Matthäus*-Evangeliums. Die Einleitung [249]) theilt vorerst eine kurze

[248]) *Evangelium secundum Matthaeum in lingua Hebraica, cum versione latina atque succinctis annotationibus Sebastiani Munsteri. Bas.* 1537.

[249]) Pag. 1—44.

Zusammenstellung des Glaubens der Christen und dessen der Juden mit. Hierin werden alle die thörichten Erwartungen, welche sie sich, der heiligen Schrift entgegen, über den Messias machen, aufgezählt. Ferner widerlegt er der Juden Denkweise hinsichtlich der Dreieinigkeit und des Messias. Endlich theilt er andere anti-christliche Lehrsätze der Juden mit, nebst beigefügter Widerlegung. Hauptsächlich jedoch sind seine Anmerkungen zu der Uebersetzung des Evangeliums von Gewicht [250]). Die stärksten Stellen aus der *Sepher Toledos*, *Nizzachon*, *Aemuna* und anderen beissenden Büchern werden angeholt, und in dem, was sie sind, blossgestellt. Gründliche Schrifterklärung und bewunderungswürdige Mässigung leiten diesen Gelehrten, der Rabbiner mit den Rabbinern war, um sie von ihren Irrthümern zu heilen und das Licht Christi über ihren in Vorurtheilen befangenen und verfinsterten Verstand aufgehen zu lassen.

Neben diesem würdigen Mann erwarb sich *Paulus Fagius*, der sich nach England begab und als Professor zu *Cambridge* starb, eine Stelle. Ein Schüler des berühmten *Bucerus* und zugleich der Rabbiner, kannte er die Schriften Letzterer durch und durch; doch benützte er diese Kenntniss dazu, diese Schriften bekannt zu machen und zu widerlegen. Ein Vorläufer eines grössern Werkes war das *Sepher Aemuna*, das er im Jahre 1542 herausgab. Unter demselben Titel wie das berüchtigte jüdische Werk war es von einem bekehrten Juden im Hebräischen abgefasst, um nachzuweisen, dass der Glaube, welchen die Christen an Gott den

250) Pag. 65—154.

Vater, Sohn und heiligen Geist und an andere Wahrheiten haben, vollkommen, richtig und gewiss ist und gegründet auf dem Fundament der Propheten und der übrigen heiligen Schriften. Es besteht aus neun Hauptstücken, wovon das letzte über die Ursachen des Unglaubens der Juden handelt. *Fagius* gab dieses mit einer lateinischen Uebersetzung heraus [251]). Am Schlusse desselben verspricht er ein hebräisches Werk, in welchem er nach einer regelmässigen Ordnung die vornehmsten und kräftigsten Beweise abhandelt, die gegen die Blindheit der Juden und ihren Unglauben streiten, mit beigefügten Einwendungen Jener nebst Antwort darauf. Indessen dieses Werk ist, leider! da er durch den Tod überrascht wurde, nie an's Licht getreten [252]).

Diesen Beiden schliesst sich *Theod. Bibliander* als würdiger Triumvir an, da er in demselben Geiste wie sie wirksam war [253]). Bei ihm ist, wie bei Jenen, ächte rabbinische Gelehrsamkeit, welche Schriften, die verschlossene Bücher waren, entsiegelte, aber den Fussstapfen der jüdischen Rabbi's zu sehr bei der Auslegung und Sprachkenntniss des Alten Testaments

---

251) *Pauli Fagii liber fidei. Isnae*, 1542.

252) Dieser Gelehrte gab auch heraus: *Thargum, hoc est Paraphrasis Onkeli Chaldaica in sacra Biblia, ex Chaldaeo in Latinum fidelissime versa, additis in singula fere capita succinctis Annotationibus. Argent.* 1547. Hinsichtlich des oben gemeinten Werks sagt er auf Nr. XXIV. 23. Folgendes: *Statui, si dominus vitam prorogarit, peculiarem librum conscribere, in quo refutabo potissime Judaeorum argumenta, quibus fidem nostram impugnant. In hoc jam aliquot annos diligenter laboravi, ut quae apud illos contra nostram religionem scripta exstant, conquirerem.*

253) *Consideratio de Judaeorum et Christianorum defectione a Christo, ecclesia et fide Catholica, item de Judaeorum et Christianorum conversione ad Christum Jesum. Bas.* 1553.

folgte. *Michael Neander* wich in so fern von ihnen ab, als er auch die Kabbala herbeizog und so in *Reuchlin's* Fussstapfen trat, welche die eben genannten Männer weislich verlassen hatten [254]). Auch *Johannes Calvinus*, der grosse Mann, der die schweizerische Reformation vollendete, entzog sich nicht ganz der Apologetik. Er unternahm es, die Einwendungen eines gewissen Juden zu widerlegen. Diese theilt er, drei und zwanzig an der Zahl, mit, und fügt seine Antworten bei, die von seiner weltbekannten Bündigkeit und seinem Scharfsinn zeugen. Diese kleine Schrift machte darum auch erstaunliches Aufsehen und wurde mit Recht sehr hoch geschätzt [255]).

Während diese Männer lateinisch schrieben, brachten Andere in der Volkssprache den religiösen Streit zwischen den Juden und Christen zur Sprache. Sie folgten hierin dem Vorgange *Luthers;* sie folgten ihm auch in dem Geiste und in der Sprache, die seine schon genannten Schriften characterisiren. So ist das Werk von *Mich. Kromer* geschrieben, welches eine Disputation über den Glauben mit einem jüdischen Rabbi *Jacob v. Bruck*

---

[254]) *Testimonia veterum Hebraeorum, Rabbinorum, Talmudistarum et Cabbalistarum de Christo, Mundi Jesua sive Salvatore, ad calcem erotematum linguae Hebraeae, Bas.* 1567.

[255]) *Responsio ad XXIII objectiones Judaei cujusdam.* Sie sind in den *Epistolae Calvini* zu finden und machen den Inhalt von der *Epist.* CCCLVIII. aus. Dieses Schriftchen wurde in die *Synagoge Judaica* von *Buxtorf* aufgenommen und mit derselben in *die deutsche Uebersetzung*, Judenschule, Bas. 1603, wo es in sechs und dreissig Kapitel eingetheilt ist. Im Lateinischen ist dieses Schriftchen von *Calvin* nachher mehrmals herausgegeben worden und bis auf fünfzig Kapitel durch die Zusätze und Anmerkungen anderer Gelehrten angewachsen.

ist [256]). Heftiger noch ist das Werk von *Georgius Nigrinus*, wie schon der Titel, *Judenfeind* [257]) anzeigt. Diese beiden Männer waren Prediger. Weiter noch als diese trieb es *Ernestius Ferdinandus*, der eine *Judengeissel* und einen *Judenspiegel* verfasste [258]). Ein Anderer, der wie diese vom Juden Christ geworden war, *Elchanan Pauli*, suchte nicht allein aus den Propheten, sondern auch aus der Kabbala zu beweisen, dass *Jesus* der wahre Messias sey. Mit Hülfe der Kabbala Buchstaben versetzend und dieselben zählend, wusste er fünf und siebzig Beweise dafür zu gewinnen, dass der Name *Jesus* in den vornehmsten Prophetien des Alten Testaments verborgen sey [259]). Einen andern Weg schlug *Elias Schadaeus* ein, der Professor zu *Strassburg* war. Er gab einen wichtigen Theil des Neuen Testaments nach der Uebersetzung von *Luther* mit hebräischen Buchstaben heraus, indem er dazu die Evangelien von *Lukas* und *Johannes*, die Apostelgeschichte und die Briefe an die Römer und Hebräer wählte. Er fügte Weissagungen von *David* und andern Propheten bei [260]). — Von noch grösserem Belange war die Arbeit, die der gelehrte *Elias Hutter* unternahm, indem er eine hebräische Uebersetzung des ganzen Neuen Testaments verfasste und herausgab [261]).

---

256) Unterredung vom Glauben. Dieses Werk ist in einem Buche mit dem früher genannten von *Victor a Carbe* zu Cöln 1550, herausgegeben.

257) Judenfeind, Giessen 1570. Frankf. 1605.

258) Judengeissel, 1589 Paderb. 1600, Hamb. 1606. Judenspiegel. Erf. 1601.

259) *Mysterium novum*, Beweis aus der Kabbala, dass Jesus der Messias sey. Helmst. 1580.

260) Herausgegeben zu *Wittenberg* 1592.

261) *Polyglotta N. T. Norimb. 1599, II. vol. fol. et IV. vol.*

Fragt man nun, wer von diesen Männern den guten Weg einschlug, sowohl zur Vertheidigung des christlichen Glaubens als zur Bekehrung der Juden, so wird man ein in der That sehr richtiges Urtheil eines zum Christenthum übergetretenen Juden aus jenen Tagen gerne darüber vernehmen. Er tadelt das Verfahren, die Juden mit Gewalt in die Kirche hereinzujagen und mit geweihtem Wasser zu besprengen, während dieselben nicht einmal wissen, was ein Christ oder was der christliche Glaube sey; — er fragt, welche Frucht es trage, dass man den Juden ihre Bücher nehme, so lange bis sie sie wieder einlösen oder dass man diese Bücher verbrenne, ohne sie etwas besseres dafür zu lehren? — Zu was es nütze, sie mit Feuer, Wasser und Schwert als die Mörder Christi auszurotten, wozu kein Befehl im Neuen Testament gefunden wird; — er spottet über die Versuche der Kabbalisten, die Juden zu bekehren, während diese sagen: will man der Kabbala folgen, so kann man aus Gott einen Teufel und aus einem Teufel Gott machen. Er gibt in Erwägung, ob es nicht nutzlos sey, beim Disputiren mit den Juden künstliche auf Bibelstellen gestützte Schlüsse anzuwenden, weil die Juden nicht nach der Bibel, sondern nach dem Talmud urtheilen. Dagegen ist sein Rath, die Juden zu beschützen, ihnen das Wort Gottes an einem Ort, wo keine Bilder sind, predigen zu lassen, nicht gegen sie zu donnern und zu schelten, sondern ihnen mit Sanftmuth einen herrlichen Bibelspruch nach dem andern zu erklären, und wenn die Gelehrten für oder gegen die Juden schreiben, das Pa-

quarto 1662. Nachderhand von *Robertson* Lond. 1661 herausgegeben. Man sehe über diese Uebersetzung *Leusden Diss. VII. Philologi Hebr. Graeci, pag.* 53.

pier nicht mit Scheltwörtern und Lästerreden zu beflecken.

Der Mann, der so richtig urtheilte, und über die meisten geborenen oder aus dem Judenthume übergegangenen Christen jener Tage sich auf eine so achtungswürdige Weise erhebt, ist *Christ. Gerson*, der Verfasser des Werkes: *des jüdischen Thalmuds fürnehmster Inhalt und Widerlegung* [262]). Er theilt sein Buch in zwei Haupttheile. Im ersten will er die Glaubensartikel der Juden, ihren vermeintlichen Gottesdienst und die Gründe, worauf sie sich stützen, zeigen; hiezu will er eine Nachweisung fügen, was der Talmud ist und woher derselbe stammt, so wie was Liebe zum Nächsten, Kabbala, Schem Hamphoras, Rabbiner und Priester, bei ihnen bezeichnen. — Im zweiten Theil will er aus dem Worte Gottes und den eigenen Schriften der Juden beweisen, dass ihre Glaubensartikel und ihr Gottesdienst falsch seyen, dass jene auf Christus hinweisen, und so will er ihnen den Grund und die Wahrheit seines christlichen Glaubens einleuchtend machen. — Er sagt, dass er dieses Werk schreibe, theils weil die Christen eigentlich nicht wissen, was die Juden glauben, da sie den Talmud nicht genugsam kennen, theils weil die Juden nicht wissen, was die Christen glauben und warum sie dieses glauben. Die Lästerungen und falschen Zeugnisse einiger jüdischer Schriftsteller haben sie so befangen gemacht, dass sie nicht gerne die Bücher, welche an sie, viel weniger die, welche gegen sie geschrieben wurden, lesen wollen.

In der That leistet dieses Buch das von dem Verfasser Versprochene. In siebenunddreissig Hauptstücken

262) Goslar 1607, Gera 1613, 1618; Erfurt 1659. Ich habe die siebente Auflage, Leipz. 1722 vor mir.

behandelt er den ersten Theil; er thut es in einer guten Ordnung und gibt so richtig und vollständig die Lehrsätze und Vorschriften, die Gebräuche und Handlungen der spätern Juden an, wie noch Niemand vor ihm gethan hat. Aus dem Talmud und den andern jüdischen Büchern ist Alles geschöpft; Nichts ist übertrieben, Nichts entstellt; Alles ist durch Stellen aus den jüdischen Büchern selbst, die jedesmal angeholt werden, bekräftigt. — Auch die Abhandlungen über den Talmud, die Kabbala und den Thargum enthalten in der Kürze das Wichtigste über diese damals weniger bekannten Schriften. — Der zweite Theil darf indessen dem ersten nicht gleich gestellt werden. Zwar kann man bei demselben einen grossen auf die Bearbeitung gewandten Fleiss nicht verkennen. Indessen enthält er mehr Beweiskraft bei der Widerlegung, als bei der Begründung. Wo er die rabbinischen Schriften dazu anholt, um die Schattenseite des jüdischen Glaubens nachzuweisen, wo er das Ungereimte ihrer Messiaserwartung zeigt, wo er endlich die Lehre und das Leben der angesehenen Rabbiner angreift, da ist er siegend; — aber die Beweisführung für die Glaubenswahrheiten, so wie die damalige Denkweise sie feststellte, verräth zu oft Mangel an gründlicher theologischer Kenntniss. *Gerson* geht von dem Grundsatz aus, dass die alte prophetische Kirche dieselben Glaubensartikel gehabt habe, welche die Christen unter dem Neuen Testament bekennen, ein Satz, der nicht im rechten Verstande der Schriften des Alten Testaments gegründet ist und dem stufenweisen Gang, den wir in der göttlichen Offenbarung bemerken können, widerstreitet. Nichts desto weniger sieht man in seiner Schrift deutliche Spuren des Einflusses der Reformation

auf Lehrbegriff und Schrifterklärung; und, was über Alles zu rühmen ist, es durchdringt dieselbe ein Geist der Duldsamkeit und Liebe, neben entschiedener Ueberzeugung vom christlichen Glauben.

Die ausführlichere Behandlung dieses Werkes von *Gerson* nöthigt mich, einige andere gegen die Juden gerichteten Schriften von Protestanten jener Tage [263]) mit Stillschweigen zu übergehen; um so mehr, weil sie von wenigerem Gewicht sind. Aus dieser Ursache werde ich auch eine einzige von den Römischen gegen die Juden verfasste Abhandlung blos erwähnen [264]). Ich gehe lieber dazu über, einen kurzen Bericht von der Apologetik der Deutschen gegen die Muhammedaner zu geben.

Der erste Deutsche, der, so viel ich weiss, die Feder gegen die Muhammedaner ergriff, um in der Muttersprache gegen sie zu schreiben, war *Martin Luther*. Ein besonderer Umstand trieb ihn dazu. Papst *Leo* X. hatte in der Bulle, worin er *Luther* verdammte, unter anderem von dem Kirchenreformator Gesagten auch dieses verurtheilt: „gegen die Türken zu streiten, ist dasselbe als Gott zu widerstehen, der uns mit solcher Ruthe um unserer Sünde willen heimsucht.“ Indessen war dies Gesagte aus dem Zusammenhang gerissen, und zu einer Zeit, wo die Türken ferne waren, gesagt. Aber, da sich

263) *Joh. Molther*, Prof. zu *Marburg* schrieb *Malleus obstinationis Judaicae* und gründliche Erzählung der Juden Fabeln und irrgläubigen Juden Wegweiser. Francf. 1600 und 1601. *Petrus Ebelinus*, gründliche Beweisung, dass *Jesus* der wahre Messias sey. Ulssen, 1601.

264) *Paulus Weidner*, jüdischer Arzt, wurde aus dem Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testament von der Wahrheit des Christenthums überzeugt. Er schrieb *Tractatus de locis praecipuis fidei Christ. Wien*, 1560.

diese Feinde der Christenheit näherten, im Jahre 1526 den Ungarischen König *Ludwig* bei *Mohacz* schlugen und tödteten, da sie im Jahre 1529 selbst mit eilenden Schritten in Oestreich eindrangen und *Wien* bedrohten, wurde grosser Missbrauch von *Luthers* oben angeführter Aeusserung gemacht. Unverständige Prediger suchten dem Volke einzureden, dass man nicht gegen die Türken kriegen dürfe, und Böswillige gaben *Luther* die Schuld, dass sich die Deutschen nicht besser gegen die Anfälle auf ihren Heerd und ihre Altäre vertheidigten [265]).

Da fieng *Luther* Feuer und schrieb sein Werkchen: *Vom Kriege wider den Türken* [266]). Es war verfasst, um die Religion, die Staatsverfassung und das häusliche Leben der Türken von der ungünstigen Seite kennen zu lehren, und um anzufeuren, im Namen Gottes und Christi gegen diese wilden Eroberer die Waffen zu ergreifen. — *Luther* liess hierauf bald eine zweite Schrift folgen, die noch stärker war. Er nannte sie: *Eine Heerpredigt wider den Türken* [267]). Als im Jahre 1540 der Krieg aufs Neue entbrannte und die Türken in Ungarn grosse Eroberungen machten, verfasste *Luther* seine: *Vermahnung zum Gebet wider den Türken* [268]). Mit dem Beten wollte er das Kämpfen vereinigt wissen [269]). — In allen

[265]) Dieses Eine und Andere findet man in der Zueignung und im Anfange des sogleich anzuführenden Werkchens.

[266]) 1529. *Luthers* Werke IV. Theil, fol. 472—487.

[267]) 1529. *Luthers* Werke IV. Theil, fol. 472—487.

[268]) Vermahnung zum Gebet wider den Türken. 1541. *Luthers* Werke VII. Theil fol. 434—441.

[269]) Die Ursache, warum die Christen gegen die Türken kämpften, gibt er in seiner kräftigen Sprache also an, fol. 440: Denn wir streiten nicht darum, dass wir wollen Land und Leute, Gut und Ehre gewinnen, oder Abgötterei stiften und ausbreiten; son-

diesen Werken war schon viel Apologetik verbreitet; aber rein apologetisch ist die Schrift, mit welcher der Reformator im Jahre 1542 auftrat. — Es ist eine Uebersetzung der Widerlegung des Alcoran, die von *Richard* verfasst ist und schon in dieser Geschichte erwähnt wurde[270]). Er sagt, dass er dieses Werk im Deutschen gebe, damit man sehen könne, welch ein schändlicher Glaube der Muhammedanische sey, und damit die Christen in ihrem Glauben gestärkt werden; um so mehr, weil, da Erfolg und Sieg die Waffen dieser Feinde begleiteten, Viele in Zweifel gerathen könnten. — Er liess es nicht bei der blossen Uebersetzung bewenden. Auf dieselbe liess er eine *Verwarnung vor Muhammeds Lehre*[271]) folgen, welche er mit zum Besten Solcher bestimmt hatte, die gegen die Türken kämpften oder in ihre Hände gerathen möchten. — Zu bedauern ist es, dass *Luther* in diese Schrift viel Polemik gegen die Römischen mischte[272]), indem er nämlich behauptete, dass der Papst

---

dern Gottes Wort und seine Kirche erhalten, sonderlich für unsere liebe Jugend und Nachkommen, und gedenken zu wehren dem Türken, dass er seinen Teufelsdreck und lästerlichen *Mahmet* nicht an unseres lieben Herrn J. C. Statt setzt. Das ist ja die gründliche Ursache und ernstliche Meinung unseres Streits, Sterbens und Lebens in diesem Fall: das ist gewisslich wahr. Darum führen wir einen gottseligen Krieg wider den Türken, und sind heilige Christen und sterben seliglich.

270) Verlegung des Alcoran Bruder *Richardi*. VIII. Th. S. 11—36.

271) Treue Warnung *Dr. M. Luthers* für des *Mahmets* oder Türken greuliche Lehre. l. l. 36.

272) Man muss, um die Vergleichungen, die *Luther* zwischen dem Papst und *Muhammed* anstellte, richtig zu beurtheilen, im Auge behalten, dass die Römischen von ihrer Seite *Luther* und *Muhammed* gleichstellten und die Lutheraner mit den Muhamme-

ärger als *Muhammed*, dass nicht dieser, sondern jener der Antichrist sey[273]).

Diese Schriften *Luthers* mochten hinreichend seyn, um das Volk in seinem Urtheile über die Religion der Muhammedaner aufzuklären, damit dasselbe fortfuhr das Christenthum hoch zu schätzen und geneigt war, Opfer dafür zu bringen; den Forderungen der Gelehrten aber konnten sie nicht genügen. Um die Wissbegierde dieser zu befriedigen und ihren Glauben zu stärken, verband

---

danern verglichen, ungeachtet eben so wenig im Leben und in den Thaten als in der Lehre *Luthers* der geringste Schein von Uebereinstimmung mit diesem Araber nachgewiesen werden konnte. *Postellus* hatte in dem schon genannten Werke (siehe diese Geschichte S. 101. Anm. 121) eine Aehnlichkeit aufgestellt. Später thaten dasselbe *Conrad Vetter*, christlicher und alcoranischer *Luther*, — *Flor. Raymundus Hist. haeres. libr. III.* 10. *IV.* 9. *N. Serarius orationes Luthero — Turcicae. Mogunt.* 1604. Auch *Calvin* hat einer solchen Vergleichung nicht entgehen können. Sie wurde angestellt von *G. Reginaldus* und *G. Giffordus* in dem Werke: *Calvino-Turcismus, id est Calvinisticae perfidiae cum Mahumetana collatio et dilucida utriusque sectae confutatio. Antw.* 1597. Dieses Römische Werk ist nicht ohne Gegenschrift geblieben. Es ist nach Verdienst zurechtgewiesen in: *de Turco-Papismo, hoc est de Turcarum et Papisturum adversus Christi ecclesiam conjuratione, consensione et similitudine.*

[273]) Diese Schriften sind gesammelt unter dem Titel: *Anti-Turcica M. Lutheri junctim edita, curante Joh. Rosenio, Lips.* 1596. Die Türken sind, wider ihren Willen, in der Hand der Vorsehung der Sache der Reformation sehr förderlich gewesen. Sie waren es, die dem Kaiser *Karl V.* nicht allein die Hände banden, so dass er die Protestanten in Deutschland nicht mit den Waffen verfolgen konnte; sie wirkten noch mehr. Um Unterstützung von den protestantischen Fürsten gegen sie zu erhalten, musste *Karl* selbst seine feindselige Gesinnungen gegen die Anhänger der Reformation unterdrücken und verbergen. So hatte die Reformation Zeit, sich auszubreiten und zu befestigen. *Luther* sah dieses nicht ein, als er die oben genannten Schriften gegen die Türken schrieb.

sich *Melanchthon*, der würdige Freund und Mitarbeiter *Luthers*, ein Mann, der um beinahe alle Wissenschaften Verdienste hat, mit dem thätigen *Theod. Bibliander*. Dieser war auf den Gedanken gekommen, Alles, was bis auf diese Zeit im Abendlande gegen die Muhammedaner geschrieben worden war, zu sammeln, und *Melanchthon* stimmte diesem Gedanken vollkommen bei. So erschien, ums Jahr 1543, der *erste* Theil dieses wichtigen Werkes [274]). *Melanchthon* eröffnete dasselbe mit einer Vorrede; *Bibliander* liess darauf einen Aufsatz von seiner Hand folgen, in der Absicht, die Ausgabe des Korans gegen die Ansicht derer zu vertheidigen, welche die Verbreitung dieses Buches unter Christen nicht für gerathen halten. Die erste Stelle räumte man sofort den Antimuhammedica von *Peter von Clugny* und seinen Mitarbeitern ein [275]). Der *zweite* Theil ist ganz den Schriften Anderer gewidmet. Man findet darin, was *Vives*, *Savonarola*, *Richard* und *Cusanus* gegen den Islam geschrieben haben; das Werk eines Unbekannten, früher schon in dieser Geschichte genannt [276]), ist auch beigefügt. Der *dritte* Theil, welchem *Melanchthon* wieder eine Vorrede vorsetzte, enthält den Briefwechsel des *Aeneas Sylvius*, ist aber im Uebrigen politisch. Er gibt von verschiedenen Verfassern Mittheilungen hinsichtlich der Sitten, der Religion, der Gebräuche und der Verwaltung der Muhammedaner. Diese Beiträge sollten dazu dienen, die verkehrten, entstellten und oft wirklich

---

274) *Machumetis, Saracenorum principis, ejusque successorum vitae ac doctrina — his adjunctae sunt confutationes multorum autorum. Opera et studio Theod. Bibliandri, Bas.* 1543 *fol.*

275) Siehe oben S. 70—74.

276) Siehe oben S. 23.

abenteuerlichen Vorstellungen zu berichtigen, die sich damals Viele über die Anhänger des Islams bildeten; was um so nöthiger war, weil diese Begriffe in einigen Stücken dieser Sammlung Nahrung fanden [277]). In der That hatten die beiden würdigen Männer in diesen Büchern einen sehr belangreichen Beitrag zu der Apologetik geliefert. Hier fand man nun beisammen, was anderswo zerstreut war; hier fand man auch gedruckt, was noch nicht herausgegeben war. Während man eine Waffenkammer gegen den Islam hatte, hatte man auch zugleich eine Uebersicht des Ganges, den die Apologetik hiebei genommen hatte.

Indessen fuhren die Protestanten fort, das Volk im evangelischen Glauben zu stärken, und gegen die Lehre und Religion der Türken, die Deutschland fortwährend bedrohten, zu wappnen. *Henricus Bullingerus* schrieb[278]): „dass er einige kurze Dinge von der türkischen Religion und den Türken aufgestellt habe, damit das gemeine Volk verstehen möge, welcher Gestalt der türkische Glaube und wie mächtig ihr Sultan sey.“ Auf der Kanzel wurde der religiöse Streit abgehandelt, wie die in jener Zeit öffentlich erschienenen Predigten[279]) beweisen. Man fuhr

[277]) *Melanchthon*, indem er in der Vorrede von dergleichen Werken spricht, sagt: *dum nimio student, quaeque turpissima et absurdissima ex Alcorano excerpere, quae ad odium faciunt et ad invidiam movere possint vulgum, et bona, quae in eo sunt, vel transeunt non confutata, vel occultant: factum est, ut parum fidei et autoritatis invenerint, quasi vel odio illorum vel impotentia confutandi sua vulgarint.* — *Melanchthon* hat noch ungefähr um dieselbe Zeit *Versus contra Turcam* verfertigt und, im Jahre 1562 eine Vorrede zu dem Werke *de origine imperii Turcorum* geschrieben.

[278]) *Vide Hottingeri Praefatio ad Hist. Orient. pag.* 3.

[279]) Türkenpredigten von *Georg Mylius* und *Sal. Gesnerus*,

überdiess fort, apologetische Werke gegen den Islam drucken zu lassen. *Joh. Lauterbach* übersetzte das interessante Werk von Maurus in's Lateinische [280]), und *Fried. Sylburg* gab seine *Saracenica* [281]) heraus. Dieses Letztere ist eine Sammlung von Schriften gegen den Islam, die in der morgenländischen Kirche erschienen waren. Sie enthält die Abtheilungen aus der Panoplia von *Zigabenus*, die Schrift über *Mahommed*, den falschen Propheten, den Catechismus für Saracenen, die zur christlichen Kirche übergehen, und Stücke aus *Theophanes* und *Anastasius* [282]). Man kann es also als eine Nachlese zu *Bibliander* betrachten. So offenbarte sich zwar grosse Lebendigkeit bei den deutschen Protestanten in der Apologetik gegen die Muhammedaner; doch brachten sie beinahe Nichts zum Vorschein, was original war.

Die Römischen liessen die Vertheidigungskunst gegen die Muhammedaner nicht ganz ungeübt; aber nur zwei, die indessen Beide Ungarn waren, schrieben apologetische Werke gegen den Islam. Der eine war der Kanzler *Joh. Alb. Widmanstadius*, ein gelehrter Mann. Er gab einen Auszug aus dem Koran mit Anmerkungen gegen dieses Religionsbuch [283]). Der andere, *Barth. Georgivitius*, schrieb in der Form einer Disputation eine

---

welche Beide in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Professoren zu *Wittenberg* waren.

280) *Confusio sectae Mahomedanae.* Siehe oben.

281) *Saracenica sive Moamethica.* 1590.

282) Ueber diese Werke ist schon in dieser Geschichte gehandelt.

283) *Notationes contra Mohammeti dogmata, cum epitome Alcorani. Norimb.* 1543.

Schrift, worin er einen Türken von dem christlichen Glauben im Allgemeinen und von der Dreieinigkeit insbesondere zu überzeugen sucht [284]).

Das Land, mit dessen Betrachtung die Geschichte der Apologetik ihren vierten Zeitraum schliesst, ist *Niederland*. Auf den Standpunkt dieser Jahrhunderte sich versetzend, verstehe man unter dieser Benennung nicht allein die Länder, deren Küsten sich von der *Ems* bis an die *Schelde* erstrecken, sondern auch die Gegenden, welche den Süden des getrennten Königreichs der Niederlande ausgemacht haben.

Früher als im Norden der Niederlande hatte sich die christliche Religion im Süden derselben befestigt; früher auch war hier die Entwicklung, zu welcher diese Religion so besonders führt, begonnen. Indessen wie glücklich dieselbe auch hier vorschritt, sie war keineswegs auf die Wissenschaft gerichtet. Die Industrie und Kunst eigneten sich alle Kräfte zu, die unter dem Kampfe um die Freiheit und die Rechte der Städte übrig blieben [285]). Ebensowenig mochte im nördlichen Theile

---

[284]) *Disputatio de fide Christiana et Mysterio S. Trinitatis, habita cum quodam Turca. Viennae Austriae*, 1548.

[285]) Einzelne Männer von literarischem Ruhme hat der Süden der Niederlande nichtsdestoweniger hervorgebracht. Unter ihnen waren im zwölften Jahrhundert *Alanus* und *Philippus Waltherus* Apologeten. Der erste ist schon von mir auf S. 54 genannt; der andere soll hier kürzlich vermeldet werden. Er war, wie *Alanus*, zu *Ryssel* geboren und wird daher *Gualterus Insulanus* genannt. Als lateinischer Dichter ist er sehr berühmt durch seine Alexandreïs; als Apologet hat er sich durch ein Werk *gegen die Juden* bekannt gemacht. Es besteht aus drei Büchern und ist in die Form eines Gesprächs zwischen einem Juden und Christen eingekleidet. *Oudinus* hat es zu *Leyden* im Jahre 1692 mit andern Werken von Verfassern aus dem XII. Jahrhundert herausgegeben.

der Niederlande die Wissenschaft einen Pflegeort finden. Da die Rohheit der vorchristlichen Jahrhunderte einigermassen gewichen war, zerstörten Streitigkeiten, worunter die *Hök'sche* und *Kabeljaauw'sche*, die Ruhe, welche die Wissenschaft zu ihrem Gedeihen nöthig hat. So waren es zuerst allein die Klöster und Domkirchen, in deren Zellen und Schulen noch einige Gelehrsamkeit getrieben wird. Im Verfolg der Zeit hatte man, abgetrennt von diesen kirchlichen Anstalten, lateinische Mittelschulen in den Städten errichtet [286]). Die auf diesen Anstalten vorbereiteten Jünglinge mussten, um Gelehrte zu werden, zu *Cöln* oder *Paris* und später zu *Prag* oder *Heidelberg*, oder selbst im entfernten Italien ihre weitere Entwicklung suchen, weil auf dem ganzen schönen und reichen Gebiete der Niederlande keine Hochschule bestand. Meistens jedoch kehrten solche von ihnen, die sich durch Talente besonders auszeichneten, nicht wieder

---

Seine Beweisführung ist die des *Anselmus*, welche ich auf S. 52, wo ich über das Werk von *Odo* handelte, hinreichend bekannt gemacht habe.

286) Da die Domschulen für einen mehr oder weniger ausgebreiteten Kreis von Städten bestimmt waren, empfanden diese bald das Bedürfniss nach eigenen Anstalten, die innerhalb ihrer Mauern gegründet waren. So entstanden die Stadtschulen. Die Lehrer an denselben waren zuerst Geistliche, wurden jedoch allmählich von weltlichen ersetzt. Für kleinere Schulen war der Rector der einzige Lehrer, für grössere waren ausser diesem noch ein oder mehrere Lehrer angestellt, die man *Hypodidaskali*, *Locati*, *Stampuales* nannte. Im Süden der Niederlande wurden früher als im Norden Schulen errichtet. Zu *Gent* bestand schon eine derartige gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts. In den Städten des gegenwärtigen Niederlandes wurden sie meistens im vierzehnten Jahrhundert gegründet. Einige, welche berühmte Lehrer hatten und mit Fraterhäuser verbunden waren, erhoben sich zu einem höchst blühenden Zustand.

nach dem Vaterlande zurück. Sie blieben an den Pflegestätten der Wissenschaft, die durch einen schätzbaren Bücherschatz und fortwährenden Umgang mit Gelehrten ihnen Gelegenheit boten, sich weiter zu üben und Lorbeeren auf dem Gebiete der Literatur zu erwerben. — Endlich wurde eine Hochschule im Süden Niederlands gegründet. *Löwen* empfieng, zur Vergütung der Abnahme seiner Fabriken, nach einer Bulle vom Papst *Martin V.*[287]), im Jahre 1425 eine derartige gelehrte Stiftung. Doch da sie nicht allein nach dem Vorbild von *Paris* eingerichtet wurde, sondern auch die damals daselbst herrschende Denkweise annahm, welkte das jugendliche Leben, welches sich auf ihr hätte entwickeln können, in den steifen Formen des Scholasticismus, der damals schon veraltet war und sich allmählich überlebt hatte, schnell dahin[288]). Der dunkle Geist des Mittelalters wurde mehr und mehr im Kampfe gegen Ketzer und Protestanten mächtig, und das Licht, das von Italien und Deutschland ausgieng, wich von der Stadt, die mit ihren Strahlen weithin hätte glänzen können. Die Polemik verdrängte daselbst die Apologetik ganz[289]).

---

[287]) Siehe *Miraeus Opera diplomatica et historica* I. 107, 223. Sie blieb bis 1560 die einzige Hochschule in den Niederlanden. In diesem Jahre stiftete *Philipp II.* die hohe Schule von *Douay.*

[288]) Die vier Collegien, in welchen die Philosophie gelehrt wurde, trugen, sonderbar genug, die Namen: die Lilie, das Castell, das Schwein und der Falke.

[289]) Es genüge, zwei Schüler der *Löwenschen* Hochschule aus dem XV. Jahrhundert zu nennen, in welcher sich dieser unglückliche Geist kund gab, *Jacobus Hoogstraten* und *Arnold Luydius.* Der erste, der in den Orden der Dominikaner trat, stellte sich an die Spitze der cölnischen Inquisitoren, die, statt die jüdischen Bücher zu widerlegen, dieselben verbrannt und die

Während so von Niederlands erster Hochschule die Apologetik leer ausgieng, bereicherte ein Mönch, der in der Stille des Karthäuserklosters des damaligen

Juden gestraft haben wollten. Er machte es dem gelehrten und höchst achtungswürdigen *Reuchlin* sehr schwer und verfolgte denselben mit grosser Bitterkeit. Auch *Luydius* mischte sich in den Streit. Er, am meisten unter dem Namen *Arnold van Tongeren* bekannt, schrieb *Alphabetum in Judaeos et eorum Talmud, propositionibus XXII.* Später gab er eine Beleuchtung von *Reuchlins* Augenspiegel, Köln 1524; *Articuli sive propositiones de Judaico favore nimis suspectae ex libello theutonico Jo. Reuchlin, (cui speculi ocularis titulus inscriptus est) extractae cum annotationibus et improbationibus venerabilis ac zelosi viri, Magistri nostri Arnoldi de Tungeren, Colon.* 1513. In der That legt *Luydius* in diesem Werke viele Kenntniss der jüdischen Schriften an den Tag, die ihn würdig gemacht haben würde, als Apologet aufzutreten. *Reuchlin* selbst wurde in die Enge getrieben und antwortete *Luydius* in einem sehr gemässigten und selbst schmeichelhaften Tone. Da jedoch *Hoogstraten* einen Widerruf und die Vernichtung des Augenspiegels verlangte und mit Gewaltmassregeln drohte, so trat *Reuchlin* wieder entschiedener auf, und die Sache endete, wie ich früher (siehe S. 193 etc.) vermeldet habe. *Hoogstraten* machte sich auch als einen der vornehmsten Verfolger des *Erasmus* bekannt und war einer der Ersten, die gegen *Luther* schrieben. *Erasmus* drückt sich, wo er von den Verfolgungen spricht, die von denen zu *Löwen* und von *Hoogstraten* erfuhr, folgendermassen aus, *Epist. XI, libr. XIX: „Aliquot ex hostium numero perierunt: Lovanii Ecmondanus Carmelita vomitu praefocatus, Coloniae periit Jac. Hoghstratus, Coryphaeus hujus tragoediae, qui tamen in morte dicitur nonnullis verbis prodidisse parum sinceram conscientiam.“* Indessen wurde *Hoogstraten* schon vor seinem Tode mit einer Menge Grabschriften beehrt, worin er, wie in den *Epistolae virorum obscurorum*, mit der Geissel der Satyre bis auf's Blut gezüchtigt wurde. Es verdient bemerkt zu werden, dass die *Epistolae obscurorum virorum* an einen Geistlichen aus Deventer gerichtet sind, an den Magister *Ortuinus Gratius*, der damals zu Cöln in der Literatur Unterricht gab. Die Humanisten *Crotus Rubianus* und *Ulr. v. Hutten*, wahrscheinlich die Verfasser dieser satyrischen Briefe, thaten dieses,

Gelder'schen Roermond [290]) lebte, dieselbe mit wichtigen Werken. Ich meine *Dionysius*, der, nach seinem Geburtsort in der Nähe von *Lüttich*, den Beinamen *Ryckel* erhalten hatte. Zu *Cöln* gebildet und daselbst zu der höchsten literarischen Würde erhoben, wandte er sich demnächst von *Lombardus* zu der Bibel. Er schrieb eine Reihe exegetischer Werke, wobei er hauptsächlich den Kirchenvätern folgte. Auch die Philosophie der Alten studirte er, und sein zum Mystischen sich hinneigender Geist wurde vornehmlich von den Schriften, die den Namen des *Dionysius des Areopagiten* tragen, angeregt, sowie vom Platonismus, wie derselbe damals in Italien erlernt wurde. *Nicolaus de Cusa* suchte den Mann, der durch eine bedeutende Anzahl von Werken grosse Berühmtheit erlangt hatte [291]), kennen zu lernen, und schätzte ihn sehr hoch. Dieser gelehrte Kardinal, der, wie sein Meister *Pius II.* gegen die Muhammedaner mit Schwerdt und Feder gekämpft haben wollte [292]), setzte auch den Karthäuser in Eifer. *Dionysius* ver-

---

weil sie *Ortuinus* für den Verfasser der Schriften hielten, die unter dem Namen von *Pfefferkorn* umliefen. Es ist übrigens wohl gewiss, dass *Pfefferkorn* selbst die genannten Werke verfasst hat, doch hatte *Ortuinus* sie in's Lateinische übersetzt. Man füge den früher schon genannten Werken über diese Sache bei, *Bayle sub voce* und *du Pin l. XIV, p.* 11.

290) Die alt niederländische Provinz *Geldern* wurde damals in *Ober-* und *Nieder-Geldern* eingetheilt. *Roermond* lag in *Ober-Geldern*.

291) *Du Pin, nouvelle Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques, XII*, 103 gibt eine Liste seiner Schriften. Er sagt: „*il n'y a point d'Auteur avec lequel il ne puisse disputer pour le grand nombre d'ouvrages, qu'il a composés.*“

292) Man sehe das von mir oben Angemerkte auf S. 172.

fasste einen Brief an Europa's christliche Fürsten, um sie zu einem allgemeinen Concilium und zum Krieg gegen die Türken zu bewegen [293]). Er that noch mehr. Zwei Werke schrieb er gegen den Islam [294]). Das eine besteht aus vier Büchern [295]). Im *ersten* werden die Erzählungen des Korans über Christus und andere biblische Personen zusammengestellt; es ergibt sich, dass Muhammed diese aus unreinen Quellen geschöpft habe. Die Hauptbeweise für das Christenthum werden daraus vorgetragen. In den Vordergrund stellt er die Wunder, deren historische Wahrheit *Muhammed* anerkennt. Darauf lässt er die Weissagung folgen; sie kann nicht zufällig seyn und ebensowenig von menschlicher Weisheit herstammen, da sie durch die Erfüllung bestätigt ist und ihren Ursprung von Ihm verräth, der allein die Zukunft kennt. Den *dritten* Beweis findet der Verfasser in der Heiligkeit der evangelischen Vorschrift; den *vierten* in dem tief verlassenen Zustand der früher hoch begnadigten Juden. Endlich leitet er aus der Gründung, Ausbreitung und Bewahrung der christlichen Kirche einen *fünften* Beweis ab, da diese Kennzeichen einer aussergewöhnlichen göttlichen Führung an sich tragen.

---

293) *Dionysii Carthusiani Epistola ad principes Catholicos Paraenetica, qua ad generale celebrandum Concilium et bellum adversus Turcam suscipiendum hortatur* S. 555 — 597 von der sogleich zu nennenden Ausgabe. Es verdient Erwähnung, dass *Dionysius* sehr stark gegen die Fehler in der Kirche eifert und auf eine Verbesserung derselben nachdrücklich dringt, damit sie von Gott Hülfe gegen die Türken erlangen mögen.

294) Mit dem so eben genannten und anderen kleinen Stücken zu *Cöln* 1533 gedruckt. Diese Sammlung wird durch eine Vorrede von *Petrus Blömevenna* eingeleitet.

295) *Contra Alchoranum et sectam Machometicam.*

Die besonderen Lehrstücke des Christenthums, die der Koran verwirft, werden vertheidigt, und darunter hauptsächlich die höhere Natur *Jesu* und die Dreieinigkeit. Nicht allein biblischer, sondern auch philosophischer Gründe bedient sich hier der Verfasser und macht selbst vom Koran in seinem Interesse Gebrauch. Im *zweiten* Buch geht *Dionysius* zu der eigentlichen Widerlegung des muhammedanischen Religionsbuches über. Er schickt einige geschichtliche Angaben über den Sohn von *Abdallah* und die erste Ausbreitung des Islams voran. Darauf geht er die Suren durch. Er hebt die vornehmsten Stücke daraus hervor, aus denen der Unglaube, der Irrthum und die Gottlosigkeit des Korans sich ergibt. Das *dritte* Buch hat er hauptsächlich gegen den das Religionssystem enthaltenden Theil dieses den Muhammedanern heiligen Buchs gerichtet. Das göttliche Ansehen von *Muhammed's* Prophetenthum, abgeleitet aus dem Umgang dieses Arabers mit dem Engel *Gabriel* und die Eingebung des Korans an denselben, kommt zuerst zur Sprache. Diese sind, wie sich zeigt, ohne Grund. Auch hat der Koran keineswegs Kennzeichen einer höheren Abkunft. *Dionysius* greift hier näher die muhammedanischen Lehrsätze hinsichtlich der überirdischen Gegenden und ihrer Bewohner an. Die Lehre des Korans über die künftigen Dinge wird geprüft. *Muhammed's* Paradies mit seinem Ueberfluss an schönen Frauen und leckeren Speisen, seine Hölle wie sein Himmel, sein Weltende und jüngstes Gericht finden hier eine passende und oft richtige Würdigung. Das *vierte* Buch setzt die Person Christi in den Vordergrund; das Natürliche und Uebernatürliche, das Menschliche und Göttliche, welches in Ihm gefunden wird. In dieser

Hinsicht wird das Evangelium betrachtet. Der Verfasser gibt eine Sammlung der Aussprüche des Heilandes, die voll Kraft und Würde erscheinen. Er erzählt die Wunder *Jesu;* übernatürliche Thaten, welche die übernatürliche Lehre bestätigen. Er theilt die Geschichte von des Heilands Leiden und Sterben, Auferstehung und Erhöhung mit. Er betrachtet sofort die Apostel, „die nicht durch Macht der Waffen, durch Gewalt der Feldschlachten, durch menschliche Weisheit und magische Künste die Welt zum Christenthum bekehrt haben, sondern im Gegentheil durch vom heiligen Geist beseelte Worte und durch ruhmreiche und unzählbare Zeichen." Indessen stellt er ihnen die Märtyrer gleich, in derer Selbstaufopferung er die Wirkung übermenschlichen Vermögens sieht. Er schliesst dieses Buch und zugleich das Werk mit der Bemerkung, dass ein Jeder, der die evangelische Vorschrift ganz befolgt, sehen und erkennen werde, dass diese Religion kein Betrug sey, und dass der Beweis aus den Wundern von Gewicht sey, weil diese Thatsachen nicht einer magischen Kunst zuzuschreiben seyen.

Man muss dem Verfasser dieser Apologetik die Ehre geben, dass er alle die Werke, die damals gegen die muhammedanische Religion bestanden und ihm zugänglich waren, mit Verstand und Urtheil berücksichtiget hat; dass er selbst belangreiche Beiträge zum Angriff und zur Vertheidigung gegeben und mitgetheilt hat. Sein Werk gegen den Muhammedanismus ist ausführlicher und geht mehr in Besonderheiten ein, als die Schriften seiner Vorgänger und Zeitgenossen über diesen Gegenstand. Auch darin verdient er Lob, dass er, so viel möglich, den Koran aus dem Koran widerlegt und

das daselbst Zugestandene zum Vortheil des Evangeliums sich sehr zu Nutzen macht. — Indessen fehlt es zu sehr an der Kritik und die Vertheidigung der christlichen Religion ist nicht in gleichem Grade gelungen, wie der Angriff auf den Muhammedanismus; natürlich, da *Dionysius* Alles, selbst die Transsubstantiation zu vertheidigen unternimmt. Der Styl des Karthäusers ist reich und deutlich, jedoch nicht sorgfältig gereinigt; die Ordnung ist nicht richtig und der Verlauf nicht geregelt. — Diesen letzten Mangel scheint der Verfasser selbst gefühlt zu haben; wenigstens sein zweites schon genanntes Werk leidet daran nicht. Es ist betitelt: *Gespräch über die christliche Religion gegen den Unglauben des lasterhaften Mahommed* [296]). Die Bestandtheile des grösseren Werks sind in der Hauptsache in diesem gegeben, mit Weglassung von Vielem, was ohne Nachtheil weggelassen werden konnte. Die Beweisführung ist in vielen Punkten schlagender. In neunzehn Gesprächen geht es fort und schliesst, so wie gewöhnlich dergleichen erdichtete Gespräche, mit der Ueberzeugung der Andersdenkenden.

Während *Dionysius* im Süden der Niederlande unter dem Dache seines Karthäuserklosters die Wissenschaft, in Verbindung mit der Mystik, studirte, blühte schon im Norden des Landes eine freie unklösterliche Vereinigung, die eine ähnliche Richtung verfolgte. Sie gieng von *Geert Groote* aus [297]). Dieser Mann, zu

[296]) *Dialogus de lege Christi et contra perfidiam nequissimi Machometi.* Es geht von Seite 444 — 554. Obschon es ein besonderes Werk ist, so wird es doch auf dem Titel der eben genannten Ausgabe als ein fünftes Buch aufgeführt.

[297]) Siehe über *Geert Groote* oder *Gerhardus Magnus* die

Deventer im Jahr 1340 geboren und daselbst 1383 gestorben, war durch den Einfluss der Mönche in seiner edlen Wirksamkeit gehemmt worden, indem er vermittelst der Predigt in der Landessprache herzliche und wirksame Gottesfurcht unter dem Volke zu verbreiten suchte. Darauf nahm er sich der Sache des mittleren Unterrichts an, indem er Jünglingen, die auf den lateinischen Schulen lernten, bei ihren Studien förderlich war, und sie nicht allein zu Gelehrten, sondern auch zu gottesfürchtigen Menschen bildete. Männer, die gleich ihm Gottesfurcht und Wissenschaft in gegenseitiger Verbindung und in Wechselwirkung herzustellen suchten, vereinigten sich. Sie wohnten zusammen, nahmen Schüler auf, denen sie durch Mittheilung von Büchern und Unterricht förderlich waren, und suchten in brüderlicher Vereinigung ein wissenschaftliches und religiöses Leben in ihrer Mitte zu nähren. Sie selbst nannten sich *Brüder vom gemeinen Leben*, oder zu einem gemeinschaftlichen Zusammenleben verbundene Brüder [298]). Die Häuser, worin sie ihren Aufenthalt

opera des *Thomas a Kempis* S. 159 der Ausgabe *Paris*, 1842, und die Ausgabe *Antwerpen*, 1607. *pag.* 765. — Ferner *Rudolph Dier de Muden, de Magistro Gherardo Groote,* zu finden *tom. I. pag. I.* — Von den *Analecta, ed. G. Dumbar, Daventriae,* 1719, *Dumbar's* kirchliches und weltliches *Deventer*, S. 70, 71, und von *Hattum,* Gesch. von *Zwolle* I. Th. S. 222. — In unserem Jahrhundert ist viel über diesen merkwürdigen Mann geschrieben worden. Das Wichtigste darunter sind ohne Zweifel die Aufsätze von *Th. Adr. Clarisse* u. *Joh. Clarisse*, die sich im Archiv für kirchliche Geschichte von *Kist* und *Royaards* finden. — Siehe auch die folg. Anmerkung.

[298]) *Fratres vitae communis.* Ueber sie hat *G. H. M. Delprat* gehandelt in seiner Abhandlung über die Brüderschaft von *Geert Groote* und über den Einfluss der Fraterhäuser, *Utrecht,* 1830.

hatten, wurden *Frater-* oder *Bruder-Häuser* genannt. Von *Deventer* und *Zwolle* aus verbreiteten sich diese schönen Vereinigungen mit ungewöhnlicher Schnelle über den Norden von Niederland. Sie brachten eine bessere Religiösität unter das Volk. Mit den städtischen Schulen verbunden, legten sie bei dem Lichte der inzwischen wiederauflebenden Literatur und unter dem erwärmenden Einfluss der Religion die Grundlage zur Bildung vieler talentvollen Jünglinge. Von diesen Vereinigungen sind die grossen Männer Niederlands ausgegangen, in dem Jahrhundert, das der Reformation vorhergieng und sie vorbereitete.

Zu bedauern ist es, dass die Wirksamkeit dieser Brüdervereinigung, auf wie viele Zweige der Wissenschaft sie sich auch ausdehnte, sich weniger zu der Apologetik wandte, ja dass sie diese fast ganz verwahrloste. Blos einer aus diesen Brüdern hat, so viel ich weiss, etwas für sie gethan, der berühmte *Joh. Wessel* [299]). Zu Groningen im Jahre 1420 geboren,

---

299) *A. Hardenberg* hat das Leben von *Wessel* beschrieben, welche Schrift man vor den *opera M. Wesseli, Gron.* 1614, findet. Von *A. Ypey* ist viel Interessantes über seine Schicksale und Denkweise in der bekannten Rede zum Gedächtniss der grossen Verdienste der niederländischen Väter um die Kirchenreformation, *Gron.* 1817, S. 54 — 64, mitgetheilt. Daselbst findet man auch die wichtigsten Schriftsteller, die über *Wessel* geschrieben haben; wozu noch gefügt werden kann, was von ihm später in der Geschichte der niederländischen reformirten Kirche Th. I, S. 40—42 gesagt ist. Eine treffliche Monographie über diesen Gelehrten hat *C. Ullmann* unter dem Titel: *Johannes Wessel*, ein Vorgänger *Luthers*, geliefert. *W. Muurling* hatte kurz zuvor seine *Commentatio Historico-Theologica de Wesseli Gansfortii, cum vita, tum meritis in praeparanda Sacrorum emendatione in Belgio Septentrionali* herausgegeben.

wurde er in das Fraterhaus zu Zwolle aufgenommen und an der damals mit europäischem Ruhm dort blühenden lateinischen Schule erzogen. Auf den Hochschulen von Löwen, Paris und Basel verlebte er den grössten Theil seines Lebens, und erst in dem Alter von sechzig Jahren kehrte er zurück, um nach einem mühevollen Tag den Abend seines Lebens da zu geniessen, wo der Morgen mit seinem ersten Lichte und seinen Gaben ihn gesegnet hatte. — Mehr noch als sein Zeitgenosse, der Karthäuser *Dionysius*, war er von platonischen Vorstellungen durchdrungen, die ihm, einem Mystiker, an sich selbst schon gefielen, und für welche er durch seinen Umgang mit den italienischen Platonikern noch mehr eingenommen wurde. Davon zeugen alle seine Werke, davon auch das eine, welches zur Apologetik gerechnet werden kann, das *über die Ursachen der Menschwerdung Jesu* [300]). Schon *Anselmus* hatte einige Jahrhunderte früher denselben Gegenstand sich zur Aufgabe gesetzt. Während der Erzbischof denselben mit dialektischem Scharfsinn auseinandersetzte [301]), beleuchtete Wessel ihn, indem er von einer biblischen Benennung Christi ausgieng, die er platonisch entwickelte. *Jesus*, so sagt er im zweiten Capitel, ist seiner höheren Natur nach der *Logos*, oder das Wort. Als solches ist er der ewige und nothwendige, der das Daseyn durch sich selbst hat und für sich selbst allgenügsam ist. Er ist die Ursache des Daseyns aller Dinge. Wie Alles, was besteht, von Ihm ausgegangen ist, so auch die beglückende Er-

300) *De causis incarnationis.* Siehe seine *Opera*, S. 413—457.

301) Man sehe Seite 39 u. ff. oben.

kenntniss der Seligen, die so erhaben ist, dass dieselben im Angesichte der Gottheit, die Alles kennt, bestimmt und will, alle Dinge besser kennen als durch eigene Wissenschaft. — Die Menschen sind jedoch von dieser Kenntniss in und durch den Logos, und also von ihrer Würde und Glückseligkeit tief herabgesunken. Durch Vereinigung mit dem Logos war allein Herstellung möglich, und desshalb vereinigte sich der Logos mit der menschlichen Natur; das Wort wurde Fleisch. Dadurch wurde der Mensch wieder in Beziehung, in eine innige und zärtliche zum Logos gebracht. Mit ihm durch Glauben und Liebe verbunden, wird die Kirche entsündigt, geheiligt und erhoben zu seiner, der höchsten Würde und Glückseligkeit. So ist die Frage: „Warum wurde Gott Mensch?“ beantwortet. „Darum“ sagt er im sechsten Capitel, „damit der heilige und ehrwürdige Leib, die ganze Kirche, nämlich der triumphirenden Seligen nicht ein abgelöster Stamm seyn, sondern sich in einem gesetzlichen Haupt freuen sollte; — darum, damit das Gebäude des heiligen Tempels einen Eckstein haben möchte, auf welchem die beiden Mauern, die der Menschen und Engel sich vereinigen und fest gegründet seyen; — darum, damit alles Geschaffene einen gemeinschaftlichen Mittler zwischen Gott und sich hätte; — darum, damit alle Streiter Gottes und alles Volk Gottes seinen König hätte; — darum, damit die Schule Gottes ihren Lehrer, die Stadt *Jerusalem* ihren Tempel, der Tempel des himmlischen *Jerusalems* seinen Hohenpriester haben sollte; — darum, damit alle Töchter Gottes ihren Bräutigam, das Vorbild ihrer Liebe finden sollten, damit alle, die im Tempel Gottes opfern, ihr Opfer hätten — alle Schafe von Gottes Weide ihren

gemeinschaftlichen Hirten; — darum, damit alle Söhne Gottes und alles Geschaffene ihren erstgebornen Bruder haben sollten.“

Vorbereitet durch Bemühungen und Bestrebungen, auch durch die der Brüder des gemeinsamen Lebens, wurde, wie das Kind aus der Mutter, das XVI. Jahrhundert aus dem XV. geboren. Aber ein Kind des Streites wurde es, das für bürgerliche und religiöse Freiheit fast bis an sein Ende kämpfen sollte. Die Lebensfrage dieses Jahrhunderts bekam in Folge davon viel grösseres Gewicht, als die der früheren Jahrhunderte; die Talente der niederländischen Theologen wurden durch kirchliche Interessen, welche mit denen der Heerde und Altäre aufs innigste zusammenhiengen, viel stärker in Anspruch genommen, als durch die der Apologetik. Es ist daher keineswegs zu verwundern, dass man an die Vertheidigung im Allgemeinen nicht dachte, während die im Besondern alle Kräfte erforderte. Nur Solche, die durch Wahl oder Schicksal sich ausser dem Strom befanden, der damals mit einer beinahe unwiderstehlichen Kraft Alles mit sich riss, konnten Apologetik treiben und diese Wissenschaft pflegen.

Unter denen, die dieses, ohne öffentlich bekannt geworden zu seyn, versuchten, zeichnen sich zwei Männer aus, mit denen ich diesen Zeitraum füglich beschliesse. Der eine ist *Nicolaus Cleynarts*, geboren im südlichen Niederland. Er studirte, nachdem er Griechisch und Römisch gelernt hatte, die morgenländischen Sprachen. Besonders strengte er sich sehr an, das Arabische kennen zu lernen. Er begab sich zuerst nach Spanien, und sodann im Jahre 1540 nach Afrika. Bereicherung der Sprachenkenntniss war je-

doch nicht sein höchstes Ziel; im Gegentheil beabsichtigte er, die Muhammedaner zum christlichen Glauben zu bekehren. Zu dem Ende hielt er eine arabische Uebersetzung der heiligen Schriften für sehr dienlich. Er unternahm selbst dieses Werk von vieler Mühsamkeit und Ausdehnung. Indessen setzte er sich bei dieser seiner Missionsarbeit dem Glaubenseifer der Muhammedaner sehr aus. Mit genauer Noth der Lebensgefahr, jedoch mit Zurücklassung einer wichtigen Sammlung arabischer Manuscripte, entkommen, starb er nicht lange darnach, im Jahre 1542 zu *Granada*. Sein Plan, in *Löwen* einen Lehrstuhl für das Arabische zu errichten, wurde so zu nichte. Von seinen apologetischen Gesprächen oder Schriften ist Nichts übriggeblieben. Seine arabische Bibelübersetzung, — sey sie ganz oder theilweise vollendet worden, — ist verloren gegangen. Dieses ist um so mehr zu bedauren, weil dieselbe der erste Versuch einer Uebersetzung der heiligen Schrift in diese Sprache war; wie denn auch seine arabische Grammatik eine der ersten von einem Christen geschriebenen Anleitungen, das Arabische zu lernen, gewesen ist [302]).

---

[302]) *Si Clenardi labores typis publicati essent, huic potius illud insigne — (primam esse Grammaticam Arabicam, quae ex officinis typographicis Germaniae exiit) — tribueremus, quam Rutgero. Iste enim Nicolaus Clenardus, qui tam studio incredibili Arabicam linguam addidicerat, quam cordatos viros ad Muhamedici erroris oppugnationem vehementissime epistolis hortatus fuerat, confecit prius, quam Rutgerus, Grammaticam Arabicam jam ante annum* 1542. *Exstat ea Manuscripta, quod notari velim, in Hispania. Vid. Almelov. Bibl. Prom. p.* 13 *et Aub. Miraei Elog. Belg. p.* 129. Das obenstehende ist aus einem Werke von *W. C. J. Chrysander Hypomnema historico-philologum de primo scripto Arabico, quod in Germania typis excusum est. Kiel,* 1749, ent-

Ein Jahr vor *Clenarts* war *Johannes Ludovicus Vives* gestorben. Er war nicht, wie jener, in den Niederlanden geboren und hatte ebensowenig in denselben seinen ersten Unterricht erhalten; Spanien war es, wo er im Jahre 1492 das Lebenslicht sah und seine Studien begann. Aber wenn ein Land, welches durch seinen Einfluss den Gelehrten nicht blos bildet, sondern worin er auch in öffentlicher Amtsbeziehung wirksam ist, und nach vollendeter Laufbahn sein Grab findet, einen solchen Gelehrten den Seinen nennen kann, dann gehört *Vives* den Niederlanden an. Denn als *Vives* aus *Valencia* in die Niederlande kam, war der jugendliche Gelehrte noch ganz vom Scholasticismus durchdrungen; er war selbst ein Eiferer für denselben gegen das Licht, welches auch sein Geburtsland zu beleuchten begann. Da er seine Studien fortsetzen wollte, so wählte er *Löwen*, das damals der Sitz und das Bollwerk des Scholasticismus war. Indessen kam er allda in Bekanntschaft mit *Erasmus*. Auf den Vorgang dieses und unter seinem Einfluss liess er den Scholasticismus fahren, und wandte sich zu der klassischen Litteratur, nicht allein Griechenlands und Roms, sondern auch zu der der alten christlichen Kirche. *Erasmus* nachfolgend, welcher alte Kirchenväter herausgab, und von diesem aufgemuntert und unterstützt[303]) wandte er seine Talente dem berühmten Werke von *Augustinus*

---

nommen. Lesenswürdig sind *Nic. Clenardi Epistolae de rebus Muhamedicis;* wiederholt herausgegeben, aber doch unter die seltenen Bücher gerechnet, s *Vogt Catal. libr. rar. Edit. an.* 1793, *p.* 260.

303) Man sehe die *praefatio* von *Vives*, worin er ausführlich erzählt, wie er dazu gekommen ist, *die Stadt Gottes* von *Augustinus* zur Hand zu nehmen und für die Herausgabe zu wirken.

über *die Stadt Gottes* zu. *Vives* erwarb durch seine freimüthigen Anmerkungen zu diesem Werke wenig Dank von der *Löwen*'schen Rechtgläubigkeit [304]); er erndtete dagegen den Beifall und die Bewunderung Aller, die dem bessern Geschmack huldigten und die schmeichelhafte Beistimmung *Heinrichs VIII.*, dem er seine Ausgabe von *Augustinus* zugeeignet hatte. — Es war hauptsächlich das Studium des *Augustinus*, welches die Liebe zur Apologetik bei ihm erweckte, welcher Wissenschaft *Vives* von nun an seine grossen Talente vornehmlich widmete. Die Frucht dieser Studien war sein Werk *über die Wahrheit des christlichen Glaubens* [305]). Der Verfasser eröffnet seine Schrift mit einer wichtigen Vorrede. Er sagt darin unter Anderm, dass es keinesweges sein Plan sey, das göttliche Ansehen durch menschliche Beweise zu stützen; sondern im Gegentheil zu zeigen, dass die Vernunft mit dem Glauben nicht streite: dass er ebenso wenig schreibe, die christliche Religion zu erheben, da sie des Lobes der Menschen nicht bedürfe, sondern um seine Brüder zu stärken, und Diejenigen, die draussen stehen, zum Genuss der grossen Segnungen, die das Evangelium verleiht, anzulocken.

In *fünf* Bücher hat der Verfasser sein Werk eingetheilt. Das *erste* handelt über den Menschen und über Gott. Die Weisheit Gottes hat, sagt er, gewisse und

---

304) Die *Löwen*'schen Theologen haben in der Ausgabe der Werke von *Augustinus*, *Antw.* 1577, X. *Tom. fol.* den *Commentarius* von *Vives* über *die Stadt Gottes* mit aufgenommen, jedoch denselben an vielen Stellen, die ihrer Orthodoxie anstössig waren, arg entstellt.

305) *De veritate fidei Christianae. Bas.* 1543, *Lugd.* 1551. Unter den Werken von *Vives*, zu *Basel* 1555 erschienen, in *folio* zwei Theile, findet man dieses Werk *tom.* I. *p.* 286 — 498.

feste, die Güte Gottes gute und nützliche Absichten und Zwecke sich vorgesetzt. Den Zweck zu kennen, wozu Gott den Menschen bestimmt hat, ist hauptsächlich von Belang. Es ist wahr, die heilige Schrift gibt darüber das meiste Licht; doch da Viele ihr nicht glauben wollen, muss man sie durch das natürliche Licht, oder durch vernünftige Gründe dazu bewegen. Vermittelst dieser erkennt man, dass die Bestimmung des Menschen nicht ist, dieses Leben nach der Weise der Thiere zu verwenden; dass er im Gegentheil geschaffen ist, sein vernünftiges Vermögen zu gebrauchen, Gott zu erkennen und zu lieben und in der vollkommenen Liebe des Allerhöchsten ewig glücklich zu seyn. Gleichwie jedoch der Mensch im Schoosse seiner Mutter sich zu dem Lichte des Lebens vorbereitet, so muss er in der Finsterniss und in dem Elend des gegenwärtigen Daseyns sich zu der zukünftigen ewigen Glückseligkeit vorbereiten. Er suchet Gott aus den Dingen, die Er geschaffen hat, kennen zu lernen als den Schöpfer und Herrn, der seine Glückseligkeit dem Geschöpfe, hauptsächlich den Menschen und Geistern mittheilen wollte, der sie zu einem unsterblichen Daseyn hervorbrachte, damit sie immerdar Gegenstände seiner Liebe seyn sollten. — Das *zweite* Buch ist über *Jesus Christus*. Er geht die Geschichte der Religion bis auf die Ankunft des Heilandes durch und sagt, dass *Jesus* erschienen sey, um Geheimnisse an's Licht zu bringen, welche die Vernunft nicht zu entdecken vermochte. Darunter ist hauptsächlich die Dreieinigkeit. Er sucht sie durch die Bemerkung einleuchtender zu machen, dass von Ewigkeit her zwei Wirksamkeiten in Gott haben bestehen müssen, *Weisheit* und *Liebe*. Es war Gottes nicht unwürdig, zur Herstellung

des menschlichen Geschlechts seinen Sohn Mensch werden zu lassen. Mit Uebergehung der Orakel der Sibylle beruft er sich auf die Propheten. Er vertheidigt die Glaubwürdigkeit der Evangelien und zeigt, dass Nichts vortrefflicher sey als die darin enthaltene Lehre. Er thut dar, dass Nichts mehr Bewunderung verdient, als das Leben und die Thaten *Jesu*. Er beruft sich auf die Wunder, durch welche die Göttlichkeit *Jesu* bestätigt ist. Weiterhin handelt er über den Tod *Jesu*, seine Auferstehung und Himmelfahrt und die Ausgiessung des heiligen Geistes. Im Einen wie im Andern findet er ebenso sehr unwidersprechliche Beweise für die Göttlichkeit der Person und die Wahrheit der Lehre Christi, als er sie in der Predigt des Evangeliums, der Standhaftigkeit der Märtyrer, der Gründung und fortdauernden Bewahrung der Kirche nachweist. Mit Anführung der Gründe für die Auferstehung und das jüngste Gericht und mit einer kurzen Betrachtung der Prädestination schliesst er diese Abtheilung.

Die nun folgenden beiden Bücher unterscheiden sich sowohl durch Inhalt als durch Form von den schon betrachteten. Denn sie sind der abwehrenden Apologetik gewidmet, und in die Weise eines Gesprächs eingekleidet. — Das *dritte* Buch enthält ein Gespräch eines Christen mit einem gelehrten Juden. Das Gesetz und die Propheten werden zu Grund gelegt und daraus erwiesen, dass die Juden unvollkommene Vorstellungen hinsichtlich der Natur Gottes und der Seligkeit des zukünftigen Lebens haben; — dass das Gesetz blos für eine Zeit war und einst abgeschafft werden musste; — dass die Juden nach der Ankunft des Messias zerstreut und die Heiden berufen werden mussten; —

dass *Jesus* der Messias sey, von den Propheten verheissen, und dass alle Weissagungen bezüglich des Messias in Ihm erfüllt seyen; — endlich, dass alle die Dinge, welche nach der Ankunft des Messias geschehen mussten, in der That nach der Ankunft *Jesu Christi* Statt gefunden haben. — Wie in diesem Buche ein Christ und ein Jude, so sprechen im *vierten* ein Christ und ein Muhammedaner. Dieser, dem *Vives* den Ehrentitel *Alvaquinus* gibt, will dem Gespräch ausweichen, indem er sagt, dass *Muhammed* verboten habe über Religion zu streiten. Der Sachwalter der christlichen Religion leitet hieraus ab, dass die muhammedanische sich nicht vertheidigen könne, und dass *Muhammed* keinen Glauben verdiene. Denn der Islam ist durch Raub und Waffen verbreitet worden, und es ist durchaus kein Beweis vorhanden, dass ein neuer göttlicher Gesandte nach Christus sollte nöthig gewesen seyn. Es ist keineswegs, wie die Muhammedaner vorgeben, der Fall, dass die heilige Schrift der Christen verfälscht seyn sollte. Der Koran dagegen ist ein dunkles Buch und voll von Irrthümern. Die Vorstellungen hinsichtlich der Natur Gottes darin sind grob sinnlich, und was derselbe über andere Dinge sagt, ist höchst fabelhaft. Die Gesetze und Sitten der Muhammedaner sind ganz irdisch und sinnlich, — und die Seligkeit, die *Muhammed* nach diesem Leben dem Menschen verspricht, ist mehr geeignet für ein Schwein als für einen Menschen.

Im *letzten* Buch hält der Verfasser sich absichtlich bei der Vortrefflichkeit der christlichen Religion auf. Er entwickelt die Grundsätze der Sittenlehre des Evangeliums, sowohl in ihren Vorschriften über das Betragen gegen Gott als gegen die Menschen. Aus dem Einen

und Anderen erhellt, dass die Religion *Jesu* einen höchst wohlthätigen Einfluss gehabt hat, und dass keine besseren Regenten, keine friedlicheren Bürger, keine glücklicheren Familien bestehen können, als die sind, welche im Glauben an und im Gehorsam gegen das Evangelium erzogen worden sind. So hoch der Himmel über die Erde, so hoch ist das Christenthum über die Philosophie erhaben.

Aus dieser Uebersicht ergibt sich schon der Reichthum des Inhalts, und die Regelmässigkeit der Ordnung. Die Bearbeitung trägt überall Spuren grossen Fleisses; rein und gemessen ist sein Styl, fein und kräftig meistens sein Raisonnement. *Erasmus*, der selbst Nichts für die Apologetik that, hat derselben dadurch einen grossen Dienst erwiesen, dass er durch seinen Einfluss die Talente von *Vives* zu ihr hinführte [306]). Der Herausgeber dieses Werkes sagt mit Recht von demselben [307]): „*Vives* hat während seiner letzten Lebensjahre dieses Werk geschrieben, worin er auf eine angenehme und beredte Weise disputirt und alle Kraft seines Scharfsinnes und seiner Gelehrsamkeit darlegt, so dass man sagen kann,

---

306) *Erasmus*, *Buddaeus* und *Vives* nannte man das Triumvirat der Literatur, *Triumviri rei literariae*, vom Anfang des XVI. Jahrhundert an. Dem *Erasmus* erkannte man das Wort, *Buddaeus* den Geist und *Vives* das Urtheil zu. — Jedoch ist dieser als Philosoph öfters zu oberflächlich, und oft lässt er, während er die Untersuchungen von Männern aus dem Mittelalter verwirft, sein Urtheil mehr durch seinen starken Widerwillen gegen ihr barbarisches Latein, als durch den Inhalt ihrer Schriften leiten. Man sehe *D. Tiedemann*, Geist der specul. Philosophie V. Th. S. 560.

307) *Franciscus Cranveldius*, der diese Bücher im Jahre 1543 nach dem Tode des Verfassers herausgab und sie *Paul III.* zueignete.

dass er, ein bereits Sterbender, darin seinen Schwanengesang gesungen habe. Auf diese fünf Bücher hat er mehr Fleiss und Mühe verwendet, als auf alle andern, die er zuvor herausgegeben hat, zusammengenommen."

Wenn man hier am Ende des vierten Zeitraums den Blick unparteiisch zurückwirft, so wird man ohne Bedenken wohl schon die Aufschrift gutheissen, die ich demselben ertheilen zu müssen glaubte, indem ich denselben: *Zeitraum des Wiederauflebens und Aufblühens der Apologetik* nannte. Eine kurze Zusammenfassung Desjenigen, was die Apologetik in diesen Jahrhunderten war und wurde, wird die Richtigkeit dieser Charakterisirung näher darthun und zugleich passend die geschichtliche Skizze des vierten Zeitraums schliessen.

Wie im zweiten Zeitraum, dem des Kampfes um das Daseyn und die Ehre des Christenthums, die hauptsächlichste Bestrebung der Apologetik auf *Vertheidigung* des Glaubens gerichtet war, so setzte sie sich im vierten Zeitraume, während welches die Religion *Jesu* nicht mehr bedroht wurde, hauptsächlich *Begründung* des Glaubens zur Aufgabe.

Der Geist, der im Schlummer des Mittelalters lange genug schon das Daseyn der Religion als einer wahren vorausgesetzt hatte, will dies auch als nothwendig für den denkenden Verstand nachweisen. So soll der Zweifel, der in der Seele aufsteigen möchte, sich vor dem Gewicht der Gründe beugen: so der Glaube auf einem Felsen stehen, der von dem erheiternden Licht der Sonnenstrahlen beleuchtet wird. — Zu diesem Ende geht die Apologetik auf die erste Wahrheit aller Religion zurück, auf die vom *Daseyn* des Gegenstandes derselben, *Gottes*. Sie findet einen neuen Beweis für das

Daseyn der Gottheit, und sie leitet dieses ab aus rein philosophischer Quelle. Der Begriff der *höchsten Vollkommenheit*, der in der Seele des Menschen besteht, kann, sagt sie, nicht ohne Object, nicht ohne Wirklichkeit seyn. — Mit diesem ursprünglichen Beweis für die Existenz Gottes verbindet sie andere, die früher schon angewendet worden waren. Sie entnimmt dieselben aus dem *Vorhandenseyn und der Harmonie des Weltalls.* Sie dringt in die Natur, und auf den Stufengang vom weniger Vollkommenen zu dem Vollkommeneren hinweisend, schliesst sie auf das Daseyn eines einigen, höchst vollkommenen Wesens. Die Apologetik bleibt hierbei nicht stehen. Sie bauet auf dieselbe Grundlage einen vollständigen *christlichen Theismus.* Alle Eigenschaften der Gottheit, ihre Wirksamkeit, sowohl die schaffende als erhaltende, sowie auch die Alles ordnende, leitet sie aus dem so gefassten Begriff Gottes ab. — Nicht weniger gross ist die Anstrengung, welche die Apologetik versucht, um das *Vernunftgemässe aller der Lehrsätze und Gebräuche* nachzuweisen, welche allmählich in die Kirche dieser Jahrhunderte aufgenommen worden waren und als christliche geglaubt wurden. In der That war hier, der Natur der Sache nach, die Aufgabe eine höchst schwierige. Dem ungeachtet lässt sie sich nicht abschrecken. In der festen Ueberzeugung, dass das Angenommene wahr sey, und dass diese Wahrheit durch die Vernunft wohl entdeckt und vollkommen bewiesen werden könne, strengt sie allen ihren Scharfsinn an. Hauptsächlich ist diese Anstrengung auf die *Geheimnisse* gerichtet. In die Dunkelheit, die das Lehrstück von der Dreieinigkeit umhüllt, will sie Licht bringen; ein heller Tag soll über diese Nacht voll Geheim-

diese aufgehen. Sie durchsucht alle Gegenstände der Natur; sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf den menschlichen Geist als Bild der Gottheit; sie will so Uebereinstimmungen nachweisen und aus der wesentlichen Wirklichkeit des Gleichartigen, das vor Augen ist, die Nothwendigkeit dessen, was das Auge nicht siehet, was sie jedoch damit gleichstellte, ableiten. Die Dialektik erschöpft sich zum Behufe der Apologetik. — Sehr wohl fühlt die Apologetik den Zusammenhang, in welchem die *Menschwerdung Christi* zu der *Dreieinigkeit* steht. Daher kommt es, dass sie ihre Bemühungen, jene als vernunftmässig darzustellen, gerne mit denen, die dasselbe in Beziehung auf diese versuchen, verbindet, oder wenigstens auf sie folgen lässt. Hier weist sie, um die Möglichkeit der Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit darzuthun, auf die menschliche Seele. Da diese sowohl durch ihren göttlichen Ursprung und ihre göttliche Art, als auch durch ihre Verbindung mit der sinnlichen Natur des Erdenbewohners in besonderer Weise geeignet ist, um zum Vereinigungspunkt der materiellen und immateriellen Natur zu dienen, achtet sie die Schwierigkeit für gelöst, die wegen des *Wie?* der Vereinigung Christi mit der Menschheit gegen diesen Glaubenartikel Bedenken erregte. — Den *Logos* der platonischen Schule wendet sie wieder an und neu-platonische Vorstellungen verbindet sie mit denen der alten Akademie. Sich durch alle Stufen des Lebens zum Höchsten, zu Gott, erhebend, weist die Apologetik nach, dass dieses höchste Leben etwas haben musste, worin es sich selbst als das höchste Gut erkennen konnte; dass es ausserdem die Liebe in sich selbst und gegen sich selbst ausathmen musste, dass also das *Wort* und der *Geist* eigenthümlich mit dem

höchsten göttlichen Leben verbunden seyn müssen. — Während diese Schule die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit vor Allem für nothwendig erachtet, weil ohne diese Vereinigung die menschliche Natur nicht wieder mit der Gottheit verbunden und zu ihrem Werkzeug erhoben werden konnte, schlägt die Dialektik einen andern Weg ein. Sie geht von der Nothwendigkeit einer strengen Genugthuung für Schuldige aus. Sie glaubt die Weise, wie die Genugthuung Statt finden muss, in Allem nachweisen zu können, und findet nun in der Vergleichung des Vorgestellten mit dem Geschehenen eine Uebereinstimmung, so treffend, dass die Erscheinung Christi in Allem, was Er war, litt und that, nicht allein geziemend, sondern selbst nothwendig gewesen ist. — Glücklicher mochte es der Apologetik gelingen, indem sie den Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele als vollkommen vernünftig darthun wollte. Nicht allein ist die Beweisführung für diese grosse Erwartung des Sterblichen sehr bündig, sondern auch in vieler Beziehung neu und original. Die christlich-platonische Schule erhebt sich hiebei als Dienerin der Apologetik zu einer Höhe, zu welcher sich die Dialektik in ihrer Beweisführung für das Daseyn Gottes erhoben hatte.

Während indessen die Apologetik des vierten Zeitraums so tief drang, um den Glauben an die Religionswahrheiten durch vernünftige Gründe fest zu stellen und durch das Licht der Ueberzeugung zu erfreuen, war sie oberflächlich bei'm Anführen der *Beweise für die Geschichte des Evangeliums.* Denn sie beschränkt sich hiebei auf eine einzige Abhandlung über geschichtliche Glaubwürdigkeiten im Allgemeinen. Für die der heili-

gen Geschichte insbesondere glaubt sie genug gethan zu haben durch Berufung auf die Bedachtsamkeit Derjenigen, die zuerst die Erzählungen der Geschichtschreiber als Wahrheit angenommen haben. Selbst die Zeugnisse profaner Schriftsteller kommen blos im Vorbeigehn und dann noch sehr mangelhaft zur Sprache. Die Apologetik wurde zu sehr durch den Geist der Zeit gedrückt. Derselbe war doch, bei all seiner philosophischen Richtung, sehr unkritisch im Historischen. Die allgemeine Denkungsart drang mehr auf die Brauchbarkeit des Mitgetheilten, als auf die Aechtheit der Schriften und die Wahrheit der Erzählungen.

Mehr that sie, um das *Göttliche in den heiligen Schriften* nachzuweisen. Mag sie auch noch nicht genau zu unterscheiden gewusst haben, was in der Bibel das Göttliche sey, sie weiss doch das Zweckmässige des höhern Unterrichts, und eines solchen, wie ihn die Bibel enthält, darzuthun. Dass Wahrheiten, die über die Vernunft erhaben sind, in diesem Buche gefunden werden, welches den Menschen zu höherem als zeitlichem Gut hinanleiten soll, findet sie genau übereinstimmend mit seiner erhabenen Bestimmung und mit dem göttlichen Ursprung der heiligen Schriften. Dass auch Wahrheiten, die der Vernunft erkennbar sind, mit unter die inspirirten gesetzt wurden, hält sie für sehr zweckmässig. So bleiben diese Wahrheiten reiner bewahrt; so erhalten sie auch eine hohe Bestätigung, wodurch sie auf den Aufrichtigen grössern Einfluss ausüben können.

Die *Hauptbeweise* übrigens, welche die Apologetik in diesem Zeitraum für den göttlichen Ursprung der heiligen Schriften anwendet, blieben dieselben, die

früher gebraucht worden waren. Welcher Begriff mit der Benennung *Wunder* zu verbinden sey, dies sucht sie jedoch näher zu bestimmen und durch Unterscheidung von dem, was sich nach dem gewöhnlichen Gang der göttlichen Vorsehung ereignet, zu erklären. Die *geschichtliche Glaubwürdigkeit der Wunder* leitet sie, nach dem Vorgang der Alten, von der Annahme des Christenthums ab, von welcher sie glaubt, dass dieselbe ohne Wunder eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Indessen beschränkt sie sich beinahe ausschliesslich auf Wunder, durch *Jesus* vollbracht, und sie verbindet damit weniger die früher geschehenen Wunder, als diejenigen, welche nach der allgemeinen Ansicht später Statt gefunden hatten, so wie die, welche man bei der Bekehrung von einigen Juden zum Christenthum gesehen zu haben meinte. Die *Weissagung* ist Vorherverkündigung zufälliger Ereignisse, die später Statt gefunden haben. Die Apologetik findet fortwährend Vorhersagung nicht allein in vielen Aussprüchen, sondern auch in vielen Ereignissen und Feierlichkeiten des Alten Testaments, sowie in den Verkündigungen der Sibylle. Wie der Beweis aus der Vorhersagung nähere Entwicklung in der defensiven und offensiven Apologetik gegen die Juden fand, so auch derjenige, welchen das *Daseyn und die Ausbreitung des Christenthums* im Streite gegen den Islam an die Hand gab. Die Berufung auf die *Aufopferung der Märtyrer* vergisst die Apologetik nicht; weniger Gewicht jedoch, als sie hätte thun sollen, legte sie auf den Beweis, der von der *Auferstehung Jesu* hergenommen ist. Dagegen nahm sie einen *astrologischen Beweis*, den man ihr in diesem Zeitraum aufdringen wollte, nicht an. Sie betrachtete

es als zu weit abgelegen, zu wenig begründet und in jeder Hinsicht als sehr gefährlich.

Mit diesen äusserlichen Beweisen vereinigte die Apologetik des vierten Zeitraums *innerliche*. Sie versäumte nicht, auf die Kennzeichen der Göttlichkeit des Christenthums, die dasselbe in sich trug, aufmerksam zu machen. Sie macht den *reinen und grossen Charakter Jesu* geltend, als hauptsächlich darin erhaben, dass Er durch die That und das Beispiel lehrte. Sie findet, dass die heiligen Schriftsteller, hauptsächlich die des Neuen Testaments, *edle Menschen* gewesen sind, die sich grossen Aufopferungen unterwarfen und allerdings Glauben verdienen, wenn sie sagen, dass sie göttliche Eingebung empfangen haben. Sie legt besonders auf die *Bekehrung des Paulus* Nachdruck. Sie macht auf die *grosse Uebereinstimmung* aufmerksam, die bei den Verfassern der heiligen Schriften über Sachen besteht, die doch in keiner Weise offenbare Deutlichkeit haben, und die besteht, ungeachtet diese Verfasser in Beziehung auf ihr Zeitalter und ihren Charakter sehr verschieden sind. Sie weist auf die Spuren einer göttlichen Einwirkung auf diese Schriftsteller in ihrem *Styl* hin, in welchem sie etwas Aussergewöhnliches, Tiefes und Erhabenes bei grosser Einfachheit findet. Sie geht die Lehre *Jesu* durch und weist die Vortrefflichkeit derselben nach. Es ist der Apologetik nicht genügend, zu zeigen, dass das Christenthum die Völker bildet und viel äusserliches Heil gebracht hat; sie dringt hauptsächlich darauf, dass auch ein innerliches religiöses Leben dadurch genährt worden ist. Der Mensch ist durch das Evangelium gebessert; er hat durch dasselbe Frieden des Herzens gefunden; er ist durch den christlichen Glauben ver-

einigt mit Gott und dem zukünftigen Leben. Dieses letzte stellt sie vor als ein erforderliches und entscheidendes Kennzeichen der wahren Religion. Auch entgeht ihr die Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre nicht. Mit dem Gesetze des Evangeliums in Händen fragt sie, wer deutlicher, vollkommener und vortrefflicher von der Tugend gelehrt habe, als *Jesus*. Sie legt zugleich auf die *innere Ueberzeugung* Nachdruck, die der Christ für seinen Glauben durch die Wirkung *des Gebetes* in seiner Seele empfängt. Mit Einem Worte, die Stellung, welche die Apologetik einnahm, zeugt schon davon, dass sie von dem Siechthum ihres dritten Zeitabschnittes wieder aufgelebt war; dass sie vom Rückgang wieder zurückgekommen war, um die verlorenen Kräfte zu einer herrlicheren Laufbahn und zu einer erhabeneren Anstrengung zu sammeln.

Ueber der Begründung des Geglaubten verwahrloste die Apologetik des vierten Zeitraums keineswegs die *Vertheidigung;* sie gieng selbst in *angreifender Weise* gegen die Juden, die Muhammedaner und die von ihrer Religion zur heidnischen Denkweise verirrten Christen zu Werk. Sie ist durch diese ihre Bemühungen höchst merkwürdig.

Die Apologetik *gegen die Juden* erwachte zu einem neuen Leben und entwickelte grosse Kraft. Sie hielt das Christenthum durch das fortwährende Bestehen der Juden, die, in der Mitte der Christenheit lebend, das Kreuz verschmähten, für enthehrt und selbst bedroht. Sie glaubte, dass so viele Tausende Nachkommen *Abrahams*, welche so die Erwartung ihrer Väter verwarfen, sich der Gefahr aussetzten, die Seligkeit ihrer Seele zu verwirken. Sie hielt dafür, dass die früheren

Jahrhunderte, wegen des Kampfes gegen das Heidenthum, zu wenig in dieser Beziehung vermocht hätten, und dass die letzt vorhergegangenen zu wenig hätten thun wollen. Sie achtete sich jetzt zu der ehrwürdigen Aufgabe für berufen, dem Judenthum, das schon mehr als tausend Jahre zu lang bestanden hatte, ein Ende zu machen, wenigstens Viele bekehren zu müssen und zu können, und allen ungläubigen Juden die Nichtigkeit ihrer Religion zu zeigen.

Um diesen Zweck zu erreichen, schlägt sie neue Wege ein. Sie will nicht länger die Aufgabe, Juden zum Christenthum zu bekehren, nur Solchen überlassen, die durch Zufall oder Umstände sich dazu berufen oder veranlasst fühlen, und oft, ohne die erforderlichen Kenntnisse zu besitzen, als Glaubensherolde der Christen auftreten. Sie will ebensowenig diese Aufgabe dem Leben Einzelner, die ohne bestimmte Nachfolger sind, länger allein anvertrauen. Um verständig, planmässig und auf die Dauer zu wirken, beschliesst sie, die Bemühungen derer, die abgesondert auftreten und wirken, durch eine *apologetische Schule* zu unterstützen. Sachkundige Lehrer sollten Solche, welche von Eifer beseelt sind, anleiten. Tüchtig und verbrüdert sollten Missionaire dieses Instituts ausgehen, während dasselbe fortwährend der Mittelpunkt einer zweckmässigen und geregelten Wirksamkeit Vieler bliebe. Die Apologetik dieses Zeitraums glaubt ferner, dass die Streitsache zwischen der neu-jüdischen und christlichen Religion zu viel im Verborgenen behandelt worden ist, dass sie der Theilnahme des Publikums zu sehr entzogen worden sey. Sich stark genug fühlend, öffentlich gegen die Juden aufzutreten, fordert sie diese zu einem ehrlichen Zweikampf heraus.

Wie einst in Israel der Streit zwischen dem Dienste Jehova's und Baals auf dem Karmel, wie später der zwischen dem Christenthum und den griechischen Göttern auf dem *Areopagus* behandelt ward, so soll auch dieses hier entschieden werden. Die Christen von der einen Seite, die Juden von der andern sollen den Streitenden zuhören, und auf Gründe hin, die von den beiderseitigen Sachwaltern angeführt werden, den Ausspruch thun. Es gelang ihr in der That, für diese Entscheidungsweise die Christen zu gewinnen und die Juden zu nöthigen, aus ihren Schlupfwinkeln zum Vorschein zu kommen. Reichsgrosse und Könige sitzen vor, sie folgen mit hoher Theilnahme der Streitsache. Zwar konnte die Apologetik das vorgesetzte Ziel dieser öffentlichen Disputationen nicht erreichen, doch fruchtlos waren dieselben keineswegs; denn sie that sich so in ihrer Würde vor Tausenden kund und sah sich mit Ruhm verherrlicht.

Unter den Ueberzeugungsgründen, die sie gegen die ungläubigen Juden versuchte, waren auch neue, wovon die Ehre der Erfindung ihr zuerkannt werden muss. Die Apologetik, von dem Grundsatz ausgehend, dass auch der Jude gesunde Vernunft habe, und dass auf Ueberzeugung, durch Gründe aus der Vernunft entnommen, der Glaube und das Bekenntniss folgen müsse, sucht auf *vernünftigem Wege* dem Christenthum bei Jakobs Söhnen Eingang zu verschaffen. Sie vereinigt mit diesem den *gemüthlichen*. Ans Herz richtet sie ihre Sprache; sie beruft sich auf die menschlichen Bedürfnisse, um in der Befriedigung, die das Christenthum für dieselben bietet, den ausserordentlichen Vorzug dieser Religion zu zeigen. Sie hat entdeckt, dass die Haupt-

quelle des fortwährenden Unglaubens der Juden in ihrem Glauben an den Talmud zu finden ist. Dieses neu-jüdische Religionsbuch fesselt von nun an ganz die Aufmerksamkeit der Apologetik. Sie scheut keine Mühe, um die Sprache, in welcher der Talmud geschrieben ist, gründlich kennen zu lernen, damit sie so den Schlüssel zu dieser Vorrathskammer rabbinischer Weisheit und Satzung bekomme. Erstaunt ist sie, das Judenthum in allen seinen Gebrechen kennen zu lernen; sie beeilt sich, dasselbe in seinen Besonderheiten der Welt darzulegen. Ausgehend von den allgemeinen Begriffen der Sittlichkeit, zeigt sie, dass der Talmud dagegen streitet. Den Begriff von Gott als der höchsten Vollkommenheit feststellend, macht sie aufmerksam, dass der Talmud unwürdige Vorstellungen von Gott verbreitet. Annehmend, dass das Gesetz und die Propheten nicht durch den Willen eines Menschen hervorgebracht worden sind, macht sie auf die erstaunlich grossen Abweichungen des Talmud vom Alten Testament und auf seine Widersprüche mit demselben aufmerksam. Sie sammelt alle die talmudischen Nichtigkeiten, Ungereimtheiten und Mährchen, und fragt die Juden, ob eine solche Schrift verdiene, von ihnen geglaubt zu werden, ob diese das Hinderniss seyn könne, sie vom Christenthum zurückzuhalten. Sie geht selbst noch einen Schritt weiter. Aus dem Talmud und andern altrabbinischen Büchern selbst sucht sie Beweise für die fraglichen Hauptwahrheiten zu holen. Zu dem Ende dringt sie auf die geschichtlichen Besonderheiten, die in Beziehung auf *Jesus* bei den Juden vorkommen; zu demselben Ende dringt sie auf die Ungereimtheit der Messiaserwartungen, die bei ihnen gefunden werden, und lässt so

die Würde und Wahrheit der alt-israelitischen Hoffnung, welche die Christen durch *Jesus* erfüllt achten, in ein helles Licht treten. Es ist wahr, die Apologetik des vierten Zeitraums gieng bei ihren talmudischen Anstrengungen oft zu weit. Von der einen Seite übersah sie das Gute, das im Talmud ist, zu sehr; — von der andern Seite wollte sie mehreres Zeugniss für das Christenthum, als der Talmud in der That gibt, aus demselben ableiten. Indessen bei Weitem der grösste Theil desjenigen, was sie hervorhob, war so wahr, dass selbst Anhänger dieses Buches die Richtigkeit und Wahrheit nicht läugnen konnten. So wurden die Juden nicht allein in ihren Verschanzungen überfallen, sondern auch mit ihren eigenen Waffen bekämpft.

Die Hauptwaffe jedoch, deren die Apologetik sich gegen die Juden bediente, blieb auch in diesem Zeitabschnitt dieselbe, welche *Jesus* selbst angewendet hatte, nämlich die Schriften des *Alten Testaments, die von ihm zeugten.* Von diesen machte die damalige Vertheidigungskunst einen sehr ausgedehnten Gebrauch. Vor Allem führte sie die Weissagungen auf Christus an. Sie blieb jedoch hier nicht beim Allgemeinen stehen. Sie brachte die Reihe von Schriftstellen, die sie für Weissagungen auf Christus und seine Religion hielt, unter gewisse Abtheilungen, indem sie dieselben trennte und nach dem Inhalt ordnete. Sie untersuchte einen göttlichen Ausspruch nach dem andern mit grosser Genauigkeit und suchte die Beweiskraft darzuthun und zu handhaben. — Sie weiss hiebei einen glücklichen Gebrauch von ihrer talmudischen Kenntniss zu machen. Die Verdrehungen der göttlichen Aussprüche durch spätere Rabbiner weist sie unter Beiziehung des Talmuds nach, und

sucht also den Juden durch den Juden zu widerlegen. — Sie findet Mehreres im Alten Testament, was dazu dient, das Christenthum den Juden zu empfehlen. Alle Vorstellungen der christlichen Kirche, selbst die, welche den Juden ein Aergerniss waren, sucht sie, als schon von *Moses* und den Propheten gelehrt, darzustellen. — Man muss den Scharfsinn bewundern, welcher hier in einzelnen Ausdrücken, dort in Feierlichkeiten und Gebräuchen, anderswo in geschichtlichen Erzählungen Stoff zu finden weiss, um das Bild zusammen zu stellen, welches die Folgezeit verwirklicht hat. Mehr jedoch steht sie auf dem früheren Standpunkt, wenn sie das Oertliche und Zeitliche des ganzen mosaischen Ceremoniendiensts in den Vordergrund stellt, behauptet, dass das Gute und Wahre der alten Religionseinrichtung in die neue übergegangen ist, und aus dem elenden Zustande derjenigen, welche der jüdischen Religion hartnäckig anhänglich bleiben, folgert, dass diese Religion aufgehört haben müsse, die begünstigte ihres himmlischen Beschützers zu seyn. — Zu allen diesen Mitteln, die Juden von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des Christenthums zu überzeugen, fügte die Apologetik endlich noch ein weiteres, die Uebersetzung nämlich des Neuen Testaments ins Hebräische. So wollte sie die Urkunde, für welche sie stritt und die sie anpries, den Juden in ihrer eigenen, in ihrer heiligen Sprache unter die Augen bringen, und die besondere Kraft des Wortes Gottes für sich wirken lassen.

Endlich sind die Bemühungen, zu denen sie als vertheidigende Apologetik veranlasst war, im Allgemeinen ziemlich glücklich. Da sie entdeckte, dass es jüdische Bücher gab, die das Christenthum und dessen Stifter auf

eine beissende Weise anfielen und die mit der Absicht geschrieben waren, die Juden in ihrem Unglauben zu bestärken und ihren Widerwillen gegen die christliche Religion zu vermehren, machte sie auch diese zum Gegenstand ihrer Untersuchung. Die Stimme, die sich für das Verbrennen dieser Bücher und für die Bestrafung ihrer Besitzer erhob, wurde überstimmt. Die Apologetik geht zur Widerlegung über und legt so die Würde ihres Charakters dar. — Einem Mangel an Eifer und Ausdauer, oder an Vermögen, Mittel aufzufinden, fehlte es der Apologetik in ihrem vierten Zeitraum keineswegs, und diesem ist es also nicht zuzuschreiben, dass nicht die Bekehrung mehrerer Juden die Frucht ihrer schätzenswerthen Anstrengung gewesen ist.

Noch grössere Entwicklung lässt der betrachtete Gang der Apologetik gegen die Muhammedaner erkennen. Kein Wunder, es war die jugendliche Anstrengung der Apologetik des Abendlandes gegen eine neue Religion, deren Mond der Sonne des Evangeliums die Herrschaft des Tages streitig machen wollte. Sie würde einen ähnlichen erhabenen Stand, wie der war, zu dem die Apologetik des zweiten Zeitraums gegen die Heiden sich einst erhoben hatte, erreicht haben, wenn die Verhältnisse, wie damals, für ihre Entwicklung mitgewirkt hätten. Ungeachtet jedoch der grossen Missgunst derselben, ungeachtet auch des Mangels Aller Anregung, welche von Gegenschriften ausgeht, brachte sie es, hauptsächlich durch den Impuls, den das apologetische Institut von *Pennaforte* erregte, zu einer in der That ehrwürdigen Höhe.

Sie fühlte sehr wohl, dass sie zuerst trachten musste, den *Koran selbst kennen zu lernen*. Zu dem Ende

nimmt sie die arabische Sprache in den Kreis ihrer Wissenschaft auf. Vom Erzählen über das, was im Koran stehen soll, kommt sie zu Auszügen aus dem Koran, kommt sie endlich zu einer Ueberzeugung des ganzen Korans selbst. Jetzt wird das Buch, sowohl was seine Form als seinen Charakter und Inhalt betrifft, genau untersucht. Schon in der *Form des Koran* findet sie grosse Gebrechen. Da ist keine geordnete Aufeinanderfolge nach Zeiten, Orten und Gegenständen; im Gegentheil es ist ein Buch, worin eine schreckliche Verwirrung herrscht. So fehlen durchaus Spuren der Eingebung eines Engels, welcher der Koran sein Daseyn zuschreibt. Wie ganz anders ist es mit der Bibel beschaffen, die auch hierin ihren ehrwürdigen Charakter zu erkennen gibt. — Doch das Buch so nehmend wie es ist, zweifelt die Apologetik an der *Aechtheit* und *Integrität* desselben, ohne jedoch noch im Stande zu seyn, urtheilsfähig die Gebrechen nachzuweisen. — Länger hält sie sich bei dem *geschichtlichen Character* des Korans auf. Es erregt ihre Beachtung in hohem Grade, dass in diesem Buche auch dieselben Personen vorkommen, welche die Bibel nennt, aber mit anderen Thaten und Schicksalen, die meistens von den biblischen Berichten abweichen. Diese Erscheinung veranlasst sie zu einer Art von historischer Kritik, die, obschon mangelhaft, sie doch zu dem Schluss führt, dass die Geschichte im Koran arg verstümmelt worden ist. Von dieser Verstümmelung findet sie die Ursache nicht allein in vorsätzlichem Betrug, der verdrehen wollte, sondern auch und hauptsächlich in unbedachtsamem Gebrauch unhistorischer Mittheilungen und in dem Mangel an guten Quellen. Doch auch aus diesem Mangel weiss sie Vortheil zu ziehen. Aus der Existenz

der verstümmelten Kopie schliesst sie auf die Wirklichkeit des Ursprünglichen.

Von dieser allgemeinen Betrachtung des Buches geht sie zu der der *Hauptperson desselben* im Besondern über. *Muhammed* hat behauptet, ein Prophet, und zwar ein über alle seine Vorgänger erhabener Prophet Gottes zu seyn. Er muss also auch den Character besitzen, wodurch diejenigen, die in der That Propheten gewesen sind, sich ausgezeichnet haben, und kenntlich gemacht worden sind. Erstens musste eine solche Erscheinung *vorhergesagt* gewesen seyn, wie auch die von Christus vorhergesagt war; doch es existirt keine Weissagung, die *Muhammed* als Gesandten Gottes erwarten liess. Was *Muhammed* behauptet, dass eine Vorhersagung über ihn von Christus gethan worden sey, aber von den Christen aus dem Evangelium weggenommen worden sey, ist ein aus der Luft genommener Satz. Die Muhammedaner haben nie das ursprüngliche Manuscript oder eine ächte Abschrift vorzeigen können, worin die Vorhersagung gefunden wird. — Er musste, wenn er ein Prophet gewesen wäre, *Wunder* verrichtet haben: aber solche Zeichen, woraus sich ergab, dass Gott mit ihm war, werden, mit Ausnahme eines einzigen, welches lächerlich ist, in der Geschichte Muhammeds vergebens gesucht. Zwar sind viele Wundererzählungen, Muhammed betreffend, bei seinen Anhängern in Umlauf: aber die Apologetik geht diesen nach; sie sucht in denselben Kennzeichen der Erdichtung auf, und thut dar, dass diese Erzählungen selbst mit dem Koran streiten. *Muhammed*, indem er behauptete, ein Gottgesandter zu seyn, hätte einen grossen, reinen Charakter an den Tag legen müssen. Die Apologetik untersucht, um zu entdecken, was

Muhammed war, seine Lebensgeschichte. Sie findet darin keine Gesinnungen und Thaten, durch welche so viele andere von Gott in der That zu seinen Werkzeugen auserwählte Männer sich ausgezeichnet haben. Bei dieser Untersuchung hat die Apologetik schon viele unrichtige und parteiische Berichte über Muhammed verworfen; demungeachtet kann und will sie ihn selbst von grossen Untugenden und vorsätzlichem Betrug keineswegs freisprechen. Sie stellt ihn tief in Schatten, indem sie ihm die menschliche Vollkommenheit *Jesu* gegenüberstellt. Endlich entzieht sie dem Islam den Ruhm, den derselbe auf seine schnelle und grosse Ausbreitung und das Glück seiner Waffen setzt. Der stille Sieg des Christenthums, durch Wahrheit und Blut über die Sinnlichkeit der Welt, ist ein ganz anderer, und dieser allein trägt als solcher Zeugnisse göttlicher Mitwirkung.

Von der Person geht sie zu der Religion *Muhammeds* selbst über; sowohl die Glaubens- als die Sittenlehre wird betrachtet. Sie beschränkt sich, was die Lehre betrifft, nicht blos auf eine Vergleichung des Islams mit dem Evangelium. Sie vergleicht auch den Koran mit dem Koran. Sie beginnt auch schon, die *Sunna* bei der Untersuchung der muhammedanischen Lehre mit aufzunehmen. Da ist nicht allein Verschiedenheit, da sind auch Widersprüche in wichtigen Lehrsätzen. Sie prüft die Lehrsätze des Koran auch *an der Vernunft.* Sie findet, dass das Religionsbuch der Muhammedaner unwürdige Dinge über Gott lehrt und ihn zur Ursache der Sünde macht. Hauptsächlich weist sie Ungereimtheiten nach in demjenigen, was der Koran über überirdische Gegenden, die Geisterwelt und den zukünftigen Zustand der Seelen lehrt. Sie macht auf-

merksam, dass die *Sittenlehre Muhammed's* unvollständig, lieblos und rachsüchtig sey. Der Islam ist eine sinnliche und irdische Religion; es mangelt demselben also ein Hauptkennzeichen der wahren Religion, die sich stets als Anleitung zur Tugend und als Hülfsmittel, den Menschen zum Uebersinnlichen, zu heiligen Empfindungen zu erheben, auszeichnet.

Die Apologetik des vierten Zeitraums hat jedoch mit allem diesem noch nicht genug gethan. Sie will nicht allein die Christen bei ihrem Glauben bewahren und den öffentlichen Abfall vom Evangelium zum Islam oder gewisse verborgene und stille Anhänglichkeit für die arabische Religion verhüten; sie will auch den Glauben der *Muhammedaner* selbst entkräften und diese *zu Christen machen.* Zu dem Ende sucht sie den Abstand zwischen der Bibel und dem Koran als minder gross erscheinen zu lassen, und so für den Muhammedaner eine Brücke zu bauen. Die *Uebereinstimmungen*, die in der That zwischen den beiden Religionen bestehen, werden von ihr aufgesucht, andere durch mildere Auffassung gefunden. Die Hindernisse, welche dem Muhammedaner im Wege liegen und vor welchen er zurückschreckt oder strauchelt, auf seinem Wege von der Moschee nach der Kirche, sucht sie so viel möglich *wegzuräumen.* Diese sind hauptsächlich die Dreieinigkeit und die Menschwerdung Christi. Die scharfen Grenzlinien, die die damalige Denkweise um diese Lehrsätze gezogen hatte, lässt sie sanft verfliessen; sie stellt diese Lehrsätze als sehr annehmbar dar, und benützt dazu vorzüglich ihre aus der Vernunft entnommenen Gründe. Sie spricht das Christenthum von dem Vorwurf frei, dass es Dinge lehre, die der gesunden

Vernunft und würdigen Begriffen über Gott widerstreiten. Sie nimmt es in Schutz gegen die Behauptung, dass es ein Zeugniss für *Muhammed*, das im Neuen Testament gestanden haben sollte, daraus weggenommen habe.

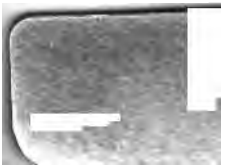
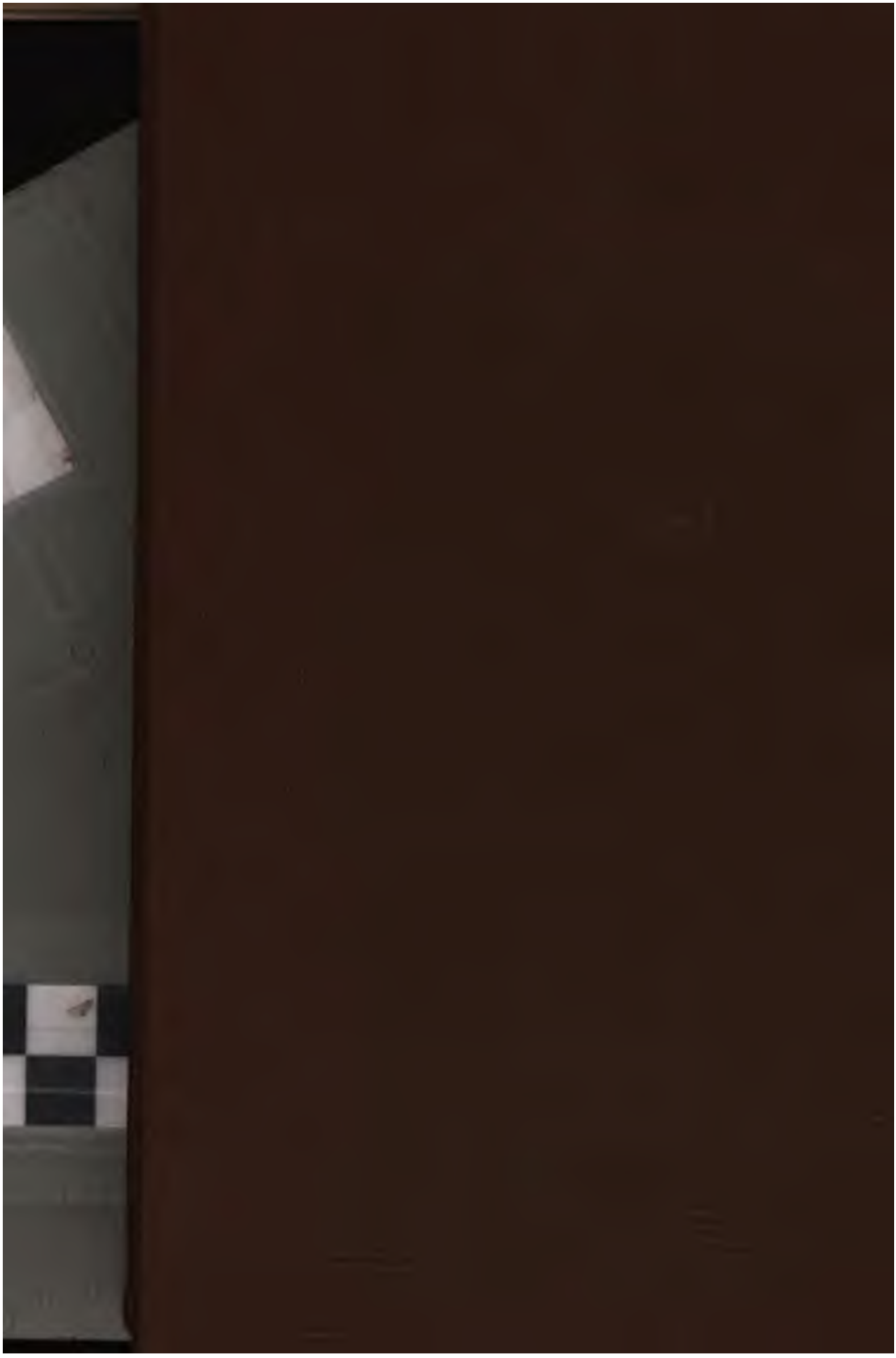
Sie geht weiter; sie will *aus dem Koran selbst das Christenthum beweisen*. Ihre Bemühungen hierbei sind höchst scharfsinnig. Sie sind auf historische Stücke, die mit Beziehung auf die heilige Geschichte in diesem Religionsbuch angetroffen werden, gegründet. Auf das daselbst Anerkannte baut sie die Verpflichtung des Muhammedaners, Christus als den höchsten und letzten Gottesgesandten anzunehmen. Die Einwendung der Muhammedaner, dass die christliche Religion zu hohe und vollkommene Dinge lehre, und dass Gott, dieses einsehend, deshalb den Islam gegeben habe, betrachtet sie als eine öffentliche Anerkennung der höhern Vortrefflichkeit der Religion *Jesu* vor der des Sohnes *Abdalla*, und so dringt sie um so mehr darauf, das Vollkommenere vor dem Mangelhaften, das Göttliche vor dem Menschlichen zu wählen. Wahrhaftig der Gedanke ist gross und wahr, welchen die Apologetik des vierten Zeitraums in ihrem versöhnenden Bestreben auffasste und entwickelte, um den Muhammedanismus als eine geeignete Uebergangsreligion vom Heidenthum zum Christenthum darzustellen und sowohl die Wahrheit als den Irrthum des Islams, und beide als ganz dazu dienlich, hervorzuheben. In diesem Masse entwickelte sich die Vertheidigungskunst gegen die Religion des Arabers aus sich selbst. Was würde sie geworden seyn, wenn es ihr gelungen wäre, den Muhammedaner zu Disputationen zu bewegen und ihren Scharfsinn an den Einwendungen zu schärfen! Doch war der Muham-

medanismus zu einem ehrlichen Religionskampf gegen das Christenthum nicht zu bewegen; er getraute sich nicht, denselben zu wagen. Die Erndte der Muhammedaner war daher auch klein; sie wurde allein aus Solchen gesammelt, die inmitten der Christen oder von ihrer Macht abhängig lebten. Dagegen war diese Entwicklung der Apologetik, im Interesse der Existenz und der Ehre des Christenthums gegenüber dem Islam, der sich damals durch sinnlichen Genuss und Weltruhm anempfahl, von unberechenbarem Werthe.

Endlich ist noch mit ein paar Worten von dem Erwähnung zu thun, was die *Apologetik* versuchte, um *heidnische Denkweise abzuwenden.* Diese schlich sich durch die grosse Vorliebe für die Philosophie der alten griechischen Schulen ein, und fand um so mehr Eingang durch den entarteten Zustand, worin sich die Lehre, Gebräuche und Regierung der Kirche damals befanden. *Hier* muss die Apologetik das Daseyn Gottes vertheidigen gegen Solche, die das Daseyn des Ewigen bezweifelten oder läugneten; da muss sie kämpfen für die allgemeine Vorsehung gegen ein Schicksal oder eine wirkungslose Gottheit; dort muss sie auftreten, um die Einwürfe gegen die Unsterblichkeit der Seele zu beantworten; anderswo, um Waffen gegen einen sich wieder erhebenden Manichäismus oder eine blinde Constellation zu sammeln. *Selbst* für den Styl der heiligen Schrift sah sie sich genöthigt gegen Solche auf den Kampfplatz zu treten, die, verwöhnt durch die klassischen Werke der Griechen und Römer, auf *Moses* und *Paulus* hoch herabsahen. Indessen sie weiss diesem Allem zu begegnen. Auf's neue bringt sie die Götterlehre der so hoch gerühmten Hellenen und Römer an's Licht. Die

Geissel der alten Apologetik holt sie wieder hervor und an der Hand der siegreichen Kämpfer gegen die heidnische Philosophie, vertreibt sie diejenigen, die das Evangelium in der Philosophie untergehen lassen wollten. Der Streit mit dem Heidenthum, durch die alte Apologetik erleuchtet, wurde durch die Aussicht, welche die Entdeckung der neuen Welt damals eröffnete, angefeuert; denn hinter dem Schleier, den muthige Seefahrer vor den Augen Europa's aufhoben, sah die Christenheit zu ihrem Erstaunen das Erdreich, so weit es sich ausdehnte, bedeckt mit Götzen und ihren Gräueln.

Mit Einem Wort, die Apologetik des vierten Zeitraums hat, nach ihren Kräften, für ihren Schützling, das Christenthum, gekämpft. An ihrem Busen lag die Philosophie und die morgenländische Sprachkenntniss, die ohne sie sich nicht, oder wenigstens nicht so schnell erhoben haben würde. Sie sammelt in einzelnen Werken schon ihre zerstreuten Kräfte; sie fängt an sich zu modificiren nach dem Charakter der Völker. Es ist, als ob sie ein Vorgefühl hätte des Kampfes, zu welchem die folgenden Jahrhunderte sie rufen würden. Wenigstens ist sie wieder aufgelebt und umgürtet steht sie da!

E n d e.

JUN 1 - 1937